Mat. med. 563.

Medicin
Pharmac.
Lewis
54.

~~Il. 9. 4266~~

Neues engliſches
allgemeines
Diſpenſatorium
oder
Apothekerbuch
nach der Londner und Edinburger
Pharmacopoe
ausgearbeitet
von
W. Lewis.

R

Erſter Band.

Zwote ſehr vermehrte Ausgabe.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Breslau, 1783.
bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern.
Im Buchladen neben dem königlichen Ober-Zollamt auf dem großen Ringe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung
des Ueberſetzers.

Der Beyfall, mit dem das gegenwärtige Werk des Herrn Lewis in England aufgenommen wurde, machte, daß er den Vorſatz faßte, daſſelbe ſehr vermehret und verbeſſert herauszugeben. Auch in Deutſchland hat die Ueberſetzung, welche von der erſten Ausgabe zu Hamburg im Jahre 1768 erſchien, Beyfall gefunden, und der gute Abgang derſelben den itzigen Herrn Verleger bewogen, eine neue Ueberſetzung der vierten vermehrten und verbeſſerten engliſchen Ausgabe, welche zu London 1781 heraus kam, zu veranſtalten.

Um aber dieſes Werk für deutſche Leſer deſto brauchbarer zu machen, hat der jetzige Ueberſetzer in dem erſten Theile einige neuere chymiſche Entdek-

kungen in kurzen Anmerkungen beygefüget, die von unſerm Verfaſſer eingerückte Verwandſchafts-Tabelle, genauer berichtiget und durch einige Körper vermehret, welche in der Pharmacie Aufmerkſamkeit verdienen. — In dem zweyten Theile oder der Materia medica ſind zu den officinellen und engliſchen Namen der Pflanzen noch die Linneiſchen Synonymen und die in hieſiger Gegend gebräuchlichſten deutſchen Benennungen hinzugeſetzt und einige neuere Nachrichten benutzt worden, welche die Naturgeſchichte der Pflanzen betreffen und zu der ſyſtematiſchen Beſtimmung derſelben dienen. Auch hielt man es für nöthig in einigen kurzen Anmerkungen den Nutzen verſchiedener Mittel in gewiſſen Krankheiten anzuzeigen, gegen welche die neuern Aerzte ſich derſelben mit Vortheil bedienet haben. Da man aber auch zur Abſicht hatte, die neueſte Ausgabe des Edinburger Diſpenſatoriums mit dem Werke unſers Verfaſſers zu vereinigen, ſo hat der Ueberſetzer zugleich angezeiget, was für Mittel in dem letztern nicht beybehalten worden ſind und die in ſelbiges aufgenommene neue Arzneyen, die mit (N. E.) bezeichnet ſind, in beſondern Artickeln abgehandelt. Hieher gehö-

gehören die Artikel: *Colchicum; Colombo; Flammula Iouis; Hippocaſtanum; Kino Gummi; Muſcus islandicus; Pulſatilla nigricans; Reſina alba; Ricini ſemen* et *Oleum; Stramonium; Vua urſi.* Ueberdieſes fanden ſich in Cullen's Materia medica (von welcher Herr Ebeling eine deutſche Ueberſetzung im Jahre 1781 beſorgt hat) einige Mittel von Wichtigkeit, die der Ueberſetzer unter dem Zeichen [C] mit einrückte, nehmlich: *Aër fixus; Faba Pichurim; Quaſſia, Rhododendron Chryſanthum.* Dieſen hat man noch einige Artikel beygefüget, die von engliſchen ſo wohl als von deutſchen Aerztén zu unſern Zeiten gebraucht werden, wohin *Aconitum, Caſſiae flores, Oleum Caieput, Sabadillae ſemen* u. ſ. w. gehören.

Da endlich auch die Bemerkungen und Zuſätze welche John Rutty über das Londener und Edinburger Diſpenſatorium herausgegeben hat, verſchiedne Dinge enthalten, welche allgemeiner bekannt gemacht zu werden verdienen, ſo hat der Ueberſetzer aus ſolchen dasjenige, was in dem Lewiſchen Werk nicht ſtand, ausgezogen und als Zuſätze dieſem Werke beygefüget. Endlich iſt, damit

man die Veränderung, die das Edinburger Collegium der Aerzte bey der Umarbeitung ſeiner neuen Pharmacopoe vorgenommen hat, leicht überſehen könne, dieſem erſtern Bande auch noch das Verzeichniß der einfachen Mittel der erwähnten Pharmacopoe angehängt und zugleich dabey angezeigt worden, was für Zuſammenſetzungen aus ſolchen bereitet werden.

In der neuen Ausgabe von dem folgenden zweyten Bande, welcher die pharmacevtiſchen und mediciniſchen Zubereitungen enthält, werden die in der neuen Edinburger Pharmacopoe befindlichen veränderten Zuſammenſetzungen am gehörigen Orte eingeſchaltet, erläutert und zugleich Rutt'ys Bemerkungen und diejenigen Zuſätze benutzet werden, welche der Herr Leibarzt Baldinger ſeiner Ausgabe des neuen Edinburger Diſpenſatoriums beygefüget hat.

Innhalt
der im erſten Bande enthaltenen Sachen.

Erſter Theil.
Anfangsgründe der Apothekerkunſt.

Erſtes Hauptſtück.
Erklärung und Eintheilung der Apothekerkunſt Seite 1

Zweytes Hauptſtück.
Allgemeine Bemerkungen über die Eigenſchaften und Verhältniſſe der mit Arzneykräften verſehehenen Subſtanzen 7

Erſter Abſchnitt.
Die Vegetabilien 9

1. Die durch die Gährung in den Vegetabilien hervorgebrachten Wirkungen 9

2. Veränderungen, die durch das Feuer in den Vegetabilien hervorgebracht werden 15

3. Subſtanzen, die natürlicher Weiſe in den Vegetabilien enthalten ſind, die ohne Veränderung ihrer urſprünglichen Eigenſchaften aus den Pflanzen abgeſondert werden können S. 22

1) Fette oder dicke Oele eb. daſ.

2) Fette talgartige Subſtanzen 25

3) Weſentliche Oele 26

4) Verdickte weſentliche Oele 28

5) Kampher 29

6) Harze 30

7) Gummi 31

8) Gummiharze 33

9) Die ſalzigten Subſtanzen 34

Allgemeine Bemerkungen über die vorhergehenden Beſtandtheile der Pflanzen 36

Zweyter Abſchnitt.

Die Thiere 42

Dritter Abſchnitt.

Die Mineralien 50

Die Oele und Erdharze eb. daſ.

Die Erden 51

Die Metalle 58

Die

Die Säuren S. 62
Die Verwandſchaften der Körper 67
Verwandſchaftstabelle 69

Drittes Hauptſtück.

Von den zu der Apothekerkunſt gehörigen Werkzeugen 75
Die Oefen 75
Die Bäder 84
Die Kütte oder Klebwerke 85
Die Gefäße 86
Die Gewichte 88
Das Maas 90
Tabelle über das Gewicht verſchiedner flüſſiger Dinge 92

Viertes Hauptſtück.

Von den Apotheker- oder pharmacevtiſchen Arbeiten 95

Erſter Abſchnitt.

Die Auflöſung (Solutio) 95
Tabellen über die Auflösbarkeit der Salze 96—100

Zweyter Abſchnitt.

Das Ausziehen (Extractio) S. 106

Dritter Abſchnitt.

Die Reinigung (Depuratio) 109

Vierter Abſchnitt.

Das Anſchieſſen in Kryſtallen (Cryſtalliſatio) 112

Fünfter Abſchnitt.

Die Niederſchlagung (Praecipitatio) 115

Sechſter Abſchnitt.

Das Abdampfen (Euaporatio) 117

Siebenter Abſchnitt.

Das Diſtilliren (Deſtillatio) 119

Achter Abſchnitt.

Die Sublimation (Sublimatio) 124

Neunter Abſchnitt.

Das Auspreſſen (Expreſſio) 125

Zehnter Abſchnitt.

Das Austrocknen (Exſiccatio) 127

Eilfter

Eilfter Abſchnitt.

Die Zermalmung (Comminutio) S. 129

Zwölfter Abſchnitt.

Das Schmelzen (Fuſio) 133

Dreyzehnter Abſchnitt.

Die Verkalchung (Calcinatio) 135

Zweyter Theil.

Die Lehre von den Arzneymitteln oder Materia medica S. 139

Saure Mittel 144

Unſchmackhafte Erden, welche die Säuren einzuſaugen vermögend ſind (Abſorbentia) 146

Tabellen über die Kräfte verſchiedener abſorbirender Mittel 150

Erden, welche in Säuren oder andern Feuchtigkeiten unauflöslich ſind 152

Gallertartige oder ſchleimichte Subſtanzen aus Pflanzen und Thieren 156

Erweichende fette Subſtanzen 158

Zuſammenziehende Mittel 159

Süſſe Mittel 161

Scharfe

Innhalt.

Scharfe Mittel (Acria) S. 162

Gewürzhafte Mittel (Aromatica) 162

Bittere Mittel 166

Brechmittel und Purgiermittel 167

Verzeichniß der einfachen Arzneymittel nach alphabetiſcher Ordnung 171

Allgemeine Namen unter denen verſchiedene einfache Mittel begriffen ſind 732

Allgemeine Regeln über die Einſammlung und Aufbewahrung der einfachen Arzneyen 734

Rutty's Zuſätze zu dem Londner und Edinburger Diſpenſatorium 743

Verzeichniß der in der neueſten Ausgabe der Edinburger Pharmacopoe beſindlichen einfachen Arzneyen, nebſt einer Anzeige der Zuſammenſetzungen zu denen dieſelben genommen werden 764

Erſter

Erſter Theil.
Anfangsgründe der Apothekerkunſt.

Erſtes Hauptſtück.
Erklärung und Eintheilung der Apothekerkunſt.

Die Apothekerkunſt (Pharmacia) iſt die Kunſt natürliche und künſtliche Subſtanzen zum mediciniſchen Gebrauch, auf eine ihren beſondern Eigenſchaften und den Heilanzeigen angemeſſene Weiſe, zuzubereiten und zuſammen zu ſetzen.

Man pflegt zwar gemeiniglich dieſe Kunſt in zween Theile, nehmlich in die Galeniſche und Chymiſche einzutheilen; allein, es iſt bis jetzt noch kein gründliches Unterſcheidungskennzeichen zwiſchen beyden angegeben worden. Nennt man das eine chymiſche Arbeit, wenn der Saft des gemeinen Wegerichs (Plantago latifolia) über einem gelinden Feuer bis zu einer gewiſſen Dicke abgedampft wird: ſo verdient

diejenige Zubereitung, durch welche der Schlehenſaft auf die nehmliche Weiſe verdickt wird, gewiß eben ſo gut dieſen Namen; und gleichwohl hat man die erſtere Zubereitung blos unter die chymiſchen, und die letztere unter die Galeniſchen gezählet. Man findet daher öfters, daß eine und eben dieſelbe Zubereitung in verſchiedenen Apothekerbüchern (Pharmacopoea) zu verſchiedenen Theilen der Pharmacie gerechnet wird. So machen zum Beyſpiel die deſtillirten wäſſerigten und ſpirituöſen Dinge, welche in dem einem Apothekerbuche den Anfang der Galeniſchen Zubereitungen machen, in einem andern den Anfang der chymiſchen Arzneymittel aus.

So viel iſt inzwiſchen von beyden Seiten ausgemacht, daß die weſentlichen Oele, die Extrakte, Harze (Reſinae), die flüchtigen und fixen Salze, die durch Kunſt verfertigten Mittelſalze und andere dergleichen Zubereitungen zu der chymiſchen Pharmacie; die Pillen hingegen, Biſſen (Boli), Küchelchen (Trochiſci), Lattwergen (Electuaria), Tränkchen (Hauſtus), dünne und dicke Salben (Linimenta und Vnguenta), Pflaſter (Emplaſtra), Breyumſchläge (Cataplasmata) u. ſ. w. zu der Galeniſchen gehören; eine Eintheilung, die weder auf die Natur der Arbeiten, noch auf die Materialien und die durch dieſe Mittel hervorgebrachten Wirkungen, ſondern blos auf diejenige Form gegründet zu ſeyn ſcheint, unter welcher die Arzneymittel gereichet oder angewendet werden ſollen. So rechnet man zum Beyſpiel die mit Scheidewaſſer gemachte Auflöſung des lebendigen Queckſilbers unter die chymiſchen Bereitungen; da man doch eben dieſelbe Zubereitung, wenn man damit eine fettigte Materie verbindet, wodurch dieſelbe, ſo wie

wie jeder andere Körper, noch mehr chymiſch wird, nichts deſto weniger als ein Galeniſches oder einfaches Mittel, blos um deswillen, anſiehet, weil die daraus entſtandene Miſchung als eine Salbe gebraucht wird. Es iſt unmöglich, daß man eine ſolche Eintheilung als gegründet annehmen, oder daß der nehmliche Proceß zu Folge der Abſicht, in der das Mittel gegeben, oder der Form, unter welcher der dadurch hervorgebrachte Körper angewendet wird, chymiſch oder nicht chymiſch genannt werden könne.

Schüttet man Eiſenvitriol (das heißt, Eiſen, welches mit einer gewiſſen Säure verbunden iſt) und ein flüchtiges Alcali, als wie zum Beyſpiel das flüchtige Hirſchhornſalz oder das flüchtige Salz des Salmiacks, in gehörigen Verhältniſſen, in ein Gefäß mit Waſſer, zuſammen: ſo gehet der reizende Geruch des flüchtigen Salzes, durch die Verbindung dieſes Salzes mit der Vitriolſäure in einen neuen zuſammengeſetzten Körper, ſogleich verloren, indem das Eiſen abgeſondert wird und zu Boden fällt. Es iſt dieſes ohne allen Zweifel eine chymiſche Wirkung, welche allemal erfolgen wird, ſobald als dieſe beyden Dinge in einem flüſſigen Zuſtande mit einander vermiſcht werden, die Form des Arzneymittels mag übrigens beſchaffen ſeyn, wie ſie will. Man ſiehet daher, daß die ſogenannten Galeniſchen Mittel allerdings ebenfalls von der Chymie abhängen, und daß dieſe Wiſſenſchaft ſich bis auf die einfachſten Miſchungen ausbreitet.

Das Collegium der Londner Aerzte, hat daher die erwähnte Eintheilung in ſeinem Apothekerbuche mit vieler Einſicht verworfen; eine Eintheilung, die allem Anſehen nach von Vorurtheilen und ſeichten Kennt-

niſſen abſtammt, und die blos aus Gefälligkeit gegen den einmal eingeführten Gebrauch beybehalten worden iſt. Die Apothekerkunſt iſt alſo in ihrem ganzen Umfange, blos ein Zweig der Chymie, und es ſind die einfachſten pharmacevtiſchen Zubereitungen in ſo fern chymiſch, in wie fern ſie von den Eigenſchaften oder Verhältniſſen der zu behandelnden Körper abhängen.

Unſerer Erklärung zu Folge kann die Apothekerkunſt in die theoretiſche und praktiſche eingetheilt werden. Die erſtere lehret die in der Arzneykunſt gebräuchlichen Subſtanzen ſelbſt, ihre verſchiedenen Beſchaffenheiten, Eigenſchaften und Verhältniſſe gegen einander, wie auch die allgemeinen Wirkungen derſelben auf den menſchlichen Körper, kennen: die letztere hingegen giebt die geſchickte Ausübung der verſchiednen chymiſchen Arbeiten und Handgriffe (Proceſſus, Operationes) an, wodurch die erwähnten Subſtanzen zu einem beſondern Gebrauch zubereitet werden.

Wir verſtehen hier unter der Theorie nicht einen Inbegrif von ſpeculativen Wahrheiten oder philoſophiſchen Unterſuchungen, die auf die Auseinanderſetzung der Erſcheinungen und die gründliche Erklärung der hervorgebrachten Wirkungen abzielen. Die Theorie der Pharmacie iſt vielmehr das Reſultat oder der Erfolg der Verſuche und Beobachtungen, oder eine allgemeine und kurzgefaßte Betrachtung der Verſuche und Arbeiten ſelbſt. Man könnte derſelben auch den Namen der wiſſenſchaftlichen Apothekerkunſt (Scientific Pharmacy) beylegen, um ſie von den bloßen Handarbeiten zu unterſcheiden.

In der wiſſenſchaftlichen Apothekerkunſt werden alle diejenigen Arbeiten betrachtet, welche eine Beziehung haben: — 1) auf die Verwandlung (Reductio) der Arzneymittel in verſchiedene Formen und auf die Geſtalten, unter denen beſondere Subſtanzen am bequemſten und vortheilhafteſten zu gebrauchen ſind; — 2) auf ihre Verhältniſſe gegen einander in Rückſicht auf die Miſchbarkeit und auf die Mittel wodurch diejenigen Dinge, die an und für ſich nicht miſchbar ſind, mit einander vereiniget werden können; -- 3) auf die Abſcnderuug der wirkſamen Theile von der unwirkſamen Materie uud der verſchiednen Arten der wirkſamen Theile der Arzneymittel von einander, wenn ſolche in einer und eben derſelben Subſtanz mit einander verbunden ſind, indem der Grundſtof des einen Theils in ſolchen flüſſigen Dingen auflöslich iſt, die den andern unaufgelößt laſſen, indem der eine Beſtandtheil durch die Hitze ausdünſtet, der andere aber feuerbeſtändig iſt u. ſ. w.; — 4) auf die Veränderungen, denen die arzneyhaltigen Theile dieſer Subſtanzen ſelbſt, unter verſchiedenen Umſtänden und durch verſchiedne Behandlungsarten unterworfen ſind; — 5) auf die Hervorbringung neuer Eigenſchaften und mediciniſch wirkſamer Kräfte, die aus der Verbindung ungleichartiger (diſſimilar) Dinge entſtehen, nebſt vielen andern dergleichen beſondern Veränderungen.

Es iſt leicht einzuſehen, daß eine genaue Kenntniß der Pharmacie, von dieſer Seite betrachtet, zu der Ausübung der Arzneykunſt unumgänglich nöthig iſt. Ohne dieſelbe würde der Arzt in der Wahl der Mittel nach den verſchiednen Formen, in der Zubereitung oder Zuſammenſetzung, oder in der Angabe, wie

dieſelben verfertiget werden ſolien, öfters irren, und ſich in den mediciniſchen Wirkungen, welche er von den bekannten Kräften der dazu genommenen Subſtanzen, einzeln genommen, erwarten konnte, oft betrogen finden.

Es würde der Natur eines Diſpenſatoriums zuwider ſeyn, wenn man den wiſſenſchaftlichen Theil der Pharmacie von dem eigentlich ſo genannten praktiſchen Theile gänzlich trennen wollte, weil die Wiſſenſchaft bey dem Fortgange der praktiſchen Arbeiten nach und nach entſpringt. Wir haben es daher für nöthig erachtet, in dem erſten Theile dieſes Werks eine kurzgefaßte Betrachtung über die Anfangsgründe der praktiſchen ſowohl als auch der wiſſenſchaftlichen Pharmacie voraus zu ſchicken, um den Leſer zu den beſondern Gegenſtänden und chymiſchen Arbeiten, die in dem zweyten und dritten Theile folgen, deſto beſſer vorzubereiten.

Zweytes Hauptſtück.

Allgemeine Bemerkungen über die Eigenſchaften und Verhältniſſe der mit Arzneykräften verſehenen Subſtanzen.

Erſter Abſchnitt.

Die Vegetabilien.

Die Vegetabilien ſind organiſirte Körper, welche in gewiſſen Gefäßen, verſchiedene Arten von Subſtanzen enthalten, in denen ihre mediciniſchen Kräfte verborgen liegen. Dieſe Subſtanzen ſind nicht nur der Menge ſondern auch den Eigenſchaften nach, in Rückſicht auf das Alter der Pflanze, der Jahreszeit und des Bodens, aus welchem ſie hervorwachſen, gar ſehr von einander verſchieden.

So ſind einige Pflanzen, wenn ſie noch jung ſind, voll von einer riechbaren Materie, andere hingegen geben wenig oder gar nichts davon, als bis ſie ein höheres Alter erreicht haben. Viele Früchte enthalten, ſo lange als ſie unreif ſind, einen herben ſauren Saft, welcher durch das Reifwerden in einen ſüſſen verwandelt wird; andere, als wie zum Beyſpiel die Pommeranzen, ſind anfänglich erwärmend und gewürzhaft, ſie erlangen aber in der Folge nach und nach eine ſtarke Säure. Der gemeine Roggen uud vielerley andere Getraidearten, haben bey dem Anfang ihrer

ihrer Vegetation einen ſehr ſüſſen Geſchmack; da im Gegentheil die Kerne gewiſſer Früchte zu dieſer Zeit äußerſt ſauer ſind. Die Wurzeln von einigen unſern einheimiſchen Pflanzen, deren Saft im Sommer dünne und wäſſerigt iſt, ſchwitzen, wenn ſie im Anfange des Frühlings geritzt werden, balſamiſche Säfte aus, welche in einer gelinden Wärme ſich in einen feſten gummireſinöſen Körper verdichten, der viele ausländiſche ähnliche Körper an Güte übertrift. In freyen Gegenden, trockenem Boden und bey warmer Witterung werden die aromatiſchen Pflanzen kräftiger und wohlriechender, und der Geruch einiger übelriechenden Vegetabilien, wird ſchwächer, als in dem entgegengeſetzten Falle. Man muß daher, wenn Pflanzen zum mediciniſchen Gebrauch geſammlet werden ſollen, auf dieſe beſondere Umſtände allemal mit Rückſicht nehmen.

Auſſerdem bemerkt man in den verſchiedenen Theilen einer und eben derſelben Pflanze, in Anſehung ihrer Eigenſchaften, einen großen Unterſchied. So kömmt das bittere Wermuthskraut aus einer aromatiſchen Wurzel hervor, und die narcotiſchen Mohnköpfe enthalten einen Saamen, der keine betäubenden Kräfte äußert. Es ſcheint nicht, daß man dieſen Unterſchied, der in den gemeinen Küchenkräutern ſo deutlich vor Augen liegt, in den mediciniſchen Pflanzen genugſam bemerket und in Erwägung gezogen hat.

Man kann die in der Arzneykunſt gebräuchlichen Pflanzenſäfte, und die in denſelben enthaltenen wirkſamen Theile, im Ganzen genommen, durch ein ſehr einfaches Verfahren dergeſtalt ausziehen und abſondern, daß dadurch ihre natürlichen Eigenſchaften gar nicht verändert werden. Sie können aber auch durch eben ſo einfache Behandlungsarten verſchiedentlich verändert

ändert und umgeſtaltet werden. Durch die Gährung und die Wirkung des Feuers wird die Natur der Vegetabilien und aller in denſelben vorhandenen Subſtanzen (den blos wäſſerichten Theil einzig und allein ausgenommen), gänzlich verändert, und ſie werden in Produkte einer andern Ordnung verwandelt oder aufgelöſet. Ich halte es für nöthig, dieſe erſtgenannten Wirkungen hier zu betrachten; von denen einige zu der Abſonderung der in ihnen urſprünglich vorhandenen Beſtandtheile und zu einer genauern Kenntniß ihrer Eigenſchaften dienen.

I. Die durch die Gährung (Fermentatio) in den Vegetabilien hervorgebrachten Wirkungen.

Die ſüſſen und ſäuerlichten Säfte der Früchte, die Malzaufgüſſe, welche entweder blos ſüß oder ſäuerlich-ſüß ſind, gerathen, wenn ſie in einem nicht feſt verſtopften Gefäß an einen mäßig warmen Ort geſetzt werden, in eine Gährung, werden trübe, entledigen ſich einer großen Menge von dicker Materie und verwandeln ſich allmählig in eine **weinartige Feuchtigkeit**, aus welcher vermittelſt gewiſſer Bearbeitungen, die wir in der Folge beſchreiben werden, ein reiner **brennbarer Spiritus** (Spiritus inflammabilis) abgeſondert werden kann *).

Dieſe neu erzeugten Subſtanzen ſind bekanntermaßen ſowohl in ihren mediciniſchen als auch in ihren

*) Es wird auch während der Gährung aus den gährenden Körpern eine gewiſſe Menge von fixer Luft (Aër fixus) entbunden. Siehe hiervon weiter unten.

Anm. des Ueberſ.

andern durchgängig bekannten Eigenſchaften von denenjenigen Subſtanzen gar ſehr verſchieden, aus welchen ſie entſtanden ſind. Die natürlichen Säfte der Früchte verdünnen die thieriſchen Feuchtigkeiten und erſchlaffen die feſten Theile; ſie erzeigen ſich daher in einigen Fällen als nützliche eröfnende Arzneyen, ſie verurſachen aber auch bey einem unvorſichtigen Gebrauch, gefährliche heftige Ausleerungen; da im Gegentheil die weinartigen und ſpirituöſen Dinge, die aus den vorigen durch die Gährung erzeugt worden ſind, ganz entgegen geſetzte Wirkungen äußern, indem ſie die feſten Theile zuſammen ziehen und die flüſſigen verdicken oder zum Gerinnen bringen.

Die weinartigen Feuchtigkeiten ſind, auſſerdem daß ſie mehr oder weniger wäſſericht ſind, noch auf mancherley Art von einander verſchieden; denn es bleibet von den natürlichen Eigenſchaften der vegetabiliſchen Säfte und Aufgüſſe, wie zum Beyſpiel von der Farbe, dem Geſchmack, der Zähigkeit u. ſ. w. öfters etwas in dem Weine zurück, welches durch denjenigen Grad der Gährung, durch welches der Saft weinartig gemacht wurde, nicht gänzlich durchgearbeitet und verändert werden konnte. Inzwiſchen bemerkt man doch, daß das Spirituöſe an dieſen Verſchiedenheiten gar keinen Theil nimmt. Sondert man daſſelbe aus dem Weine ab und reiniget man es recht gut, ſo kömmt allemal ein und eben derſelbe Spiritus hervor, man mag eine Art von vegetabiliſchem Safte dazu nehmen, welche man nur will *).

Auſſer

*) Indeſſen behauptet doch Baumé (Elem. de Pharmacie, Paris 1777. p. 411.) daß der aus ſpaniſchem Weine bereitete und zu wiederhohltenmalen deſtillirte Weingeiſt,

Auſſer der erwähuten dicken Materie, welche ſich während der Gährung entbindet, ſondert ſich auch noch von verſchiedenen Weinen, nach vollendeter Gährung, eine andere Subſtanz ab. Die Seiten und der Boden des Faſſes werden nehmlich nach und nach mit einer Cruſte von einer ſalzigten Maſſe überzogen, welche **Weinſtein** (Tartarus) genennet wird, und die einen ſauren Geſchmack hat und röthlich oder weiß, nach Beſchaffenheit der Farbe des Weines, ausſiehet. Die Farbe iſt bey dieſem Salze blos etwas zufälliges, weil man den Weinſtein, wenn er in Waſſer aufgelöſet wird, davon befreyen kann; iſt derſelbe auf dieſe Art gereiniget worden, ſo findet man, daß es nur eine Art von Weinſtein giebt.

Es wird auch in der Gährung eine weit wirkſamere Subſtanz davon abgeſondert, als irgend eine der vorhergehenden war. In dem höchſten Grade der Gährung nehmlich entbindet ſich ein feiner, ſcharfer, in keinen Gefäßen aufzubewahrender elaſtiſcher Dampf, welcher, wenn er ſich in einem verſchloſſenen Raume anhäufet, die Flamme auslöſcht und Thiere augenblicklich tödtet, ohne daß derſelbe eine in die Augen fallende Krankheit oder ſonſt eine Verletzung verurſacht, die man durch die Leicheuöfnung wahrnehmen könnte. **Boerhaave** ſagt: er erinnere ſich nicht, daß bis jetzt ein ſo unmittelbar tödtliches und feines Gift als dieſes entdeckt worden ſey: daß, wenn man aus einem großen, mit gährendem Moſte erfüllten Gefäß, den

geiſt, einen angenehmern Geruch und Geſchmack hat, als wie derjenige, welcher aus den Getraidearten deſtilliret wird. Uebrigens aber beſitzt doch der höchſt rektificirte Weingeiſt allemal einerley und eben dieſelben Eigenſchaften. A. d. Ueb.

den darinnen angehäuften Dampf durch ein enges Loch auf einmal herausließe, und ein ſtarker geſunder Mann den Dampf in ſeine Naſe einzöge, derſelbe augenblicklich des Todes ſeyn, oder wenn er nur wenig davon empfienge, von einem Schlagfluß gerühret, oder wenn er noch weniger davon bekäme, ſeine ganze übrige Lebenszeit kindiſch bleiben oder gelähmt werden würde; und daß dergleichen Zufälle denenjenigen begegnen, welche ſich in verſchloſſenen Kellern, worinnen große Maſſen gährender Dinge befindlich ſind, eine lange Zeit unvorſichtiger Weiſe aufhielten. Uebrigens iſt dieſer Dampf wenn er ſich nicht in einer ſo großen Menge anſammlet, daß dadurch eine kleine Flamme als die von einem Lichte verliſcht, nicht allemal gefährlich oder doch wenigſtens nicht für Thiere tödlich ſey *).

Es giebt verſchiedene Subſtanzen unter denenjenigen, welche an und vor ſich ſelbſt keiner Gährung fähig ſind, die aber gleichwohl durch die Zumiſchung gährungsfähiger Subſtanzen oder Gährungsmittel (Fermenta) dazu gebracht werden können; als wenn man

*) Dieſer Dampf macht dasjenige aus, was die Neuern die fixe oder künſtliche Luft (Aër fixus oder factitius), mephitiſches Gas oder Luftſäure zu nennen pflegen. Dieſe luftartige elaſtiſche Subſtanz, welche von einer ſauren Natur iſt, befindet ſich in allen Körpern, aus denen ſie durch die Zerſtörung derſelben entbunden wird; ſie beſitzt eine größere ſpecifiſche Schwere als die atmoſphäriſche Luft; iſt zur Erhaltung des Lebens der Thiere mehr oder weniger untüchtig; löſchet die Flamme brennender Körper aus und läßt ſich in einer größern Menge mit dem Waſſer verbinden, als wie dieſes bey der gemeinen Luft geſchiehet. In den neuern Zeiten wird die fixe Luft auch als ein Arzneymittel äuſſerlich und innerlich angewendet. A. d. Ueb.

man zum Beyſpiel, nebſt einer gehörigen Menge Waſſer, etwas von dem Gäſcht oder derjenigen Materie zumiſchet, welche auf die Oberfläche der gährenden Feuchtigkeiten ausgeworfen wird. Man muß bisweilen dieſes Mittel, zu der Aufſchließung des Gewebes gewiſſer vegetabiliſcher Körper, anwenden, um ſolche geſchickt zu machen, daß ſich aus denſelben einige von ihren mediciniſchen Kräften deſto leichter entwickeln. In dieſen Fällen aber darf die Gährung nur eine kurze Zeit fortgeſetzt werden, damit die Auflöſung des Körpers nicht über die gehörigen Gränzen getrieben und die verlangten Beſtandtheile in andere Produkte verwandelt werden.

Läßt man gährungsfähige Säfte von Früchten bis zur Dicke einkochen, ſo können ſie ſodann nicht wieder in Gährung gebracht werden, und dieſes gilt nicht nur von dem verdickten Zuſtande derſelben, ſondern auch alsdenn noch, wenn ſie wieder mit Waſſer verdünnet werden, obgleich durch das Kochen in denſelben kaum eine andere Veränderung hervorgebracht zu werden ſcheint. Es können daher flüſſige, zur Gährung geneigte, Dinge auf dieſe Art aufbewahret werden. Jedoch hat man bis jetzt noch nicht beſtimmt, in wie fern dieſe Verringerung ihrer Neigung zu der Gährung auf die mediciniſchen Kräfte derſelben einen Einfluß habe.

Der Grad oder die Art der Gährung, durch welche Weine und brennbare Spiritus hervorgebracht werden, bekömmt den Namen der weinhaften Gährung (Fermentatio vinoſa oder ſpirituoſa). Wird dieſe Wirkung noch weiter fortgeſetzt, ſo ſondert ſich eine noch gröbere Materie ab, und es ereignen ſich neue Veränderungen, jedoch auf eine langſamere und

weniger

weniger heftige Art, als wie zuvor. Der erhitzende und berauſchende Wein verwandelt ſich nach und nach in einen kühlenden ſauren Weineſſig (Acetum), welcher ſolche Wirkungen hervorbringt, die den Wirkungen des Weins ganz entgegengeſetzt zu ſeyn ſcheinen. Man nennt dieſes die ſaure oder Eſſiggährung (Fermentatio acetoſa). Je größer die Menge des brennbaren Spiritus im Weine vorher enthalten war, deſto größer iſt die Menge der im Weineſſig befindlichen unentzündlichen Säure.

Unterdeſſen giebt es doch gewiſſe Eigenſchaften der Vegetabilien, welche auch durch dieſe zwote Periode der Gährung nicht gänzlich durchgearbeitet werden; indem einige Arten von Weineſſig dem Anſehen nach mehr gefärbt ſind und eine größere Menge von einer öligten und zähen ſchleimichten Materie enthalten als wie andere. Setzt man nun zu dem gährungsfähigen Safte noch andere Dinge hinzu, ſo werden die Eigenſchaften der Weine ſowohl als der Eſſige noch mehr verändert und es können dadurch dieſelben zu beſondern mediciniſchen Abſichten zubereitet werden.

Obgleich aber die Eſſiggährung auf die weinartige allemal, wofern man die letztere nicht mit Fleiß verhindert hat, zu folgen pflegt, ſo gehet dieſe letztere deswegen nicht jederzeit vor der ſauren vorher; denn es können viele, wo nicht alle gährungsfähige Feuchtigkeiten zu Eſſig gemacht werden, ohne daß ſie vorher in den Zuſtand eines wahren Weines gerathen ſind.

Wird dieſer Proceß noch weiter fortgeſetzt, ſo kommen noch andere Veränderungen zum Vorſchein. Die Materie gehet ſodann in Fäulniß oder die ſogenannte

nannte faulende Gährung (Putredo oder Fermentatio putredinoſa) über, und man bemerkt endlich, daß die nicht verdunſtete Feuchtigkeit, ſo wenig auch davon zurück bleibet, ein bloßes Waſſer iſt, und die feſte auf dem Grunde befindliche Subſtanz ſcheint mit dem gemeinen Schimmel einerley Materie zu ſeyn. Die Scheidekünſtler ſehen dieſes auch für eine Periode der Gährung an und legen ihr den Namen der Fäulungsperiode bey. Sie iſt in Anſehung des Gegenſtandes weit allgemeiner, als wie die beyden andern Arten; denn jeder vegetabiliſche Körper iſt der Fäulniß fähig, da hingegen nur einige beſondere Arten zu der Wein- oder Eſſiggährung geſchickt ſind.

Die Fäulniß lehret uns unter den Vegetabilien einen Unterſchied kennen, welcher, ob er gleich, ſo viel ich weiß, noch von keinem Schriftſteller angegeben worden iſt, doch allerdings angemerkt zu werden verdient. Die meiſten Vegetabilien faulen und verſchimmeln, ohne daß ſie vom Anfange bis zum Ende ihrer Auflöſung einer wirklichen aaßhaften Geruch von ſich geben; jedoch giebt es einige darunter *), von denen während des ganzen Proceſſes, ein ſtarker Geruch ausgehet, der demjenigen ſehr nahe kömmt, welcher bey der Verfaulung thieriſcher Subſtanzen vorhanden iſt.

II. Veränderungen, die durch das Feuer in den Vegetabilien hervorgebracht werden.

Das Feuer, als das andere große in der Zerſtörung der Körper ſich wirkſam erzeigende Mittel, zerſetzt

*) Es ſind dieſes vorzüglich die Arten des Kohls (Braſſicae). A. d. Ueb.

zerſetzt die Vegetabilien auf eine ganz andere Art. — Die allgemeinen Wirkungen deſſelben ſind folgende.

Verbrennt man vegetabiliſche Subſtanzen an der freyen Luft, ſo werden ſelbige theils in Aſche, und theils in Flamme und Rauch aufgelöſet. Verdickt man den Rauch in langen Röhren oder auf eine andere Weiſe, ſo entſtehet daraus der mit einem eckelhaften bittern Geſchmack verſehene ſchwarze Ruß. Bey dem Verbrennen der mehreſten Vegetabilien, ſteigt zugleich mit dem Rauch ein ſaurer Dampf in die Höhe; indeſſen bemerkt man doch nicht, daß ſich dieſer in dem Ruß findet.

Werden die Pflanzen in verſchloſſenen Gefäßen einer glühenden Hitze ausgeſetzt, (ſo, daß das Gefäß, welches den zu behandelnden Körper enthält, mit einem andern verbunden wird, auf welches das Feuer nicht wirken kann, ſondern das blos zur Aufnahme der durch die Hitze ausgetriebenen Theile beſtimmt iſt;) ſo geben dieſelben eine wäſſerichte Feuchtigkeit, welche Phlegma genennet wird; eine ſaure Feuchtigkeit welcher man den Namen Spiritus beylegt; einen elaſtiſchen in Gefäßen nicht zu erhaltenden Dampf, welcher Luft *) zu ſeyn ſcheint, und dem man gelegentlich einen freyen Ausgang verſtatten muß, damit er nicht die Gefäße zerſprenge oder den Recipienten oder die Vorlage wegſtoße; ein dünnes Oel und endlich ein ſehr dickes dunkel gefärbtes Oel von ſich. Dieſe beyden letztern Oele haben einen ſcharfen Geſchmack und einen brenzlichten ſtinkenden Geruch,

*) Dieſes ſind die ſogenannten Gasarten, zu denen die fixe, die entzündliche Luft, die Salpeterluft, die dephlogiſticirte Luft u. ſ. w. gehören. A. d. Ueb.

Geruch, daher ſie den Namen **brennzlichter** oder **empyrevmatiſcher Oele** (olea empyreumatica) erhalten haben. Es bleibt endlich eine ſchwarze **Kohle** (carbo) zurück, welche in keiner Art von Feuchtigkeit auflösbar iſt, in keine Fäulniß übergehet, und durch den heftigſten Grad des Feuers, ſo lange als man den Zutritt der Luft dazu verwehret, keiner Veränderung *) unterworfen iſt; die aber, wenn Luft dazu kömmt, verbrennt, dabey wenig oder gar keinen Rauch giebt, und eine ſehr geringe Menge von weißer Aſche zurückläßt.

Gießt man auf die weißen Aſchen der Vegetabilien Waſſer oder kocht ſie in ſelbigem, ſo theilen ſolche demſelben eine ſcharfe ſalzigte Subſtanz mit, welcher man den Namen **des fixen alcaliſchen Salzes** (Alcali fixum vegetabile) beylegt. Es erſcheint dieſes Salz ſodann in einer feſten Geſtalt, wenn das Waſſer davon abgedampft wird. Der übrigbleibende Theil der Aſche, welcher der Menge nach der größte Theil iſt, iſt eine reine **Erde** **), welche von derjenigen, die durch die Fäulniß entſtehet, ſich dadurch unterſcheidet, daß ſie in jeder ſauren Feuchtigkeit leicht auflösbar

*) Dieſe Veränderung iſt wenigſtens nicht merklich. Indeſſen läßt ſich die Kohle in verſchloſſenen Gefäſſen durch verſchiedene Auflöſungsmittel, vorzüglich durch die Vitriolſäure und Schwefelleber, zerſetzen.
A. d. Ueb.

**) Nach Bergmann's Verſuchen (in Scheffers chem. Vorleſ. §. 172), iſt die Pflanzenerde, die er ſowohl durch das Feuer als auch durch die Fäulniß unterſucht hat, eine ſehr zuſammengeſetzte Erde: denn er hat Kalch, Schwererde, Bitterſalzerde, Thon, Kieſelerde, ja bisweilen ſo gar Knochenerde darinnen gefunden. A. d. Ueb.

auflösbar iſt, da hingegen die andere von keiner Säure angegriffen wird.

Dieſes iſt die allgemeine Zerlegung der vegetabiliſchen Körper durch das Feuer. Es giebt indeſſen noch einige Pflanzen, in welchen, da ſie während der Fäulung, ihrer Subſtanz nach, einige Aehnlichkeit mit der Subſtanz thieriſcher Körper zu zeigen ſcheinen, man auch bey der gegenwärtigen Auflöſung durch das Feuer eine gleiche Aehnlichkeit entdeckt, indem ſolche wenig oder gar keine Säure enthalten, und, anſtatt des in der Aſche zurückbleibenden fixen alcaliſchen Salzes, ein flüchtiges alcaliſches Salz geben, welches nebſt den wäſſerigten und öligten Beſtandtheilen in die Vorlage mit übergehet.

Man ſiehet insgemein die alcaliſchen Salze und die ſauren Subſtanzen als Dinge an, die ihrer Natur nach einander entgegengeſezt ſind. Die mehreſten, in alcaliſchen flüſſigen Dingen auflösbare, Körper werden aus der Auflöſung, wenn man eine Säure hinzuſetzt, niedergeſchlagen, und die meiſten derjenigen Körper, welche ſich in Säuren auflöſen laſſen, werden gleiche Weiſe durch Alcalien präcipitirt. Vermiſcht man eine Säure und ein Alcali unmittelbar miteinander, ſo erfolgt gemeiniglich ein Aufbrauſen oder eine heftige Bewegung und Entbindung von Luftblaſen *). Indeſſen können doch auch ſo wohl die fixen als flüchtigen Alcalien ſo zubereitet werden, daß ſolche mit den Säuren gar nicht aufbrauſen; es bekom-

*) Dieſe heftige Bewegung, die bey Vermiſchungen und Auflöſungen gewiſſer Körper vorkömmt, entſpringt von der Entbindung der fixen Luft, die in die atmosphäriſche übergehet. A. d. Ueb.

kommen aber dieſelben ſodann einen weit ſchärfern und ſtechendern Geſchmack, als ſie ſonſt in ihrem gewöhnlichen Zuſtande zu haben pflegen *).

Durch die Verbindung eines Alcali mit einer Säure wird in allen Fällen ein neuer Körper hervorgebracht, welchen man ein Mittelſalz (Sal neutrum oder medium) nennt. Man bemerkt in dem Mittelſalze weder den ſauren Geſchmack der dazu genommenen Säure, noch auch die brennend ſcharfe Eigenſchaft des Alcali, und es löſet daſſelbe ſolche Subſtanzen nicht auf, welche entweder die Säure oder das Alcali, einzeln genommen, auflöſen würden.

Außer den hier angeführten Kennzeichen, verändern auch noch die alcaliſchen Salze, die Farbe der blauen Blumen oder der Aufgüſſe derſelben, zum Beyſpiel der Veilchen, in eine grüne, die Säuren aber in eine rothe Farbe; da hingegen das aus der Vermiſchung des ſauren und alcaliſchen Körpers entſtandene Mittelſalz die Farbe dieſer Säfte unverändert läßt.

Es iſt jedoch die Verwandlung der Farbe der blauen Blumen in eine grüne, kein allgemeines Kennzeichen alcaliſcher Dinge; denn es bringen einige Auflöſungen erdiger Körper in Säuren, auch die nehmliche Wirkung hervor **). Dieſe letztern können von

*) Es geſchiehet dieſes alsdann, wenn die Alcalien mit ungelöſchtem Kalke bearbeitet und ätzend gemacht werden (cauſticitas). A. d. Ueb.

**) Iſt die Salzſäure mit ungelöſchtem Kalke vollkommen geſättigt, ſo verändert ſolche die blaue Farbe des Veilchenſyrups ganz und gar nicht. So bald aber als die beſagte Säure nur ein wenig mit der Kalkerde überſättiget iſt, ſo färbt dieſe Auflöſung den Veilchenſaft

den Alcalien dadurch unterſchieden werden, daß, wenn man zu denſelben ein bekanntes Alcali hinzuſetzt, ſich ſogleich aus ihnen die Erde niederſchlägt, worauf dann dieſes Alcali mit der Säure einen mittelſalzartigen Körper bildet.

Die fixen alcaliſchen Salze ſcheinen, wenn ſie vollkommen gereiniget ſind, alle einerley zu ſeyn, ſie mögen nun aus einer Art von Vegetabilien entſtanden ſeyn, aus welcher ſie wollen; jedoch muß man hiervon einige Seepflanzen ausnehmen *), von denen ich in der Folge reden werde. Auch das flüchtige Alcali und der reine erdigte Theil der Aſche (ſiehe oben S. 17) ſcheinen, nach Beſchaffenheit der Umſtände, in allen Pflanzen ganz die nehmlichen zu ſeyn.

Die brennzlichten Oele ſind einigermaaßen in dem Grade der Schärfe und des üblen Geruchs, ſo wie auch die ſauren Spiritus in Anſehung des Grades ihrer Stärke oder der Menge des Waſſers, womit ſie verdünnt ſind, unter ſich verſchieden. Es iſt aber wenig bekannt, in wie fern dieſe Dinge in anderer Rückſicht ſich von einander unterſcheiden, weil dergleichen Zubereitungen ſehr ſelten bisher gebraucht oder unterſucht worden ſind.

Die alcaliſchen Salze, ſo wohl die fixen als die flüchtigen, ſind gänzlich Dinge, welche blos durch das Feuer

ſaft grün. Uebrigens verändern auch die Aufldſungen des weißen Vitriols, des gebrannten Alauns in den Säuren, des Bleyzuckers in Eſſig, des Brechweinſteins in Waſſer u. a. m. die blaue Farbe des Veilchenſafts in eine grüne. A. d. Ueb.

*) Indem ſolche ein mineraliſches Alcali enthalten. A. d. Ueb.

Feuer hervorgebracht worden ſind, indem man ſie in keiner Pflanze im natürlichen Zuſtande antrifft *). Das Oel war ohne Zweifel ſchon vorher in der Pflanze befindlich. Jedoch bekömmt es ſeine Schärfe und den ſtinkenden Geruch von dem Feuer: denn die gelindeſten und unſchmackhafteſten Oele erlangen eben dieſe Eigenſchaften, wenn dieſelben mit eben dem Grade der Hitze behandelt werden. Die Säure, welche ebenfalls natürlicher Weiſe in den Pflanzen enthalten iſt, nimmt, in dem hier erwähnten Proceß, jederzeit den üblen Geruch und Geſchmack des mit denſelben zugleich übergehenden Oels an. Uebrigens aber wiſſen wir noch nicht, ob dadurch die Säure ſelbſt in ihrer Natur einige Veränderung erleidet **).

Da man die Chymie zuerſt in eine auf Gründen beruhende Wiſſenſchaft zu bringen, und die Beſtandtheile und die innere Beſchaffenheit der Körper zu unterſuchen anfieng: ſo bildete man ſich ein, daß eine ſolche Zerlegung der Vegetabilien durch das Feuer, welche alle ihre wirkſamen Grundſtoffe, ungebunden und unvermiſcht darſtellet, das ſicherſte Mittel abgeben

*) Das fixe ſo wohl als das flüchtige Alcali, werden nach den Unterſuchungen der neuern Scheidekünſtler, nicht durch das Feuer hervorgebracht, und ſind alſo keine Produkte, ſondern wahre Edukte, das heißt: ſie ſind ſchon vor dem Verbrennen in den Körpern enthalten, und werden nur durch dieſe Behandlung von denenjenigen Theilen, mit welchen ſie genau verbunden waren, befreyet. A. d. Ueb.

**) Nach der Unterſuchung einiger neuen Scheidekünſtler entſteht die während der Zerſetzung der Oele aufſteigende eſſigartige Säure erſt bey der Deſtillation derſelben. A. d. Ueb.

ben würde, nach welchem man von den mediciniſchen Kräften derſelben urtheilen könnte. Allein man ſahe, bey dem weitern Verfolg dieſer Verſuche, gar bald ein, daß ſie zu dieſem Behuf unzulänglich ſind; daß die zerlegten Theile der giftigen und eßbaren Pflanzen öfters mit einander ſo nahe übereinkommen, als die Theile einer und eben derſelben Pflanze; daß durch die Wirkung einer heftigen Hitze zwo Grundſtoffe vegetabiliſcher Körper nicht blos von einander abgeſondert, ſondern vielmehr ſo ſehr verändert, verſetzt und in neue Geſtalten vereiniget werden, daß es unmöglich iſt einzuſehen, unter was für einer Geſtalt ſolche darinnen vorher befindlich waren, und was für Eigenſchaften ſie an ſich hatten, ehe man dieſe Veränderungen und Verſetzungen bewirkte. Wenn man zum Beyſpiel findet, daß zwey und dreyſſig Unzen von einer gewiſſen vegetabiliſchen Subſtanz, eilftehalb Unzen von einer ſauren Feuchtigkeit, eine Unze und etwas über fünf Quentchen Oel und viertehalb Quentchen fixes alcaliſches Salz enthalten; was kann dieſe Zerlegung uns für eine Idee von den mediciniſchen Kräften des arabiſchen Gummi geben?

III. Subſtanzen, die natürlicher Weiſe in den Vegetabilien enthalten ſind, und die ohne Veränderung ihrer urſprünglichen Eigenſchaften aus den Pflanzen abgeſondert werden können.

1) Fette oder dicke Oele (Olea vnguinoſa.)

Die fetten Oele ſind in den Kernen der Früchte und in gewiſſen Saamen vorzüglich häufig enthalten. Man ziehet ſie aus ſelbigen gemeiniglich durch das Auspreſſen heraus, und aus dieſem Grunde wird ihnen

nen der Name der ausgepreßten Oele (Olea expreſſa) beygeleget. Auch ſind dieſelben in allen Theilen aller bisher unterſuchten Vegetabilien befindlich, und ſie können durch die Heftigkeit des Feuers aus ſolchen herausgetrieben werden; jedoch verändern ſich ihre Eigenſchaften größtentheils in dem Proceß, durch welchen ſie ausgezogen oder abgeſondert werden, wie wir oben (Seite 16) bereits geſagt haben.

Es ſind dieſe Oele, in ihrem gewöhnlichen Zuſtande, weder in weinartigen ſpirituöſen Dingen, noch auch im Waſſer auflösbar; jedoch können ſie vermittelſt gewiſſer Zwiſchenmittel ſo wohl mit dem einen als mit dem andern vereiniget werden. So verbinden ſich zum Beyſpiel die beſagten Oele vermittelſt des Zuckers mit dem Waſſer, und man nennt ſodann dieſe Miſchung **Leckſäfte** (Looch) und öligte **Tränkchen** (Hauſtus oleoſi). Reibt man ſie mit Gummi oder Schleim (Mucilago) ab, ſo verbinden ſie ſich mit dem Waſſer in eine milchigte Feuchtigkeit. Durch alcaliſche Salze werden die fetten Oele in eine Seife verwandelt, welche ſich mit wäſſerichten und ſpirituöſen flüſſigen Dingen vermiſcht, und durch die letztern in eine gleichartige Flüſſigkeit aufgelöſet wird. Der Zuſatz von irgend einer Säure zu der ſeifenartigen Auflöſung, ziehet das alcaliſche Salz in ſich, und das Oel, welches ſich hierdurch davon abſondert, verändert ſich dergeſtalt, daß es nunmehr, ohne einen hinzugeſetzten Körper, in reinem Weingeiſt auflöslich wird.

Setzt man ausgepreßte Oele der Kälte aus, ſo verlieren ſie ſehr viel von ihrer Flüſſigkeit. Einige davon gerinnen bey einem geringen Grade der Kälte zu einer dichten Maſſe. Werden dieſelben eine Zeit-

lang in einer warmen Luft aufbewahret, ſo werden ſie dünne und ſehr ranzigt *), ihre lindernde, ſchlüpfrigmachende und erſchlaffende Eigenſchaft wird ſodann ſcharf und brennend, und ſie bringen in dieſem Zuſtande, anſtatt der Linderung, eine Reizung zuwege, und verurſachen Anfreſſungen und Entzündungen, anſtatt daß ſie vorher die aetzenden Säfte einwickelten und ſtumpf machten. Es ſind dieſe Oele den nehmlichen ſchädlicheu Veränderungen, auch ſodann ſchon unterworfen, wenn ſie noch in den Körpern enthalten ſind, aus denen man ſie nachher ausziehet; aus dieſem Grunde werden die öligten Saamen und Kerne als zum Beyſpiele die Mandeln und die ſogenannten kühlenden Saamen (Semina frigida) beym Aufbewahren, ſo leicht ranzigt. Reibt man aber dieſe Saamen oder Kerne mit Waſſer ab, ſo verbindet ſich das Oel durch die Dazwiſchenkunft der übrigen Theile des Körpers, mit dem Waſſer in eine Saamenmilch (Emulſio) oder eine milchigte Flüſſigkeit, welche durch das Stehen nicht ranzigt, ſondern ſauer wird.

Es dünſten in der Hitze des kochenden Waſſers und ſo gar in demjenigen Grade der Hitze, welcher die Hitze des kochenden Waſſers um ſo viel überſteiget, als dieſes die Wärme des menſchlichen Korpers übertrift, ſehr wenig Theile von den ausgepreßten Oelen aus. Bey einer noch größern Hitze ſteiget von denſelben

*) Alle ausgepreßten Oele enthalten etwas Schleim, aus welchem ſich durch eine Art von Gährung die in ihnen befindliche fixe Luft entbindet, nach deren Entbindung das Oel ranzigt wird. Es kann jedoch das Oel von ſeiner ranzigten Beſchaffenheit wieder befreyet werden, wenn man ihm die entzogene fixe Luft wieder beymiſcht. A. d. Ueb.

ſelben ein ſtechender Dampf empor, welcher von einer ſauren Beſchaffenheit zu ſeyn ſcheint (ſiehe S. 21). Läßt man ſodann dieſe Oele wiederum kalt werden, ſo findet man, daß ſolche dicker geworden ſind als ſie vorher waren, und daß ſie zugleich einen ſcharfen Geſchmack angenommen haben. Bringt man dieſelben, in verſchloſſenen Gefäſſen, in eine Hitze, die der Glühhitze nahe kömmt, ſo gehet der größte Theil des Oels in einen brennzlichten Zuſtand über, und hinterläßt eine ſchwarze Kohle.

2. Fette talgartige Subſtanzen.

Man erhält aus den Kernen einiger Früchte, als wie aus den Cacaobohnen, ſtatt eines flüſſigen Oeles eine Subſtanz von einer butterartigen Conſiſtenz und aus andern, zum Beyſpiel aus der Muskatennuß, eine Materie, die ſo dick und feſt als wie Talg iſt. Dieſe Subſtanzen werden am bequemſten durch das Kochen der erwähnten Vegetabilien im Waſſer aus ſelbigen ausgezogen; denn die talgartige Materie ſondert ſich, wenn ſie durch die Hitze geſchmolzen wird, ab, ſteigt auf die Oberfläche der Feuchtigkeit in die Höhe, und erlangt die ihr eigne Conſiſtenz, ſo wie die Feuchtigkeit kalt wird.

Die Subſtanzen dieſer Klaſſe kommen in ihren allgemeinen Eigenſchaften mit den ausgepreßten Oelen überein; jedoch ſind dieſelben beym Aufbewahren weniger geneigt ranzigt zu werden, als wie die mehreſten der gemeinen flüſſigen Oele. Die Scheidekünſtler nehmen an, daß die dicke Conſiſtenz derſelben von einer beygemiſchten gröſſern Menge eines ſauren Grundſtoffs herühret: denn ſie geben, bey der Zerlegung durch das Feuer einen Dampf von ſich, der merklich ſaurer iſt als wie der von den flüſſigen Oelen aufſtei-

ſteigende Dampf, und die flüſſigen Oele werden durch die Beymiſchung concentrirter Säuren in eine dicke und feſte Maſſe verwandelt.

3. Weſentliche Oele.

Die weſentlichen Oele (Olea eſſentialia) werden blos von denenjenigen Vegetabilien oder den Theilen der Vegetabilien erhalten, welche einen ſtarken Geruch von ſich geben. Sie ſind der urſprüngliche Stoff, worinnen der Geruch, und öfters auch die Wärme oder erhitzende Kraft, das Reizende und andere wirkſame Kräfte der Pflanze ihren Sitz haben; daher werden ſie **Eſſenzen** oder **weſentliche Oele** genennet.

Die weſentlichen Oele verbinden ſich mit dem rektificirten Weingeiſt, und machen mit denſelben ein gleichartiges und durchſichtiges flüſſiges Ganzes aus. Inzwiſchen erfordern doch, wenn man dieſen Endzweck erreichen will, einige ſolche Oele eine weit größere Menge von Weingeiſt als wie andere. Auch das Waſſer, ob es gleich nicht die ganze Subſtanz der erwähnten Oele auflöſet, kann dazu gebracht werden, daß es einen Theil von ihrer feinſten Materie aufnimmt, ſo daß ſelbiges auf eine beträchtliche Weiſe mit dem angenehmen Geruch und Geſchmack derſelben erfüllt wird. Sie können gänzlich in Waſſer aufgelößt werden, wenn man ſie mit Zucker, Gummi, Eydotter oder alcaliſchen Salzen abreibt. Werden dieſelben mit flüchtigen Alcalien digerirt, ſo nehmen ſie mancherley Veränderungen in der Farbe an, und einige von denen, die am wenigſten wohlriechend ſind, erlangen einen weit ſtärkern Geruch; da hingegen die firen alcaliſchen Salze insgeſammt den Wohlgeruch dieſer Oele ſchwächen.

Bey

Bey dem Grade der Hitze des kochenden Waſſers verdünſten die weſentlichen Oele gänzlich, und ſie werden zufolge dieſer Eigenſchaft gemeiniglich aus den Pflanzen herausgezogen, in denen ſie enthalten ſind; weil durch dieſen Grad von Hitze, keine andere in den Vegetabilien von Natur vorhandene Flüſſigkeit, ausgenommen die wäſſerigte Feuchtigkeit, wegdünſtet, von welcher jedoch der größte Theil des Oels leicht abgeſondert wird. Einige dieſe Oele ſteigen mit einer noch geringern Hitze in die Höhe: einer Hitze, die nicht viel ſtärker als diejenige iſt, in welcher das Waſſer ſichtlich auszudünſten anfängt. Was die Zerlegung durch eine heftige Hitze anbelangt, ſo ſind ſie darinnen wenig von den ausgepreßten Oelen verſchieden.

Setzt man die weſentlichen Oele eine Zeitlang der warmen Luft aus, ſo erleiden dieſelben eine Veränderung, die von derjenigen gar ſehr verſchieden iſt, deren die ausgepreßten Oele unterworfen ſind. Anſtatt dünne, ranzigt und ſcharf zu werden, verändern ſie ſich und verhärten endlich und wachſen in eine feſte, zerbrechliche Maſſe zuſammen; es vermindert ſich aber dabey die Flüchtigkeit, der Wohlgeruch, die Schärfe und die erwärmende und reizende Eigenſchaft derſelben auf eine beträchtliche Weiſe. In dieſem Zuſtande beſtehen ſie aus zweyerley Arten von Materien: 1) aus einem flüſſigen Oele, welches in der Hitze des kochenden Waſſers flüchtig iſt, und beynahe eben dieſelbe Eigenſchaft hat, die das urſprüngliche Oel beſaß; und 2) aus einer dicken zurückbleibenden Subſtanz, die nur bey einer heftigen oder ſolchen Hitze verflieget, welche die Natur derſelben verändert, und die dieſe Subſtanz in eine

Säure,

Säure, ein brennzlichtes Oel und eine ſchwarze Kohle auflöſet.

Die Beymiſchung einer concentrirten Säure bringt in den weſentlichen Oelen augenblicklich eine ſolche Veränderung hervor, die ziemlich nahe mit derjenigen übereinkömmt, welche durch die Zeit bewirket wird. Bey dergleichen Vermiſchung muß derjenige, der dieſe Verſuche anſtellet, ſehr vorſichtig zu Wercke gehen; denn wenn eine ſtarke Säure, zumal die Salpeterſäure (von der wir in der Folge handeln werden), zu einem weſentlichen Oele plötzlich hinzugegoſſen wird, ſo erfolgt eine große Erhitzung und ein Aufbrauſen, öfters auch ein Knall (Exploſio), oder die Miſchung bricht in eine Flamme aus. Die Vermiſchung der ausgepreßten Oele mit den Säuren geſchieht mit einer weit geringern Heftigkeit.

4. Verdickte weſentliche Oele.

In einigen Vegetabilien, als wie zum Beyſpiel in den Roſen und in der Alantwurzel (Helenium) iſt, anſtatt eines flüſſigen weſentlichen Oeles eine Subſtanz erhalten, welche zwar die allgemeinen Eigenſchaften dieſer Oele beſitzt, jedoch aber von einer dicken oder talgartigen Conſiſtenz iſt. Dieſe Subſtanz ſcheint eben ſo flüchtig zu ſeyn, und eben ſolche ſubtile Theile in ſich zu haben als wie die weſentlichen Oele; ſie dünſtet ebenfalls in dem Grade der Hitze des kochenden Waſſers weg, und verdickt ſich auf der Oberfläche des geſammleten Dampfs. Da dieſe Materie gänzlich verdünſtet und ſodann wieder ihre vorige Conſiſtenz annimmt, ohne daß ſich dabey etwas feſtes oder flüſſiges davon abſondert: ſo unterſcheidet ſie ſich darinnen von den weſentlichen Oelen,

welche

welche mit der Zeit oder durch Säuren verdickt oder verhärtet worden ſind.

5. Der Campher.

Der Campher iſt eine dichte Maſſe, welche hauptſächlich aus den holzigten Theilen gewiſſer indianiſcher Bäume erhalten wird. Er iſt flüchtig, ſo wie die weſentlichen Oele, und ſowohl in Oelen als in brennbaren Geiſtern auflöslich; er verbindet ſich leicht mit dem Waſſer, wenn er mit einem Gummi abgerieben wird; durch die übrigen Verbindungsmittel hingegen, durch welche ſich Oele mit wäſſerichten Feuchtigkeiten vermiſchen, gehet dieſe Vereinigung ſchwerlich und nur unvollkommen von ſtatten. Der Campher unterſcheidet ſich von den talgartigen ſowohl als von den flüſſigen weſentlichen Oelen dadurch: 1) daß er, wenn er lange aufbewahret wird, keine merkliche Veränderung erleidet; 2) daß er gänzlich verflieget, und dieſes geſchiehet nicht blos durch den Grad der Hitze des kochenden Waſſers, ſondern auch in einer warmen Luft ohne irgend eine Veränderung oder Trennung ſeiner Theile: denn der zuletzt übrigbleibende und nicht verdünſtende Theil, ſcheint von der nehmlichen Beſchaffenheit, als wie der urſprüngliche Campher, zu ſeyn; 3) daß er von keinem Grad des Feuers, dem derſelbe in verſchloſſenen Gefäſſen ausgeſetzt werden kann, nicht die mindeſte Spur von etwas Brennzlichtem annimmt und auch keiner Auflöſung fähig iſt, ob er gleich ſehr leicht in der freyen Luft verbrennt; 4) daß er durch concentrirte Säuren in eine flüſſige Geſtalt aufgelöſet wird, und verſchiedne andere Eigenſchaften beſitzt, deren Erwähnung hieher nicht gehöret.

6. Harze

6. Harze (Reſinae).

Die weſentlichen Oele, wenn ſolche durch die Länge der Zeit oder durch Säuren verhärtet werden, bekommen den Namen der Harze. Setzt man die verhärtete Maſſe dem Grade der Hitze des kochenden Waſſers ſo lange aus, bis der feinere Theil oder das darinnen vorhandene reine weſentliche Oel verflogen iſt, ſo wird die dicke zurückgebliebene Materie ebenfalls ein Harz genennet. Man findet, in vielen Vegetabilien, Harze, deren einige mit der einen und andere mit der andern von dieſen Arten von Maſſen eine Aehnlichkeit haben, indem in einigen ein feines Oel ſteckt, welches durch den Grad der Hitze des kochenden Waſſers abgeſondert werden, in andern hingegen nichts enthalten iſt, welches bey einer ſolchen Hitze wegdünſten kann.

Die Harze überhaupt löſen ſich im rektificirten Weingeiſt auf; jedoch gehet dieſe Auflöſung bey einigen ſchwerer als wie bey andern von ſtatten. Es werden dieſelben vorzüglich durch das angezeigte Auflöſungsmittel aus denjenigen vegetabiliſchen Körpern, in denen ſie enthalten ſind, herausgezogen. Auch löſen ſich die Harze in den ausgepreßten und weſentlichen Oelen auf, und ſie können mit wäſſerichten Feuchtigkeiten durch eben dieſelben Zwiſchenmittel verbunden werden, welche die öligten Dinge mit dem Waſſer miſchbar machen. Bey einer Hitze, die geringer iſt als die Hitze des kochenden Waſſers, zerfließen die Harze in eine öligte Feuchtigkeit, und in dieſem Zuſtande laſſen ſie ſich untereinander in eine einzige gleichartige Maſſe vermiſchen. Zerſetzt man dieſelben durch das Feuer in verſchloſſenen Gefäſſen, ſo bemerkt man daß ſie eine offenbare Säure

und eine große Menge von brennzlichtem Oele von ſich geben.

7. Gummi.

Das Gummi unterſcheidet ſich von den zuvor beſchriebenen Subſtanzen dadurch, daß es nicht entzündbar iſt; denn es giebt niemals eine Flamme von ſich, ob es gleich zu einer Kohle und ſodann zu Aſche verbrannt werden kann. Es iſt daſſelbe auch in dem Verhältniß der Beſtandtheile, in welche es durch das Feuer zerleget wird, ſehr merklich von ſolchen verſchieden, indem es eine weit geringere Menge von brennzlichtem Oele und weit mehr Säure giebt. In dem Grade der Hitze des kochenden Waſſers verfliegt daſſelbe nicht; es ſchmilzt auch nicht wie die Harze, ſondern es bleibt ſo lange unverändert, bis die Hitze dergeſtalt vermehrt wird, daß es endlich verbrennet oder in eine Kohle verwandelt wird.

Durch einen geringen Zuſatz von Waſſer wird das Gummi zu einer zähen klebrigten Maſſe, welche Schleim (Mucilago) genennt wird; durch eine gröſſere Menge von Waſſer hingegen löſet es ſich in einen flüſſigen Körper auf, welcher nach dem Verhältniß des Gummi, mehr oder wenig ſchleimigt iſt. Es löſet ſich daſſelbe weder in brennbaren Geiſtern, noch in irgend einer Art von Oel auf; demohngeachtet aber läßt es ſich, wenn es mit Waſſer in einen Schleim aufgeweichet wird, leicht mit flüſſigen Oelen und Harzen vermiſchen, welche durch dieſes Mittel in wäſſerigten Feuchtigkeiten nebſt dem Gummi auflöslich, und alſo zum mediciniſchen Gebrauch dadurch ſehr geſchickt gemacht werden.

Dieſe vortrefliche Methode, die Oele mit wäſſerichten Feuchtigkeiten zu vereinigen, welche von einigen

gen als ein Geheimniß aufbewahret worden iſt, ſcheint ſchon dem Doktor Grew bekannt geweſen zu ſeyn. Er ſagt (of mixture, chap. V. Inſtit. I. §. 7.): „ich „nahm Anisöl, und indem ich ſelbiges über einen „andern Körper goß, ſo behandelte ich daſſelbe „ſo, daß es dadurch in einen ganz milchweißen Bal„ſam oder Butter verwandelt wurde; ein Mittel, „durch welches das Oel ſich mit jeder ſpirituöſen oder „wäſſerigten Feuchtigkeit vermiſchen ließ, denn es „löſete ſich darinnen leicht und augenblicklich unter „der Geſtalt einer Milch auf, und dieſe Auflöſung „geſchahe ohne die mindeſte Veränderung im Ge„ruch, Geſchmack, Natur oder Wirkung des beſag„ten Oeles. Man kann durch ein dergleichen Mittel „jedes andere deſtillirte Oel in eine milchweiße But„ter verwandeln, und auf eine gleiche Weiſe mit „Waſſer oder einer jeden andern Flüſſigkeit vermiſchen; „es iſt dieſe Methode in der Arzneykunſt von man„cherley Nutzen, und ich habe den Gebrauch derſel„ben öfters zuträglich und heilſam gefunden.“ — Dieſe Unterſuchung iſt neuerlich in dem erſten Bande der mediciniſchen Bemerkungen und Unterſuchungen einer Geſellſchaft von Aerzten in London (in der deutſchen Ueberſetzung S. 397) weiter verfolgt worden, wo vielerley Verſuche erzält werden, wie die weſentlichen und ausgepreßten Oele, und verſchiedene ſette und harzigte Körper vermittelſt eines Gummi im Waſſer aufgelöſet werden können.

So wie die öligten und harzigten Subſtanzen durch Gummi mit dem Waſſer ſich vermiſchen laſſen, ſo können auch die gummigten Körper gleicherweiſe durch das Hinzuthun von Harzen und weſentlichen Oelen mit dem Weingeiſt vereiniget werden; indeſ-

ſen

ſen nimmt doch der Weingeiſt bey weitem nicht ſo viel von dem Gummi auf, als wie das Waſſer von dem Oel des Harzes aufnimmt.

Die ſauren Feuchtigkeiten, ob ſie gleich die reinen Oele verdicken oder in eine gewiſſe Conſiſtenz bringen, verhindern die Auflöſung des Gummi oder der mit Gummi abgeriebnen Oele ganz und gar nicht. Die fixen und flüchtigen alcaliſchen Salze im Gegentheil machen zwar die reinen Oele im Waſſer auflösbar, allein ſie verhindern die Auflöſung des Gummi und der aus Gummi und Oel beſtehenden Miſchungen. Löſet man ein reines Gummi im Waſſer auf, und ſchüttet etwas von irgend einem Alcali hinzu, ſo ſondert ſich das Gummi ab und fällt unter einer feſten Geſtalt zu Boden; und hatte man zuvor einen öligten oder harzigten Körper mit dem Gummi vermiſcht, ſo wird das letztere ebenfalls durch das Alcali abgeſondert, und es ſinkt entweder zu Boden, oder es ſchwimmet oben auf, je nachdem ſeine Schwere größer oder geringer iſt.

8. Gummiharze (Gummi-reſinae).

Man verſtehet unter Gummiharzen eine Miſchung, die aus Gummi und Harze zuſammengeſetzt iſt. Es enthalten viele Vegetabilien dergleichen Miſchungen, in denen die hier genannten Beſtandtheile ſo innig, vielleicht durch eine andere bindende Materie, mit einander vereiniget ſind, daß der zuſammengeſetzte Körper, wenigſtens im pharmacevtiſchen Verſtande, als eine beſondere Art von Grundſtof betrachtet werden kann; denn es läßt ſich die ganze Maſſe beynahe eben ſo gut in wäſſerichten als in ſpirituöſen Feuchtigkeiten auflöſen, und dieſe Auflöſun-

gen werden nicht trübe oder milchigt, wie dieſes bey den gröbern Miſchungen von Gummi und Harzen der Fall iſt, ſondern ſie bleiben vielmehr vollkommen durchſichtig. So iſt die zuſammenziehende Subſtanz aus der Natterwurzel (Biſtorta) und die bittere Materie aus der Enzianwurzel (Gentiana) beſchaffen. Es wäre zu wünſchen, daß man einen beſondern Namen für dieſe Subſtanz hätte, da die Benennung des Gummiharzes (Gummi-reſina) eigentlich für die gröbern Miſchungen ſchicklich iſt, in denen die gummöſen und harzigten Theile nur locker verbunden und leicht von einander zu trennen ſind.

9. Die ſalzigte Subſtanz.

Es giebt verſchiedene Arten von ſalzigten Pflanzenſäften, welche bisher nur wenig unterſucht worden ſind; die ſüſſen und die ſauren kommen am häufigſten vor und ſind die bekannteſten.

Setzt man dieſe Säfte dem Grade der Hitze des kochenden Waſſers aus, ſo gehet in denſelben überhaupt keine andere Veränderung vor, als daß ihr wäſſerichter Theil ausdünſtet und die ſalzigte Materie nebſt denenjenigen andern nicht flüchtigen Theilen zurückbleibt, welche in dem Safte mit befindlich waren. Nach der Abdampfung des gröſten Theils des Waſſers, ſondert ſich von vielen, indem ſie aufbewahret werden, die ſalzigte Materie ab, und wächſet in kleine feſte Maſſen zuſammen; die übrigen Subſtanzen aber bleiben in einem aufgelöſeten oder naſſen Zuſtande. Aus andern ſolchen Säften hingegen hat man bis jetzt noch kein reines in Cryſtallen anſchieſſendes Salz erhalten können.

Dieſe Salze löſen ſich nicht allein, ſo wie die übrigen ſalzigten Subſtanzen, im Waſſer auf, ſondern es ſind auch viele von denſelben, zumal die ſüſſen, ebenfalls im rektificirten Weingeiſte auflöslich. Die dicke, öligte und gummöſe Subſtanz, mit der ſie faſt jederzeit in dem Körper verbunden ſind, löſet ſich mit denſelben leicht im Waſſer auf; bey der Auflöſung mit dem Weingeiſt hingegen bleibt davon ein großer Theil unaufgelößt zurück. Diejenigen ungleichartigen Subſtanzen, die der Weingeiſt in ſich nimmt, werden faſt gänzlich in ihm zurückgehalten, indem das Salz anſchießt; da hingegen von denenjenigen Subſtanzen, die das Waſſer aufnimmt, ſich jederzeit ein beträchtlicher Theil an das Salz mit anhängt. Es enthalten daher diejenigen ſo genannten weſentlichen Salze (Salia eſſentialia), welche nach der gemeinen Art aus den wäſſerigten Pflanzenſäften bereitet werden, allemal ſehr viel von den übrigen Beſtandtheilen des aufgelößten Körpers; da hingegen die durch Weingeiſt ausgezogenen weſentlichen Salze weit reiner ſind. Vermittelſt des rektificirten Weingeiſtes kann man einige Produkte dieſer Art ſehr gut von ihren Uneinigkeiten befreyen, und vollkommne zuckerartige Subſtanzen aus vielen von unſern einheimiſchen ſüſſen Pflanzen ziehen.

Man findet auch noch eine andere von der vorhergehenden ganz verſchiedne Art von ſalzigter Subſtanz, die aus einigen harzigten Körpern, und zwar vorzüglich aus der Benzoe erhalten wird. Einige Scheidekünſtler haben ſie für einen Theil des weſentlichen Oeles des Harzes angeſehen, welches durch eine Säure coaguliret worden iſt, worinnen aber die Säure weit herrſchender oder weit entbundener als in den

andern Arten der coagulirten oder verhärteten Oele iſt. Dieſe verdickten Subſtanzen löſen ſich ſo wohl im Waſſer als Weingeiſt, jedoch ſchwer und unvollkommen in beyden, auf: ſie zeigen einige Spuren von Säure; haben viel von dem Geruch des Harzes, aus welchem ſie erhalten worden ſind, an ſich; verdünſten in dem Grade der Hitze des kochenden Waſſers oder in einem etwas ſtärkern Grade, und entzünden ſich nicht in dem Feuer.

Allgemeine Bemerkungen über die vorhergehenden Beſtandtheile der Pflanzen.

1) Man erhält die weſentlichen Oele, wie wir bereits angemerkt haben, nur aus einer geringen Anzahl von Pflanzen, und den Campher aus einer noch geringern Menge. Die fetten Oele, Harze, Gummiarten und die ſalzigten Subſtanzen ſcheinen, in einem größern oder geringern Verhältniß, allen Vegetabilien eigen zu ſeyn. Einige Pflanzen aber ſind mehr mit dieſem und andere mehr mit einem andern Beſtandtheile verſehen.

2) Die verſchiednen Beſtandtheile ſind in vielen Fällen ſo innig und genau mit einander verbunden, daß ſolche aus dem Körper durch diejenigen Auflöſungsmittel zuſammen ausgezogen werden, in denen einige davon einzeln nicht aufgelöſet werden können. Daher enthalten die wäſſerigten Aufgüſſe und die ſpirituöſen Tinkturen von einer Pflanze, in gewiſſer Rückſicht mehr als eigentlich das bloße Waſſer oder der reine Weingeiſt auflöſen könnte.

3) Hat man eine Pflanze lange genug mit Waſſer aufgegoſſen, ſo kann man alles dasjenige, was der Weingeiſt aus dem Uebriggebliebenen ausziehet,

ganz

ganz als eine ſolche Materie anſehen, welche der Wirkung des Weingeiſts unmittelbar unterworfen iſt. Und auf eben dieſe Weiſe iſt, wenn im Gegentheil zuerſt der Weingeiſt über eine Pflanze gegoſſen worden, auch alles dasjenige was ſodann das Waſſer aufſchließt, blos für diejenige Subſtanz anzuſehen, von welcher das Waſſer das unmittelbare Auflöſungsmittel iſt.

4) Kocht man eine vegetabiliſche Subſtanz, welche alle die oben erwähnten Beſtandtheile enthält, im Waſſer, ſo wird das weſentliche Oel, es mag nun in einem flüſſigen oder verdickten Zuſtande darinnen befindlich ſeyn, der Campher und das flüchtige weſentliche Salz allmählig mit den Dunſt des Waſſers wegdünſten, und man kann die beſagten Beſtandtheile ſammlen, wenn man den erwähnten Dampf in beſondern Gefäſſen auffängt, die der Wirkung der Wärme nicht ausgeſetzt ſind. Die übrigen Beſtandtheile aber, da ſolche bey dieſem Grade von Hitze nicht verflüchtiget werden, bleiben zurück: das fette Oel und die talgartige Subſtanz ſchwimmen oben auf: das Gummi und die ſalzigte Subſtanz nebſt einem Theile des Harzes, werden durch das Waſſer aufgelöſet und können von demſelben in einer feſten Geſtalt wieder abgeſondert warden, wenn man die Feuchtigkeit durchſeihet, und dieſelbe hierauf über ein gelindes Feuer ſo lange ſetzt, bis das Waſſer weggedünſtet iſt. Den übrigen, noch in dem Körper zurückgebliebenen, Theil des Harzes, ziehet man durch Weingeiſt heraus, aus welchem derſelbe ſodann durch das Abdampfen des Weingeiſtes wiederum in ſeiner eignen Geſtalt abgeſondert wird. Zu Folge dieſer Gründe ſind die mehreſten in den Pflanzen enthaltenen Subſtanzen auszuziehen und in einem reinen Zuſtande zu erhalten,

 ſie

ſie mögen übrigens in der Pflanze mit einander verbunden ſeyn, wie ſie wollen.

5) Es iſt bisweilen der eine Beſtandtheil, oder mehrere derſelben, von den übrigen natürlicher Weiſe abgeſondert, indem derſelbe in der Pflanze entweder in beſondern Behältniſſen liegt, oder aus den Gefäſſen gedrungen iſt, und auf der Oberfläche derſelben ſich angehäufet hat. So entdeckt man vermittelſt des Vergröſſerungsglaſes in den getrockneten Wurzeln der Angelica, wenn ſolche der Länge nach aufgeſchnitten werden, harzigte Adern. In den Blumenkelchen (und Blättern) des Johanniskrauts (Hypericum) und den Pommeranzenblättern, kann man durch das bloße Auge durchſichtige Punkte unterſcheiden, welche bey dem erſten Anblick Löcher zu ſeyn ſcheinen; man findet aber bey einer genauern Unterſuchung, daß dieſes kleine mit weſentlichem Oele erfüllte Bläschen ſind. In der Rinde des Tannenbaums, der Kiefer, des Lerchenbaums (Larix) und einiger andern Bäume ſind dergleichen öligte Behältniſſe auſſerordentlich häufig anzutreffen, und ſo voll von einer öligten und harzigten Feuchtigkeit, daß ſie, zumal in heißen Himmelſtrichen, öfters zerplatzen, und den in ihnen enthaltenen Saft in großer Menge ergießen. Aus dem ägyptiſchen Acacienbaum, und dem Pflaumen- und Kirſchbaum in unſern Gegenden, ſchwitzet ein faſt ganz reines Gummi aus. Die Manna, eine ſalzigt ſüße Subſtanz, wird in einer Art von Eſche, der ſo genannten Mannaeſche, abgeſondert; und die einzige Art von Zucker, welche den Alten bekannt war, ſcheint die geweſen zu ſeyn, die natürlicher Weiſe aus dem Zuckerrohre herausſchwitzt.

6) Die zuvorerwähnten Beſtandtheile ſind, ſo viel uns bekannt iſt, alle diejenigen, welche man von

Natur in den Vegetabilien findet, und welche aus denſelben durch die Kunſt ausgezogen werden können, ohne daß man ſolche Proceſſe damit veranſtaltet, welche ihre Natur verändern und ihre urſprünglichen Eigenſchaften zerſtören. (Der Talgbaum (croton ſebiferum *Linn.*) giebt auch ein Talg und der Kerzenbeerſtrauch (Myrica cerifera *Linn.*) ein Wachs). — Die Farbe, der Geruch, der Geſchmack und die medicinischen Kräfte einer Pflanze; ſind faſt allemal in einem oder mehrern von dieſen Beſtandtheilen eigenthümlich enthalten.

7) In einigen Vegetabilien liegt die ganze medicinische Kraft in einem einzigen ſolchen Beſtandtheile verborgen. So iſt zum Beyſpiel in den ſüſſen Mandeln, ein fettes Oel; in der Wurzel vom Meerrettig, ein weſentliches Oel; in der Jalappenwurzel ein Harz; in der Eibiſchwurzel (Althaea), ein Gummi; in den Sauerampferblättern (Acetoſa), eine ſalzige ſaure Subſtanz, der einzige in der Medicin nutzbare und wirkſame Beſtandtheil.

8) In andern Vegetabilien liegt eine Kraft in dem einen und eine andere in dem andern Beſtandtheile. So enthält die Fieberrinde ein zuſammenziehendes Harz und ein bitteres Gummi; und der Wermuth (Abſinthium) ein ſtarkes wohlriechendes weſentliches Oel und ein bitteres Gummiharz.

9) Die fetten unſchmackhaften Oele und die talgartigen Materien, die einfachen und unſchmackhaften Gummi, und die ſüßen und ſauren ſalzigten Subſtanzen, ſcheinen in ihren mediciniſchen ſo wohl als in ihren pharmacevischen Eigenſchaften in den verſchiedenen Pflanzen mit einander verhältnißmäſſig ſehr nahe übereinzukommen.

10) Im Gegentheil ſind die weſentlichen Oele, die Harze und die Gummiharze in verſchiedenen Pflanzen gar ſehr von einander unterſchieden. Da die weſentlichen Oele überhaupt der riechbare Grundſtof in den Vegetabilien ſind, ſo iſt leicht einzuſehen, daß dieſelben ſo ſehr von einander in dieſer Rückſicht verſchieden ſeyn müſſen, als die Körper verſchieden ſind, aus denen ſie erhalten werden. Die Harze nehmen öfters an dem Oele, und folglich auch an den Verſchiedenheiten Theil, welche davon abhängen; jedoch findet dieſer Unterſchied hierbey ſtatt, daß oft in dem groben harzigten Theile andere Kräfte als in den Oelen enthalten ſind. So kann aus dem Wermuth ein Harz bereitet werden, welches nicht allein den ſtarken Wohlgeruch, ſondern auch den ganzen bittern Geſchmack des Krautes davon beſitzt, von welcher letztern Eigenſchaft das Oel ganz und gar nichts an ſich hat. Die bittere, zuſammenziehende, Purgieren und Brechen erregende Kraft der Vegetabilien, hat im Ganzen genommen ihren Sitz in der verſchiednen Art der harzigten Materie, welche entweder rein oder mit gummöſen und ſalzigten Theilen vermiſcht iſt. Unter dieſer Art von Verbindungen ſind viele ſo genau vermiſcht, daß man die Beſtandtheile kaum von einander abzuſondern im Stande iſt, indem der ganze zuſammengeſetzte Körper ſich faſt eben ſo gut in wäſſerigten als in ſpirituöſen Auflöſungsmitteln aufſchließt.

11) Es giebt auch einige Subſtanzen, von denen, da ſie im Waſſer gänzlich, im Weingeiſt hingegen ganz und gar nicht, auflöslich ſind, man glauben ſollte, ſie wären weiter nichts als Gummi, und die demohnerachtet Eigenſchaften beſitzen, die man an dem

dem bloßen Gummi nicht bemerkt. Hieher gehören das zuſammenziehende Gummi aus der Acacia oder der wahre Acacienſaft und das Purgieren erregende Gummi, welches aus der Aloe ausgezogen wird.

12) Man nimmt an, daß die Pflanzen gewiſſe feine Beſtandtheile oder ein ſpecifiſches flüchtiges Weſen (Spiritus Rector) enthalten, das in verſchiedenen Pflanzen verſchieden iſt, das allzu ſubtil iſt, als daß es in ſeinem reinen Zuſtande geſammlet werden könnte, und dem die Oele, Gummi und Harze blos ſtatt einer Hülle oder eines Vehikels dienen. Es gehöret jedoch dieſe Unterſuchung nicht in die Apothekerkunſt, als welche ſich blos mit gröbern und mehr in die Augen fallenden Gegenſtänden beſchäftiget. Erhält man aus einer wohlriechenden Pflanze ein weſentliches Oel, welches in einer kleinen Maſſe den ganzen Wohlgeruch von einer großen Menge, dieſer Pflanzen in ſich enthält, ſo erreichen wir unſere Abſicht eben ſo wohl, es mag nun die Subſtanz des Oeles die unmittelbare riechbare Materie ſeyn, oder in dem Oele ein riechbarer Grundſtof ſich verbreiten, welcher ſubtiler iſt als das Oel ſelbſt. Verlieret nun dieſes Oel, wenn es lange aufbewahret wird, ſeinen Geruch, und wird ſolches ſodann zu einem Harze, ſo iſt es in Rückſicht auf den gegenwärtigen Umſtand gleichviel, ob die beſagte Wirkung aus dem Verfliegen eines feinen Grundſtofs oder von einer Verändeeung herrühret, welche in der Subſtanz des Oels ſelbſt vorgegangen iſt.

Zweyter Abſchnitt.

Die Thiere.

Man findet in den thieriſchen Körpern gewiſſe Subſtanzen, welche, ihren allgemeinen Eigenſchaften nach, eine große Aehnlichkeit mit den Subſtanzen aus dem Pflanzenreiche haben.

Die thieriſchen Oele und Fettigkeiten ſind, wie die fetten Pflanzenöle, an und für ſich weder im Waſſer noch auch in ſpirituöſen Dingen auflöslich; jedoch können dieſelben vermittelſt eines Gummi oder Schleims, mit dem Waſſer vermiſcht werden, und die meiſten davon laſſen ſich durch fixe alcaliſche Salze in eine Seife verwandeln, und folglich ſodann mit dem Weingeiſt ſo wohl als mit dem Waſſer verbinden *).

Die riechbare Materie einiger ſtark riechenden thieriſchen Subſtanzen, wie z. B. der Moſchus, Bieſam

*) Die Fettigkeiten aus verſchiednen Thieren ſind in ihren weſentlichen Eigenſchaften ſehr wenig verſchieden; blos in der Conſiſtenz findet eine Verſchiedenheit ſtatt, die von der Menge und Stärke der dem Fette beygemiſchten Säure, der ſo genannten Fettſäure (Acidum pinguedinis animalis) herrühret, und welche von dem Fett durch ein wiederholtes trockenes Deſtilliren abgeſondert werden kann; der öligte Beſtandtheil des Fettes wird durch dieſen Proceß zu einer eben ſo großen Flüſſigkeit gebracht, als wie die weſentlichen Oele haben. Die Fettſäure hat einen ſehr heftigen, beißenden und erſtickenden Geruch, und einen mäſſig ſauren, ſcharfen und brenzlichten, bisweilen auch bitterlichen, Geſchmack. A. d. Ueb.

ſam und Biebergail iſt, ſo wie die weſentlichen Pflanzenöle, im Weingeiſt auflöslich, und bey dem Grade der Hitze des kochenden Waſſers flüchtig. Cartheuſer erzälet, daß man aus dem Bibergail ein wahres weſentliches Oel, in einer ſehr kleinen Menge, jedoch aber von einem außerordentlich ſtark ſich verbreitenden Geruch, erhalten hätte.

Die blaſenziehende Materie der ſpaniſchen Fliegen, und diejenigen Theile verſchiedener thieriſcher Subſtanzen, in denen ihr beſonderer Geſchmack verborgen liegt, werden von dem rektificirten Weingeiſt aufgelöſet, und es ſcheinen dieſelben mit den Harzen und Gummiharzen der Vegetabilien einige Aehnlichkeit zu haben.

Der gallertartige Grundſtof der Thiere löſet ſich, ſo wie das Gummi der Pflanzen, in Waſſer, keinesweges aber im Weingeiſt oder in Oelen, auf. Durch dieſen Grundſtof laſſen ſich die Oele und Fettigkeiten, ebenfalls wie die Gummiarten, mit Waſſer in einen milchigten Saft vermiſchen.

Einige Inſekten, zumal die Ameiſen, enthalten einen ſauren Saft *), welcher der Natur der vegetabiſchen Säuren ſehr nahe kömmt.

Unterdeſſen aber giebt es doch auch verſchiedne thieriſche Säfte, welche in den erwähnten Eigenſchaften von den damit übereinkommenden Pflanzenſäften gar ſehr abweichen. So findet in dem thieriſchen Serum, welches

*) Man nennt denſelben die Ameiſenſäure (Acidum formicarum) welche man aus den beſagten Inſekten durch die Deſtillation oder durch das Aufgieſſen mit kochendem Waſſer erhält. A. d. Ueb.

welches den vegetabiliſchen gummöſen Säften ähnlich zu ſeyn ſcheint, dieſer merkwürdige Unterſchied ſtatt, daß, ob daſſelbe ſich gleich mit kaltem und warmem Waſſer gleichförmig vermiſchet, dennoch, wenn die Miſchung einem beträchtlichen Grade von Hitze ausgeſetzt wird, die thieriſche Materie ſich von der wäſſerigten Feuchtigkeit abſondert und in eine feſte Maſſe coaguliret. Es haben zwar einige Aerzte befürchtet, die Hitze des menſchlichen Körpers möchte in einigen Krankheiten einen ſolchen Grad erreichen, daß ſie dieſe gefährliche und tödliche Gerinnung der seröſen Feuchtigkeit zuwege brächte; allein es iſt diejenige Hitze, welche zur Hervorbringung einer ſolchen Wirkung erfordert wird, größer als der menſchliche Körper ertragen zu können ſcheint; indem ſolche zwiſchen der Hitze, die man im menſchlichen Körper gemeiniglich beobachtet, und der Hitze des kochenden Waſſers ohngefähr das Mittel beträgt.

Die weichen und flüſſigen Theile der Thiere ſind ſehr geneigt in Fäulniß über zu gehen; ſie faulen weit eher als die vegetabiliſchen Subſtanzen, und geben, wenn ſie verfaulet ſind, einen weit unangenehmern Geruch von ſich.

Eine ſolche oder ähnliche Wirkung findet einigermaaßen in den Körpern der lebenden Thiere ſtatt, ſo oft nehmlich als die Säfte eine lange Zeit ſtocken, oder durch eine Verſtopfung der natürlichen Ausleerungswerkzeuge verhindert werden, ihre ſehr flüchtigen und fäulnißfähigen Theilchen auszuſtoßen.

Die Lehre von der Fäulniß, ſo wohl in lebendigen als todten Thieren, iſt neuerlich durch die vortreflichen und wichtigen Verſuche und Beobachtungen des Herrn Pringle in ein großes Licht geſetzt worden.

Dieſer

Dieſer Schriftſteller bemerkt, daß, wenn die Fäulniß groß iſt und geſchwinde überhand nimmt, ein Fieber oder eine widernatürliche Ausleerung von irgend einer Feuchtigkeit (z. B. die Ruhr) darauf erfolgt. Häuft ſich aber die fäuligte Materie ſo langſam an, daß der Körper gleichſam der Fäulniß gewohnt wird, ſo entſtehet der Scorbut. Daher kömmt auf langen Seereiſen, in ſolchen Schiffen, die nicht gehörig gelüftet werden, der Scorbut ſo oft von einer verderbten Luft und verderbten Lebensmitteln; in ſumpfigten Ländern von ähnlichen Urſachen, und in einem geringern Grade in allen nördlichen Himmelsſtrichen, in feuchten Gegenden von einem Mangel der nöthigen Ausdünſtung, her.

Während der Fäulniß wird eine große Menge Luft *) erzeugt, alle Säfte werden allmählig dünner, und die faſerigten oder feſten Theile des Körpers ſchlaffer und zärter. Aus dieſer Urſache entſpringen die Windſucht (Tympanitis), welche auf die Verderbniß irgend eines Eingeweides oder durch eine unverſichtige Stopfung der Ruhr durch zuſammenziehende Mittel erfolgt; die Schwäche und Erſchlaffung der Gefäſſe, die man bey dem Scorbut bemerkt, u. ſ. w.

Der Kuchen (Craſſamentum) des menſchlichen Bluts verwandelt ſich durch die Fäulniß in eine dunkelſchwarz gefärbte Feuchtigkeit, von welcher ſehr wenige Tropfen dem Serum eine braungelbe Farbe mittheilen, die derjenigen ähnlich iſt, welche die Jauche von Geſchwüren, und die bey der Ruhr abgehende Feuchtigkeit, zeiget; und welche das Weiße im Auge

*) Unter dieſer Luft iſt viel entzündbare Luft oder mephitiſches Gas befindlich. A. d. Ueb.

Auge (oder die in den Gefäſſen des ſo genannten Weiſſen im Auge befindlichen Säfte) der Speichel, das Blutwaſſer des aus einer Ader abgezapften Bluts, und die aus einem Blaſenpflaſter herausſchwitzende Feuchtigkeit bey dem eingewurzelten Scorbut und dem höchſten Grade der bösartigen Fieber zu beſitzen pflegen.

Der faulgewordene Kuchen des Bluts theilt einer großen Menge von friſchgelaſſenem Urin eine hochgelbe Farbe mit, die derjenigen ähnlich iſt, welche der Urin in Fiebern und dem Scorbut zeiget. Läßt man eine ſolche Vermiſchung eine oder zwo Stunden ſtehen, ſo ſammlet ſich eine Wolke darinnen, die faſt ſo wie diejenige ausſiehet, welche man in dem ſo genannten rohen Urin (Vrina cruda) bey hitzigen Krankheiten wahrnimmt. Man bemerkt zu gleicher Zeit auf der Oberfläche der beſagten Vermiſchung etwas Oeligtes, welches dem Schaume gleichet, der auf dem von ſcorbutiſchen Kranken gelaſſenen Urin oben auf ſchwimmet.

Das Serum des Bluts giebt bey der Fäulniß einen Bodenſatz, welcher wie ein gut gekochtes Eiter ausſiehet, und es nimmt daſſelbe ſodann eine matte olivengrüne Farbe an. Man findet in den Gefäſſen lebendiger Thiere das Serum vielleicht niemals ſo ſehr verfaulet, daß es eine grüne Farbe bekömmt; allein in todten Körpern zeichnet ſich dieſes Serum ſehr gut durch die grüne Farbe aus, welche das Fleiſch bey der Fäulniß annimmt. Man ſchreibt dieſe Erſcheinung bey eingeſalznen Speiſen gemeiniglich, jedoch fälſchlich, der Salzbrühe zu; es kann aber dieſe letztere die beſagte Farbe nicht hervorbringen, ſondern blos den Geſchmack und einigermaaßen die ſchlimmen Wirkungen der verdorbenen Nahrungsmittel verbeſſern.

ſern. In faulen Geſchwüren und andern Schäden, in denen das Serum eine lange Zeit geſtockt hat, findet man ebenfalls, daß die ſtockende Materie von einer grünen Farbe und ſodann jederzeit ſehr ſcharf iſt.

Alle ſalzigte Subſtanzen verhüten oder verzögern die Fäulniß der thieriſchen Theile, und dieſes gilt ſo gar von den fixen und flüchtigen alcaliſchen Salzen, von denen man doch allgemein angenommen hat, daß ſie eine der vorigen entgegengeſetzte Wirkung hervorbrächten. Das Seeſalz ſcheint unter allen Salzen, mit denen man Verſuche angeſtellt hat, am wenigſten der Fäulniß zu widerſtehen; ja es beſchleuniget ſo gar die Fäulniß, wenn es in einer kleinen Menge gebraucht wird. Die vegetabiliſchen bittern Dinge, als wie zum Beyſpiel die Chamillenblumen, widerſtehen weit ſtärker der Fäulniß, und erhalten nicht nur das Fleiſch lange in einem unverdorbnen Zuſtand, ſondern ſie verbeſſern daſſelbige auch einigermaaßen, wenn es bereits in Fäulniß übergegangen iſt. Dieſe letzten Wirkung bemerkt man in den mineraliſchen Säuren in einem weit höhern Grade *). Die ſpirituöſen Dinge, die aromatiſchen und erwärmenden Subſtanzen, die meiſten der ſchweißtreibenden Spécereyen und die ſcharfen Pflanzen, welche alcaleſcirende, jedoch mit Unrecht, genennt werden, zu denen das Löffelkraut und der Meerrettig gehören, widerſtehen ebenfalls der Fäulniß; die einſaugenden Erden hingegen, wie z. B. die Kreide, befördern dieſelbe.

Es

*) Die fixe Luft iſt wegen der in ihr befindlichen Säure ebenfalls ein fäulnißwidriges Mittel.
A. d. Ueb.

Es iſt merkwürdig, daß, ohnerachtet die thieriſchen Subſtanzen eine ſehr große Neigung zur Fäulniß haben, gleichwohl die aus denſelben mit Vegetabilien bereiteten Fleiſchbrühen, anſtatt faul zu werden, in eine Säure übergehen. Pringle bemerkt, daß, wenn man Fleiſch in Subſtanz, mit Brod oder andern mehlartigen Vegetabilien, nebſt einer gehörigen Menge Waſſer zu einem Brey abreibt, und dieſe Miſchung in eine Wärme ſetzt, die der Wärme des menſchlichen Körpers gleichkömmt, ſelbige in kurzer Zeit verſauert; da hingegen die vegetabiliſchen Subſtanzen an und vor ſich, ohne Beymiſchung des Fleiſches, keiner ſolchen Veränderung unterworfen ſind. (Man ſehe hiervon den Anhang von den Pringliſchen Bemerkungen über die Krankheiten einer Armee.)

Verbrennt man thieriſche Subſtanzen in ofnem Feuer, ſo werden dieſelben, ſo wie die Pflanzen, in Ruß und Aſche verwandelt; jedoch findet dabey der Unterſchied ſtatt, daß kein fixes Alcali aus der Aſche ausgelaugt werden kann und kein ſaurer Dampf mit dem Rauche aufſteiget. Die thieriſchen Theile geben bey dem Verbrennen einen ſtinkenden Geruch von einer ganz beſondern Art von ſich, wodurch die thieriſchen Subſtanzen ſogleich von allen Vegetabilien zu unterſcheiden ſind. — Bey der Behandlung in verſchloſſenen Gefäſſen geben dieſelben, nachdem das Wäſſerigte übergetrieben worden iſt, ein flüchtiges Alcali, welches entweder unter einer feſten Geſtalt erſcheinet, oder ſich im Waſſer auflöſet, und ſodann einen ſo genannten Spiritus ausmacht *). Hierauf folgt

*) Bey einer langſam vermehrten Hitze gehet, ſo lange der Körper noch wäſſerigte Feuchtigkeit und Säure

folgt ein brennzlichtes Oel, das einen weit ſtinkendern Geruch von ſich giebt als wie die vegetabiliſchen Oele; dabey aber bemerkt man durch den ganzen Proceß nicht die mindeſte Spur von einer Säure. Es bleibt endlich eine ſchwarze Kohle zurück, welche in der ofnen Luft in eine weiße Aſche verbrennt, die keine ſalzigte Materie enthält.

Es iſt bereits in dem vorhergehenden Abſchnitt (S. 15) angemerkt worden, daß einige wenige Pflanzen, wenn ſie auf dieſe Art durch das Feuer zerleget werden, ihrer Materie nach mit dem thieriſchen Körper, einigermaaßen übereinkommen, indem ſolche eine beträchtliche Menge von einem flüchtigen alcaliſchen Salze, und wenig oder gar nichts von der Säure und dem fixen Alcali enthalten, welches allen übrigen Pflanzen gemein iſt. Eben ſo findet man auch unter den thieriſchen Subſtanzen einige, welche in der Zerlegung überhaupt eine Ausnahme machen; denn man bekömmt von den thieriſchen Fettigkeiten, anſtatt eines flüchtigen Alcali, eine ſaure Feuchtigkeit *), und es hat das brennzlichte Oel derſelben gar nicht denjenigen beſondern auffallenden Geruch, der an den andern thieriſchen Oelen bemerkt wird.

Dritter

Säure enthält, fixe Luft, ſo bald aber als bey ſtärkerer Hitze das Oel überſteiget, entzündliche Luft über. A. d. Ueb.

*) Siehe auch oben Seite 42 unſere Anmerkung. — Auſſerdem iſt auch noch in den thieriſchen Fettigkeiten und andern Theilen des thieriſchen Körpers, die Phosphorſäure enthalten, welche, wenn ſie mit brennbarer Materie verbunden wird, den Phosphorus giebt. A. d. Ueb.

Dritter Abſchnitt.

Die Mineralien.

Die Oele und Erdharze (Bitumina).

Man findet in dem Mineralreiche ein flüſſiges Oel, welches Naphtha oder Steinöl (Petroleum oder Oleum Petrae *) genannt wird, und das vorzüglich in den öſtlichen Ländern, auf der Oberfläche des Waſſers ſchwimmt oder aus den Felſenritzen hervordringt. Der Geruch deſſelben iſt ſehr ſtark, und von dem Geruch der vegetabiliſchen oder thieriſchen Oele gar ſehr verſchieden; es iſt faſt ſo dünne als Waſſer, höchſt entzündbar, im Weingeiſt unauflöslich, und läßt ſich mit dem Waſſer ſchwerer als jedes andere Oel vermiſchen.

Es giebt verſchiedne Arten von dieſen mineraliſchen Oelen, die mehr oder weniger gefärbt ſind, und einen mehr oder weniger angenehmen, und einen ſtärkern oder ſchwächern Geruch von ſich geben. Miſcht man zu denſelben concentrirte Säuren hinzu, welche keine große Hitze oder Aufbrauſen mit ihnen hervorbringen, ſo werden ſie dick und endlich zu einem feſten Körper, und in dieſem Zuſtand legt man denſelben den Namen der Erdharze (Bitumina) bey.

Dieſe

*) Der Unterſchied zwiſchen der Naphtha und dem Steinöl beſteht darinnen, daß die erſtere weit flüchtiger und feiner iſt als wie das Steinöl.
A. d. Ueb.

Dieſe verdickten oder in eine feſte Maſſe zuſammen geronnenen Oele, ſind, ſo wie die mit ihnen übereinkommenden Produkte aus dem Pflanzenreiche, überhaupt im Weingeiſt auflöslich, jedoch gehet dieſes weit ſchwerer, nicht ſo häufig und größtentheils nur zum Theile von ſtatten. Werden ſie der Hitze ausgeſetzt, ſo zerfließen ſie; ſie erfordern aber einen weit ſtärkern Grad von Hitze als wie die eigentlichen Oele. Bey einem gewiſſen Grad von Hitze geben ſie ein flüſſiges Oel, welches meiſtens den natürlichen Steinölen gleichet, und es bleibt eine geringe Menge von einer ſchwarzen kohlenartigen Materie zurück. Ihr Geruch fällt ſehr verſchieden aus; jedoch verbreiten ſie alle, entweder in ihrem natürlichen Zuſtande, oder wenn ſie geſchmolzen oder über das Feuer geſetzt werden, einen beſondern ſtarken Geruch, den man einen erdharzigen oder bituminöſen Geruch zu nennen pfleget.

Die Erde.

Ich habe bey der Betrachtung der Pflanzen und Thiere der in ihnen enthaltenen erdigten Materien deswegen nicht erwähnet, weil ich glaube, daß man die Unterſcheidungskennzeichen der verſchiednen Klaſſen der erdigten Materie deſto leichter einſehen kann, wenn ich ſie hier in einen tabellariſchen Aufſatz zuſammenbringe. Man muß die kleine Unſchicklichkeit, die vegetabiliſchen und animaliſchen Erden mit den mineraliſchen zu vereinigen, wegen des daraus entſpringenden Vortheils überſehen. — Zu den mineraliſchen Erden werden auch die Steine gerechnet, weil ſolche weiter nichts als Erden ſind, die man in einem verhärteten Zuſtande antrift. — Die bisher bekannten Arten erdigter Körper ſind folgende:

I. Erden, welche in der Salpeterſäure, Kochſalzſäure, und den vegetabiliſchen Säuren auflöslich ſind, in der Vitriolſäure aber entweder gar nicht oder nur ſehr wenig aufgelöſet werden. Löſet man dieſe Erden vorher in andern Säuren auf, ſo werden ſie durch den Zuſatz der Vitriolſäure präcipitiret, welche letztere ſich ſodann mit denſelben in eine ganz, oder beynahe ganz unſchmackhafte Maſſe vereiniget, die ſich in keiner Feuchtigkeit auflöſen läßt. Von dieſer Art ſind:

1) Die mineraliſchen kalkartigen Erden. Dieſe unterſcheiden ſich von den andern dadurch, daß ſie in einem ſtarken Feuer ohne Zuſatz, in einen ſcharfen Kalk verwandelt werden, welcher der lebendige oder ungelöſchte Kalk (Calx viua) genennt wird. Dieſe Erde kömmt unter mannigfaltigen Geſtalten in dem Mineralreiche vor. Die feine weiche Kreide, die gröbern Kalkſteine, die harten Marmorſteine, die durchſichtigen Spathe oder Kalkſpathe, die in den Waſſern enthaltene erdigte Materie, welche, indem ſie ſich vom Waſſer abſondert, die Seiten der Hölen mit einer Cruſte überziehet, oder oben an der Decke in zapfenförmiger Geſtalt anhängt, und nach ihrem verſchiednen Anſehen verſchiedene Benennungen erhält *), ſind, (ſo ſehr man auch einige von dieſen Körpern zu einem beſondern mediciniſchen Gebrauche empfohlen hat) im Grunde weiter nichts, als verſchiedene Geſtalten

*) Die Tropfſteine ſind nicht blos kalkartig, ſondern auch zum Theil gypsartig. A. d. Ueb.

ſtalten der hier erwähnten Kalkerde; es werden dieſelben durch das bloße Zerreiben zu einem Pulver, der von ihrer Oberfläche hergenommenen Kennzeichen beraubt, wodurch ſie, als ganze Stücke betrachtet, von einander unterſchieden wurden. Den mehreſten davon iſt überhaupt eine gröſſere oder geringere Menge von einigen unauflösbaren Arten von Erde beygemiſcht, welche Beymiſchung unterdeſſen doch auf ihre mediciniſchen Eigenſchaften keinen andern Einfluß als nur in ſo fern hat, daß dadurch ihre Größe und Gewicht vermehret wird. Die Kreide ſcheint eine der reinſten Erden zu ſeyn, und ſie wird daher in der Arzneykunſt den übrigen vorgezogen. Durch das Brennen werden alle dieſe Erdarten zu einem ungelöſchten Kalke, und in dieſem Zuſtande löſet ſich ein Theil von denſelben im Waſſer auf, welches auf dieſe Weiſe die zuſammenziehenden und ſteinzermalmenden Kräfte annimmt, die man einigen von dieſen Erden in ihrem natürlichen Zuſtande, jedoch mit Unrecht, zugeeignet hat *).

2) **Die thieriſchen kalkartigen Erden;** es werden dieſelben ſo wie die mineraliſchen Kalkerden durch das Feuer in einen ungelöſchten Kalk verändert. Von dieſer Art ſind die Auſterſchaalen und alle bisher unterſuchte Schaalen der ſogenannten Schaalthiere; jedoch findet in Anſehung der Stärke des aus denſelben bereiteten ungelöſchten Kalks einiger Unterſchied ſtatt.

3) **Die Erde der Knochen und Hörner der Thiere;** aus denſelben iſt ganz und gar kein unge-

*) Das Waſſer nimmt auch das Cauſtiſche vom Kalke an. A. d. Ueb.

ungelöſchter Kalk zu brennen *). Dieſe Erdart iſt in den Säuren ſchwerer aufzulöſen als irgend eine der vorhergehenden. Es iſt dieſelbe in dem friſchen Knochen und Hörnern mit einer großen Menge von gallertartiger Subſtanz verbunden, welche durch ein anhaltendes Kochen im Waſſer, noch beſſer aber durch das Verbrennen in freyer Luft, davon abgeſondert werden kann. Man kann jedoch die Erde aus den Knochen oder den Hörnern der Thiere auch vermittelſt der Säuren, obgleich mit einiger Schwierigkeit, herausziehen, da man hingegen der Vegetabilien und der weichen Theile der Thiere ihre reine Erde nicht anders als durch das Verbrennen erhalten kann.

II. Erden, welche ſowohl in der Vitriolſäure als in andern Säuren leicht auflöslich ſind, die in allen ihren Verbindungen mit ſolchen, ſalzigte im Waſſer auflösliche Maſſen bilden.

1) Die weiße Magneſie (Magneſia alba), welche mit der Vitriolſäure eine bittere Purgieren-erregende Feuchtigkeit ausmacht, oder die Bitterſalzerde. Dieſe Erde iſt bis jetzt noch nie von Natur in einem reinen Zuſtand gefunden worden. Man bereitet dieſelbe aus den purgierenden Mineralwaſſern und den Salzen derſelben, aus derjenigen bittern Feuchtigkeit, welche nach der Cryſtalliſirung des Salzes aus dem Seewaſſer übrig bleibt, und aus dem flüſſigen Theile, welcher bey der Bereitung einiger Arten

*) Nach den neuern Entdeckungen beſtehet der erdigte Theil der Knochen aus einer kalkartigen Subſtanz, die mit einer größern oder geringern Menge Phosphorſäure verbunden iſt. A. d. Ueb.

en von rohem Salpeter zurück bleibt. Die Pflanzenaſche ſcheint beynahe die nehmliche Art von Erde zu ſeyn.

2) Die Alaunerde; es entſtehet, wenn ſie mit der Vitriolſäure verbunden wird, eine ſehr zuſammenziehende Feuchtigkeit. Auch dieſe Erde wird von Natur nicht rein gefunden *). Man erhält ſelbige aus dem Alaun, welcher nichts anders als eine Verbindung der hier erwähnten Erde mit der Vitriolſäure iſt. Die Alaunerde kann ebenfalls durch ein ſtarkes Kochen in der Vitriolſäure aus dem Thon und den Bolarerden ausgezogen werden.

III. Erden, welche, wenn ſie in der Kälte oder in einer nur gelinden Wärme digerirt werden, ganz und gar nicht in den Säuren auflösbar ſind.

1) Die Thonerde; es wird dieſelbe im Feuer hart oder wird durch das Feuer noch härter. Man findet verſchiedne Abänderungen dieſer Art von Erde, welche in einigen beſondern Eigenſchaften von einander abweichen. 1) Der reine Thon, welcher, wenn er mit Waſſer angefeuchtet wird, eine ſehr zähe Maſſe bildet, die in einer größern Menge Waſſer ſich nur mit Schwierigkeit verbreitet oder auflöſet, und langſam aus derſelben zu Boden ſinkt. — 2) Die Bolarerden (Boli) ſind weniger zähe, ſie laſ-

*) Bey Halle im Magdeburgiſchen, findet ſich eine Art von Bergmilch (Lac Lunae), in welcher eine reine Alaunerde ohne Säure enthalten iſt. Siehe Kronſtedts Mineralogie durch Werner, Th. I. S. 177, und Schrebers Verſuche mit dem halliſchen Lac Lunae im 15ten St. des Naturforſchers S. 209. A. d. Ueb.

ſen ſich leicht mit dem Waſſer vermiſchen, und ſinken auch darinnen leichter zu Boden. — 3) Die Ocherarten, welche wenig oder gar keine ſolche Zähigkeit, wie die beyden vorhergehenden Arten beſitzen, und die gemeiniglich einen gelben oder rothen eiſenroſtigen Kalk enthalten, welcher ihnen die benannten Farben mittheilet.

2) Die Kieſelerde iſt von Natur ſo hart, daß ſie, wenn ſie mit dem Stahl zuſammengeſchlagen wird, Funken von ſich giebt; in einem ſtarken Feuer wird dieſelbe zerreiblich. Von dieſer Art ſind die Feuer- und Kieſelſteine, Quarze, Bergkryſtalle u. ſ. w. welche alle aus der nehmlichen Erde zu beſtehen ſcheinen, und nur in der Reinigkeit, Härte und Durchſichtigkeit der Maſſe von einander verſchieden ſind.

3) Die Gypserde: dieſe Erde wird durch eine gelinde Hitze in ein weiches Pulver verwandelt, welches mit Waſſer vermiſcht zu einer Maſſe wird, die, ſo lange als ſie feucht iſt, einigermaaßen klebrigt und zähe iſt, aber geſchwinde trocknet und verhärtet. Wird dieſes Pulver einer größern Hitze ausgeſetzt, ſo verlieret es dieſe beſondre Eigenſchaft, ohne daß dadurch irgend eine andere Veränderung darinnen hervorgebracht würde. Hieher gehören die durchſichtigen Gypsſteine (Selenites), der faſerigte Gyps (Gypſum ſtriatum), oder der falſche Asbeſt, das Frauen- oder Marienglas, welches unſchicklicher Weiſe der Engliſche Talk genennt wird, und die körnigten Gypsſteine. Ob man aber gleich dieſe Körper gemeiniglich für reine, von den übrigen Arten ganz verſchiedne, Erden angeſehen hat, ſo ſcheinen

nen ſie doch, wenn man ſie durch chymiſche Verſuche in ihre Beſtandtheile zerleget, oder aus den Beſtandtheilen dieſer Erden zuſammenſetzet, weiter nichts als Verbindungen der mineraliſchen Kalkerden mit der Vitriolſäure zu ſeyn. Man ſehe hiervon oben S. 52 die Kennzeichen der Erden der erſten Klaſſe.

4) **Die Talkerden ſind durch ein heftiges Feuer kaum einer Veränderung fähig.** Die Maſſen dieſer Erde haben insgemein ein faſerigtes oder blätterigtes Gewebe; ſie ſind mehr oder weniger durchſichtig, glänzend oder ſchimmernd; ſie fühlen ſich glatt und fettigt an; ſie ſind allzubiegſam und elaſtiſch, als daß ſie leicht zu einem Pulver geſtoßen werden können, und ſo weich, daß ſie ſich mit einem Meſſer durchſchneiden laſſen. Es kommen zwar, in Anſehung dieſer Kennzeichen, einige Gypserden mit den Talkerden ſehr überein, jedoch kann der zwiſchen denſelben befindliche Unterſchied gar bald vermöge des Feuers entdeckt werden: denn die Gypserden zerfallen bey einer gelinden Hitze in ein Pulver, da hingegen das ſtärkſte Feuer in den Talkarten keine andere Veränderung hervorbringt, als daß die Biegſamkeit, der Glanz und die Fettigkeit derſelben einigermaaßen verringert werden *).

*) Die neuern Scheidekünſtler nehmen fünf einfache Erden an, nehmlich: die Schwererde, die Kalkerde, die Bitterſalzerde, die Thonerde, und die Kieſel- oder glasartige Erde. — Die Schwererde (Terra ponderoſa) oder Schwerſpatherde (Terra Spathi ponderoſi) iſt eine beſondere alcaliſche Erde, welche aus dem Schwerſpath vorzüglich erhalten wird. Sie enthält außer der reinen Erde, noch Waſſer und etwas Luftſäure. Sie brauſet mit den Säuren

Die Metalle.

Die am meiſten in die Augen fallenden Kennzeichen der Metalle, als der nächſten Abtheilung der mineraliſchen Körper, ſind ein beſonderes glänzendes Anſehen, einer vollkommnen Undurchſichtigkeit und eine große Schwere. Das leichteſte Metall iſt ſechsmal und das ſchwerſte bis neunzehnmal ſchwerer als eine gleiche Menge Waſſer.

Alle Metalle ſind im Feuer ſchmelzbar; jedoch muß man hiervon die Platina ausnehmen, welche ein ſolcher metalliſcher Körper iſt, von welchem man in der Arzneykunſt noch keinen Gebrauch gemacht hat, und der daher in dieſe allgemeine Abhandlung, der in der Medicin gebräuchlichen Körper nicht mit gehört.

Gold und Silber bleiben, ſo lange man ſie auch ſchmelzen läßt, doch unverändert, und ihre Theile werden dadurch nicht verflüchtiget *). Die übrigen Metalle

ren auf; ſie macht mit der Vitriolſäure den im Waſſer unauflöslichen Schwerſpath, und mit der Salpeter- und Salzſäure ſchwer auflösliche Cryſtallen; in dem Eſſig aber zerfließt dieſelbe. In dem Feuer iſt ſie kaum ſchmelzbar, und verlieret in ſolchem über ein Drittel von ihrem Gewicht; ſie wird durch das Brennen ätzend, und löſet ſich ſodann in den Säuren, ohne zu brauſen, jedoch mit Hitze auf, u. ſ. w. S. T. Bergmann Sciagraph. regni mineral. Lipſ. et Deſſav. 1782 p. 62, welcher die Schwererde für eine metalliſche Erde anſiehet, aus der er aber noch kein Metall hat reduciren können. A. d. Ueb.

*) Dieſes iſt nicht ganz richtig. Denn das Gold und Silber werden vermittelſt einer durch große Brenngläſer hervorgebrachte Hitze, zum Theil in Dämpfe verwandelt. A. d. Ueb.

Metalle werden, in der freyen Luft nach und nach, einige leichter andere ſchwerer, in eine pulverartige oder zerreibliche Subſtanz, welche man einen metalliſchen Kalk (Calx metallica) nennet, verwandelt. Dieſe Subſtanz hat ihr metalliſches Anſehen verloren, und iſt, nach dem Verhältniß ihrer Menge, weit leichter als das Metall ſelbſt war *). Dieſe Veränderung in Anſehung ihrer in das Auge fallenden Eigenſchaften, iſt mit einer merklichen Veränderung ihrer Arzneykräfte verknüpft. So ſcheint das lebendige Queckſilber, wenn daſſelbe in ſeinem rohen und unzertheilten Zuſtande in den Körper gebracht wird, unwirkſam zu ſeyn; es erreget jedoch ſolches, wenn es durch das Feuer verkalcht wird, auch ſo gar in einer kleinen Doſis, ein ſtarkes Erbrechen und Purgieren; in noch kleinern Doſen aber iſt es in chroniſchen Krankheiten ein kräftiges die Säfte veränderndes (Alterans) Mittel. Der Spießglaskönig (Regulus antimonii) hingegen wird, durch die nehmliche Behandlung, aus

*) Bey der Verkalchung metalliſcher Subſtanzen, es mag ſolche durch das Feuer oder durch das Auflöſen und Niederſchlagen geſchehen, wird die allgemeine Schwere des Kalks größer als die Schwere des Metalls zuvor betrug. Allein nach der Reduktion dieſes Kalks in das Metall beträgt das wiederhergeſtellte Metall weniger als vor dieſer Bearbeitung. Es leiden alſo die Metalle bey ihrer Verkalchung eine Veränderung ihrer eigenthümlichen Schwere, ohnerachtet die metalliſche Kalke mehr als das Metall wiegen, aus welchem ſie erhalten worden ſind. Die vermehrte Schwere des metalliſchen Kalks, rührt ohne Zweifel von einer in denſelben befindlichen gasartigen Subſtanz her. A. d. Ueb.

aus einem ſehr heftig wirkenden Gifte zu einem unwirkſamen Mittel gemacht *).

Die aus dem Queckſilber bereiteten Kalche, und der Arſenik verfliegen in einer Hitze, die geringer iſt als wie die Glühhitze. Die Bley- und Wißmuthkalche werden in einer roth- oder weißglühenden Hitze zu einem durchſichtigen Glaſe. Die übrigen metalliſchen Kalche laſſen ſich ganz und gar nicht, oder nicht ohne einen äuſſerſt hohen Grad von Feuer, verglaſen. Dieſe Kalche ſo wohl als die beſagten Gläſer bekommen aber ihre metalliſche Geſtalt und Eigenſchaften wieder, wenn irgend eine Art von einer brennbaren Subſtanz, welche jedoch keine mineraliſche Säure enthält, zu denſelben hinzu geſetzt wird.

Alle metalliſche Körper löſen ſich in den Säuren auf; jedoch thun es einige blos in gewiſſen Säuren, wie zum Beyſpiel das Silber und Bley in der Salpeterſäure **); andere löſen ſich nur in vermiſchten Säuren auf, wie dieſes beym Gold der Fall iſt, welches blos in einer Vermiſchung der Salpeter- und Koch-

*) Wird der Spießglaskönig nur durch ein gelindes Feuer verkalcht, ſo wird er zu einem braunen Kalche, aus welchem durch ein ſtärkeres Feuer das Spießglasglas (Vitrum antimonii) hervorgebracht wird, welches bekanntermaaßen ein ſehr heftig wirkendes Mittel iſt. Allein durch eine länger fortgeſetzte Kalcinirung bekömmt man den ſchweißtreibenden Spießglaskalch (Antimonium diaphoreticum) welchen unſer Verfaſſer ohnſtreitig hier meint. A. d. Ueb.

**) Das Silber ſo wohl als das Bley laſſen ſich in allen Säuren auflöſen; jedoch gehet dieſes in einer Säure leichter als in der andern von ſtatten. A. d. Ueb.

Kochſalzſäure oder dem ſo genannten Königswaſſer (Aqua regis) aufgelöſet wird; andere aber, als wie das Eiſen und der Zink, werden von allen Säuren aufgelöſet. Einige Metalle löſen ſich auch in alcaliſchen Feuchtigkeiten auf, wie das Kupfer und andere in ausgepreßten Oelen, wovon das Bley zum Beyſpiel dienet. Wenn man ſie mit einer Miſchung von Schwefel und fixem Alcali oder der ſo genannten Schwefelleber ſchmelzt, ſo können dadurch alle metalliſche Körper, der Zink ausgenommen, im Waſſer auflöslich gemacht werden.

Alle metalliſche Subſtanzen bringen, wenn ſie in ſalzigten Feuchtigkeiten aufgelöſet werden, in dem menſchlichen Körper ſehr große Wirkungen hervor, ohnerachtet viele davon, in ihrem reinen und unaufgelösten Zuſtande unwirkſam zu ſeyn ſcheinen. Ihre Wirkung überhaupt ſtehet mit der Menge der mit denſelben verbundenen Säure in einem Verhältniß. So zeiget das Bley, welches in ſeiner rohen Geſtalt keine merkliche Wirkung äußert, wenn ſelbiges mit einer kleinen Menge von einer Pflanzenſäure zu Bleyweis (Ceruſſa) wird, ſchon einen geringen Grad von derjenigen zuſammenziehenden und giftigen Eigenſchaft, welche durch den Zuſatz einer größern Menge von der nehmlichen Säure, woraus ſodann der Bleyzucker (Saccharum Saturni) entſtehet, noch weit mehr erhöhet wird. Eben ſo wird aus dem lebendigen Queckſilber, durch den Zuſatz einer gewiſſen Menge von der Salzſäure, der heftige ätzende Queckſilberſublimat hervorgebracht, aus welchem, durch die Verminderung des Verhältniſſes der Säure ein gelindes Arzneymittel, nemlich das verſüßte Queckſilber, bereitet wird.

Die

Die Säuren (Acida).

Man unterſcheidet die Mineralſäuren durch die Namen derjenigen Körper, aus denen ſie hauptſächlich ausgezogen worden ſind: die Vitriolſäure (Acidum vitrioli) wird aus dem Vitriol; die Salpeterſäure (Acidum nitri) aus dem Salpeter, und die Kochſalzſäure (Acidum ſalis) aus dem Koch- oder gemeinen Seeſalz erhalten. Dieſe Säuren ſind alle ſo ſehr ätzend, daß ſie ohne Gefahr nicht angerühret werden können, wofern man ſie nicht reichlich mit Waſſer verdünnt, oder mit ſolchen Subſtanzen verbunden hat, welche die Säure derſelben ſtumpf machen oder unterdrücken. Werden ſie mit Weingeiſt ſchleunig zuſammen gemiſcht, ſo entſtehet ein heftiges Aufbrauſen und Hitze, wobey zugleich ſchädliche Dämpfe in großer Menge entbunden werden, es verbindet ſich dabey ein Theil von der Säure innigſt mit dem Weingeiſt in einen neuen zuſammengeſetzten Körper, der keine Säure in ſich hält, und ein verſüßter Geiſt (Spiritus dulcificatus) genennt wird. Die Kochſalzſäure vereiniget ſich nicht ſo leicht mit dem Weingeiſt, als dieſes bey den beyden andern angeführten Säuren geſchiehet; und demohnerachtet ſind viele der zuſammengeſetzten Salze, die aus der Verbindung der erdigten oder metalliſchen Körper mit dieſer Salzſäure entſtehen, in dem Weingeiſt auflöslich, da im Gegentheil die mit den übrigen Säuren zuſammengeſetzten Salze dieſer Art unauflöslich ſind. Alle dieſe Säuren brauſen ſo wohl mit fixen als flüchtigen alcaliſchen Salzen auf, und bilden mit denſelben Mittelſalze (Salia media), das heißt ſolche Salze, in denen man keine Kennzeichen weder von einer ſauren noch von einer alcaliſchen Eigenſchaft mehr wahrnimmt.

Die

Die Salpeter- und Kochſalzſäure werden unter der Geſtalt einer dünnen Flüſſigkeit erhalten, indem der ſaure Theil mit einer großen Menge Waſſer vermiſcht iſt, ohne welches derſelbe ſich in einen Dampf ausbreiten würde, der in keinem Gefäß eingeſchloſſen werden könnte. Die Vitriolſäure bedarf nur ſo wenig Waſſer zu ihrer Verdichtung, daß ſie gemeiniglich eine öligte Conſiſtenz annimmt (daher wird ſolche auch **Vitriolöl** (Oleum vitrioli) genennet), ja unter gewiſſen Umſtänden erſcheint dieſelbe ſo gar in der Geſtalt eines feſten Körpers. Die alcaliſchen Salze und die auflöslichen Erden und Metalle ſaugen aus den ſauren Feuchtigkeiten blos den reinen ſauren Antheil dergeſtalt in ſich, daß das Waſſer ſodann durch die Hitze davon abgedampft und das neue Mittelſalz in einer trocknen Geſtalt erhalten werden kann *).

Ich habe bereits zwoer Arten von alcaliſchen Salzen, nehmlich des flüchtigen Alcali aus den Thieren und des fixen Alcali aus den Pflanzen erwähnet. Eine andere

*) Zu dieſen drey bekannten Mineralſäuren verdienen hier noch: 1) die Arſeniкſäure (Acidum Arſenici) welche nach Scheele's und Bergmann's Unterſuchungen, eine eigne, von allen übrigen völlig verſchiedene, Säure ausmacht; 2) die Boraxſäure oder das ſo genannte Sedativſalz; und 3) die Bernſteinſäure (Acidum ſuccini) von welcher es jedoch noch ungewiß iſt, ob ſie nicht in das Pflanzenreich gehöret, und welche ſehr ſchwach iſt, hinzugeſetzt zu werden. — Außer dieſen Säuren hat Bergmann (Sciagr. regni mineralis) noch die Säure des Flußſpaths (Ac. fluoris mineralis), die **Waſſerbleyſäure** (Ac. molybdaenae), und die Schwererdſäure (Acidum calcis ponderoſae), und die vom Herrn Gahn auch im Mineralreiche gefundene Phosphorſäure angeführt.
A. d. Ueb.

andere Art von fixem Alcali findet ſich aber auch noch in dem Mineralreiche, welches in verſchiedner Rückſicht ſich von dem vegetabiliſchen Alcali unterſcheidet *). Es wird daſſelbe bisweilen ganz rein, weit häufiger aber in Verbindung der Kochſalzſäure, mit welcher es das Koch- oder Seeſalz ausmacht, gefunden. Aus der Vereinigung der verſchiednen Säuren mit den drey erwähnten Alcalien, und mit den verſchiednen auflöslichen erdigten und metalliſchen Körpern entſpringen vielerley Mittelſalze, von denen ich in der Folge dieſes Werks die vorzüglichſten beſonders betrachten werde.

Die Vitriolſäure iſt, in ihrem concentrirten flüſſigen Zuſtande, ſchwerer als die beyden andern Mineralſäuren. Es ſteigen aus derſelben in der atmosphäriſchen Wärme keine ſichtbaren Dämpfe auf, ſondern ſie ziehet vielmehr die Feuchtigkeit aus der Luft an ſich, und nimmt an Schwere zu. Aus der Salpeter- und Kochſalzſäure hingegen ſteigen häufig ätzende Dämpfe empor, von denen die aus der Salpeterſäure rothgelblicht, und die aus der Kochſalzſäure weiß ausſehen. Verſtopft man die Flaſchen, in welchem dieſe drey Säuren aufbehalten werden, mit Korkſtöpſeln, ſo findet man, daß der Kork in kurzer Zeit von der Vitriolſäure ſchwarz gefärbt, durch die

*) Das fixe vegetabiliſche Alcali iſt von dem mineraliſchen darinnen unterſchieden, daß es einen ſchärfern und brennendern Geſchmack hat; daß es in freyer Luft zerfließt, da hingegen das mineraliſche in ein weißes Pulver zerfällt; daß das erſtere für ſich ſchwer in Kryſtallen anſchießt, und daß beyde Alcalien verſchiedne und beſondere Mittelſalze bilden.
A. d. Ueb.

die Salpeterſäure in eine gelbe Subſtanz, und durch die Kochſalzſäure in eine weißlichte Subſtanz zerfreſſen wird.

Ich habe oben als ein Kennzeichen einer Klaſſe der Erden angenommen, daß die Vitriolſäure dieſelben niederſchlägt, wenn ſolche vorher in irgend einer andern Säure aufgelöſet worden ſind; ein Umſtand, zu Folge deſſen dieſe beſondere Säure von allen andern unterſchieden werden kann. Dieſes Kennzeichen gilt nicht allein für den reinen Zuſtand dieſer Säure, ſondern auch für alle aus derſelben bereiteten Verbindungen, welche im Waſſer auflöslich ſind. Schüttet man die Auflöſung eines Mittelſalzes, deſſen ſaurer Antheil die Vitriolſäure iſt, zu einer durch eine andere Säure bereitete Auflöſung der Kreide, ſo wird die Vitriolſäure diejenige Subſtanz, mit der ſie vorher verbunden war, verlaſſen, und ſich mit der Kreide vereinigen, und mit ſolcher einen neuen Körper bilden, welcher, da er nicht länger in der beſagten Feuchtigkeit aufgelöſet bleiben kann, die Miſchung eine Zeitlang milchigt macht, und ſodann nach und nach zu Boden fällt.

Die Vitriolſäure giebt ſich auch in den Mittelſalzen durch ein anderes, nicht minder deutliches Kennzeichen zu erkennen. Vermiſcht man nähmlich ein Salz, das die erwähnte Säure enthält, mit Kohlengeſtübe, und ſetzt dieſe Miſchung in einem verſchloſſenen Gefäſſe einem mäſſig ſtarken Feuer aus, ſo vereiniget ſich dieſe Säure unmittelbar mit dem brennbaren Theile des Kohlengeſtübes, und wird mit demſelben zu einem wahren Schwefel. Der gemeine Schwefel iſt weiter nichts als eine Verbindung der Vitriolſäure mit einer geringen Menge von brenn-

barer Materie. Wird dieſe Säure mit einer jeden Art von brennbarer Materie, die in verſchloſſenen Gefäſſen ſich nicht verflüchtigen läßt, dergleichen die Kohlen aus den Pflanzen, den Thieren oder den Erdharzen ſind, verbunden, ſo entſtehet allemal ein und eben derſelbe Schwefel.

Die Salpeterſäure, mit was für einem Körper ſie auch verbunden ſey, wird durch eine jede brennbare, in einen glühenden Zuſtand verſetzte, Subſtanz, ſo wohl entbunden als auch ausgetrieben. Schüttet man zu einem ſolchen Körper ein wenig Kohlengeſtübe, und macht ihn glühend heiß, ſo erfolgt ein Verpuffen oder Verplatzen, das heißt, eine helle Flamme mit einem ziſchenden Getöſe; die brennbare Materie, und die Säure gehen auf dieſe Art verloren, und werden in die Luft zerſtreuet, und es bleibt blos diejenige Subſtanz, welche zuvor mit der Säure verbunden war, nebſt einer geringen Menge der von dem Kohlengeſtübe herkommenden Aſche zurück.

Dieſe Eigenſchaft der Salpeterſäure mit brennbaren Subſtanzen zu verpuffen, und die Eigenſchaft der Vitriolſäure mit dergleichen Subſtanzen einen Schwefel hervorzubringen, machen nicht allein die Unterſcheidungskennzeichen der beſagten Säuren, wenn ſolche unter mancherley Geſtalten verſteckt und verlarvt ſind, aus, ſondern man kann auch dadurch das in gewiſſen Körpern enthaltene Brennbare entdecken, wenn die Menge deſſelben allzu klein iſt, als daß ſie durch andere Verſuche dargeſtellt werden könnte.

Verbindet man ein fixes alcaliſches Salz mit einer vegetabiliſchen Säure, als z. B. der Weineſſigſäure, in ein Mittelſalz, ſo wird, wenn man zu dieſem Mittelſalze etwas von der Salzſäure hinzu thut,

die Weineſſigſäure dergeſtalt entbunden werden, daß ſelbige bey einer mäſſigen Hitze gänzlich wegdünſtet, und die Salzſäure wird mit dem erwähnten Alcali verbunden bleiben. Die Salpeterſäure treibt auf eine gleiche Weiſe die Salzſäure aus, welche ſodann in den ihr eignen weißen Dämpfen in die Höhe ſteigt, da ſie doch, ohne einen ſolchen Zuſatz, durch keinen Grad von Hitze von dem Alcali würde abgeſondert werden können. Die Salpeterſäure wird ihrerſeits wieder von der Vitriolſäure verflüchtiget, wobey dieſelbe in rothen Dünſten emporſteiget und die Vitriolſäure mit dem Alcali vereiniget zurückläßt.

Wird ein metalliſcher Körper in einer Säure aufgelöſet, ſo ſchlägt der Zuſatz eines erdigten, in eben derſelben Säure auflöslichen Körpers, das Metall nieder; ein flüchtiges alcaliſches Salz präcipitirt wiederum die Erde, und ein fixes Alcali fället das flüchtige Alcali zu Boden. Läßt man dieſes letztere durch die Hitze wegdampfen, ſo iſt das übrigbleibende Salz das nehmliche, als wenn man die beſagte Säure, ohne das Hinzuthun eines der übrigen Körper, gleich vom Anfange an, mit einem fixen Alcali zuſammen gemiſcht hätte.

Die Verwandtſchaften der Körper.

Die in den Körpern vorhandene Kraft, von welcher dieſe mannigfaltigen Verſetzungen und Verbindungen abhängen, wird von den Scheidekünſtlern die Verwandtſchaft (Affinitas) genennt; eine Benennung, welche ſo wie die anziehende Kraft (Attractio) des Newtons, nicht die Urſache, ſondern die Wirkung ausdrückt. Verläßt eine Säure von freyen Stücken ein Metall, um ſich mit einem Alcali

zu vereinigen, ſo ſagt man, die Säure ſtehe in einer gröſſern Verwandtſchaft mit dem Alcali als mit dem Metall; und unter dem gegenſeitigen Ausdruck: die Säure hat eine größere Verwandſchaft zu den fixen als zu den flüchtigen Alcalien, verſtehet man blos dieſes, daß ſie ſich mit den fixen Alcalien lieber als mit dem flüchtigen vereiniget, und daß, wenn ſie vorher mit einem flüchtigen Alcali verbunden war, ſie ſolches fahren läßt und zu dem fixen übergehet.

Die Lehre von der Verwandtſchaft der Körper iſt in der chemiſchen Apothekerkunſt, von einem ſehr ausgebreiteten Nutzen. Es ſind viele der officinellen Proceſſe, wie wir in der Folge ſehen werden, auf dieſelbe gegründet. Verſchiedne Zubereitungen fallen ſehr verſchieden von denenjenigen aus, welche ein Apotheker, der dieſe beſondern Eigenſchaften der Körper nicht kennt, erwarten würde; und viele derſelben können, wenn ſie gleich durch einen Fehler im Proceß oder durch andere Urſachen, zu dem vorgeſetzten Endzweck untauglich werden, dennoch, durch ſolche Verſetzungen ihrer Beſtandtheile, welche uns die Kenntniß ihrer Verwandtſchaften anzeigen, zu andern Abſichten brauchbar gemacht werden.

Ich werde daher hier eine Tabelle von den vorzüglichſten bey den Apothekerarbeiten vorkommenden Verwandtſchaften einrücken, welche nach derjenigen hauptſächlich abgefaßt iſt, die Geoffroy in den Mémoires de l'Academie royale des Sciences à Paris Année 1718 bekannt gemacht hat, zu welcher ich aber noch die, durch die neuern Verſuche feſtgeſetzte Verbeſſerungen und Zuſätze beyfügen werde.

Die beygefügte Tabelle iſt folgeudergeſtalt zu verſtehen. Der mit gröſſerer Schrift oben über jeder

Reihe

Reihe gedruckte Körper, hat die größte Verwandſchaft mit dem unmittelbar darauf folgenden Körper, eine geringere Verwandſchaft mit dem nächſtkommenden und ſo weiter bis an das Ende der Reihe; das heißt: wenn einer von den untern Körpern mit einem von den in der Reihe oben an ſtehenden verbunden wird, ſo wird dieſe Verbindung durch den Zuſatz eines der dazwiſchen befindlichen Körper wiederum getrennet, indem der dazwiſchen befindliche Körper ſich mit dem in der Reihe oben an ſtehenden verbindet, und den untern ausſtößt. Wenn man z. B. in der erſten Reihe von den Verwandtſchaften des Waſſers ein fixes Alcali zwiſchen dem Waſſer und dem brennbaren Geiſte findet, ſo kann man hieraus ſchließen, daß, wenn zu einer Vermiſchung des Waſſers und brennbaren Geiſtes ein alcaliſches Salz hinzugeſchüttet wird, das letztere das Waſſer an ſich ziehet, und die Trennung des reinen brennbaren Geiſtes veranlaßt. Folgen verſchiedene Subſtanzen in der Tabelle in einer Reihe auf einander, ſo zeigt dieſes an, daß ein jeder von dieſen Körpern, die dem oben an ſtehenden am nächſten ſind, ebenfalls von demſelben einen jeden von denjenigen Körpern ſcheiden wird, welche in einer größern Entfernung davon ſtehen.

1. Waſſer.	2. Waſſer.
Fixes Alcali;	Brennbarer Spiritus;
Brennbarer Spiritus (Spiritus inflammabilis).	Flüchtiges Alcali *).

 3. Waſ-

*) In ſo fern das flüchtige Alcali Luftſäure enthält; denn das ätzende iſt mit dem Waſſer näher verwandt als der Weingeiſt. A. d. Ueb.

3. Waſſer.

Brennbarer Spiritus;
Verſchiedne Mittelſalze.

4. Brennbarer Spiritus.

Waſſer,
Oele und Harze.

5. Vitriolſäure.

Brennbares Weſen (auf dem trocknen Wege);
Fixe alcaliſche Salze;
Verkalkte Kalkerden;
Flüchtige alcaliſche Salze;
Unverkalkte Kalkerden;
Zink und Eiſen;
(Bley) *)
Kupfer;
Silber.

6. Salpeterſäure.

Brennbares Weſen (aber nur als die erſte verwandte Subſtanz auf dem trocknen Wege);
Fixe alcaliſche Salze;
Verkalkte Kalkerden;
Flüchtige alcaliſche Salze;
Unverkalkte Kalkerden;
Zink;
Eiſen;
Kupfer;
Bley **);
Queckſilber;
Silber;
Campher.

7. Salzſäure.

Fixes Alcali;
Verkalkte Kalkerden;
Flüch=

*) Der Bleyvitriol iſt zwar keine wirkliche Apotheker=bereitung: er kömmt aber doch in dem Bley= oder ſo genannten Goulardiſchen Waſſer vor. Denn der weiße Bodenſatz enthält einen Bleyvitriol, welcher durch die vermittelſt des ſelenitiſchen gemeinen Waſſers bewirkte Zerſtörung des Bleyzuckers erzeugt worden iſt.
A. d. Ueb.

**) Das Bley muß eigentlich vor dem Kupfer ſtehen, weil daſſelbe der Salpeterſäure, ſo wie allen andern Säuren wirklich verwandter iſt als das Kupfer. Denn das Bley ſchlägt den Kobald und der Kobald das Kupfer aus der Salpeterſäure nieder, welches aber umgekehrt nicht ſtatt findet.
A. d. Ueb.

Flüchtiges Alcali;
Unverkalkte Kalkerden;
Zink;
Eiſen;
Zinn;
Spießglaskönig;
Kupfer;
Bley;
Silber;
Queckſilber *).

8. Eſſigſäure.

Eiſen;
(Bley);
Kupfer;
(Queckſilber).

9. Alcaliſche Salze.

Vitriolſäure;
Salpeterſäure;
Salzſäure;
Weineſſig;
Weinſtein (Tartarus) **);
(Boraxſäure oder Sedativſalz) ***);
Oele und Schwefel.

*) Da hier, wie es der Anfang lehret, von den Verwandſchaften auf dem naſſen Wege die Rede iſt, ſo muß die Ordnung der verwandten Metalle folgendergeſtalt abgeändert werden: Zink; Eiſen; Bley; Zinn; Kupfer; Queckſilber; Spießglaskönig; Silber. — Iſt hingegen die Rede von den Verwandſchaften auf dem trocknen Wege, ſo iſt es gewiß, daß ſich der ätzende Queckſilberſublimat durch Silber, Bley, Kupfer, Spießglaskönig und Zinn; das Hornſilber durch Bley, Kupfer, Spießglaskönig und Zinn, zerſetzen. Ob aber auch das Hornbley durch Kupfer, Spießglaskönig und Zinn; das ſalzſauerhaltige Kupferſalz durch Spießglaskönig und Zinn, und die Spießglasbutter durch Zinn auf dem trocknen Wege zerſetzt werden könne, iſt weder durch die bisherigen Erfahrungen entſchieden worden, noch auch in der Pharmacie zu wiſſen ſo äußerſt nöthig. A. d. Ueb.

**) Die reinſte Weinſteinſäure iſt mit den alcaliſchen Salzen verwandter als die Eſſigſäure. A. d. Ueb.

***) Die Boraxſäure verdient ebenfalls hier genannt zu werden, weil ſolche wirklich als ein Arzneymittel in Apotheken aufbewahret wird, und weil ſie durch die

10. **Auflösliche Erden.**
Vitriolſäure;
Salpeterſäure;
Salzſäure *).

11. **Brennbares Weſen.**
(Principium inflammabile).
Salpeterſäure;
Vitriolſäure **);
Metalliſche Subſtanzen †);
Fixe alcaliſche Salze ††).

12. **Schwefel.**
Fixes Alcali und ungelöſchter Kalk;
Eiſen;
Kupfer;
Bley;

die vorgenannten Säuren von ihrem mineraliſch-alcaliſchem Grundtheile aus dem Borax geſchieden werden kann. A. d. Ueb.

*) Wenn man unter dem Namen der auflöslichen Erden die Kalk- Bitterſalz- und Thonerde, als die gebräuchlichſten verſteht, ſo kann hier noch bemerkt werden, daß erſtlich zwar überhaupt alle Säuren ſich mit derſelben verbinden laſſen, daß aber die Rückſicht der Pharmacie hier noch die Citronen- Eſſig- und Luftſäure genennt werden müſſen; und daß zweytens die reine Weinſteinſäure mit der Kalkerde, nach der Vitriolſäurr, die nächſte Verwandſchaft habe. A. d. Ueb.

**) Unter allen Säuren hat die dephlogiſticirte Salzſäure mit dem Brennbaren, nach der Salpeter- und Vitriolſäure, die meiſte Verwandtſchaft, und da die Bereitung derſelben einem geſchickten Apotheker eben ſo bekannt ſeyn muß, als die Bereitung des Harnphosphors, ſo iſt es auch nöthig, daß er wiſſe, daß das Brennbare mit ihr näher, als die Arſenik- und Phosphorſäure verwandt ſey. A. d. Ueb.

†) Einige metalliſche Subſtanzen, zum Beyſpiel der Braunſteinkalk und der rothe Queckſilberkalk, übertreffen noch, an Stärke der Verwandſchaft zum Brennbaren, die Säuren. A. d. Ueb.

††) Vorausgeſetzt, daß dasjenige, was an das fixe Alcali entweder durch das Brennen mit thieriſchen Kohlen oder durch das Digeriren mit Berlinerblau verſetzt wird,

Bley;
Silber;
Spießglaskönig;
Queckſilber;
Arſenik *).

13. Gold.
Aetheriſcher Spiritus;
Säuren.

14. Queckſilber.
Salzſäure;
Vitriolſäure;
Salpeterſäure.

15. Bley.
Vitriolſäure;
Salzſäure;
Salpeterſäure;
Weineſſig;
Oele.

16. Silber.
Salzſäure;
Vitriolſäure;
Salpeterſäure.

17. Kupfer.
Vitriolſäure;
Salzſäure **);
Salpeterſäure.

18. Eiſen.
Vitriolſäure;
Salzſäure ***);
Salpeterſäure.

 19. Spieß-

wird, wirkliches reines Brennbare iſt, welches jedoch noch nicht deutlich dargethan worden. A. d. Ueb.

*) Alle dieſe Verwandſchaften des Schwefels ſind Verwandſchaften auf dem trocknen Wege. Indeſſen iſt auch hier noch, wegen der Bereitung des Zinnobers auf dem naſſen Wege, die der Apotheker kennen muß, zu erinnern nöthig, daß ſich auch das flüchtige Alcali mit dem Schwefel verbinde, daß aber die Verwandſchaft des Schwefels mit dem flüchtigen Alcali geringer ſey, als wie die mit dem Queckſilber. A. d. Ueb.

**) Da ſich der Kupfervitriol ſo gleich in der Salzſäure auflöſet, und durch hinzugegoſſenen Weingeiſt ohne dazu kommende äuſſerliche Erwärmung nicht wieder als Kupfervitriol abſondern läßt, ſondern die ſo genannte gelbe ſympathetiſche Dinte liefert, welche ohne ſalzſauerhaltiges Kupferſalz nicht beſtehen kann, ſo erhellet daraus, daß die Salzſäure der Vitriolſäure in der Verwandſchaft mit dem Kupfer noch vorgeht. A. d. Ueb.

***) Da ſich der in Salzſäure aufgelöſete Eiſenvitriol durch hinzugegoſſenen Weingeiſt wieder ſcheiden läßt, ſo

19. Spießglaskönig (Regulus antimonii).
Vitriolſäure;
Salpeterſäure;
Salzſäure *).

Zuſätze des Ueberſetzers.

1. Luftſäure.

Verkalkte Kalkerden;
Aetzende feuerbeſtändige alcaliſche Salze;
Gebrannte Bitterſalzerde;
Aetzendes flüchtiges Alcali;
Eiſen.

2. Aetheriſche Geiſter.

Weingeiſt;
Aetheriſche Oele;
Fette Oele;
Waſſer;
Schwefel.

3. Aetheriſche Oele.

Aether;
Weingeiſt;
Fette Oele;
Schwefel.

4. Fette Oele.

Aetheriſcher Geiſt;
Aetheriſche Oele;
Aetzendes feuerbeſtändiges Alcali;
Aetzendes flüchtiges Alcali;
Schwefel.

ſo erhellet daraus, daß die Vitriolſäure mit dem Eiſen näher, als die Salzſäure verwandt ſey. Die reinſte Weinſteinſäure übertrift die Vitriolſäure noch an Verwandſchaft zum Eiſen. A. d. Ueb.

*) Der Salzſäure gehört unter den Verwandſchaften des Spießglaskönigs der erſte Platz. Die Weinſtein- und Eſſigſäure aber ſcheinen den übrigen nachſtehen zu müſſen. A. d. Ueb.

Drittes Hauptſtück.

Von den zur Apothekerkunſt gehörigen Werkzeugen.

Diejenigen Mittel, welche das Feuer enthalten und anwendbar machen, und vermöge deren die Kräfte deſſelben nach einer gewiſſen Richtung und Gleichförmigkeit vertheilet werden, machen einen der weſentlichſten Theile der zu der Apothekerkunſt gehörigen Werkzeuge aus. Dieſe Mittel, welche Oefen genennet werden, ſind von verſchiedner Art, je nachdem die Lage des Platzes und die beſondern Abſichten beſchaffen ſind, die man dadurch zu erhalten ſucht. Ich werde mich bemühen, hier eine allgemeine Idee von der Einrichtung derjenigen Oefen, welche man zu den pharmacevtiſchen Arbeiten braucht und von den Grundregeln mitzutheilen, nach welchen dieſelben gebauet werden.

Die Oefen (Furni).

Der einfachſte Ofen iſt der gemeine Küchen- oder Digerirofen (Furnus ſimplex, Furnus digeſtorius) den man auch den Ofen zum ofnen Feuer nennet. Es wird derſelbe insgemein aus einem eiſernen, fünf bis ſechs Zoll tiefen Kaſten verfertiget, an deſſen Grund ein Roſt (Craticula) oder einige eiſerne Stäbe der Queere nach angebracht werden, auf welchen man das Holz oder die Kohlen ſchüttet. Dieſer Ofen ruhet entweder auf Füſſen, ſo daß er von einem

Ort

Ort zum andern getragen werden kann, oder er iſt auf dem Gemäure befeſtiget. In dem letzten Falle läßt man unter dem Roſt eine Höhlung übrig, welche die durch den Roſt hindurchfallende Aſche aufnimmt und in dem vordern Theile des Aſchenheerds (Cinerarium) macht man eine Oefnung oder Thüre, welche ſo wohl zur Herausnehmung der Aſche dienet, als auch der Luft einen freyen Durchzug durch die Nahrungsmaterie des Feuers verſtattet. Dieſer Ofen ſchickt ſich nur für ſolche Arbeiten, welche blos eine mäſſige Hitze, wie zum Beyſpiel die Aufgüſſe (Infuſa), Abkochungen (Decocta), und die Abdampfung flüſſiger Dinge, erfordern. Das Gefäß, worinnen die zu behandelnde Materie enthalten iſt, wird vermittelſt eines Dreyfußes über das Feuer geſetzt.

Ein Windofen (Furnus anemius) beſtehet aus einem tiefen Kaſten oder Körper von einer cylindriſchen, länglicht viereckigten, ſich nach oben zu erweiternden, elliptiſchen oder einer andern Geſtalt. Es wird derſelbe aus ſolchen Materialien verfertiget oder damit ausgefüttert oder beſchlagen, welche ein ſtarkes Feuer auszuhalten vermögend ſind. An dem unterſten Theile deſſelben iſt, ſo wie bey dem vorhergehenden, ein Roſt und Aſchenheerd angebracht, und oben öfnet ſich dieſer Ofen in eine ſenkrecht ſtehende Zugröhre oder den Rauchzug.

Je höher die auf dem Ofen ſenkrecht ſtehende Zugröhre iſt, deſto ſtärker iſt der Luftzug durch denſelben, und mit deſto größerer Kraft brennt das Feuer in ſelchem, wofern nur die Zugröhre eine ſolche hinlängliche Weite hat, daß ſie aller Luft, welche in den Ofen durch den Roſt hindurchdringt, einen freyen Durchgang verſtattet. Um dieſen Endzweck zu erreichen,

den, muß die Größe der Oefnung der Zugröhre beynahe eben ſo groß ſeyn, als die in dem Roſt befindlichen Zwiſchenräume zuſammengenommen.

Beſtehet daher die Zugröhre aus beweglichen Röhren deren Enden auf einander paſſen, ſo daß die Länge derſelben nach Beſchaffenheit der Umſtände vermehret oder vermindert werden kann, ſo wird auch die Stärke des Feuers nach dem nehmlichen Verhältniß vermehret oder vermindert werden.

In ſolchen Oefen, die eine feſte und unbewegliche Zugröhre oder Feuereſſe haben, kann eben derſelbe Vortheil auf eine andere Weiſe erhalten werden. Da nehmlich die vermehrte Stärke des Feuers gänzlich von der Menge derjenigen Luft abhängt, welche durch die brennende Materie nach und nach durchſtreichet und ſelbige anfachet, ſo ſiehet man leicht ein, daß das heftigſte Feuer nach Belieben unterdrückt oder gedämpft werden kann, wenn man entweder den Aſchenheerd, durch welchen die Luft hineinſtrömt oder die Feuereſſe durch welche dieſelbe hinausführet, mehr oder weniger verſchließt: und daß das Feuer wiederum mehr oder weniger verſtärkt wird, wenn man dieſe Durchgänge mehr oder weniger öfnet. Eine bewegliche Platte, oder ein ſo genanntes Regiſter (Spiraculum) oder Zugloch, die an einem ſchicklichen Orte der Zugröhre angebracht wird *), giebt ein bequemes Mittel ab, wodurch man die Oeffnung erweitern, und folglich auch die Hitze regieren kann.

Es

*) Die Regiſter können an verſchiednen Theilen des Ofens angebracht werden, und ſind wirklich von gutem Nutzen, wenn ſie nur groß genug ſind.
A. d. Ueb.

Es giebt zwo Hauptarten von dieſen Windöfen. Bey der einen ſtehet die Zugröhre oben über der Mitte des Ofens; bey der andern aber iſt dieſelbe an der einen Seite angebracht und die Oefnung iſt frey.

In der erſten Art iſt der obere Theil des Ofens entweder in eine ſolche Oefnung zuſammengezogen, daß die Zugröhre darauf paßt oder es wird derſelbe mit einer gewölbten Kuppel oder flachen Platte bedeckt, in deren Mitte eine gleiche Oefnung befindlich iſt. Da man bey einer ſolchen Einrichtung in das Innere des Ofens von oben herab nicht kommen kann, ſo bringt man an der Seite deſſelben ein wenig über dem Roſt, eine Thüre an, um Kohlen hinein zu ſchütten, die in das Feuer geſetzte Materie zu beobachten u. ſ. w.

Soll in dieſem Ofen eine Schmelzung veranſtaltet werden, ſo ſetzt man den Schmelztiegel unmittelbar unter die glühenden Kohlen, legt aber zwiſchen denſelben und den Roſt ein Stück Ziegelſtein oder eine andere dergleichen Unterlage, damit die kalte Luft, welche von unten hineindringt, den Grund des Schmelztiegels nicht beſtreichen könne.

Wird dieſer Ofen zu einem Reverberirofen (Furnus reuerberatorius), das heißt, zur Deſtillation in gläſernen mit langen Hälſen verſehenen oder eingeſchlagnen Retorten gebraucht, ſo werden zwey eiſerne Stäbe über dem Feuer kreuzweiſe übereinander gelegt, damit das Gefäße, deſſen Hals durch eine zu dieſem Behuf an der Seite angebrachte Oefnung durchgeſteckt wird, von ſolchen unterſtützt werde. Dieſe Oefnung ſollte in diejenige Seite gemacht werden,

den, welcher der gegenüber ſtehen muß, worinnen die oben angegebne Thüre befindlich iſt, oder doch wenigſtens ſo weit davon entfernt ſeyn, daß die Vorlage (Recipiens oder Excipulum), welche außerhalb des Ofens an dem Halſe des Deſtillirgefäſſes angebracht wird, dem Laboranten nicht hinderlich ſey, wenn das Feuer umgerühret oder friſche Kohlen hineingetragen werden müſſen.

Die andere Art von Windöfen öfnet ſich, durch ein in dem hintern Theil nahe an der Spitze deſſelben befindliches Loch, entweder in eine aufrecht ſtehende Röhre, die ein Stück des Ofens iſt, oder in die Feuermauer des Laboratoriums; in welchem Falle alle andere Oefnungen in dieſe Feuermauer verſchloſſen werden müſſen. Hier vertritt die Mündung des Ofens die Stelle einer Thüre, welche nach Beſchaffenheit der Umſtände mit einer Platte oder einem Dachziegel bedeckt werden kann. Zu dieſer Art gehören diejenigen Oefen, deren man ſich am häufigſten zum Schmelzen in einem Schmelztiegel zu bedienen pflegt.

Durch dieſe letztere Bauart des Ofens, zu Folge welcher die Mündung deſſelben offen bleibt, erhält man die Bequemlichkeit, ein Gefäß zum Kochen oder eine Schaale zum Abdampfen, einen küpfernen Deſtillirkolben, einen eiſernen Kolben um Hirſchhorn zu deſtilliren, eiſerne mit Sand erfüllte Gefäſſe oder andere dergleichen Geſchirre, die ſo groß ſind, daß die Ränder derſelben auf dem Ofen ruhen, in ſolchen hinein zu ſetzen. Da alſo die Mündung des Ofens durch die Gefäſſe bedeckt wird, ſo muß an der Seite eine Thüre angebracht werden, wodurch friſche Kohlen eingetragen und ſelbige umgerührt werden können.

Soll

Soll ein Ofen dieſer Art blos zu einem Sandbad (Balneum arenae) eingerichtet werden, ſo iſt es am bequemſten, wenn man den Sand auf eine lange eiſerne Platte ſchüttet, welche auf jeder Seite mit einer Leiſte von Werkſtücken oder Mauerziegeln verſehen iſt. Die Mündung des Ofens muß von dem einen Ende der beſagten Platte gänzlich bedeckt, und der Kanal, wodurch der Ofen mit ſeiner Feuereſſe in Verbindung ſtehet, verlängert und längſt unter der Platte fortgeführet werden, daß die erwähnte Platte den obern Theil dieſes Kanals ausmacht. In einem dergleichen Sandbade können Digeſtionen u. ſ. w., welche verſchiedne Grade von Hitze erfordern, zu gleicher Zeit veranſtaltet werden, denn die Hitze wird von dem einem Ende über dem Ofen nach dem andern zu ſtufenweiſe ſchwächer.

Wenn große Gefäße, als wie zum Beyſpiele Deſtillirkolben und eiſerne zum Deſtilliren des Hirſchhorns und Scheidewaſſers erforderliche Gefäſſe in den Oefen befeſtiget werden, ſo ruhet gemeiniglich ein beträchtlicher Theil von dem Grunde des Gefäſſes auf feſtem Mauerwerk.

Es wird von dem großen Deſtillirzeuge, davon der Grund zu der Höhe deſſelben in einem kleinen Verhältniß ſtehet, und von welchem, wenn es mit einer flüſſigen Materie angefüllt iſt, ein großer Theil, ſeiner Schwere wegen, unterſtützt werden muß, blos eine kleine Oberfläche der Wirkung des darunter angelegten Feuers ausgeſetzt. Um dieſen Schaden zu erſetzen, leitet man die Hitze, welche an dem, einem langen engen Roſte gegenüberſtehenden Ende in die Höhe ſteigt, rings um die Seiten des Gefäſſes durch einen ſpiralförmigen Kanal herum, welcher ſich ober-

wärts

wärts in eine gemeine Feuereſſe öfnet. Bey den Retorten, worinnen man das Hirſchhorn und Scheidewaſſer im Groſſen deſtillirt, wird ein Theil ihrer Schwere durch drey ſtarke eiſerne Stäbe unterſtützt, die in gleicher Weite rund um die Mitte der Retorte herum ſtehen, und deren anderes Ende in das Mauerwerk befeſtiget iſt; ſo daß, da auf dieſe Weiſe eine geringere Unterſtützung von unten nöthig iſt, eine gröſſere Oberfläche des weiten Grundes der unmittelbaren Wirkung des Feuers ausgeſetzt wird.

Führet man einen Ofen, der ſich durch einen Seitenkanal in ſeine Feuereſſe öfnet, wie dieſes bey dem zuvor beſchriebnen Sandofen der Fall war, bis zu einer beträchtlichen Höhe über denjenigen Theil hinaus, in welchen dieſer Kanal hineingehet, und füllet man dieſelbe mit Kohlen bis oben an voll, und verſchlieſſet ſelbigen gänzlich; ſo wird das Feuer nicht höher brennen, als bis an die obere Seite desjenigen Kanals, durch welchen die Luſt hinausziehet; und ſo wie die in dem untern Theile liegenden Kohlen verbrennen, ſo werden ſie durch andere erſetzt, die an deren Stelle von oben herab fallen. Es kann daher in einem ſolchen Ofen, welchen man einen Athanor oder faulen Heinze nennet, eine ununterbrochene Hitze ſehr lange erhalten werden, ohne daß jemand darauf Achtung giebt.

Der Thurm (Turris) des Athanors oder derjenige Theil dieſes Ofens, welcher die Kohlen aufnimmt, iſt gemeiniglich ſo eingerichtet, daß er nach unten zu ein wenig erweitert werden kann, damit die Kohlen deſto freyer, jedoch nicht in einer allzugroßen Menge, herabfallen können, wodurch denn das auf dem Grunde befindliche Feuer zu ſehr zuſammenge drückt werden würde. Dem Kanal oder Zugrohre

gegenüber iſt ein Zugloch oder auch mehrere Oefnungen angebracht, die mit der Größe des Ofens und dem Grade der erforderlichen Hitze in einem Verhältniß ſtehen, um der Luft einen Zutritt zu verſchaffen, welche auf dieſe Art beſſer als durch den Roſt hineinſtreichen kann, weil die in dem Roſt befindlichen Zwiſchenräumte durch die Aſche leicht verſtopft werden.

Dieſer Ofen dient blos zur Erhitzung ſolcher Körper, die von außen daran gebracht werden. Der beſagte Kanal oder das Zugrohr deſſelben gehet, ſo wie in dem bereits beſchriebenen Sandofen, unter ein Sand- oder Waſſerbad; an deſſen andern Ende derſelbe in einer ſenkrechten Richtung ſo hoch aufwärts ſteigt, daß man dadurch einen hinreichenden Luftzug durch das Feuer hervorbringt.

Die Zugröhre kann ſo weit ſeyn, daß ſie mit der ganzen Höhe des Feuerheerdes übereinkömmt. Bringt man zwiſchen der Zugröhre und dem Ofen ein Regiſter oder eine Platte zum Auf- und Zuſchieben an, ſo iſt man ſodann im Stande, dieſe Höhe, und folglich auch die Menge des Feuers, nach Belieben zu vermehren oder zu vermindern. Verſtopft man den unterhalb des Kanals befindlichen Raum bis an den Boden, ſo wird die Hitze in dieſer Höle immer noch zureichend ſeyn, daß man in ſolcher einige nützliche Arbeiten veranſtalten kann.

Was die zu dem Bau der Oefen dienlichen Materialien anbelangt, ſo werden die feſtſtehenden Oefen aus Ziegelſteinen zuſammengeſetzt, welche mit einem guten Leimen oder Thon mit einander verbunden werden. Es kann eine jede Art von einer Zuſammenſetzung aus Leimen oder Thon, welche einen gewiſſen Grad von Zähigkeit erreicht, die, wenn ſie mit Waſ-

ſer zu einem Teige gemacht und wohl durchknetet worden iſt, nicht an den Fingern kleben bleibt, und die, wenn ſie durchaus getrocknet iſt, in einem heftigen Feuer weder Riſſe bekömmt noch zerſchmilzt, hierzu gebraucht werden. Die Zähigkeit der reinern und zähern Thonarten muß man durch die Beymiſchung von Sand oder noch beſſer durch die nehmliche Art von Thon, der gebrannt und ſodann zu einem groben Pulver geſtoſſen wird, vermindern.

Die kleinen tragbaren Oefen werden aus ſtarken eiſernen oder kupfernen Platten verfertiget, und einen Zoll dick oder darüber mit der nehmlichen Art von Mörtel ausgefüttert oder beſchlagen, welchen letztern man zu dieſem Behuf mit Pferdemiſt, gehacktem Stroh oder geſchnittenen Haaren oder Werg vermiſcht.

Es können auch ſehr bequeme tragbare Oefen, zu Arbeiten von einem mäſſigen Umfange, aus den gröſſern mit Waſſerbley verſetzen Schmelztiegeln *) gemacht werden, indem man in den Boden des Schmelztiegels eine Thüre zu dem Aſchenheerde und eine andere für den Feuerheerd hineinſchneidet, und ſodann einen zirkelförmigen eiſernen Roſt von einer ſolchen Gröſze hineinbringt, daß derſelbe zwiſchen den beyden Thüren feſt ſtecken bleibt. Eine beſondere Nachricht, über die Methode dieſe Oefen zu allerley Gebrauche einzurichten, ſehe man in dem erſten Theil von dem von mir herausgegebenem Commercium philoſophico-technicum. (Wovon Ziegler eine deutſche Ueberſetzung unter dem Titel: der Zuſammenhang der Künſte philoſophiſch-praktiſch abgehandelt, herausgegeben hat).

*) Die wir in Deutſchland Ipſer-Tiegel nennen.
A. d. Ueb.

Die Bäder (Balnea).

Wird ein ſtarker Grad von Hitze erfordert, als wie zum Beyſpiel bey dem Schmelzen der Metalle u. ſ. w. ſo ſetzt mán das Gefäß, welches die zu ſchmelzende Materie enthält, in die glühenden Kohlen hinein, oder unmittelbar über dieſelben: man heißt dieſes **im ofnen Feuer arbeiten.** Iſt eine geringere Hitze hinreichend und beſtehet das Gefäß dazu entweder aus Glas oder aus einer zärtern Art von irdner Waare, ſo bedient man ſich **des Sandbades** (Balneum arenae) oder **des Waſſerbades** (Balneum maris oder Mariae) um das Gefäß gegen die unmittelbare Wirkung des Feuers zu ſchützen und die Wärme in einem gleichern Grade zu erhalten.

Beyde Arten dieſer Bäder haben ihre beſondern Vortheile, áber auch ihre Unbequemlichkeiten. Im Waſſer wird die Hitze durch jeden Theil deſſelben gleichförmig vertheilet; in dem Sande hingegen iſt ſolche in verſchiednen Theilen einer und eben derſelben ſenkrechten Linie verſchieden, indem die Hitze unten ſtärker, nach oben zu aber ſchwächer wird. Indeſſen nimmt doch das Waſſer nur einen gewiſſen beſtimmten Grad von Hitze an, oder es theilet denſelben den in ſolches hineingeſetzten Gefäßen mit u. ſ. w. und dieſer Grad von Hitze bringt das Waſſer zum kochen. Man iſt daher gegen die Gefahr einer allzugroßen Hitze bey ſolchen Operationen, in denen das Produkt durch eine ſtärckere Hitze als die Hitze des kochenden Waſſers iſt, beſchädiget wird, allerdings geſichert. Allein eben dieſer Vortheil macht, daß es bey ſolchen Proceſſen unbrauchbar iſt, welche eine größere Hitze erfordern, und zu denen Sand oder andere dergleichen Zwiſchenmittel unumgänglich nöthig ſind. Ueberdieſes

ſes hat man auch bey dem Sandbade die Bequemlichkeit, daß die Hitze um ein hineingeſetztes Gefäß herum leicht vermindert oder vermehret werden kann, wenn man daſſelbe aus dem Sande weiter herausziehet oder tiefer in ſelbigen hineinſenkt; ferner, daß verſchiedne Körper verſchiedenen Graden von Hitze durch ein einziges Feuer ausgeſetzt werden können, und daß die Gefäße feſt darinnen ſtehen bleiben. Man wählet zu den Sandbädern einen grobkörnigten Sand, von dem man die feinern Theile durch das Waſchen und die kleinen Steine durch das Durchſieben abſondert.

Die Kütte oder Klebwerke (Luta).

Es müſſen bey einigen Proceſſen die gläſernen Gefäße mitten ins Feuer hineingeſetzt werden. Zu dieſer Abſicht ſucht man ſolche Gefäße aus, welche aus ſehr dünnem Glaſe verfertiget ſind; denn es halten ſolche im Feuer, ohne zu zerſpringen, weit beſſer aus als die dickern und dem Anſehen nach ſtärkern Gläſer.

Alle Gläſer oder andere Gefäße, welche im Feuer leicht Riſſe zu bekommen pflegen, müſſen behutſam und allmählig erhitzet, und nach geendigtem Proceß ebenfalls nach und nach wiederum abgekühlet werden, wofern man nicht das Gefäß zerbrechen muß, um die darinnen befindliche Zubereitung herauszunehmen, wie dieſes bey einigen Sublimationen geſchiehet. In dieſem Falle iſt es rathſamer, das heiße Glas plötzlich der kalte Luft auszuſetzen, weil dieſelbe es zum Zerſpringen bringt, als in Gefahr zu kommen, die ſublimirte Materie durch das Zerſchlagen des Glaſes unter den auf dem Boden zurückgebliebenen Theil zu vermengen.

Um die gläſernen Gefäße gegen die Heftigkeit des Feuers zu vertheidigen, und die Berührung der kalten Luft bey dem Einſchütten friſcher Kohlen zu verhüten u. ſ. w. müſſen dieſelben, ohngefähr eines halben Thalers dick mit guten Leimen, welchen man mit Waſſer zu einer gehörigen Conſiſtenz bringet, und mit etwas Pferdemiſt oder mit den andern oben erwähnten aus Leimen oder Thon bereiteten Zuſammenſetzungen, vermiſcht, beſchlagen werden.

Dieſer Zuſammenſetzungen bedient man ſich auch als eines Küttes, die Fugen der Gefäße bey der Deſtillation der thieriſchen flüchtigen Salze und Spiritus damit zu beſtreichen. Bey der Deſtillation der Säuren kann die Materie mit einer Auflöſung von fixem alcaliſchen Salze, anſtatt des Waſſers, befeuchtet werden. Zu den meiſten andern Abſichten ſind ein Stück naßgemachte Blaſe, oder ein Teig aus Waizenmehl und Waſſer oder aus Leinkuchen, (welche nach dem Auspreſſen des Leinöls übrigbleiben) hinreichende Kütte. Die wenigen hier beſchriebnen einfachen Klebwerke leiſten alle diejenigen Dienſte als wie die ſchwer zu bereitenden Miſchungen, welche zu dieſem Behuf von den chemiſchen Schriftſtellern empfohlen worden ſind.

Die Gefäße.

Ich halte es für überflüſſig, mich in eine umſtändliche Beſchreibung der pharmacevtiſchen Werkzeuge hier einzulaſſen, da ich in dem folgenden vierten Hauptſtück, bey der Betrachtung der verſchiednen Arbeiten, zu denen dieſelben erforderlich ſind, der vorzüglichſten davon erwähnen werde. Ich bin vielmehr Willens, an deren Statt, dem Apotheker einige

nige allgemeine Regeln in Rückſicht auf die Materie derjenigen Gefäße zu geben, in welche der zu behandelnde Körper gebracht werden ſoll.

Die metallnen Gefäße, die aus Gold oder Silber verfertigten ausgenommen, werden von den Säuren, auch ſo gar von den gelinden Pflanzenſäuren, angefreſſen. — Die kupfernen werden gleicherweiſe von alcaliſchen Feuchtigkeiten und einigen Auflöſungen von Mittelſalzen, wie zum Beyſpiel, den Auflöſungen des Salmiacs, angegriffen. Es verdient übrigens angemerkt zu werden, daß die Pflanzenſäuren auf das Kupfer, indem ſie darinnen gekocht werden, nicht ſo ſtark wirken, als wenn ſie darinnen kalt ſtehen bleiben; denn man kann den Limonienſaft in einem reinen kupfernen Gefäß kochen, ohne daß ſolcher davon einigen Geſchmack oder eine giftige Eigenſchaft annähme, da derſelbe im Gegentheil in der Kälte in kurzer Zeit ſo viel von Kupfer auflöſet, daß er eine ſchädliche Verderbniß dadurch bekömmt. — Das Zinn, mit welchem die kupfernen Gefäße zum gemeinen Gebrauch überzogen werden, theilet ſauren Säften ebenfalls auf eine ſehr merkliche Weiſe einigen Geſchmack mit, und dieſe Mittheilung iſt gar nicht von allen Verdachte frey, weil das Zinn mit einer gewiſſen Menge Bley gemeiniglich vermiſcht wird.

Die gemeinen irdenen Gefäße ſind von einem lockern und löcherichten Gewebe, und es ſind daher dieſelben fähig, eine beträchtliche Menge von gewiſſen Feuchtigkeiten, inſonderheit von den ſalzigten, in ſich zu ſaugen, bey welchen letztern man das Durchdringen durch die Gefäße bald dadurch gewahr wird, daß ſie an der Außenſeite in ſalzigte Cryſtallen anſchieſſen. — Die Glaſur der glaſürten Gefäße wird

von den Säuren, und zwar eben ſo wohl von dem Weineſſig und den ſauren Pflanzenſäften, als von den ſtärkern Mineralſäuren angefreſſen. Und da dieſe Glaſur vorzüglich aus verglaſetem Bley beſtehet, ſo iſt dasjenige, was von der in ſolchen Gefäßen enthaltenen Feuchtigkeit davon aufgelöſet wird, ſehr ſchädlich. Kocht man Weineſſig einige Zeitlang in einem glaſürten irdenen Gefäß, ſo enthält derſelbe, wenn man ihn hernach verdickt, einen wahren Bleyzucker (Saccharum Saturni), das iſt, ein Salz, welches aus dem Bley und der Eſſigſäure entſtanden iſt; ich werde hiervon in der Folge noch weiter handeln.

Diejenigen Gefäße, welche ihrer Härte und Dichtigkeit wegen Steinguth genennt werden, ſind größtentheils von den Unbequemlichkeiten frey, die ſich an den gröbern irdnen Gefäßen finden. Die Glaſur derſelben, welche ein Theil des Thons ſelbſt iſt, deſſen Oberfläche durch den aus dem gemeinen Küchenſalz aufſteigenden Dampf verglaſürt wird, ſcheint den Säuren zu widerſtehen.

Die gläſernen Gefäße ſollten, da ſie bey keiner pharmacevtiſchen Arbeit angegriffen werden, und keine Verderbniß erleiden, zu ſolchen Proceſſen, bey denen ſie brauchbar ſind, allemal den übrigen vorgezogen werden.

Die Gewichte.

Man bedient ſich in England zweyerley Arten von Gewichte; das eine wird im Gold- und Silberhandel, und das andere faſt zu allen übrigen Gütern gebraucht. Das erſte nennt man das Gold- und Silbergewichte oder das Apothekergewicht (Troy), das letztere aber das Kaufmannsgewicht (Averdupois).

Die Goldſchmiede theilen das Pfund vom Gold- und Silbergewichte in zwölf Unzen, die Unze in zwanzig Pfenniggewichte (Pennyweights), und das Pfenniggewicht in vier und zwanzig Gran ein. Das Pfund von den Kaufmannsgewicht wird in ſechzehn Unzen und die Unze in ſechzehn Theile getheilt, deren jeder ein Quentchen (Drachma) beträgt.

Das Pfund des Londner und des Edinburger Diſpenſatoriums, deren wir uns blos in dieſem Werke bedienet haben, kömmt mit dem Pfunde der Goldſchmiede überein und wird folgendergeſtalt eingetheilet:

Ein Pfund	enthält	zwölf Unzen oder vier und zwanzig Loth.
Eine Unze	enthält	acht Quentchen.
Ein Quentchen	enthält	drey Scrupel.
Ein Scrupel	enthält	zwanzig Gran.

Der Gran iſt hier ſo groß als wie der Gran bey dem Goldſchmidsgewichte.

Das mediciniſche oder Apothekerpfund iſt kleiner als des Kaufmannspfund; allein die Unze und das Quentchen des erſtern ſind größer. Das Apothekerpfund wiegt 5760 Gran und das Kaufmannspfund 7000 Gran. Die Apothekerunze enthält 480 Gran; die Unze oder zwey Loth Kaufmannsgewicht aber nur 437½. Das Quentchen Apothekergewicht hat 60 Gran und das Quentchen Kaufmannsgewicht etwas über 27 Gran. Eilf Quentchen nach Kaufmannsgewicht betragen eben ſo viel als fünf Quentchen nach dem Apothekergewicht; zwölf Unzen nach Kaufmannsgewicht ſind beynahe ſo ſchwer als eilf Unzen Apothekergewicht; und neunzehn Pfund Kaufmannsgewicht enthalten etwas mehr als drey und zwanzig Pfund Apothekergewicht.

 Dieſe

Dieſe Verſchiedenheiten in unſern Gewichten in England haben eine große Verwirrung in der Ausübung der Pharmacie verurſachet. Da die Droguiſten und Gewürzhändler nach dem Kaufmannsgewicht verkaufen, ſo haben die Apotheker keine nach dem Apothekerpfund eingerichtete Gewichte beybehalten, welche größer als zwey Quentchen oder Drachmen ſind, und ſie bedienen ſich zu Sachen, die an Schwere zwey Quentchen übertreffen, des Kaufmannsgewichts.

Man erſiehet hieraus, daß alle zuſammengeſetzte Arzneymittel, zu denen einige Ingredienzien zu Pfunden, andere aber zu Unzen dazu verſchrieben werden, nicht das gehörige Verhältniß zu einander haben können. Eben dieſes geſchiehet auch, wenn irgend ein Mittel in einer geringern Menge, als eine Unze beträgt, verordnet wird, da bey dieſer in den Apotheken gebräuchlichen Unterabtheilungen nicht eine und eben dieſelbe Unze zum Grunde liegt. Das Mercurialpflaſter, nach dem ehemaligen Apothekerbuche, und das Mercurialcerat nach dem gegenwärtigen, enthält, wenn es nach dem Kaufmannsgewichte bereitet wird, ohngefähr ein Sechstel weniger Queckſilber, als es nach dem Apothekergewichte haben ſollte. Dieſer Fehler nahm ſo ſehr überhand, daß er ſich in einige der erſtern Ausgaben des londner Apothekerbuches ſelbſt mit eingeſchlichen hatte, nunmehr aber iſt er gänzlich daraus ausgerottet worden.

Das Maaß.

Die in der Pharmacie gebräuchlichen Maaße, kommen mit dem gemeinen Weinmaaße überein.

Eine Gallone enthält acht Pinten (oder Pfunde).

Eine Pinte enthält ſechzehn Unzen.

Eine Unze enthält acht Quentchen oder Drachmen.

Ein Eßlöffel voll beträgt nach dem Londner Diſpenſatorium eine halbe Unze, und nach dem Edinburger eine halbe Unze bey Syrupen und drey Quentchen bey deſtillirten Waſſern.

Obgleich eine Pinte bey den lateiniſchen Schriftſtellern für ſo viel als ein Pfund (Libra) angenommen wird, ſo giebt es doch keine bekannte Flüßigkeit, von welcher ein Pfund ſo viel als eine Pinte beträgt. Eine Pinte von dem höchſt rektificirten Weingeiſt iſt über eine halbe Unze ſchwerer als ein Pfund; eine Pinte Waſſer iſt um drey Unzen ſchwerer; und eine Pinte Vitriolöl wiegt mehr als zwey und ein Viertelpfund.

Ich hoffe, daß eine Tabelle von dem Gewichte gewiſſer Maaße verſchiedner flüßigen Dinge in vielen Fällen nützlich ſeyn wird, um in gewiſſen Fällen dem Apotheker ſo wohl eine Anleitung zu der Anordnung der Verhältniſſe derſelben zu geben, als auch die gegenſeitige Schwere der flüſſigen Dinge gegen einander zu zeigen. Ich habe daher eine ſolche Tabelle für eine Pinte, eine Unze und ein Quentchen, dem Maaße nach, von ſolchen Flüſſigkeiten verfertiget, deren Schwere durch zuverläſſige Verſuche beſtimmt worden iſt. Die Gallone Weingeiſt enthält 231 Cubikzoll, die Pinte alſo $28\frac{7}{8}$, die Unze $1\frac{103}{112}$; das Quentchen $\frac{231}{1424}$ von einem Cubikzoll.

Brenn-

	Eine Pinte wiegt			Eine Unze, dem Maaße nach, wiegt	Ein Quentchen, dem Maße nach wiegt
	Unzen	Quentchen	Grane	Grane	Grane
Brennbare Spiritus.					
Aetheriſcher Weingeiſt	11	1	36	336	42
Höchſt rectificirter Weingeiſt	12	5	20	380	47½
Rectificirter Weingeiſt	13	2	40	400	50
Branntewein	14	1	36	426	53
Verſüßter Salzgeiſt	14	4	48	438	55
Verſüßter Salpetergeiſt	15	2	40	460	57½
Weine.					
Burgunderwein	14	1	36	426	53
Rother Portugieſiſcher Wein	15	1	36	456	57
Canarienſekt	15	6	40	475	59½
Ausgepreßte Oele.					
Baumöl	14	0	0	420	52½
Leinöl	14	2	8	428	53½
Weſentliche Oele.					
Terpentinöl	12	1	4	364	45½
Pommeranzenſchaalenöl				408	51
Wacholderbeerenöl				419	52
Rosmarinöl				430	54

Doſtenöl

	Eine Pinte wiegt			Eine Unze, dem Maaße nach, wiegt	Ein Quentchen, dem Maße nach wiegt
	Unzen	Quentchen	Grane	Grane	Grane
Doſtenöl (Oleum Origani) . .				432	54
Karbenöl (Oleum Seminum Carui)				432	54
Muskatennußöl .				436	54½
Sadebaumöl .				443	55½
Jſopöl . . .				443	55½
Kümmelöl . .				448	56
Münzenöl . .				448	56
Poleyöl . . .				450	56¼
Dillenöl . . .				457	57
Fenchelöl . .				458	57
Würznelkenöl .				476	59½
Zimmetöl . .				476	59½
Saſſafrasöl . .				503	63
Alcaliſche Flüſſigkeiten.					
Die Seifenſiederlauge des londner Diſpenſatoriums .	16	0	0	480	60
Salmiacgeiſt .	17	1	10	515	64½
Die ſtarke Seifenſiederlauge . .	17	6	24	534	67
Zerfloſſenes Weinſteinſalz (Lixiuium Tartari) . .	24	0	0	720	90

Saure

	Eine Pinte wiegt			Eine Unze, dem Maaße nach, wiegt	Ein Quentchen, dem Maße nach wiegt
	Unzen	Quentchen	Grane	Grane	Grane
Saure Flüſſigkeiten.					
Weineſſig . .	15	3	44	464	58
Biereſſig . .	15	6	56	476	$59\frac{1}{2}$
Glaubers Salzgeiſt . . .	17	4	0	525	$65\frac{1}{2}$
Glaubers Salpetergeiſt . .	20	2	40	610	76
Starkes Vitriolöl	28	5	20	860	$107\frac{1}{2}$
Thieriſche Säfte.					
Urin . . .	15	5	20	470	59
Kuhmilch . .	15	6	40	475	$59\frac{1}{2}$
Eſelsmilch . .	16	0	0	480	60
Blut . . .	16	1	4	484	$60\frac{1}{2}$
Waſſer.					
Deſtillirtes Waſſer	15	1	50	456	57
Regenwaſſer . .	15	2	40	460	$57\frac{1}{2}$
Brunnenwaſſer .	15	3	12	462	58
Seewaſſer . .	15	5	20	470	59
Queckſilber.					
Lebendiges Queckſilber	214	5	20	6440	805

Viertes

Viertes Hauptſtück.

Von den Apotheker= oder pharmaceutiſchen Arbeiten.

Erſter Abſchnitt.

Die Auflöſung (Solutio).

Die Auflöſung iſt eine innige Vermiſchung feſter Körper mit flüſſigen, ſo daß eine dem Anſehen nach gleichartige Flüſſigkeit (homogeneous liquor) daraus entſtehet. Diejenige Flüſſigkeit, welche die Auflöſung bewirkt, wird das Auflöſungsmittel (Menſtruum oder Diſſoluens) genennet.

Die vorzüglichſten in der Pharmacie gebräuchlichen Auflöſungsmittel ſind: das Waſſer, die dem Weingeiſt ähnlichen Feuchtigkeiten, die Oele, und die ſauren und alcaliſchen Feuchtigkeiten.

Das Waſſer iſt das Auflöſungsmittel aller Salze, der vegetabiliſchen Gummiarten und der thieriſchen Gallerten. Es löſet daſſelbe von den Salzen blos eine beſtimmte Menge, jedoch von der einen Art Salz mehr als wie von der andern, auf. Iſt das Waſſer einmal auf die Weiſe geſättiget oder ſaturirt, ſo nimmt es von dem nehmlichen Salze, wenn man gleich noch etwas davon hinzuſchüttet, nichts mehr weiter auf.

Es ſind viele Verſuche angeſtellt worden, um die Menge des Waſſers, welche verſchiedne Salze zu ihrer

rer Auflöſung erfordern, zu beſtimmen, und Eller hat in den Mémoires de l'Academie royale des Sciences de Berlin, année 1750 ein großes Verzeichniß hiervon mitgetheilet, aus welchem die folgende Tabelle ein Auszug iſt.

Acht Unzen deſtillirtes Waſſer, dem Gewichte nach, löſen auf:

	Unzen.	Quentch.	Grane,
Von raffinirtem Zucker . .	24	0	0
— grünem Vitriol . .	9	4	0
— blauem Vitriol . .	9	0	0
— weißem Vitriol . .	4	4	0
— Epſomer Salz . .	4	0	0
— gereinigtem Salpeter .	4	0	0
— auflöslichem Weinſtein (Tartarus ſolubilis) .	4	0	0
— gemeinem Küchenſalze .	3	4	0
— Steinſalz (Sal gemmae)	3	4	0
— Glaubers Salze . .	3	4	0
— Seignette Salze . .	3	0	0
— Alaun . . .	2	4	0
— Salmiac . . .	2	4	0
— vitrioliſirtem Weinſtein (Tartarus vitriolatus) .	1	4	0
— Hirſchhornſalze . . .	1	4	0
— Bleyzucker . . .	1	2	0
— Cremor Tartari . .	1	0	0
— Borax . . .	0	4	24

Obgleich dieſe Verſuche mit vieler Sorgfalt angeſtellt zu ſeyn ſcheinen, ſo darf man doch nicht erwarten, daß die angegebnen Verhältniſſe der verſchiednen Salze, die in einer gewiſſen Menge Waſſer auflöslich ſind, mit den oben angezeigten allemal genau über-

übereinſtimmen. Die Auflösbarkeit der Salze iſt nach dem Grade ihrer Reinigkeit, Vollkommenheit und Trockenheit verſchieden. Die Vitriolarten und die künſtlichen zuſammengeſetzten Salze überhaupt, ſind in dieſer Rückſicht, je nachdem ſie mehr oder weniger von der zu ihrer Zuſammenſetzung gehörigen Säure, in ſich enthalten, beträchtlich von einander verſchieden. So iſt zum Beyſpiel, der vitrioliſirte Weinſtein (Tartarus vitriolatus), wenn er ein vollkommenes Mittelſalz ausmacht, äußerſt ſchwer aufzulöſen. Die bey der Verfertigung des Glauberſchen Salpetergeiſts übrig bleibende Maſſe (oder das Arcanum duplicatum) (ſiehe hiervon weiter unten im dritten Theile den ſechsten Abſchnitt des achten Hauptſtücks) iſt weiter nichts als ein vitrioliſirter Weinſtein, welcher ſo ſchwer aufzulöſen iſt, daß der Apotheker ſich genöthiget ſiehet, die Retorte zu zerbrechen, um dieſes Salz aus ſolcher herauszubringen; ſetzt man aber mehr von der Vitriolſäure hinzu, ſo löſet ſich daſſelbe leicht auf. Es ſind daher einige Scheidekünſtler auf die Gedanken gerathen, eine größere Verhältniß oder eine Ueberſättigung mit Säure bey dieſer Zubereitung anzubringen, und man findet in den Apotheken, unter dem Namen des vitrioliſirten Weinſteins, öfters dieſes ſaure auflösliche Salz. Auch der Grad von Hitze bringt in der Menge des aufgelöſeten Salzes einen beträchtlichen Unterſchied hervor. Bey ſehr kaltem Wetter werden acht Unzen Waſſer nur ungefähr eine Unze Salpeter in ſich nehmen, da im Gegentheil die nehmliche Menge Waſſer bey warmer Witterung drey Unzen oder noch drüber auflöſet. Von dieſen Umſtänden hängen wahrſcheinlicher Weiſe größtentheils die beträchtlichen Verſchiedenheiten über die verhältnißmäſſige Auflösbarkeit der Salze ab, welche

einige Schriftſteller beſtimmt haben. — Das gemeine Küchenſalz leidet, in Anſehung ſeiner Auflösbarkeit durch verſchiedne Grade von Hitze, weniger Veränderungen als jedes andere Salz; denn ein mäſſig warmes Waſſer löſet beynahe eben ſo viel davon auf als ſehr heißes Waſſer, und es iſt demnach dieſes Salz dasjenige, bey welchem die verſchiednen Verſuche am beſten mit einander übereinſtimmen. Nach den Verſuchen des Hofmanns, Neumanns und Petit's kömmt, wenn man die Zahlen reduciret, genau einerley Verhältniß dieſes Salzes heraus, nehmlich drey Unzen Salz auf acht Unzen Waſſer; Brownrigg giebt die Menge des Salzes etwas größer an; Grew bringt ein Quentchen und einen Scrupel mehr heraus, und nach Ellern löſen ſich, wie die oben angeführte Tabelle zeiget, in der angezeigten Menge Waſſer vier Quentchen Salz mehr auf. Es beträgt alſo in den von ſechs Perſonen angeſtellten Verſuchen, die wahrſcheinlicher Weiſe unter verſchiednen Umſtänden gemacht worden ſind, der größte Unterſchied nicht mehr als ein Sechstel der ganzen Menge des Salzes; da im Gegentheil bey einigen andern Salzen der Unterſchied zwey- oder dreymal ſo viel als die Menge des ganzen Salzes beträgt. Bey den Verſuchen, aus welchen ich die Tabelle ausgezogen habe, hatte das Waſſer eine Wärme von vierzig bis zwey und vierzig Grade des Fahrenheitſchen Thermometers, oder es ſtand über dem Gefrierpunkte um ohngefähr ein Siebentel zwiſchen dem Gefrierpunkt und der Wärme des menſchlichen Bluts.

Ich füge hier noch einige Salze bey, welche Eller weggelaſſen hat; das erſtere davon iſt aus dem Grew und die übrigen ſind aus dem Neumann genommen.

Acht Unzen Waſſer löſen auf:

	Unz.	Qu.	Gr.
Vom fixen Alcali mehr als . .	8	0	0
– diuretiſchen Salze (Terra foliata Tartari)	8	0	0
– braunen und weißen Zuckerkand .	9	0	0
– Milchzucker	0	2	40
– weſentlichen Salze des Sauerampfers (Acetoſa) . . .	0	1	20

Obgleich das Waſſer nur eine gewiſſe Menge von der einen Art Salz aufnimmt, ſo löſet es, wenn es mit einem Salze geſättiget worden iſt, doch noch eine Portion von einem andern Salze auf, und wenn das Waſſer auch von dieſen beyden nichts mehr in ſich faſſen kann, ſo nimmt es noch ein Drittes auf, ohne daß ſich eines von den vorhergehenden daraus abſondert. Die vorzüglichſten Verſuche, welche in Rückſicht auf die in der Arzneykunſt gebräuchlichen Salze hierüber angeſtellt worden ſind, habe ich in der folgenden Tabelle zuſammen gebracht, von denen ich die beyden erſten Verſuche aus dem Grew, die übrigen aber aus Ellern entlehnt habe *).

*) Es verdient hier noch angemerkt zu werden, daß die Auflösbarkeit eines Salzes durch den Zuſatz eines andern Salzes vermehrt werden kann, wie dieſes z. B. beym gemeinen Weinſteincremor geſchiehet, welcher für ſich im Waſſer ſchwer auflöslich iſt, und durch einen Zuſatz von Borax ſehr leicht in demſelben aufzulöſen iſt, und ſodann der auflösliche Weinſteincremor (Cremor Tartari ſolubilis) genennt wird. A. d. Ueb.

Waſſer, zwey und dreyſſig Theile, dem Gewichte nach, wenn ſie gänzlich geſättiget ſind

	lösen sodann noch auf:	
mit Salpeter . .	Salmiac 10	
— Küchenſalz . .	Salpeter 10	Salmiac 2
— Salpeter . .	Fixes Alcali 7	Küchenſalz 2
— Küchenſalz . .	Salpeter, beynahe 2	Fixes Alcali $2\frac{1}{2}$
— Flüchtigem Alcali	Salpeter 4	Zucker 2
— Salmiac . .	Küchenſalz $2\frac{1}{7}$	
— auflöslichem oder tartariſirtem Weinſtein (Tartarus ſolubilis) . .	Salpeter 2	
— vitrioliſirtem Weinſtein . .	Fixes Alcali 2	
— Glauberſchem Salze	Salpeter 1	Zucker 1
— Erſomer Salz .	Zucker 6	
— Borax . . .	Fixes Alcali 2	

Was die übrigen Klaſſen der Körper, nehmlich der gummöſen und gallertartigen anbelangt, für welche das Waſſer ein Auflöſungsmittel iſt, ſo läßt ſich hier kein Sättigungspunkt (Punctum ſaturationis) beſtimmen; denn das Waſſer vermiſcht ſich unter allen Verhältniſſen mit denſelben, und bildet mit einer verſchiednen Menge von dieſen Körpern Flüſſigkeiten von verſchiedner Conſiſtenz. Das Waſſer löſet auch, wenn man durch das Reiben zu Hülfe kömmt, die vegetabiliſchen Gummiharze (Gummi-reſinae), als wie zum Beyſpiel das Ammoniac-

gummi

gummi und die Myrrhe auf. Ob aber gleich dieſe Auflöſungen, unvollkommen, das iſt, nicht durchſichtig ſind, ſondern trübe und milchfärbig ausſehen, ſo leiſten ſie doch nichts deſto weniger in der Arzneykunſt einem vortreflichen Nutzen. — Ueberdieſes vermiſcht ſich das Waſſer auch mit den Weingeiſtern, und mit ſauren und alcaliſchen Feuchtigkeiten, jedoch nicht mit Oelen. Von den weſentlichen Oelen nimmt daſſelbe blos einige der feinſten Theile in ſich, und bekömmt dadurch den ihnen eignen Geruch und Geſchmack.

Der rectificirte Weingeiſt iſt das Auflöſungsmittel für die weſentlichen Oele, Harze und den Campfer der Vegetabilien; für die reinen deſtillirten Oele und verſchiedene von den färbenden und arzneyhaltigen Theile der Thiere; für einige bituminöſe Subſtanzen, als wie zum Beyſpiel für den Amber; und für Seifen, ohnerachtet der rectificirte Weingeiſt weder auf das ausgepreßte Oel noch auf das fixe Alcali wirkt, aus denen die Seife zuſammengeſetzt worden iſt. Man kann daher, wenn eine Seife eine überflüſſige Menge, entweder von Oel oder von Salz, enthält, ſolche vermittelſt dieſes Auflöſungsmittels ſehr gut davon reinigen. Der rectificirte Weingeiſt löſet, durch Hülfe der Hitze, die flüchtigen alcaliſchen Salze, und noch leichter diejenigen Mittelſalze auf, welche entweder aus fixem Alcali und der Eſſigſäure, als wie zum Beyſpiel die blättrige Weinſteinerde (Terra foliata Tartari), oder aus dem flüchtigen Alcali und der Salpeterſäure *), wie auch das Bernſteinſalz (Sal ſuccini)

*) Dieſes iſt der ſo genannte flüchtige oder brennende Salpeter (Nitrum flammans oder ammoniacale). A. d. Ueb.

ſuccini) u. ſ. w. auf. Er vermiſcht ſich mit Waſſer und mit Säuren, aber nicht mit alcaliſchen Laugen.

Die Oele löſen die vegetabiliſchen Harze und Balſame, das Wachs, die thieriſchen Fettigkeiten, die Erdharze (Bitumina), den Schwefel, und gewiſſe metalliſche Subſtanzen, inſonderheit aber das Bley, auf. Die ausgepreßten Oele ſind für die mehreſten dieſer Körper kräftigere Menſtrua, als die durch die Deſtillation erhaltenen Oele, weil die erſten, ohne ſich zu verändern, eine ſtarke Hitze beſſer aushalten können, welche in den meiſten Fällen nöthig iſt, um dieſelben wirkſam zu machen. Ich habe bereits angeführet, daß eine Unze Schwefel ſich in drey Unzen von einem ausgepreßten Oele, vorzüglich in Leinöle, auflöſet; es erfordert aber die nehmliche Menge Schwefel ſechs Unzen von einem weſentlichen Oele, zum Beyſpiel von Terpentinöle zu ihrer Auflöſung.

Alle Säuren löſen alcaliſche Salze, alcaliſche Erden und metalliſche Subſtanzen auf. Die verſchiednen Säuren ſind, zu Folge ihrer Wirkung auf dieſe letztern, gar ſehr verſchieden; indem die eine Säure blos einige beſondere Metalle, eine andere aber wiederum blos andere auflöſet.

Die vegetabiliſchen Säuren löſen eine beträchtliche Menge vom Zink, Eiſen, Kupfer, Bley und Zinn auf, und es ziehen dieſelben ſo viel von den metalliſchen Theilen des Spießglaſes heraus, daß ſie eine ſtarke brechenmachende Eigenſchaft davon erlangen. Es löſen dieſe Säuren das Bley, wenn daſſelbe vorher durch das Feuer verkalkt worden iſt, weit leichter, als in ſeinem metalliſchen Zuſtande, auf.

Die

Die Kochſalzſäure löſet Zink, Eiſen und Kupfer auf, und es kann ſolche, ob ſie gleich auf eine jede andere metalliſche Subſtanz nur ſchwach wirkt, wenn man die Auflöſung nach der gewöhnlichen Weiſe macht, demohngeachtet durch die Kunſt mit allen, ausgenommen mit dem Golde, verbunden werden. Der ätzende Queckſilberſublimat und die Spießglasbutter (Cauſticum antimoniale *Pharmac. Londin.*) der Apotheken, ſind Verbindungen der Salzſäure mit dem Queckſilber und dem metalliſchen Antheile des Spießglaſes, welche dadurch hervorgebracht werden, daß die Säure ſich unter der Geſtalt eines Dampfs, an die zu gleicher Zeit ebenfalls ſtark erhitzten Körper, anhängt.

Die Salpeterſäure iſt das gemeine Auflöſungsmittel aller metalliſchen Subſtanzen, wenn man davon das Gold und den metalliſchen Theil des Spießglaſes ausnimmt. Das dieſen beyden letztern Subſtanzen eigne Auflöſungsmittel beſtehet aus einer Miſchung aus der Salpeter- und Kochſalzſäure, welche Königswaſſer (Aqua regia) genennt wird.

Die Vitriolſäure löſet, wenn ſie mit Waſſer verdünnt wird, den Zink und das Eiſen leicht auf. In ihrem concentrirten Zuſtande, und durch eine kochende Hitze unterſtützt, kann dieſelbe dahin gebracht werden, daß ſie die mehreſten übrigen Metalle anfrißt oder unvollkommen auflöſet.

Die alcaliſchen Laugen (Lixiuia alcalina) löſen Oele, reſinöſe Subſtanzen und den Schwefel auf. Ihre Wirkſamkeit wird durch den Zuſatz von ungelöſchtem Kalk ſtark vermehret; Beyſpiele hiervon kommen bey der Verfertigung der Seife und des ge-

meinen Aezmittels (Causticum commune) vor. Die auf dieſe Weiſe verſtärkten alcaliſchen Laugen verwandeln das Fleiſch, die Knochen und andere feſte Theile der Thiere in eine gallertartige Materie *). —

Die im Waſſer und Weingeiſt gemachten Auflöſungen beſitzen die Kräfte des aufgelösten Körpers; die Oele hingegen wickeln die Wirkſamkeit deſſelben ein, und die Säuren und Alcalien verändern ſeine Eigenſchaft. Es ſind daher die wäſſerigten und ſpirituöſen Flüſſigkeiten die eigentlichen Auflöſungsmittel, wodurch man die natürlichen Kräfte der vegetabiliſchen und thieriſchen Subſtanzen erhalten kann.

Man bringt die meiſten der zuvor erwähnten Auflöſungen leicht zu Stande, wenn man das Menſtruum über den aufzulöſenden Körper gießt, und ſolche eine Zeitlang in einer gehörigen Wärme mit einander ſtehen läßt. Sollen Oele und alcaliſche Feuchtigkeiten eine ſolche Wirkung hervorbringen, ſo müſſen dieſelben überhaupt einer ſtarken Hitze ausgeſetzt werden; auch die Säuren wirken, ohne dieſe Beyhülfe, auf einige metalliſche Körper gar nicht. Die Wirkung der wäſſerigten und ſpirituöſen Auflöſungsmittel wird ebenfalls durch eine mäſſige Wärme beſchleuniget; obgleich die Menge, welche ſie ſodann aufgelöſet erhalten, hierdurch nicht, wie einige Scheidekünſtler annehmen, vermehret wird. Alles dasjenige, was dieſelben vermöge der hinzukommenden Hitze mehr in ſich nehmen, als dieſes binnen einer längern

Zeit

*) Auch die Auflöſungen der Mittelſalze ſind als wirkſame Auflöſungsmittel zu betrachten; vorzüglich aber ſind die metalliſchen Mittelſalze auf andere Subſtanzen höchſt wirkſam. A. d. Ueb.

Zeit in der Kälte geſchehen würde, pflegt ſobald als wie die Hitze aufhört, wieder zu Boden fallen: dieſes iſt wenigſtens der am öfterſten vorkommende Fall, ob man gleich einige Beyſpiele von dem Gegentheile findet.

Die Wirkung der Säuren auf diejenigen Körper, welche ſie auflöſen, iſt gemeiniglich mit Hitze, Aufbrauſen und einem häufigen Aufſteigen von Dämpfen verknüpft. Die Dämpfe, welche, während der Auflöſung einiger Metalle in der Vitriolſäure, in die Höhe ſteigen, ſind entzündbar; es muß daher der Laborant bey der Verfertigung der künſtlichen Eiſen- und Kupfervitriole, zumal wenn die Auflöſung in einem mit einer engen Oefnung verſehenen Gefäße gemacht wird, vorſichtig zu Werke gehen, damit nicht, wenn er ſich mit einem brennenden Lichte unvorſichtiger Weiſe dem Gefäß nähert, der ausdünſtende Dampf dadurch entzündet werde *).

Es giebt noch eine andere Art von Auflöſung, in welcher die Feuchtigkeit der Luft das Auflöſungsmittel iſt. Die fixen alcaliſchen Salze und diejenigen Mittelſalze, welche aus Alcalien und den vegetabiliſchen Säuren, oder aus auflöslichen Erden und einer jeden

G 5 Säure,

*) Unſer Verfaſſer erwähnt in dieſem Abſchnitt blos der Auflöſung auf dem naſſen Wege, wo nehmlich das Menſtruum zu dem aufzulöſenden Körper in einer flüſſigen Geſtalt gebracht wird. Auf dem trocknen Wege geſchiehet die Auflöſung, wenn die Körper in einer feſten Geſtalt zuſammengebracht und durch das Feuer ſodann flüſſig gemacht werden, wie dieſes z. B. bey der Verfertigung des Glaſes aus einem fixen Alcali und Sande geſchiehet. A. d. Ueb.

Säure, die Vitriolſäure ausgenommen, zuſammengeſetzt ſind, ziehen, wenn man ſie eine Zeitlang an die feuchte Luft ſtellet, allmählig die Feuchtigkeit derſelben an ſich, und werden endlich flüſſig. Einige Subſtanzen, welche durch das Hinzuthun des Waſſers in ſeiner gröbern Geſtalt nicht auflöslich ſind *), wie zum Beyſpiel die Spießglasbutter, zerfließen leicht durch die gelinde Wirkung der in der Luft enthaltenen Feuchtigkeit. Man legt dieſem Proceß den Namen des Zerfließens (Deliquium) bey *).

Zweyter Abſchnitt.

Das Ausziehen (Extractio).

Diejenigen flüſſigen Dinge, welche gewiſſe Subſtanzen in ihrem reinen Zuſtande auflöſen, dienen auch dieſelben aus Maſſen, in denen ſie mit andern Materien vermiſcht ſind, herauszuziehen. So nimmt zum Beyſpiel der rectificirte Weingeiſt, als das Auflöſungsmittel der weſentlichen Oele und Harze, die Kräfte der reſinöſen und öligten Pflanzen; das Waſſer hingegen die ſchleimichten und ſalzigten Theile in ſich, und die unwirkſamen erdigten Theile bleiben von dieſen beyden Auflöſungsmitteln unaufgelöst zurück. So ziehet das Waſſer gleicherweiſe aus vielen Pflanzen Subſtanzen heraus, auf welche es an und vor ſich wenig Wirkung äußert; ja es können ſo gar, wie wir bereits oben (Seite 31) geſehen haben,

*) Es laſſen ſich auch die Gummiarten vermittelſt des Reibens in dem Waſſer auflöſen. A. d. Ueb.

ben, weſentliche Oele, durch die Beymiſchung einer gummöſen und ſalzigten Materie, von welcher alle Vegetabilien eine größere oder geringere Menge enthalten, in dem Waſſer auflöslich gemacht werden. Es gehen daher die Kräfte vieler aromatiſchen, und der meiſten bittern und zuſammenziehenden Pflanzen, in dieſes Auflöſungsmittel über.

Das Ausziehen wird entweder durch **das Einweichen** (Maceratio), indem man den Körper in das dazu eingerichtete Menſtruum, in der Kälte, bringt; odor durch **das Digeriren** (Digeſtio) oder **Circuliren** (Circulatio) in einer mäſſigen Wärme; oder durch **das Aufgießen** (Infuſio) der Pflanze in der kochenden Feuchtigkeit, welche man ſo lange darüber ſtehen läßt, bis ſie erkaltet iſt; oder durch das wirkliche **Kochen** (Decoctio) dieſer Dinge mit einander, verrichtet.

Man bedient ſich bisweilen des Ausdrucks Digeriren (Digeſtio) anſtatt des Einweichens oder der Maceration, und in dieſem Fälle muß der Proceß ohne Hitze zu Stande gebracht werden; wird dieſes nicht ausdrücklich hinzugeſetzt, ſo ſchließet das Digeriren allemal den Gebrauch des Feuers mit ein. Das Umtreiben oder Circuliren unterſcheidet ſich von der Digeſtion blos dadurch, daß der Dampf, in welchen ein Theil der Flüſſigkeit vermöge der Hitze aufgelöſet wird, vermittelſt einer beſondern Einrichtung der Gefäße, verdichtet, und ſodann wiederum zu dem zu behandelnden Körper zurück geführet wird. Man pflegt insgemein in einer bäuchigten Flaſche (Mattaſs) einer Vorlage oder Recipienten oder einer Florentiner Flaſche, oder dergleichen die Digeſtion anzuſtellen. Ein jedes ſolches Gefäß kann zu einem Circulirgefäße

fäße (Vas circulatorium) eingerichtet werden, indem man ein anderes in umgekehrter Richtung an die Mündung deſſelben bringt, und um den Ort der Verbindung ein Stück naßgemachte Blaſe befeſtiget. Es kann auch jede einzelne ſolche Flaſche, deren Hals ſehr lang und enge iſt, zu dieſem Behuf vollkommen gut angewendet werden, denn der Dampf erkaltet und verdichtet ſich, ehe er den oberſten Theil derſelben erreicht. In einem ſolchen Gefäße kann man ſo gar den Weingeiſt, eine der flüchtigſten Feuchtigkeiten, die wir kennen, ohne einen beträchtlichen Verluſt kochen. Außerdem iſt dieſes Werkzeug von einer Unbequemlichkeit frey, welche bey dem andern zu befürchten ſtehet, indem das oberſte Gefäß zerſprengt oder weggeſtoßen werden kann. Da aber die hier empfohlnen langhälſigten Flaſchen ſchwer zu füllen oder auszuleeren ſind, und auch in einem hohen Preis ſteſten, ſo kann man eine lange gläſerne Röhre an kürzere Flaſchen ankütten.

Die Hitze befördert das Ausziehen gar ſehr; ſie wird aber auch bey verſchiednen andern Subſtanzen eben ſo ſchädlich, indem ſie macht, daß das Auflöſungsmittel die gröbern und unangenehmern Theile aufnimmt, als ſie auf der andern Seite nöthig iſt, um daſſelbe geſchickt zu machen, die Kräfte anderer Subſtanzen auszuziehen. So theilet zum Beyſpiel das Guayacholz oder das Campecheholz wäſſerichten Feuchtigkeiten wenig von ſeinen Kräften mit, wenn es nicht darinnen gekocht wird; da im Gegentheil durch einen geringen Grad von Wärme die angenehme Bitterkeit des Cardebenediktenkrauts verloren gehet. Dieſe Pflanze, welche, wenn ſie mit kochendem Waſſer aufgegoſſen, oder in merklich heißem Waſſer digeriret wird,

wird, einen eckelhaften Geſchmack bekömmt, der dem Magen ſo zuwider iſt, daß er Brechen erreget, theilet dem kalten Waſſer eine angenehme balſamiſche Bitterkeit mit, welche das vortreflichſte magenſtärkende Mittel der Apotheken iſt.

So wie die Wärme die auflöſende Kraft flüſſiger Dinge befördert; ſo wird dieſe Kraft auf der andern Seite durch die Kälte vermindert. Daher ſetzen diejenigen Tinkturen oder Extrakte, zu deren Bereitung eine beträchtliche Hitze angewendet wurde, bey kalter Witterung einen Theil von den in ihnen enthaltenen Dingen ab, und werden verhältnißmäſſig ſchwächer; ein Umſtand, der eine beſondere Aufmerkſamkeit verdienet.

Dritter Abſchnitt.

Die Reinigung (Depuratio).

Es giebt verſchiedne Methoden die flüſſigen Dinge von den in ihnen befindlichen groben Theilen zu reinigen, je nachdem die Flüſſigkeit ſelbſt mehr oder weniger zähe iſt, oder die groben Unreinigkeiten eine größere oder geringere Schwere haben.

In den dünnen Feuchtigkeiten ſetzen ſich die ſchweren leicht auf den Boden ab, wenn ſolche eine Zeitlang an einem kühlen Orte ſtehen bleiben, und ſodann kann das Klare davon abgegoſſen oder decantiret werden, indem man dem Gefäß eine ſchiefe Richtung giebt.

Die

Die klebrigten, ſchmierigten oder dicken Subſtanzen muß man in einer gehörigen Hitze zerfließen laſſen, worauf die gröbern Unreinigkeiten zu Boden ſinken werden; die leichtern ziehen ſich nach der Oberfläche zu in die Höhe, wo man ſie **abſchäumen** (deſpumare) muß.

Sind aber die Unreinigkeiten weder ſo ſchwer, daß ſie von freyen Stücken zu Boden ſinken, noch auch ſo leicht, daß ſie oben auf ſchwimmen: ſo können dieſelben größtentheils durch das **Durchſeigen** oder **Durchſeihen** (Colatura) durch leinene, wollene oder andere Seigetücher, noch beſſer aber durch das **Filtriren**, nehmlich durch ein zu dieſem Gebrauch verfertigtes weiches Löſchpapier, davon abgeſondert werden.

Das graue Löſchpapier iſt zu dieſem Gebrauch eines der beſten; es zerreißt nicht leicht, wenn es naßgemacht wird, und färbt auch nicht die durchdringenden Feuchtigkeiten, wie das röthliche Papier öfters zu thun pflegt. Man ſteckt das Papier, damit es unterſtützt werde, in einen Trichter oder in ein Stück grobe Leinwand, die man an einen Reifen befeſtiget hat. Bedient man ſich des Trichters zu dieſer Arbeit, ſo ſteckt man einige Strohhalmen oder dünne Reiſer zwiſchen das Papier und den Trichter, damit nicht die Schwere der Feuchtigkeit das Papier ſo nahe an denſelben andrücke, daß die Feuchtigkeit frey durchzudringen und abzufließen verhindert werde. In einigen Fällen ſteckt man einen aus Drath verfertigten Trichter zwiſchen das Löſchpapier und den gläſernen Trichter. Es giebt auch einen zu dieſem Behuf beſonders eingerichteten gläſernen Trichter, in deſſen Seiten herablaufende Furchen befindlich ſind.

Die

Die klebrigten und ſchmierigten flüſſigen Dinge, welche durch die Löcher eines Filtrir- oder Seihetuchs nicht leicht hindurch dringen, werden abgeklåret (clarificare), das heißt, man ſchlågt Eyweiß hinein, welches, indem es vermöge der Hitze gerinnt oder hart wird, und die unreine Materie einwickelt, ſich mit derſelben auf die Oberfläche ziehet: die Miſchung muß ſo lange gelinde gekocht werden, bis der Schaum ſich zu brechen anfångt; hierauf ſetzt man das Gefåß vom Feuer weg, nimmt die Cruſte oben ab, und gießt die Feuchtigkeit durch einen flanellnen Beutel.

Das Abgießen (Decantatio), Durchſeihen (Colatura) und Filtriren, ſind bey den meiſten flüſſigen Arzneymitteln anwendbar, welche gereiniget werden müſſen. Das Abſchåumen (Deſpumatio) und Abklåren (Clarificatio) hingegen finden ſehr ſelten ſtatt, weil dadurch nebſt den Unreinigkeiten auch öfters die Theile abgeſondert werden, in denen die Arzneykråfte enthalten ſind. Wird zum Beyſpiel die Abkochung der Mohnköpſe, bey der Bereitung des Diacodium, ſorgfåltig abgeſchåumt oder abgeklåret (wie einige zu thun gewohnt ſind), ſo gehet die ganze Heilkraft der Mohnköpfe verloren, und man erhålt anſtatt eines gelinden Opiats, nicht viel mehr als einen bloßen Syrup von Zucker.

Ich muß hier noch anmerken, daß die gemeinen Arten des Filtrirpapiers der Feuchtigkeit einen unangenehmen Geſchmack mittheilen; man ſollte daher bey dem Filtriren feiner bitterer oder anderer flüſſiger Dinge, bey denen es auf den angenehmen Geſchmack hauptſåchlich ankömmt, den zuerſt durch das Filtrum durchdringenden Theil zu geringern Abſichten aufbewahren.

Vierter Abſchnitt.

Das Anſchießen in Cryſtallen (Cryſtalliſatio).

Das heiße Waſſer löſet eine größere Menge ſalzigter Subſtanzen auf, als es alsdenn in ſich zu halten vermag, wenn es kalt wird. Es ſondert ſich daher, bey der Verminderung der Hitze, ein Theil des Salzes aus dem Menſtruum ab, und legt ſich an den Seiten und auf dem Grunde des Gefäßes in der Geſtalt eines feſten Körpers an, welcher, wofern er nicht durch eine allzu plötzliche Verkühlung der Feuchtigkeit hervorgebracht, oder in ſeinem Anſchieſſen durch Schütteln oder durch andere Urſachen geſtöret wird, durchſichtig ausſiehet, und in regelmäſſigen Geſtalten oder Cryſtallen erſcheint, welche dem Anſehen nach den Cryſtallſtrahlen gleichen.

Man kann die in einer großen Menge Waſſer aufgelöſeten Salze gleicherweiſe daraus in ihrer cryſtalliniſchen Geſtalt wieder herſtellen, wenn man die Auflöſung ſo lange einkochen läßt, bis ſo viel Waſſer ausgedünſtet iſt, daß die Menge des zurückgebliebenen Waſſers, wenn es vollkommen erkaltet, nicht hinreichend iſt, das Salz aufgelöſet zu erhalten. Man pflegt gemeiniglich die Abdampfung ſo lange fortzuſetzen, bis das Salz, ſo gar im heiſſen Waſſer, eine Neigung zum Anſchießen zeiget; indem es auf dem am wenigſten heißen Theile, nehmlich auf der Oberfläche, ein Häutchen bildet. Verlangt man jedoch große, ſchöne und gut ausgebildete Cryſtallen, ſo iſt dieſer Zeitpunkt ſchon einigermaaßen zu ſpät: denn wenn das Salz bey einer beträchtlichen Hitze

ſchon

ſchon anzuſchießen anfängt, ſo werden ſeine Theilchen, wenn es an einen kalten Ort geſetzt wird, allzu ſchnell und unordentlich ſich unter einander miſchen, zumal da das Häutchen zu gleicher Zeit durch die Feuchtigkeit hindurch zu Boden ſinkt, und auf dieſe Weiſe ebenfalls die regelmäſſige Cryſtalliſation des Salzes ſtöret.

Um dieſen Proceß vollkommen glücklich zu Stande zu bringen, muß die Abdampfung gelinde veranſtaltet und nicht länger fortgeſetzt werden, als bis, wenn man einige Tropfen von der Feuchtigkeit auf eine kalte Glasplatte fallen läßt, in ſolchen cryſtalliniſche Fäden entſtehen. Erblickt man dieſes Kennzeichen einer hinlänglichen Abdampfung, ſo nimmt man ſogleich das Gefäß vom Feuer weg und ſetzt ſolches an einen weniger warmen, jedoch nicht ganz kalten, Ort, und bedeckt daſſelbe mit einem Tuch, um den Zutritt der kalten Luft, und folglich auch die Erzeugung des erwähnten Häutchens zu verhindern.

Die alcaliſchen Salze können auf dieſe Art ganz und gar nicht bearbeitet werden; denn die fixen nehmen niemals eine cryſtalliniſche Geſtalt an *), und die flüchtigen verfliegen, ehe noch das Menſtruum abdünſtet. Einige Mittelſalze, zumal diejenigen, in denen gewiſſe metalliſche Körper zum Grunde liegen, werden in der wäſſerigten Feuchtigkeit dermaßen ſtark zurückgehalten, daß ſie nicht den mindeſten Anſchein von einer Cryſtalliſation zeigen, wofern nicht irgend eine andere Subſtanz hinzugeſetzt wird, zu welcher das Waſſer

*) Das mineraliſche fixe Alcali iſt doch in den Sodacryſtallen vermittelſt des bloßen Waſſers cryſtalliſirt. A. d. Ueb.

Waſſer eine gröſſere Verwandſchaft hat. Man kann aus der oben S. 69 mitgetheilten Tabelle von den Verwandſchaften ſehen, daß der Weingeiſt eine ſolche Subſtanz iſt; ſchüttet man alſo denſelben auf eine ſchickliche Weiſe hinzu, ſo ſondern ſich dieſe Arten Salze von freyen Stücken aus dem Auflöſungsmittel ab, und bilden ſo große und ſchöne Cryſtallen, daß man dergleichen auf andere Art kaum erhalten wird.

Jedoch darf der Laborant nicht allzuviel von dem Weingeiſt hinzu gießen, weil ſonſt, anſtatt einer allmählig und regelmäſſig erfolgenden Cryſtalliſation, der Grundantheil des Salzes ſehr geſchwind unter einer pulverigten Geſtalt zu Boden fallen würde. In den mehreſten Fällen iſt der zwanzigſte Theil der Feuchtigkeit, dem Gewicht nach, hierzu hinreichend, und in einigen Fällen iſt auch dieſe Menge ſchon zu groß.

Verſchiedne Salze erfordern eine verſchiedne Menge von Waſſer, wenn dieſelben darinnen aufgelöſet bleiben ſollen. Löſet man daher eine Miſchung von zwey oder mehrern Salzen in Waſſer auf, ſo werden ſich dieſelben zu verſchiednen Zeiten der Abdampfung abzuſondern und in Cryſtallen anzuſchießen anfangen. Durch dieſe Behandlung werden die Salze nicht nur von ſolchen Unreinigkeiten, welche das Waſſer nicht auflöſen, und durch die Zwiſchenräume des Filtrirpapiers mit ſich fortnehmen kann, ſondern auch von den Vermiſchung des einen mit dem andern befreyet; denn dasjenige Salz, welches zu ſeiner Auflöſung das meiſte Waſſer erfordert, ſchießt zuerſt in Cryſtallen an.

Fünfter

Fünfter Abſchnitt.

Die Niederſchlagung oder das Niederfällen (Praecipitatio).

Es werden durch dieſe Operation die Körper aus ihrer Auflöſung, vermittelſt des Hinzuthuns einer andern Subſtanz, mit welcher entweder das Menſtruum oder der aufgelöſete Körper eine größere Verwandſchaft hat, als ſie ſelbſt mit einander haben, wieder hergeſtellet.

Die Niederſchlagung iſt alſo von einer doppelten Art. Bey der einen verbindet ſich die hinzugeſetzte Subſtanz mit dem Auflöſungsmittel, und verurſacht, daß der zuvor darinnen aufgelöſete Körper zu Boden ſinkt; bey der andern Art aber vereiniget ſich die hinzugeſetzte Subſtanz mit dem aufgelösten Körper ſelbſt, und fällt zugleich mit demſelben zu Boden. Ein Beyſpiel von der erſten Art giebt uns die Niederſchlagung des Schwefels aus den alcaliſchen Laugen vermittelſt der Säuren an die Hand; die andere Art aber kömmt bey der Fällung des Queckſilbers aus dem Scheidewaſſer durch das Kochſalz oder die Säure deſſelben, vor.

Man kann die Körper, welche dieſe Veränderung bewirken, ſo wohl diejenigen, welche präcipitirt werden, als auch diejenigen, welche präcipitiren können, leicht aus der Betrachtung der Verwandſchaftstabelle kennen lernen. Dieſer Proceß iſt übrigens ſo einfach, daß man gar keiner beſondern Anleitung dazu nöthig hat; denn man darf nur denjenigen Kör-

per, welcher die Niederſchlagung bewirkt, in die Auflöſung ſo lange nach und nach hinein ſchütten, als noch immer etwas zu Boden fällt. Iſt das ganze Pulver niedergefallen, ſo muß daſſelbe wohl abgeſüßt oder edulcorirt, das heißt, zu verſchiednen malen in friſchem Waſſer abgewaſchen und ſodann zum Gebrauche getrocknet werden.

Werden Metalle als präcipitirende Dinge gebraucht: wie dieſes zum Beyſpiel bey der Reinigung des Eiſenvitriols vom Kupfer durch den Zuſatz von friſchem Eiſen geſchiehet; ſo müſſen dieſelben vollkommen rein und von allem Roſte und Unreinigkeiten frey ſeyn; ſonſt würden ſie ſich nicht leicht, oder wohl gar nicht, auflöſen, und folglich die Niederſchlagung auch nicht zu Stande bringen; denn es ſondert ſich diejenige Subſtanz, welche niedergefället werden ſoll, blos dadurch ab, daß etwas hinzugeſetzt wird, welches ſich auflöſet und die Stelle derſelben einnimmt. Oefters ſetzt ſich das abgeſonderte Pulver auf den präcipitirenden Körper, anſtatt daß es zu Boden fallen ſollte; in dieſem Falle muß man es, ſattſam bekannter Urſachen wegen, davon losſchütteln.

Obgleich bey dem Präcipitiren das niedergeſchlagene Pulver gemeiniglich der zum Gebrauch beſtimmte Theil iſt; ſo kann man ſich doch auch der nach der Niederſchlagung übrigbleibenden Feuchtigkeit noch oft bedienen. Löſet man zum Beyſpiel ein fixes Alcali in Waſſer, und ſodann in dieſer Lauge, Schwefel auf: ſo ſondert ſich durch den Zuſatz von Säuren der Schwefel ab, und fällt zu Boden, und dieſes geſchiehet blos dadurch, daß ſich die Säure mit demjenigen Alcali verbindet, und zu einem Mittelſalze wird, durch welches der Schwefel aufgelöſet erhalten wurde. Wird

daher

daher dieſe Niederſchlagung durch die Vitriolſäure gemacht, und die letztere nach und nach in die Auflöſung ſo lange hineingetröpfelt, bis das Alcali vollkommen geſättiget iſt, das heißt, ſo lange als die Säure etwas niederſchlägt oder die Auflöſung trübe macht: ſo giebt die übrigbleibende Feuchtigkeit, nach vorhergegangener Abdampfung und Cryſtalliſirung, ein Mittelſatz, welches aus der Vitriolſäure und dem fixen Alcali beſtehet, oder den ſo genannten vitrioliſirten Weinſtein. Macht man dieſe Präcipitation mit der Salpeterſäure, ſo erhält man aus der beſagten Feuchtigkeit einen wahren Salpeter; nimmt man die Salzſäure dazu, ſo bekömmt man das fiebervertreibende Salz des Sylvius (Spiritus Salis marini coagulatus oder Sal digeſtiuum Syluii); und wenn die Eſſigſäure dazu genommen wird, ſo entſtehet das ſo genannte harntreibende Salz (Sal diureticus) oder die blättrigte Weinſteinerde (Terra foliata Tartari).

Sechster Abſchnitt.

Das Abdampfen (Euaporatio).

Es iſt dieſes eine dritte Art, die feſten Körper aus ihren Auflöſungen vermittelſt der Hitze wieder herzuſtellen; es wird nehmlich durch dieſelbe der flüſſige Theil abgedampft, das heißt, in einen Dunſt aufgetrieben, und die in der beſagten Flüſſigkeit aufgelöſete Materie bleibt in ihrer feſten Geſtalt zurück.

Dieſer Proceß läßt ſich bey den Auflöſungen aller derjenigen Subſtanzen anwenden, welche nicht ſo flüchtig ſind als wie das Menſtruum iſt, oder welche in

dem zu dem Abdampfen der Flüſſigkeit erforderlichen Grade von Wärme nicht wegdünſten, wie dieſes zum Beyſpiel bey den Auflöſungen der fixen Alcalien, der gummöſen, gelatinöſen und anderer unriechbaren Theile der Vegetabilien und Thiere, im Waſſer, und vieler harzigten und ſtarkriechenden Subſtanzen im Weingeiſt, der Fall iſt.

Das Waſſer ziehet die Kräfte aus verſchiednen wohlriechenden gewürzhaften Kräutern faſt eben ſo vollkommen, als wie der rectificirte Weingeiſt, aus; es ſind jedoch die wäſſerichten Aufgüſſe zu dieſem Proceß nicht ſo gut geſchickt, als wie die mit Weingeiſt gemachten Aufgüſſe: denn das Waſſer nimmt bey dem Abdampfen den ganzen Geruch und Geſchmack des Körpers mit ſich fort; der Weingeiſt hingegen läßt, als eine leichtere Feuchtigkeit, die beſagten Eigenſchaften gänzlich zurück. So gehen zum Beyſpiel von einem wäſſerigten Aufguß der Münze (Mentha), bey dem Abdampfen, der Geruch, Geſchmack und die Kräfte dieſes Krauts verloren; da im Gegentheil eine mit reinem Weingeiſt bereitete Tinktur dieſes Krauts, durch die nehmliche Behandlung, eine dicke balſamiſche Flüſſigkeit oder ein feſtes Gummiharz giebt, welches die beſondern Eigenſchaften der Münze in einem ſehr hohen Grade beſitzt.

Man muß bey der Abdampfung dieſer Art von Feuchtigkeiten, gegen das Ende dieſes Proceſſes, vorzüglich darauf Achtung geben, daß eine ſehr gelinde Hitze angewendet werde; denn ſonſt brennt die Materie, ſo wie ſie dick wird, an das Gefäß an, und bekömmt einen unangenehmen Geruch und Geſchmack, welcher brenzlicht (Empyreuma) genennt wird. Außerdem muß die Feuchtigkeit beſtändig umgerührt werden;

werden; geſchiehet dieſes nicht, ſo gerinnt ein Theil von der Materie auf der der Luft ausgeſetzten Oberfläche, und bildet daſelbſt ein Häutchen, welches die weitere Abdampfung verhindert. — Ich werde in dem dritten Theile dieſes Werks mehr beſondere Regeln mittheilen, wie dieſe Arbeit mit dem größten Vortheile anzuſtellen iſt.

Siebenter Abſchnitt.

Das Deſtilliren (Deſtillatio).

Bey der vorhergehenden Arbeit wurden die flüſſigen Dinge durch die Hitze in einen Dampf aufgelöſet, welchen man in die Luft wegdünſten läßt; bey dem Deſtilliren aber wird derſelbe geſammlet und aufbewahret. Zu dieſem Endzweck wird der Dampf in ſchicklichen Gefäßen aufgefangen, welche an dasjenige Gefäß, worinnen der zu behandelnde Körper enthalten iſt, angeküttet werden. So wie nun der Dampf in den beſagten Gefäßen erkaltet, ſo verdickt er ſich wieder in einen flüſſigen Körper.

Es giebt zwo Arten der Deſtillation; durch die eine werden die feinern und flüchtigern Theile der Feuchtigkeiten von den gröbern übergetrieben; durch die andere aber ſondert man durch die Heftigkeit des Feuers die in feſten Körpern ſteckenden flüſſigen Theile heraus.

Zu der erſten Art gehören, die Deſtillation des reinen brennbaren Spiritus aus weinartigen Feuchtigkeiten, und ſolcher wirkſamen Theile der Vegetabi-

 lien,

lien, welche ſich durch kochendes Waſſer oder Weingeiſt ausziehen, und zugleich mit ihrem Dampf in die Höhe treiben laſſen.

Da das kochende Waſſer die weſentlichen Oele der Pflanzen ausziehet oder auflöſet, ſo lange als ſie mit den übrigen Beſtandtheilen des Körpers verbunden ſind, ohne ſich zu ſättigen, in ihrem reinen Zuſtande aber nur eine gewiſſe beſtimmte und zwar geringe Menge von denſelben in ſich nimmt; da ferner dieſe Oele die einzigen in den gemeinen Pflanzen enthaltenen Subſtanzen ſind, welche bey dieſem Grad von Hitze gänzlich flüchtig werden; und da die Wirkſamkeit der gewürzhaften und der beſondere Geruch und Geſchmack aller Pflanzen in denſelben verborgen liegt: ſo ſiehet man leicht ein, daß das Waſſer, durch die Deſtillation, mit den kräftigſten Theilen vieler Pflanzen erfüllt wird, und daß dieſe Erfüllung ihr Ende erreicht, wenn das Oel bey dieſem Proceß aus denjenigen Theilen der Pflanze ganz rein in die Vorlage übergeht, welche daſſelbe zuvor im Waſſer, ohne einige Einſchränkung auflöslich machten. Aus dieſem Grunde ſondert ſich der größte Theil des weſentlichen Oeles aus der deſtillirten wäſſerichten Feuchtigkeit ab, und es ſinkt daſſelbe, nach ſeiner größern oder geringern Schwere, entweder zu Boden oder es ſchwimmt auf der Oberfläche dieſer Feuchtigkeit. Man ſieht ferner ein, daß um dieſer Urſache willen die Aufgüſſe und deſtillirten Waſſer gar ſehr von einander verſchieden ſind; daß die erſtern immer mehr und mehr verſtärkt werden können, wenn man die Feuchtigkeit von neuem über friſche Pflanzen oder über Stücke von dem nehmlichen Körper gießt; daß man aber die letztern, durch das Cohobiren (Cohobatio) oder ein wiederholtes

Deſtil-

Deſtilliren von friſchen Ingredienzien, keinesweges zu verſtärken im Stande iſt. (Man ſehe hiervon im dritten Theile den zweyten Abſchnitt des fünften Hauptſtücks).

Da die Oele vieler Pflanzen in einer Hitze, die geringer iſt als die Hitze des kochenden Waſſers, nicht leicht zum Deſtilliren zu bringen ſind; da der rectificirte Weingeiſt einen ſolchen Grad von Hitze nicht annimmt, und da auch dieſes Menſtruum die erwähnten Oele in ihrem reinen Zuſtande gänzlich auflöſet: ſo iſt es leicht einzuſehen, daß der Weingeiſt, weit weniger von den meiſten Vegetabilien mit ſich fortnimmt, als wie das Waſſer; daß aber demohngeachtet der deſtillirte Weingeiſt, indem er alle diejenigen Theile, welche mit ihm übergehen, vollkommen aufgelöſet erhält, in einigen Fällen von der Pflanze eben ſo ſtark erfüllt werden kann, als wie das deſtillirte Waſſer.

Die zum Deſtilliren der Spiritus, Waſſer und Oele gehörige Geräthſchaft, beſtehet aus einer Deſtillirblaſe, oder einem kupfernen Gefäß, worein der zu behandelnde Körper gelegt wird, an welche ein großer Helm mit einem langen Schnabel geküttet wird. Der Dampf, welcher in den Helm ſteiget, wird von da in eine lange ſpiralförmig gewundene Röhre geleitet, welche innerhalb eines mit kaltem Waſſer angefüllten Gefäſſes oder des ſo genannten Kühlfaſſes (Vas refrigeratorium) liegt; in dieſer Röhre verdickt ſich der Dampf und fließt ſodann in die Vorlage (Vas recipiens) hinab. In dem dritten Theile dieſes Werks werde ich eine Verbeſſerung angeben, durch welche man ein ſolches Brennzeug zu beſondern Abſichten einrichten, und die verſchiednen Proceſſe damit am vortheilhafteſten veranſtalten kann.

Da diejenigen Theile, welche bey dem Abdampfen erhalten werden, bey der Deſtillation nicht mit in die Vorlage übergehen, ſo giebt die nach der Deſtillation zurückgebliebne Feuchtigkeit, nachdem ſelbige gehörig gereiniget und verdickt worden iſt, eben dieſelben Extracte, die ſo beſchaffen ſind, als wie diejenigen, welche aus der Tinktur oder Abkochung des Körpers mit Fleiß zu dieſem Gebrauch bereitet werden; denn durch die eine von dieſen Arbeiten erhält man blos die flüchtigen, und durch die andere die fixern Theile. Enthält alſo ein Körper arzneyhaltige Theile von beyden Arten, ſo können ſie auf die erwähnte Weiſe einzeln erhalten werden, ohne daß von dem einem Theile durch denjenigen Proceß etwas verloren gehet, durch welchen der andere Theil geſammlet wird.

Zu der andern Art der Deſtillation gehören die fetten Oele der Pflanzen und Thiere, die Mineralſäuren und das lebendige Queckſilber. Da zu der Deſtillation dieſer Körper ein weit ſtärkerer Grad von Hitze erfordert wird, als die vorhergehenden Flüſſigkeiten auszuhalten vermögen, ſo können ſie auch ſich verdichten, ohne daß ſie ſo weit von der Wirkung des Feuers in die Höhe ſteigen. Man deſtillirt dieſe Dinge in niedrigen gläſernen Gefäßen, welche ihres nach der einen Seite zu gebogenen Halſes wegen, Retorten genennt werden. An das entfernte Ende des Halſes küttet man eine **Vorlage** an, in welcher, da ſie auſſerhalb des Ofens ſtehet, die Dämpfe ſich bald verdichten, ohne daß man dazu eines Kühlfaſſes bedarf. Indeſſen pflegen doch einige, um dieſe Wirkung zu befördern, zumal bey warmer Witterung die Vorlage dadurch abzukühlen, daß ſie um ſelbige naſſe Tücher ſchlagen, oder ſie zum Theil in ein mit kaltem Waſſer erfülltes Gefäß hineinſetzen.

Die

Die Dämpfe einiger Subſtanzen ſind ſo ſchwer, oder es werden dieſelben ſo ſtark von einer fixirten Materie zurückgehalten, daß ſie kaum bis über den Anfang des Halſes der Retorte ſteigen. Man deſtillirt dergleichen Körper am bequemſten in enghälſigten irdenen Gefäßen, welche man auf die eine Seite dergeſtalt legt, daß der Dampf ſeitwärts fortgehet, und nur wenig oder gar nicht in die Höhe ſteigen darf. An das Ende des Halſes wird, auſſerhalb des Ofens eine Vorlage angebracht. Auf dieſe Weiſe wird der ſaure Vitriolgeiſt deſtilliret. Die nach der Deſtillation in der Retorte oder dem Deſtillirkolben zurückbleibende Maſſe wird gemeiniglich der Todtenkopf (Caput mortuum) genennet.

Bey dieſen Deſtillationen wird mehrentheils eine Menge elaſtiſcher Luſt erzeuget oder entbunden, welche, wofern man ihr nicht einen Ausgang verſtattet, die Vorlage wegſtößt oder zerſprengt. Es iſt jedoch dieſe Gefahr größtentheils zu verhüten, wenn man anfänglich ein gelindes Feuer macht; noch beſſer aber geſchiehet dieſes, wenn man an dem Orte, wo man den Kütt angebracht hat, ein kleines Loch läßt, welches man nach Befinden der Umſtände öfnen und wieder mit einem Stöpſel verſchließen kann; oder wenn man zwiſchen der Retorte und der Vorlage eine ſenkrechte Röhre von einer ſolchen Höhe anbringt, daß der Dampf von der übergetriebenen Feuchtigkeit nicht ſo hoch hinauf zu ſteigen im Stande iſt.

Achter

Achter Abſchnitt.

Die Sublimation (Sublimatio).

So wie alle flüſſige Dinge durch die Hitze flüchtig gemacht, und folglich in den meiſten Fällen von den feſten Körpern durch das Deſtilliren abgeſondert werden können: ſo ſind auch verſchiedne feſte Körper einer ähnlichen Behandlung fähig. Dieſe Behandlung wird bey den flüſſigen Körpern das Deſtilliren, bey den feſten aber das Sublimiren genennet; ohnerachtet man beyde Arbeiten bisweilen in einem und eben demſelben Proceß anſtellet. Häuft ſich die ſublimirte Materie in eine Maſſe an, ſo nennt man dieſelbe gemeiniglich ein Sublimat; erſcheint ſie aber unter der Geſtalt eines Pulvers, ſo giebt man ihr den Namen der Blumen (Flores).

Die Hauptgegenſtände dieſes Proceſſes ſind: die flüchtigen alcaliſchen Salze; die Mittelſalze, welche aus flüchtigen Alcalien und Säuren entſtanden ſind, als wie zum Beyſpiel, der Salmiac; das Bernſteinſalz und die Benzoeblumen; die Queckſilberbereitungen und der Schwefel. Ja es können ſo gar Körper, die an und für ſich nicht flüchtig ſind, durch die Beymiſchung flüchtiger Subſtanzen, ſublimirt werden; ſo wird zum Beyſpiel das Eiſen durch den Zuſatz des Salmiacs, bey der Bereitung der Eiſenblumen (Flores martiales) in die Höhe getrieben.

Die Dämpfe der feſten Körper ſteigen, in verſchloſſenen Gefäſſen, gar nicht hoch hinauf, und ſie hängen ſich an denjenigen Theil des Gefäſſes an, wo ſie ſich in feſter Geſtalt verdicken. Es iſt daher eine

Vorlage,

Vorlage, oder ein Gefäß, worinnen ſich dieſe Dämpfe verdichten, hier minder nothwendig als bey dem Deſtilliren; indem vielmehr ein einzelnes Gefäß, als wie eine Bauchflaſche (Matras) oder lange Phiole oder ein anderes ähnliches Gefäß, mehrentheils zu dieſem Gebrauch ſchon hinreichend iſt.

Ich werde in dem dritten Theil dieſes Werks die bequemſte Geräthſchaft zu der Sublimation beſonderer Subſtanzen und die vortheilhafteſte Art anzeigen, wie verſchiedne Proceſſe dieſer Art anzuſtellen ſind.

Neunter Abſchnitt.

Das Auspreſſen (Expreſſio).

Man bedient ſich hauptſächlich der Preſſe, um aus den ſaftigen Kräutern und Früchten den Saft, und aus den fettigen Saamen und Kernen die unſchmackhaften Oele herauszudrücken.

Die härtern Früchte, dergleichen die Quitten ſind, müſſen zuvor wohl zerſtoßen oder zerrieben, die Kräuter aber dürfen nur mäſſig gequetſcht werden. Man ſteckt ſodann dieſe Dinge in einen härnen Sack, und preßt ſolche zwiſchen zwo hölzernen Platten in einer gemeinen Schraubpreſſe ſo lange, als ſie noch Saft von ſich geben. (Man ſehe unten im dritten Theil das zweyte Hauptſtück).

Das Auspreſſen der Oele wird faſt eben ſo wie das Auspreſſen der Säfte bewerkſtelliget, nur werden hier eiſerne Platten, anſtatt der hölzernen, dazu gebraucht. Der zu behandelnde Körper muß jedoch wohl zerſtoſ-

zerſtoſſen, und in einen ſtarken Sack von grober Leinwand gethan werden; ſodann legt man zwiſchen dieſen Sack und die Platten der Preſſe noch ein härnes Tuch dazwiſchen.

Die unſchmackhaften Oele werden aus allen fettigen Saamen durch dieſe Arbeit unverändert erhalten, woferne man ſich nehmlich keiner Hitze dazu bedient; es befördert zwar dieſe letztere gröſtentheils das Ausziehen des Oeles, allein ſie theilet auch zu gleicher Zeit demſelben einen unangenehmen Geſchmack und Geruch mit, und macht, daß ſolches ſodann weit eher ranzigt wird.

Die aus aromatiſchen Subſtanzen ausgepreßten Oele überhaupt führen einen Theil ihres weſentlichen Oeles mit ſich; und dieſes iſt die Urſache des Geruchs und Geſchmacks des aus der Muskatennuß und den Muskatenblumen ausgepreßten Oeles. Es enthalten dieſelben ſelten andere Eigenſchaften desjenigen Körpers, aus dem ſie ausgepreßt worden ſind. So iſt zum Beyſpiel das Oel aus dem Senfſaamen eben ſo gelinde und ſo wenig ſcharf als das Mandelöl; denn der ſtechende Geſchmack des Senfſaamens bleibt in dem nach dem Auspreſſen zurückgelaſſenen Kuchen, gänzlich zurück.

Zehnter

Zehnter Abſchnitt.

Das Austrocknen (Exſiccatio).

Es giebt zwo allgemeine Methoden, nach welchen man naſſe Körper trocknet oder dürre macht. In der einen dünſtet man die feuchten Theile derſelben durch die Hitze weg; und in der andern werden die beſagten Theile durch ſolche Subſtanzen eingeſogen oder eingeſchluckt, deren weiches und ſchwammigtes Gewebe ſie zu dieſem Gebrauch geſchickt macht. Körper, welche mit einer Flüſſigkeit innig verbunden oder in derſelben aufgelöſet ſind, wie dieſes bey friſchen Pflanzen und ihren Säften der Fall iſt, müſſen nach der erſten Methode behandelt werden; ſolche Körper aber, die nur obenhin gemiſcht ſind, als wenn man zum Beyſpiel ein erdigtes oder unauflösliches Pulver mit Waſſer reibt, werden auf die zwote Art davon leicht abgeſondert.

Man pflegt gemeiniglich die Vegetabilien und ihre Theile durch die natürliche Wärme der Luft zu trocknen; indeſſen kann doch eine gelinde künſtliche Wärme hierbey nicht nur unſchädlich ſeyn, ſondern auch mit Vortheil angewendet werden. Es laſſen ſich ſo gar die zärtern Blumen, durch eine mäſſige Wärme in kurzer Zeit trocknen, ohne daß ihr Geruch oder ihre natürliche Farbe dadurch auf eine beträchtliche Weiſe verloren gehet; ja es würden dieſe beyden Eigenſchaften durch eine langſame Austrocknung in der freyen Luft, gar ſehr vermindert oder gänzlich zerſtöret werden. Es verlieren zwar wirklich einige Pflanzen, inſonderheit diejenigen, welche einen ſcharfen Saft in ſich haben,

zu denen der Meerrettig, das Löffelkraut (Cochlearia) und das Arum gehören, durch dieſen Proceß, ſo ſorgfältig er auch angeſtellt wird, ihre Kräfte; die mehreſten aber behalten doch dieſelben unverändert, ja ſie werden öfters dadurch noch mehr verbeſſert.

Die dicken Pflanzenſäfte können durch die Sonnenhitze, oder wenn dieſe nicht zureichend iſt, durch die Hitze eines Waſſerbades oder eines mäſſig warmen Ofens, getrocknet werden. Die dünnern Säfte kocht man ſo lange bey einem gelinden Feuer, bis ſie anfangen ſich zu verdicken, und ſodann behandelt man ſie wie die vorhergehenden. Von dieſem Proceß, welcher das **Verdicken** (Inſpiſſatio) oder **Abdampfen** (Euaporatio) genennt wird, habe ich bereits oben (S. 117) geredet. Einige Pflanzenſäfte, wohin die Aronswurzel, die Gichtrübe (Bryonia), die Veilchenwurzel (Iris florentina) und die Eſelsgurken (Cucumis agreſtis) gehören, ſondern, wenn ſie eine Zeitlang ruhig ſtehen bleiben, ſich in einen dicken zu Boden ſinkenden und in einen dünnen wäſſerigten oben auf ſchwimmenden Theil ab; dieſer letztere muß davon abgegoſſen und der erſtere durch eine gelinde Wärme getrocknet werden. Dergleichen Zubereitungen werden insgemein die **Hefen**, der **Bodenſatz** oder das **Satzmehl** (Faeculae) genennt. Man bedient ſich anjetzt in der Arzneykunſt nur noch des Bodenſatzes von den Eſelsgurcken, wovon ich an dem gehörigen Orte weiter handeln werde.

Von denjenigen unauflöslichen Körpern, welche mit Waſſer in eine dicke Conſiſtenz vermiſcht ſind, kann der größte Theil des Waſſers leicht davon weggebracht werden, wenn man dieſelben auf ein Stück Kreide oder etwas gepülverte Kreide tröpfelt, die man

zu einer glatten Maſſe gedrückt hat, welche die Feuchtigkeit derſelben leicht einſauget. Iſt die Menge der Flüſſigkeit ſehr groß, wie zum Beyſpiel bey der Abſüßung präcipitirter Dinge, ſo kann ſolche durch das Abgieſſen oder Filtriren davon abgeſondert werden.

Eilfter Abſchnitt.

Die Zermalmung (Comminutio).

Die Zermalmung iſt eine bloße Verwandlung der feſten zuſammenhängenden Körper in kleine Theile oder in ein Pulver. Die Arten, die Körper zu zermalmen, ſind nach der Beſchaffenheit des Gewebes derſelben, verſchieden.

Trockne zerreibliche Körper, oder ſolche, welche brüchig und nicht ſehr hart ſind, und diejenigen Miſchungen derſelben, welche etwas Feuchtes in ſich haben, werden in einem Mörſel leicht zu einem Pulver gerieben oder pulveriſiret.

Bey dem Zerreiben ſehr leichter und trockner Subſtanzen, der Harze und ſehr zäher Wurzeln pflegt man den Mörſel, in einigen Fällen, vorher mit ein wenig von einem angenehmen Oele zu beſtreichen, oder etliche Tropfen Oel nach Beſchaffenheit der Umſtände hinzu zu thun; man verhindert hierdurch, daß das feinere Pulver der erſtern nicht verfliegen, und die zähe Subſtanz der andern unter der Reibkeule nicht anhangen kann. Der Campher läßt ſich am bequemſten zu Pulver machen, wenn man denſelben mit ein wenig rectificirtem Weingeiſt abreibet.

Zähe Subſtanzen, als zum Beyſpiel Hölzer, die Pommeranzen- und Limonienſchaalen u. ſ. w. werden am bequemſten geraſpelt, und weiche öligte Körper, dergleichen die Muskatnüſſe ſind, durch ein Reibeiſen gerieben.

Die Zerreibung der härtern Mineralien, als des Galmeys, Quarzes, Cryſtalls, Hornſteins u. ſ. w. wird durch das Ablöſchen (Extinctio) ſehr erleichtert. Das Ablöſchen wird folgendergeſtalt bewerkſtelliget: man erhitzt die Körper bis ſie roth glühen, und löſcht ſie ſodann in Waſſer ab. Wird dieſer Proceß etliche mal wiederholet, ſo laſſen die meiſten harten Steine ſich leicht zu einem Pulver zerreiben. Unterdeſſen aber läßt ſich jedoch dieſer Proceß keineswegs auf die alcaliſchen oder kalkartigen Steine anwenden, denn man bringt alsdann, anſtatt eines unſchmackhaften Pulvers, einen ſehr ſcharfen oder ungelöſchten Kalch hervor.

Es werden einige Metalle, wie zum Beyſpiel das Zinn, ob ſie gleich in ihrem natürlichen Zuſtande feſt zuſammenhängen, doch durch die Erhitzung äuſſerſt und ſo ſehr brüchig, daß ſie durch ein gehörig angebrachtes Schütteln in kleine Theilchen leicht zertheilet werden können. So pulveriſirt man nach der officinellen Methode das Zinn, indem man es ſchmelzt, und ſo gleich als es ſeinen vorigen feſten Zuſtand wieder anzunehmen anfängt, in einer hölzernen Büchſe ſtark ſchüttelt. Die auf dieſe Art bewirkte Zermalmung der Metalle wird in der Metallurgie das Körnen (Granulatio) genennet.

Gewiſſe Salze, als wie der Salpeter, können, zufolge eines ähnlichen Grundſatzes, im Großen zu Pulver gemacht werden, wenn man dieſelben in ko-

chendem

chendem Waſſer aufloͤſet, die Aufloͤſung uͤber ein maͤſſiges Feuer ſetzet, und das Salz waͤhrend der Trocknung beſtaͤndig umruͤhret, damit die durch die Fluͤſſigkeit von einander getrennten Theilchen ſich nicht in groͤſſere Maſſen mit einander vereinigen koͤnnen *).

Die Pulver werden durch das Reiben (Trituratio), oder wenn man ſolche eine lange Zeit in einem Moͤrſel mit der Reibkeule herumtreibt, ſehr fein gemacht. Solche Pulver, die im Waſſer nicht aufloͤslich ſind, oder die durch die Beymiſchnng deſſelben einige Veraͤnderung erleiden, werden damit zu der Conſiſtenz eines Teigs gemacht, und laͤvigirt oder auf einer glatten Platte von Marmor oder Eiſen abgerieben. Soll eine große Menge Pulver auf einmal bereitet werden, ſo bedient man ſich gewiſſer hiezu eingerichteten Muͤhlen **).

Obgleich aber die Zermalmung eine der einfachſten pharmacevtiſchen Operationen iſt, ſo bringt ſie doch in

J 2 vielen

*) Hieher gehoͤret auch das Zerfallen gewiſſer Salze, z. B. des Glauberſchen Salzes in ein Pulver, wenn ſie einer trocknen Luft ausgeſetzt werden; es gebet in dieſem Falle das zur Bildung der Cryſtallen nothwendige Waſſer oder Cryſtalliſationswaſſer in die Luft uͤber, und man kann, wenn zu dieſem Salzpulver wieder anderes Waſſer hinzugegoſſen wird, dieſes Salz von neuem in Cryſtallen anſchieſſen laſſen.
A. d. Ueb.

**) Nach der Garayaniſchen Methode die Extrakte oder ſeine ſo genannten weſentlichen Salze zu verfertigen, werden die zu Pulver geſtoßenen Subſtanzen in der fluͤſſigen Materie durch eine beſondere Einrichtung einer Muͤhle beſtaͤndig umgeruͤhret, und ſodann wird die mit aufloͤslichen Theilen erfuͤllte Fluͤſſigkeit auf flachen porcellanenen Tellern, bis ſie trocken wird, abgedampft. A. d. Ueb.

vielen Fällen ſehr beträchtliche Wirkungen hervor. Die reſinöſen Purgiermittel löſen ſich, wenn ſie fein zerrieben ſind, in den thieriſchen Säften leichter auf, und erlangen dadurch eine mehr purgierende und minder reizende Eigenſchaft, als wenn ſie grob bleiben. Das rohe Spießglas (Antimonium crudum) beſitzt, wenn es zu einem mäſſig feinen Pulver gemacht worden iſt, nur geringe Arzneykräfte; lävigirt man aber daſſelbe zu einem ſehr ſubtilen Pulver, ſo wird es in vielen chroniſchen Krankheiten ein kräftiges die Säfte verbeſſerndes Mittel (Alterans).

Die ſchwerſten Körper können durch die Zermalmung dahin gebracht werden, daß ſie auf den leichteſten Feuchtigkeiten *), eine längere oder kürzere Zeit, nach

*) Einige Schriftſteller eignen dieſe Wirkung einer Verminderung der ſpecifiſchen Schwere des Körpers zu, und ſetzen zugleich voraus, daß die beſondern Kräfte gewiſſer Arzneymittel, inſonderheit des Queckſilbers, größtentheils von der Schwere derſelben herrühren. Wäre dieſe Hypotheſe richtig, ſo müßte daraus folgen, daß die Queckſilberbereitungen, durch eine feine Zermalmung eine verhältnißmäſſige Verringerung ihrer Wirkſamkeit erleiden müßten, und dieſes hat man auch wirklich von dem verſüßten Queckſilber angenommen. Allein die Erfahrung zeigt, daß dieſes ganz und gar nicht der Fall iſt, und daß die Zermalmung keinesweges die Kräfte des erwähnten Mittels ſchwächet, ſondern vielmehr vermehret. Denn es bringt daſſelbe, wenn es ſehr fein zerrieben worden, weit leichter in den Körper ein, und wirkt, nach dem Verhältniß ſeiner Menge, entweder als ein auflöſendes (Alterans) Mittel, oder es bringt einen Speichelfluß hervor: wird es aber in einer gröbern Geſtalt gegeben, ſo reizt es den Magen und die Gedärme, und gehet durch die letztern hindurch, ohne in das Blut zu gelangen. A. d. Verf.

nach Beſchaffenheit des gröſſern oder geringern Grades ihrer Feinheit, ſchwimmen; ein Umſtand, der ein vortrefliches Kennzeichen von der Feinheit gewiſſer Pulver abgiebt, und eine Methode anzeigt, wie die feinen Theile derſelben von den gröbern abzuſondern ſind. Man legt dieſer Arbeit den Namen des Schlemmens (Elutriatio) bey. Siehe auch weiter unten in dem dritten Theile das erſte Hauptſtück.

Zwölfter Abſchnitt.

Das Schmelzen (Fuſio).

Durch das Schmelzen werden feſte Körper durch das Feuer in flüſſige verwandelt. Faſt alle natürliche Subſtanzen, wenn man die reinen Erden und die feſten Theile der Thiere und Pflanzen davon ausnimmt, ſchmelzen in gewiſſen Graden des Feuers; einige ſind bey einer ſehr gelinden Hitze ſchmelzbar, andere aber erfordern die gröſte Heftigkeit derſelben.

Der Terpentin und andere weiche reſinöſe Subſtanzen zerflieſſen (liquefiunt) in einer gelinden Wärme; Wachs, Pech, Schwefel und die Erdharze erfordern eine gröſſere Hitze als die Hand ertragen kann; die fixen alcaliſchen Salze, das Kochſalz, der Salpeter, brauchen zu ihrer Schmelzung eine roth- oder faſt weißglühende, und das Glas eine völlig weißglühende Hitze.

Unter den metalliſchen Subſtanzen kommen Zinn, Wißmuth und Bley lange vorher in Fluß, ehe ſie glühend werden. Das Spieſglas ſchmilzt ebenfalls eher als es ſichtlich roth glühet, jedoch geſchiehet dieſes erſt

alsdenn, wenn das Gefäß ſchon beträchtlich glühet. Der Spießglaskönig bedarf zu ſeiner Schmelzung eines weit ſtärkern Feuers. Der Zink fängt erſt in der rothglühenden Hitze an zu ſchmelzen; das Gold und Silber erfordert eine geringere als die weißglühende; das Kupfer eine glänzend weißglühende, und das Eiſen eine äußerſt weißglühende Hitze.

Ein durch die Hitze geſchmolzener Körper wird bisweilen zu einem Auflöſungsmittel für einen andern, welcher an und für ſich in dem nehmlichen Grade des Feuers nicht ſchmelzbar iſt. So ſchmilzt zum Beyſpiel rothglühendes Silber, wenn ſolches in geſchmolznes Bley geſchüttet wird, das weniger heiß iſt als das Silber ſelbſt. Eben dieſes gilt auch von dem Stahl; denn wenn ſolcher weißglühend aus den Ofen genommen und an eine Stange Schwefel gelegt wird, ſo ſchmilzt der Schwefel augenblicklich und bringt zugleich mit ſich den Stahl zum Schmelzen, eine Zubereitung, welche in den Apotheken der mit Schwefel verbundene Stahl (Chalybs cum ſulphure) genennt wird. Unterdeſſen aber verhindert doch der Schwefel die Schmelzung einiger andern Metalle, zum Beyſpiel des Bleyes, welches, wenn es mit einer gewiſſen Menge Schwefel verbunden iſt, durch ein ſehr ſtarkes Feuer kaum zum vollkommnen Schmelzen gebracht werden kann. Auf dieſem Grunde beruhet die Methode, (welche ich an dem gehörigen Orte beſchreiben werde), wie der Zink, auf welchen der Schwefel keine Wirkung äußert, von dem Bley gereiniget werden kann, mit welchem derſelbe ſo oft vermiſcht iſt.

Der Schwefel iſt die einzige unmetalliſche Subſtanz, welche ſich bey der Schmelzung mit den Metallen vereiniget. Die erdigten, ſalzigten und andere der-

gleichen

gleichen Materien, auch ſo gar diejenigen Kalche und Gläſer, welche aus Metallen bereitet worden ſind, ſchwimmen bey der Schmelzung ganz deutlich auf der Oberfläche, und machen die ſo genannten Schlacken (Scoriae) aus. Iſt die Menge der Schlacken, in Verhältniß zu dem Metall, groß, ſo ſondert man dieſelben am bequemſten dadurch ab, daß man die ganze Maſſe in einen kegelförmigen Gießbuckel (Conus fuſorius) ſchüttet: das reine Metall oder der König (Regulus) nimmt ſodann, wenn es auch nur in einer geringen Menge vorhanden iſt, in dem untern engen Theile des Gießbuckels eine beträchtliche Höhe ein, und es kann daſſelbe, wenn es erkaltet iſt, mit einem Hammer leicht von den Schlacken befreyet werden. Man beſtreicht jedoch vorher den Gießbuckel mit Fett oder räuchert ihn lieber damit, um das Metall deſto beſſer wieder herauszubringen; man muß ihn aber auch vorher ja gut austrocknen und durchwärmen, um die Explosion zu verhüten, welche bisweilen bey der plötzlichen Berührung geſchmolzener Metalle mit feuchten Körpern zu erfolgen pflegt.

Dreyzehnter Abſchnitt.

Die Verkalchung (Calcinatio).

Man verſtehet unter der **Verkalchung** eine durch das Feuer bewirkte Verwandlung der feſten Körper aus einem zuſammenhängenden Zuſtand, in ein Pulver, wobey zugleich ihre Eigenſchaften eine gewiſſe Veränderung erleiden. In Anſehung des letztern Punkts unterſcheidet ſich die Verkalchung von der Zermalmung.

In dieſen Abſchnitt gehören auch noch das **Verbrennen** (Vſtio oder Concrematio) der vegetabiliſchen und thieriſchen Subſtanzen, welchem man ferner den Namen der **Einäſcherung** (Incineratio) beyleget; und die Verwandlung der Metalle in ein Pulver, welches im Feuer entweder gar nicht ſchmilzt, oder im Gegentheil darinnen **verglaſet** oder **vitrificiret** wird.

Diejenigen Metalle, welche vor dem Glühen ſchmelzen, werden dadurch verkalchet, daß man ſie einige Zeitlang im Fluſſe erhält. Der freye Zutritt der Luft iſt zu dem glücklichen Erfolg dieſes Proceſſes unumgänglich nothwendig; wenn daher die Oberfläche des Metalls mit Kalch bedeckt erſcheint, ſo muß derſelbe weggenommen oder auf die Seite geſchoben werden; geſchiehet dieſes nicht, ſo wird das Uebriggebliebene, zu dem die Luft nicht gelangen kann, die vorgeſetzte Veränderung nicht erleiden. Läßt man eine Kohle oder etwas anders Entzündbares, welches keine Mineralſäure enthält, in das Gefäß hinein fallen, ſo kömmt die erwartete Wirkung dieſes Proceſſes nicht zu Stande, und ein Theil des bereits calcinirten Körpers wird wieder **reduciret** (Reductio oder Reuificatio), das iſt: es nimmt derſelbe ſeine vorige metalliſche Geſtalt wieder an (indem er das bey der Verkalchung verloren gegangene brennbare Weſen aus beſagtem Körper wieder erhält).

Diejenigen Metalle, welche zu ihrer Schmelzung ein ſtarkes Feuer erfordern, laſſen ſich in einer weit geringern Hitze verkalchen, als diejenige iſt, welche ſie in den Fluß bringet. Dieſes iſt die Urſache von dem Verbrennen oder der **Verſchlackung** (Scorificatio) ſolcher eiſernen oder kupfernen Gefäße, welche einem ſtarken Feuer lange ausgeſetzt werden, ohne daß man

ſie

ſie gegen die Luft verwahret. Gold und Silber können durch keinen Grad des Feuers calciniret werden.

Es ſteigen bey der Calcination aus den Metallen ſehr ſichtliche Dämpfe auf, und demohngeachtet iſt der erhaltene Kalch ſchwerer als das dazu genommene Metall war *). Der Spießglaskönig wird durch die Verkalchung um ein Siebentheil; der Zink bisweilen um ein Zehntel; das Zinn um mehr als ein Sechstel; und das Bley, bey ſeiner Verwandlung in Mennige, öfters um ein Viertel ſchwerer.

Die Verkalchung metalliſcher Körper (das Gold, Silber und Queckſilber ausgenommen) wird durch den Zuſatz von Salpeter gar ſehr befördert. Kömmt dieſes Salz in Verbindung mit brennbaren Subſtanzen ins Feuer, ſo entwickelt daſſelbe ihre entzündbare Materie, und bricht mit derſelben in eine, mit einem ziſchenden Getöſe verknüpfte, Flamme aus. Man nennt dieſen Proceß insgemein **das Verpuffen** (Detonatio oder Deflagratio).

Alle metalliſche Kalche und Schlacken werden durch die Schmelzung einer jeden von Vegetabilien oder Thieren hergenommenen brennbaren Materie in ihren metalliſchen Zuſtand wieder hergeſtellet oder **reduciret**. Alle dieſe Kalche ſind ſtrengflüſſiger als die Metalle, aus welchen ſie entſtehen, ſelbſt ſind, und es kann kaum ein metalliſcher Kalch, die Bley- und Wißmuthkalche ausgenommen, ohne einigen Zuſatz in dem ſtärk-

*) Die beſagten aufſteigenden Dämpfe enthalten die flüchtigen entbundenen Theile des verkalchten Körpers, vorzüglich aber das Brennbare deſſelben; die Vermehrung der Schwere des Kalchs aber rührt von einer gasartigen Subſtanz her, die ſich ſodann an den Kalch hänget. A. d. Ueb.

ſten Feuer gänzlich geſchmolzen werden, das man durch die gemeinen Oefen hervorzubringen im Stande iſt. Die Zuſätze, welche man Flüſſe (Fluxus) nennt, und deren man ſich zur Beförderung des Schmelzens bedient, beſtehen hauptſächlich aus fixen Alcalien. Einer Vermiſchung aus Alcali mit brennbarer Materie, als zum Beyſpiel dem Kohlengeſtübe, legt man den Namen des **reducirenden Fluſſes** deswegen bey, weil ſolcher nicht allein den Kalch ſchmilzt, ſondern auch denſelben in ſeine metalliſche Geſtalt wieder herſtellet. Dergleichen Vermiſchungen werden gemeiniglich aus einem Theil Salpeter und zwey Theilen Weinſtein gemacht: man reibt dieſe Dinge wohl untereinander, ſetzt die Miſchung über das Feuer, wirft ein Stück Kohle oder rothglühendes Eiſen hinein, deckt hierauf das Gefäß zu, und läßt ſolche ſo lange verpuffen oder brennen, bis ſie in eine ſchwarze alcaliſche kohligte Maſſe verwandelt worden ſind. Es iſt dieſes der gemeine reducirende Fluß der Scheidekünſtler, welcher ſeiner Farbe wegen, **der ſchwarze Fluß** (Fluxus niger) genennt wird. Vermiſcht man metalliſche Kalche oder Schlacken mit einer doppelten Menge, dem Gewicht nach, von dieſem Fluſſe, und ſetzt ſolche, in einem ganz bedeckten Schmelztiegel einem gehörigen Grade des Feuers aus, ſo ſchmelzen dieſelben und erlangen ihre metalliſche Geſtalt wieder. Ob aber gleich die beſagten Kalche und Schlacken bey der Verkalchung am Gewicht zugenommen hatten, ſo beträgt doch allemal das reducirte Metall beträchtlich weniger als diejenige Menge des Metalls, aus welcher man den Kalch bereitet hatte.

Zweyter

Zweyter Theil.

Die Lehre von den Arzneymitteln oder die Materia medica.

Die Schriftſteller haben in der Lehre von den Arzneymitteln große Schwierigkeiten gefunden, die verſchiednen Klaſſen, aus denen dieſelben beſtehen, unter verſchiedene Abtheilungen und Unterabtheilungen, nach ihren wirklichen oder blos angenommenen Heilkräften, zu bringen.

Man bildet ſich ein, daß „die ganze Materia medica unter die drey Eintheilungen von verändernden (Alterantia), ausleerenden (Euacuantia) „und ſtärkenden (Roborantia) Mitteln gebracht „werden könnte: deren erſte alles dasjenige, was die „Leibesbeſchaffenheit (Conſtitutio) dergeſtalt verändern kann, daß dadurch keine der natürlichen Ausleerungen auf eine merkliche Weiſe vermehret oder „vermindert wird; die zweyte dasjenige, was dieſe „Ausleerungen merklich befördert; und die dritte dasjenige in ſich begreift, was dieſelben vermindert, „und die Zunahme größer als den Abgang macht.“ — Da dieſe Eintheilungen zu allgemein ſind, ſo werden ſie in Unterabtheilungen, und dieſe wiederum in verſchiedne Klaſſen unter eingeſchränktere Benennungen gebracht, dergleichen die herzſtärkenden (Cordiaca), blähungs-

blähungstreibenden (Carminatiua), antihyſteriſchen, magenſtärkenden (Stomachica) Arzneyen u. ſ. w. ſind.

So gut aber auch dieſer Plan dem erſten Anſehen nach zu ſeyn ſcheint, ſo befürchte ich doch, daß die Ausführung deſſelben zu einem nützlichen Endzweck, eine weit ausgebreitetere Kenntniß von der Natur und Wirkung der Arzneymittel erfordern würde, als diejenige iſt, welche wir bis jetzt erlangt haben. Wir können eine gründliche und nützliche Eintheilung der einfachen Arzneyen kaum erwarten, da wir von denenjenigen Eigenſchaften, auf welche eine ſolche Methode gegründet iſt, nur unvollkommene Kenntniſſe beſitzen, die in vielen Stücken auf bloßen Muthmaßungen beruhen.

In allen den zu Folge dieſes Plans bisher bekannt gemachten Eintheilungen, findet man unter den verſchiednen Artikeln, aus denen ſo gar die letztern Unterabtheilungen beſtehen, eine auffallende Unſchicklichkeit, indem äußerſt unähnliche Subſtanzen in einer und eben derſelben Klaſſe vorkommen, als zum Beyſpiel die ſpaniſchen Fliegen und der Thee, der Tobak und die Weizenkleyen (Furfur), der Schierling (Cicuta) und die Schlüſſelblumen (Primula veris), das Löffelkraut und die Roſinen, die Aronswurzel und das Süßholz (Liquiritia), der Wermuth und die Paſtinakwurzel, der Zimmt und die Neſſeln, die Himbeeren und Kreide, die Artiſchocken und der Alaun, die Würznelken und der Koffee, der Senfſaamen und die ſchwarzen Kirſchen u. ſ. w. — Unterdeſſen aber müſſen doch dergleichen unſchickliche Abtheilungen nicht allemal den Verfaſſern zur Laſt gelegt werden, da es die Beſchaffenheit des Syſtems ſelbſt unvermeidlich macht, daß ſolche Dinge zuſammengeſetzt werden; denn

denn es kann die beſondere Wirkung eines Arzneymittels, vermöge deren man daſſelbe zu einer beſondern Klaſſe rechnet, von Subſtanzen, hervorgebracht werden, die einander ſehr unähnlich, ja die ſo gar ihren allgemeinen Kräften nach, einander entgegengeſetzt ſind. So werden die Ausleerungen durch den Stuhl durch Stärke oder Kraftmehl (Amylum), Wachs, Tormentillwurzel und Opium gehemmet: zu den vorzüglichſten harntreibenden Mitteln gehören die ſpaniſchen Fliegen, der Salpeter, die fixen alcaliſchen Salze, die Meerzwiebel. Man ſollte glauben, daß eine ſolche Eintheilung nicht gegründet ſeyn könnte, in welcher ſo ungleiche Subſtanzen nach einander folgen, und nach welcher jede dieſer Subſtanzen überdieſes noch wieder in andere Klaſſen zu andern Subſtanzen geſetzt wird, mit denen ſie eben ſo wenig übereinkommen.

Außerdem bemerkt man auch noch in dieſem Plane, ſo gar in den Haupteintheilungen, eine materielle Unvollkommenheit. Der Stahl und die Zubereitungen deſſelben wirken unter verſchiednen Umſtänden ſo wohl als ausleerende, als auch als ſtärkende Mittel. Das Queckſilber und Spießglas dienen, in ihren verſchiedenen Zubereitungen ſo wohl als ausleerende, als auch die Säfte verändernde (Alterantia) Arzneyen; und es giebt noch viele andere Heilmittel, welche zuweilen als die Säfte verändernde und zuweilen als ausleerende gebraucht werden. Ueberhaupt ſcheinen alle ausleerende Mittel, wenn ſolche in einer kleinen Doſis gereicht werden, blos ſo zu wirken, daß ſie die Säfte verändern. Es ſcheint daher, „daß die „Eintheilung aller Arzneyen in die Säfte verändernde, ausleerende und ſtärkende,“ keinesweges mit der Natur der Sache übereinſtimmt, wenn man

man auch nicht einmal gegen die unbeſtimmte Bedeutung der Benennungen ſelbſt etwas einwenden wollte.

Cartheuſer hat die Materia medica nach einem Plane eingetheilet, der auf beſſern Gründen zu beruhen ſcheint. Es nimmt dieſer Arzt, anſtatt der Wirkungen der Heilmittel auf den menſchlichen Körper, als welche ohne allen Beweis angenommen werden, ſehr verwickelt ſind, und nach Beſchaffenheit der Doſis, der Zubereitung, und der Umſtände der Krankheiten, ſehr verſchieden ausfallen müſſen, zu der Grundlage ſeiner Eintheilung die einfachen, deutlichen und beſtändigen Eigenſchaften an, dergleichen das Bittere, Süße, Zuſammenziehende, Saure u. ſ. w. ſind. Nach der Betrachtung der Bitterkeit zum Beyſpiel, unterſucht dieſer Verfaſſer, was für mediciniſche in dieſer Eigenſchaft verborgen liegende Wirkungen in dem menſchlichen Körper dadurch hervorgebracht werden können, und unter was für Umſtänden man einen Nutzen davon zu erwarten hat; und hierauf gehet er die einzelnen bittern Arzneymittel durch.

Dieſe Methode hat einen wahren Nutzen, jedoch ſchränkt ſich derſelbe nur auf einen kleinen Theil der Materia medica ein. Es giebt viele einfache Mittel, in denen man keine hervorſtechende Eigenſchaften dieſer Art zu entdecken vermag; viele, worinnen verſchiedne Eigenſchaften mit einander vereiniget ſind; und viele, welche zwar in dieſer Art von Eigenſchaften einander ähnlich ſind, demohngeachtet aber in ihren Wirkungen auf den menſchlichen Körper ſich gar ſehr von einander unterſcheiden. Obgleich zum Beyſpiel der Enzian und die Aloe ihrem bittern Geſchmack nach, und Zucker und Manna ihrer Süſſigkeit wegen mit einander übereinkommen, ſo ſind doch ihre Arzneykräfte

neykräfte verhältnißmäſſig gar ſehr von einander verſchieden. Cartheuſer ſiehet ſich daher in einigen Fällen genöthiget von ſeinem allgemeinen Plan abzuweichen, und die Eintheilung auf die Kräfte der Heilmittel zu gründen; er macht eine Klaſſe von purgierenden und Brechen erregenden, und eine andere von ſolchen Mitteln, die durch ihre Dünſte berauſchen und betäuben (Narcotica). Dieſe letztere Klaſſe beſtehet aus dem Toback, den Hollunderblühten, dem Safran, Opium und dem Mohnſaamen; Subſtanzen, welche in allen ihren Eigenſchaften, welche auf die mediciniſchen Anzeigen einige Beziehung haben, ganz gewiß ſehr weit von einander verſchieden ſind.

Ich bin daher Willens in dem gegenwärtigen Werk, anſtatt einer nach den Kräften der einfachen Arzneymittel eingerichteten Methode, welche meines Erachtens zu keinem guten Endzweck anwendbar iſt, und die wahrſcheinlicher Weiſe, ſo weit als wie bisher darinnen gekommen ſind, den Leſer mehr von dem wahren Gegenſtande entfernen, als zu richtigen Kenntniſſen leitet, vielmehr die Arzneymittel nach alphabetiſcher Ordnung vortragen; eine Ordnung, bey der man vielleicht ſelten Subſtanzen mit einander verbunden finden wird, die einander nicht mehr unähnlich ſind, als wie diejenigen, welche einige ſyſtematiſche Schriftſteller in eine Klaſſe geſetzt haben. Indeſſen halte ich es jedoch für dienlich, einige allgemeine Bemerkungen über gewiſſe Klaſſen der Arzneymittel, nach Cartheuſers Methode, voraus zu ſchicken, und auf dieſe Weiſe den am meiſten fehlerfreyen Theil ſeines Plans beyzubehalten und einige Verbeſſerungen hinzu zu fügen.

Saure Mittel (Acida).

Erſte Klaſſe.

Vegetabiliſche Säuren.

1) **Natürliche vegetabiliſche Säuren**; zum Beyſpiel: Sauerampfer (Acetoſa), Sauerklee (Acetoſella), Limonien- und Citronenſaft, Berbisbeeren und andere Früchte.

2) **Durch die Gährung hervorgebrachte vegetabiliſche Säuren**, dergleichen der Weineſſig und Weinſtein (Tartarus) ſind.

Zwote Klaſſe.

Mineralſäuren: hieher gehören die Vitriolſäure, Salpeterſäure und Kochſalzſäure.

Die Arzneykräfte der gehörig verdünnten und in einer ſchicklichen Doſis verordneten Säuren, beſtehen darinnen, daß ſie kühlen, den Durſt löſchen, die Neigung zur Fäulniß verbeſſern, und die unordentlichen Bewegungen des Bluts beſänftigen. Vermöge dieſer Eigenſchaften dienen dieſelben, bey hitzigen galligten Temperamenten und inflammatoriſchen Krankheiten, zur Stillung unmäſſig ſtarker Blutflüſſe (Haemorrhagiae) und zur Beförderung der natürlichen Abſonderungen. In einigen Arten von Fiebern bringen die Säuren einen häufigen Schweiß hervor, wo die erhitzenden oder ſo genannten gifttreibenden (Alexiphamaca) Arzneyen, dieſe heilſame Ausleerung eher verhindern würden.

Die Pflanzenſäuren, zumal die natürlichen Säfte gewiſſer Pflanzen und Früchte, enthalten etwas Seifenar-

ſenartiges, wodurch ſie den zähen Schleim verdünnen oder auflöſen, die Gefäſſe davon reinigen, und folglich in verſchiednen chroniſchen Krankheiten ſich nützlich erzeigen. Ein fortgeſetzter Gebrauch derſelben hat bisweilen den eingewurzelten Scorbut vorzüglich alsdenn gehoben, wenn die beſagten Säuren in Verbindung mit ſcharfen oder einſchneidenden Mitteln verordnet worden ſind. Ja die Erfahrung lehrt, daß die ſcharfen antiſcorbutiſchen Dinge, wenn man ſie auf die angezeigte Art giebt, weit größere Wirkungen hervorbringen, als wenn ſie ganz allein den Kranken gereicht werden. Daher hat man bey den antiſcorbutiſchen Säften in unſerm Diſpenſatorium, den ſeviliſchen Pommeranzenſaft mit dem Safte des Löffelkrauts und der Brunnenkreſſe (Naſturtium) ſehr nützlich verbunden.

Die Mineralſäuren coaguliren augenblicklich das (aus der Ader abgezapfte) Blut: die Pflanzenſäuren hingegen verdünnen daſſelbe, auch ſo gar, wenn es bereits durch die Hitze verdickt worden iſt; in einem ſolchen Zuſtande vermiſchen ſich wäſſerichte Feuchtigkeiten nicht mit dem Blute. Es geben daher in einigen Fiebern, in denen das Waſſer ſo blos und ohne allen Geſchmack, als man es getrunken hatte, durch die Nieren abgehet, die vegetabiſchen Säuren dem Urin ſeine gehörige Farbe und Eigenſchaft wieder. Eben dieſe Wirkung bringen auch die mit Weingeiſt verbundenen Mineralſäuren, inſonderheit aber der verſüßte Salpetergeiſt, hervor.

Kalten, bleichen und phlegmatiſchen Körpern, in denen die Gefäße erſchlafft ſind, der Blutumlauf langſam vor ſich gehet, die Galle mangelt, und die Verdauungskräfte ſchwach ſind, iſt der Gebrauch der

Säuren ſchädlich. Es erzeugt ſich öfters in dem Magen ſolcher Perſonen von dem Genuß der Milch und einer feuchten vegetabiliſchen Koſt eine Säure, welche, ſo lange ſie in den erſten Wegen ſich aufhält, eine unangenehme Empfindung in dem Magen, Blähungen, und zuweilen Colikſchmerzen und Erbrechen verurſacht.

Unſchmackhafte Erden, welche die Säuren in ſich einzuſaugen vermögend ſind: (Abſorbentia).

Auſterſchaalen.	Bezoar.
Krebsſcheeren oder die ſo genannten Krebsaugen.	Kreide.
Rothe und weiße Korallen.	Einige Mergelarten.
Perlen.	Kalkſteine.
	Marmor.
	Spathe.

Dieſe Subſtanzen erzeigen ſich dadurch wirkſam, daß ſie die in den erſten Wegen vorhandene Säure in ſich ſaugen oder vernichten, und folglich alle diejenigen Zufälle wegſchaffen, welche aus dieſer Urſache entſpringen. Die herzſtärkenden, gifttreibenden, fiebervertreibenden und andern dergleichen Eigenſchaften, die man den genannten Mittel beygeleget hat, ſcheinen ſehr wenig gegründet zu ſeyn, oder ſind höchſtens nur zufällige Folgen derſelben. Verbinden ſich die erdigten Mittel mit der Säure, ſo entſtehet daraus ein Mittelſalz, welches eine einigermaaßen eröfnende und auflöſende Eigenſchaft beſitzt, die aber nicht beträchtlich genug iſt, daß man im Ganzen Rückſicht darauf nehmen könnte.

Es wurden in den erſten Zeiten keine abſorbirenden Erden in der Medicin angewendet, und ihr Gebrauch

ſcheint

ſcheint auch vor dem vorigen Jahrhundert nicht gewöhnlich geweſen zu ſeyn. Damals aber kamen einige praktiſche Aerzte auf die Meinung, daß die meiſten Arten der Krankheiten von einer widernatürlichen Säure ihren Urſprung nähmen, und deswegen führten dieſelben in die Apotheken eine große Menge von Körpern ein, welche gegen die Säure dienten, und die aus der Klaſſe der erdigten und der ſalzigen Mittel genommen waren. Sie verordneten dieſe Arzneyen faſt bey jeder Gelegenheit ſehr häufig.

So viel iſt jedoch gewiß, daß bey Kindern, bey ſchwächlichen erwachſenen Perſonen, und bey ſolchen, deren Nahrung hauptſächlich aus vegetabiliſchen ſäuerlichen Dingen beſtehet, verſchiedne Krankheiten von der Säure hervorgebracht werden. Es geben ſich ſolche durch ein ſaures Aufſtoßen, eine bleiche Geſichtsfarbe, und bey Kindern durch den ſauren Geruch und die grüne Farbe der Excremente zu erkennen, welche letztern bisweilen ſo offenbar ſauer ſind, daß ſie mit alcaliſchen Salzen ein ſtarkes Aufbrauſen erregen. In dieſen Fällen, und zwar einzig und allein in dieſen Fällen, iſt der Gebrauch der abſorbirenden Erden angezeigt.

Sind in dem Magen keine wirklich ſauren Säfte vorhanden, ſo ſind die beſagten Erden geneigt, mit dem in dem Magen gemeiniglich befindlichen Schleim, in harte und unauflösliche Maſſen zuſammen zu backen, dergleichen bisweilen durch das Erbrechen von den Kranken ausgeworfen oder bey Leichenöfnungen in den Magen gefunden worden ſind. Aus dieſer Urſache entſtehen Unverdaulichkeiten, Mangel des Appetits, Uebelkeiten, Erbrechen, Verſtopfungen der Eingeweide und andere Krankheiten. Bisweilen hat man

den Magen und die Gedärme gleichſam mit einer Cruſte von dieſen erdigten Subſtanzen überzogen gefunden, welche nicht nur die Abſonderung des Magenſafts (Liquor gaſtricus) hat verhindern, ſondern auch die Mündungen der Milchgefäße dergeſtalt verſtopfen müſſen, daß dadurch dem Milchſaft kein freyer Uebergang in die Maſſe des Bluts verſtattet werden konnte.

Einige Aerzte nehmen an, daß die erdigten Pulver nebſt dem Chylus in die Milchgefäße (ohne die Hinzukunft einer Säure) dringen können, und führen zur Unterſtützung ihrer Hypotheſe an, daß die erdigten Subſtanzen, wenn man ſolche mit Waſſer abreibt, zum Theil mit aufgelöſet werden, und mit demſelben durch das Filtrirpapier hindurch gehen; dampft man ſodann die durchgeſeihete Feuchtigkeit ab, ſo bleibt ein Theil von der weißlichten erdigten Materie zurück. Geſetzt daß aber auch die aus dieſem Verſuch gezogene Folgerungen gültig wären, ſo iſt doch der Verſuch nicht richtig. Das Uebriggebliebene kömmt aus der in dem Waſſer von Natur enthaltenen Erde, nicht aber von derjenigen her, welche man zu dieſem Verſuche genommen hatte; denn wenn man ſich eines reinen deſtillirten Waſſers hierzu bedient, ſo bleibt nichts übrig, wenn es auch noch ſo lange mit der Erde abgerieben oder digerirt worden iſt.

Alle dieſe erdigten Körper, vorzüglich aber die von den Thieren herkommenden, enthalten, außer ihrer reinen alcaliſchen Erde, noch einen Theil von einer glutinöſen Materie. Ein Beyſpiel hiervon ſehen wir an den Krebsaugen oder Krebsſteinen; wenn ſolche in den gelindern, oder auch in den ſtärkern jedoch gehörig mit Waſſer verdünnten, Säuren macerirt werden, ſo löſet

ſt ſich der erdigte Theil davon auf, und das thieriſche Gluten bleibt unter der Geſtalt eines zarten durchſichtigen Schleims zurück. Dieſe glutinöſe Subſtanz vermehret die Neigung derſelben in dem Magen zuſammen zu backen; und es verdienen daher diejenigen Erden, welche am wenigſten davon enthalten, den übrigen vorgezogen zu werden. Die mineraliſchen Erden haben am wenigſten von dieſer Art von Materien in ſich, und einige ſind ſehr leicht aufzulöſen, wie dieſes bey der Kreide der Fall iſt, welche aus dem angeführten Grunde weit ſicherer gegeben werden kann, als wie die thieriſchen abſorbirenden Mittel. Entziehet man den beſagten Subſtanzen vermittelſt des Feuers ihre glutinöſe Materie, ſo werden dieſelben in ſcharfe oder ungelöſchte Kalche verwandelt, und ſie werden alſo zu Arzneyen, welche in eine ganz andere Klaſſe gehören.

Die Zähne, Knochen, Hufe und Hörner der Thiere beſtehen aus den nehmlichen Beſtandtheilen, welche in den oben angezeigten thieriſchen abſorbirenden Mitteln enthalten ſind, jedoch ſind dieſelben in verſchiednen Verhältniſſen mit einander verbunden. Die Menge der gallertartigen Materie iſt hier ſo groß, daß die Erde von den gelinden Säuren gar nicht angegriffen wird, und die Erde hingegen verhindert, daß das Gluten durch wäſſerichte Feuchtigkeiten ſich nicht leicht auflöſen läßt. Es beſitzen daher dieſe Körper in ihrem rohen Zuſtande, ob man ſie gleich als Subſtanzen empfohlen hat, in welchen ganz beſondere Kräfte verborgen liegen ſollen, nicht die geringſte mediciniſche Eigenſchaft.

Es ſind Verſuche angeſtellt worden, um den Grad der Auflösbarkeit oder verhältnißmäſſigen Stärke

dieſer Erden zu beſtimmen, von denen ich die vorzüglichſten in den beyden nachfolgenden Tabellen angeführt habe; eine davon iſt aus Langen (De acidorum natnra et virtut. Hafn. 1754) und die andere aus Hombergen (Mémoires de l'Academ. des Scienc. de Paris) genommen.

Tabelle über die Menge der Säure, welche durch verſchiedne einſaugende Dinge zerſtöret wird.

Zehn Gran von	zerſtören die Säure von	Tropfen von Salzgeiſt.
Einigen Arten von Kalkſteinen		160
Auſterſchaalen		120
Kreide		100
Gehäuſen der Gartenſchnecken		100
Calcinirten Krebſen		100
Perlen		80
Zahn vom Seepferde		80
Flüchtigen Salzen		80
Fixen Salzen		60
Rothen und weißen Corallen		60
Krebsaugen		50
Eyerſchaalen		50
Perlenmutter		50
Krebsſcheeren		40
Kinnladen von Hechten		30

Tabelle über die Menge der abſorbirenden Erden, welche in Säuren auflöslich ſind.

		Gran.
576 Gran vom Salzgeiſt löſeten auf, von	Krebsaugen	216
	Perlenmutter	144
	Perlen	128
	Auſterſchaalen	156
	Hirſchhorn	165
	Corallen	186
	Orientaliſchem Bezoar	118
	Occidentaliſchem Bezoar	123
	Ungelöſchtem Kalch	199
	Gelöſchtem Kalch	193
576 Gran von Salpetergeiſt löſeten auf, von	Krebsaugen	297
	Perlenmutter	202
	Perlen	219
	Auſterſchaalen	236
	Hirſchhorn	234
	Corallen	233
	Orientaliſchem Bezoar	108
	Occidentaliſchem Bezoar	144
	Ungelöſchtem Kalch	180
	Gelöſchtem Kalch	216

Es geben uns jedoch die hier angeführten Verſuche in Anſehung der Sache ſelbſt, welche man dadurch hat beſtimmen wollen, keine Gewißheit. Denn in der erſten Tabelle iſt die Menge der dazu genommenen Säure allzu unbeſtimmt angezeigt, und in der zwoten nicht hinzugeſetzt worden, ob die Säure dadurch vollkommen geſättiget worden; und in beyden Tabellen ſind die dazu gebrauchten Säuren von denenjenigen, welche in dem menſchlichen Körper vor-

handen ſeyn können, ſo ſehr verſchieden, daß ſich aus den angeführten Verſuchen in Rückſicht auf die Wirkungen dieſer abſorbirenden Dinge, wenig ſchließen läßt. Es ſollten dergleichen Verſuche mit den gelinden vegetabiliſchen Säuren, als zum Beyſpiel den Säften gewiſſer Früchte und ſauren gegohrnen Feuchtigkeiten, oder vielmehr mit ſaurer Milch, angeſtellet werden. Ob gleich aber dieſe Tabellen nicht ſo vollkommen ſind, als man wohl wünſchen ſollte, ſo haben ſie doch ihren guten Nutzen in den Händen ſolcher Perſonen, welche Fähigkeiten genug beſitzen, den wahren Werth dieſer Verſuche in Rückſicht auf die hier angeführten Umſtände zu beſtimmen. Man ſehe hiervon meine Experimental hiſtory of the materia medica p. 557 und in der deutſchen Ueberſetzung S. 583.

Erden, welche in Säuren oder andern Feuchtigkeit unauflöslich ſind.

Die Erden dieſer Art können in zwo Klaſſen abgetheilt werden:

Erſte Klaſſe.

Harte Kieſelerden; hierher gehören: der Rubin, die Granaten, der Smaragd, Sapphir, Hyacinth und andere Edelgeſteine; der Bergcryſtall, die Quarze, Hornſteine u. ſ. w.

Dieſe Subſtanzen ſind durch den in den ältern Zeiten herrſchenden Aberglauben in die Medicin eingeführet werden, und man hat denſelben viele erdichtete Eigenſchaften beygeleget. Einige dieſer Dinge werden in ausländiſchen Apotheken anjetzt noch aufbewahret, in den unſrigen aber ſind ſolche Dinge endlich mit Recht abgeſchaft worden, ohnerachtet einige ange-

angeſehene Schriftſteller noch immer die mediciniſchen Kräfte derſelben erheben. Dieſe unauflöslichen harten Körper können keine andere Wirkung hervorbringen, als daß ſie durch ihre ſcharfen und eckigten Theilchen, welche man, ob ſie gleich mit der größten Sorgfalt lävigiret worden ſind, durch das Vergrösserungsglas an denſelben entdeckt, doch die Gedärme angreifen oder verletzen. Bey dem lävigiren ſelbſt reiben ſie ſo viel oder noch mehr von den härteſten marmornen Inſtrumenten ab, als ſie ſelbſt am Gewicht betragen; ein Umſtand, der uns zeigt, warum ſie zuweilen als einſaugende Arzneyen zu wirken geſchienen haben. Setzt man einige von dieſen Steinen einem ſehr heftigen Feuer aus, ſo werden ſie einigermaaßen zerreiblich; nichts deſto weniger aber bleiben ſie doch unauflöslich. Die mehreſten der gefärbten Steine verlieren durch eine ſolche Behandlung ihre Farbe, und ſodann bekommen ſie ohngefähr eben die Eigenſchaften, welche der gemeine Bergcryſtall beſitzt; hieher gehören der Sapphir, Smaragd, Amethyſt und Carniol. Andere zerſchmelzen in eine ſchwärzlichte Glasmaſſe, aus welcher man durch beſondere Flüſſe oder Schmelzungsmittel (Fluxus) etwas Eiſen erhält, wie dieſes bey dem Hyacinth und den Granaten der Fall iſt. Geoffroy macht hieraus den Schluß, daß dieſe Steine wirklich einige Arzneykräfte beſitzen, welche von dem metalliſchen Antheil derſelben abhängen; allein die Menge der metalliſchen Materien, welche hinreichend iſt, dieſelben auf eine beträchtliche Weiſe zu färben, iſt ſo außerordentlich geringe und ſo feſt mit der ſteinigten Maſſe, die in keinem bekannten Auflöſungsmittel aufgeſchloſſen werden kann, verbunden, daß die Möglichkeit gar nicht einzuſehen iſt, wie die beſagte Materie auf den menſchlichen Körper wirken ſoll.

Zwote Klaſſe.

Weichere Erden; dergleichen die Talk- Gyps- und Thonerden ſind.

Die Talk- und Gypserden ſind ſelten als Arzney-mittel angewendet werden. Jedoch werden einige von den erſtern, ihrer ſchlüpfrigen Weiche und Silber-farbe wegen, äuſſerlich als Schminkmittel und einige von den leztern, mit eben ſo wenigen Grunde, innerlich als zuſammenziehende Arzneyen, empfohlen. Indeſſen iſt doch der Gebrauch aller dieſer Dinge von einſichtsvollen praktiſchen Aerzten ſchon längſt verworfen worden. Es ſcheinen dieſe Erden alle die ſchlimmen Eigenſchaften der alcaliſchen Erden, vermöge deren ſie mit dem Magenſchleim zuſammenbacken u. ſ. w. zu beſitzen, ohne daß in ſolchen das Gute der leztern befindlich iſt.

Die Alten prieſen die Thonarten, Bolarerden und Siegelerden als vortrefliche zuſammenziehende und gifttreibende Mittel an; ja es ſtehen von denſelben zu unſern Zeiten noch einige davon in großem Anſehen, ob ſie gleich auf die ihnen beygelegten Kräfte, zuverläſſig kein groſſes Recht haben. Ihre wahren Wirkungen beſtehen darinnen, daß ſie den in den erſten Wegen befindlichen Feuchtigkeiten einen größern Grad von Conſiſtenz geben, und die feſten Theile einigermaaßen gegen die ſcharfen Säfte beſchützen.

Die mehreſten dieſer Körper enthalten außer der zähen unauflöslichen Erde, welche das vorzüglichſte Unterſcheidungskennzeichen derſelben iſt: 1) etwas von einer in den Säuren auflöslichen Erde, welche denjenigen Erden gleichet, die wir in der erſten Klaſſe S. 152 betrachtet haben; 2) eine Säure, welche

welche durch die Deſtillation bey einem heftigen Feuer davon abgeſchieden werden kann; dieſe Säure iſt allemal ſo wie diejenige beſchaffen, welche aus dem Vitriol, Schwefel und Alaun erhalten wird (und alſo eine Vitriolſäure). 3) Die gefärbten Körper dieſer Art enthalten ebenfalls etwas weniges Eiſen, welches durch den Zuſatz von Schmelzungsmitteln, welche brennbares Weſen enthalten, wieder in ſeine metalliſche Geſtalt reduciret werden kann. Zufolge des erſtern von dieſen Beſtandtheilen kann man die beſagten Erden einigermaaßen als abſorbirende Mittel betrachten. Die Säure ſcheint mit einem Theile der abſorbirenden Erde in eine ſalzigte Maſſe verbunden zu ſeyn, welche ſich einer alaunartigen Natur nähert, und dieſer haben ſie den geringen Grad ihrer zuſammenziehenden Kraft zu danken. Daran aber iſt doch ſehr zu zweifeln, ob ihnen das Eiſen eine beſondere Kraft mittheilet, da ſolches in einem rohen Zuſtand und in einer ſehr geringen Menge darinnen vorhanden iſt.

Dieſe Erden vermiſchen ſich mit Waſſer, in eine trübe, ſchlüpfriche und glatt anzufühlende Feuchtigkeit, und bleiben in demſelben eine Zeitlang hängen; der Sand, Grieß und andere grobe Materien, welche im natürlichen Zuſtande öfters in dieſelben eingeſprenget ſind, fallen zu Boden. Die erwähnten Erden können vermittelſt der Säure von ihrer alcaliſchen Erde; durch das Kochen in Waſſer von ihrer ſalzigten Materie; und die gefärbten von ihrer Farbe, dadurch befreyet werden, daß man ſie in Königswaſſer digerirt, welches das einzige bekannte Menſtruum iſt, das die eiſenroſtige Materie aus den Thon- und Bolarerden herausziehet. Sind dieſelben auf dieſe Weiſe gereiniget worden, ſo haben ſie alle faſt einerley Anſehen und einerley Eigenſchaften. Bringt man ſie in ein

ein ſtarkes Feuer, ſo verlieren ſie ihre weiche und klebrigte Eigenſchaft, und werden in harte Maſſen verwandelt, die eben ſo unauflöslich als dieſe Erden ſelbſt ſind.

Gallertartige oder ſchleimigte Subſtanzen aus Pflanzen und Thieren.

Erſte Klaſſe.

Vegetabiliſche gallertartige Subſtanzen.

Reine Gummiarten:
Gummi Tragant (Tragacantha).
Arabiſches Gummi.
Das Gummi der Kirſchbäume, der Pflaumenbäume und anderer europäiſcher Bäume.

Pflanzen, welche ſehr viel Schleim enthalten:
Knabenkraut oder Salab (Orchis Morio).
Eibiſchwurzel (Althaea).
Quittenkörner u. ſ. w.

Die Gummiarten und Schleime (Mucilagines) ſind klebrigte vegetabiliſche Produkte von keinem beſondern Geruch und Geſchmack, welche im Waſſer, aber weder im Weingeiſt noch auch in Oelen auflöslich ſind (ſiehe oben S. 31). Dieſe Subſtanzen ſind blos in ihrer größern oder geringern Zähigkeit von einander verſchieden: die zäheſten davon werden Gummi, die minder zähen hingegen Schleime genennet. Die erſten ſchwitzen von Natur aus gewiſſen Bäumen und Sträuchern heraus; die letztern aber werden durch die Kunſt bereitet. Faſt alle vegetabiliſche Subſtanzen enthalten etwas von dieſen Theilen, welche, nachdem der reſinöſe Theil vermittelſt des Weingeiſtes ausgezo-

gen

gen worden iſt, von der zurückbleibenden Materie durch das Waſſer abgeſondert werden können.

Die allgemeinen Eigenſchaften der hier erwähnten Subſtanzen beſtehen darinnen, daß ſie die Säfte verdicken und die feſten Theile gegen eben dieſe Säfte alsdenn ſchützen, wenn ſolche ſcharf oder ätzend geworden ſind. Daher bedient man ſich ihrer bey einer dünnen und ſcharfen Beſchaffenheit der Säfte, und in denjenigen Fällen, wo der natürliche Schleim, welcher die Gedärme überziehet, durch die Schärfe gleichſam abgeſchabt worden iſt.

Zwote Klaſſe.

Thieriſche gallertartige Subſtanzen.

Die mehreſten thieriſchen Subſtanzen, das Fett ausgenommen, enthalten eine ſchleimichte Materie, welche in vielem Betracht der vorhergehenden vegetabiliſchen ähnlich iſt, und die durch ein ſtarkes Kochen mit Waſſer aus thieriſchen Theilen ausgezogen werden kann.

Das thieriſche Gluten und die Gallerte beſitzen die allgemeinen Eigenſchaften der vegetabiliſchen Gummiarten und Schleime, jedoch mit dem Unterſchiede, daß die erſtern nahrhafter ſind und eine fäulichte Beſchaffenheit annehmen können. Betrachtet man ſie aber als Gegenſtände der Chemie, ſo findet zwiſchen beyden eine ſehr große Verſchiedenheit ſtatt; denn die thieriſchen werden durch das Feuer in ein flüchtiges Alcali und ein ſtinkendes Oel, die vegetabiliſchen hingegen in eine ſaure Feuchtigkeit und einen ſehr geringen Theil von öligter Materie verwandelt, welche letztere bey weitem nicht ſo übel riecht als wie die erſtere.

Erweichende fette Subſtanzen.

Erſte Klaſſe.

Unſchmackhafte vegetabiliſche Oele, und die damit erfüllten Subſtanzen. Dergleichen ſind die Mandeln und die Kerne der mehreſten Früchte; der Leinſaamen und der markigte Theil verſchiedener anderer Saamen.

Zwote Klaſſe.

Die thieriſchen Fettigkeiten, zum Beyſpiel der Wallrath (Sperma ceti).

Die fetten Vegetabilien verbinden ſich, durch das Reiben, mit dem Waſſer in eine milchigte Feuchtigkeit, und geben ihr Oel durch das Auspreſſen von ſich. — Dieſe Arten von Oelen und thieriſchen Fettigkeiten löſen ſich in keinem Menſtruum, außer in alcaliſchen Dingen, auf; es verwandeln aber die letztern die Eigenſchaft der fetten Dinge und verwandeln ſich mit denſelben in eine Seife, welche im Waſſer, weit beſſer aber im Weingeiſt, auflöslich iſt. Aus dieſer Miſchung kann man das Oel, durch einen ſchicklichen Zuſatz von Säuren, in einem reinern Zuſtande wieder erhalten als es zuvor war, und es iſt daſſelbe ſodann, wie die weſentlichen Oele, im Weingeiſt auflöslich. (Siehe oben S. 23).

Dieſe Subſtanzen dienen in der Arzneykunſt die ſcharfen Säfte ſtumpf zu machen oder einzuwickeln, und die feſten Theile zu erweichen und zu erſchlaffen, und werden daher innerlich bey dem Kitzelhuſten, dem Brennen des Urins, bey Schmerzen und Entzündungen, äußerlich aber bey Spannungen und der

Steiſigkeit einzelner Theile, gebraucht. Die milchigten Auflöſungen, welche man Saamenmilch (Emulſio) nennt, haben, ohnerachtet ſie weit weniger erweichend ſind wie die Oele ſelbſt oder die thieriſchen Fettigkeiten, doch vor ſolchen den Vorzug, daß ſie in hitzigen oder entzündungsartigen Krankheiten gegeben werden können, ohne daß man diejenigen ſchlimmen Folgen befürchten darf, welche die andern bisweilen hervorbringen können. Die Fette und Oele werden, wenn ſie in einer Wärme ſtehen, die nicht größer iſt, als die Wärme des menſchlichen Körpers, bald ranzigt und ſcharf; da hingegen die Emulſionen vielmehr geneigt ſind in eine Säure überzugehen.

Zuſammenziehende Mittel (Adſtringentia).

Galläpfel.	Granatäpfelblüthen (Flores Balauſtiorum).
Tormentillwurzel.	Catechuſaft (Terra Iaponica).
Natterwurzel (Biſtorta).	Acacienſaft (Acacia) u. ſ. w.

Die zuſammenziehenden Subſtanzen geben ſich durch einen rauhen und herben Geſchmack zu erkennen, und ſie färben die Eiſenauflöſungen, vorzüglich diejenigen, welche in der Vitriolſäure gemacht worden ſind, mit einer dunkel purpurrothen oder ſchwarzen Farbe.

Dieſe Mittel theilen ihre Kräfte ſo wohl den mit Waſſer, als auch den mit Weingeiſt bereiteten Aufgüſſen (Infuſa) mit; jedoch geſchiehet dieſes bey den erſtern in einer größern Vollkommenheit. Die Oele ziehen aus den zuſammenziehenden Dingen nichts Wirk-

Wirkſames heraus; auch gehet keine von ihren Kräften bey der Deſtillation mit über. Es wird aber nichts deſto weniger ihre zuſammenziehende Eigenſchaft auf eine beträchtliche Weiſe verringert, wenn man die aus denſelben verfertigten Decokte zu der Conſiſtenz eines Extrakts abdampfet. Werden ſie lange aufbewahret, ſo gehet ihre ganze Wirkſamkeit verlohren.

Die Arzneykräfte dieſer Subſtanzen beſtehen in der Zuſammenziehung der Faſern und der Verdickung der Säfte, und deswegen ſind ſie in Krankheiten, die von einer Schwäche oder Erſchlaffung der feſten Theile herrühren; in Blutflüſſen, die von einem allzudünnen Blute, von erſchlafften oder zerriſſenen Gefäßen ihren Urſprung nehmen; in widernatürlichen Ausleerungen von anderer Art, nachdem die Krankheitsmaterie gehörig verbeſſert oder ausgeleeret worden iſt; und in äuſſerlichen Erſchlaffungen, am bewährteſten gefunden worden.

In einigen Fällen bringen ſie die Wirkungen der eröfnenden Arzneyen hervor, indem die Gefäſſe dadurch zuſammengezogen und geſtärkt, und folglich geſchickt gemacht werden, den Umlauf der Säfte deſto mehr zu befördern.

Unterdeſſen aber erfordert doch der Gebrauch der hier erwähnten Arzneyen, zumal der kräftigern dieſer Art, eine große Behutſamkeit. In vollblütigen Körpern, bey eingewurzelten Verſtopfungen, kritiſchen Ausleerungen und allen Arten von Ausflüſſen, ehe noch die Krankheitsmaterie aus dem Körper geſchaft worden, oder wo eine krampfhafte Zuſammenziehung der Gefäße vorhanden iſt, ſind die zuſammenziehenden Mittel ſehr ſchädlich. Unterdrückt man kritiſche

Dyſen-

Dyſenterien oder Durchfälle durch dieſe Arzneyen, ſo greift die ſcharfe Materie, welche dadurch in den Gedärmen zurückgehalten wird, dieſelben an, und verurſacht Entzündungen und bisweilen den kalten Brand dieſer Theile.

Süſſe Mittel.

Zucker. Roſinen.
Honig. Süßholz u. ſ. w.

Die vegetabiliſchen ſüſſen Dinge ſind ſehr zahlreich. Faſt eine jede bisher unterſuchte Pflanze enthält in einigen von ihren Theilen einen zuckerartigen Saft. Die Blumenkelche und die mehreſten Arten von Saamen und Kernen ſind im Anfange ihrer Vegetation beträchtlich ſüß.

Das Süſſe der Pflanzen läßt ſich ſo wohl durch Waſſer als auch durch Weingeiſt ausziehen; durch das erſtere geſchiehet dieſes zwar am leichteſten, durch den letztern aber am vollkommenſten. Bey der Deſtillation gehet mit keiner von beyden Feuchtigkeiten etwas von dem ſüſſen Geſchmack derſelben mit über; demohngeachtet aber werden ſie durch ein langes Kochen im Waſſer einigermaaßen weniger angenehm; der rectificirte Weingeiſt hingegen bringt, bey der nehmlichen Behandlung, in ſolchen keine ſolche unangenehme Veränderung hervor.

Die reinen ſüſſen Subſtanzen, als wie zum Beyſpiel der Zucker, befördern die Verbindung der deſtillirten Oele mit wäſſerigten Feuchtigkeiten, und verhindern die Abſonderung des butterigten Theiles von der Milch; eine Eigenſchaft, zu Folge deren man annimmt, daß ſie den öligten Theil der Nahrungsmittel

mit den thieriſchen Säften vereinigen. Es haben daher einige Aerzte geſchloſſen, daß durch ſolche das Fett vermehrt würde; nach andern aber bringen dieſe ſüſſen Dinge eine ganz entgegengeſetzte Wirkung hervor, indem ſie die Abſonderung der öligten Materie, welche das Fett ausmacht, von dem Blute verhindern; noch andere endlich ſtehen in der Meinung, daß ſie die Säfte verdickten und zähe machten, den Blutumlauf und die Abſonderung durch die Haut verhinderten und alſo zu mancherley Krankheiten Anlaß gäben. Allein man hat nie dergleichen Wirkungen in einem beträchtlichen Grade von den ſüſſen Mitteln bemerkt, ſondern es zeigt vielmehr die tägliche Erfahrung, daß ein mäſſiger, ja ſogar häufiger Gebrauch derſelben, wenigſtens unſchädlich ſey; daß ſie Subſtanzen, die dem Gaumen und auch dem Mangen unangenehm ſind, angenehm machen, und folglich verurſachen, daß dasjenige, was dieſen Theilen ſchädlich werden würde, denſelben heilſam wird.

Die öligten und ſchleimigten ſüſſen Dinge, als zum Beyſpiel, die unreinen Zuckerarten, das Süßholz u. ſ. w. beſitzen einen beträchtlichen Grad von erweichenden und ſchlüpfrich machenden Wirkungen. — Die mit einer offenbaren Säure verbundenen ſüſſen Subſtanzen, zum Beyſpiel die Säfte der mehreſten ſüſſen Früchte ſind ſehr erſchlaffend, und bringen, wenn ſie unmäſſig genoſſenwerden, bisweilen tödliche Durchfälle und Ruhren zuwege.

Scharfe Mittel (Acria).

Die ſcharfen Mittel ſind Subſtanzen von einer durchdringenden reitzenden Eigenſchaft. Legt man dieſelben auf die Haut, ſo erregen ſie in ſolcher Entzündun-

zündungen oder freſſen ſie an; kauet man ſie, ſo bringen ſie einen häufigen Abgang von Speichel hervor, und ziehet man ſie in die Naſe, ſo verurſachen ſie ein Nieſen.

Werden dieſe Subſtanzen als Gegenſtände der Pharmacie betrachtet, ſo können ſie in drey Klaſſen eingetheilt werden. Sie geben nehmlich ihre Schärfe von ſich:

1) In der Deſtillation mit Waſſer; hieher gehören der Merrettig, Senf, das Löffelkraut u. ſ. w.

2) Durch das bloße Aufgießen (Infuſum); dergleichen ſind das Schöllkraut (Chelidonium maius), die Bertramwurzel (Pyrethrum) u. ſ. w.

3) Weder durch das Aufgießen, noch auch durch das Abkochen, als wie z. B. die Aaronswurzel, und der Gartendragun (Dracunculus).

Die allgemeinen Wirkungen der ſcharfen Arzneyen beſtehen darinnen, daß ſie die Gefäße reizen und die zähen Säfte auflöſen. In kalten leucophlegmatiſchen Körpern, bey Stockungen der Säfte, und in Fällen, wo die Elaſticität der feſten Theile ſchwach iſt, ſind dieſes kräftige bruſtlöſende, die Verſtopfungen auflöſende, harntreibende und die monatliche Reinigung befördernde Mittel; wird der Patiente dabey warm gehalten, ſo befördern ſie den Schweiß. In hitzigen, gallenreichen, vollblütigen Perſonen, und bey entzündungsartigen Krankheiten, wo ſchon eine Reizung vorhanden iſt, wo die Säfte allzu dünne und ſcharf oder die Eingeweide verletzt ſind, ſind dieſe Mittel höchſt ſchädlich und verſchlimmern allemal die Krankheit.

Man hat neuerlich gewiſſe ſcharfe Subſtanzen gegen die trockne convulſiviſche Engbrüſtigkeit empfohlen. Was die Wirkſamkeit der Meerzwiebel (Squilla) insbeſondere zu der Heilung dieſer Krankheit anbelanget, ſo ſind davon verſchiedne Beyſpiele in dem Commercium litterarium Norimbergenſe Ann. 1737 und 1739 angeführet worden. Indeſſen glaubt doch Cartheuſer, daß durch dieſes Mittel nicht die Engbrüſtigkeit ſelbſt, ſondern nur eine beſondere Wirkung oder Folge derſelben gehoben worden iſt. Dieſer Verfaſſer macht dabey die Anmerkung, daß in jeder Engbrüſtigkeit der freye Umlauf des Bluts durch die Lungengefäſſe verhindert wird, und daß daher während eines jedweden Anfalls, die Lungen in einer Art von ödematöſem Zuſtande befindlich ſind; daß dieſes Oedem, wenn es habituell wird, und noch zurückbleibt, nachdem die Anfälle vorüber ſind, entweder beſtändig neue Anfälle erregt oder eine Bruſtwaſſerſucht verurſacht; und daß alſo die ſcharfen Arzneymittel, durch die Wegſchaffung des Oedems, dasjenige aus dem Wege räumen, was urſprünglich eine Folge der Engbrüſtigkeit, und mit der Zeit eine Urſache der Verſchlimmerung derſelben war.

Gewürzhafte Mittel (Aromatica).

Die gewürzhaften Mittel ſind Subſtanzen von einem erwärmenden reizenden Geſchmack und einem mehr oder weniger ſtarken Wohlgeruch. Einige Spezereyen ſind blos gewürzhaft, wie die Cubeben, der Pfeffer, die Würznelken; bey einigen iſt etwas Süſſes mit der aromatiſchen Materie vermiſcht, zum Beyſpiel in der Angelikwurzel, dem Anis- und Fenchelſaamen; andere enthalten etwas Zuſammenziehendes,

des, wie dieſes beym Zimmt der Fall iſt; in andern iſt ein häufiger Schleim, als in dem Mutterzimmt (Caſſia lignea); in noch andern endlich etwas Bitteres, wie in den Pommeranzenſchaalen, vorhanden. — Es iſt auch die aromatiſche Materie ſelbſt, in verſchiednen Körpern in Anſehung ihrer pharmacevtiſchen Eigenſchaften nicht wenig von einander verſchieden. Dieſe Materie wird aus allen dieſen Subſtanzen durch den rectificirten Weingeiſt, durch das Waſſer aber aus einigen nur zum Theil, aus andern aber in einer ſehr geringen Menge ausgezogen. Die aromatiſche Materie einiger Körper, z. B. der Citronenſchaalen, gehet in der Deſtillation ſo wohl mit Waſſer als mit Weingeiſt gänzlich über; von andern hingegen, wie von Zimmt, gehet ſie gänzlich mit dem Waſſer, mit dem Weingeiſt hingegen faſt ganz und gar nicht mit über. Noch andere, als wie der Pfeffer, laſſen bey der Deſtillation mit Waſſer etwas von der gewürzhaften Materie ſelbſt zurück.

Was die allgemeinen Eigenſchaften der gewürzhaften Dinge betrift, ſo erwärmen ſie den Magen und nach und nach den ganzen Körper, erheben den Puls und befördern den Umlauf der Säfte. Zu kalten und ſchwachen Körpern, phlegmatiſchen Temperamenten, und bey der Erſchlaffung der feſten Theile, unterſtützen ſie die Lebenskraft und vermehren die heilſamen Ausleerungen. In hitzigen gallenreichen Körpern, vollblütigen Perſonen, bey entzündungsartigen Krankheiten, einer Trockenheit und bey krampfhaft zuſammengezognen Faſern müſſen ſie überhaupt gänzlich vermieden werden.

Bittere Mittel (Amara).

Enzianwurzel.

Hopfen.

Tauſendgüldenkraut (Centaurium minus).

Cardebenedikten (Carduus benedictus) u. ſ. w.

Die bittern Dinge theilen ihre Kraft ſo wohl den wäſſerigten als den ſpirituöſen Auflöſungsmitteln größtentheils mit; jedoch werden einige von den erſtern, andere aber von den letztern beſſer ausgezogen. Es gehet von keiner Subſtanz dieſer Klaſſe, ſie mögen nun mit Waſſer oder Weingeiſt deſtilliret werden, etwas Beträchtliches von ihrem Geſchmack mit über, ihre Bitterkeit bleibt vielmehr gänzlich in den Extrakten zurück, und wird darinnen öfters noch verbeſſert gefunden. Diejenigen Pflanzen, welche auſſer ihrer Bitterkeit noch einen ſtarken Geruch haben, als wie zum Beyſpiel der Wermuth, bekommen durch das Deſtilliren nur eine bloße geruchloſe Bitterkeit.

In dieſen Subſtanzen ſind ſo wohl die Kräfte der zuſammenziehenden als auch der gewürzhaften Mittel enthalten. Ihre allgemeinen Wirkungen beſtehen darinnen, daß ſie die Faſern des Magens und der Gedärme zuſammenziehen, dem Körper Wärme mittheilen, die Galle und die übrigen in den erſten Wegen befindlichen Säfte verdünnen, und die natürlichen Ausleerungen, vorzüglich aber den Schweiß und den Abgang des Urins, befördern. Bey einer Schwäche des Magens, Mangel an Appetit, Unverdaulichkeit und andern dergleichen Krankheiten, die von einer Erſchlaffung der feſten Theile oder einer kalten und ſchleimigten Beſchaffenheit der Säfte, herrühren, leiſten dieſe Mittel ſehr gute Dienſte. Sind aber dieſe

Faſern bereits allzu ſehr geſpannt und ſteif, iſt eine allzu große Hitze oder eine Entzündung zugegen, ſo vermehren die bittern Dinge ſehr merklich die Krankheit; wird dabey ihr Gebrauch noch länger fortgeſetzt, ſo leiden auch die Nieren mit; der Urin wird ſodann dunkelgefärbt, es gehet derſelbe in einer geringen Menge ab, wird endlich gar unterdrückt, und es folget in kurzer Zeit eine Waſſerſucht nach. Waren die Nieren vorher ſchon ſo erſchlaft, daß ſie anjetzt keinen Schaden von dieſen Mitteln leiden, ſo werden demohngeachtet die übrigen Eingeweide nach und nach ſteifer und es entſtehet zuletzt eine Abzehrung (Tabes).

Die bittern Subſtanzen ſind den Inſekten tödlich, und ſie verhindern die Fäulniß. Daher werden ſie gegen die Würmer und äußerlich als fäulnißwidrige Mittel empfohlen.

Brechmittel und Purgiermittel (Emetica et Cathartica).

Nieſewurz (Helleborus)	Coloquinten.
Jalappenwurzel.	Scammonium.
Brechwurzel (Ipecacuanha).	Gummi guttä u. ſ. w.

Dieſe Subſtanzen beſtehen aus einem reſinöſen Antheile in welchem die purgierende oder brechenerregende Eigenſchaft derſelben verborgen liegt, und aus einem gummicht ſalzigten Antheile, welcher vorzüglich als ein harntreibendes Mittel wirkt. Der erſtere wird durch ſpirituöſe Dinge, der letztere aber durch bloßes Waſſer, aufgelöſet oder herausgezogen. Bey der

Deſtillation gehet weder von dem einen noch von dem andern etwas über.

Werden die ſcharfen Harze (Reſinae) an und vor ſich ſelbſt, ohne Zuſatz, verordnet; ſo hängen ſie ſich feſt an die Häute der Gedärme an, verurſachen durch ihre Schärfe eine Reizung und Entzündung, und es entſtehen daraus verſchiedne heftige Zufälle. Hoffmann hat bisweilen nach dem Gebrauch derſelben Zuckungen und paralytiſche Lähmungen beyder Seiten des Körpers entſtehen ſehen.

Man kann jedoch dergleichen Unbequemlichkeiten vorbeugen, wenn dieſe Harze vorher mit ſolchen Subſtanzen abgerieben werden, welche ihr zähes Gewebe zu zertheilen und zu bewirken im Stande ſind, daß ſie ſich an die Wände der Gedärme nicht anhängen können. Hierdurch werden dieſelben mild und gelinde, ſie wirken ohne Schmerzen zu verurſachen, und entſprechen zugleich auf eine kräftigere Weiſe dem Endzweck den man dadurch zu erreichen ſucht.

Es haben einige Aerzte die heftige Wirkung der reſinöſen Purgiermittel durch den Zuſatz von Säuren und aromatiſchen Oelen zu verbeſſern geſucht. Die Säuren vermindern zwar die Wirkſamkeit derſelben, allein ſie thun weiter nichts als was eine Verminderung der Doſis des nehmlichen Mittels ausrichten würde. Die ſcharfen weſentlichen Oele dienen zwar zur Erwärmung des Magens, geben der Arzney einen angenehmern Geſchmack, und verhindern daher den Ekel, der bisweilen auf den Gebrauch derſelben erfolget; es wird jedoch aber, ſo bald als das harzigte Purgiermittel in den Gedärmen zu wirken anfängt, durch die erwähnten Oele der heftige Reiz nicht verbeſſert,

beſſert, ſondern vielmehr vermehret; indem dieſelben im Standeſind, die nehmlichen Zufälle, nehmlich eine Reizung und Entzündung der Gedärme hervorzubringen, welche ſie eigentlich in dieſem Falle verhüten ſollten. Eine beſſere Wirkung leiſten die alcaliſchen Salze oder die Seifen, welche das Harz zur Auflöſung geſchickt machen, und die Wirkung deſſelben befördern *).

Die Arzneymittel dieſer Klaſſe ſcheinen dadurch zu wirken, daß ſie die Säfte ſchmelzen, und die Häute des Magens und der Gedärme reizen. Iſt dieſe Reizung ſtark, und geſchieht ſie plötzlich, ſo wirken die erwähnten Mittel ſchnell und erregen ei: Erbrechen; iſt dieſelbe aber ſchwächer, ſo verurſachen ſie ein Purgieren. Werden die Purgiermittel in einer flüſſigen Form, oder ſehr reizbaren Körpern gegeben, ſo bringen ſie öfters Erbrechen hervor; die Brechmittel hingegen wirken in ſolchen Perſonen, welche vielen Schleim enthalten, als wie Purgiermittel. In ſtarken und robuſten Körpern wirken ſie deswegen weit heftiger als wie in ſchwachen, weil in den erſtern die Faſern geſpannt und ſteif, und folglich weniger fähig ſind, einen gleich ſtarken Grad von Reizung auszuhalten.

Die Wirkung dieſer Arzneyen erſtreckt ſich weiter als auf die erſten Wege. Man ſiehet dieſes ſehr deutlich

*) Da der Weingeiſt und die ſtarken ſüſſen Weine die beſten Auflöſungsmittel dieſer Harze ſind, ſo kann man zuweilen die zu reizende Eigenſchaft dieſer in einer zu großen Doſis gegebner Harze dadurch vermindern, wenn man die genannten Dinge hinter drein nehmen läßt. A. d. Ueb.

lich aus dem geſchwindern Pulsſchlage, welcher allemal bey der Wirkung derſelben vorhanden iſt, und aus der gemeinen Beobachtung, zu Folge deren die Säuglinge durch die Milch der Amme purgiert werden, wenn die leztere ein Purgiermittel eingenommen hat. Einige dieſer Mittel vorzüglich die Nieſewurz (Helleborus) ſollen ſchon dadurch, wenn ſie äuſſerlich in Fontanelle gelegt werden, Purgieren erregen. — Giebt man die Purgiermittel, auch ſo gar die ſtärkſten draſtiſchen, in kleinen Doſen und in Verbindung mit den gelindern eröfnenden Arzneyen, ſo wirken ſie als die Verſtopfungen auflöſenden, harn- und ſchweißtreibenden Mittel, ohne daß ſie auf eine merkliche Weiſe den Abgang durch den Stuhl befördern.

Ich habe die vorhergehenden Bemerkungen nicht in der Abſicht, um eine Methode der einfachen Arzneymittel feſtzuſetzen, ſondern blos um deswillen hier eingerückt, um eine allgemeine Idee von den Kräften ſolcher zu mediciniſchem Gebrauch geſchickter Subſtanzen mitzutheilen, welche die Eigenſchaften beſitzen, die den verſchiedenen Klaſſen eigen ſind. Ich werde mich übrigens bey den allgemeinen Betrachtungen nicht länger aufhalten, ſondern nunmehr jedes einfache Mittel beſonders betrachten.

ABIETIS *lignum*, *ſummitates*, *coni.* — *Abies conis ſurſum ſpectantibus ſiue mas C. Bauhini.* The ſilver-fir. Die Weißtanne (Pinus picea *Linn*); *et Abies tenuiore folio fructu deorſum ſpectante Tournefortii*, die Rothtanne oder Fichte The red-fir (Pinus Abies *Linn.*). Das Holz, die Spitzen und Tannenzapfen.

Es ſind dieſes große immergrünende Bäume, welche in den nördlichen Himmelsſtrichen angetroffen werden. Der erſtere davon ſoll in einigen Theilen von England, und der andere auf den ſchottländiſchen Bergen wild wachſen. Aus dieſen Bäumen wird in einigen Gegenden Deutſchlands der ſo genannte Strasburgiſche Terpenthin ausgezogen, von dem ich in der Folge reden werde. Das Holz und die Früchte dieſer Bäume oder die Tannenzapfen (Coni) ſind, wenn ſie zu Ende des Herbſts geſammlet werden, voll von einer reſinöſen Materie, und es geben dieſelben, in der Deſtillation mit Waſſer, ein weſentliches Oel, welches von demjenigen nicht ſehr verſchieden iſt, welches man aus dem Terpenthin durch das Deſtilliren bekömmt. — Das Holz und die Spitzen der Tannenbäume werden, in Rückſicht auf ihren harzigten Saft, bisweilen zu Decokten und Ptiſanen gebraucht, um den Urin und Schweiß zu befördern, das Blut und die übrigen Säfte zu verbeſſern, und innere Geſchwüre, vorzüglich die in den Harn-

Harnwegen, zu reinigen und zu heilen *). Siehe auch *Terebinthina.*

ABROTANI MARIS *folia. Abrotanum mas anguſtifolium maius, C. Bauh.* Southernwood. Eberreiß, Stabkraut, Stabwurzel (*Artemiſia Abrotanum Linn.*) die Blätter [E].

Die Blätter dieſer ſtaudigten Pflanze, welche von einer gräulicht grünen Farbe ſind, haben ſehr tiefe und feine Einſchnitte. Die Blumen deſſelben, welche ſehr klein ſind und gelblicht ausſehen, hängen buſchweiſe, von der Mitte der Zweige bis zur Spitze, nach unten zu. Dieſe Pflanze wächſet in den wärmern Gegenden; bey uns aber wird ſie in Gärten gezogen. Die Blätter fallen alle Winter ab, allein die Wurzeln und Stengeln dauern viele Jahre lang.

Der Eberreiß hat einen ſtarken, nicht ſehr unangenehmen Geruch, und einen ekelhaften, ſtechenden und bittern Geſchmack, welcher durch den rektificirten Weingeiſt gänzlich, durch wäſſerichte Feuchtigkeiten aber weniger vollkommen, ausgezogen wird. Man empfiehlt dieſes Mittel zum Abtreiben der Würmer, und als ein reizendes, reinigendes, eröfnendes und ſchweißtreibendes Mittel für kalte leucophlegmatiſche Perſonen. In den neuern Zeiten bedient man ſich deſſel-

*) Aus der kanadiſchen Tanne (*Pinnus canadenſis Linnaei*) wird der kanadiſche Balſam geſammlet, deſſen wir weiter unten erwähnen werden. Die auch anjetzt in unſern Gärten wachſende Gileadstanne (*Pinus balſamea Linn.*) würde vielleicht einen noch angenehmern Balſam geben. A. d. Ueb.

deſſelben blos äußerlich. Die Blätter werden öfters mit zu den zertheilenden und fäulnißwidrigen Umſchlägen genommen und auch zu Waſchwaſſern und Salben gegen die Ausſchläge der Haut und das Ausfallen der Haare empfohlen.

ABROTANI FEMINAE *folia.* ***Abrotanum femina foliis teretibus*** *C. Bauh.* Lavender-cotton. Cypreſſenkraut (*Santolina Chamaecypariſſus Linn.*) Die Blätter [E].

Dieſe Pflanze iſt gänzlich weiß und wolligt. Ihre Blätter beſtehen aus kleinen Knöpfchen, welche längſt einer in der Mitte fortgehenden Rippe in Reihen geordnet ſind. Die Blumen ſtehen auf den Spitzen der Stengel aufrecht. Das Cypreſſenkraut wächſet in Gärten, blähet im Junius und Julius, und behält ſeine Blätter den ganzen Winter hindurch.

Man ſchreibt dieſer Pflanze die nehmlichen Kräfte, zu, welche man in dem Eberreiß findet; doch ſoll ſie dieſelben nur in einem geringern Grade beſitzen. In Anſehung des äußerlichen Gebrauchs iſt der mediciniſche Unterſchied zwiſchen beyden nicht ſo gar groß, und deswegen kann auch, nach dem Urtheil des Collegiums der Londner Aerzte, zu den Bähungen (als zu welchen man die beyden beſagten Pflanzen vorzüglich gebraucht) die eine ſtatt der andern genommen werden. — Das Cypreſſenkraut wird von einigen Aerzten gegen hyſteriſche Zufälle und andere Krankheiten der Weibsperſonen empfohlen, und das gemeine Volk pflegt die Abkochung deſſelben in Milch gegen die Würmer zu gebrauchen.

ABSIN-

ABSINTHII VULGARIS *folia.* *Abſinthium vulgare maius I. B.* Common wormwood. Wermuth (*Artemiſia Abſinthium Linn.*) Die Blätter [L. E].

Die Blätter dieſer Art von Wermuth ſind in runde Abſchnitte eingetheilet; oben ſehen dieſelben dunkelgrün, unten aber weißlicht aus. Dieſe Pflanze wächſet in verſchiednen Gegenden von England wild; um London herum wird ſie in großer Menge für die Apotheken gezogen. Sie blühet im Junius und Julius, und ſtirbt, nachdem die Saamen reif geworden ſind, ab; es bleibt ſodann nur ein Buſch von den untern Blättern übrig, welcher gemeiniglich den ganzen Winter hindurch dauert.

Der Wermuth iſt ſehr bitter. Man bediente ſich ehedem deſſelben als eines bittern Mittels gegen die Schwäche des Magens u. ſ. w. in Kräuterweinen und Kräuterbieren; anjetzt aber wird er ſeines üblen Geſchmacks und widerlichen Geruchs wegen, ſelten zu dieſem Behuf angewendet. Es gehen jedoch dieſe unangenehmen Eigenſchaften durch das Aufbewahren zum Theil, und durch ein langes Kochen gänzlich verloren, und ſodann bleibt die Bitterkeit deſſelben zurück. Kocht man die Wermuthblätter in einer großen Menge Waſſer, und dampft man das Flüſſige über einem ſtarken Feuer ab, ſo erhält man ein Extrakt, welches eine ziemlich angenehme Bitterkeit ohne allen widerlichen Geſchmack hat. — In den Apotheken wird von dieſer Pflanze ein deſtillirtes Oel [L. E.] und ein Extrakt [E.] aufbewahret.

ABSIN-

ABSINTHII MARITIMI *ſummitates.* *Abſinthium marinum album Gerard.* Sea wormwood. **Meerwermuth.** (*Abſinthium ſeriphium ſeu maximum anglicum; Artemiſia maritima Linn.*) welchem in England fälſchlich der Namen des römiſchen Wermuths beygelegt wird. Die Spitzen [L].

Die Blätter des Meerwermuths ſind weit ſchmäler als die Blätter des gemeinen Wermuths, und auf der obern Seite ſo wohl als wie auf der untern mit Haaren beſetzt; auch die Stengel ſind gänzlich wolligt. Die Pflanze wächſet wild in den ſalzigt ſumpfichten Gegenden von England, und auch an verſchiednen Theilen der daſigen Seeküſten. Sie hat einen ſchwächern und minder unangenehmen Geruch und Geſchmack als der gemeine Wermuth. Man nimmt in dieſen beyden Pflanzen einerley Kräfte an, und glaubt, daß ſie nur dem Grade nach verſchieden ſind.

Die Spitzen dieſer Pflanze kommen zu drey deſtillirten Waſſern unſers Diſpenſatoriums, und es erhält von denſelben eine **Conſerve** ihren Namen [L]. Auch werden ſie zu den **gewöhnlichen Kräuterumſchlägen** (Fotus communis), und dem **grünen Oele** (Oleum viride) des londonſchen Diſpenſatoriums mit genommen.

ABSINTHII ROMANI *folia.* *Abſinthium ponticum tenuifolium incanum C. B.* Roman wormwood. **Römiſcher Wermuth** (*Artemiſia pontica Linn.*) Die Blätter und Spitzen [E].

Dieſe Art iſt dem Anſehen nach von den beyden vorhergehenden gar ſehr verſchieden; alle ihre Theile ſind

ſind kleiner als jede von den vorigen. Die Blätter ſind in feine Fäden zertheilet, und auf der untern Seite mit Haaren beſetzt; und die Stengel haben entweder gänzlich oder nur zum Theil eine purpurrothe Farbe. Der römiſche Wermuth wächſet in den wärmern Ländern, und iſt in England anjetzt noch ſchwer zu bekommen, ob er gleich eben ſo dauerhaft iſt, und eben ſo leicht fortkommen würde, als wie eine von den andern Arten. Der Meerwermuth wird in dem Handel bey uns mit dieſem Kraute verwechſelt und dafür verkauft.

Der römiſche Wermuth iſt weniger unangenehm als jede der beyden vorhergehenden Pflanzen. Der Geruch deſſelben iſt ziemlich annehmlich und der Geſchmack kaum widerlich, ob er gleich ſehr bitter iſt. Es ſcheint dieſe Pflanze unter den dreyen hier genannten das beſte Magenmittel zu ſeyn; ſie wird auch von einigen Aerzten in der Waſſerſucht empfohlen.

ACACIA [L. E.] der wahre Acacienſaft, iſt der verdickte Saft von der unreifen Frucht eines mit Stacheln beſetzten Baumes, welchen Caſpar Bauhin *Acacia foliis ſcorpioidis leguminoſae* nennt *).

Dieſer Saft wird in runden Maſſen, die in dünne Blaſen eingewickelt ſind, aus Egypten zu uns gebracht. Auswendig iſt derſelbe von einer dunkelbraunen ins Schwarze übergehenden Farbe, inwendig aber ſiehet er röthlicht oder gelblicht braun aus. Er hat eine feſte Conſiſtenz, iſt aber dabey nicht ſehr trocken. In

*) Sie kömmt wahrſcheinlich von der *Mimoſa nilotica* und *Mimoſa Senegal Linnaei.* A. d. Ueb.

In dem Munde zerfließt er bald, und läßt darinnen einen herben, jedoch nicht unangenehmen Geſchmack zurück, auf welchen ſodann ein ſüßlichter Geſchmack folget. Dieſer verdickte Saft wird von wäſſerigten Feuchtigkeiten gänzlich aufgelöſet, der rektificirte Weingeiſt aber äuſſert kaum eine merkliche Wirkung auf denſelben.

Der Acacienſaft iſt ein gelind zuſammenziehendes Arzneymittel. Die Egyptier geben ihn in Bluthuſten zu einem Quentchen, nachdem ſie ihn in einer ſchicklichen Feuchtigkeit aufgelöſet haben: und wiederholen die angezeigte Doſis nach Beſchaffenheit der Umſtände. Auch bedienen ſie ſich deſſelben in den Augenſalben zur Stärkung der Augen, wie auch zum Gurgeln in der Bräune. Bey uns wird dieſer Saft kaum anders als zum Mithridat und Theriak gebraucht [L.], und man findet ihn daher auch ſelten in den Apotheken. Statt des wahren egyptiſchen Acacienſaftes wird gemeiniglich der **verdickte Saft von unreifen Schlehen** (*Acacia germanica: Prunus ſpinoſa Linn.* ſiehe unten *Prunus ſylueſtris*) ausgegeben; dieſer letztere iſt härter, ſchwerer, von einer dunklern Farbe, und er hat einen etwas ſchärfern Geſchmack als der ächte Acacienſaft.

ACANTHI *folia. Acanthus ſatiuus vel mollis Virgilii C. B.* Brank-urſine. **Bärenklau, wälſcher Bärenklau** (*Acanthus mollis Linn.*) Die Blätter.

Dieſe ſchöne Pflanze wächſet in Italien und andern warmen Gegenden wild. Die Alten nahmen die Blätter derſelben zu Muſtern in dem Laubwerk der Bau- und Bildhauerkunſt. Alle Theile der beſagten

Pflanze haben einen angenehmen ſüßlichten Geſchmack, und ſind voll von einem ſchleimichten Safte. Die Arzneykräfte dieſer Pflanze ſcheinen von den Kräften des Eibiſches und anderer ſchleimichten Vegetabilien nicht verſchieden zu ſeyn.

ACETOSAE *vulgaris*, *ſeu Oxalidis, folia et radix. Acetoſa aruenſis C. B. Oxalis vulgaris folio longo I. B.* Common Sorrel. Gemeiner Sauerampfer (Rumex acetoſa *Linn.*) Die Wurzel und Blätter [E].

Der Sauerampfer wächſet auf den Feldern und Wieſen durch ganz England. Die Blätter deſſelben haben einen zuſammenziehenden ſauren Geſchmack, ohne einen beſondern Geruch. Ihre Heilkräfte beſtehen darinnen, daß ſie kühlen, den Durſt löſchen und den Abgang des Urins befördern. Kocht man ſie in Molken ab, ſo erhält man ein gutes und angenehmes Getränk in fieberhaften oder entzündungsartigen Krankheiten, deſſen Gebrauch Boerhaave als eines der kräftigſten eröfnenden und reinigenden Mittel im Frühlinge empfiehlt. Einige Arten von Scorbut ſind auf den fortgeſetzten Gebrauch dieſes Mittels gewichen, und die Grönländer, welche dem Scorbut ſehr unterworfen ſind, ſollen den Saft von den Sauerampferblättern mit dem Löffelkrautſafte vermiſchen, und mit gutem Erfolg dagegen gebrauchen. In den Apotheken wird weiter nichts von dieſer Pflanze aufbewahret, als ein aus dem Safte der Blätter bereitetes weſentliches Salz (*Sal eſſentiale acetoſae*) [E].

Die Sauerampferwurzeln haben einen bitterlichen herben Geſchmack, ohne die geringſte Säure; ſie ſollen zur Auflöſung der Verſtopfungen und als ein harn-

ein harntreibendes Mittel dienlich ſeyn, und ſie werden bisweilen in eröfnenden Tränken mit gebraucht, denen ſie eine röthlichte Farbe mittheilen.

Die Saamen dieſer Pflanze wurden ehedem bey Durchfällen und Ruhren gebraucht, ſie werden aber ſeit langer Zeit in den Apotheken nicht mehr aufbewahret, und ſind anjetzt ſo wohl in der Londner als auch in der Edinburgiſchen Pharmacopoe mit Recht übergangen worden. Man bemerkt keinen beträchtlichen Geruch und kaum einigen Geſchmack an denſelben.

ACETOSELLA [E] ſiehe LUIULA.

ACETUM [L. E] Vinegar. Eſſig. Es iſt ſolcher eine Säure, welche aus gegohrnen weinichten Feuchtigkeiten durch eine zwote Gährung hervorgebracht wird. (Siehe oben im erſten Theil).

Der **Weineſſig** (Acetum vini) iſt weit reiner als der aus Malzaufgüſſen bereitete; denn der letztere, ob er gleich ſauer und durchdringend iſt, enthält eine große Menge von einer zähen ſchleimigten Materie, wie dieſes aus der Zähigkeit und Schleimigkeit erhellet, welche dieſe Art Eſſig ſehr leicht anzunehmen pfleget. Je ſtärker und ſpirituöſer der Wein iſt, einen deſto beſſern und ſtärkern Eſſig erhält man aus ſolchen. Die franzöſiſchen Weineſſige können über den fünf und dreyſſigſten Theil, und einige davon nicht weniger als ein Zwölftel ihres Gewichts von einem fixen alcaliſchen Salze ſättigen, da hingegen die beſten deutſchen Eſſige nicht viel mehr als den vierzigſten Theil ſättigen können.

Der Eſſig iſt in allen Arten von entzündungsartigen und fäulichten Krankheiten, ſowohl innerlich als

 äuſſer-

äuſſerlich von einem vortreflichen Nutzen. Boerhaave rühmt denſelben in hitzigen und galligten Fiebern, in peſtilenzialiſchen und andern bösartigen Krankheiten, als eines der zuverläſſigſten ſchweißtreibenden Mitteln (ſiehe oben erſten Theile den Abſchnitt von den ſauren Arzneyen). Oft ſind Schwäche, Ohnmachten, Erbrechen, wie auch hyſteriſche und hypochondriſche Beſchwerden durch den in den Mund und an die Naſe oder in den Magen gebrachten Weineſſig, erleichtert worden *).

ACONITI ſiue *Napelli folia.* Wolfsbane. Eiſenhütlein, blauer Sturmhut, Giftkraut, Narrenkappen, Tollwurz. (*Aconitum Napellus Linn.*) Die Blätter [C].

Dieſe Pflanze, welche in Virginien, Schweden, Frankreich und in der Schweiz wild wächſet, bey uns aber in den Gärten gezogen wird, wird vier bis fünf Fuß hoch. Die Blätter derſelben, welche glatt und oben von einer dunkelgrünen, unten aber von einer hellgrünen Farbe ſind, haben einen faſt runden Umkreis, ſind breit und mit vielen Einſchnitten verſehen. Die Blumen, welche dunkelblau ausſehen und fünfblättrig ſind, ſtellen beynahe einen mit einer Mönchskappe oder Sturmhaube bedeckten Kopf vor.

Die Blätter des Eiſenhütleins haben einen kräuterartigen Geruch und auch einen ſolchen Geſchmack. Sie werden ihrer auflöſenden, ſchweiß- und harntreibenden

*) Aeuſſerlich wird derſelbe mit Nutzen zu kalten und warmen Umſchlägen, Gurgelwaſſern, und auch manchmal, ob gleich ſelten, zu Clyſtiren gebraucht.
A. d. Ueb.

benden Kräfte wegen, in arthritiſchen und rhevmatiſchen Krankheiten und verſchiednen chroniſchen Uebeln bisweilen mit Nutzen verordnet, jedoch entſtehet bey dem Gebrauche derſelben ihrer giftigen Eigenſchaft wegen bisweilen ein Schwindel. In den Apotheken Deutſchlands wird das aus dem Safte bereitete Extrakt, welches zu einigen Granen oder in noch kleinern Doſis gegeben wird, zum Gebrauche aufbewahret.

ACORUS ſiehe CALAMUS AROMATICUS.

ADIANTHI VERI *ſeu Capilli Veneris folia. Adianthum folio coriandri C. B.* True Maidenhair. Frauenhaar (*Adianthum Capillus Veneris Linn.*) Die Blätter.

Es iſt dieſes ein kleines immergrünendes Kraut, und gehöret zu denenjenigen Pflanzen, welche ihres zarten Stengels wegen, Haarpflanzen genennt werden. Das Frauenhaar wächſet in Italien und den ſüdlichen Provinzen von Frankreich, aus denen die Blätter bisweilen nach England gebracht werden. Dieſe Blätter haben einen angenehmen, jedoch ſehr ſchwachen Geruch und einen ſchleimigten einigermaaßen herben Geſchmack, den ſie dem kochenden Waſſer leicht mittheilen.

Das Frauenhaar iſt in Bruſtkrankheiten, die von einer dünnen und ſcharfen Beſchaffenheit der Säfte herrühren, zur Auflöſung der Verſtopfung der Eingeweide und zur Beförderung des Auswurfes eines zähen Schleims empfohlen worden. Die neuern praktiſchen Aerzte nehmen wenig Rückſicht auf dieſes Mittel; man findet es auch öfters gar nicht in den Apotheken,

thekén, ſondern gebraucht an deſſen Statt den Wiederthon (Trichomanes) oder das engliſche Frauenhaar *), welches die nehmlichen Eigenſchaften beſitzt.

AERUGO. [L. E.] Verdegris. Grünſpan, Spangrün.

Es iſt dieſes eine aus dem Kupfer verfertigte Zubereitung, welche hauptſächlich zu Montpellier in Frankreich gemacht wird. Man leget nehmlich kupferne Platten ſchichtweiſe über einander, und zwiſchen ſelbige Weintreſter, welche von einer gegohrnen vegetabiliſchen Säure durchdrungen ſind. In einigen Tagen findet man die Platten mit einer blasgrünen flokkigten Materie überzogen, welche von dem Kupfer abgekratzt wird, und ſodann wird der Proceß von neuem wiederholet.

So wie der Grünſpan zu uns gebracht wird, iſt derſelbe meiſtens mit Weintreſtern vermiſcht. Dieſe werden bey dem Pulveriſiren davon abgeſondert, indem man mit dieſer Arbeit aufhöret, ſo bald als der übriggebliebene Theil faſt gänzlich aus ſolchen zu beſtehen ſcheint.

Der Grünſpan wird innerlich ſelten oder gar nicht gebraucht. Es wird zwar derſelbe von einigen Schriftſtellern als ein Brechmittel gar ſehr erhoben, und ſie behaupten, daß ein oder zween Grane davon, ſo bald als

*) Oder auch in England und Frankreich das canadiſche Frauenhaar (*Adianthum canadenſe*), welches Bauhin *Adianthum fruticoſum braſilienſe*, und *Linné Adianthum pedatum* nennt. A. d. Ueb.

als ſie in den Magen kommen, die verlangte Wirkung hervorbringen; allein der Gebrauch deſſelben hat öfters ſchlimme Folgen nach ſich gezogen. (Siehe weiter unten den Artikel CUPRUM). — Aeuſſerlich giebt der Grünſpan ein gelindes reinigendes und ätzendes (Eſcharoticum) Mittel ab, und es dient derſelbe das aus Wunden hervorwachſende ſchwammichte Fleiſch wegzunehmen. Aus dieſer Urſache kömmt er mit in die Bereitung der egyptiſchen Salbe oder der braunen Reinigung (Mel aegyptiacum), in die grüne Salbe (Vnguentum baſilicum viride) [L], und in den grünen Balſam (Balſamum viride) [E].

AER FIXUS. *Gas mephiticum.* Fixed air. Fixe, feſte oder entwickelte Luft, mephitiſches Gas, Luftſäure [C].

Man hat auf die fixe Luft, deren allgemeinen Eigenſchaften und ſchädliche Wirkungen bereits oben (S. 12) kürzlich beſchrieben worden ſind, vorzüglich in den neuern Zeiten ſeine Aufmerkſamkeit gerichtet, und dieſelbe in der Medicin zur Heilung oder Linderung einer großen Menge von Krankheiten empfohlen, da man ſahe, daß ſie eine Miturſache des Zuſammenhanges der Körper ſey, und daß gewiſſe Körper, aus denen ſie ſich entbunden hatte, durch die Wiedererſetzung derſelben ihre vorigen guten Eigenſchaften wieder erhielten, wie dieſes bey verdorbenen Weinen, ranzicht gewordnen Oelen u. ſ. w. der Fall iſt. Die fixe Luft iſt ihrer Säure wegen, in Rückſicht auf die feſten Theile, als ein leichtes zuſammenziehendes und gelinde reizendes Mittel, und in Anſehung der flüſſigen Theile unſers Körpers, als eine fäulnißwidrige Arzney anzuſehen. Sie iſt auch deswegen in fauligten

ten Krankheiten und im Scorbut nützlich befunden worden. Auch in der ſchleimichten Schwindſucht, bösartigen Geſchwüren und vielen andern Krankheiten hat ſie bisweilen einige gute Wirkungen geäuſſert. Ihre ſteinzermalmenden Kräfte aber verdienen allerdings noch in Zweifel gezogen zu werden.

Die fixe Luft kann zwar aus allen Körpern entbunden werden; indeſſen iſt doch die bequemſte und gewöhnlichſte Art die, daß man ſolche aus der Kreide durch die Vitriolſäure entbindet, und ſodann in beſondern Vorrichtungen das Waſſer damit ſättiget: oder daß man eine Säure mit einem Alcali vermiſcht, und die Miſchung während des Aufbrauſens nehmen läßt; oder daß Subſtanzen eingenommen werden, welche in den erſten Wegen in eine Art von Gährung übergehen u. ſ. w. Auſſerdem werden nach Beſchaffenheit der Umſtände die Dämpfe davon durch den Mund eingezogen, oder an Geſchwüre äußerlich gebracht, oder auch durch die Oefnung des Maſtdarms, wie ein Klyſtier in die Gedärme geleitet *). — Uebrigens ſind auch die Eigenſchaften der andern Gasarten, z. B. der dephlogiſticirten Luft, entzündbaren Luft, Salpeterluft u. ſ. w. ſo beſchaffen, daß ſoche auf den thieriſchen Körper, unter beſondern Umſtänden gewiſſe gute Wirkungen äuſſern können.

AGAL-

*) Obgleich die fixe Luft, ſo wie ſie zum mediciniſchen Gebrauch angewendet wird, kein natürlicher, ſondern ein künſtlicher Körper iſt, ſo verdient ſie doch allerdings eine Stelle unter den einfachen Arzneymitteln. A. d. Ueb.

AGALLOCHUM *ſeu Lignum Aloes.*
Aloes wood. Aloeholz, Paradiesholz.

Es ſind verſchiedne Muthmaſſungen in Anſehung der Naturgeſchichte dieſes Holzes zum Vorſcheine gekommen, allein wir haben bis jetzt noch keine genugthuende Nachricht davon erhalten. Die Schriftſteller unterſcheiden verſchiedne Arten von Aloeholz, davon die mehreſten in Europa nicht einheimiſch ſind. Dasjenige, was nach England gebracht wird, beſtehet aus kleinen harten ſchweren Stücken von einer gelblichtbraunen Farbe, und iſt mit verſchiednen ſchwarzen oder purpurfarbnen Adern durchzogen. Man bemerkt an demſelben einen bitterlichen aromatiſchen Geſchmack und einen ſtarken Wohlgeruch, zumal wenn es in Pulver zerrieben oder angezündet wird. Deſtillirt man dieſes Holz mit Waſſer, ſo erhält man ein ſehr wohlriechendes weſentliches Oel, jedoch in einer kleinen Menge. Wird es mit Weingeiſt digerirt, ſo giebt es eine ſchöne Tinktur, die nichts Erhebliches verliert, wenn ſie zu der Conſiſtenz eines Extrakts abgedampft wird.

Zu unſern Zeiten wird von dem Aloeholz in der Arzneykunſt ſehr wenig Gebrauch gemacht und daſſelbe ſelten in den Apotheken angetroffen. Wäre es leicht zu haben, ſo könnte, zum wenigſten die beſte Art davon, eiu ſehr nützliches und herzſtärkendes Mittel abgeben. Hoffmann empfiehlt das deſtillirte Oel und die ſpirituöſe Tinktur zu dieſem Behuf gar ſehr, und hält eine Vermiſchung der letztern mit einer Stahltinktur für ein vortrefliches ſtärkendes Mittel.

AGARICUS. (LARICIS) *Agaricus ſiue fungus Laricis C. B.* Agaric. Lerchenſchwamm (*Boletus Laricis Linn.*) Ein Schwamm, welcher an alten großen (Lerchen-) Bäumen wächſet [L. E].

Der Lerchenſchwamm iſt eine ſchwammichte Subſtanz von unregelmäſſiger Geſtalt, von einer auſſerordentlich großen Leichtigkeit und von einer gleichförmigen ſchneeweißen Farbe (den äuſſern Theil deſſelben ausgenommen, welcher gemeiniglich davon abgeſchälet wird, ehe man ihn in die Apotheken bringet). Er läßt ſich mit dem Meſſer leicht ſchneiden, ohne daß man dabey eine Härte oder einiges Knirſchen bemerkte, und er zerkrümelt ſich zwiſchen den Fingern gar bald zu einem Pulver. Man entdeckt an demſelben keinen beſondern Geruch; ſein Geſchmack iſt anfänglich ſüßlicht; kauet man aber dieſen Schwamm eine Zeitlang, ſo empfindet man einen ſcharfen, bittern und ekelhaften Geſchmack.

Ehedem ſtand der Lerchenſchwamm als ein Purgiermittel in großem Anſehen; in den neuern Zeiten aber iſt ſein Gebrauch von den Aerzten faſt gänzlich verworfen worden. Seine Wirkung iſt ſo gelinde, daß ihm einige die purgierende Eigenſchaft gänzlich abgeſprochen haben. Giebt man ihn in Subſtanz, ſo verurſacht er faſt allemal Ekel, nicht ſelten Erbrechen und bisweilen ſehr heftige Schmerzen in den Gedärmen; dieſe Wirkungen werden ſeiner leichten mehlichten Subſtanz zugeſchrieben, welche ſich an die innere Oberfläche der Gedärme anhängt und daſelbſt eine beſtändige Reizung hervorbringt. Die beſte Zubereitung vom Lerchenſchwamm ſcheint ein mit Waſſer verfertigtes Extrakt zu ſeyn, worinnen man ein fixes Alcali aufgelöſet hat: eben ſo gut ſind auch die

mit

mit Eſſig oder Weine bereiteten Extrakte. Nach dem Boulduc wirken das wäſſerigte, und nach Neumann die beyden letztern, als kräftige jedoch unſchädliche Purgiermittel. Demohneachtet aber iſt dieſes ein unbrauchbares Mittel, deſſen wir ſehr gut entbehren können; das Collegium der Aerzte hat es daher auch mit Recht aus allen denjenigen Zuſammenſetzungen weggelaſſen, zu denen es ehedem mit genommen wurde, blos in dem Mithridat und Theriak [L] iſt ſelbiges beybehalten worden.

AGARICUS (QUERCINUS) *pedis equini facie Tournef.* Female Agaric or Agaric of the oak. Blutſchwamm oder Eichenſchwamm (*Boletus igniarius Linn.*), der, weil er ſehr leicht entzündbar iſt, auch Feuer- oder Zunderſchwamm genannt wird.

Man findet dieſen Schwamm an verſchiednen Arten von Bäumen in England häufig. Er ſoll bisweilen mit dem wahren Lerchenſchwamm vermiſcht in die Apotheken gebracht werden; es iſt jedoch derſelbe von dem letztern durch ſein ſchwereres Gewicht, dunkle Farbe und ſchleimichten Geſchmack, der ohne alle Bitterkeit iſt, leicht zu unterſcheiden. Der markigte Theil des Blutſchwammes, wenn er gelinde geklopft und äußerlich aufgelegt wird, iſt neuerlich als ein blutſtillendes (ſtypticum) Mittel ſehr gerühmt worden, welches nicht nur die Blutflüſſe aus Venen, ſondern auch die aus den Arterien, ohne Beyhülfe der Unterbindung (Ligatura) ſtopfen ſoll. Indeſſen ſcheint auch dieſer Schwamm keine wahre blutſtillenden Kräfte zu beſitzen, ſondern blos als trockne Leinwand, gemeiner Schwamm (Spongia) und andere weiche ſchwammichte, auf die Wunden gelegte Dinge, zu wirken.

AGE-

AGERATI *folia et flores. Ageratum foliis ſerratis C. B. Ptarmica lutea ſuaueolens Tournef.* Maudlin. Leberbalſam, kleiner Gartencoſtus (*Achillea Ageratum Linn.*) Die Blätter und Blumen.

Es iſt dieſes eine kleine Pflanze, welche gänzlich mit ſchmalen eingekerbten Blättern bedeckt iſt. Sie wächſet in Italien und andern warmen Ländern; bey uns in England wird ſie in Gärten gezogen, und ſie blühet im Julius und Auguſt.

Der Leberbalſam hat einen etwas angenehmen Geruch, und einen herben, einigermaaßen erwärmenden und bitterlichen Geſchmack. Dieſe Eigenſchaften geben an ihm ein gelind ſtärkendes Mittel zu erkennen; indeſſen iſt doch der Gebrauch deſſelben in der Arzneykunſt vernachläſſiget, und dieſe Pflanze nunmehr ſo wohl in dem londner als in dem edinburger Apothekerbuche ausgelaſſen worden.

AGNI CASTI *Semen. Agnus folio non ſerrato I. B.* The chaſte-tree. Der Keuſchbaum (*Vitex Agnus caſtus Linn.*) Der Saamen.

Dieſer kleine Baum, welcher vielmehr ein Strauch iſt, wächſet in Italien u. ſ. w. wild, und wird bey uns in Gärten gepflanzet. Die Früchte deſſelben, die ohngefähr die Größe eines Pfefferkorns haben, enthalten vier länglichte Saamen, welche einem aromatiſchen Geruch und einem ſcharfen bitterlichen Geſchmack beſitzen ſollen; man bemerkt jedoch bey einer genauen Unterſuchung, daß ſie beynahe gar keinen Geruch und Geſchmack haben. Man hat dieſen Saamen

men die Eigenſchaft beygelegt, den Trieb zur Wolluſt zu mäſſigen; allein die Erfahrung zeigt nicht, daß dieſelben ſolche Kräfte beſitze.

AGRIMONIAE *folia. Eupatorium veterum ſeu Agrimonia C. B.* Agrimony. Odermennig (*Agrimonia Eupatoria Linn.*) Die Blätter [E].

Dieſe Pflanze wächſet häufig an den Zäunen und den Rainen der Felder. Die Blätter derſelben haben einen grasartigen, etwas ſcharfen und rauhen Geſchmack und einen aromatiſchen Geruch. Der Odermennig ſoll eröfnende und reizende Kräfte beſitzen und den Tonus der Eingeweide ſtärken, und aus dieſem Grunde wird er in ſcorbutiſchen Krankheiten, in der Schwäche und Erſchlaffung der Gedärme u. ſ. w. empfohlen. In Molken digerirt, giebt er zu einer Frühlingskur eine nützliche Petiſane ab, welche dem Gaumen oder Magen nicht unangenehm iſt.

ALCANNA ſiehe ANCHUSA.

ALCEAE *folia. Alcea vulgaris maior C. B.* Vervain mallow. *Malua Verbenacea Ger.* Siegmarskraut (*Malua Alcea Linn.*) Die Blätter.

Man kann dieſe Pflanze von der gemeinen Malve und dem Eibiſch leicht dadurch unterſcheiden, daß die Blätter derſelben um die Spitzen ausgezackt oder eingeſchnitten ſind. Sie wächſet an den Zäunen und blühet den größten Theil des Sommers hindurch. Sie kömmt in Anſehung ihrer Eigenſchaften mit dem Eibiſch

biſch (Althaea) und der gemeinen Pappel (Malua vulgaris) überein; jedoch ſcheint ſie weniger ſchleimicht zu ſeyn, als die beſagten beyden Pflanzen.

ALCHIMILLAE *folia. Alchimilla vulgaris C. B.* Ladies mantle. Frauenmantel, Sinau (*Alchemilla vulgaris Linn.*) Die Blätter [E].

Man findet dieſe Pflanze in vielen Gegenden von England, jedoch um London ſelten, wild wachſen. Die Blätter derſelben ſcheinen gleichſam gefaltet oder zuſammengelegt zu ſeyn; ein Umſtand, weswegen man der Pflanze den Namen des Frauenmantels beygeleget hat. Man entdeckt an den erwähnten Blättern einen mäſſig zuſammenziehenden Geſchmack. Sie ſtanden ehedem in einigen Krankheiten der Frauenzimmer und bey Bauchflüſſen in einem großen Anſehen; anjeẓt aber wird wenig Gebrauch davon gemacht, obgleich ſo wohl die Blätter als die Wurzeln in ſolchen Fällen, wo gelinde zuſammenziehende Arzneyen angezeigt werden, ohne Zweifel von gutem Nutzen ſeyn könnten.

ALCIS VNGULA. Elendsklaue. Elks hoof.

Das Vaterland des Elendthiers (*Ceruus Alces Linn.*) iſt in Moskau und andern kalten Ländern. Die Klaue von einrr der Hinterpfoten iſt gegen die fallende Sucht aus der lächerlichen Meinung empfohlen worden, weil dieſes Thier ſelbſt dergleichen Krankheiten unterworfen, und ſelbigen dadurch vorbeugen oder ſie heilen ſoll, daß es ſein Ohr mit der Klaue kratzet.

ALKEKENGI *ſeu Halicaccabi fructus. Solanum veſicarium C. B.* Winter cherry. Jüdenkirſchen (*Phyſalis Alkekengi Linn.*) Die Beeren [E].

Es iſt dieſes ein niedriger mit Aeſten verſehener Strauch, deſſen Blätter beynahe ſo wie die Blätter des Nachtſchattens ausſehen. Die Blüthen ſind weiß und jede davon kömmt einzeln an den Blätterſtielen hervor. Der Blumenkelch verwandelt ſich in eine membranöſe Decke, welche endlich zerplaßt und worinnen man eine Frucht von einer ſchönen rothen Farbe findet, die ohngefähr ſo groß als wie eine gemeine Kirſche iſt. Die Frucht wird im Oktober reif, und dauert gemeiniglich bis in die Mitte des Decembers. Dieſe Pflanze wächſet in einigen Theilen von Frankreich, Deutſchland u. ſ. w. wild. Da dieſe Frucht ſchön ausſiehet und erſt vor kurzer Zeit nach England gebracht worden iſt, ſo wird der Strauch in unſern Gärten gezogen.

Die Jüdenkirſchen werden von den mehreſten Schriftſteller für ſehr bitter ausgegeben; allein die Kirſche ſelbſt, wie Haller ſehr richtig bemerkt, hat, wenn man von derſelben die äußere Haut (die ſehr bitter und ſcharf iſt) ſorgfältig abziehet, blos einen ſäuerlichten Geſchmack. Die Judenkirſchen werden als ein reinigendes, eröfnendes, harntreibendes und den Gries ausführendes Mittel ſehr empfohlen; die Doſis derſelben ſind vier, fünf oder mehrere Stücke oder eine Unze von dem ausgepreßten Saft derſelben. Ray führt das Beyſpiel einer arthritiſchen Perſon an, welche geheilt, und gegen die Rückfälle dieſer Krankheit dadurch geſichert wurdee, daß ſie acht ſolche

Kirſchen

Kirſchen bey jedem Mondwechſel einnahm; es wurde nehmlich durch den Gebrauch derſelben eine große Menge von ſehr übel riechenden Urin aus dem Körper geführet.

ALLIARIAE *folia. Heſperis allium redolens Tournef.* Sauce alone or Iack by the hedge. Knoblauchkraut, Läuchel, Ramſchelwurzel (*Eryſimum Alliaria Linn.*) Die Blätter [E].

Das Knoblauchskraut wächſet an Zäunen und ſchattigten unbelaubten Plätzen; es blühet im May und Junius. Die Blätter deſſelben ſchmecken bitterlich und ſcharf, und geben, wenn ſie zwiſchen den Fingern gerieben werden, einen ſtarken knoblauchsartigen Geruch von ſich. Sie werden innerlich als ſchweißtreibende und die Verſtopfungen auflöſende Mittel gebraucht; ſie haben etwas von den Eigenſchaften des Knoblauchs an ſich, jedoch wirken ſie weit gelinder; äuſſerlich dienen dieſelben gegen die Fäulniß im Brande und in krebsartigen Geſchwüren. Fabricius von Hilden pflegte das Kraut von dieſer Pflanze zum Gebrauch gegen die letztgenannten Krankheiten im Frühlinge zu ſammlen, und ſelbiges einen Tag lang an einem ſchattigten Orte der trocknen Luft auszuſetzen, und ſodann auszupreſſen; hieraus bekam er einen Saft, der den Geruch und Geſchmack des Knoblauchskrauts an ſich hatte, und welcher ſich, nach dem Berichte dieſes Arztes, Jahre lang unverderbt erhielt, wenn man ein wenig Oel auf deſſen Oberfläche goß; da hingegen das Kraut, wenn es im Subſtanz aufbewahret wird, ſeine Wirkſamkeit gar bald verlieret.

ALLIUM.

ALLIUM. *Radix Allii ſatiui C. B.* Garlick. Knoblauch (*Allium ſatiuum Linn.*) Die Wurzeln [L. E].

Die Wurzeln des Knoblauchs gehören unter die knolligten Wurzeln; ſie haben eine unregelmäſſig runde Geſtalt und an dem Grunde derſelben befinden ſich verſchiedne Faſern. Eine jede Wurzel beſtehet aus einer Menge kleinerer Knollen, welche Zwiebelkeime genennt werden; ſie ſind mit einer gemeinſchaftlichen chen Haut umgeben und leicht von einander abzuſondern. Alle Theile dieſer Pflanze, inſonderheit aber die Wurzeln, haben einen ſtarken widrigen Geruch und einen ſcharfen beynahe ätzenden Geſchmack. Legt man die Wurzel auf die Haut, ſo entzündet ſie ſolche und bringt öfters eine Vereiterung hervor. Der Geruch des Knoblauchs iſt äuſſerſt durchdringend und breitet ſich ſehr aus; legt man denſelben auf die Füße, ſo verſpüret man bald den Geruch davon in dem Athem, und nimmt man ihn innerlich ein, ſo theilet ſich ſein Geruch dem Urin und der Materie eines Fontanells mit, und er dünſtet durch die Schweißlöcher der Haut aus dem Körper aus.

Dieſe einſchneidende und ſcharfe Wurzel erwärmt, und reizet die feſten Theile und verdünnet die zähen Säfte. Daher iſt ſie in kalten leucophlegmatiſchen Körpern ein kräftiges den Auswurf, den Abgang des Harns und der monatlichen Reinigung beförderndes und auch ein ſchweißtreibendes Mittel, wenn der Kranke dabey warm gehalten wird. Sie hat bey der feuchten Engbrüſtigkeit und catarrhaliſchen Bruſtbeſchwerden, in einigen Scorbuten, Blähungscoliken, hyſteriſchen und andern Krankheiten, welche von einer Erſchlaf-

fung der feſten, und einer kalten und zähen Beſchaffenheit der flüſſigen Theile herrühren, überhaupt ſehr gute Dienſte geleiſtet; auch iſt dieſelbe bey einigen waſſerſüchtigen Perſonen nützlich befunden worden. Sydenham erzählt einen Fall, wo durch den Knoblauch allein die Waſſerſucht glücklich geheilet wurde; er empfiehlt daher denſelben vorzüglich als ein erwärmendes ſtärkendes Mittel im Anfange dieſer Krankheit.

Der allzu häufige Gebrauch des Knoblauchs bringt Kopfſchmerzen, Blähungen, Durſt, eine fieberhafte Hitze, inflammatoriſche Krankheiten und bisweilen fließende Hämorrhoiden hervor. In hitzigen gallenreichen Körpern, in denen bereits eine Reizung vorhanden iſt, wo die Säfte allzu dünn und ſcharf ſind, oder wo die Eingeweide ſchon anbrüchig ſind, iſt dieſes reizende Mittel ganz offenbar eine unſchickliche Arzney, und es wird ſodann allemal die Krankheit vermehren.

Der Knoblauch, der eine den mehreſten Leuten ziemlich unangenehme Arzney iſt, iſt am bequemſten in einem Biſſen oder in Pillen einzunehmen. Die Aufgüſſe mit Weingeiſt, Wein, Weineſſig und Waſſer, enthalten zwar die ganze Kraft deſſelben, allein ſie ſind ſo ſcharf, daß ſie deswegen zum allgemeinen Gebrauch nicht angewendet werden können. In den Apotheken findet man auch einen Syrup und einen Eſſighonig davon.

Eine aus dem Knoblauch mit Oelen u. ſ. w. gemachte und äuſſerlich aufgelegte Salbe, ſoll zur Auflöſung und Zertheilung kalter Geſchwülſte dienlich ſeyn, und es wird ſolche von einigen in Hautkrankheiten ſehr gerühmt. Der Knoblauch dient auch bisweilen

weilen zu einem ableitenden Mittel (Revellens). Sydenham verſichert, daß unter allen denenjenigen Subſtanzen, welche eine Ableitung der Säfte von dem Kopfe bewirken, keine kräftiger ſey, als der auf die Fußſohlen gelegte Knoblauch. Er gerieth daher auf die Gedanken, denſelben bey den zuſammenfließſenden Pocken zu gebrauchen, wenn das Geſichte aufzuſchwellen anfieng, und ließ um den achten Tag die Wurzel in Scheiben ſchneiden, ſelbige in ein leinenes Tuch binden, ſodann auf die Fußſohlen legen, und dieſes täglich einmal wiederholen, bis die Gefahr gänzlich vorüber war.

ALNI VULGARIS *folia et cortex. Alnus rotundifolia glutinoſa viridis. C. B.* Alder tree. Der Ellernbaum (*Betula Alnus Linn.*) Die Rinde und Blätter.

Die Blätter und Rinde haben einen bittern, zuſammenziehenden und unangenehmen Geſchmack. Die Rinde wird von einigen Aerzten gegen die Wechſelfieber, und das Decokt davon zu Gurgelwaſſern bey der Entzündung der Mandeln (Tonſillae) empfohlen.

ALNI NIGRAE *ſeu Frangulae cortex. Alnus nigra baccifera.* The black or berry-bearing Alder. Faulbaum. (*Rhamnus Frangula Linn.*) Die Rinde [E].

Dieſer Baum iſt in feuchten Gehölzen verſchiedner Gegenden Englands ſehr gemein. Die innere Rinde des Stammes oder der Wurzel des Baums, zu einem Quentchen gegeben, wirkt als ein heftiges Purgiermittel, und verurſacht Leibesſchmerzen, Ekel und Erbrechen. Indeſſen können doch dergleichen Unbe-

quemlichkeiten durch den Zuſatz aromatiſcher Dinge größtentheils verhütet werden. Allein da wir einen Ueberfluß an unſchädlichern und weniger ungewiſſen Purgiermitteln haben, ſo iſt der Gebrauch dieſer Rinde von den praktiſchen Aerzten mit Recht verworfen worden.

ALOE. Aloe.

Es iſt dieſes der verdickte Saft gewiſſer Pflanzen, welche einerley Namen führen. Die Alten unterſchieden zwo Arten der Aloe: die eine war rein, von einer gelblichten ins Rothe übergehenden Farbe, welche der Farbe einer Leber gliche, und deswegen die **Leber- oder braune Aloe** (Aloë hepatica) genennt wurde; die andere aber war mit vielen Unreinigkeiten vermiſcht, und daher hielt man ſelbige blos für den Abgang von der beſſern Art. Zu unſern Zeiten findet man in den Apotheken verſchiedne Sorten davon, welche entweder nach den Oertern woher ſie gebracht worden, oder nach den Arten der Pflanzen, oder nach einigen Verſchiedenheiten in der Güte des Safts ſelbſt unterſchieden werden. Man kann alle dieſe Sorten in drey Klaſſen abtheilen:

1) ALOE SOCOTRINA. Socotorine aloes. Die ſoccotriniſche Aloe (*Aloë perfoliata Linn.* Var. *β.*) [L. E]. Dieſe Art, welche in Häuten eingepackt iſt, wird von der im indianiſchen Meere gelegenen Inſel Socotora zu uns gebracht, und kömmt von der *Aloë ſuccotrina anguſtifolia ſpinoſa, flore purpureo Breyn.* et *Commelin.* — Dieſe Aloe iſt die reinſte*) von

*) Die beſte Aloe kömmt von der *Aloë ſpicata.* (*Linn.* Suppl. pl. 205. *Thunb.* Act. lund. 1. p. 112.) welche auf dem Vorgebirge der guten Hofnung wächſet. A. d. Ueb.

von allen drey Sorten; ſie hat eine glänzende Oberfläche, iſt helle und einigermaaßen durchſichtig. In ganzen Stücken zeiget ſie eine gelblichtrothe ins Purpurrothe ſpielende Farbe, und wenn ſie zu Pulver gerieben worden iſt, ſiehet ſie glänzend goldfärbig aus. Im Winter iſt dieſe Sorte hart und zerreiblich, im Sommer aber iſt ſie ein wenig biegſam und wird zwiſchen den Fingern weich. Ihr Geſchmack iſt bitter und mit etwas Aromatiſchem verbunden, das jedoch nicht ſo ſtark iſt, daß es das Widrige dieſer Aloe verbergen könnte. Der Geruch derſelben iſt nicht ganz unangenehm und gleichet einigermaaßen dem Geruch der Myrrhe.

2) ALOE HEPATICA [E]. Hepatic, Barbadoes, or common Aloes. Die braune oder gemeine Aloe, oder Aloe von Barbados. (*Aloë perfoliata Linn.* Var. α. vera). Der Saft von der *Aloe C. B. Aloë vera vulgaris Munting.* — Die braune Aloe iſt nicht ſo rein und ſo glänzend als wie die ſocotriniſche; auch fällt ihre Farbe dunkler aus, ihr Gewebe iſt dichter und meiſtentheils trockner. Sie hat einen weit ſtärkern und unangenehmern Geruch, einen höchſt bittern und ekelhaften Geſchmack, und wenig oder gar nichts von der aromatiſchen Annehmlichkeit der vorigen. — Die beſte braune Aloe wird von Barbados in großen Kürbesſchaalen zu uns gebracht. Eine geringere Sorte davon, welche gemeiniglich weich und klebrigt iſt, wird uns in Kiſten zugeſchickt.

3) ALOE CABALLINA. Fetid, caballine or horſe Aloes. Pferdealoe, Roßaloe. (*Aloë perfoliata Linn.* Var. γ.) *Aloë guineenſis caballina vulgari ſimilis, ſed tota maculata. Commelin.* — Dieſe

Sorte iſt ihres ſtarken Geruchs wegen von den beyden vorhergehenden leicht zu unterſcheiden, ob ſie gleich in andern Stücken mit der braunen Aloe ſehr nahe übereinkömmt und nicht ſelten ſtatt derſelben verkauft wird. Bisweilen wird die Roßaloe ſo rein und ſo glänzend zubereitet, daß man ſie durch das Auge kaum von der ſocotriniſchen zu unterſcheiden vermag; allein ihr widriger Geruch, der nicht verſteckt werden kann, giebt ſie jederzeit zu erkennen. —

Alle dieſe Arten der Aloe löſen ſich in reinem Weingeiſt, in Branntewein, und auch in ſolchen Branntewein auf, der zur Hälfte, dem Gewicht nach, mit Waſſer verdünnt worden iſt; es bleiben blos die Unreinigkeiten unaufgelößt zurück. Auch löſen ſie ſich vermittelſt der Hitze, im bloßen Waſſer auf; ſo bald aber als das Waſſer erkaltet, fällt der reſinöſe Theil zu Boden und der gummöſe bleibt mit dem Waſſer vereiniget. Man hat gefunden, daß die braune (hepatica) Aloe mehr Harz und weniger Gummi enthält als wie die ſocotriniſche, und dieſe wiederum mehr Harz und weniger Gummi als wie die Roßaloe. Reiniget man die Harze aller drey Sorten durch den Weingeiſt, ſo behalten ſolche wenig Geruch; das aus der ſocotriniſchen Aloe erhaltene Harz hat kaum einen merklichen Geſchmack; das aus der braunen ſchmeckt etwas bitterlich, und das aus der Roßaloe hat ein wenig mehr von dem aloetiſchen Geſchmack an ſich. Die gummöſen Extrakte der drey beſchriebnen Aloearten ſind weniger unangenehm als wie die rohe Aloe. Das Extrakt von der ſocotriniſchen hat ſehr wenig Geruch und keinen unangenehmen Geſchmack. Das Extrakt der braunen Aloe riecht ſtärker, es ſchmekt aber weit angenehmer als das Extrakt der ſocotriniſchen.

Das Gummi der Roßaloe behält einen beträchtlichen Theil von dem beſondern üblen Geruch dieſer Sorte der Aloe zurück; der Geſchmack deſſelben aber iſt nicht viel unangenehmer als derjenige, den man an dem aus den andern beyden Sorten bereiteten Extrakten wahrnimmt.

Die Aloe iſt ein reizendes, purgierendes bitteres Mittel. Verordnet man daſſelbe in einer ſo ſtarken Doſis, daß es ein wirkliches Purgieren erreget, ſo verurſacht es öfters eine Reizung um die Oefnung des Maſtdarms und bisweilen einen Blutabgang aus ſolchem. Giebt man kleine Doſen öfters und zu wiederholten malen, ſo reiniget die Aloe nicht nur die erſten Wege, ſondern ſie verdünnet und löſet auch die zähen Säfte in den entferntern Theilen auf, erwärmt den Körper, vermehret den Umlauf des Bluts, und befördert den Abgang der monatlichen Reinigung und der Hämorrhoidalflüſſe. Der Gebrauch dieſes Mittel iſt vorzüglich für Perſonen von einem phlegmatiſchem Temperamente und ſitzender Lebensart und deren Verdauungskraft ſchwach iſt, heilſam. Trocknen und gallenreichen Körpern iſt die Aloe ſchädlich, indem ſie das Blut allzu ſehr erhitzt und Entzündungen der Gedärme leicht verurſacht.

Man hält dafür, daß die Aloe, zu Folge ihrer Bitterkeit, die Würmer tödtet, wenn man ſie innerlich gebrauchen oder äuſſerlich in Pflaſtern auf die Nabelgegend auflegen läſſet. Auch wird ſie zur Stillung äuſſerlicher Blutflüſſe, und zur Reinigung und Heilung der Wunden und Geſchwüre gerühmt.

Die Alten waren gewohnt, die Aloe in weit ſtärkere Doſis zu verſchreiben, als dieſes zu unſern Zeiten

 geſchie-

geſchiehet. Dioſcorides verordnet ein halbes bis ganzes Quentchen zu einem gelinden Laxiermittel, und drey Quentchen um ein ſtarkes Purgieren hervorzubringen. Die neuern Aerzte hingegen ſteigen ſelten über einen Scrupel, und die größte Doſis ſchränken ſie auf zween Scrupel ein. Es ſind von dieſem Arzneymittel zehn oder zwölf Gran gemeiniglich hinreichend, und es wirket, wenn es in einer ſolchen oder noch geringern Doſis genommen wird, als ein gelindes reizendes ſtuhlabführendes Mittel, welches, wenn der Gebrauch deſſelben gehörigermaaßen fortgeſetzt wird, ſehr hartnäckige Verſtopfungen zu heben im Stande iſt.

Es ſtehen zwar einige Aerzte in der Meynung, daß die Purgieren erregende Eigenſchaft der Aloe gänzlich in dem Harze derſelben ihren Sitz habe; indeſſen hat jedoch die Erfahrung gezeiget, daß das reine Harz der Aloe wenig oder gar keine purgierende Kräfte enthält, und daß der gummöſe Theil, nachdem er von dem harzigten Theile abgeſondert worden iſt, kräftiger als wie die rohe Aloe wirkt. Läßt man die Aloe bey der Bereitung des gummöſen Extrakts lange kochen, ſo wird ihre Purgieren machende Eigenſchaft beträchtlich verringert, und zwar rühret dieſes nicht von der Abſonderung des Harzes, ſondern von einer Veränderung her, die in dem Safte ſelbſt durch die Hitze hervorgebracht wird. Durch eine dergleichen Behandlung werden die ſtärkſten vegetabiliſchen Purgiermittel gelinde gemacht, ohne daß eine bemerkbare Abſonderung ihrer Theile dabey vor ſich gehet.

Die ſocotriniſche Aloe enthält, wie ich bereits angezeigt habe, mehr gummöſe Materie in ſich, als wie die braune Aloe (Hepatica), und daher purgieret ſie

auch

auch mehr und mit größrer Reizung. Der Gebrauch der erſtern Sorte iſt alſo in ſolchen Fällen, wo ein Reiz erfordert wird, am ſchicklichſten, als zum Beyſpiel zur Beförderung und Hervorbringung der monatlichen Reinigung; die letztere hingegen wirkt beſſer als ein gewöhnliches Purgiermittel. Man nimmt an, daß die wundreinigenden und balſamiſchen Kräfte der Aloe hauptſächlich in dem Harze verborgen liegen, und daß folglich die braune Aloe, welche am meiſten harzigt iſt, zum äuſſerlichen Gebrauch am dienlichſten ſey.

In dem edinburgiſchen Diſpenſatorium kömmt die braune Aloe mit in den **wundreinigenden Balſam** (Balſamum traumaticum) und der **Myrrhen- und Aloetinktur** (Tinctura Myrrhae et Aloës), welche zu einem äuſſerlichen Gebrauch beſtimmt ſind; die ſocotriniſche aber wird zu ſolchen Zubereitungen oder Zuſammenſetzungen genommen, welche innerlich gebraucht werden, wohin die Tinctura ſacra, das Elixir ſacrum, Pulvis hierae picrae, die Pilulae aloëticae, Pilulae Ruſi, Pilulae ſtomachicae, Pilulae cocciae u. ſ. w. gehören.

Nach dem londner Diſpenſatorium gebraucht man blos die ſocotriniſche Aloe. Zu dem Vinum aloëticum, der Tinctura ſacra, dem Elixir Aloës, Balſamum traumaticum, den Pilulis aromaticis und den andern Pillen, zu welchen die Aloe mit kömmt, wird die ſocotriniſche in Subſtanz genommen. Zu dem Pulver Hierae picrae, kömmt blos der reine gummöſe Theil der ſocotriniſchen Aloe, deſſen Abſonderung von der reſinöſen Materie in einem beſondern Proceß angegeben werden wird.

ALSINES *folia.* *Alſine vulgaris ſiue Morſus gallinae I. B.* Chickweed. Hühnerdarm, Vogelkraut (*Alſine media Linn.*) Die Blätter [E].

Dieſe Pflanze wurde von den Alten äuſſerlich gegen den Rothlauf und andere inflammatoriſche Zufälle gebraucht; in den neuern Zeiten iſt ſie innerlich beym Bluthuſten, als ein die Kräfte wiederherſtellendes Mittel bey Abzehrungen und Schwindſuchten, und auch als ein Mittel gegen die fallende Sucht gegeben worden. Zu dieſem Behuf empfehlen einige den ausgepreßten Saft zu einer Unze; andere die getrockneten Blätter zu einem Quentchen, und noch andere das von den Blättern deſtillirte Waſſer. Kann man ja von dieſem Kraute einen wahren Nutzen erwarten, ſo müßte es als ein Nahrungsmittel reichlich genoſſen werden, ohnerachtet auch alsdenn ſeine Wirkſamkeit vielleicht nicht größer ſeyn würde als die, welche andere bereits bewährte Küchenkräuter haben.

ALTHAEAE *folia et radix.* *Althaea Dioſcoridis et Plinii C. B.* Marſch-mallows. Eibiſch (*Althea officinalis Linn.*) Die Blätter und Wurzel [L. E.].

Dieſe Pflanze wächſt in den Sümpfen und andern feuchten Gegenden in verſchiednen Theilen von England wild; ſie wird aber auch zum mediciniſchen Gebrauch häufig in den Gärten gezogen. Alle Theile derſelben haben einen ſchleimichten Geſchmack, und ſind voll von einer weichen ſchleimichten Subſtanz, welche ſich durch Waſſer leicht herausziehen läßt. In den Wurzeln ſcheint dieſer Schleim am

dickſten

dickſten zu ſeyn, und daher werden dieſelben insgemein den übrigen Theilen vorgezogen.

Der Eibiſch beſitzt die allgemeinen Eigenſchaften eines erweichenden Arzneymittels, und iſt in einer dünnen und ſcharfen Beſchaffenheit der Säfte, und wo der natürliche Schleim in den Gedärmen mangelt, dienlich. Man empfiehlt dieſes Mittel hauptſächlich, wenn ſich eine ſcharfe Materie auf die Lunge wirft, bey der Heiſerkeit, bey Ruhren, und bey den vom Nieren- und Blaſenſtein entſtehenden Beſchwerden; jedoch beſitzt daſſelbe nicht, wie einige ſich eingebildet haben, eine beſondere Kraft, den Stein zu zermalmen und auszutreiben, ſondern es verſchaft ſelbigen nur dadurch einen freyen und leichten Abgang, daß es die Gefäſſe ſchlüpfrig und ſchlaff macht. Die Altheenwurzel wird bisweilen zur Erweichung und Reifmachung harter Geſchwülſte äuſſerlich aufgelegt; auch ſoll ſie Kindern bey dem ſchweren Zahnen, wenn man dieſelben daran kauen läßt, Erleichterung verſchaffen.

Von dieſer Wurzel bekommen ein officineller Syrup [L. E.] und eine Salbe [L.] ihre Namen; ferner wird ſelbige mit zu dem zuſammengeſetzten Pulver vom Gummi Tragant [L. E.] und zu dem Schleimöl und Schleimpflaſter (Oleum et Emplaſtrum mucilaginum) [L.] genommen, ohnerachtet ſie den beyden letztern Zubereitungen keine beſondere Kraft mitzutheilen ſcheint, indem ihre ſchleimigte Materie in Oelen keinesweges auflöslich iſt.

ALUMEN. [L. E.] Alum. Alaun.

Der Alaun iſt ein künſtliches Salz das aus gewiſſen Mineralien gezogen wird, indem ſelbige calci-

nirt

nirt und an die Luft gelegt werden; ſodann wird der Alaun vermittelſt des Waſſers ausgelauget. Der meiſte Alaun wird in England, Deutſchland und Italien verfertiget.

Dieſes Salz ſiehet weiß oder blaßroth *) aus, und hat einen herben zuſammenziehenden Geſchmack, welcher mit einer ekelhaften Süßlichkeit verknüpft iſt. Es löſet ſich in ohngefähr zwölf mal ſo viel Waſſer, dem Gewichte nach, auf, und ſchießt ſodann, nachdem die Auflöſung gehörig abgedampft worden iſt, in halbdurchſichtigen Cryſtallen von einer achtſeitigen Figur an. Setzt man den Alaun dem Feuer aus, ſo ſchmilzt er leicht, ſchießt in Blaſen auf, läßt eine häufige wäſſerigte Materie (Phlegma) von ſich, und verwandelt ſich hierauf in eine leichte ſchwammichte weiße Maſſe, welche beträchtlich ſchärfer iſt, als es der Alaun zuvor war. Wird dieſe Maſſe in ein noch ſtärkeres Feuer gebracht, ſo giebt ſolche eine geringe Menge von einem ſauren Spiritus, der mit demjenigen übereinkömmt, den man durch die nehmliche Behandlung aus dem Vitriol erhält. Der zurückbleibende Theil iſt, wenn die Hitze ſtark genug geweſen und lange fortgeſetzt worden iſt, eine unſchmackhafte weiße Erde, welche ſich in jeder Säure leicht auflöſet (ſiehe oben den erſten Theil).

Die Alaunauflöſungen bringen die Milch zum gerinnen, verwandeln die blaue Farbe der Pflanzen-Säfte in eine rothe oder Purpurfarbe, und machen den Galläpfelaufguß trübe und weißlicht. Setzt man zu

*) Der römiſche Alaun (Alumen romanum oder rupeum) hat eine röthlichte Farbe, welche er von einer ihm beygemiſchten Erde erhält. A. d. Ueb.

zu dieſen Auflöſungen fixe alcaliſche Salze hinzu, ſo wird die in dem Alaun befindliche Erde niedergeſchlagen, und die Säure deſſelben vereiniget ſich mit dem beſagten Alcali in Mittelſalzcryſtallen, die den vitrioliſirten Weinſtein gleichen.

Der Alaun iſt ein kräftiges zuſammenziehendes Mittel, und iſt vorzüglich zur Stopfung der Blutflüſſe und unmäſſiger Abſonderungen, weniger aber bey Bauchflüſſen, dienlich. In heftigen Hämorrhagien kann man denſelben zu funfzehn bis zwanzig Gran geben, und ihn alle Stunden oder alle halbe Stunden in dieſer Doſis ſo lange wiederholen, bis das Bluten nachläßt. In andern Fällen aber iſt es rathſamer, kleinere Doſen davon zu verordnen. Die ſtarken Gaben können Ekel und heftige Verſtopfungen der Gedärme veranlaſſen. Aeuſſerlich wird der Alaun in zuſammenziehenden und zurücktreibenden Waſch- und Augenwaſſern gebraucht.

Die zum innerlichen Gebrauch beſtimmten officiellen Zubereitungen ſind die **Alaunmolken** (Serum lactis aluminoſum) [L.] und das **zuſammenziehende Pulver** (Puluis ſtypticus) [E.]; zu den äuſſerlichen Gebrauch dienet das **Alaunwaſſer** (Aqua aluminoſa), das Coagulum aluminoſum und **der gebrannte Alaun** (Alumen vſtum) [L.] welcher letztere weiter nichts iſt, als der am Feuer getrocknete oder ſeiner wäſſerichten Feuchtigkeit beraubte Alaun, die derſelbe, ſo wie andere Salze, in ſeiner cryſtalliniſchen Geſtalt allemal bey ſich führet. Durch dieſen Verluſt des Waſſers wird der Alaun ſchärfer, ſo daß er ſodann als ein gelindes Arzneymittel wirkt. Der Alaun wird ferner mit zu der Bereitung des *Lapis medicamentoſus* und der *Aqua vitriolica* [L.] genommen.

AMA-

AMARACUS ſiehe MAIORANA.

AMBRA GRISEA [E]. *Ambergis.* Ambra. Amber.

Der Ambra iſt eine bituminöſe Subſtanz *) von einer gräulichten oder Aſchfarbe, mit eingeſprengten gelblichten und ſchwärzlichten Flecken oder Adern. Er wird gemeiniglich in kleinen, undurchſichtigen rauhen Maſſen, welche ſehr leicht, von einem ſchwammichten Gewebe und in einem gewiſſen Grade zerreiblich wie Wachs ſind, zu uns gebracht. Dieſe Maſſen zerbrechen in rauhe und unebne Stücken, und enthalten nicht ſelten Theile von Muſchelſchaalen, Gräten von Fiſchen und andere dergleichen Dinge. Der Ambra wird auf der Oberfläche der See ſchwimmend gefunden, oder an den Seeküſten ausgegraben. Die größte Menge davon trift man in dem oſtindiſchen Ocean an; einzelne Stücken Ambra ſind auch bisweilen in unſern und andern nördlichen Gewäſſern gefunden worden.

Der reine Ambra wird zwiſchen den Fingern weich; er zerſchmilzt bey einem geringen Grade von Hitze in eine dem Anſehen nach öligte Materie, und bey einem ſtarken Feuer verfliegt er faſt gänzlich. Macht man denſelben nur ein wenig warm, ſo giebt er einen ganz beſondern Wohlgeruch von ſich, und ſetzt man ihn über ein Feuer, ſo riecht er wie Bernſtein. Er

*) Aublet verſichert, der Ambra ſey weiter nichts als der Saft eines Baums, der durch das Abdampfen verdickt und verhärtet wird. Dieſer Baum, welcher in Guyana wächſet und daſelbſt Cuma genennt wird, iſt noch nicht botaniſch unterſucht worden. — Es ſcheint aber doch nicht, daß der gemeine Ambra in das Pflanzenreich gehöret. A. d. Ueb.

Er löſet ſich, jedoch ſchwer, im Weingeiſt und weſentlichen Oelen, im ausgepreßten Oelen aber und im Waſſer ganz und gar nicht auf.

Der Ambra iſt überhaupt zum Räuchern die angenehmſte Subſtanz, und bringt ſelten ſolche Unbequemlichkeiten hervor, welche andere Subſtanzen dieſer Klaſſe zu verurſachen pflegen. Man betrachtet denſelben als eines der vorzüglichſten herzſtärkenden Mittel, und ſchreibt ihm in allen Kopfkrankheiten und Nervenbeſchwerden große Wirkungen zu. Hoffmann empfiehlt eine Auflöſung davon in dem über Roſen abgezogenen Weingeiſt als eine der kräftigſten nervenſtärkenden Arzneyen. Die morgenländiſchen Völker haben von den zur Wolluſt reizenden Eigenſchaften des Ambra eine ſehr große Meinung, und halten dafür, daß der häufige Gebrauch deſſelben zu einem langen Leben vieles beytrage.

AMMEOS VERI *ſeu cretici ſemen. Ammi odore Origani I. B.* The true Ammi or Biſhopsweed. Kretiſcher, Aegyptiſcher, oder Alexandriniſcher Ammi, Mohrenkümmel (*Siſon Ammi Linn.*) Die Saamen [E].

Dieſe Saamen, welche aus Aegypten zu uns gebracht werden, ſind klein und geſtreift, von einer röthlicht braunen Farbe, einem erwärmenden ſtechenden Geſchmack und einem angenehmen Geruch, der ſich dem Geruch des Doſten (Origanum) nähert. Sie werden als magenſtärkende, blähungs- und harntreibende Dinge empfohlen, werden aber in den Apotheken lange nicht mehr aufbehalten, indem gemeiniglich die

die Saamen von einer in England wachſenden, ob gleich nicht einheimiſchen Pflanze, nehmlich das gemeine Ammi (ſ. den folgenden Artikel) an deren Statt gebraucht werden.

AMMEOS VULGARIS *ſemen. Ammi vulgare maius, latioribus foliis, ſemine minus odorato I. B.* Common Biſhopsweed. Groſſer oder gemeiner Ammi (*Ammi maius Linn.*) Die Saamen [L].

Die Saamen des gemeinen Ammi ſind etwas gröſſer, aber von einer bläßern Farbe als wie die von der im vorhergehenden Artikel beſchriebenen Pflanze. Ihr Geruch und Geſchmack iſt ſchwächer, und ſie haben nichts von dem Doſtengeruch des kretiſchen Ammi an ſich. Man rechnet dieſelben unter die vier kleinen erwärmenden Saamen (Semina quatuor calida minora), ſie kommen aber kaum zu einer andern Zuſammenſetzung als zu dem Theriak. Das Edinburgiſche Collegium der Aerzte hat den gemeinen Ammi aus ihren Pharmacopoe ausgeſchloſſen, und blos die vorhergehende Art beybehalten.

AMMONIACUM GUMMI [L. E.] Ammoniacgummi.

Das Ammoniacgummi iſt ein verdickter gummiresinöſer Saft, welcher aus Oſtindien, gemeiniglich in groſſen Maſſen zu uns gebracht wird, welche aus kleinen Klumpen oder Stücken von einer milchweißen Farbe beſtehen, die ſich jedoch an der freyen Luft gar bald in eine gelblichte verändert. Wir haben noch keine zuverläſſige Nachricht von der Pflanze, welche dieſen

dieſen Saft giebt; die in dieſen Stücken öfters befindlichen Saamen, gleichen den Saamen von den ſchirmtragenden Pflanzen. Zu dem innerlichen Gebrauch müſſen dergleichen große, trockne, von kleinen Steinen, Saamen und andern Unreinigkeiten freye Stücken ausgeleſen und vorgezogen werden. Die unreinern Klumpen werden durch die Auflöſung und das Durchſehen gereiniget, und ſodann wird die erwähnte Auflöſung ſorgfältig abgedampft und verdickt. Wofern dieſe Bearbeitung nicht geſchickt veranſtaltet wird, ſo verlieret das Gummi ein Beträchtliches von ſeinen flüchtigern Theilen. Es wird öfters in den Apotheken, unter dem Namen des durchgeſeihten Ammoniacgummi, eine Zuſammenſetzung von Ingredienzien verkaufet, deren Kräfte weit geringer ſind als wie die von den wahren Ammoniacgummi.

Das Ammoniacgummi hat einen ekelhaften ſüſſen Geſchmack, auf welchen ein bitterer nachfolget, und einen beſondern Geruch, der einigermaaßen dem Geruch des Mutterharzes (Galbanum) gleichet, jedoch aber angenehmer iſt. Es wird daſſelbe im Munde weich, und bekömmt, wenn es gekauet wird, eine weißere Farbe. Wirft man es auf glühende Kohlen, ſo verbrennt es mit einer Flamme. Dieſes Gummi iſt einigermaaßen im Waſſer und in Eſſig auflöslich, und es giebt den beſagten Auflöſungsmitteln ein milchartiges Anſehen; allein der reſinöſe Theil, der ſich ohngefähr auf die Hälfte beläuft, ſetzt ſich, wenn man die Auflöſung ſtehen läßt, zu Boden.

Das Ammoniacgummi iſt ein ſehr brauchbares, die Verſtopfungen auflöſendes Mittel, und es wird daſſelbe gegen die Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes und in hyſteriſchen Beſchwerden, welche

von einem Mangel der monatlichen Reinigung herrühren, häufig verordnet. Man nimmt auch ferner an, daß ſolches die Gefäſſe der Lungen reiniget, und in einigen Arten der Engbrüſtigkeit, wo die Lungen mit einem zähen Schleime überhäuft ſind, vortrefliche Dienſte leiſtet. Zu dieſer Abſicht erzeiget ſich eine Auflöſung des Ammoniacgummi in Meerzwiebeleſſig als ein ſehr wirkſames Arzneymittel, ob ſelbige gleich von einem ſehr unangenehmen Geſchmack iſt. Bey lang anhaltenden und hartnäckigen Colikſchmerzen, welche von einer in den Gedärmen befindlichen ſchleimichten Materie herrühren, iſt dieſes Gummiharz mit einem glücklichen Erfolg verordnet worden, nachdem man die Purgiermittel und die gewöhnlichen blähungstreibenden Arzneyen vergeblich angewendet hatte. Am bequemſten wird dieſe Medicin in Pillen zu ohngefähr einem Scrupel beym Schlafengehen, oder auch noch öfterer, gereichet; äuſſerlich dient dieſelbe zur Erweichung und Reifmachung harter Geſchwülſte. Einige empfehlen eine Auflöſung davon in Weineſſig ſogar zur Zertheilung ſcirrhöſer (wie auch der ſogenannten weißen) Geſchwülſte.

In den Apotheken wird eine Auflöſung davon in Poleywaſſer aufbewahret, welche ihrer milchigten Farbe wegen Ammoniacmilch (Lac Ammoniaci) [L.] genennt wird. Auſſerdem kömmt das Ammoniacgummi auch noch zu dem Bruſtſauerhonig (Oxymel pectorale), den bruſtlöſenden Pillen (Pilulae pectorales) und den die Verſtopfungen auflöſenden und gummöſen Pillen (Pilulae ecphracticae und gummoſae) des Edinburgiſchen Diſpenſatoriums und zu verſchiednen Pflaſtern [L. E.].

AMOMI

AMOMI VERI *ſemen. Amomum racemoſum C. B.* True Amomum. Wahres Amomum (*Myrtus Pimenta Linn.*) Die Saamen [L].

Das wahre Amomum, welches aus Oſtindien zu uns gebracht wird, iſt eine runde Frucht, ohngefähr von der Größe einer mittelmäſſigen Weinbeere, und enthält unter einer membranöſen Decke, viele kleine, rauhe eckigte Saamen, die von auſſen ſchwärzlicht-braun, von innen aber weißlicht ausſehen. Die Saamen liegen in drey von einander abgeſonderten Zellen; die in einer jeden Zelle enthaltenen liegen ſo dicht neben einander, daß die Frucht, wenn man ſie öfnet, blos drey Saamen in ſich zu faſſen ſcheint. Zehn oder zwölf ſolche Früchte wachſen in eine Traube zuſammen, und hängen, ohne einen eignen Stiel, an einem ohngefähr einen Zoll langen hölzernen Stengel an. Jede einzelne Frucht wird von ſechs Blättern, in Geſtalt eines Kelches umgeben, und der fruchtleere Theil des Stengels von ſtufenartig geordneten Blättern bedeckt.

Die Schaalen, Blätter und Stengel haben einen ſchwachen angenehmen Geruch und einen mäſſig erwärmenden aromatiſchen Geſchmack. Die von ihren Schaalen befreyten Saamen beſitzen dieſe Eigenſchaften in einem ſtärkern Grade, ihr Geruch iſt lebhaft und durchdringend, und ihr Geſchmack, welcher ſcharf iſt, nähert ſich dem Geſchmack des Camphers. Ohngeachtet aber das Amomum ein vortrefliches Mittel iſt, ſo iſt es doch ſchon lange in den Apotheken nicht gebraucht worden.

Das Amomum ſoll mit in den Theriak kommen: allein das Collegium der edinburger Aerzte hat dieſe

Zuſammenſetzung abgeändert, und da das wahre Amomum anjetzt in England nicht zu haben iſt, ſo hat man daſſelbe daraus weggelaſſen. Das Collegium der londner Aerzte aber glaubt, man könne die Saamen der im folgenden Artikel beſchriebnen Pflanze, welche in England einheimiſch iſt, anſtatt des orientaliſchen Amomum dazu nehmen.

AMOMI VULGARIS *ſemen.* *Siſon quod Amomum officinis noſtris C. B. Sium aromaticum Tournef.* Common Amomum or Baſtard ſtone parsley. Gemeines Amomum (*Siſon Amomum Linn.*) Die Saamen [L. E].

Dieſe Saamen ſind dem Anſehen und Wuchſe nach, von den vorhergehenden gar ſehr verſchieden. Sie ſehen wie die Schirme oder Dolden (Vmbellae) aus, und es ſind immer ihrer zween mit einander verbunden, doch aber mit keiner gemeinſchaftlichen Bedeckung verſehen. Sie ſind klein, geſtreift, von einer eyförmigen Geſtalt und braunen Farbe. Ihr Geſchmack iſt erwärmend und gewürzhaft, jedoch von dem Geſchmack des wahren Amomum beträchtlich verſchieden und um ſehr vieles ſchwächer. Das Waſſer ziehet durch das Aufgieſſen wenig von dem Geruch und Geſchmack dieſer Saamen aus, es gehet aber das Angenehme von beyden bey dem Deſtilliren ganz mit über; der rectificirte Weingeiſt hingegen nimmt durch das Aufgieſſen den Geruch und Geſchmack ganz in ſich, durch das Deſtilliren deſſelben aber wird ſehr wenig davon mit über getrieben. Es iſt daher in dem wäſſerigten Extrakt weder der Geruch noch der Geſchmack der Saamen befindlich; das ſpirituöſe Extrakt im Gegentheil beſitzt dieſe Eigenſchaften in einem ſehr hohen Grade. Die mit reinem

Wein-

Weingeiſt von dieſen Saamen abgezogene Tinktur iſt von einer grünen Farbe. Man hat dieſe Saamen als eine blähungstreibende, eröfnende, harntreibende, und die monatliche Reinigung befördernde Arzney empfehlen; allein ſie werden anjeßt von den praktiſchen Aerzten ſelten verordnet.

AMYGDALAE AMARAE ET DULCES.

Bitter and ſweet almonds. Bittere und ſüße Mandeln [L. E].

Die Mandeln ſind etwas platte Kerne von einer weißen Farbe, und mit einer dünnen bräunlichten Haut überzogen. Sie haben entweder einen gelinden ſüßen oder einen unangenehmen bittern Geſchmack. Die Häute der ſüßen ſowohl als der bittern Mandeln ſchmecken ſehr widrig und ſind mit einer ſcharfen Subſtanz beſtäubt. Sie ſind geneigt beym Aufbewahren ranzigt, und von einer Art Inſekten zernagt zu werden, welche den innern Theil herausfreſſen, und die Mandeln dem Anſehen nach unverſehrt zurück laſſen; Umſtände, auf die man beym Ausſuchen derſelben Rückſicht nehmen muß.

Die Frucht, in welcher dieſe Kerne ſtecken, wächſet auf einem Baume, der dem Pfirſchenbaum ſehr gleichet, und welcher der Mandelbaum *Amygdalus ſatiua C. B.* (*Amygdalus communis Linn.*) genennt wird. Dem äußerlichen Anſehen nach iſt zwiſchen den Bäumen, welche die bittern und ſüßen Mandeln tragen, oder zwiſchen den Kernen ſelbſt, gar kein Unterſchied zu bemerken; ja es ſollen auf einem und eben demſelben Baume, durch eine

verſchiedne Cultur, beyde Arten von Mandeln wachſen *).

Die bittern ſo wohl als die ſüßen Mandeln geben bey dem Auspreſſen eine große Menge Oel von ſich, welches keinen Geruch und keinen beſondern Geſchmack hat. Es ſondert ſich auch dieſes Oel, durch das Kochen der Mandeln im Waſſer, von denſelben ab, und wird ſodann von der Oberfläche des Waſſers nach und nach abgeſchöpft. Werden aber die Mandeln mit Waſſer abgerieben, ſo vermiſchen ſich das Oel und Waſſer, vermittelſt der übrigen in den Mandeln enthaltenen Materien miteinander und geben eine fettigte milchartige Feuchtigkeit, oder die ſogenannte **Mandelmilch** (Emulſio amygdaliua).

Die ſüßen Mandeln werden häufiger zu Nahrungs- als zu Arzneymitteln gebraucht; jedoch hält man dafür, daß ſie wenig Nahrung geben, und wenn man ſie in Subſtanz ißt, nicht leicht zu verdauen ſind, ob ſie gleich klein zerſchnitten werden. Ihrer gelinden fettigen Eigenſchaft zufolge, ſollen dieſelben die in den erſten Wegen befindlichen ſcharfen Säfte einwickeln. Bisweilen verſchaffen ſechs bis acht geſchälte ſüße Mandeln, wenn man ſolche auf einmal ißt, beym Sodbrennen eine baldige Erleichterung.

Die bittern Mandeln ſind für die Hunde und einige andere Thiere ein Gift, und das von denſelben abgezogene Waſſer, wenn es einen gewiſſen Grad von Stärke hat, hat gleiche Wirkungen hervorgebracht. Demohngeachtet ſcheinen dieſelben dem Menſchen unſchäd-

*) Nach dem Linne' ſind es Abänderungen: der ſüße Mandelbaum iſt bey ihm *Amygdalus communis* Var. *β. ſatiua*, der bittere aber *Amygd. comm.* Var. *γ. amara.* A. d. Ueb.

unſchädlich zu ſeyn, und ſindnicht ſelten als Arzneymittel angewendet worden. Boerhaave empfiehlt ſelbige in Subſtanz als ein harntreibendes Mittel, welches ſehr wenig erhitzend iſt, und deswegen in hitzigen Krankheiten ohne Gefahr verordnet werden darf.

Die aus beyden Arten von Mandeln ausgepreßten Oele beſitzen einerley in die Augen fallende Eigenſchaften. Die allgemeinen Kräfte der beſagten Oele beſtehen darinnen, daß ſie die Schärfe der Säfte mildern und die feſten Theile erweichen und ſchlaff machen; daher werden dieſelben bey dem Kitzelhuſten, dem beſchwerlichen Abgang des Urins, bey Schmerzen und Entzündungen innerlich, und äuſſerlich bey der Spannung und dem Steifwerden einzelner Theile verordnet.

Die milchigten Auflöſungen der Mandeln in wäſſerichten Feuchtigkeiten, welche insgemein Mandelmilch (Emulſio) genennt werden, enthalten das Oel derſelben, und nehmen in einem gewiſſen Grade Antheil an der erweichenden Eigenſchaft von ihnen. Indeſſen hat man doch dabey den Vortheil für dem reinen Oele, daß die beſagten Auflöſungen in hitzigen oder entzündungsartigen Krankheiten gegeben werden können, ohne daß man die ſchlimmen Folgen zu beſorgen hat, welche das Oel bisweilen hervorbringen dürfte, indem die Mandelmilch nicht ranzicht oder ſcharf durch die Hitze wird, wie dieſes ſonſt bey allen dergleichen Oelen in kurzer Zeit zu geſchehen pflegt. Verſchiedne fettige und reſinöſe Subſtanzen, welche an und für ſich mit dem Waſſer nicht miſchbar ſind, können durch das Abreiben mit Mandeln mit denſelben leicht in die Form einer Emulſion gebracht, und alſo zum mediciniſchen Gebrauch auf eine vortrefliche Weiſe geſchickt gemacht wer-

 den.

den. Unter dieſer Geſtalt laſſen ſich der Campher und die reſinöſen Purgiermittel bequem einnehmen. Die einzigen officinellen Zubereitungen von den Mandeln ſind das ausgepreßte Mandelöl (Oleum amygdalarum) und die Mandelmilch (Emulſio).

AMYLUM ſiehe TRITICUM.

ANACARDIA (ORIENTALIA). *Anacardium or Malacca bean.* Anacardien oder Malaccanuß.

Es iſt dieſes die Frucht eines in Malabarien und in andern Gegenden von Oſtindien wachſenden Baumes *). Sie ſiehet glänzend ſchwarz aus, hat die Geſtalt eines platgedrückten Herzens, iſt ohngefähr einen Zoll lang, endiget ſich an dem einen Ende in eine ſtumpfe Spitze, hängt mit dem andern an einem runzlichten Stiel, und enthält in zwo Schaalen einen Kern von einem ſüßlichten Geſchmack. Zwiſchen den erwähnten Schaalen iſt ein dicker und ſcharfer Saft befindlich.

Ueber die Heilkräfte der Anacardien iſt ſehr viel geſtritten worden. Viele haben ihnen die Eigenſchaft zugeſchrieben, daß ſie das Gehirn und die Nerven ſtärken, und

*) Nach der neuern Entdeckungen kommen die orientaliſchen Anacardien von dem *Semecarpus Linn.* welcher das *Anacardium primum C. Bauh.* iſt. — Dio Früchte des weſtindiſchen Anacardienbaumes (*Anacardium occidentale Linn.*) oder Acajou, welche in Braſilien und Surinam wachſen, ſehen nierenförmig aus, und ſind auf der einen Seite plattgedruckt, auf der andern aber convex. Ihre Schaale iſt äußerſt ſchrf. Die Früchte ſelbſt aber ſchmecken gebraten ziemlich angenehm. A. d. Ueb.

und das Gedächtniß und den Verſtand ſchärfen ſollen, und daher legte man einer davon bereiteten Confektion den Namen der *Confectio ſapientum* bey; andere hingegen halten den Namen *Confectio ſtultorum* für ſchicklicher, und dieſe letztern führen Beyſpiele an, daß der fortgeſetzte Gebrauch derſelben Perſonen raſend gemacht habe. So viel iſt jedoch gewiß, daß die Anacardienkerne ihren Eigenſchaften nach von den Mandeln nicht verſchieden ſind. Die ſchlimmen Wirkungen, die man dieſer Frucht beygeleget hat, betreffen blos den zwiſchen den erwähnten Kernen befindlichen Saft, welcher ſo ſcharf iſt, daß die Indianer deſſelben ſich als eines Aezmittels bedienen. Dieſer Saft wird als ein äuſſerliches Mittel gegen die Flechten, Sommerſproſſen, und andere Flecken der Haut empfohlen, welche derſelbe blos dadurch wegſchaft, daß dieſer Theil weggebeizt wird oder vereitert, und ſodann eine neue Haut darunter hervorkömmt.

ANAGALLIDIS *folia. Anagallis phoeniceo flore C. B.* et *Anagallis flore caeruleo C. B.* Common, male and female Pimpernel. **Gauchheil, Kolmarkraut** (*Anagallis arvenſis* et *Anagallis Monelli Linn.*) Die Blätter.

Der Gauchheil iſt eine niedrige Pflanze, welche dem Anſehen nach dem Hühnerdarm gleichet, es iſt jedoch derſelbe von dem letztern dadurch leicht zu unterſcheiden, daß ſeine Blätter unterwärts gefleckt und unmittelbar mit dem Stengel verbunden ſind. Die angezeigten beyden Arten (oder Abänderungen) dieſer Pflanze unterſcheiden ſich blos durch die Farbe ihrer Blumen; man findet beyde auf den Feldern wild wachſen, jedoch kömmt die rothblühende Art am häufigſten vor.

Dieſe beyden Arten vom Gauchheil haben einen kräuterartigen widrigen Geſchmack und wenig oder gar keinen Geruch. Es ſind denſelben viele auſſerordentliche Wirkungen zugeeignet worden. Geoffroy hält ſie für ein hauptſtärkendes, ſchweißtreibendes, wundreinigendes, gifttreibendes und gegen die Raſerey und fallende Sucht (wie auch die Waſſerſcheu) dienliches Mittel. Tragus (Bock), Caſpar Hoffmann, Micheli und andere ſind ebenfalls ſehr verſchwenderiſch in ihren Lobeserhebungen, und einer von dieſen Männern ſagt, es wären ihm von der beſondern Wirkſamkeit des Decokts und der Tinktur von dieſer Pflanze bey raſender und melancholiſchen Perſonen zahlreiche Beyſpiele bekannt. Allein die neuern praktiſchen Aerzte ſind nicht ſo glücklich geweſen den nehmlichen glücklichen Erfolg davon zu verſpüren. Der Gauchheil wird nicht ſelten als ein Nahrungsmittel gebraucht; er giebt einen nicht unſchmackhaften Sallat ab, und dient in einigen Theilen von England ſtatt eines Küchenkrauts. Die ſpirituöſe Tinktur davon enthält keine erheblichen Kräfte; die einzige Zubereitung, welche einigen Nuzzen verſpricht, iſt ein wäſſerichtes Extrakt oder der ausgepreßte gereinigte und verdickte Saft.

ANAGALLIS AQUATICA ſiehe BECCABUNGA.

ANCHUSAE oder ALCANNAE SPURIAE *) *radix. Bugloſſum radice rubra Tournef.* Alkanet root. Rothe Ochſenzunge, Alkanet- oder Orkanetwurzel (*Anchuſa tinctoria Linn.*) Die Wurzel [E].

Die

*) Die wahre oder orientaliſche Alkanetwurzel, welche in Oſtindien und andern morgenländiſchen Gegen-

Die rothe Ochſenzunge iſt eine rauhe haarichte Pflanze, welche der wilden Ochſenzunge gar ſehr gleichet. Der Hauptunterſchied zwiſchen ihr und der gemeinen Ochſenzunge beſtehet in der Farbe ihrer Wurzeln; die Rinde derſelben iſt von einer dunkelrothen Farbe, und theilet den Oelen, dem Wachs, und allen fettigten Subſtanzen, nicht aber den wäſſerigten Feuchtigkeiten, eine ſchöne dunkelrothe Farbe mit. Dieſe Pflanze wächſet in den wärmern Theilen von Europa: ſie wird auch bisweilen in unſern Gärten gezogen; die größte Menge davon aber wird in Deutſchland und Frankreich, inſonderheit bey Montpellier, gebauet, aus welcher Gegend die getrockneten Wurzeln gemeiniglich nach England geſchickt werden. Die in England gezogene Wurzel ſtehet in der Farbe der ausländiſchen weit nach, indem die erſtgenannte blos hellroth iſt, die andern aber von einer dunkeln purpurrothen Farbe ſind; ein Umſtand, der einige auf die Gedanken gebracht hat, daß die Farbe der ausländiſchen Wurzeln erkünſtelt iſt; jedoch beruhet dieſe Meinung meines Erachtens auf keinem zureichenden Grunde.

Die Wurzel von der rothen Ochſenzunge hat wenig oder gar keinen Geruch. Wenn ſie friſch iſt, ſo hat ſie einen bitterlichen zuſammenziehenden Geſchmack; getrocknet aber verliert ſie denſelben faſt gänzlich. Auf ihre Heilkräfte verläßt man ſich anjetzt beynahe gar nicht. Sie dient vorzüglich zum Färben der Oele, Salben und Pflaſtern. Da die färbende Mate-

Gegenden wächſet, kömmt von der *Lawſonia inermis Linnaei.* Dieſe giebt eine dunkelröthere Farbe als wie die unſrige. A. d. Ueb.

Materie derſelben nur in dem rindigten Theile ſteckt, ſo ſind die kleinen Wurzeln die beſten, weil ſolche verhältnißmäſſig mehr Rinde an ſich haben als wie die großen.

ANETHI *ſemen.* *Anethum hortenſe C. B.* Dill-ſeed. Dill (*Anethum graueolens Linn.*) Die Saamen [L. E].

Es iſt dieſes eine Dolden- oder ſchirmtragende Pflanze, welche ſo wohl zum Küchen- als medicinischen Gebrauch in Gärten gezogen wird. Die Saamen ſehen blaßgelblicht aus, haben eine faſt ovale Geſtalt und ſind auf der einen Seite erhaben, auf der andern aber platt. Sie haben einen mäſſig erwärmenden und reizenden Geſchmack, und einen gewürzhaften jedoch nicht ganz angenehmen Geruch. Man empfiehlt dieſelben als ein blähungstreibendes Mittel in Blähungskoliken, welche von einer kalten Urſache oder einer ſchleimichten Beſchaffenheit der Säfte ihren Urſprung haben. Die wirkſamſten Zubereitungen davon ſind das deſtillirte Oel und eine mit rektificirtem Weingeiſt verfertigte Tinktur oder Extrakt. In den Apotheken werden das Oel und das davon abgezogne einfache Waſſer aufbewahret [L].

ANGELICAE *radix*, *folia*, *ſemen.* *Angelica ſatiua C. B.* *Imperatoria ſatiua Tournef.* Garden angelica. Gartenangelik, Bruſtwurzel, Engelwurzel (*Angelica archangelica Linn.*) Die Wurzeln, Blätter und Saamen [L. E.]

Es iſt dieſes eine große doldentragende Pflanze, welche in den nördlichen Himmelsſtrichen wild wächſet;

ſet; ſie wird jedoch zu dem Gebrauche für die Apotheken in verſchiednen Theilen von Europa in Gärten gezogen. Aus Böhmen und Spanien ſoll die beſte kommen. Nach dem Londner Diſpenſatorium ſoll von den aus Spanien gebrachten Wurzeln allein Gebrauch gemacht werden. Die Angelikwurzel pflegt leicht ſchimmlicht und von Inſekten angefreſſen zu werden, wofern ſie nicht durchaus getrocknet, an einem trocknen Orte aufbewahret und öfters an die Luft gelegt wird. Die dieſer Verderbniß unterworfnen Wurzeln ſollen dadurch gut gehalten werden können, wenn man ſelbige in Weingeiſt eintaucht oder den Dampf deſſelben an ſie gehen läßt, nachdem ſie getrocknet worden ſind.

Alle Theile der Angelika, ſonderlich aber die Wurzeln, haben einen ſtarken gewürzhaften Wohlgeruch und einen angenehmen bitterlichen erwärmenden Geſchmack, den man noch lange nach dem Kauen an den Lippen und dem Gaumen empfindet. Der liebliche Geruch und Geſchmack der Saamen und Blätter, und zwar vorzüglich der letztern, gehet ſehr bald verlohren. Trocknet man die Blätter, ſo verlieren ſie den größten Theil ihres Geſchmacks und Geruchs; bey den Wurzeln halten ſich dieſe Eigenſchaften länger, ob ſie gleich auch zum Theil bey dem Aufbewahren verfliegen. Macht man im Frühlinge Einſchnitte in die friſchen Wurzeln, ſo geben ſie einen wohlriechenden gelben Saft, welcher, wenn er langſam getrocknet wird, ein ſehr gutes Gummiharz abgiebt, das ſehr reichhaltig an den Heilkräften der Angelika iſt. Wird die Wurzel getrocknet, ſo ſammlet ſich der beſagte Saft in deutlich in die Augen fallenden Stückchen, welche, wenn man die Wurzel

der

der Länge nach durchſchneidet, als kleine Adern erſcheinen; in dieſem Zuſtand ſind die erwähnten Stückchen wohl im Weingeiſt, aber nicht in wäſſerichten Feuchtigkeiten auflöslich *).

Die Angelika iſt eines der beſten europäiſchen Gewürze, ob man gleich auf dieſelbe in der jetzigen Praxis wenig Rückſicht zu nehmen pflegt. Die Wurzel, als der wirkſamſte Theil derſelben, wird ſelten in Recepten verſchrieben und zu keiner officinellen Zubereitung angewendet. Die Blätter kommen mit zu den drey gifttreibenden Waſſern [L], die Saamen aber, zu dem zuſammengeſetzten Aniswaſſer, dem Peſtwaſſer, dem Wunderwaſſer (Aqua mirabilis) und der aromatiſchen Tinktur [E]. Die Stengel werden mit Zucker eingemacht.

ANGUILLAE HEPAR. The liver of the eel. Die Leber vom Aale.

Die Leber und Galle des Aals ſind äuſſerſt ſcharf. Man hat dieſe Theile für ein ſpecifiſches Mittel bey ſchweren Geburten gehalten, und ſie machen daher einen Theil der vorzüglichſten zu dieſem Behuf gebräuchlichen Zuſammenſetzungen in ausländiſchen Apothekerbüchern aus. Indeſſen aber ſind doch in den mehreſten dergleichen Fällen, alle ſcharfe und reizende Mittel wirklich ſchädlich. Nach Boerhaave's Bemerkungen hat kein Fiſch eine ſchärfere Galle als wie der Aal; es ſagt dieſer Verfaſſer, er habe mit Pillen von der Aal- und Hechtgalle bleiche mit der engliſchen Krank-

*) Mit dieſer Art kömmt die wilde Engelwurzel (*Angelica ſylveſtris Linn.*) in Anſehung ihrer Arzneykräfte überein. A. d. Ueb.

Krankheit behaftete Kinder, deren Unterleib aufgeſchwollen war, geheilet; und er ſetzt hinzu, dieſe Galle führe der Urin auf eine kräftige Weiſe ab, und vermindere dadurch die Geſchwulſt des Unterleibes.

ANIME (GUMMI) [E]. Animegummi, Flußharz, ein Harz, welches aus den Stamm eines großen amerikaniſchen Baumes (Hymenaca Courbaril *Linn.*) herausſchwitzt, der vom Piſo Jetaiba, von den Indianern aber *Courbaril* genennt wird.

Dieſes Harz beſetzt eine durchſichtige Bernſteinfarbe; es hat daſſelbe einen leichten angenehmen Geruch und wenig oder gar keinen Geſchmack. Es löſet ſich gänzlich, jedoch nicht ſehr leicht, im rektificirten Weingeiſt auf, und die Unreinigkeiten, welche öfters ſehr häufig damit vermiſcht ſind, bleiben unaufgelößt zurück. Die Braſilianer ſollen ſich gegen Schmerzen und Kopfweh, welche von einer kalten Urſache herrühren, des Animegummi zum Räuchern bedienen. Bey uns in England wird es ſelten, ja faſt gar nicht, zum mediciniſchen Gebrauch verordnet.

ANISI *ſemen. Apium Aniſum dictum, ſemine ſuaueolente Tournef.* Aniſe. Anis (*Pimpinella Aniſum Linn.*) Die Saamen [L. E.]

Die Anispflanze iſt eine ein Jahr daurende doldentragende Pflanze, welche in Candien, Syrien und andern öſtlichen Ländern wild wächſet. Sie wird in einigen Gegenden von Frankreich, Deutſchland und Spanien gebauet und es kann ſolche auch in England gezogen werden. Die aus Spanien kommenden Saamen, welche kleiner ſind als die andern, werden den übrigen vorgezogen.

Der

Der Aniſsaamen hat einen gewürzhaften Geruch und einen angenehmen erwärmenden Geſchmack, der mit einem gewiſſen Grade von Süſſigkeit verknüpft iſt. Das Waſſer ziehet ſehr wenig von den Eigenſchaften dieſer Saamen, der rektificirte Weingeiſt aber alles aus.

Man rechnet die genannten Saamen unter die vier großen erhitzenden Saamen (Semina calida maiora). Es werden dieſelben hauptſächlich bey kalten mit Blähungen verknüpften Zufällen, bey einem allzu häufig vorhandenen zähen Schleime und gegen die Leibesſchmerzen gebraucht, denen die kleinen Kinder unterworf ſind. Friedrich Hoffmann empfiehlt dieſelben bey der Schwäche des Magens, bey Durchfällen, und zur Stärkung der Eingeweide überhaupt, und er glaubt, daß der ihnen von Helmont beygelegte Name Solamen inteſtinorum denſelben ſehr gut zukomme.

Die von ditſen Saamen gemachten officinellen Zubereitungen ſind ein weſentliches Oel [L. E.] und ein ſpirituöſes zuſammengeſetztes Waſſer [L. E.] Sie kommen auch mit in den Mithridat und Theriak und das weſentliche Oel deſſelben zu dem paregoriſchen Elixir [L].

ANISUM STELLATUM *ſeu ſemen Badianae.* Stellate Aniſe. Indianiſcher oder Sternanis, Badian (*Illicium aniſatum Linn.*) [C].

Es ſind dieſes Saamenkapſeln, deren ſechſe und mehrere mit ihrem einem Ende dergeſtalt zuſammenſtoßen, daß ſie wie die Stralen eines Sterns geordnet ſind. Jede dieſer Kapſeln enthält einen Kern

der

der von auſſen eine glänzend braune Farbe zeiget, inn-wendig aber weiß ausſiehet. Der Baum, der dieſe Früchte trägt, wächſet in der Tartarey, China und auf den Philippiniſchen Inſeln. — Die beſagten Saamenkapſeln haben einen aromatiſchen, ſüßlichen und dem Anis ähnlichen, jedoch etwas ſtärkern Geſchmack, und beſitzen magenſtärkende, blähungstreibende, harntreibende und bruſtlöſende Kräfte.

ANONIS ſiehe ONONIS.

ANSERINA ſiehe ARGENTINA.

ANTHORAE *ſiue Antithorae radix.* *Aconitum ſalutiferum C. B. Aconitum foliorum laciniis linearibus, vbique eiusdem latitudinis* (*Aconitum Anthora Linn.*) Whole-ſome wolf's bane. Giftheil. Die Wurzel.

Man kann dieſe Pflanze von den giftigen Arten dieſer Gattung durch ihre Blätter unterſcheiden, als welche mit feinern Einſchnitten verſehen ſind, und ganz und gar nicht glänzend ausſehen. Sie wächſet auf den Alpen wild. — Die Wurzel des Giftheils iſt gegen die Gifte, inſonderheit aber gegen das Gift der Thora (*Ranunculus Thora Linn.* woher die Pflanze ihren Namen bekommen hat) für nützlich gehalten worden; demohnerachtet aber betrachten doch einige Aerzte dieſes vorgebliche Gegengift als eine ſchädliche Pflanze. Friedrich Hoffmann ſagt, es mache dieſe Wurzel Purgieren, und habe gefährliche Magenbeſchwerden, die mit Hitze, Durſt und Aengſtlichkeit verknüpft waren, hervorgebracht. Geoffroy im Gegentheile hat niemals eine purgierenmachende Eigenſchaft, oder einige ſchlimme Folgen, von dem

Gebrauch der angeführten Wurzel bemerket; er hat vielmehr, dieſelbe öfters, und jederzeit mit gutem Erfolg, gegen die Würmer, und bey bösartigen, vorzüglich aber bey denenjenigen Fiebern, welche von zähen Unreinigkeiten in dem Magen und den Gedärmen herrühren, von einem Scrupel bis zu einem Quentchen verordnet. Es fehlen jedoch bis jeƺt noch zureichende Verſuche, welche dieſe Erfahrungen gänzlich beſtimmen, da man von dieſer Wurzel, deren Geſchmack ſcharf und bitter iſt, in der Arzneykunſt noch keinen allgemeinen Gebrauch macht.

ANTIMONIUM [L. E.] *Stibium.* Antimony. Spießglas, Spießglanz.

Das Spießglas iſt ein ſchwerer, zerreiblicher, mineraliſcher Körper, welcher aus langen, glänzenden ſtreifenförmigen Nadeln zuſammengeſeƺt iſt, die mit einer dunkel bleyfärbigen Subſtanz untermengt ſind. Es beſiƺt daſſelbe keinen in die Sinne fallenden Geſchmack und Geruch. Man findet verſchiedne Gruben davon in Deutſchland, Ungarn und Frankreich und auch einige in England. Unterdeſſen aber ſcheint doch das engliſche Spießglas unter allen zum mediciniſchen Gebrauch am wenigſten geſchickt zu ſeyn, weil es gemeiniglich Bley in ſich hält. Die mit den ausländiſchen Sorten des Spießglaſes vermiſchten Subſtanzen ſind gemeiniglich ſteinigte und unſchmelzbare; aus denen daſſelbe in ſolchen Gefäſſen, deren Boden mit kleinen Löchern durchbohret iſt, herausgeſchmolzen, und in kegelförmige Gießformen aufgenommen wird. In dieſen leƺtern ſammlet ſich die leichtere und ſchlackigte Materie auf der Oberfläche, die reinere und ſchwere Subſtanz hingegen ſinkt zu Boden; dieſes iſt die Urſache, warum

der

der obere breite Theil der kegelförmigen Maſſen auf eine beträchtliche Weiſe weniger rein iſt, als wie der untere ſpitzige Theil.

Die Güte des Spießglaſes wird nach ſeiner Schwere, ferner, wenn die Stücke deſſelben nicht ſchwammigt ſind und keine Blaſen haben, ſodann nach der Breite ſeiner Streifen, und endlich dadurch beſtimmt, daß das gute Spießglas bey einem ſtarken Feuer gänzlich verflüchtiget wird.

Die Alten bedienten ſich des rohen Spießglaſes in Waſchwaſſern gegen die Augenentzündungen und um die Augenbraunen ſchwarz zu färben (ſo wie auch heut zu Tage noch die Araber zu thun pflegen). Der innerliche Gebrauch deſſelben ſcheint nicht eher als um das Ende des funfzehnten Jahrhunderts feſtgeſetzt worden zu ſeyn, und es wurde noch zu dieſer Zeit von vielen als eine giftige Subſtanz angeſehen. Die Erfahrung aber hat uns nunmehr vollkommen überzeugt, daß das reine Spießglas, in ſeinem rohen Zuſtande, keine ſchädlichen Eigenſchaften beſitzt; daß einige Zubereitungen davon ſehr wirkſame Heilmittel ſind; und daß, obgleich viele dergleichen Zubereitungen ein heftiges Brechen und Purgieren erregen, dennoch ſo gar eben dieſelben, durch eine geringe Veränderung oder Zuſatz, ihre giftige Beſchaffenheit verlieren und gelinde Wirkungen hervorbringen.

Dieſer mineraliſche Körper beſtehet, wie die chymiſchen Verſuche zeigen, aus einem Metall oder Halbmetall, welches mit dem gemeinen Schwefel verbunden iſt, und das in ſeiner metalliſchen Geſtalt davon durch die nehmlichen Mittel abgeſondert werden kann, durch welche andere metalliſche Subſtanzen aus ihren Erzen gewonnen werden.

Das reine Metall des Spieſsglaſes (oder der Spieſsglaskönig) wirkt in einer ſehr kleinen Doſis als ein äuſſerſt heftiges Brech- und Purgiermittel. Wird der Spieſsglaskönig mit Schwefel verbunden, wie dieſes bey dem rohen Spieſsglaſe der Fall iſt, ſo wird ſeine Kraft ſehr geſchwächt. Beraubt man denſelben aber ſeines brennbaren Grundſtofs, den er mit allen vollkommen metalliſchen Körpern gemein hat, ſo wird ein unwirkſamer Kalch daraus. Man ſehe die Spieſsglasbereitungen in dem dritten Theile dieſes Werks.

APARINES *folia.* *Aparine vulgaris C. B.* Gooſe graſs or Clivers. Klebkraut. (*Galium Aparine Linn.*) Die Blätter [E].

Es iſt dieſes eine dünne, rauhe Pflanze, welche gemeiniglich an Zäunen u. ſ. w. wächſet. Sie wird als ein eröfnendes Mittel empfohlen, von den Aerzten aber itzt wenig gebrauchet.

APES. Bees. Bienen. Der Körper, der Honig und das Wachs derſelben.

Die getrockneten und zu Pulver geriebnen Bienen ſollen gegen das Ausfallen der Haare dienlich, und innerlich gegeben, ein harntreibendes Mittel seyn; allein es ſind dieſelben ſeit langen Zeiten in den Apotheken nicht mehr üblich. — Von dem Honig und dem Wachs werde ich in den dazu gehörigen Artikeln handeln.

APII *ſeu Eleoſelini radix.* *Apium foliis caulinis cuneiformibus* (*Apium graueolens*) *Linnaei.* Smallage. Der wilde Eppich. Die Wurzeln [E].

Dieſe

Dieſe Pflanze iſt größer als der in Gärten gebauete Selleri, von einer dunklern Farbe und einem ſtärkern und unangenehmern Geſchmack und Geruch. Die Wurzeln derſelben gehören zu den ſogenannten fünf eröfnenden Wurzeln, und ſind zuweilen zu den eröfnenden Tränken und Ptiſanen mit hinzugeſetzt worden; anjetzt aber werden ſie nicht mehr verſchrieben. Die Saamen dieſer Pflanze ſind mäſſig aromatiſch, und man hat ſolche ehedem als ein blähungstreibendes Mittel gebraucht; ſie können auch zu dieſer Abſicht ohne Zweifel gute Dienſte leiſten, obgleich die andern erwärmenden, in den Apotheken vorhandenen Saamen dieſelben überflüſſig machen. Man hat auch daher dieſe Saamen in dem Edinburger Apothekerbuche, worinnen die Wurzeln beybehalten worden ſind, weggelaſſen. (Im neueſten Diſpenſatorium von 1774 fehlt ſie gänzlich).

APIUM HORTENSE ſiehe PETROSELINUM.

AQUILEGIAE *folia*, *flores*, *ſemen*. *Aquilegia flore ſimplici Raii Syn.* Columbines. Ackley oder Ockley. (*Aquilegia vulgaris Linn.*) Die Blätter, Blumen und Saamen.

Dieſe nicht ſehr gemeine Pflanze wächſet in Gehölzen wild. Sie iſt als ein eröfnendes Mittel betrachtet worden, und ſtand ehedem bey dem gemeinen Volke zur Heraustreibung der Pocken und Maſern in großem Anſehn. Aus den Blumen wird ein deſtillirtes Waſſer, ein Eſſig (Tinktur) und eine Conſerve bereitet; es ſind jedoch ſeit langer Zeit kräftigere Mittel an deren Stelle geſetzt worden.

ARANEARUM TELAE. [E] Cobwebs. Spinneweben.

Die Spinneweben werden zwar nirgends verſchrieben, aber doch zuweilen von dem gemeinen Volk zu der Stillung des Blutens leichter Wunden gebraucht. Sie ſcheinen dieſes dadurch zu bewirken, daß ſie an die Theile ſich anhängen, die Oefnungen der Blutgefäſſe verſtopfen, und den Ausfluß der darinnen enthaltenen Säfte alſo verhindern.

ARESTA BOUIS ſiehe ONONIS.

ARGENTINAE, *Potentillae*, *Anſerinae*, *folia. Pentaphylloides minus ſupinum ſeu procumbens, foliis alatis argenteis et ſerratis, flore luteo Mor. Hiſt. Ox.* Silverweed, or wild tanſey. Gänſerich. (*Potentilla anſerina Linn.*) Die Blätter [E].

Der Gänſerich wächſet wild an dem Ufer kleiner Bäche und andern feuchten Oertern: er hat keinen Stengel, ſondern die Blätter liegen flach auf dem Boden. Die Schriftſteller der Materia medica betrachten dieſe Pflanze überhaupt als eine ſtarke zuſammenziehende Arzney, ſie haben aber ſelbige wahrſcheinlicher Weiſe wegen der Uebereinkunft ihrer botaniſchen Kennzeichen mit der Tormentille verwechſelt, welche bekanntermaaßen ein ſehr ſtarkes zuſammenziehendes Mittel iſt. Die in die Sinnen fallenden Eigenſchaften des Gänſerichs verſprechen keine große Wirkungen dieſer Art: denn man entdeckt durch den Geſchmack nur etwas leicht Zuſammenziehendes, weswegen man annehmen kann, daß dieſes Kraut blos unter den gelindern ſtärkenden Mitteln einen Plaß verdienet. Da die

die zuſammenziehende Kraft der Tormentille ſich hauptſächlich auf die Wurzel derſelben einſchränket, ſo könnte man glauben, die Wurzel des Gänſerichs ſey ebenfalls zuſammenziehend; allein die Wurzel der leztern Pflanze hat blos einen angenehmen ſüßlichten Geſchmack, welcher mit der Paſtinakwurzel übereinkömmt, jedoch nicht ſo ſtark iſt. (Sie fehlt im neuſten Edinburger Diſpenſatorium).

ARGENTUM. Silver. Silber. [L. E.]

Die Araber und auch einige Schriftſteller in ſpätern Zeiten, haben dem rohen Silber, jedoch mit ſehr wenigem Grunde, viele mediciniſche Kräfte beygemeſſen. Wird dieſes Metall in ſeinem rohen Zuſtande eingenommen, ſo bringt es keine Wirkungen in dem menſchlichen Körper hervor: in Verbindung mit einer geringen Menge von der Salpeterſäure wird es ein kräftiges, nicht allemal ſicheres, waſſerabſührendes, mit einer größern Menge von der beſagten Säure aber, ein heftiges ätzendes Mittel. Die Salpeterſäure iſt die einzige Säure, welche das Silber vollkommen auflöſet; ſetzt man zu dieſer Auflöſung eine geringe Portion von Salzſäure oder Subſtanzen, welche dieſe leztere in ſich enthalten, hinzu, ſo wird die Auflöſung trübe und das Silber fällt in Geſtalt eines weiſſen Kalchs zu Boden; ein Umſtand, der eine Methode abgiebt, die Gegenwart des Kochſalzes in Waſſern u. ſ. w. zu entdecken. Man ſehe die Zubereitungen des Silbers im dritten Theile dieſes Werks.

ARGENTUM VIUUM; *Hydrargyrus; Mercurius.* Mercury or Quickſilver. Queckſilber, lebendiges Queckſilber. [L. E.]

Das Queckſilber iſt ein undurchſichtiger, ſilberfarbener, mineraliſcher flüſſiger Körper, welcher bey dem

ben duch ſchickliche Zwiſchenmittel verhindert, oder ſelbiges mit Mineralſäuren verbindet, ſehr große Wirkungen hervor: indem daraus die heftigſten Gifte und die vortreflichſten Arzneyen bereitet werden, die wir kennen.

Die Mercurialbereitungen, ſie mögen nun innerlich gegeben oder von außen durch die Haut in den Körper gebracht werden, ſcheinen alle, ſelbſt die in den kleinſten und entfernteſten Gefäſſen enthaltenen Säfte des Körpers zu ſchmelzen; und es können dieſelben dergeſtalt eingerichtet und verordnet werden, daß ſie die Abſonderungen durch alle Ausleerungswerkzeuge befördern. Aus dieſem Grunde ſind die beſagten Bereitungen in eingewurzelten chroniſchen Uebeln, welche von einer dicken und zähen Beſchaffenheit der Säfte, und von hartnäckigen Verſtopfungen der abſondernden Drüſen herrühren, ingleichen in ſcrophulöſen und Hautkrankheiten und in der veneriſchen Krankheit, von einem allgemeinen Nutzen. Wird ihre Wirkſamkeit durch gewiſſe zugeſetzte Mittel nicht auf gewiſſe Abſonderungswerkzeuge eingeſchränkt, ſo gehen ſie hauptſächlich nach dem Munde, und verurſachen, nachdem ſie die Säfte in den entferntern Theilen aufgelöſet haben, eine ſtarke Ausleerung derſelben durch die Speicheldrüſen.

Die heilſamen Wirkungen der Queckſilbermittel hängen nicht von der Menge einer in die Augen fallenden Ausleerung ab. Man kann dieſe Mittel nach und nach, und dergeſtalt in den Körper bringen, daß ſie, ohne eine beträchtliche Ausleerung zu verurſachen, ſehr glückliche Wirkungen hervorbringen. Um dieſen Endzweck zu erreichen, müſſen dieſelben in ſehr kleinen Doſen, in Verbindung mit ſolchen Subſtanzen,

 gereichet

(*Ariſtolochia rotunda Linn.*) Man bemerkt an dieſer Wurzel kaum einen andern in die Augen fallenden Unterſchied von der vorhergehenden, als daß ſie von einer rundlichten Geſtalt iſt.

3) ARISTOLOCHIA TENUIS. [L. und N. E.] Slender birthwort. Dünne Oſterluzeywurzel (*Ariſtolochia Clematitis Linn.*) Dieſes iſt eine lange und dünne Wurzel, welche ſelten dicker iſt als eine Federſpule.

Dieſe Wurzeln kommen aus Spanien, Italien und den ſüdlichen Theilen von Frankreich. Der Geruch derſelben iſt bisweilen gewürzhaft, und ihr Geſchmack erwärmend und bitterlich. Die Schriftſteller der Materia medica halten ſie für ſehr erhitzende und reizende Mittel, ja einige geben ſie für die am meiſten erhitzenden von allen aromatiſchen Pflanzen aus; allein es haben ſolche, ſo wie man ſie in den Apotheken findet, keine große Schärfe in ſich. Kauet man die langen und runden Wurzeln dieſer Art, ſo entdeckt man anfänglich kaum einigen Geſchmack, in einer kurzen Zeit darauf empfindet man aber die ekelhafte Bitterkeit derſelben; die lange Oſterluzeywurzel beſitzt dieſe Eigenſchaft im ſchwächſten Grade. Die Heilkräfte derſelben beſtehen darinnen, daß ſie erhitzen, reizen, den zähen Schleim verdünnen, und die Abſonderungen der Säfte überhaupt befördern; vorzüglich aber werden ſie zur Wiederherſtellung der unterdrückten monatlichen Reinigung gerühmt. In Subſtanz wird davon ein Scrupel bis zwey Quentchen gegeben. Die lange Oſterluzeywurzel wird äuſſerlich zur Reinigung und Austrocknung der Wunden und Geſchwüre und in Hautkrankheiten empfohlen. — Die dünne Oſterluzeywurzel kömmt

mit

len iſt ſelbige aus dem londner Apothekerbuche ausgelaſſen worden, ob ſie gleich das edinburger Diſpenſatorium noch beybehalten hat (ſie iſt aber auch anitzt in der Ausgabe von 1774 ausgelaſſen worden).

ARI *radix. Arum maculatum maculis nigris C. B.* Wake-robin. Aaronswurzel, deutſcher Ingwer, Zehrwurzel (*Arum maculatum Linn.*) Die Wurzel [L. E].

Dieſe Pflanze wächſet wild an den Zäunen und an den Ufern der Flüſſe, in den meiſten Theilen von England. Es kommen im März drey oder vier dreyeckigte Blätter hervor, nach welchen ein bloßer Stengel folget, der eine purpurfarbne Fruchtröhre (Piſtillum) trägt, welche in eine lange Scheide eingeſchloſſen iſt. Hierauf erſcheinet im Julius ein Bündel rothe Beeren. Auf einigen Pflanzen ſind die Blätter ſchwarz gefleckt, andere hingegen haben weiße Flecken, und noch andere ſind ganz ungefleckt. Die ſchwarzgefleckte Art ſoll am wirkſamſten ſeyn, und deswegen iſt ſie ausdrücklich in dem londner Diſpenſatorium zum Gebrauch beſtimmt worden.

Alle Theile des Arums, ſonderlich aber die Wurzel, haben einen äuſſerſt ſtechenden und ſcharfen Geſchmack. Kauet man dieſe Wurzel nur ganz gelinde, ſo brennet und reizet ſie die Zunge einige Stunden lang, und verurſacht zu gleicher Zeit einen großen Durſt: dieſe Zufälle werden durch Butter, Milch oder öligte Feuchtigkeiten gelindert. Wird die Wurzel getrocknet und eine Zeitlang aufbewahret, ſo verlieret ſie viel von ihrer Schärfe und es wird aus ſolcher endlich eine faſt unſchmackhafte mehlichte Subſtanz.

Die Aaronswurzel iſt ein kräftiges reizendes und verdünnendes Mittel. Sie wird in einigen Cacherien und

Dieſes Gummiharz kömmt zu den officinellen gummöſen Pillen, zu dem zuſammengeſetzten Myrrhenpulver, zu der ſtinkenden Tinktur, der Rußtinktur, dem flüchtigen übelriechenden Spiritus [L.] und dem antihyſteriſchen Pflaſter [E].

ASARI *folia, radix.* *Aſarum C. B.* Aſarabacca. Haſelwurz (*Aſarum europaeum Linn.*) Die Wurzeln und Blätter. — Das londner Collegium hat blos die Blätter, das Edinburger aber ſo wohl die Blätter als die Wurzeln angenommen. (Das neueſte Diſpenſatorium hat blos die Blätter.)

Das Haſelkraut iſt eine ſehr niedrige immer grünende Pflanze, welche in Frankreich, Italien und andern warmen Ländern wild wächſet. Die getrockneten Wurzeln ſind insgemein aus der Levante gebracht worden; diejenigen, welche bey uns gezogen werden, hält man für ſchwächer.

Die Wurzeln und Blätter haben einen ekelhaften, bittern, ſcharfen und erhitzenden Geſchmack; ihr Geruch iſt ſtark und nicht ſehr unangenehm. Verordnet man ſie in Subſtanz von einem halben bis ganzen Quentchen, ſo erregen ſie ein ſtarkes Erbrechen und Purgieren. Man verſichert, daß die mit ſpirituöſen Auflöſungsmitteln bereiteten Tinkturen die Brechen- und Purgieren erregenden Eigenſchaften der Pflanze in ſich enthielten; daß das durch das Verdicken oder Inſpiſſiren dieſer Tinkturen enthaltene Extrakt blos als ein ſehr gelindes Brechmittel wirkte; daß ein wäſſerigter Aufguß derſelben blos Purgieren, ſelten Brechen, verurſachte; und daß endlich die wäſſerigten, durch ein langes Kochen bereiteten Decokte und das wäſſerigte Extrakt weder eine purgierende noch Brechen ma-

ATRIPLEX SATIUA. *Atriplex alba hortenſis ſeu pallide virens, et rubra C. B.* Garden orach or arach. Melde, Gartenmelde (*Atriplex hortenſis Linn.*)

Man bedient ſich der Gartenmelde (welche entweder blaßgrünlicht oder purpurroth ausſiehet, und daher weiße und rothe Melde genannt wird) blos zum Gebrauch in der Küche. Dieſes Kraut kühlet und führet gelinde ab. Das Decokt der Blätter wird in der Hartleibigkeit empfohlen, wenn der Patiente von einer hitzigen und galligten Leibesbeſchaffenheit iſt.

AUENA [E.] Oats. Der Haber (*Auena ſatiua Linn.*) (Fehlt im N. E.)

Dieſe Getraideart iſt mehr ein Nahrungs- als Arzneymittel, und ziemlich nahrhaft und leicht zu verdauen. Die daraus bereitete Habergrütze beſitzt ebenfalls eine gelinde ſchleimichte Eigenſchaft, vermöge deren ſie die ſcharfen Säfte einwickelt und in inflammatoriſchen Krankheiten, Huſten, Heiſerkeit, Rauhigkeit und Vereiterungen des Schlundes ſich nützlich erweiſet *).

AURANTIORUM HISPALENSIUM *Succus et cortex. Fructus Mali Aurantii maioris C. B.* Seville oranges. Seviliſche Pommeranzen (*Citrus Aurantium Linn.*) Der Saft und die gelbe Schaale [L. E.] Das edinburgiſche Collegium verordnet auch die Blühten des Baumes (und das N. E. die Blätter).

Der Pommeranzenbaum iſt ein ſchöner immer grünender Baum, oder vielmehr Strauch, welcher das ganze

*) Die Abkochung des Habers wird in der Schwindſucht mit Nutzen gebraucht. A. d. Ueb.

poſ. *Lond.*), welches mit einem Zuſatz von Guayakgummi deſtilliret wird [L]. Der Balſam ſelbſt kömmt mit zu der balſamiſchen Tinktur (Tinctnra balſamica) und der ſpaniſchen Fliegentinktur (Tinctura cantharidum) [E].

BALSAMUM GILEADENSE ſiehe OPOBALSAMUM.

BALSAMUM PERUVIANUM [L. E.] Balſam of Peru. Peruvianiſcher Balſam.

Der gemeine peruvianiſche Balſam ſoll aus einem wohlriechenden Strauch (*Peruifera Linn. Houmiri balſamifera Aublet.*), welcher in Peru und den wärmern Theilen von Amerika wächſet, durch das Kochen im Waſſer ausgezogen werden. Dieſer Balſam, ſo wie er zu uns gebracht wird, hat ohngefähr die Conſiſtenz eines dünnen Honigs, iſt von einer röthlichbraunen ins Schwarze übergehenden Farbe, giebt einen angenehmen aromatiſchen Geruch von ſich, und hat einen ſehr erhitzenden und beiſſenden Geſchmack. Wird derſelbe mit Waſſer deſtilliret, ſo giebt er eine geringe Menge von einem wohlriechenden weſentlichen Oele von einer röthlichten Farbe; wird er aber in einem ſtarken Feuer ohne Zuſatz übergetrieben, ſo erhält man ein gelblicht rothes Oel.

Der peruvianiſche Balſam beſitzt ſehr erwärmende aromatiſche Arzneykräfte, und es iſt derſelbe beträchtlich erhitzender und ſchärfer als wie der Copaivabalſam. Seine Hauptwirkungen beſtehen darinnen, daß er den Körper erwärmet, das Nervenſyſtem ſtärket, und die zähen Säfte verdünnet, und daher iſt ſein Gebrauch in einigen Arten der Engbrüſtigkeit, in dem Tripper, den Dyſenterien, den unterdrückten Aus-

BELLIDIS MAIORIS *folia.* *Bellis maior ſylveſtris caule folioſo C. B.* Greater or ox-eye daiſy. Groſze Maaslieben (*Chryſanthemum Leucanthemum Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt in N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet häufig auf den Feldern und unter dem Roggen; ſie blühet im May und Junius. Die Blätter derſelben haben einen ſchleimigten, etwas ſalzigten und ein wenig herben Geſchmack, und ſie ſollen reinigend, auflöſend, eröfnend und auch mäſſig zuſammenziehend ſeyn. Geoffroy führet an, daß das Kraut, wenn man es ſammlet ehe die Blumen hervorkommen und in Waſſer kocht, demſelben einen ſcharfen Geſchmack mittheilet, welcher durchdringend und ſubtil wie der Pfeffer iſt; und daß dieſes Decokt ein herrliches wundreinigendes und harntreibendes Mittel iſt. Unterdeſſen aber ſcheint es, daß dieſe Eigenſchaften mehr der folgenden Pflanze zukommen.

BELLIS MINOR *ſiue Conſolidae minimae folia.* *Bellis minor ſylueſtris C. B.* Common daiſy. Tauſendſchön, Gänſeblumen (*Bellis perennis Linn.*) Die Blätter [E]. (Fehlt in N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet faſt überall, und blühet zeitig im Frühlinge. Die Blätter derſelben haben einen feinen etwas ſcharfen Geſchmack, und werden als wundreinigend und in der Engbrüſtigkeit, hektiſchen Fiebern und ſolchen Krankheiten empfohlen, welche von kaltem Trinken verurſacht werden, wenn der Körper ſehr erhitzt iſt. Ludovici ziehet das Tauſchön denjenigen Pflanzen vor, welche man insgemein als antiſcorbutiſche und auflöſende Mittel zur Verdünnung des Bluts in hypochondriſchen Beſchwerden gebraucht.

BEN-

Die Beeren, welche eine angenehme Säure in ſich haben und mäſſig zuſammenziehend ſind, ſind mit gutem Erfolg in galligten widernatürlichen Ausleerungen und ſolchen Krankheiten gegeben worden, welche von einer Erhitzung, Schärfe oder dünnen Beſchaffenheit der Säfte herrühren. Die Aegypter bedienen ſich der Beerbisbeeren in Ruhren und in bösartigen Fiebern, um die Hitze zu dämpfen, den Durſt zu löſchen, die Kräfte aufrecht zu erhalten, und die Fäulniß zu verhindern. Dieſe Frucht wird in Aegypten vier und zwanzig Stunden lang in ohngefähr zwölfmal ſo viel Waſſer mit ein wenig Fenchelſaamen oder dergleichen eingeweichet, damit der Magen davon nicht angegriffen werde; man ſeihet ſodann die Feuchtigkeit durch, verſüßt ſelbige mit Zucker oder Citronenſyrup, und giebt hierauf dem Patienten reichlich davon zu trinken. Proſper Alpinus (aus deſſen Schrift de medicina Aegyptiorum dieſe Nachricht entlehnt iſt) berichtet, daß er dieſes Getränk mit glücklichem Erfolg in einem peſtilenzialiſchen Fieber, das mit einem heftigen galligten Durchfall verknüpft war, ſelbſt genoſſen habe. Eine von der Frucht bereitete Gallerte wird im ältern edinburgiſchen Diſpenſatorium als eine officinelle Zubereitung angegeben.

BETAE *folia. Beta alba vel palleſcens quae Sicula et Cicla officinarum Mor.* White beet. Weiße oder Winterbete (*Beta Cicla Linn.*) — *Beta rubra vulgaris C. B.* Red-beet. Rother oder Sommermangold (*Beta vulgaris Linn.*) — *Beta rubra radice rapae C. B.* The turnip-rooted red beet or beetrave. Rothe Rüben (*Beta vulgaris* Var. γ. *Linn.*) [E]. (Fehlen in N. E.)

Dieſe Pflanzen werden in Gärten, hauptſächlich zum Gebrauch in der Küche, gezogen. Man be-

BISTORTAE *radix*. *Biſtorta maior*, *radice minus intorta C. B.* Biſtort or Snakeweed. Natterwurzel (*Polygonum Biſtorta Linn.*) Die Wurzel [L. E].

Dieſe Pflanze wächſet in verſchiedenen Theilen von England auf feuchten Wieſen; in der Gegend um London aber iſt ſie nicht ſehr gemein. Die Wurzel iſt ohngefähr eines kleinen Fingers dick; ſie ſiehet von auſſen ſchwärzlichtbraun, innerlich aber röthlicht aus; ſie iſt verdrehet oder wurmförmig gebogen (woher ihr Name entſtanden iſt) hat an jedem Buge einen Knoten und iſt voll von buſchförmigten Faſern. Die Wurzel der hiergenannten Art hat mehrentheils nur eine oder zwo Biegungen, andere Arten aber ſind mit drey und mehrern Biegungen verſehen.

Alle Theile dieſer Pflanze haben einen zuſammenziehenden herben Geſchmack, inſonderheit aber die Wurzel, welche eines der ſtärkſten vegetabiliſchen zuſammenziehenden Mitteln iſt. Man bedient ſich derſelben in allen Arten von übermäſſigen Hämorrhagien und andern widernatürlichen Ausleerungen ſo wohl innerlich als äuſſerlich, wo man keine andere Indication als die zum Zuſammenziehen hat. Sie iſt ganz gewiß ein ſehr kräftiges zuſammenziehendes Mittel, ſie muß aber auch einzig und allein als ein ſolches betrachtet werden. Die ſchweißtreibende, antipeſtilenzialiſche und andrer dergleichen ihr beygelegten Eigenſchaften, kommen derſelben blos in Rückſicht auf ihre zuſammenziehende und antiſeptiſche Kraft zu, die ſie mit andern ſtark zuſammenziehenden vegetabiliſchen Subſtanzen gemein hat. Die ſtärkſte Doſis der Wurzel in Pulver iſt ein Quentchen. Sie kömmt nur in eine officinelle Zuſammenſetzung, nehmlich zu den *Species e Scordio* [L].

BITU-

BITUMEN IUDAICUM [L]. *Aſphaltus.* Jews-pitch. Judenpech, Aſphalt. (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes ein leichtes, feſtes Erdharz, welches äuſſerlich dunkelbraun, innwendig aber glänzend ſchwarz ausſiehet. Man bemerkt an demſelben ſehr wenig Geſchmack und kaum einigen Geruch, woferne es nicht geſchmolzen wird, ſodann aber ſteiget aus ſolchem ein ſtarker Pechgeruch auf. Es wird in verſchiednen Theilen von Aegypten häufig in der Erde wie auch auf der Oberfläche des todten Meeres gefunden, ſehr ſelten aber zu uns gebracht. An deſſen Statt bewahret man in den Apotheken andere bituminöſe Subſtanzen auf, welche in Frankreich, Deutſchland und in der Schweiz gefunden worden, und dieſe geben einen weit ſtärkern Pechgeruch von ſich, ſie kommen aber doch in anderer Rückſicht mit dem ächten Judenpech ſehr nahe überein. Bisweilen wird das gemeine Pech ſelbſt, oder die nach der Deſtillation des Bernſteins übriggebliebene Maſſe ſtatt des Judenpechs genommen. Es ſind dem beſagten Erdharze auſſerordentlich viele Heilkräfte, z. B. auflöſende, zertheilende, wundheilende, ſchweißtreibende, erweichende, die monatliche Reinigung befördernde u. ſ. w. zugeeignet worden; ſeit langer Zeit aber iſt daſſelbe zu keinem andern Gebrauch als in dem Theriak angewendet worden. Da das edinburger Collegium anjetzt den Theriak verworfen hat, ſo hat es auch zugleich das Judenpech mit verworfen. (In den neuern Zeiten wird das daraus deſtillirte Oel innerlich gegen die Lungenſucht empfohlen.)

BOLI. Bolarerden.

Die Bolarerden ſind zähe ſchleimichte Erden, die weniger zuſammenhängend und mehr zerreiblich als der

dern Fällen zugeeigneten Heilkräfte ſcheinen ganz ungegründet zu ſeyn.

In der Londner Pharmacopoe kömmt der Bolus zu dem Puluis e bolo, Puluis e Scordio, tabellae cardialgicae, dem Theriak und zu einem zum äuſſerlichen Gebrauch beſtimmten Mittel, nehmlich dem Lapis medicamentoſus. Es wird aber keine Erde dieſer Art zu irgend einer von den Zubereitungen der edinburger Pharmacopoe mit genommen.

BOMBYX ſiehe SERICUM.

BONI HENRICI *ſiue Lapathi unctuoſi folia. Lapathum unctuoſum, olidum, perenne, Spinachiae facie Moriſ.* Engliſh herb mercury. Guter Heinrich, ſtolzer Heinrich (*Chenopodium Bonus Henricus Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſes Kraut wächſet an den Straßen und an unbebauten Oertern; es wird daſſelbe unter die erweichenden Kräuter gerechnet, jedoch wenig Gebrauch davon gemacht. Die gemeinen Leute bedienen ſich der Blätter zur Heilung leichter Wunden, zur Reinigung alter Geſchwüre und andern dergleichen Abſichten.

BORRAGINIS *flores. Borago flore caeruleo I. B.* Borage. Borretſch (*Borrago officinalis Linn.*) Die Blumen [E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine rauhe Pflanze, welche mit kleinen ſpitzigen Haaren bedeckt iſt; ſie wächſet wild in wüſten Gegenden und auf alten Mauern. Man hat den Borretſchblumen eine aufheiternde Eigenſchaft

ſchaft zugeſchrieben, weswegen ſie unter die ſo genannten herzſtärkenden Blumen (Flores cordiales) gezählet worden ſind; ſie ſcheinen aber ſehr wenig Anſprüche auf dergleichen Heilkräfte machen zu können und gänzlich unwirkſam zu ſeyn.

BORAX [L. E.] *Chryſocolla.* Tincar or Borax.
Borax, Tincal.

Der Borax iſt eine ſalzigte Subſtanz, welche aus Oſtindien in großen Maſſen zu uns gebracht wird, die theils aus großen, jedoch vorzüglich aus kleinen Cryſtallen beſtehen; zum Theil weiß, zum Theil aber grün ausſehen, und gleichſam durch eine fette Subſtanz mit einander verbunden ſind, welche mit Sand, kleinen Steinen und andern Unreinigkeiten vermiſcht iſt. Setzt man die reinen Cryſtallen dem Feuer aus, ſo zerſchmelzen ſie in eine Art von Glas, welches nichtsdeſtoweniger im Waſſer auflöslich iſt.

Wird dieſes Salz aufgelöſet und cryſtalliſiret, ſo bildet es kleine durchſichtige Maſſen. Diejenigen Perſonen, welche daſſelbe raffiniren, wiſſen es dahin zu bringen, daß es in größere Cryſtallen anſchießt; es ſind aber dieſe Cryſtallen von dem wahren Salze ſo ſehr verſchieden, daß Cramer dieſelben nicht einen gereinigten, ſondern einen verfälſchten Borax nennt. Der Urſprung dieſes Salzes iſt bis jetzt noch nicht bekannt, und wir wiſſen auch nur zum Theil die Zubereitung deſſelben. Es haben viele Verſuche ſehr deutlich gezeiget, daß der Borax aus einem fixen Alcali beſtehet, welches das nehmliche iſt, das die Grundlage des Seeſalzes iſt, und welches einigermaaßen zu einem Mittelſalze durch eine andere ſalzigte Sub-

ſtanz gemacht wird, die man, ſo viel ich weiß, nirgends anders als im Borax ſelbſt, gefunden hat *).

Die Arzneykräfte des Borax ſind durch die Erfahrung noch nicht genugſam beſtätiget worden. Es ſoll derſelbe, in der Doſis zu einem halben Quentchen oder zween Scrupeln ein harntreibendes, die monatliche Reinigung und die Geburt beförderndes Mittel ſeyn. Die einzige officinelle Zubereitung in welche der Borax kömmt iſt das Puluis ad partum der edinburgiſchen Pharmacopoe. — Biſſet (Eſſay on the medical Conſtitution of Great Britain) empfiehlt eine von dieſem Salze gemachte Auflöſung im Waſſer, als das kräftigſte anjetzt bekannte auflöſende Mittel, bey den Cruſten der Schwämmchen im Munde und Schlunde der Kinder. Man hat allerdings Urſache zu glauben, daß die Kräfte des Boraxes größer ſind als man insgemein anzunehmen pfleget.

BOVISTA ſiehe LYCOPERDON.

BOTRYOS *folia. Chenopodium ambroſioides folio ſinuato Tournef. Atriplex odora ſeu ſuaveolens Moriſ.* Jeruſalem oak. Traubenkraut, Krötenkraut, türkiſcher Beyfuß (*Chenopodium Botrys Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wird in Gärten gezogen. Sie hat einen ſtarken, jedoch nicht unangenehmen Geruch, und einen

*) Dieſe ſalzigte Subſtanz iſt das ſo genannte Sedativſalz (Sal Sedatiuum), welches in dem florentiniſchen Gebiete, doch in einem Waſſer im natürlichen Zuſtande gefunden worden iſt. A. d. Ueb.

einen erwärmenden, einigermaaßen ſtechenden Geſchmack. Man empfiehlt dieſelbe als ein blähungstreibendes und bruſtlöſendes Mittel, und trinkt den Aufguß der Blätter davon als Thee.

BRASSICA SATIVA. *Braſſica capitata alba C. B.* White cabbages. Weißer Kopfkohl, Weißkraut, Kappus (*Braſſica oleracea capitata Linn.*) — *Braſſica capitata rubra C. B.* Red cabbages. Rother oder blauer Kopfkohl (*Braſſica oleracea rubra Linn.*) — *Braſſica rubra C. B.* Coleworts. Braun- oder Rothkohl, Federkohl (*Braſſica oleracea Selenisia Linn.*) — *Braſſica alba capite oblongo non penitus clauſo C. B. Braſſica ſabauda Ger. et Park* (*et Linn.*) Savoy-cabbages. Savogienkohl, Werſing. — *Braſſica cauliflora C. B.* Cauliflower. Blumenkohl, Carviol (*Braſſica oleracea botrytis Linn.*) [E.] (Alle dieſe Arten ſind im N. E. übergangen worden.)

Dieſe Kohlarten werden mehr für die Küche als zum mediciniſchem Gebrauch in den Gärten gebauet. Man nimmt insgemein von allen den erwähnten Arten an, daß ſie ſchwer zu verdauen ſind, wenig Nahrung geben, und Blähungen hervorbringen, jedoch beruhen dieſe vorgeblichen Eigenſchaften wahrſcheinlicher Weiſe auf keinem ſichern Grunde. Es ſind dieſe Pflanzen ſehr zur Fäulniß geneigt, und gehen eher als alle andere Vegetabilien in dieſen Zuſtand über; ſind ſie einmal verfaulet, ſo geben ſie einen höchſt widrigen Geruch von ſich, der dem Geruch verfaulter thieriſcher Subſtanzen gar ſehr gleichet. Eine

Abkochung der Kohlarten ſoll zur Beförderung des Stuhlgangs dienen. Unter allen den genannten Pflanzen wird der Blumenkohl für die am leichteſten zu verdauende Pflanze gehalten. Das Weißkraut nimmt den übelſten Geruch an; und der rothe Kohlkopf iſt am meiſten erweichend und abführend. Eine Abkochung von dieſem letztern wird zur Einwickelung der ſcharfen Säfte bey einigen Bruſtkrankheiten und in der Heiſerkeit empfohlen.

BRASSICAE MARINAE *ſeu Soldanellae folia. Conuoluulus maritimus Soldanella dictus Raji.* Sea coleworts, Scotch Scurvygraſs, or Soldanella. Meerwinde, Meerkohl (*Conuolvulus Soldanella Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine kriechende Pflanze, welche an den Ufern des Meeres in vielen Theilen von dem nördlichen England wild wächſet. Die Wurzeln, Blätter und der Stengel geben einen milchigten Saft.

Der Meerkohl iſt ein ſtarkes Purgiermittel, welches ſehr heftig wirket, und deshalb von den praktiſchen Aerzten mit Recht verworfen wird. Diejenigen, welche den Gebrauch dieſes Mittels empfehlen, weichen in Rückſicht auf die Doſis deſſelben weit von einander ab, indem einige ein halbes Quentchen, andere drey Quentchen, und noch andere eine ganze Handvoll davon verordnen.

BRITANNICA ſiehe LAPATHUM.

BRUNELLA ſiehe PRUNELLA.

BRUSCUS ſiehe RUSCUS.

BRYO-

BRYONIAE ALBAE *radix*. *Bryonia aſpera ſive alba baccis rubris C. B.* White bryony, or wild wine. Weiße Zaunrübe, Gichtrübe (*Bryonia alba Linn.*) Die Wurzeln [E.]

Es iſt dieſes eine haarichte Pflanze, welche auf trocknen Hügeln an den Zäunen wächſet, und ſich an den Geſträuchen hinauf windet. Die Wurzeln ſind ſtark und bisweilen ſo dick als eines Mannes Schenkel. Der Geruch derſelben, wenn ſie friſch ſind, iſt ſtark und unangenehm, und der Geſchmack ekelhaft bitter, ſcharf und beiſſend. Dieſe Wurzel enthält einen ſo ſcharfen Saft, daß er in kurzer Zeit die Haut anfrißt. Bey dem Trocknen gehet der größte Theil ihrer Schärfe und faſt ihr ganzer Geruch verloren.

Die Zaunrübe iſt ein heftiges, reizendes Purgiermittel, und es iſt ſolches in dieſer Abſicht in Fällen der Raſerey (Mania), in einigen Arten der Waſſerſucht, und in verſchiednen chroniſchen Krankheiten, wo eine ſtarke Auflöſung der zähen Säfte und ein lebhafter Reiz auf die feſten Theile erfordert wird, mit glücklichem Erfolg gegeben worden. Das durch Waſſer bereitete Extrakt derſelben wirket gelinder und ſicherer als die Wurzel in Subſtanz. In der Doſis von einem halben bis ganzen Quentchen ſoll dieſes Extrakt ein gelindes Purgiermittel abgeben, und ebenfalls ein kräftiges harntreibendes Mittel ſeyn.

Legt man die Wurzel der Zaunrübe äuſſerlich auf, ſo wird ſolche für ein wirkſames zertheilendes Mittel gehalten, und deswegen kömmt ſie mit zu dem zertheilenden Breyumſchlage (Cataplasma diſcutiens) der edinburgiſchen Pharmacopoe (der im N. E. fehlt).

BUFO. The toad. Die Kröte. (Fehlt im N. E.)

Man hat die Kröte insgemein als ein giftiges Thier, inſonderheit aber den Speichel und eine gewiſſe ſcharfe Feuchtigkeit derſelben, die man für den Urin hält, den ſie, wenn ſie gereizet wird, bis zu einer beträchtlichen Weite von ſich ſprützt, für giftig erkläret. Dieſes Thier wurde bey Gelegenheit einer an einer waſſerſüchtigen Perſon glücklich damit zu Stande gebrachten Cur in die Medicin eingeführet; man gab nehmlich dem erwähnten Kranken in der Abſicht gepülverte Kröten, um ihn dadurch um das Leben zu bringen, allein es ließ derſelbe nach dem Gebrauch derſelben, eine große Menge Urin von ſich, und wurde von ſeiner Krankheit bald befreyet. Seit dieſer Zeit, ſind die durch eine gelinde Wärme getrockneten und zu Pulver geriebnen Kröten von einigen als ein harntreibendes Mittel ſehr geſchätzt worden. Dieſe Zubereitung ſoll, wenn ſie äuſſerlich auf den Nabel gelegt wird, ebenfalls zur Stillung der Blutflüſſe, vorzüglich derer aus der Gebärmutter, dienlich ſeyn. Das Edinburger Collegium hat in den ältern Ausgaben ſeiner Pharmacopoe die Kröte in dem Verzeichniß der einfachen Mittel beybehalten, und zugleich den Proceß der Austrocknung derſelben angegeben, allein es iſt dieſes ekelhafte Thier in den neuern Ausgaben gänzlich weggelaſſen worden.

BUGLOSSI *radix*, *folia*, *flores*. *Bugloſſum anguſtifolium maius C. B.* Garden bugloſs. Garten-Ochſenzunge (*Anchuſa officinalis Linn.*) Die Wurzeln, Blätter und Blumen [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Ochſenzunge iſt eine rauhe haarigte Pflanze, welche dem Borretſch ähnlich, jedoch weniger

ſtachlicht

ſtachlicht iſt. Man findet gemeiniglich eine wildwachſende Art an den Zäunen und unter dem Getraide, welche von der Garten-Ochſenzunge ſich blos dadurch unterſcheidet, daß ſolche kleiner iſt. — Dieſe Pflanze hat einen ſchleimichten ſüßlichten Geſchmack, der mit einer kühlenden Empfindung verknüpſt iſt; die Wurzeln derſelben ſind am meiſten ſchleimicht, die Blumen aber am wenigſten. Vermöge dieſer Eigenſchaften zeichnet ſich ihr Gebrauch in hitzigen galligten oder entzündungsartigen Krankheiten, und in einer dünnen und ſcharfen Beſchaffenheit der Säfte aus. — Die Blumen werden zu den vier ſo genannten herzſtärkenden Blumen (Flores cordiales) mit gerechnet. Die einzige Eigenſchaft, die ihnen auf dieſe Benennung einige Anſprüche giebt, iſt die, daß ſie mäſſig kühlend und lindernd ſind, und den Gaumen und Magen nicht im Geringſten angreifen. Sie können daher in warmen Ländern oder in hitzigen Krankheiten, einigermaaßen den Kranken erfriſchen.

BUGULAE *ſiue Conſolidae mediae folia. Bugula ſyluatica vulgaris caerulea Moriſ.* Bugle or mittle conſound. Günſel, Güldengünſel (*Aiuga pyramidalis Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet wild in Gehölzen, an Zäunen und auf feuchten Wieſen. Die Blätter haben anfangs einen ſüßlichten Geſchmack, welcher nach und nach bitterlich und etwas zuſammenziehend wird. Man empfiehlt dieſelben als Wundmittel, und in allen denjenigen Fällen, wo gelinde zuſammenziehende und ſtärkende Arzneyen angezeigt werden.

BUNIAS

BUNIAS ſiehe NAPUS.

BURSAE PASTORIS *folia.* *Thlaſpi fatuum, Burſa paſtoris dictum Raii.* Shepherdſpurſe. Täſchel= oder Taſchenkraut, Hirtentaſche (*Thlaſpi Burſa paſtoris Linn.*) Die Blätter [E].

Das Täſchelkraut wächſet an wüſten Oertern häufig, und es blühet den ganzen Sommer hindurch. Es iſt ſolches als ein zuſammenziehendes Mittel gerühmt, und in Durchfällen, Ruhren, Gebärmutterflüſſen, und überhaupt in allen Krankheiten, wo zuſammenziehende Dinge von irgend einer Art dienlich ſeyn können, empfohlen worden. Einige Aerzte haben es für ein ſo wirkſames zuſammenziehendes Mittel angeſehen, daß daſſelbe innerlich kaum ſicher verordnet werden könnte. Andere haben in ihm eine hitzige und feurige Eigenſchaft zu finden geglaubt und angenommen, daß es die unmäſſigen Ausleerungen und Hämorrhagien dadurch ſtopfe, daß es die Säfte, ſo wie der höchſt rektificirte Weingeiſt zum Gerinnen brächte, und die Mündungen der Gefäſſe gleichſam verſengte und ſo zuſammenzöge. Die in die Sinne fallenden Eigenſchaften des Täſchelkrauts geben uns unterdeſſen wenig Grund zur Beſtätigung dieſer Meinungen an die Hand; denn es beſitzt daſſelbe keine bemerkbare erhitzende Eigenſchaft, keine Schärfe, nichts Stechendes und kaum etwas Zuſammenziehendes. Der Geſchmack iſt faſt blos kräuterartig, ſo daß er den ihm von Ray gegebnen Beynamen *Fatuum* hierdurch ſattſam beſtätiget.

BUXI

BUXI *lignum* [L.] *et folia* [E.] *Buxus arboreſcens C. B.* The box-tree. Buchsbaum (*Buxus ſempervirens Linn.*) Die Blätter und das Holz. (Fehlt im N. E.)

Der Buchsbaum iſt ein kleiner Baum, welcher auch in England in einigen Theilen von Kent und Surry wild wächſet. Das Holz ſiehet gelb aus, und iſt dichter, feſter und ſchwerer, als jedes andere europäiſche Holz. Die Blätter haben einen ſtarken ekelhaften Geſchmack, und geben, wenn ſie friſch ſind, einen ſtinkenden Geruch von ſich; ſie ſollen, in der Doſis zu einem Quentchen, ein heftiges Purgieren erregen. Das Decokt vom Buchsbaumholze wird von einigen als ein wirkſames ſchweißtreibendes Mittel gerühmt, und ſo gar dem Guayakholze vorgezogen; allein der Geſchmack deſſelben giebt gar bald zu erkennen, daß es die Eigenſchaften des letztgenannten Holzes gar nicht beſitzt. Anjetzt werden das Holz und die Blätter des Buchsbaums zu keiner andern mediciniſchen Abſicht als zu der Deſtillation eines empyrevmatiſchen Oeles [L.] angewendet, man erhält aber ein Oel von beynahe der nehmlichen Eigenſchaft, aus allen Hölzern, wenn ſie auf dieſe Weiſe behandelt werden.

CACAO [E.] Chocolate nuts. Cacaobohnen, Cacaonüſſe. (Fehlen im N. E.)

Es ſind dieſes die Früchte eines amerikaniſchen Baumes, welcher dem Mandelbaum ähnlich iſt, und Cacaobaum (*Arbor cacauifera americana Pluck.* und *Theobroma Cacao Linn.*) genennt wird. Die beſagten Bohnen werden hauptſächlich zur Verfertigung der ſo genannten Chocolate genommen, welche bekann-

bekanntermaaßen als ein gewöhnliches Getränk genoſſen wird. Die Chocolate iſt ein gelinder, öligter und nahrhafter Trank, welcher zur Einwickelung der ſcharfen Säfte dienet, und in abzehrenden Krankheiten gute Dienſte leiſtet; vorzüglich gilt dieſes von der in Milch gekochten und mit ſehr wenig Gewürzen bereiteten Chocolate *) **).

CALAMINARIS LAPIS [L. E.] *vel Cadmia foſſilis*. Calamy or calamine ſtone. Gallmey, Gallmeyſtein.

Dieſe mineraliſche Subſtanz wird häufig in England, Deutſchland, und andern Ländern, entweder in beſondern Minern oder mit den Erzen andrer Metalle vermiſcht, gefunden. Sie iſt gemeiniglich von einer gräulichten, bräunlichten, gelblichten oder blaßröthlichten Farbe, und von einer beträchtlichen Härte, welche jedoch nicht ſo groß iſt, daß ſie mit dem Stahl geſchlagen Feuerfunken von ſich giebt. Der Gallmey iſt von einigen ältern Schriftſtellern als eine bloße Erde, von andern hingegen als eine Eiſenminer angeſehen worden; indeſſen haben doch neuere Verſuche gezeigt, daß derſelbe ein Zinkerz ſey. Es wird derſelbe insgemein vorher geröſtet oder calciniret, ehe er in die Apotheken gebracht wird, damit diejenige ſchweflichte und arſenicaliſche Materie, welche der rohe

*) Man ſetzt ihr insgemein die Vanille zu, von welcher weiter unten gehandelt werden wird. A. d. Ueb.

**) Auſſerdem wird durch das Kochen im Waſſer aus den Cacaobohnen die ſo genannte Cacaobutter bereitet. A. d. Ueb.

rohe Gallmey in ſich enthalten ſoll, davon abgeſondert, und deſto leichter zu einem feinen Pulver gerieben werden könne. Unter dieſer Form wird derſelbe in Augenwaſſern, gegen die Ausflüſſe dünner und ſcharſer Feuchtigkeiten aus den Augen, zum Austrocknen feuchter und näſſender Geſchwüre, und zur Heilung wundgewordner Stellen der Haut angewendet. Er macht auch die Baſis eines officinellen narbenmachenden Cerats (Ceratum epuloticum) aus. [L.]

CALAMINTHAE *folia. Calamintha Pulegii odore ſeu Nepeta C. B. Calamintha foliis ouatis, obtuſis, caule procumbente Halleri.* Field calamint. Calamenth, Feldmünze (*Meliſſa Nepeta Linn.*) Die Blätter [L.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine niedrige Pflanze, welche an Zäunen und Landſtraſſen und im trocknen ſandigten Boden wild wächſet. Die Blätter haben einen ſtarken erwärmenden Geſchmack und einen dem Poley ähnlichen Geruch. Was die Heilkräfte derſelben anbelangt, ſo ſind ſolche übrigens wenig von der Frauenmünze verſchieden, als daß ſie etwas erhitzender ſind, und einen weniger angenehmen Geruch von ſich geben; ein Umſtand, welcher in hyſteriſchen Zufällen der Feldmünze den Vorzug für der Frauenmünze verſchaft hat.

CALAMINTHAE MONTANAE *folia. Calamintha flore magno vulgaris I. B.* Common calamint. Gemeine Calamenth, Bergmünze (*Meliſſa Calamintha Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Obgleich dieſe Pflanze die gemeine Calamenth genennt wird, ſo iſt ſie doch bey uns nicht ſo gemein als

als wie die vorhergehende Art, welche gewöhnlicher Weiſe in den Apotheken anſtatt der hier erwähnten Pflanze gegeben wird. Aus dieſem Grunde hat das londner Collegium die gemeine Calamenth übergangen, und an deren Statt die Feldmünze (ſ. den vorhergehenden Artikel) angenommen. Die Bergmünze iſt nicht ſo wirkſam als wie die Feldmünze, ihr Geſchmack iſt ſchwächer, ihr Geruch nähert ſich der wilden Münze, und ſie beſitzt nichts von dem Poleyartigen Geſchmack der andern Pflanze.

CALAMI AROMATICI *radix.* *Acorus verus ſive Calamus aromaticus officinarum C. B.* Sweet ſcented flag. **Kalmus** (*Acorus Calamus Linn.*) Die Wurzeln [L. E.]

Der Kalmus gleichet in Anſehung ſeiner Blätter der gemeinen Schwerdlilie (Iris); es iſt aber derſelbe in andern Stücken von derſelben ſehr verſchieden. Der Stengel wächſet in einer kleinen Entfernung von den Blättern; die untere Hälfte deſſelben, an welcher die Blumen hervorkommen, iſt rundlicht; der darüber liegende Theil aber iſt ſo wie die andern Blätter breit. Die Blumen ſind ſehr klein, ſehen weißlicht aus, und ſtehen in einer Art von Kopf bey einander, der die Größe eines Fingers hat. Dieſe Pflanze wächſet häufig an kleinen Bächen und moraſtigen Gegenden um Norwich und andern Theilen von England, in den Kanälen von Holland, in der Schweiz und in andern Ländern von Europa. Die Apotheken ſind ſonſt gemeiniglich aus der Levante mit getrockneten Wurzeln verſehen worden, welche aber für den bey uns wachſenden keinen Vorzug zu haben ſcheinen *).

Die

*) Dieſe Wurzeln ſind dünne, röthlicht, haben einen angenehmern Geruch als der bey uns wachſende Kalmus,

Die Kalmuswurzel iſt voller Knoten, krumm gebogen, an den Seiten etwas platt gedrückt, innerlich von einer weißen Farbe und einem lockern ſchwammichten Gewebe. Sie hat einen ſtarken Geruch, und einen erhitzenden, ſcharfen, bitterlichen und gewürzhaften Geſchmack; der Geruch ſo wohl als der Geſchmack werden durch das Austrocknen verbeſſert. Dieſe Wurzel wird überhaupt als ein blähungstreibendes und magenſtärkendes Mittel angeſehen, und als ein ſolches zuweilen in der Arzneykunſt gebraucht. Nach einigen Schriftſtellern ſoll dieſelbe in ihrem aromatiſchen Geruch und Geſchmack alle andern in den nördlichen Himmelsſtrichen wachſenden Vegetabilien übertreffen; allein ſie ſtehet doch, zu Folge meiner Unterſuchungen, in dieſer Rückſicht einigen von unſern gemeinen Pflanzen weit nach. Unterdeſſen aber iſt dieſe Wurzel ein ſehr vortrefliches gewürzhaftes Mittel. Sie kömmt mit zu dem Mithridat und Theriak der londner Pharmacopoe, und zu der aromatiſchen und der magenſtärkenden Tinktur, und dem zuſammengeſetzten Arumpulver des edinburger Diſpenſatoriums (welches im N. E. fehlet). Die friſche Wurzel, welche auf eben die Weiſe mit Zucker überzogen wird, als nach unſerm Diſpenſatorium dieſes mit der Mannstreuwurzel (Eryngium) geſchiehet, ſoll zu Conſtantinopel als ein Verwahrungsmittel gegen epidemiſche Krankheiten gebraucht werden. Die Blätter dieſer Pflanze geben einen ſehr lieblichen Geruch von ſich, welcher zwar ſchwächer, jedoch angenehmer als der Wurzeln ihrer iſt **).

CALEN-

mus, und einen bittern gewürzhaften und weniger ſcharfen Geſchmack. Sie kommen von dem *Acorus Calamus Var. β. verus* des Linné. A. d. Ueb.

**) Nach neuern Verſuchen iſt der Kalmus auch in ſcorbutiſchen Krankheiten ſehr dienlich. A. d. Ueb.

CALENDULAE *flores*. *Calendula ſatiua Raii. Calendula flore ſimplici I. B.* Garden marigold. Ringelblumen (*Calendula officinalis Linn.*) Die Blumen [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſes Kraut iſt in Gärten gemein, wo man es den größten Theil des Sommers hindurch blühend findet. Die Ringelblumen werden für ein eröfnendes und verdünnendes, ingleichen für ein herzſtärkendes, gift- und ſchweißtreibendes Mittel gehalten, und hauptſächlich in Verſtopfungen der Gebährmutter, der Gelbſucht, und zum Heraustreiben der Kinderblattern empfohlen. Ihre in die Sinne fallenden Eigenſchaften geben jedoch wenig von den erwähnten Heilkräften zu erkennen; ſie haben kaum einigen Geſchmack und keinen beträchtlichen Geruch. Die Blätter der Pflanze enthalten eine ſchleimichte Süßlichkeit, welche mit einer länger anhaltenden ſeifenartigen Schärfe und Wärme verknüpft iſt; ſie ſcheinen daher als ein reizendes, eröfnendes und antiſcorbutiſches Mittel zu einigen Abſichten dienlich zu ſeyn.

CALOMBA ſiehe COLOMBA.

CALX VIVA [L. E.] Quicklime. Ungelöſchter oder lebendiger Kalch. (Fehlt im N. E.)

Der ungelöſchte Kalk wird insgemein bey uns durch das Verkalchen gewiſſer kreidenartiger Steine verfertiget. Alle Kreiden- und Marmorarten, und überhaupt alle mineraliſchen Erden, welche ſich in Säuren auflöſen, brennen zu ungelöſchtem Kalche, jedoch mit dem Unterſchiede, daß je feſter und dichter der Stein iſt, deſto ſtärker auch der Kalch wird. In Ländern, welche an der See liegen, und wo keine Kalchſteine

ſteine zu haben ſind, werden Muſchel- und Auſter-ſchaalen dazu genommen, aus denen man einen Kalch erhält, welcher in den meiſten Stücken mit dem aus Steinen gebrannten Kalche übereinkömmt.

Alle dieſe Kalche ſind, friſch gebrannt, höchſt ſcharf und ätzend. In dieſem Zuſtande werden ſie bisweilen äuſſerlich aufgelegt, um die Haare wegzunehmen (Depilatorium); um den Schwefel im Waſſer auflöslich zu machen [L.]; und um die Aezbarkeit des fixen Alcali entweder zu der Abſicht eines Aetzmittels zu vermehren [L. E.], oder daſſelbe zur Auflöſung der Oele bey der Verfertigung der Seife noch mehr geſchickt zu machen [L.] Wird der ungelöſchte Kalch eine Zeitlang der Luft ausgeſetzt, ſo zerfällt derſelbe allmählig in ein Pulver, und verlieret größtentheils ſeine Schärfe.

Gießt man Waſſer über den ungelöſchten Kalch, ſo nimmt daſſelbe einen beträchtlichen Theil davon in ſich: die Auflöſung hat einen ſtarken, einigermaaßen zuſammenziehenden, Geſchmack, ſie macht den Mund trocken, und iſt mit einer Art von Süſſigkeit verknüpft. Das Kalchwaſſer brauſet weder mit Säuren noch mit Alcalien auf, ſondern es wird daſſelbe blos von den letztern trübe und milchigt; es verhindert das Gerinnen der Milch, und wird deswegen bisweilen bey der Milchdiät mit getrunken. Schüttelt man ſolches mit ausgepreßten Oelen unter einander, ſo vereiniget es ſich mit ſolchen in eine dicke Maſſe, welche Slare gegen das Verbrennen und die Entzündungen empfiehlt. Die einfache ſo wohl, als die mit andern Ingredienzien vermiſchte Auflöſung des Kalchs, ſind unter dem Namen des einfachen und zuſammen-

geſetzten Kalchwaſſers (Aqua calcis viuae ſimplex et compoſita) [L. E.] in den Apotheken zu haben.

Wird das Kalchwaſſer täglich drey oder viermal zu einer Viertelspinte getrunken, und damit eine Zeitlang fortgefahren, ſo wird ſolches in ſcrophulöſen Fällen, und andern hartnäckigen chroniſchen Krankheiten, nützlich befunden. Es befördert daſſelbe überhaupt den Abgang des Urins und auch öfters die unmerkliche Ausdünſtung: mehrentheils aber verſtopft es den Leib und bringt bisweilen eine gefährliche Hartleibigkeit zuwege, woferne derſelben nicht durch ſchickliche Mittel, nach Erforderniß der Umſtände, vorgebeuget wird. Das Kalchwaſſer leiſtet bey einer Schwäche und Erſchlaffung der Eingeweide überhaupt gute Dienſte; vorzüglich aber wird daſſelbe bey einer Schwäche der Gefäße der Gebärmutter und der Saamengefäße empfohlen. Indeſſen muß man doch in hitzigen gallenreichen Körpern: in Fällen, wo der Kranke ſehr mager geworden iſt, oder einen ſchlechten Appetit hat, oder zu der Zeit, wenn kritiſche oder periodiſche Ausleerungen bevorſtehen, mit dem Gebrauch dieſes Mittels ſehr behutſam verfahren. In kalten, feuchten, ſchleimichten und fetten Perſonen iſt ſein Gebrauch vorzüglich nöthig.

Das Kalchwaſſer iſt in den neuern Zeiten als ein wirkſames Auflöſungsmittel des Steins im menſchlichen Körper empfohlen worden: inſonderheit iſt das aus calcinirten Auſterſchaalen bereitete Kalchwaſſer zu dieſem Behuf ein kräftigeres Menſtruum, als dasjenige, welches man von dem aus Kalchſteinen gemachten Kalch verfertiget hat, denn die auflöſende Kraft des erſtern iſt mehr als noch einmal ſo ſtark

als

als wie die Kraft des letztern. Man ſehe hiervon eine Abhandlung in den Edinburgh Eſſays Vol. V. art. 69, und in Whytts praktiſchen Werken S. 7 f.

CAMPECHENSE LIGNUM ſiehe LIGNUM CAMPECHENSE.

CAMPHORA [L. E.] Camphor. Campher.

Der Campher iſt eine feſte Maſſe, welche aus dem Holz und aus den Wurzeln eines in Japan, (China und auf der Inſel Borneo) wachſenden Baumes *) durch einen Proceß herausgezogen wird, welcher demjenigen gleichet, wodurch die weſentlichen Oele erhalten werden. So wie der Campher zum erſtenmale aus dem Holze aufgetrieben oder ſublimiret wird, ſo ſiehet derſelbe bräunlicht aus, und er beſtehet aus halbdurchſichtigen Körnern, welche mit allerley Unreinigkeiten vermiſcht ſind. In dieſer Geſtalt wird er von den Holländern aus Japan ausgeführet, und durch eine zwote Sublimation gereiniget; ſodann werden Kuchen (in denen wir den Campher erhalten), vermuthlich durch die Schmelzung deſſelben in verſchloſſenen Gefäſſen, daraus geformt; denn der Campher nimmt

*) Es iſt dieſes der *Laurus Camphora Linn.* Allein es giebt außer dieſem noch einen andern von dem zuvor genannten verſchiedenen Baum, der noch nicht beſchrieben worden iſt, der an andern Orten in Oſtindien wächſet, einen beſſern Campher giebt, und deſſen Miller in dem Phil. Transact. 1778 Vol. I. erwähnt. — Eine andere Art von Campher wird auch aus der Wurzel des Kanellbaumes erhalten.
A. d. Ueb.

durch das Sublimiren die beſagte Geſtalt keinesweges an *).

Der reine Campher iſt ſehr weiß, durchſichtig, und einigermaaßen ſchmierigt anzufühlen; von einem bitterlichen, aromatiſchen und ſcharfen Geſchmack, der jedoch mit einer Empfindung von Kälte verknüpft iſt. Er hat einen ſehr durchdringenden Geruch, der etwas Rosmarinähnliches an ſich hat, jedoch aber weit ſtärker iſt. Er iſt gänzlich flüchtig und entzündbar; in weinartigen Geiſtern, Oelen und Mineralſäuren auflöslich; im Waſſer aber, in alcaliſchen Feuchtigkeiten oder vegetabiliſchen Säuren **), löſet er ſich nicht auf. Man ſchätzt den Campher als eines der wirkſamſten ſchweißtreibenden Mittel, und er iſt ſeit langer Zeit in Fiebern, und in bösartigen und epidemiſchen Krankheiten gebraucht worden. Bey dem Phantaſiren, wo die Opiate keinen Schlaf zuwege bringen, und öfters die Zufälle noch ſchwerer machen, wird der Campher mit Nutzen angewendet.

Friedrich Hoffmann hat über den innerlichen Gebrauch des Camphers eine beſondere Abhandlung: de

*) Wenn der Campher durch die zwote Sublimation gereiniget, und dabey die Haube des Deſtillirgefäſſes warm genug erhalten wird, ſo fließt der Campher in ſolche Klumpen zuſammen. Wird der Campher aber durch den rektificirten Weingeiſt gereiniget, von welchem letztern man denſelben durch die Deſtillation abſondert, ſo ſchmilzt man ihn ſodann über einem gelinden Feuer in verſchloſſenen Gefäſſen, wodurch er die beſagte Geſtalt erhält. A. d. Ueb.

**) Der Campher läßt ſich doch, wenn er mit Zucker abgerieben wird, im Eſſig auflöſen. A. d. Ueb.

de Camphorae vſu interno ſecuriſſimo et praeſtantiſſimo geſchrieben. Das Weſentliche ſeiner Bemerkungen iſt: daß der Campher ſehr geſchwind durch den ganzen Körper zu dringen, und die Ausdünſtung auf eine beträchtliche Weiſe zu vermehren ſcheint; daß derſelbe, wenn er zu einem halben Quentchen, in Weingeiſt aufgelöſet, und gehörig mit Waſſer verdünnt, gegeben wird, den Puls nicht erhebt und keine Hitze verurſacht, ſondern vielmehr eine kühlende Empfindung in der Gegend der Herzgrube hervorbringt; und daß das Blut, bey dem eine Zeitlang fortgeſetzten Gebrauch deſſelben, merklich flüſſiger und die Menge des wäſſerigten Serums, womit der Körper zuvor überhäuft war, gar ſehr vermindert wird. Dieſer Arzt bemerkte ferner, daß das beſagte Mittel in bösartigen Fiebern und allen denjenigen hitzigen und chroniſchen Krankheiten, wo eine Schärfe oder faulichte Beſchaffenheit der Säfte vorhanden iſt, dadurch vortrefliche Dienſte leiſtet, daß es die Schärfe verbeſſert, die faulichte Materie durch die Schweißlöcher der Haut austreibet, und eine Entzündung oder den kalten Brand in ſolchen Fällen verhütet, wo bereits eine Neigung dazu im Körper liegt; daß der Campher, durch die Stärkung der Blutgefäſſe, die in hitzigen Fiebern ſich ereignenden Hämorrhagien ſtopfe, und die kritiſchen und periodiſchen Ausleerungen befördere; daß er ſo gar das veneriſche Gift aus dem Körper treibe: und er verſichert, daß ſchon Beyſpiele bekannt wären, wo das erwähnte Uebel einzig und allein durch den Campher, blos nach einem vorausgeſchickten Purgiermittel, bezwungen worden; und daß er bey einer vor kurzem entſtandenen Anſteckung kein Mittel gefunden habe, das dieſem an Wirkſamkeit gleich komme. Bey entzündungsartigen Krankheiten,

wo eine Neigung zum kalten Brande, eine heftige Hitze, Durſt vorhanden und die Haut trocken und dürre iſt, es mag nun bereits der Patiente ſchon phantaſiren, oder noch kein Irreden vorhanden ſeyn, haben ihm kleine Doſen von Campher in Verbindung mit Salpeter, vortrefliche Dienſte geleiſtet, indem die Zufälle unmittelbar dadurch beſänftiget wurden, und ein ruhiger Schlaf und häufiger Schweiß ohne Ermattung des Patienten darauf erfolgte. **Hoffmann** bemerkt ferner, daß dieſes einfache Mittel, durch ſeine entzündungswidrige Eigenſchaft, die ſchlimmen Wirkungen der reizenden Arzneyen verhüte; und daß die ſpaniſchen Fliegen und die ſcharfen reizenden Purgier- und harntreibenden Mittel, durch den Zuſatz einer geringen Menge von Campher, weit gelinderer und ſicherer wirken.

Der Campher wird gemeiniglich von einem bis zu zehn Granen verordnet. Die officinellen Bereitungen deſſelben ſind ein **Julep** [L.] und eine **Emulſion** [E.] zum innerlichen Gebrauch; und eine **Aufløſung im rektificirten Weingeiſt** [L. E.] und in **einem ausgepreßten Oele** [E.] zum äuſſerlichen Gebrauch. Auch kömmt derſelbe mit zu dem **paregoriſchen Elixir**, dem **vitrioliſirten Campherwaſſer** (Aqua vitriolica camphorata) [L.], **der weißen Campherſalbe** (Vngu. album camphoratum) und **der ſeifenartigen Salbe** (Linimentum ſaponaceum) [L. E.]

CAN-

*) Neuere Verſuche haben auch die Wirkſamkeit des Camphers in der chroniſchen Raſerey und Melancholie gezeiget. Äuſſerlich gebraucht beſitzt derſelbe auch ſehr gute zertheilende Kräfte. A. d. Ueb.

CANCRORUM CHELAE [L. E.] Crabs claws. Krebsſcheeren; die ſchwarzen Spizzen der Scheeren vom gemeinen Seekrebs oder Hummer (Cancer marinus.) (Fehlen im N. E.)

CANCRORUM OCULI *dicti*. [L. E.] (N. E.) Krebsaugen oder Krebsſteine. Es ſind dieſes ſteinartige Concretionen, welche in dem Kopf oder vielmehr im Magen des Flußkrebſes (Aſtacus fluuiatilis) gefunden werden.

Die einzige Wirkſamkeit dieſer einfachen Mittel beſtehet darinnen, daß ſie die in den erſten Wegen befindliche Säure in ſich ſaugen. Die Krebsſcheeren kommen mit zu den officinellen Morſellen (Tabellae cardialgicae *Lond.*), und es geben ſolche auch einem zuſammengeſetzten Pulver den Namen (Puluis e chelis concrorum compoſitus *Lond.* et *Edinb.*) welches gleichfalls zur Einſaugung der Säure gebraucht wird (welches aber im N. E. fehlet). Die Krebsſcheeren und Krebsaugen werden auch noch zu einigen andern officinellen Zuſammenziehungen genommen, in denen ſie jedoch keinen großen Nutzen zu leiſten ſcheinen, nehmlich zu dem zuſammengeſetzten Arumspulver [L.], dem zuſammengeſetzten Contrayervaspulver [L.] und der herzſtärkenden Confection (Confectio cardiaca) [L.]

Nach den mehreſten Schriftſtellern der Materia medica, werden die Krebsaugen öfters aus Tabakspfeifenthon, oder andern Zuſammenſetzungen aus Kreide mit ſchleimichten Subſtanzen, nachgemacht. Unterdeſſen läßt ſich doch dieſer Betrug, wenn er wirklich ſtatt findet, ſehr leicht entdecken; denn an den nachgemachten bemerkt man das blätterigte Gewebe nicht, welches

man bey dem Zerbrechen der ächten Krebsaugen wahrnimmt; ſie ſaugen leichter das Waſſer in ſich; hängen an der Zunge an, und löſen ſich in Weineſſig oder in den ſtärkern mit Waſſer verdünnten Säuren, entweder gänzlich, oder gar nicht, oder nur ſtückweiſe auf, da hingegen die wahren Krebsaugen, wenn man ſolche in den beſagten Säuren digeriret, weich und durchſichtig werden, und dabey ihre urſprüngliche Form unverändert bleibt. Dieſe Veränderung rührt davon her, daß ihr erdigter Theil, von welchem ihre Undurchſichtigkeit und Härte abhängt, durch die gelinde Wirkung der Säure aufgelöſet wird, welche aber die zuſammenleimende Materie ganz und gar nicht angreift.

CANELLA ALBA. *Cinamomum ſiue Canella tubis minoribus alba C. B. Cortex Winteranus falſo dictus Park.* Canella alba. **Weißer Kanell, weißer Zimmt, (N. E.)**

Dieſe Rinde, welche in lange Röhren zuſammengerollt iſt, iſt dicker als der Zimmt, und ſowohl auswendig als innwendig von einer weißlichten, etwas ins Gelbe fallenden Farbe. Es kömmt dieſelbe von einem hohen Baume, welcher in den tiefliegenden Gegenden von Jamaika und andern amerikaniſchen Inſeln ſehr häufig wächſet und von Sloane Arbor baccifera laurifolia aromatica, fructu viridi calyculato racemoſo, (von Linne' aber *Winterania Canella*) genennt wird. Der weiße Kanell iſt die innere Rinde, von welcher die äuſſere dünne, rauhe Rinde abgeſchälet, und die ſodann im Schatten getrocknet worden iſt. Die Apotheker unterſcheiden zwo Sorten von weißen Kanell, welche in der Länge und Dicke der Röhren verſchieden ſind; es kommen aber beyde

von

von der Rinde eben deſſelben Baums, nehmlich die dicke von dem Stamm und die dünne von den Aeſten deſſelben. Dieſe Rinde iſt ein erwärmendes, reizendes aromatiſches Miteel, welches jedoch nicht den beſten Geruch und Geſchmack hat; auch ſind alle Zubereitungen deſſelben nicht ſehr angenehm. Es wird daſſelbe bisweilen in Recepten verſchrieben, und kömmt mit in die *Hiera picra* und *Tinctura ſacra* [L.] und zu der *Aqua Raphani* und *Puluis Ari compoſitus* [E]. (Nach dem N. E. kömmt es zu keiner dieſer officinellen Bereitungen, ſondern vielmehr zu dem Vinum amarum, Vinum Rhei und der Tinctura amara).

CANNABIS *ſemen. Cannabis ſatiua C. B.* Hemp. Hanf, Hanfſaamen (*Cannabis ſatiua Linn.*) Die Saamen [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze giebt, wenn ſie friſch iſt, einen widrigen narcotiſchen Geruch von ſich. Das Waſſer, in welchem die Stengel eingeweicht werden, um die Abſonderung der zähen Rinde zum mechaniſchen Gebrauch, zu erleichtern, ſoll ſehr giftig ſeyn, und ſogleich als es getrunken worden iſt, zu wirken anfangen. Auch die Saamen haben etwas von dem Geruch der Pflanzen an ſich; ihr Geſchmack iſt öligt und ſüßlicht, und ſie geben durch das Auspreſſen eine beträchtliche Menge von einem unſchmackhaften Oele. Sie werden daher (in Milch gekocht oder mit Waſſer zu einer Saamenmilch abgerieben) gegen den Huſten, das Brennen des Urins u. ſ. w. empfohlen. Der Hanfſaamen ſoll auch bey dem unwillkührlichen Harnfluß (Incontinentia vrinae) dienlich ſeyn, und den Trieb zur Wolluſt mäſſigen; allein die Erfahrung beſtätiget nicht, daß dergleichen Kräfte in demſelben verborgen liegen.

CAN-

CANTHARIDES [L. E.] Spaniſh Flies. Spaniſche Fliegen (*Meloë veſicatorius Linn.*)

Dieſe Inſekten ſind von einer glänzend grünen Farbe, welche mehr oder weniger Blaues und Goldgelbes in ſich hat. Man findet dieſelben an verſchiedenen Arten von Bäumen und Kräutern, in Spanien, Italien und Frankreich; die aus Italien gebrachten ſpaniſchen Fliegen ſind die größten und werden am meiſten geſchätzt.

Die ſpaniſchen Fliegen ſind äuſſerſt ſcharf. Legt man ſie auf die Haut, ſo entzünden ſie anfangs dieſelbe, und ziehen ſodann das Oberhäutchen in die Höhe, indem ſie eine vollkommnere Blaſe bilden als die iſt, welche von ſcharfen Vegetabilien hervorgebracht wird, und einen häufigern Abfluß von ſeröſen Feuchtigkeiten verurſachen. In allen blaſenziehenden Zuſammenſetzungen machen die ſpaniſchen Fliegen den wirkſamſten Theil aus. (Siehe unten im vierten Theile, das zehnte Hauptſtück). Bey dem äuſſerlichen Gebrauch der ſpaniſchen Fliegen entſtehet oft eine Strangurie, wobey ſich Durſt und eine fieberhafte Hitze einſtellet. Man kann dieſer Unbequemlichkeit durch häufige erweichende öligte oder ſchleimichte Getränke abhelfen.

Die innerlich eingenommenen ſpaniſchen Fliegen verurſachen einen mit heftigen Schmerzen verbundenen Blutabgang durch den Urin. Iſt die Doſis derſelben beträchtlich, ſo ſcheinen ſie den ganzen Kanal der Gedärme zu entzünden, und eine Vereiterung darinnen hervorzubringen; die Stühle werden ſchleimicht und eiterigt, der Athem wird ſtinkend und aaßhaft; der Patiente empfindet heftige Schmerzen im Unterleibe,

leibe, er wird ohnmächtig, ſchwindlicht, verfällt in Raſerey und ſtirbt. Alle dieſe ſchreckliche Zufälle ſind bisweilen auf dem Gebrauch einiger weniger Grane erfolgt. Herrmann führet einen Fall an, wo ein Viertelsgran die Nieren entzündete, und ein blutiger Urin mit heftigen Schmerzen abgieng. Es giebt indeſſen aber auch Fälle, in denen dieſe reizenden Fliegen, in ſtärkern Doſen, nicht nur unſchädlich ſind, ſondern eine beſondere Wirkung bey der Kur ſolcher Krankheiten äuſſern, welche auf Mittel von einer minder wirkſamen Art gar nicht weichen. In kalten, phlegmatiſchen, trägen Körpern, wo die Eingeweide mit einer dicken, zähen und ſchleimichten Materie überhäuft, und die Nieren und Harngänge damit verſtopft ſind, bringen die ſpaniſchen Fliegen vortrefliche Wirkungen hervor. In dieſen Fällen beſchützt der überflüſſige Schleim die feſten Theile gegen die Schärfe der ſpaniſchen Fliegen ſo lange, bis derſelbe abgeführet worden iſt; ſodann aber muß man mit dem Gebrauch dieſes Mittels aufhören. Groenvelt verordnete die ſpaniſchen Fliegen in Waſſerſuchten, dem hartnäckigen verhinderten Abgang des Urins, und in Vereiterungen der Harnblaſe, mit großem Nutzen. Es gab derſelbe ſehr anſehnliche Doſes davon, die er mit Campher zu Biſſen machte, und ließ dazwiſchen häufig Emulſionen, Milch oder andere erweichende Dinge trinken. Durch eine ſolche Behandlung wurde die heftige Reizung, welche die ſpaniſchen Fliegen ſonſt verurſacht hätten, größtentheils verhindert. Unterdeſſen aber trug doch der Campher vielleicht zu dieſer Wirkung nicht ſo viel bey, als man ſich insgemein einzubilden pfleget; denn man bemerkt an ſelbigem keine in die Augen fallenden Eigenſchaft, welche auf irgend eine beträchtliche Weiſe die Schärfe

der

der ſpaniſchen Fliegen unterdrücken ſollte *). Der Salpeter würde vielmehr derjenigen Abſicht eine Gnüge leiſten, welche man von dem Campher zu erwarten hoffet, und es dient derſelbe, nebſt der Milch oder andern erweichenden ſchleimigten Getränken, vorzüglich zur Verbeſſerung der Schärfe dieſes Mittels. — In ſehr kleinen Doſen können die ſpaniſchen Fliegen ebenfalls in andern Krankheiten, ohne Gefahr, gereichet werden. Mead bemerkt, daß die nach der Kur veneriſcher Krankheiten öfters zurückbleibenden Nachtripper, welche ſelten auf balſamiſche Mittel weichen, durch die ſpaniſchen Fliegen wirklich geheilet worden ſind; und daß keine Arzney in ausſätzigen Krankheiten wirkſamer als dieſe iſt **). In dieſen letztern müſſen nach Erforderniß der Umſtände, bey dem Gebrauch der Cantharіden, ſchickliche Purgiermittel dazwiſchen verordnet werden. Die beſte und ſicherſte Zubereitung der ſpaniſchen Fliegen zu dieſem Behuf iſt eine ſpirituöſe Tinktur [L. E.], welche in der That in allen Fällen vor den ſpaniſchen Fliegen in Subſtanz zum innerlichen Gebrauch vorgezogen zu werden verdienet ***).

Die wirkſamen Theile der ſpaniſchen Fliegen werden durch den rektificirten Weingeiſt, Branntewein und

*) Bekanntermaaßen ſchreiben doch aber auch noch viele von den neuern Aerzten, dem Campher eine beträchtliche Wirkung zur Verminderung der Schärfe der ſpaniſchen Fliegen zu. A. d. Ueb.

**) In der Waſſerſcheu iſt der innerliche Gebrauch dieſes Mittels nützlich befunden worden. A. d. Ueb.

***) Auch äuſſerlich leiſtet dieſe Tinktur, wenn ſie eingerieben wird, bey Lähmungen u. ſ. w. gute Dienſte. A. d. Ueb.

und Waſſer ausgezogen, allein es ſteigen dieſelben bey der Deſtillation nicht mit über. Die wäſſerigten und ſpirituöſen Extrakte ziehen eben ſo gut Blaſen, als wie die ſpaniſchen Fliegen in Subſtanz thun; nachdem aber die Auflöſungsmittel aus ſolchen das Wirkſame herausgezogen haben, ſo findet man in dem Rückſtändigen keinen Geſchmack, und es ziehet daſſelbe keine Blaſen und bringet auch keine Entzündung der Haut hervor.

CAPILLUS VENERIS ſiehe ADIANTHUM.

CAPPARIS, *radicis cortex et florum gemmae. Capparis ſpinoſa fructu minore, folio rotundo C. B.* Caper buſh. **Der Kapernſtrauch** (*Capparis ſpinoſa Linn.*) Die Rinde von den Wurzeln und die Blumenknospen. (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes ein niedriger ſtachlichter Strauch, welcher in Italien und andern Ländern wild wächſet. Auch bey uns in England wird derſelbe dadurch gezogen, daß man die Saamen davon auf alte Mauren ſtreuet, wo dieſelben zwiſchen den Steinen Wurzeln ſchlagen, und viele Jahre hindurch fortdauren.

Die Rinde der Wurzel iſt ziemlich dick, von einer aſchgrauen Farbe und mit verſchiednen Runzeln auf der Oberfläche der Queere nach beſetzt. Schneidet man ſolche in dünne Scheiben, ſo rollet ſie ſich in Röhren zuſammen. Dieſe Rinde hat einen bitterlichen ſcharfen Geſchmack; ſie wird für eröfnend und harntreibend gehalten, und in verſchiednen chroniſchen Krankheiten gegen die Verſtopfungen der Eingeweide empfohlen.

Die

Die in Weineſſig eingelegten u. ſ. w. Blumenknospen werden als Sallat genoſſen. Man nimmt von denſelben an, daß ſie Appetit machen und die Verdauung befördern, und daß ſie bey Verſtopfungen der Leber und Milz, als ein reinigendes und eröfnendes Mittel wirken. Unterdeſſen aber rühret ihr Geſchmack und ihre Wirkſamkeit mehr von der salzigten Materie, in welche ſie eingelegt werden, als von den Blumenknospen ſelbſt her.

CAPRIFOLII *folia et flores. Periclymenum non perfoliatum germanicum C. B.* Woodbind, or Honeyſuckle. Geißblatt, Ziegenblatt (*Lonicera Periclymenum Linn.*) Die Blätter und Blumen. (Fehlt im N. E.)

Dieſer Strauch ſchlinget ſich an andern Pflanzen hinauf und iſt an Zäunen häufig zu finden. Seiner ſchönen Blumen wegen wird er auch in Gärten gezogen. Die Blätter haben einen unangenehmen Geruch, die Blumen hingegen ſind ſehr wohlriechend; der Geſchmack von beyden aber iſt kräuterartig und ein wenig zuſammenziehend. Beyde ſollen harntreibende und eröfnende Kräfte beſitzen; jedoch hat man in der Arzneykunſt ſchon ſeit langer Zeit keine Rückſicht mehr darauf genommen.

CAPSICUM ſiehe PIPER INDICUM.

CARABE ſiehe SUCCINUM,

CARANNA [E.] Caranna. Karannaharz.

Dieſe reſinöſe Subſtanz wird aus Neuſpanien und andern Theilen von Amerika in kleinen Maſſen,

in

in Schilfblätter eingewickelt, nach Europa gebracht. Es ſoll dieſelbe aus einer Art von Palmbaum ausſchwitzen. Dieſes Harz wird ſelten in der Arzneykunſt gebraucht und in den Apotheken angetroffen; und aus dieſer Urſache iſt ſolches aus dem Verzeichniß der Arzneymittel des londner Diſpenſatoriums ausgelaſſen worden, ob es gleich das Edinburgiſche noch beybehalten hat. (In der neuen edinburgiſchen Pharmacopoe iſt es gleichfalls nicht mehr befindlich.)

CARDAMOMI MAIORIS *Semen.* Greater cardamom ſeed. Große Cardamomen *). (Fehlt im N. E.)

Die großen Cardamomen ſind eine getrocknete Frucht oder Fruchtkapſel, die ohngefähr einen Zoll lang iſt, und unter einer dicken Schaale zwo Reihen von kleinen dreyeckigten Saamen enthält, welche einen erwärmenden gewürzhaften Geſchmack beſitzen.

CARDAMOMI MINORIS *ſemen.* Leſſer cardamom. Kleine Cardamomen (*Amomum Cardamomum Linn.*)

Dieſe Frucht iſt kaum halb ſo lang als wie die vorhergehende; allein die Saamen derſelben ſind dem Geruch und Geſchmack nach beträchtlich ſtärker. Aus dieſem Grunde hat die hier genannte Art ſeit langer Zeit die Stelle der vorigen in den Apo-

*) Die Pflanze davon kömmt ſehr mit dem *Amomum Cardamomum Linn.* überein. — Nach einigen Schriftſtellern kömmt dieſe Frucht von dem *Amomum Grana paradiſi Linn.*; andere aber läugnen dieſes. A. d. Ueb.

Apotheken erſetzet, und es wird ſolche anjezt einzig und allein gebraucht. —

Die Cardamomſaamen ſind ein ſehr erwärmendes, angenehmes und reizendes Gewürz, und werden in der Arzneykunſt als ein ſolches öfters angewendet. Sie ſollen überdieſes noch den Vorzug haben, daß ſie ohngeachtet ihrer reizenden Eigenſchaft, nicht ſo ſtark wie die pfefferartigen Mittel erhitzen oder die Gedärme entzünden. Das Waſſer ſo wohl, als wie der rektificirte Weingeiſt, ziehen die Kräfte derſelben durch das Aufgießen heraus und nehmen ſolche auch bey der Deſtillation mit in die Höhe: jedoch findet hier der Unterſchied ſtatt, daß die Tinktur und der damit deſtillirte Weingeiſt weit angenehmer ſind, als wie der wäſſerigte Aufguß und das deſtillirte Waſſer. Der wäſſerigte Aufguß ſiehet trübe und ſchleimicht aus; die mit Weingeiſt bereitete Tinktur aber iſt helle und durchſichtig. Die Hülſen dieſer Saamen, welche ſehr wenig Geruch oder Geſchmack haben, laſſen ſich bequem davon abſondern, wenn man ſie ganz in einen Mörſer ſchüttet, wo die Saamen leicht zu Pulver gerieben werden, ſo daß ſie von den Schaalen mit wenig Mühe durch das Sieb abgeſondert werden können. Dieſes aber darf nicht eher geſchehen, als bis man die Cardamomen gebrauchen will; denn wenn man ſolche ohne die Hülſen aufbewahret, ſo gehet bald ſehr viel von ihrem angenehmen Geruch und Geſchmack verloren. Die officinellen Bereitungen von dieſen Saamen ſind ein ſpirituöſes Waſſer und eine Tinktur [L.]; auſſerdem kommen ſie auch als ein Gewürz zu verſchiednen Apothekerbereitungen.

CAR-

CARDIACAE *folia.* *Marrubium Cardiaca dictum, forte primum Theophraſti C. B.* Motherwort. Herzgeſpann, Wolfstrappe (*Leonurus Cardiaca Linn.*) Die Blätter.

Dieſe Pflanze wächſet häufig an wüſten Stellen und blühet den größten Theil des Sommers hindurch. Die Blätter haben einen bittern Geſchmack und einen ziemlich ſtarken Geruch. Sie ſollen in hyſteriſchen Krankheiten dienlich ſeyn, den Magen ſtärken, und den Abgang des Urins befördern. Ihrem Geruch und Geſchmack nach zu urtheilen, müſſen dieſelben gute Heilkräfte beſitzen, ob ſie gleich ſo wohl in dem londoner als auch in dem edinburger Diſpenſatorium ausgelaſſen worden ſind.

CARDUI BENEDICTI *folia et ſemen.* *Cnicus ſylueſtris hirſutior ſiue Carduus benedictus* C. B. *Carduus luteus procumbens, ſudorificus et amarus Moriſon.* Bleſſed thiſtle. Cardebenedictenkraut (*Centaurea benedicta Linn.*) Die Blätter [L. E.] und Saamen [E.] (Die letztern fehlen im N. E.)

Dieſe Pflanze, welche nur ein Jahr dauert, wird in Gärten gezogen; ſie blühet im Junius und Julius, und ihre Saamen werden im Herbſt reif. Das Kraut davon ſollte man zu der Zeit ſammlen wenn es blühet, ſodann im Schatten trocknen, und an einem ſehr trocknen und luftigen Orte aufbewahren, damit es nicht ſchimmlicht werde; eine Verderbniß, die es leicht anzunehmen pflegt. — Die Blätter haben einen durchdringenden bittern Geſchmack, der aber weder ſehr ſtark iſt, noch lange anhält; dabey geben ſie einen unangenehmen Geruch von ſich, der

jedoch bey dem Aufbewahren größtentheils verloren gehet. Das Waſſer ziehet in einer kurzen Zeit, auch ſo gar ohne Wärme, die leichtern und angenehmern Theile dieſer Pflanze aus; läßt man aber dieſes Kraut einige Stunden lang digeriren, ſo gehen auch die unangenehmen Theile mit in das Waſſer über; eine ſtarke Abkochung davon iſt ſehr ekelhaft und dem Magen zuwider. Der rektificirte Weingeiſt hingegen bekömmt davon einen ſehr angenehmen bittern Geſchmack, welcher in dem Extrakte unverändert bleibt.

Die guten Eigenſchaften dieſer Pflanze ſcheinen unſern jetzigen Aerzten wenig bekannt zu ſeyn. Das ekelhafte Decokt wird bisweilen gebraucht, um ein Erbrechen zu erregen, und ein ſtarker Aufguß, um die Wirkung anderer Brechmittel zu befördern. Dieſes vortrefliche bittere Mittel kann aber, nachdem es von den widerlichen Theilen der Pflanze befreyet worden iſt, mit Vortheil zu andern Abſichten angewendet werden. Ich habe öfters von einem ſchwachen Aufguß dieſer Pflanze bey der verlohrnen Eßluſt, wo der Magen durch Fehler in der Diät verderbt worden war, ſehr herrliche Wirkungen wahrgenommen. Ein ſtärkerer, mit kaltem oder warmen Waſſer gemachter Aufguß davon, bringt, wenn er reichlich getrunken, und der Patiente dabey warm gehalten wird, einen häufigen Schweiß zuwege, und befördert überhaupt alle Abſonderungen.

Die Saamen dieſer Pflanze beſitzen ebenfalls eine beträchtliche Bitterkeit, und werden bisweilen in der nehmlichen Abſicht als wie die Blätter gebraucht. Nach der edinburger Pharmacopoe kommen die Saamen mit in die magenſtärkende Tinktur (Tinctura ſtomachica) (welche jedoch im **N. E.** ausgelaſſen worden iſt).

CARI-

CARICAE [L. E.] Figs. Feigen. Die getrockneten Früchte des gemeinen Feigenbaums, *Ficus communis C. B.* (*Ficus Carica Linn.*) (Fehlen im N. E.)

Die Feigen ſind ein gelindes, erweichendes ſüſſes Mittel, und es werden dieſelben zu dieſem Behuf mit zu dem bruſtlöſenden Decokte [L. E.] und der lindernden Lattwerge [L.] mit genommen. Auch rühmen ſie einige als ein die Vereiterung beförderndes Mittel, und ſie erhalten daher eine Stelle in dem reifmachenden Breyumſchlage [L. E.]

CARLINAE *ſeu Chamaeleontis albi radix. Carlina acáula magna flore albo C. B.* Carline thiſtle. Eberwurzel (*Carlina acaulis Linn.*) Die Wurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe ſehr ſtachlichte Diſtelart wächſet wild in den ſüdlichen Theilen von Frankreich, Spanien, Italien und auf dem Schweizergebirge, woher auch die getrockneten Wurzeln zu uns gebracht werden. Die Eberwurzel iſt ohngefehr eines Fingers dick; ſie zeiget von auſſen eine blaße eiſenroſtige braune Farbe, und iſt auf ihrer Oberfläche gleichſam zerfreſſen und mit vielen kleinen Löchern durchbohret, ſo daß ſie, wenn ſie zerſchnitten wird, wie wurmſtichig ausſiehet. Sie giebt einen ſtarken Geruch von ſich, und hat einen etwas ſcharfen, bitterlichen und ſchwachen gewürzhaften Geſchmack. Man hält dieſe Wurzel für ein erwärmendes, ſchweiß- und gifttreibendes Mittel, und es hat dieſelbe eine Zeitlang bey auswärtigen Aerzten in einem großen Anſehen geſtanden; bey uns in England aber iſt ſie nie ſehr gebraucht worden, und unſere jetzigen Aerzte verwerfen ſie gänzlich; auch iſt ſie

in den Apotheken nicht oft zu finden. Friedrich Hoffmann der ältere hat bemerkt, daß ein Decokt davon in Fleiſchbrühe ein Erbrechen verurſacht habe.

CARPOBALSAMUM. *Fructus balſami ſyriaci Rutae folio C. B.* Carpobalſam. Balſamkörner [L.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes die Frucht desjenigen Baumes, von welchem der Meccabalſam (Balſamum Gileadenſe ſ. judaicum oder Opobalſamum verum) kömmt, (ſiehe unten *Opobalſamum*). Dieſe Frucht iſt ohngefähr ſo groß als wie eine Erbſe, hat eine weißlichte Farbe, und iſt in eine dunkelbraune runzlichte Rinde eingeſchloſſen. Wenn dieſe Frucht reif iſt, ſo beſitzt ſie einen angenehmen erwärmenden, brennenden Geſchmack und verbreitet einen lieblichen Geruch, welcher dem Geruch des Meccabalſams ſelbſt gleichet. Man findet die beſagte Frucht ſelten in den Apotheken, und diejenigen Körner, welche man bisweilen zu Geſichte bekömmt, haben faſt gänzlich ihren Geruch und Geſchmack verloren. Es werden dieſelben in England zu keiner andern Zubereitung gebraucht als zum Theriak und Mithridat, in welchen beyden Mitteln jedoch das londner Collegium der Aerzte ſtatt derſelben die Cubeben nehmen läſſet.

CARTHAMI *ſemen. Carthamus officinarum flore croceo Tournef.* Baſtard ſaffron or ſafflower. Saflor, wilder Safran (*Carthamus tinctorius Linn.*) Die Saamen. (Fehlt im N. E.)

Der Saflor iſt eine weiche Diſtelart, welche nur mit wenig Stacheln um die Ecken der Blätter beſetzt iſt. Es wird derſelbe in einigen Gegenden Deutſchlands in großer Menge gebauet, aus denen die übrigen

gen Theile von Europa mit den Blumen zum Färben und mit den Saamen als einer Arzney verſehen werden. Werden die Blumen gut getrocknet, ſo ſind ſolche dem erſten Anblick nach von dem wahren Safran nicht leicht zu unterſcheiden, allein ſie laſſen ſich, weil ſie keinen Geruch von ſich geben, leicht erkennen. Die Saamen ſind weiß, glatt, von einer länglicht runden Geſtalt, mit einer merklichen Ecke verſehen, ohngefähr eines Viertelzolls lang, und ſo ſchwer, daß ſie im Waſſer zu Boden ſinken. Ihr Geſchmack iſt anfangs ſchleimicht ſüßlicht, es wird aber derſelbe kurz darauf ſcharf und ekelhaft. Dieſe Saamen ſind als ein Purgiermittel gerühmt worden; ſie wirken aber ſehr langſam, und machen meiſtentheils Unruhe in den Gedärmen, zumal wenn ſie in Subſtanz gegeben werden. Reibt man dieſelben mit gewürzhaften deſtillirten Waſſern ab, ſo erhält man eine minder widrige Emulſion, die aber auf der andern Seite wiederum weniger wirkſam iſt als wie die gewöhnlichen Purgiermittel.

CARUI, *Carui, ſeu Cari, ſemen. Cuminum pratenſe, Carui officinarum C. B.* Caraway. Karbe, Mattenkümmel, ſchwarzer Kümmel (*Carum Carui Linn.*) Die Saamen [L. E.]

Die Karbe iſt eine doldentragende Pflanze, welche bey uns in England, ſo wohl für die Küche als auch für die Apotheken, in Gärten gezogen wird. Die Saamen haben einen aromatiſchen Geruch und einen erwärmenden ſtechenden Geſchmack; ſie gehören unter die vier großen erhitzenden Saamen (Calida maiora), und werden oft als ein magenſtärkendes und blähungstreibendes Mittel in Blähungskoliken und andern dergleichen

gleichen Krankheiten gebraucht. Die officinellen Bereitungen davon ſind ein weſentliches Oel [L. E.] und ein ſpirituöſes Waſſer [L.] Sie kommen auch mit zu der Aqua Iuniperi compoſita, Tinctura Senae, dem Oxymel ex Allio, Electuarium e baccis lauri et e Scammonio, dem Philonium und Emplaſtrum e cymino [L.]

CARYOPHYLLA AROMATICA [L. E.] Cloves. Gewürznelken, Näglein.

Die Gewürznelken ſind die Blumenkelche (nicht aber, wie man insgemein annimmt, die Frucht) eines in Oſtindien wachſenden und dem Lorbeerbaum ähnlichen Baumes (*Caryophyllus aromaticus Linn.*) Ihrer Geſtalt nach gleichen ſie einigermaaßen einem kurzen dicken Nagel. An der innern Seite einer jeden Gewürznelke bemerkt man einen Staubweg (Stylus) und die Staubfäden (Stamina) nebſt den Staubbeuteln ſo wie in andern Blumenkelchen. An dem breitern Ende breiten ſich von den vier Ecken vier kleine Spitzen in Geſtalt eines Sterns aus, in deren Mitte ein runder Knopf befindlich iſt, welcher aus vier kleinen Blätter beſtehet, welche die unausgebreiteten Blumenblätter (Petala) ſind.

Die Gewürznelken haben einen ſehr ſtarken, angenehmen, aromatiſchen Geruch und einen bitterlichen ſtechenden Geſchmack, welcher in dem Munde und dem Schlunde brennend iſt. Die Holländer, von denen wir dieſe Specerey erhalten, vermiſchen dieſelben oft mit ſolchen Nelken, aus welchen ſie bereits das Oel herausgezogen haben. Nun nehmen zwar dieſe letztern in einiger Zeit einen beträchtlichen Antheil von dem Geruch und Geſchmack der andern Nelken an, allein

allein ſie ſind von den unverfälſchten durch ihren ſchwächern Geſchmack und hellere Farbe leicht zu unterſcheiden. Die Gewürznelken, als ein Arzneymittel betrachtet, ſind ſehr erhitzende reizende Gewürze, und beſitzen die allgemeinen Eigenſchaften der Subſtanzen dieſer Klaſſe in einem ſehr hohen Grade *). Ein aus denſelben mit rektificirtem Weingeiſt bereitetes Extrakt iſt auſſerordentlich hitzig und brennend. Das deſtillirte Oel iſt nicht ſehr reizend; und das wäſſerigte Extrakt iſt ekelhaft und etwas zuſammenziehend. Die einzige officinelle Zubereitung von den Gewürznelken iſt das weſentliche Oel [L. E.] Auſſerdem aber kommen ſowohl die Gewürznelken ſelbſt, als ihr Oel zu vielen officinellen Zubereitungen.

CARYOPHYLLA RUBRA *flores Tunicae. Flores Caryophylli altilis maioris. C. B.* Clove July flowers. Rothe Nelken, Gartennelken (*Dianthus Caryophyllus Var. β. Linn.*) [L. E.]

Man findet eine groſse Menge Abänderungen von dieſen Blumen in unſern Gärten. Diejenigen, von denen in der Medicin Gebrauch gemacht werden ſoll, müſſen eine dunkle Carmoiſinfarbe und einen angenehmen aromatiſchen, den Würznelken in etwas ähnlichen, Geruch haben. An vielen Arten derſelben bemerkt

*) Die Früchte des Gewürznelkenbaums ſind die ſo genannten Mutternelken (Anthophylli), welche in einem braunen Kern beſtehen, der, wenn er getrocknet iſt, feſt und ſehr hart wird. Der Geruch dieſer Frucht iſt ſchwach, und der Geſchmack etwas zuſammenziehend und weit weniger aromatiſch, als der Gewürznelken ihrer. A. d. Ueb.

merkt man faſt gar keinen Geruch. Die rothen Gartennelken ſollen herzſtärkend und gifttreibend ſeyn. Simon Pauli erzählet, er habe viele bösartige Fieber durch eine Abkochung dieſer Nelken geheilet, welche nach ſeinen Erfahrungen auf den Schweiß und Urin, ohne eine Reizung zu verurſachen, wirken, die Lebensgeiſter erquicken und den Durſt löſchen. Anjetzt werden die Blumen ihres angenehmen Geruchs wegen hauptſächlich ſehr geſchätzet; es gehet jedoch derſelbe ſo gar durch ein geringes Kochen gänzlich verloren. Daher ſchreibt das londner Collegium der Aerzte vor, den Syrup (Syrupus caryophyllorum rubrorum) davon, welcher die einzige Apothekerbereitung iſt, in welche dieſe Blumen kommen, durch das Aufgieſſen zu verfertigen.

CARYOPHYLLATAE *radix.* *Caryophyllata vulgaris flore paruo luteo I. B.* Avens or herb benet. Benediktenkraut, Nägleinwurzel (*Geum vrbanum Linn.*) Die Wurzel. (Fehlt im N. E.)

Das Benediktenkraut iſt eine haarigte Pflanze, welche in Gehölzen und an Zäunen wild wächſet. Die Wurzel hat einen erwärmenden, bitterlichen und zuſammenziehenden Geſchmack, und einen angenehmen Geruch, der einigermaaßen den Würznelken, zumal im Frühlinge, und auch alsdenn ähnlich iſt, wenn dieſe Pflanze in einem trocknen warmen Boden geſtanden hat. Parkinſon merket an, daß das Benediktenkraut aus feuchten Gegenden keinen ſolchen angenehmen Geruch verbreitet. Dieſe Wurzel iſt als ein magenſtärkendes Mittel und zur Stärkung der Eingeweide überhaupt angewendet worden, und es ſtehet

het ſolche auch noch in auswärtigen Ländern in einigem Anſehen, ob ſie gleich bey uns in England nicht im Gebrauch iſt *). Bey der Deſtillation derſelben erhält man ein ſchönes wohlriechendes weſentliches Oel, welches in eine flockigte Geſtalt zuſammenbäckt.

CASCARILLA ſiehe ELEUTHERIA.

CASIA FISTULARIS [L. E.] **Caſſienröhrchen, Caſſienfiſtel.** Die Frucht eines orientaliſchen Baumes, welcher dem Nußbaum ähnlich iſt.

Dieſe Frucht beſtehet aus einer cylindriſchen Capſel oder Schote, welche kaum einen Zoll im Durchmeſſer hält, und einen Fuß oder darüber lang iſt. Von auſſen wird dieſelbe von einer harten braunen Schaale umgeben; innwendig aber durch dünne holzigte, der Queere nach laufende Scheidewände getheilet, welche mit einem weichen ſchwarzen Muß von einem ſüßlichten, jedoch ein wenig ſcharfen Geſchmack, bedeckt ſind. Es finden ſich zwo Arten von Caſſienröhrchen in den Apotheken; die eine wird aus Oſtindien, die andere aber aus Weſtindien gebracht. Die Röhren oder Capſeln der letztern ſind insgemein gröſſer, rauch anzufühlen, mit einer dicken Rinde verſehen und das darinnen befindliche Muß hat einen ekelhaften

*) Neuern Verſuche zu Folge hat ſich dieſelbe in Wechſelfiebern ſehr wirkſam erwieſen. — Von dem Waſſerbenediktenkraut (*Geum riuale Linn.*) welches dem vorigen ſehr ähnlich iſt, wird ebenfalls die Wurzel (Radix Caryophyllatae aquaticae) zu dem nehmlichen Endzweck gebraucht. A. d. Ueb.

haften Geſchmack. Die oſtindiſche Caſſie iſt kleiner und glätter, das Muß ſiehet ſchwärzer aus und ſchmeckt ſüſſer; dieſe letztere Art wird der weſtindiſchen vorgezogen. Man muß zum Gebrauch ſolche Schoten ausſuchen, welche ſchwer und friſch ſind, und die beym Schütteln nicht klappern, welches letztere davon kömmt, daß die darinnen befindlichen Saamen losgegaugen ſind. Das Muß ſelbſt ſoll glänzend ſchwarz ausſehen und einen ſüßen, nicht aber einen herben Geſchmack, (welches davon herrührt, weil man die Frucht geſammlet hat, ehe ſie gänzlich reif geworden iſt) oder auch einen ſäuerlichen Geſchmack haben (in welchen die Frucht beym Aufbewahren überzugehen geneigt iſt). Auch muß daſſelbe weder allzu trocken noch allzu feucht, und ganz und gar nicht ſchimmlicht ſeyn; welcher letztern Verderbniß ſolches ſehr leicht unterworfen iſt, wenn es in dumpfigten Kellern aufbewahret, oder um deswillen angefeuchtet wird, damit es am Gewicht ſchwerer werden ſoll. Der größte Theil des Caſſienmuſſes löſet ſich ſo wohl im Waſſer als rektificirten Weingeiſt auf, und es kann ſolches vermittelſt einer jeden dieſer beyden Flüſſigkeiten aus den Schoten herausgezogen werden. Die Apotheker bedienen ſich zu dieſem Behuf des Waſſers; ſie laſſen nehmlich die zerbrochenen Schoten darinnen kochen und hierauf die Auflöſung bis zur gehörigen Dicke abdampfen.

Das Caſſienmark iſt ein gelind purgierendes Mittel, und es wird ſolches zu einigen Quentchen, den zur Leibesverſtopfung geneigten Perſonen, öfters gegeben. Einige Aerzte verordnen davon zwo oder mehrere Unzen, als ein ſtärkeres Purgiermittel in entzündungsartigen Krankheiton, wo ſchärfere Purgiermittel nicht ſtatt finden; es verurſacht jedoch dieſes Mittel in einer

ſo

ſo großen Menge insgemein Ekel, Blähungen und bisweilen Kneipen in den Gedärmen, zumal wenn die Caſſie nicht von einer ſehr guten Art iſt. Indeſſen können doch dergleichen ſchlimme Wirkungen durch den Zuſatz von aromatiſchen Dingen, und auch alsdenn verhütet werden, wenn dieſelbe in einer flüſſigen Geſtalt den Kranken gereicht wird. Nach dem Geoffroy leiſtet das Caſſienmark in derjenigen ſchmerzhaften Spannung des Unterleibes, welche auf einen unvorſichtigen Gebrauch der Spießglasmittel zu folgen pflegt, vortrefliche Dienſte, und es kann ſolches mit ſchärfern Purgiermitteln, oder brechenerregenden Spießglasmitteln vortheilhaft verſtärkt, oder durch daſſelbe die heftige Wirkung der genannten Mittel verringert werden. Valisnieri merket an, daß die purgierende Kraft der Caſſie durch die Manna auf eine beträchtliche Weiſe vermehret wird; daß eine Miſchung von einer halben Unze Caſſienmark und zwey Quentchen Manna, ſo ſtark abführet, als wie dieſes anderthalb Unzen von der Caſſia oder vier Unzen von der Manna thun. Nach Sennerts Bemerkung nimmt der Urin bey dem Gebrauch der Caſſie gemeiniglich eine grüne Farbe an, ja er wird bisweilen ſchwärzlicht, wenn dieſes Mittel in einer großen Menge genommen worden iſt. Von der Caſſie bekömmt eine officinelle Lattwerge (Elect. e Caſia *Lond.* (und N. E.) Diacaſſia *Ed.*) ihren Namen, und ſie wird gleichfalls mit zu einer andern Lattwerge (Elect. lenitiuum *L.* et *E.*) mit genommen.

CASIA LIGNEA. *Xylocaſſia.* Caſſienrinde, Mutterzimmt. (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes die Rinde eines indianiſchen Baums, welchen Breyne Arbor canellifera indica, cortice

acerrimo

acerrimo viſcido ſeu mucilaginoſo, qui Caſſia lignea officinarum (und Linne' *Laurus Caſſia*) nennet. (Nach dem Bergius und der ſchwediſchen Pharmacopoe kömmt dieſer Rinde vom *Laurus Malabatrum*, *Burmann.*)

Dieſe Rinde nähert ſich ihrem äuſſern Anſehen und dem aromatiſchen Geruch nach, der wahren Zimmtrinde; es iſt jedoch dieſelbe von der letztern durch ihre beträchtliche ſchleimichte Eigenſchaft leicht zu unterſcheiden. Wenn man ſie kauet, ſo ſcheint ſie ſich im Munde in eine ſchleimichte Subſtanz aufzulöſen; in Waſſer gekocht giebt ſie einen ſtarken Schleim und der aromatiſche Theil derſelben dünſtet dabey weg. Das von dieſer Rinde abgezogne Waſſer hat, ſo ſorgfältig es auch deſtilliret worden iſt, einen unangenehmen, etwas brennzlichten Geruch; demohnerachtet aber beſitzt das deſtillirte Oel derſelben beynahe die nehmlichen Eigenſchaften als wie das Zimmtöl. In dem Mutterzimmt ſind die aromatiſchen Kräfte des wahren Zimmts, jedoch in einem ſchwächern Grade, enthalten, und die Wirkungen deſſelben ſind weniger dauerhaft. Seiner ſchleimichten Eigenſchaft wegen erzeigt ſich die Caſſienrinde in einigen ſolchen Fällen nützlich, wo andere einfache Gewürze nicht vortheilhaft anzuwenden ſind.

CASIAE FLORES, *Caſiat ſemen.* Zimmtblumen, Caſſienblumen, Caſſienſaamen [D.]

Es ſind dieſes, ſo wie die Würznelken, die noch nicht entwickelten und getrockneten Blumen oder vielmehr Blumenkelche, welche nach einigen Schriftſtellern von dem wahren Zimmtbaum (*Laurus Cinnamomum Linn.*), nach andern aber von der Nelkencaſſie (Caſſia

(Caſſia caryophyllata oder *Myrtus caryophyllata Linn.*) kommen. Man findet an denſelben einige Aehnlichkeit mit dem obern Theile der Würznelken; ſie ſehen nagelförmig aus, haben oben einen kleinen runden Knopf, welcher ſich nach und nach in eine ſtumpfe Spitze endiget. Die Zimmtblumen haben einen dem Zimmt ziemlich gleichen Geruch und Geſchmack und beſitzen auch die nehmlichen Heilkräfte. Man erhält aus ſolchen ein weſentliches Oel in gröſſerer Menge als aus dem Zimmt, welches öfters anſtatt des wahren Zimmtöls verkauft wird. Das davon abgezogene Waſſer hat einen ſchärfern und beiſſendern Geruch als wie das Zimmtwaſſer.

CASTOREUM [L. E.] Caſtor. Bibergail.

Das Bibergail kömmt aus den Leiſtendrüſen *) des Bibers (Caſtor Fiber *Linn.*) eines vierfüſſigen, auf dem Lande und im Waſſer lebenden Thieres, das in verſchiednen Theilen von Europa und Amerika häufig angetroffen wird. Das beſte Bibergail wird aus Rußland gebracht. Es iſt daſſelbe in großen, runden harten Beuteln befindlich, die, wenn ſie zerſchnitten werden, mit einer zerreiblichen, rothen, leberfarbigten Subſtanz erfüllt, und mit Membranen und Faſern ſehr fein eingeflochten ſind. Eine ſchlechtere Sorte von Bibergail kömmt über Danzig, welche insgemein fett und feuchte iſt. Die ſchlechteſte erhalten wir

*) Das Bibergail kömmt nicht aus den Leiſtendrüſen des Bibers, ſondern aus zween Säcken, von der Gröſſe eines Eyes, welche in den Weichen dieſes Thieres, und zwar in beyden Geſchlechtern, liegen.
A. d. Ueb.

wir aus Neuengland, welche in länglichte dünne Beutel eingepackt iſt.

Das ruſſiſche Bibergail hat einen ſtarken unangenehmen Geruch, und einen ſcharfen, beiſſenden, bitterlichen und ekelhaften Geſchmack. Das Waſſer nimmt den ekelhaften Antheil und etwas von dem feinern bittern Geſchmack in ſich; der rektificirte Weingeiſt ziehet das Bittere und nicht viel von dem Ekelhaften, und der Branntewein beydes aus. Das Waſſer nimmt bey der Deſtillation den ganzen Geruch und Geſchmack mit ſich fort, mit dem rektificirten Weingeiſt aber wird nichts davon übergetrieben.

Man hält das Bibergail für eines der vorzüglichſten nervenſtärkenden und antihyſteriſchen Mitteln; demohngeachtet aber haben doch einige berühmte praktiſche Aerzte an der Wirkſamkeit deſſelben gezweifelt, und Neumann und Stahl erklären ſolches für eine unbedeutende Arzney. Unterdeſſen hat jedoch die Erfarung gezeiget, daß das Bibergail beträchtliche Heilkräfte beſitzet, ob gleich ſolche weit geringer ſind, als man ſie insgemein angegeben hat. Die officinellen Bereitungen davon ſind ein einfaches Waſſer [L]; eine ſpirituöſe Tinktur [L. E.] und eine mit dem flüchtigen Salze bereitete Tinktur (Tinctura Caſtorei compoſita) [E.] Auſſerdem kömmt das Bibergail auch zu einigen andern Zuſammenſetzungen, als zum Beyſpiel zu dem zuſammengeſetzten Myrrhenelixir und Myrrhenpulver [L.]; den ſtinkenden und gummöſen Pillen und dem Pulvis ad partum [E]. (Die erſten und das letztere fehlt im N. E.)

CASU-

CASUMUNAR [L. E.] (*Caſſumuniar*, *Caſmonar*, *Riſagon.*) **Blockzittwer.** (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine knollichte Wurzel, welche eines Zolles oder darüber dick, und auf der Oberfläche mit Ringen oder Gelenken, wie der Galgant, beſetzt iſt. Von auſſen ſiehet dieſelbe bräunlicht oder aſchfarben, innerlich aber dunkelgelblicht aus. Sie kömmt aus Oſtindien und iſt in Queerſcheiben zerſchnitten. Es iſt noch nicht bekannt, zu was für einer Pflanze dieſelbe gehöret.

Der Blockzittwer hat einen erwärmenden bitterlichen Geſchmack, und einen gewürzhaften Geruch, der einigermaaßen den Ingwer gleichet. Man hat denſelben in hyſteriſchen Zufällen, in der fallenden Sucht, den paralytiſchen Lähmungen, im Verluſt des Gedächtniſſes und andern Krankheiten empfohlen; anjetzt wird er in der Arzneykunſt zuweilen noch als magenſtärkendes und blähungstreibendes Mittel gebraucht, allein es iſt ſolches nicht ſo üblich und ſo bekannt, als es zu ſeyn verdienet.

CAUDA EQUINA *ſeu Equiſetum.* *Equiſetum paluſtre longioribus ſetis C. B.* Horſetail. **Kannenkraut, Roßſchwanz, Pferdeſchweif, gemeines Schaftheu** (*Equiſetum arvenſe Linn.*) Das Kraut [E]. (Fehlt im N. E.)

Das Kannenkraut kömmt in wäſſerigten Gegenden häufig hervor. Man hält daſſelbe für ein ſehr ſtarkes zuſammenziehendes Mittel: es beſitzt zwar offenbar eine zuſammenziehende Kraft, jedoch in einem ziemlich geringen Grade.

CENTAURII MAIORIS *ſeu Rhapontici vulgaris radix. Centaurium maius folio in lacinias plures diuiſo C. B.* Greater centaury. Groß-tauſendgüldenkraut (*Centaurea Centaurium Linn.*) Die Wurzel. (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine große Pflanze, welche in Gärten gezogen wird. Die Wurzel hat einen herben, etwas ſcharfen Geſchmack, und ſteckt voll von einem rothen ſchleimichten Safte. Des herben Geſchmacks wegen iſt ſie für ein zuſammenziehendes, ihrer Schärfe wegen für ein eröfnendes, und um ihrer ſchleimichten Beſchaffenheit willen für ein wundreinigendes Mittel gehalten worden. Sie wird von den praktiſchen Aerzten anjetzt gar nicht mehr gebraucht.

CENTAURII MINORIS *ſummitates. Centaurium minus flore purpureo I. B.* Leſſer centaury. Tauſendgüldenkraut, Erdgalle, Fieberkraut (*Gentiana Centaurium Linn.*) Die Spitzen [L. E.]

Das Tauſendgüldenkraut wächſet in vielen Theilen von England auf trocknen Triften und unter dem Getraide wild. Die Spitzen deſſelben ſind ein nützliches eröfnendes bitteres Mittel. Nach der edinburger Pharmacopoe (aber nicht nach N. E.) wird ein Extrakt daraus bereitet, und es kömmt auch mit zu dem bittern Aufguß und der magenſtärkenden Tinktur.

CENTINODIUM. *Polygonum latifolium C. B.* Knotgraſs. Blutkraut, Weggras (*Polygonum auiculare Linn.*) Das Kraut.

Es ſoll dieſes Kraut wundreinigend und zuſammenziehend ſeyn; jedoch beruhen die beſagten Eigenſchaften auf keinem guten Grunde.

CEPA [L. E.] *Cepa vulgaris C. B.* Onions. Zwiebel, gemeine Zwiebel (*Allium Cepa Linn.*) (Fehlt im N. E.)

Die Zwiebeln unterſcheiden ſich von den andern mit knolligten Wurzeln verſehenen Pflanzen dadurch, daß ſie einzelne oder ſolche Wurzeln haben, welche zur Fortpflanzung der Pflanze nicht getheilet werden können. Man bedient ſich dieſer Wurzeln mehr zu einem Nahrungs- als zu einem Arzneymittel, und glaubt von denſelben, daß ſie wenig oder gar keine Nahrung geben, und daß ſie, wenn ſie reichlich genoſſen werden, Blähungen, Durſt, Kopfſchmerzen und beunruhigende Träume hervorbringen. In kalten phlegmatiſchen Perſonen, wo eine große Menge zähen Schleims vorhanden iſt, leiſten die Zwiebeln ohne Zweifel guten Nutzen, weil ſie durch ihre reizenden Eigenſchaften den Apetit ſchärfen, und die dicken Säfte verdünnen und aus dem Körper heraustreiben. Einige Aerzte empfehlen den Gebrauch der Zwiebeln bey den Verhalten des Urins und in Waſſerſuchten gar ſehr. Die Zwiebeln werden in der Arzneykunſt vorzüglich äuſſerlich als ein Breyumſchlag gebraucht, um die Eiterungen der Geſchwülſte u. ſ. w. zu befördern, und kommen daher mit in das Cataplasma ſuppurans [E].

CERA FLAVA. [L. E.] Yellow bees wax. Gelbes Wachs.

Es iſt dieſes eine feſte zuſammengebackne Subſtanz, welche aus den Honigzellen erhalten wird, nachdem der Honig durch die Wärme und das Preſſen zwiſchen eiſernen Platten daraus erhalten worden iſt. Das beſte Wachs iſt von einer lebhaft gelben Farbe, und hat einen lieblichen, dem Honig einigermaaßen

 ähnli-

ähnlichen Geruch. So lange als daſſelbe friſch iſt, hat es eine gewiſſe Zähigkeit, jedoch läßt es ſich leicht zerbrechen; mit der Zeit wird es härter, brüchiger, und es verlieret ſeine ſchöne Farbe und auch gröſtentheils ſeinen Geruch.

CERA ALBA [L. E.] White wax. Weißes Wachs, Jungfernwachs.

Das weiße Wachs wird aus dem gelben bereitet. Man bringt nehmlich das gelbe Wachs in dünne Stückchen und ſetzt ſolches eine Zeitlang der freyen Luft aus. Iſt es genugſam gebleichet, ſo wird es geſchmolzen und ſodann werden Kuchen daraus gemacht. Die beſte Sorte hat eine helle und faſt durchſichtige Weiße, und einen geringen angenehmen Geruch, welcher dem Geruch des gelben Wachſes ähnlich, jedoch weit ſchwächer iſt.

Das Wachs wird in der Medicin hauptſächlich zu Ceraten, Pflaſtern, Salben u. ſ. w. als ein erweichendes Mittel zur Beförderung der Eiterung u. ſ. w. gebraucht. Es vermiſcht ſich daſſelbe leicht mit Oelen und thieriſchen Fettigkeiten, aber nicht mit wäſſerigten und ſpirituöſen flüſſigen Dingen. Innerlich wird auch das Wachs bey Durchfällen, Ruhren u. ſ. w. entweder mit öligten Subſtanzen vermiſcht, als wie z. B. in dem Locatelliſchen Balſam [L. E.] oder mit erdigten Pulvern zerrieben, als wie z. B. in dem Puluis teſtaceus ceratus [E.], verordnet, (welche beyden Bereitungen im N. E. fehlen.)

CERASA. *Fructus Ceraſi maioris et ſylueſtris, fructu ſubdulci, nigro colore inficiente C. B.* The ſweet cherry with a black juice, black-cherries. Kleine ſchwarze ſüſſe Kirſchen, Vogel=

Vogelkirſchen (*Prunus auium Linn.*) — *Fructus Ceraſi ſatiuae, fructu rotundo rubro et acido, Tournef.* The pleaſantly ſouriſh cherry, with a colourleſs juice, the red-cherry. Runde Kirſche (*Prunus Ceraſus Linn.*) — *Ceraſa acidiſſima ſanguineo ſucco C. B.* The very ſour cherry with a blood red juice, the morello cherry. Saure Kirſchen (*Prunus Ceraſus Var. η. auſtera Linn.*) (Fehlen im N. E.)

Alle dieſe Früchte, vorzüglich aber die ſauren Kirſchen, ſind ſehr nützliche und angenehme kühlende und den Durſt löſchende Mittel, und ſie werden bisweilen zu dieſem Behuf in hitzigen, galligten oder fieberhaften Krankheiten verordnet. Boerhaave hielt dieſe und die anderen Obſtarten, für ſehr gute eröfnende Arzneyen in einigen chroniſchen Uebeln, und er ſagt aus eigner Ueberzeugung, daß eine jede Art von Verſtopfung der Eingeweide, die noch durch Arzneymittel gehoben werden kann, gewiß auf den fortgeſetzten Gebrauch der beſagten Früchte weiche.

CERUSSA (*plumbi*) [L. F.] Ceruſſe or white lead. Bleyweiß,

Man erhält das Bleyweiß, wenn man das Bley dem Dampfe vegetabiliſcher Säuren ſo lange ausſetzt, bis es dadurch in eine weiße gepülverte Subſtanz zerfreſſen wird. Es wird daſſelbe bisweilen mit einer Miſchung von gemeiner Kreide verfälſcht; iſt dieſe letztere aber in einer beträchtlichen Menge damit vermiſcht, ſo kann man den Betrug gar bald aus der ſpecifiſchen Leichtigkeit der Miſchung erkennen. Diejenige Art, welche man Schieferweiß (Ceruſſa in lamellis

mellis oder Schifera alba) nennt, iſt nicht verfälſcht. Man ſehe hiervon den Artikel *Plumbum* und auch dem Artikel *Ceruſſa* in dem dritten Theile dieſes Werks.

CETERACH. *Ceterach officinarum C. B.* Spleenwort or Miltwaſte. Milzkraut, kleine Hirſchzunge (*Aſplenium Ceterach Linn.*) (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine kleine buſchförmige Pflanze, welche auf Felſen und alten Mauren wächſet. Sie hat einen kräuterartigen, ein wenig ſchleimichten und herben Geſchmack, und wird als ein Bruſtmittel, und zur Beförderung des Abgangs des Harns bey Nierenentzündungen empfohlen. Diejenigen Heilkräfte dieſer Pflanze, um deren willen ſie am meiſten gerühmt worden iſt, nehmlich die Milz kleiner zu machen, ſind gerade die, worauf ſie den wenigſten Anſpruch zu machen hat.

CHAEREFOLII *folia. Chaerophyllum ſatiuum C. B.* Chervil. Körbel (*Scandix Cerefolium Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze, welche niedrig iſt und nur ein Jahr dauert, gleichet einigermaaßen der Peterſilie; ſie wird gemeiniglich zum Gebrauch für die Küche in Gärten gezogen. Der Körbel iſt eine dem Gaumen und Magen angenehme Pflanze, und er beſitzt gelinde eröfnende und harntreibende Kräfte. Geoffroy verſichert, er habe denſelben in Waſſerſuchten durch die Erfarung bewährt gefunden; es befördert derſelbe, nach ihm, bey dieſer Krankheit den Abgang des Urins, wenn ſolcher unterdrückt iſt; machet den letztern klar, wenn er dicke und trübe, und, wenn er roth und brennend iſt, bläßer; es wirket die beſagte Pflanze gelinde ohne eine Reizung zu verurſachen, und ſie beſänf-

ſänftiget vielmehr, nach ſeiner Verſicherung, die Entzündung, als daß ſie dieſelbe vermehren ſollte. Ja es behauptet ſo gar der genannte Verfaſſer, daß diejenigen Waſſerſuchten, welche auf den Gebrauch dieſes Mittels nicht wichen, durch andere Arzneyen ſchwerlich geheilet werden könnten. Er läßt in dergleichen Fällen von dem Safte des Körbels aller vier Stunden drey oder vier Unzen nehmen, und damit entweder ganz allein, oder mit Salpeter und dem Syrup der fünf eröfnenden Wurzeln verſetzt, eine Zeitlang fortfahren. (Nach den Verſicherungen neuer Aerzte ſoll er auch die Milch vermehren.)

CHALYBS ſiehe FERRUM.

CHAMAECYPARISSUS ſiehe ABROTANUM FOEMINA.

CHAMAEDRYOS *ſeu Triſſaginis folia et ſummitates cum ſemine. Chamaedrys minor repens C. B.* Germander. **Gamander, Gamanderlein, Bathengel** (*Teucrium Chamaedrys Linn.*) Die Blätter [E.] und die Spitzen mit den Saamen [L.] (Fehlt im **N. E.**)

Es iſt dieſes eine niedrige ſtrauchigte Pflanze, welche in Gärten gezogen wird. Die Blätter, Spizzen und Saamen derſelben, haben einen bittern Geſchmack, der etwas Zuſammenziehendes hat, und einen gewürzhaften Geruch. Die beſagten Theile werden als ſchweiß- und harntreibende, und die monatliche Reinigung befördernde Mittel, und zur Stärkung des Magens und der Eingeweide überhaupt empfohlen. Bey einigen Aerzten ſtehen dieſelben in Wechſelfiebern, ſo wie auch in ſcrophulöſen und andern chroniſchen Krankheiten, in großem Anſehen.

CHAMAELEON ALBUS ſiehe CARLINA.

CHAMAEMELI *folia, flores. Chamaemelum nobile ſeu Leucanthemum odoratius C. B.* Single-flowered chamomile. Römiſche Chamillen (die kriechende Art mit großen Blättern und Blumen, deren Blumenſcheibe (Diſcus) nicht ſehr erhaben iſt) (*Anthemis nobilis Linn.*) Die Blätter und Blumen [L. E.]

Die römiſchen Chamillen haben einen ſtarken, nicht unangenehmen aromatiſchen Geruch und einen ſehr bittern ekelhaften Geſchmack. Sie werden unter die blähungstreibenden, eröfnenden, erweichenden und einigermaaßen ſchmerzlindernden Arzneyen gerechnet, und gegen die Blähungskoliken, zur Beförderung der monatlichen und der Kindbetterreinigung, bey krampfhaften Beſchwerden und bey den Nachwehen empfohlen. Bisweilen ſind dieſelben auch bey Wechſelfiebern und Nierenentzündungen angewendet worden. Aeuſſerlich bedient man ſich der beſagten Blumen zu zertheilenden und fäulnißwidrigen Umſchlägen und zu erweichenden Klyſtiren. Sie kommen mit zu dem Fotus communis, Decoctum commune pro clyſtere und Oleum viride unſers Diſpenſatoriums; es werden auch ferner ein weſentliches Oel [L.], ein einfaches Waſſer und Extrakt [E.] (fehlen im N. E.) in den Apotheken daraus bereitet.

CHAMAEMELUM *flore multiplici C. B.* Double-flowered Chamomile. (*Anthemis nobilis Linn.* Var. *β.*) Die Blumen.

Der Unterſchied zwiſchen dieſen und den vorigen Chamillen beſtehet darinnen, daß die hier erwähnten mit

mit verſchiednen Reihen von weißen Blumenblättern beſetzt ſind, welche um die Blumenſcheibe (Diſcus) welcher bey dieſer Art kleiner iſt, dichter neben einander ſtehen. In dieſer Scheibe ſind die Heilkräfte der Blume hauptſächlich enthalten, und daher iſt die doppelte oder mit kleinen Scheiben verſehene Art nicht ſo wirkſam als die im vorigen Artikel beſchriebene *).

CHAMAEPITYOS *ſiue Iuae arthriticae folia. Chamaepitys lutea vulgaris ſiue folio trifido C. B.* Groundpine. Schlagkraut, Feldcypreſſe, Erdpin, Grundpin (*Teucrium Chamaepitys Linn.*) Die Blätter. (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine kleine haarigte und klebrigt anzufühlende Pflanze; ſie hat einen ſtarken aromatiſchen reſinöſen Geruch, und einen bittern etwas herben Geſchmack. Man empfiehlt dieſelbe als ein eröfnendes und wundreinigendes Mittel bey arthritiſchen und rhevmatiſchen Schmerzen.

*) Hieher gehören auch die bey uns gebräuchlichen deutſchen Chamillen oder Hermelchen (*Matricaria Chamomilla Linn.*) Die Blätter dieſer Pflanze haben ſehr feine Einſchnitte, und die Scheibe der Blume zeigt eine kegelförmige Geſtalt. Sie beſitzen die nehmlichen Heilkräfte als wie die beyden von unſerm Verfaſſer angeführten Pflanzen, unterdeſſen aber ſind ſie doch nicht ſo ſtark und weniger erhitzend, und können daher, wenn ihr Gebrauch erfordert wird, auch in hitzigen Krankheiten verordnet werden.
A. d. Ueb.

CHEIRI *ſeu Leucoii lutei flores. Leucoium luteum vulgare C. B.* Wall-flower. Gelbe Violen, gelbe Veilchen, gelber Lack (*Cheiranthus Cheiri Linn.*) (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet auf alten Mauern und Schutthaufen in verſchiednen Theilen von England. Die Blumen geben einen angenehmen Geruch von ſich, und haben einen etwas ſcharfen, bitterlichen, jedoch nicht widrigen Geſchmack. Sie ſollen herzſtärkend, ſchmerzſtillend und eröfnend ſeyn und die monatliche Reinigung befördern, allein ſie werden von den praktiſchen Aerzten gar nicht mehr gebraucht.

CHELIDONII MAIORIS *folia, radix. Chelidonium maius vulgare C. B.* Celandine. Großes Schöllkraut, Schwalbenkraut (*Chelidonium maius Linn.*) Die Blätter und Wurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet auf alten Mauern, unter zuſammengeſchütteten Steinhaufen und an wüſten ſchattigten Oertern. Das Kraut derſelben iſt von einer bläulichtgrünen und die Wurzel von einer dunkelrothen Farbe. Dieſe beyden Theile enthalten einen goldgelben Saft; ihr Geruch iſt unangenehm und ihr Geſchmack bitterlich, ſehr ſcharf und im Munde beiſſend und brennend. Die Wurzel iſt am ſchärfſten. Der Saft des großen Schöllkrauts iſt lange Zeit bey Augenkrankheiten gebraucht worden; allein es iſt derſelbe mehrentheils allzu ſcharf, wofern er nicht ſehr verdünnt wird, als daß er an ein ſolches zartes Werkzeug ſicher gebracht werden könnte. Er iſt bisweilen, und wie man ſagt, mit gutem Erfolg, zur Ausrottung der Warzen, zur Reinigung alter Geſchwüre, und

und in Breyumſchlägen gegen freſſende Hautgeſchwüre (Herpes miliaris) angewendet worden. Innerlich verordnet man ſelten dieſe ſcharfe Pflanze, man hat ihr jedoch reizende, eröfnende, harn- und ſchweißtreibende Kräfte zugeeignet, und ſolche bey der chroniſchen Art von Gelbſucht, wo nehmlich keine entzündungsartigen Zufälle vorhanden ſind und in Waſſerſuchten empfohlen. Einige vermuthen, daß dieſe Wurzel dasjenige ſpecifiſche Mittel ſey, deſſen ſich Helmont gegen die Bauchwaſſerſucht bedient habe. Von der getrockneten Wurzel nimmt man ein halbes bis ganzes Quentchen zur Doſis, oder man macht aus einer Unze von der friſchen Wurzel einen Weinaufguß. Die Wurzel und Blätter kommen, mit zu dem Decoctum ad ictericos [E.] (welches in der neuen Ausgabe weggelaſſen worden iſt).

CHELIDONII MINORIS *folia*, *radix*. *Chelidonium rotundifolium minus C. B.* Pilewort. Kleines Schöllkraut, Feigwarzenkraut, Scharbockskraut (*Ranunculus Ficaria Linn.*) Die Blätter und Wurzeln [E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine ſehr kleine Pflanze, welche auf feuchten Wieſen und an Zäunen gefunden wird. Die Wurzeln derſelben beſtehen aus dünnen Faſern, zwiſchen denen kleine Knoten befindlich ſind, welche man mit den Maſtkörnern (Haemorrhoides) verglichen hat; ein Umſtand, aus welchem man den Schluß gemacht hat, daß dieſe Wurzeln bey der Kur der erwähnten Krankheit, von einer ganz beſondern Wirkſamkeit ſeyn müßten. Dem Geſchmack nach bemerkt man nicht viel mehr als etwas Schleimichtes in denſelben.

CHERMES ſiehe KERMES.

CHINAE *radix.* China-root. Chinawurzel, Pockenwurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

Man findet in den Apotheken zwo Sorten von dieſer Wurzel, die eine wird aus Oſtindien (dieſes iſt *Smilax China Linn.*), die andere aber aus Weſtindien (dieſes ſoll *Smilax Pſeudo-China Linn.* ſeyn) gebracht. Beyde Arten ſind länglicht, voller Gelenke, ſehen blaßroth aus und haben keinen Geruch und einen ſehr geringen Geſchmack. Die orientaliſche, welche am meiſten geſchätzt wird, iſt beträchtlich härter und bläßer als wie die occidentaliſche. Zum Gebrauche müſſen ſolche Wurzeln ausgeſucht werden, welche friſch, derb, ſchwer und beym Kauen mit einem fetten ſchmierigten Safte erfüllt zu ſeyn ſcheinen. Die alten Aerzte kannten entweder die Chinawurzel nicht, oder ſie nahmen keine Rückſicht auf ſolche. Sie wurde in Europa zuerſt um das Jahr 1535 unter der Benennung eines ſpecifiſchen Mittels gegen veneriſche und Hautkrankheiten eingeführet und eine Zeitlang gegen dergleichen Uebel angewendet; es wurden jedoch endlich an deren Statt kräftigere Mittel verordnet. Es ſoll dieſe Wurzel zur Beförderung der unmerklichen Ausdünſtung und des Abgangs des Urins, und vermöge ihrer fettigen Eigenſchaft zu der Einwickelung der ſcharfen Säfte dienlich ſeyn.

CHINA CHINAE ſiehe PERUVIANUS CORTEX.

CICERIS RUBRI *ſemen.* *Cicer floribus et ſeminibus ex purpura rubeſcentibus C. B.* Red

ciches,

ciches, or chich-peas. Rothe Kichern, Kichererbſen (*Cicer arietinum Linn.*) (Fehlt im N. E.)

Dieſe Art von Hülſenfrüchten wird in den wärmern Himmelsſtrichen gebauet, wo unſere zärtern Erbſen nicht ſo gut fortkommen. Die rothen Kichern ſind ein ſehr blähendes und ſchwer zu verdauendes Nahrungsmittel. Die denſelben zugeeigneten ſteinzermalmenden und harntreibenden Eigenſchaften beruhen auf keinem guten Grunde.

CICHOREI *folia, radix. Cichoreum ſylueſtre ſiue officinarum C. B.* Wild ſuccory. Wilde Cichorie, Wegwart, Hindläuft (*Cichorium Intybus Linn.*) Die Wurzeln und Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Die Wurzel dieſer Pflanze hat einen mäſſig bittern, ein wenig herben Geſchmack; die Blätter derſelben ſind etwas weniger bitter. Ritzet man die Wurzeln, Stengel und Blätter auf, ſo kömmt aus denſelben ein milchigter ſeifenartiger Saft hervor. Durch die Cultur verlieret die wilde Cichorie ihre grüne Farbe und Bitterkeit, und in dieſem Zuſtande wird ſolche als Sallat genoſſen. Je dunkler die Farbe der Blätter iſt, und je tiefere Einſchnitte dieſelben haben, deſto bitterer pflegt ihr Geſchmack zu ſeyn. Dieſe Pflanze iſt ein nützliches reinigendes, eröfnendes und verdünnendes Mittel, welches ohne ſehr zu reizen wirkt, das den Körper vielmehr kühlet als erhitzet und zugleich die Eingeweide ſtärket. Läßt man den Saft von der wilden Cichorie in einer ſolchen Menge trinken, daß dadurch ein gelinder Durchfall unterhalten wird, und einige Wochen damit fortfahren,

ren, ſo hat man ſehr heilſame Wirkungen bey ſcorbutiſchen und andern chroniſchen Krankheiten davon wahrgenommen *).

CICUTAE *folia.* *Cicuta maior C. B.* Hemlock. Schierling, großer Schierling (*Conium maculatum Linn.*) Die Blätter [E.]

Es iſt dieſes eine große doldentragende Pflanze, welche an den Seiten der Felder, an Zäunen und an feuchten ſchattigten Oertern häufig wächſet. Ihre Blätter ſehen flügelförmig aus, und ſind in ſehr viele kleine dem Farrnkraut ähnliche Einſchnitte getheilet; ſie haben eine dunkel- oder weißlichtgrüne Farbe, und ſcheinen gleichſam rauch zu ſeyn. Der Stengel des Schierlings iſt hohl (ſo wie auch derjenige Theil der Wurzel aus welchem der Stengel entſpringt) und mit verſchiednen ſchwärzlichten, rothen oder purpurfarbnen Flecken beſprengt. Der Schierling iſt bisweilen äuſſerlich als ein zertheilendes Mittel angewendet worden, und in dieſer Rückſicht kömmt derſelbe mit zu einem Pflaſter (Emplaſtrum de Cicuta cum Ammoniaco) (Fehlt im N. E.) der edinburgiſchen Pharmacopoe. Was die Heilkräfte dieſes Mittels anbelangt, wenn es innerlich eingenommen wird, ſo hat man ſolches überhaupt unter die Gifte gezählet, welches es auch ohne Zweifel in einem ſehr hohen Grade iſt, wenn man es in einer beträchtlichen Doſis verordnet. Unterdeſſen aber hat doch Störk in neuern Zeiten beobachtet, daß ſolches in gewiſſen kleinen Doſen ſicher gegeben werden darf, und daß es, ohne den Körper in Unordnung zu bringen, und ohne auf eine in die

Augen

*) Auch die getrockneten Wurzeln haben auflöſende Kräfte. A. d. Ueb.

Augen fallende Weiſe zu wirken, dennoch in vielen hartnäckigen Krankheiten (in Scirrhus, Scropheln, Krebs u. ſ. w.) ein kräftiges auflöſendes Mittel ſey. Siehe *Extractum Cicutae* in dem dritten Theile.

CIMOLIA ALBA *ſeu Argilla alba.* Tobacco-pipe-clay. **Weißer Thon, Tobakspfeiſenthon** [E.]

Es iſt dieſes ein reiner weißer Thon, der beynahe die nehmlichen allgemeinen Eigenſchaften, wie die Bolarerden, beſitzt, deren ich bereits oben (S. 274) erwähnt habe; jedoch iſt derſelbe, wenn er mit Waſſer angefeuchtet wird, ſchleimichter und folglich wahrſcheinlicher Weiſe wirkſamer zur Einwickelung und Verdickung der ſcharfen dünnen Säfte. Dieſe Thonart iſt ſchwerlich jemals zu mediciniſchen Abſichten gebraucht worden.

CIMOLIA PURPURASCENS. Fullers earth. **Engliſche Walkererde** [E.]

Dieſe Erde iſt ſchleimichter als wie die Bolarerden, und weniger ſchleimicht als wie der Tobackspfeiſenthon. Sie wird in der Praxis gar nicht verordnet, ob ſie gleich in der edinburger Pharmacopoe noch beybehalten worden iſt. (In der neueſten Ausgabe iſt ſie weggelaſſen worden.)

CINABARIS NATIVA. Native cinnabar. **Natürlicher oder gewachſener Zinnober** [E.] (Das N. E. hat den künſtlichen Zinnober Cinabaris factitia.)

Es iſt dieſes eine ſchwere mineraliſche Subſtanz von einer rothen Farbe, welche in Spanien, Ungarn und

und verſchiedenen andern Ländern gegraben wird. Die feinſte Sorte kömmt in ziemlich großen Maſſen, die ſowohl äuſſerlich als innerlich eine ſchöne hochrothe Farbe zeigen, welche durch das Zerreiben der Maſſe zu einem feinen Pulver noch mehr erhöhet wird; dieſe Sorte wird von den Holländern aus Oſtindien gebracht. Man findet auch noch eine andere Art in rundlichten Stücken, welche ebenfalls eine gute Farbe hat, und von auſſen glatt, innwendig aber ſtreifigt ausſiehet.

Dieſer mineraliſche Körper iſt, wie die chymiſchen Verſuche zeigen, aus Queckſilber und Schwefel dergeſtalt zuſammengeſetzt, daß die Menge des erſtern gemeiniglich ſechsmal (bis ſiebenmal) größer iſt als wie die Menge des letztern. Je ſchöner die Farbe des Zinnobers iſt, deſto mehr Queckſilber enthält derſelbe. — Der natürliche Zinnober iſt von vielen Aerzten zum mediciniſchen Gebrauch dem künſtlichen (Cinnabaris factitia) vorgezogen worden; es ſcheint aber nicht, daß dieſer Vorzug gegründet ſey *). Man hat bemerkt, daß der natürliche Zinnober Ekel, Erbrechen und Aengſtlichkeit hervorbringt; Zufälle, welche wahrſcheinlicher Weiſe von der Beymiſchung arſenicaliſcher Theilchen herrührten, die durch das wiederholte Abwaſchen davon nicht abgeſondert werden konnten. Iſt der gewachſene Zinnober ganz rein, ſo iſt er in ſeinen Heilkräften von dem künſtlichen gar nicht unterſchieden, und es löſet ſich jener, ſo wie dieſer, in den thieriſchen Säften keinesweges auf, und zeigt ſich gemeiniglich als ein wenig wirkſames Mittel. Siehe im dritten Theile, den ſiebenten Abſchnitt des vierten Hauptſtücks.

CIN-

*) Er iſt es allerdings, weil er ohne arſenikaliſche Theile und reiner iſt. A. d. Ueb.

CINCHONA ſiehe PERUVIANUS CORTEX.

CINERES RUSSICI. Ruſſia potaſh. Ruſſiſche Potaſche. [L.] (Fehlt im N. E.)

Die Potaſche iſt ein unreines Alcali, welches durch das Verbrennen vegetabiliſcher Materien hervorgebracht wird. Das ſtärkſte erhalten wir aus Rußland in dunkelfärbigen ſehr harten Maſſen, welche an der Luft nicht zerfließen, wie dieſes doch das reine Alcali zu thun pflegt. Es ſoll dieſe Sorte von Potaſche dergeſtalt bereitet werden, daß man Holz bey einem verſchloſſenen und gedämpften Feuer verbrennet, und ſodann die Aſche mit einer Lauge, welcher aus dem gröbern Theile derſelben herausgezogen wird, zu einem Teige macht, welcher hernach mit einigen ſehr entzündbaren Holzarten ſchichtweiſe gelegt und zum zweytenmale gebrannt wird. Hierdurch ſchmilzt das Salz und bäckt mit der erdigten Materie der Aſche in harte Kuchen zuſammen. Es erhellt jedoch aus den damit angeſtellten Verſuchen, daß dieſe Art von Potaſche, außer der vegetabiliſchen Erde, auch noch eine Menge ungelöſchten Kalch enthalte. — Ein reineres und weißeres Salz wird uns aus Deutſchland, unter dem Namen der Perlaſche, zugeſchickt: es wird ſolches aus der Holzaſche vermittelſt des Waſſers ausgezogen, und hierauf durch das Abdampfen in eine trockne Geſtalt gebracht. Dieſe Salze werden öfters mit verſchiednen Dingen verfälſcht, und es ſollten daher dieſelben, ohne vorher gehörig gereiniget zu ſeyn, nie in der Arzneykunſt gebraucht werden. Dieſe Reinigung geſchiehet dadurch, daß ſie in kaltem Waſſer aufgelöſet, ſodann filtriret und getrocknet werden. Siehe im dritten Theile dieſes Werks das achte Hauptſtück.

CINNAMOMUM. *Cinnamomum ſiue Canella zeylanica C. B.* Cinnamom. Zimmt, wahrer Zimmt (*Laurus Cinnamomum Linn.*) [E.]

Der Zimmt iſt eine leichte, dünne Rinde, von einer röthlichten Farbe, welche in lange Röhrchen zuſammengerollt iſt. Sie verbreitet einen ſtarken, angenehmen und erquickenden Geruch, und hat einen aromatiſchen, ſüßen, ſtechenden und einigermaaßen zuſammenziehenden Geſchmack. Es iſt dieſelbe gemeiniglich mit der Caſſienrinde (Caſſia lignea) vermiſcht; dieſe letztere iſt leicht dadurch von der erſtern zu unterſcheiden, daß ſolche beym Zerbrechen auf dem Bruche glatt, der Zimmt hingegen ſplitterigt ausſiehet. Die Caſſienrinde unterſcheidet ſich auch durch ihren ſchleimichten Geſchmack, und ſie beſitzt nichts von der zuſammenziehenden Eigenſchaft des wahren Zimmts. Der Zimmt iſt ein vortrefliches und nützliches Gewürz, das dem Gaumen und Magen angenehmer iſt als die mehreſten andern Subſtanzen dieſer Klaſſe. Durch ſeine zuſammenziehende Eigenſchaft ſtärket er gleichfalls die Eingeweide, und leiſtet in verſchiednen Arten von Bauchflüſſen und übermäſſigen Ausleerungen aus der Gebährmutter ſehr große Dienſte. In den Apotheken wird von demſelben ein deſtillirtes Oel, ein einfaches und ein ſpirituöſes Waſſer und eine Tinktur aufbewahret. Auſſerdem kömmt er auch noch als ein Gewürz zu ſehr vielen officinellen Bereitungen.

CITREORUM *cortex et ſuccus. Fructus mali medicae C. B.* Citrons. Citronen (*Citrus medica Linn.*) Die gelben Schaalen und der Saft [E.] (Fehlt im N. E.)

Der

Der Citronenbaum iſt ein immergrünender Baum oder Strauch von der nehmlichen Gattung, zu welcher der Pommeranzen- und Limonienbaum gehöret. Es wurde derſelbe zuerſt aus Syrien und Medien (daher werden auch die Früchte derſelben Mala Aſſyria, Mala Medica genennt) nach Griechenland, und von da nach den ſüdlichen Theilen von Europa gebracht, wo dieſer Baum nunmehr gezogen wird. Die Citronen werden bey uns in England ſelten gebraucht; ſie beſitzen mit den Limonien einerley Eigenſchaften, jedoch iſt ihr Saft etwas weniger ſauer.

CITRULLI *ſemen. Anguriae Citrulli dictae C. B.* Citruls. Waſſermelonen (*Cucurbita Citrullus Linn.*) Die Saamen [E.] (Fehlen im N. E.)

Man findet dieſe Pflanze bey uns in England ſelten, ausgenommen in botaniſchen Gärten. Die Saamen derſelben gehören mit zu den vier größern kühlenden Saamen, und ſie kommen ihren Kräften nach mit den andern Saamen dieſer Klaſſe überein.

CLEMATIS ſiehe FLAMMULA IOVIS.

CNICUS ſiehe CARTHAMUS.

COCCINELLA *ſeu Cochinilla.* Cochineal. Coſchenille [L. E.]

Es iſt dieſes ein kleiner unregelmäſſiger rundlichter Körper, der von außen dunkelroth, innwendig aber glänzend hochroth ausſiehet; er wird aus Mexico und Neuſpanien zu uns gebracht. Dieſe Subſtanz iſt lange für den Saamen einer Pflanze gehalten worden; allein es iſt dieſelbe, wie chymiſche Verſuche (und andere Unterſuchungen) zeigen, ein Thier, und

zwar nach dem Bericht der berühmteſten Naturforſcher, ein Inſekt (*Coccus Cacti Linn.*), welches ſich an dem amerikaniſchen ſtachlichten Feigenbaume (*Cactus Opuntia Linn.*) fortpflanzet und an demſelben hängen bleibt, ohne ſeine Stelle zu verändern. Die Cochenille iſt als ein ſchweißtreibendes, herzſtärkendes und giſttreibendes Mittel empfohlen worden; indeſſen aber haben die praktiſchen Aerzte nie einige beträchtliche Wirkungen davon beobachtet. Am häufigſten wird die Cochenille zum Scharlachfärben gebraucht, und in der Arzneykunſt bedient man ſich derſelben hauptſächlich als eines färbenden Mittels. Die wäſſerigten ſo wohl als auch die ſpirituöſen flüſſigen Dinge ziehen die Farbe aus ſolchen heraus. Nach der Londner Pharmacopoe werden drey Tinkturen, und nach der Edinburger acht Tinkturen, zwey Decokte, ein Aufguß und eine Confektion von der Cochenille ſchön roth gefärbt. (Nach dem N. E. kömmt ſie nur zu drey Tinkturen.)

COCHLEAE TERRESTRES ſiehe LIMACES TERRESTRES.

COCHLEARIAE HORTENSIS *folia. Cochlearia folio ſubrotundo C. B.* Garden ſcurvy-graſs. Löffelkraut, Löffelkreſſe, Löffelblatt (*Cochlearia officinalis Linn.*) Die Blätter [L. E.]

COCHLEARIAE MARINAE *folia. Cochlearia folio ſinuato C. B.* Sea ſcurvy-graſs. Meerlöffelkraut (*Cochlearia anglica Linn.*) Die Blätter.

Dieſe beyden Pflanzen haben ihrem äuſſern Anſehen nach kaum einen andern als den bey ihren Namen angezeig-

angezeigten Unterſchied (daß ſie nemlich rundlichte oder ausgeſchweifte Blätter haben). Dem Geſchmack und den Heilkräften nach iſt die erſte Art beträchtlich ſtärker, und deswegen iſt dieſelbe auch ſo wohl in der londner als edinburger Pharmacopoe allein aufgenommen worden.

Das Löffelkraut iſt ein einſchneidendes und reizendes Mittel, welches die zähen Säfte aufzulöſen, die Verſtopfungen in den Eingeweiden und entferntern Drüſen öfnen und die Abſonderungen zu befördern im Stande iſt. Es wird daſſelbe inſonderheit im Scorbut gerühmt, und in den nördlichen Ländern in dieſer Art von Krankheiten vorzüglich gebraucht. Die officinellen Bereitungen davon ſind eine Conſerve [L. E.] und der Löffelkrautgeiſt [E.]; es wird auch mit zu den antiſcorbutiſchen Säften und dem zuſammengeſetzten Meerrettigwaſſer [L. E.] genommen. Auſſerdem bedient man ſich noch des Löffelkrautgeiſtes, um eine Tinktur von Gummilac [E.] damit zu deſtilliren.

COFFEA [E.] Coffee. **Coffee, Coffeebohnen.** Die Frucht eines orientaliſchen Strauches, welchen *Juſſieu: Iaſmimum arabicum lauri folio, cuius ſemen apud nos Caffée dicitur* (und *Linnée: Coffea arabica*) nennt.

Der Caffe wird vielmehr ſtatt eines Nahrungs- als Arzneymittels *) gebraucht. Die mediciniſchen Wirkungen, welche man von demſelben erwartet, beſtehen

*) In der Engbrüſtigkeit, kalten Fiebern, Nervenzufällen und halbſeitigen Kopfſchmerzen wird er doch als ein Arzneymittel bisweilen mit Nutzen gebraucht. A. d. Ueb.

ſtehen darinnen, daß er die Verdauung unterſtützt, die natürlichen Abſonderungen befördert, und die Neigung zum Schlaf verhindert oder entfernt.

COLCHICI *radix.* Zeitloſen, Wieſenſafran, Lichtblume (*Colchicum autumnale Linn.*) Die Wurzel. (N. E.)

Dieſes Zwiebelgewächs, welches in den ſüdlichen Theilen von Europa auf feuchten Wieſen hervorkömmt, trägt im Herbſt, nachdem bereits alle Blätter davon abgefallen ſind, blaßröthlichte Blumen, welche keinen Blumenkelch haben. Die friſchgegrabene Wurzel iſt im Sommer ſehr ſcharf, im Herbſt aber wird ſie gelinder. Sie wird ihrer harntreibenden und draſtiſchen Eigenſchaften wegen vorzüglich in der Waſſerſucht und Engbrüſtigkeit angerühmt. Zum innerlichen Gebrauch wird aus derſelben der Zeitloſenhonig (Oxymel Colchici) vorzüglich von Störken empfohlen.

COLOCYNTHIDIS *medulla.* Coloquintida, or bitter apple. Coloquinten, Coloquintenäpfel (*Cucumis Colocynthis Linn.*) Der markigte Theil von der getrockneten Frucht. [L. E.]

Es iſt dieſes die Frucht einer gurkenartigen in der Türkey wachſenden Pflanze. Die Frucht hat ohngefähr die Größe einer Pommeranze. Man bedient ſich zum Arzneygebrauch blos des markigten Theiles, nachdem man von derſelben die Schaale und die Saamen weggenommen hat. Dieſes Mark iſt ſehr leicht, weiß, ſchwammicht, und aus membranöſen Blättern zuſammengeſetzt, und es hat einen äuſſerſt bittern ekelhaften und ſcharfen Geſchmack. Die Coloquin-

loquinten ſind eines der wirkſamſten und heftigſten Purgiermittel. Viele berühmte Aerzte verwerfen dieſelben als ſchädlich und ſogar dem Leben gefährlich; andere empfehlen ſie nicht nur als ein wirkſames Purgiermittel, ſondern auch als eine die Säfte verändernde Arzney in hartnäckigen chroniſchen Krankheiten. So viel iſt indeſſen gewiß, daß das Coloquintenmark in einer Doſis von wenig Granen ſehr heftig wirkt, den Körper zerrüttet, und bisweilen blutige Stuhlgänge verurſacht. Es ſind viele Verſuche angeſtellt worden, die giftige Eigenſchaft deſſelben durch den Zuſatz von Säuren, zuſammenziehenden Mitteln und dergleichen zu verbeſſern; dieſe Dinge können zwar die Stärke der Coloquinten verringern, allein es geſchiehet dieſes auf keine andere Weiſe als es durch die Verminderung der Doſis geſchehen würde. Die beſte Methode, die heftige Wirkung der Coloquinten zu mäſſigen, ohne ihre Purgierkraft zu ſchwächen, ſcheint durch das Abreiben derſelben mit gummöſen mehlartigen Subſtanzen oder den öligten Saamen geſchehen zu können, denn dieſe pflegen, ohne einige Veränderung in den Coloquinten hervorzubringen, zu verhindern, daß die reſinöſen Theilchen derſelben ſich nicht an die Häute der Gedärme anhängen, und ſolche reizen, entzünden oder anfreſſen können. Das Coloquintenmark kömmt mit zu den Purgiermitteln und dem Purgierextrakt der Apotheken.

COLOMBA, *Columbo, Columbae radix.* Columbowurzel. (N. E.)

Dieſe Wurzel, welche um Columba, einer Stadt in Zeylon, häufig gebauet wird, iſt äuſſerlich mit einer

ner dicken runzlichten Rinde überzogen, innwendig aber ſiehet ſie hellgelb aus. Sie hat einen etwas gewürzhaften Geruch und einen nicht ganz unangenehmen bittern Geſchmack. Ihrer magenſtärkenden, fäulnißwidrigen, und der Schärfe der Galle widerſtehenden Kräfte wegen, wird ſie in Durchfällen, der Ruhr, der Gallenkolik und andern Krankheiten der erſten Wege mit Nutzen gebraucht, und in vielen andern Zufällen gerühmt, da ſie, ohngeachtet ihrer Bitterkeit, keine Hitze verurſachen und den Umlauf der Säfte nicht vermehren ſoll.

CONESSI, *Codago-Pala.* Coneſſirinde. [D.]

Dieſe Rinde kömmt von einem kleinen Baume, (*Nerium Antidyſentericum Linn.*) welcher auf der Inſel Zeylon und in Malabarien wächſet. Sie iſt äuſſerlich von einer dunklen, ſchwärzlichten Farbe, und gemeiniglich mit einem weißlichten Mooſe bedeckt. Ihr Geſchmack hat eine angenehme Bitterkeit. Man hat in England bereits verſchiedne Verſuche in Bauchflüſſen, vorzüglich aber in der Ruhr, damit angeſtellt, allein ſie iſt daſelbſt in die Apotheken noch nicht eingeführet worden.

CONSOLIDAE MAIORIS *ſeu Symphyti maioris radix. Symphytum Conſolida maior C. B.* Comfry. Beinwell, Wallwurzel, Schwarzwurzel (*Symphytum officinale Linn.*) Die Wurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine rauhe haarigte Pflanze, welche an den Ufern der Flüſſe und an wäſſerigten Oertern wild wächſet. Die Wurzeln ſind ſehr groß, äuſſerlich ſchwarz, innwendig weiß, mit einem zähen ſchleimichten

michten Safte erfüllt und haben keinen beſondern Geſchmack. Ihren Eigenſchaften nach kommen dieſelben mit der Altheewurzel überein, jedoch mit dem Unterſchiede, daß der Schleim der Wallwurzel weit dicker iſt. Uebrigens erzählen einige Schriftſteller viele lächerliche Geſchichten von den wundheilenden Eigenſchaften dieſer Pflanze. — Sie wird mit zu dem zuſammengeſetzten weißen Decokte der edinburger Pharmacopoe genommen (welches in der neueſten Ausgabe ausgelaſſen worden iſt.)

CONSOLIDA MEDIA ſiehe BUGULA.

CONSOLIDA MINIMA ſiehe BELLIS MINOR.

CONTRAYERVA [L. E.] Contrayerva, Widergift, Giftwurzel, Bezoarwurzel (*Dorſtenia Contrayerua Linn. Dorſtenia Drakena Houſtoni*) [L. E.]

Die Giftwurzel iſt eine knotigte, einen oder zween Zoll lange und einen halben Zoll dicke Wurzel. Von auſſen ſiehet dieſelbe röthlichtbraun, inwendig aber blaß aus; ſie iſt lang, zähe, und es ſprieſſen überall aus ſolcher dünne Wurzelfaſern heraus, an welchen letztern gemeiniglich viele kleine runde Knoten ſitzen. Dieſe Wurzel giebt einen ganz beſondern aromatiſchen Geruch von ſich, und hat einen etwas zuſammenziehenden, erwärmenden, bitterlichen Geſchmack; kauet man ſelbige lange, ſo läßt ſie eine gelinde ſüßlichte Schärfe zurück. Die beſagten Wurzelfaſern haben wenig Geruch und Geſchmack; es ſollte daher der knotigte Theil nur allein gebraucht werden. Die Contrayervawurzel iſt eines der gelindſten gifttreibenden Arzneymittel;

mittel; es befördert ohnſtreitig ſehr gut den Schweiß und kann ohne Schaden in ſtärkern Doſen verordnet werden, als es die praktiſchen Aerzte zu reichen gewohnt ſind. Die wirkſamen Theile derſelben laſſen ſich durch Waſſer und Weingeiſt ausziehen, es gehen aber dieſelben mit keiner dieſer Flüſſigkeiten bey der Deſtillation mit über. Die ſpirituöſe Tinktur und das ſpirituöſe Extrakt ſchmecken ſtärker nach der Wurzel als die wäſſerigten. Es bekömmt von der Contrayervawurzel ein officinelles Pulver (Puluis Contrayeruae compoſitus L. E.) (Fehlt im N. E.) ſeinen Namen, und ſie wird auch mit zu der Bereitung des Theriaks der edinburger Pharmacopoe genommen (in der neueſten Ausgabe iſt ſolches daraus weggelaſſen worden.)

CONVALLARIA ſiehe SIGILLUM SALOMONIS.

COPAL. Gummi Copal. [E.]

Dieſes iſt ein Harz, welches aus verſchiednen Arten von großen in Neuſpanien wachſenden Bäumen erhalten wird. Der Copal wird zu uns theils in unregelmäſſigen etwas durchſichtigen Klumpen gebracht, welche gelblicht oder röthlicht, theils aber auch halbdurchſichtig und weißlicht ausſehen. Es iſt derſelbe niemalen als ein Arzneymittel gebraucht worden, und man findet ihn ſelten in den Apotheken *).

CORAL-

*) Man bedienet ſich ſeiner ſehr oft zur Verfertigung des ſogenannten Copalfirniſſes. Auch giebt derſelbe einen ſehr lieblichen Geruch von ſich. — Im höchſtrektificirten, noch beſſer aber im camphorirten Weingeiſte löſet er ſich in der Kälte durch ein fortgeſetz-
tes

CORALLINA. *Muſcus maritimus ſiue Corallina officinarum C. B.* Coralline or ſea moſs. Corallenmoos, Meermoos (*Corallina officinalis Linn.*) [E.] (Fehlt im N. E.)

Das Corallenmoos iſt eine ſteinigte mit Aeſten verſehene Subſtanz von einer weißen Farbe, welche an den Felſen, bisweilen auch an den Schaalen der Schaalthiere wächſet. Sie wird als ein wurmabtreibendes Mittel gerühmt, wovon ich jedoch den Grund nicht einſehe, denn man bemerkt an derſelben ganz und gar keinen Geſchmack.

CORALLIUM RUBRUM [L. E.] Rothe Corallen. (*Iſis nobilis Linn.*) [L. E.] (Fehlt im N. E.)

Man

tes Schütteln, und in der Wärme durch ein langes Digeriren, bis auf die Hälfte auf, wobey eine weiße klebrigte und undurchſichtige Materie übrig bleibt. Die mit Vitrioläther gemachte Auflöſung des Copals, kann auch zu einem Firniſſe gebraucht werden, wenn ſie zur Hälfte mit gutem Weingeiſt verdünnt wird. Unter den weſentlichen Oelen ſind nur wenige, welche den Copal auflöſen. Mit den ausgepreßten Oelen läßt er ſich auch verbinden, jedoch nur durch beſondere Handgriffe. — Mit dem Copaivabalſam vereinigt er ſich ſehr leicht bey gelinder Wärme, mit dem Terpenthin nicht wohl ohne Beyhülfe des Papiniſchen Digeſtors: die erſte dieſer Auflöſungen läßt ſich mit Terpenthinöl, und die letztere ſo wohl mit Weingeiſt als Terpenthinöl verdünnen, doch gehet dieſes mit Weingeiſt leichter vor ſich. — Der Copal, den einige für einen Körper des Mineralreichs halten, dringt nach anderer Nachrichten, aus Einſchnitten, die in einen Baum in Amerika (*Rhus copalinum Linn.*) gemacht worden, in Geſtalt eines weißen Safts hervor. A. d. Ueb.

Man findet dieſe Subſtanz ebenfalls in dem Meere, und es iſt ſolche von der nehmlichen Beſchaffenheit als wie das Corallenmoos. Man kann die rothen Corallen für weiter nichts als für ein die Säure einſaugendes Mittel halten, und in dieſer Abſicht werden ſie zu dem zuſammengeſetzten Krebsſcheerenpulver (Puluis e chelis cancrorum compoſitus) geſetzt, und in der Praxis zuweilen auch vor ſich allein verordnet.

CORIANDRI *ſemen. Coriandrum maius C. B.* Coriander. Korianderſaamen, Schwindelkörner (*Coriandrum ſatiuum Linn.*) Die Saamen [L. E.]

Der Koriander iſt eine doldentragende Pflanze, welche ſich von allen übrigen dieſer Klaſſe dadurch unterſcheidet, daß ſie kugelförmige Saamen trägt. Sind die Saamen friſch, ſo verbreiten ſie einen ſtarken unangenehmen Geruch, welcher durch das Trocknen verbeſſert und ziemlich angenehm wird. Man empfiehlt dieſelben als ein blähungstreibendes und magenſtärkendes Mittel, und ſie kommen mit zu dem zuſammengeſetzten officinellen Kalchwaſſer und dem Electuarium e baccis Lauri [L.]

CORNU CERVI [L. E.] The ſtag or harts horns. Hirſchhorn.

Man hat dem Hirſchhorn, und allen Theilen des Hirſches überhaupt, viele auſſerordentliche Heilkräfte zugeeignet, welche jedoch die Erfahrung keinesweges beſtätiget hat, und es ſcheinen alle dieſe angeblichen Eigenſchaften keinen andern Grund zu haben, als daß der Hirſch ein ſehr furchtſames Thier iſt, alle Jahr ein neues Geweyh bekömmt, und ein ſehr hohes

hes Alter erreichen ſoll. Aus dieſen Umſtänden machte man den Schluß, daß alle Theile des beſagten Thieres dazu dienten, den erzürnten Archäus furchtſam und ruhig zu machen, die Geſundheit und Stärke zu erneuern, und das Leben zu verlängern.

Kocht man das Hirſchhorn im Waſſer, ſo erhält man eine erweichende und nahrhafte Gallerte [E.] Wird daſſelbe weiß gebrannt, ſo giebt es eine die Säure einſaugende Erde (N. E.), welche von der gelatinöſen Materie mehr gereiniget iſt, als die natürlichen von den Schaalen der Schaalthiere hergenommenen abſorbirenden Mittel, die aber doch eine ſchwächere einſaugende Kraft zu haben ſcheinet. Dieſe Erde kömmt mit zu dem officinellen weißen Decokte (Decoctum album L. E.) (welches im N. E. nicht befindlich iſt.)

CORNI *fructus. Cornus hortenſis mas C. B.* The cornet tree. Corneliuskirſchen (*Cornus mas Var. β. Linn.*) Die Früchte.

Die Corneliuskirſchen ſind mäſſig kühlende und zuſammenziehende Früchte, ſie werden aber nicht als ein Gegenſtand der Materia medica betrachtet, und ſind daher ſowohl im Londner als dem Edinburger Diſpenſatorium weggelaſſen worden.

COSTUS [L. E.] Coſtus. Coſtwurzel, arabiſcher Coſtus (*Coſtus arabicus Linn.*) eine aus Oſtindien zu uns gebrachte Wurzel. (Fehlt im N. E.)

Die Schriftſteller der Materia medica erwähnen zwoer Arten von Coſtus, eines ſüſſen und eines bittern.

tern. In den Apotheken findet man gemeiniglich weiter keinen als den ſüſſen (*Coſtus dulcis officinarum C. B.*). Die Wurzel iſt ohngefähr von der Dicke eines Fingers, und beſtehet aus einem gelblichten holzigten Theile, der mit einer weißlichten Rinde umgeben iſt. Der erſte erwähnte Theil iſt ſehr zähe, hat keinen Geruch und ſehr wenig Geſchmack; der äuſſere Theil oder die Rinde iſt brüchigt, von einem erwärmenden, bitterlichen aromatiſchen Geſchmack und einem angenehmen Geruch, der einigermaaßen der florentiniſchen Veilchenwurzel gleichet. Der Coſtus ſoll die zähen Säfte auflöſen, und den Auswurf die unmerkliche Ausdünſtung und den Abgang des Urins befördern. Es wird derſelbe anjeßt ſelten verſchrieben, und er iſt auch nicht oft in den Apotheken zu haben. In dem Mithridat, Theriak und der Confektio Paulina, zu welchen Zuſammenſeßungen derſelbe noch bisweilen genommen wird, erſeßt die Zittwerwurzel ſeine Stelle.

COSTUS HORTORUM ſiehe BALSAMITA MAS.

COTULAE FOETIDAE *folia. Chamaemelum foetidum C. B.* Mayweed, or wild Chamomile. Hundskamille (*Anthemis Cotula Linn.*) Die Blätter [E]. (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet häufig unter dem Roggen und an wüſten Ortern. Dem äuſſern Anſehen nach gleichet ſie der Gartenchamille, allein ſie läßt ſich von derſelben durch ihren ſtarken übelriechenden Geruch leicht unterſcheiden. Sie wird anjeßt in der Arzneykunſt ſelten oder gar nicht gebraucht.

CRAS-

CRASSULAE *ſiue Telephii folia. Telephium vulgare C. B.* Orpine. Fette Henne, Donnerbart (*Sedum Telephium Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze iſt mit ſehr dicken und ſaftigen Blättern, wie die Hauswurzel, verſehen. Sie hat einen ſchleimichten etwas herben Geſchmack, und daher wird ſie als ein erweichendes und zuſammenziehendes Mittel empfohlen; man hat aber nie in der Praxis viel darauf gehalten.

CREPITUS LUPI ſiehe LYCOPERDON.

CRETA [L. E.] White chalk. Kreide.

Die Kreide iſt eine reine alcaliſche Erde, welche im Weineſſig und in den ſchwächern Säuren gänzlich auflöslich iſt, dergeſtalt, daß ſie jedes in die Sinne fallendes Kennzeichen dieſer Säuren zerſtöret. Dieſe Erde iſt eine der nützlichſten unter den abſorbirenden Erden; ſie darf aber auch nur blos als eine ſolche betrachtet werden. Die ihr von einigen zugeeigneten zuſammenziehenden Eigenſchaften, ſind ungegründet, wofern ſie nicht mit einer Säure geſättiget iſt, mit welcher ſie ſodann eine offenbar gelind zuſammenziehende ſalzigte Maſſe bildet. Von derſelben bekömmt ein officineller Julep [L.] und ein Decokt [E.] (im N. E. Potio cretacea) ſeinen Namen, und ſie wird zu dem Trochiſcis cardialgicis [E.] genommen. Auch bedient man ſich der Kreide, um das flüchtige Salz aus dem Salmiac herauszutreiben [L.]

CRITHMI

CRITHMI *folia.* *Crithmum ſive Foeniculum maritimum minus C. B.* Samphire. Meer⸗fenchel (*Crithmum maritimum Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet in England an Felſen und an der See gelegenen Gegenden wild. Die Blätter gleichen einigermaaßen den Blättern des Fenchels, jeedoch ſind die Abſchnitte derſelben dicker und kürzer. Ihr Geruch kömmt dem Geruch des Eppichs nahe, und ihr Geſchmack iſt erwärmend, bitterlich und gar nicht angenehm. Sie ſollen magenſtärkende, eröf⸗nende und harntreibende Kräfte beſitzen *).

CROCUS. *Crocus ſativus C. B.* Saffron. Sa⸗fran (*Crocus ſativus officinalis Linn.*) Die Narben (Stigmata) oder die dicken Fäden, wel⸗che an dem Ende des Stempels (Piſtillum) der Blume wachſen, und ſorgfältig gereiniget und in kuchenförmige Maſſen zuſammengedrückt wer⸗den [L. E.]

Man findet in den Apotheken drey Arten von Sa⸗fran, von denen zwo ausländiſch und die dritte bey uns in England einheimiſch iſt. Dieſe letztere ver⸗dient größtentheils den Vorzug für den beyden andern, von welchen dieſelbe ihrer breitern Blätter wegen ſich unterſcheidet. Iſt der engliſche Safran zu ſeiner größ⸗ten Vollkommenheit gediehen, ſo hat ſolcher eine feurige orangenrothe Farbe und giebt eine hellgelbe Tinktur. Uebrigens muß derſelbe friſch, nicht über ein Jahr alt, in dichte Kuchen zuſammengedrückt, weder

*) Man pflegt dieſe Blätter in England eingemacht als Sallat zu genießen. A. d. Ueb.

weder trocken noch auch ſehr feucht, wenn man ihn zerreißt, zähe und feſt ſeyn; innerlich die nehmliche Farbe wie äuſſerlich haben, und einen ſtarken, ſcharſen und weit ſich verbreitenden Geruch von ſich geben.

Der Safran iſt ein vortrefliches und nützliches Gewürz. Außer denjenigen Eigenſchaften, die er mit allen Körpern dieſer Klaſſe gemein hat, bringt er auch noch eine Heiterkeit des Geiſtes zuwege, erquickt die Lebensgeiſter, und wird mit Recht als eines der wirkſamſten herzſtärkenden Mittel betrachtet. Wird der Safran in ſtarken Doſen genommen, ſo ſoll er eine unmäſſige Freude, ein unwillkührliches Lachen und alle diejenigen ſchlimmen Wirkungen hervorbringen, die auf den Mißbrauch ſpirituöſer Getränke zu folgen pflegen. Dieſes Mittel iſt vorzüglich bey derjenigen hyſteriſchen Niedergeſchlagenheit nützlich, welche von einer kalten Urſache oder einer Unterdrückung der aus der Gebärmutter gewöhnlichen Abſonderungen herrühret, wo andere aromatiſche Dinge, auch die von der wirkſamſten Art, wenig Wirkung hervorbringen. Der Safran theilet ſeine ganzen Heilkräfte dem rektificirten Weingeiſt, Branntewein, Wein, Weineſſig und Waſſer mit. Die mit Weineſſig abgezogne Tinktur davon verlieret beym Aufbewahren das Meiſte von ihrer Farbe. Die wäſſerigten und weinichten Tinkturen ſind geneigt in eine Säure überzugehen und ſodann ebenfalls ihre Farbe zu verlieren, da hingegen die mit reinem Weingeiſt bereitete Tinktur ſich einige Jahre lang gut erhält. Die officinellen Bereitungen vom Safran ſind eine ſpirituöſe Tinktur [E.], eine mit Wein bereitete Tinktur und ein Syrup [L.]. Es kömmt auſſerdem derſelbe mit zu der Confectio cardiaca [L.]; der Tinctura ſudorifica; dem Elixir

pectorale et paregoricum, und dem Puluis ad partum [E.] (die beyden erſtern und das letztere fehlen im N. E.) und zu verſchiednen aloetiſchen Zuſammenſetzungen.

CUBEBAE [L. E.] Cubebs. Cubeben, Schwindelkörner (*Piper Cubeba Linn.*) (Fehlt im N. E.)

Die Cubeben ſind eine Frucht, welche aus Oſtindien zu uns gebracht wird, und die ſehr viel Aehnlichkeit mit dem Pfeffer hat. Der Hauptunterſchied, den man beym erſten Anblick zwiſchen beyden bemerkt iſt der, daß eine jede Cubebe mit einem langen dünnen Schweif verſehen iſt (deswegen ſie auch *Piper caudatum* von einigen genennt wird). In Anſehung der aromatiſchen, erhitzenden und reizenden Eigenſchaften ſind die Cubeben weit ſchwächer als wie der Pfeffer. Sie kommen mit in den Mithridat und Theriak [L.] und zu dem zuſammengeſetzten Lavendelgeiſt. [E.]

CUCUMERIS HORTENSIS, *ſemen.* Gurke, Gartengurke (*Cucumis ſatiuus Linn.*) Die Saamen [E.] (Fehlt im N. E.)

Die Gurkenſaamen gehören mit zu den vier groſſen kühlenden Saamen (Semina frigida maiora); ſie werden aber beym Aufbewahren nicht ſo leicht ranzigt, als wie dieſes von den übrigen Saamen dieſer Klaſſe geſchiehet.

CUCUMERIS AGRESTIS *fructus.* *Cucumis ſylueſtris aſininus dictus C. B.* Wild cucumber. Eſelsgurke, Eſelskürbis. Springgurke, Springkürbis (*Momordica Elaterium Linn.*) Die Frucht [L. E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe

Dieſe Pflanze, welche in auswärtigen (wärmern) Ländern wild wächſet, wird bey uns in England in Gärten gezogen. Ihr vorzüglichſtes botaniſches Kennzeichen, wodurch ſie ſich von der im vorigen Artikel beſchriebenen gemeinen Gurke unterſcheidet, beſtehet darinnen, daß ihre Früchte kleiner ſind, denn es ſind ſolche nicht größer als eine ſpaniſche Olive. Wenn dieſe Frucht ganz reif iſt, ſo zerſpringt ſie bey einem gelinden Anrühren und ſtößt ihre Saamen mit Gewalt von ſich; ein Umſtand, weswegen ſie von den Griechen *Elaterium* genennt wurde. Dieſe Benennung wird auch dem verdickten Safte der erwähnten Frucht beygeleget, welcher die einzige Zubereitung iſt, deren man ſich in der Medicin bedienet. Der **Eſelegurkenſaft** iſt ein ſtarkes Purgiermittel, welches auch öfters Erbrechen erreget. Zween bis drey Grane davon ſind in den meiſten Fällen eine hinlängliche Doſis. **Simon Pauli** erwähnt einiger Beyſpiele von den vortheilhaften Wirkungen dieſes Purgiermittels in Waſſerſuchten; indeſſen bedienen ſich doch behutſame praktiſche Aerzte deſſelben nicht eher, als nachdem ſie gelindere Arzneyen unwirkſam befunden haben, eine Vorſicht, der ich willig beypflichte. Ueberhaupt erfordern dergleichen Arzneymittel, welche in einer kleinen Doſis gegeben, heftige Wirkungen hervorbringen, in der That eine ſehr große Aufmerkſamkeit des Arztes, wenn ſie dem Kranken ohne Nachtheil gereichet werden ſollen. Uebrigens muß ich hier noch hinzuſetzen, daß die verſchiednen Arten auf welche man dergleichen Zubereitungen verfertiget, ihren Kräften nach gar ſehr verſchieden ausfallen müſſen, da ſie nach verſchiednen Methoden bereitet werden *).

*) Einige preſſen den Saft aus den Eſelsgurken aus und laſſen denſelben bis zur Dicke eines Extrakts abrauchen,

CUCURBITAE *ſemen*. *Cucurbita oblonga, flore albo, folio molli C. B.* The gourd. **Weichblättriger Kürbis, Flaſchenkürbis** (*Cucurbita lagenaria Linn.*) Die Saamen oder Kürbiskerne [E.] (Fehlt im N. E.)

Die Kürbiskerne gehören mit zu den vier gröſſern kühlenden Saamen. Sie vereinigen ſich mit dem Waſſer durch das Abreiben in eine Emulſion, und geben durch das Auspreſſen ein gelindes unſchmackhaftes Oel von ſich. Ueberhaupt beſitzen dieſelben die Eigenſchaften der öligten Subſtanzen.

CUMINUM ſiehe CYMINUM.

CUPRESSI *fructus*. The cypreſs-tree. **Der Cypreſſenbaum** (*Cupreſſus ſempervirens Linn.*) Die Frucht. (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes ein hoher Baum, welcher in den wärmern Himmelsſtrichen wild wächſet. Die Cypreſſennüſſe (*Nuces Cupreſſi ſeu Galbuli*) ſind ein ſtark zuſammenziehendes Mittel, und werden an einigen Oertern als ein ſolches häufig gebraucht. Bey uns in England bedient man ſich dieſes Mittels ſehr ſelten und man findet es oft gar nicht in den Apotheken *).

rauchen, dieſes giebt das ſchwarze Elaterium. Andere hingegen nehmen den aus freyen Stücken aus der geſchnittenen Frucht herauslaufenden Saft und dampfen ihn ab: durch dieſe Behandlung bekommen ſie das ſo genannte weiße Elaterium (Elaterium album). A. d. Ueb.

*) Das Holz der Cypreſſen ſoll blutreinigende Eigenſchaften wie andere harzige Hölzer haben. A. d. Ueb.

CUPRUM [L. E.] Copper. Kupfer. (Fehlt im N. E.)

Die Bereitungen vom Kupfer beſitzen heftige brechenmachende Kräfte und werden deswegen ſehr ſelten zum innerlichen Gebrauch verordnet. Einige haben einen oder zween Grane von dieſem Metall in vegetabiliſchen Säuren aufgelöſet nehmen laſſen, und bemerket, daß es ſobald als es in den Magen kömmt, zu wirken anfängt, ſo daß es von gutem Nutzen ſeyn würde, um verſchluckte giftige Subſtanzen unmittelbar aus demſelben durch das Brechen wieder heraus zu ſchaffen. Boerhaave empfiehlt eine geſättigte Auflöſung von dieſem Metall in flüchtigem alcaliſchen Spiritus als ein nützliches Mittel bey Krankheiten die von einer Säure, Schwäche und einer kalten phlegmatiſchen Urſache herrühren. Werden von dieſer Tinktur des Morgens drey Tropfen in einem Glas Meth eingenommen, und verdoppelt man dieſe Doſis alle Tage bis zu vier und zwanzig Tropfen, ſo wirkt es, wie dieſer Arzt verſichert, als ein eröfnendes, verdünnendes, erwärmendes und harntreibendes Mittel. Er behauptet dabey, er habe hierdurch eine eingewurzelte Bauchwaſſerſucht geheilet und der Urin ſey gleichſam als aus einer ofnen Röhre aus dem Körper abgelaufen; jedoch geſtehet er zu gleicher Zeit, daß ihm die bey andern Perſonen mit dieſem Mittel angeſtellten Verſuche fehlgeſchlagen ſind. Boerhaave rühmt auch die große Wirkſamkeit anderer Kupferbereitungen in gewiſſen Arten von Cachexien, Schwäche des Magens u. ſ. w. allein ich glaube nicht, daß der innerliche Gebrauch dieſes Metall rathſam oder unſchädlich

lich ſeyn könne *). Die Aerzte überhaupt ſcheinen darinnen mit einander überein zu kommen, daß das Kupfer wirklich giftige Eigenſchaften beſitzt, und es ſind allzu viele Beyſpiele von unglücklichen Begebenheiten vorhanden, die auf den Genuß von Speiſen gefolget ſind, welche man in ſolchen küpfernen Gefäſſen zubereitet hat, die von dem Beſchlage (oder Grünſpan), welcher ſich an ſolche angeſetzt hatte, nicht gut gereiniget worden ſind.

Man muß ſehr ſorgfältig darauf Acht haben, daß ſaure Feuchtigkeiten, oder auch nur Waſſer, welches zum innerlichen Gebrauch beſtimmt iſt, nicht lange in kupfernen Gefäſſen ſtehen bleiben; ſonſt löſen ſie ſo viel von dem Kupfer auf, daß es denſelben eine ſchädliche Eigenſchaft mittheilet. Aus dieſer Urſache bringt bey der Deſtillation der einfachen Waſſer aus einem küpfernen Brennzeuge, die zuletzt übergehende Feuchtigkeit, welches offenbar ſauer iſt, öfters ein Erbrechen zuwege. Es iſt jedoch ſehr merkwürdig, daß, wenn ſchwache Säuren in küpfernen Gefäſſen im Kochen erhalten werden, ſolche nichts von dieſem Metall aufzulöſen ſcheinen; läßt man ſie aber eben ſo lange darinnen ohne zu kochen ſtehen, ſo werden ſie auf eine beträchtliche Weiſe mit Kupfertheilchen erfüllt. Es berei-

*) Die Kupferfeile (Limatura cupri) iſt innerlich bisweilen bey dem tollen Hundsbiß als ein Verwahrungsmittel gegen die Waſſerſcheu mit Nutzen, wie es ſcheint, gegeben worden. Auch wird das Kupfer bey Zuckungen im Kupferſalmiak (Cuprum ammoniacum) innerlich von den neuen engliſchen Aerzten verordnet, welcher letztere auch im N. E. mit befindlich iſt. A. d. Ueb.

bereiten daher die Zuckerbecker durch eine geſchickte Behandlung, die ſauerſten Syrupe in kupfernen Gefäſſen, ohne daß ſie einen ſchlimmen Geſchmack von dem beſagten Metall annehmen.

CURCUMA [E.] *Terra merita.* Turmeric. Curcuma, Gelbwurzel, gelber Ingwer (*Curcuma longa Linn. Amomum Curcuma Jacquin.*)

Die Curcuma iſt eine Wurzel, welche uns aus Oſtindien zugeſchickt wird. Inwendig zeiget dieſelbe eine ſchöne hochgelbe oder Safranfarbe, welche ſie wäſſerichten Feuchtigkeiten leicht mittheilet. Ihr Geruch iſt angenehm, jedoch aber ſchwach, und ihr Geſchmack iſt bitterlich und ein wenig erwärmend. Dieſe Wurzel wird als ein eröfnendes und die monatliche Reinigung beförderndes Mittel, und vorzüglich in der Gelbſucht, empfohlen. Sie kömmt mit zu dem Decoctum ad ictericos [E.] (welches im N. E. fehlt). Der Urin nimmt bey dem Gebrauch der Curcuma eine ſafrangelbe Farbe an.

CURSUTA ſiehe GENTIANA LUTEA.

CUSCUTA. Dodder. Flachsſeide, Filzkraut. (Fehlt im N. E.)

Die Flachsſeide gehört zu den Schmarozerpflanzen, oder denjenigen, welche auf anderen Pflanzen wachſen. Sie hat keine Blätter, ſondern ſie beſtehet blos aus ſehr vielen ſpitzigen, unter einander verflochtenen Fäden. Es giebt zwo Sorten davon, nehmlich die gröſſere Flachsſeide oder das Filzkraut (*Cuſcuta maior C. B. Cuſcuta europaea Var. α. Linn.*)

welche gemeiniglich in den Haiden an Neſſeln, am ſtachlichten Ginſter (*Ulex europaeus Linn.*) u. ſ. w. und auch auf Flachsfeldern und andern gut gedüngten Aeckern wächſet. Die andere Art iſt die Thymſeide (*Cuſcuta minor vel Epithymum C. B. Cuſcuta europaea Var. β. Epithymum Linn.*) welche dieſen Namen deswegen erhalten hat, weil ſie ſich blos an den Thymian anhängt. Dieſe letztere Art wird zum mediciniſchen Gebrauch der erſtern vorgezogen, und gemeiniglich über Livorno und aus der Türkey mit den Spitzen und Stengeln vom Thymian vermiſcht, zu uns gebracht. Die Thymſeide hat einen ziemlich ſtarken Geruch, und einen herben, etwas ſtechenden, feinen Geſchmack. Ihre Heilkräfte ſind bis jetzt noch nicht beſtimmt worden; die Alten zählten dieſelbe unter die Purgiermittel; allein diejenigen, welche ſie in dieſer Abſicht verordnet haben, ſind nicht ſo glücklich geweſen, dergleichen Wirkungen von ihr wahrzunehmen.

CYANI *flores*. *Cyanus ſegetum C. B.* Bluebottle. Kornblumen (*Centaurea Cyanus Linn.*) Die Blumen. (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet unter dem Korn ſehr häufig als Unkraut. Die Blumen haben eine ſchöne blaue Farbe, welche ſie ſehr lange erhalten, wenn ſie ſorgfältig und ſo bald als ſie gepflückt worden, getrocknet werden. Was ihre Heilkräfte anbelangt, ſo erwartet man faſt gar keine von denſelben, demohngeachtet aber ſind ſie ehedem gegen den Biß giftiger Thiere, anſteckende Krankheiten, das Herzklopfen und viele andere Zufälle gerühmt worden.

CYCLAMEN ſiehe ARTHANITA.

CYDO-

CYDONIA MALA *eorumque ſemina. Fructus Cotoneae mali I. B.* The quince-tree. Der Quittenbaum, Birnenquitte (*Pyrus Cydonia Linn.*) Die Frucht und Saamen derſelben [L. E.]

Die Quitten haben einen ſehr herben und ſauren Geſchmack. Wenn dieſelben in geringer Menge genommen werden, ſo ſollen ſie dem Erbrechen und den Bauchflüſſen Einhalt thun, in einer reichlichern Menge aber den Stuhlgang befördern. Die Quittenkerne ſind voll von einer ſchleimichten Subſtanz von keinem beſondern Geſchmack, die ſie dem Waſſer leicht mittheilen. Mit eine Unze davon können drey Pinten Waſſer dick und ſo zähe wie das Eyweiß gemacht werden. In den Apotheken wird ein Syrup [L.] und eine Gallerte [E.] (Fehlt im N. E.) von der Frucht und der Schleim von den Quittenkernen [L.] aufbewahret.

CYMINI *ſemen. Cyminum ſemine longiore C. B. Foeniculum orientale Cuminum dictum Tournef.* Cummin. Kümmel, römiſcher Kümmel, Mutterkümmel (*Cuminum Cyminum Linn.*) Der Saamen. [L. E.]

Es iſt dieſes eine doldentragende Pflanze, welche wie der Fenchel ausſiehet, jedoch weit kleiner iſt. Wir erhalten den römiſchen Kümmelſaamen hauptſächlich aus Sicilien und Malta. Dieſe Saamen haben einen bitterlichen erwärmenden Geſchmack, der mit einem gewürzhaften, nicht ganz angenehmen, Geruch verbunden iſt. Man hält den Kümmel für ein gutes blähungstreibendes Mittel, welches jedoch nicht öfters gebraucht wird. In den Apotheken iſt

ein weſentliches Oel zu haben, und es bekömmt von demſelben ein Pflaſter und ein Breyumſchlag [L.] ſeinen Namen.

CYNOGLOSSI *radix. Cynogloſſum maius vulgare C. B.* Hounds-tongue. Hundszunge (*Cynogloſſum officinale Linn.*) Die Wurzel. (Fehlt im N. E.)

Man hat an den Blättern dieſer Pflanze die Geſtalt einer Zunge zu finden geglaubt, und daher iſt der Name dieſer Pflanze entſtanden; es ſind dieſelben mit einer weißlichten Wolle bedeckt. Die Hundszunge wächſet an engen ſchattigten Wegen wild. Die Wurzeln geben einen ſtarken widrigen Geruch von ſich, und haben einen herben bitterlichen Geſchmack, der eine ſchleimigte Süſſigkeit bey ſich führet. Die Heilkräfte dieſer Wurzel ſind ſehr zweifelhaft; man eignet ihr insgemein narkotiſche Eigenſchaften zu, und einige halten ſie gar für giftig; nach andern hingegen äuſſert ſie gar keine dergleichen Wirkungen, und es iſt ſolche für ein blos ſchleimichtes zuſammenziehendes Mittel zu halten. Die praktiſchen Aerzte bedienen ſich anjeẞt derſelben ganz und gar nicht.

CYNOSBATI *fructus. Roſa ſylueſtris vulgaris flore odorato incarnato C. B.* The wild briar, dog-roſe or hip-tree. Wilde oder Hundsroſe. Die Früchte, welche die Hanebutten oder Hagebutten ſind. [L. E.] (Fehlt im N. E.).

Dieſer Strauch wächſet an den Zäunen durch ganz England wild. Die Blumen geben einen angenehmen Geruch von ſich, welcher jedoch ſo ſchwach iſt, daß

daß Parkinſon und andere dieſer Pflanze den Namen Roſa ſylueſtris inodora beygeleget haben. Das von denſelben abgezogene Waſſer riecht aber doch ganz angenehm. Die Früchte oder Hanebutten enthalten ein ſäuerlich ſüßlichtes Mark nebſt einer herben ſtachlichten Materie, in welcher die Saamen liegen; ſoll das Mark innerlich eingenommen werden, ſo muß die beſagte ſtachlichte Materie ſorgfältig davon gereiniget werden. Nach dem Wirtemberger Diſpenſatorium verurſacht das Hanebuttenmark, wenn dieſe Vorſicht vernachläſſiget wird, eine Reizung und ein Jucken in dem Maſtdarme, und es ſind mir Beyſpiele bekannt, daß die davon bereitete Conſerve ein heftiges Erbrechen erreget hat. Die Conſerve iſt die einzige officinelle Zubereitung von dieſer Frucht.

CYPERI LONGI *radix.* *Cyperus odoratus radice longa ſiue Cyperus officinarum* C. B. Long cyperus. Europäiſches Cypergras, lange Cyperwurzel, wilder Galgant (*Cyperus longus Linn.*) Die Wurzel. (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze gehöret unter die Gräſer. Man findet ſie bisweilen in moraſtigen Gegenden in England. Die Wurzeln derſelben, welche insgemein aus Italien zu uns gebracht werden, ſind lang, dünne, krumm gebogen und voller Knoten; von auſſen ſehen ſie dunkelbraun oder ſchwärzlicht, inwendig aber weißlicht aus. Ihr Geruch iſt gewürzhaft und ihr Geſchmack angenehm und erwärmend; durch ein mäſſiges Austrocknen wird ſo wohl der Geruch als auch der Geſchmack verbeſſert. Man zählet die lange Cyperwurzel unter die guten magenſtärkenden und blähungs-

hungstreibenden Arzneyen, ſie wird aber anjeßt wenig gebraucht.

DACTYLI. *Fructus Palmae maioris C. B.* Dates. Datteln (*Phoenix dactylifera Linn.*) [E.] (Fehlt im N. E.)

Die Datteln ſind eine halbgetrocknete Frucht, welche ohngefähr wie eine Eichel ausſiehet, jedoch gemeiniglich größer iſt, und aus einem ſüſſen markigten Theil, und einem harten ſteinigten Kern beſtehet. Die beſten Datteln werden aus Tunis gebracht. Sonſt wurden ſie in Bruſttränken gebraucht, und man eignete ihnen, auſſer ihrer erweichenden und verdickenden Eigenſchaft, noch eine geringe zuſammenziehende Kraft zu.

DAUCI CRETICI *ſemen. Daucus foliis Foeniculi tenuiſſimis C. B.* Candy carrot, or carrot of Crete. Kretiſche Möhren, Mohrenkümmel (*Athamanta cretenſis Linn.*) Die Saamen. [L. E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine doldentragende Pflanze, welche in der Levante und den wärmern Gegenden von Europa wild wächſet. Die Saamen, welche aus Candia zu uns gebracht werden, haben einen erwärmenden beiſſenden Geſchmack und einen nicht unangenehmen aromatiſchen Geruch. Sie beſitzen blähungstreibende Kräfte, und ſollen auch harntreibend ſeyn; allein man bedient ſich derſelben kaum zu einer andern Abſicht, als daß ſie mit in den Mithridat und Theriak genommen werden.

DAUCI SYLVESTRIS *ſemen.* *Paſtinaca ſylveſtris, tenuifolia Dioſcoridis, vel Daucus officinarum C. B.* Wild carrot. **Wilde Möhre** (*Daucus Carota Linn.*) Die Saamen. [E.]

Dieſe Pflanze iſt auf tiefgelegnen Triften und Brachfeldern durch ganz England ſehr gemein. Die Saamen derſelben beſitzen die nehmlichen Kräfte, jedoch in einem geringern Grade, welche der kretiſche Möhrenſaamen beſitzt, und werden öfters in den Apotheken für den letztern gegeben, ja man hat ſelbige ſogar anſtatt des Saamens von den Gartenmöhren (*Daucus Carota Var. γ. Linn.*) gebraucht. Dieſe letztern ſind in Anſehung der erwärmenden Eigenſchaft und des Geruchs, unter dieſen dreyen die gelindeſten, und der kretiſche Möhrenſaamen übertrift um ſehr vieles die übrigen an Stärke.

DENTIS LEONIS *ſive Taraxaci, radix et folia.* *Dens leonis latiore folio et anguſtiore folio C. B.* Dandelion. **Löwenzahn, Hundsblume, Pfaffenröhrlein** (*Leontodon Taraxacum Var. α. et β. Linn.*) Die Wurzel und das Kraut [E.] (Das **N. E.** hat nur das Kraut.)

Dieſe Pflanze iſt auf Feldern und unbebauten Plätzen gemein; ſie hat verſchiedne enggezähnte auf der Erde liegende Blätter, und einen dünnen mit keinen Blättern verſehenen Stengel, welcher eine gelbe Blume trägt. Die Wurzel, die Blätter und der Stengel enthalten einen bittern milchigten Saft. Man hat Urſache ſich von dieſen Theilen eröfnende und reinigende Eigenſchaften zu verſprechen, und ſie ſind auch wirklich zu dieſer Abſicht bisweilen mit gutem Erfolg gegeben worden. **Boerhaave** glaubt, daß

ſie

ſie bey einem gehörig fortgeſetzten Gebrauch faſt alle Arten von Stockungen aufzulöſen und ſehr hartnäckige Verſtopfungen zu eröfnen im Stande ſind.

DIAPENSIA ſiehe SANICULA.

DICTAMNUS ALBUS ſiehe FRAXINELLA.

DICTAMNI CRETICI *folia. Origanum creticum latifolium tomentoſum Tournef.* Dittany of Crete. Cretiſcher Diptam (*Origanum Dictamnus Linn.*) [L. E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine Art von Doſten (Origanum) welche auf der Inſel Candia, in Dalmatien und auf Morea häufig wachſen ſoll; jedoch hat man bemerkt, daß dieſe Pflanze hart genug iſt, um in unſern Klima den Winter hindurch aushalten zu können. Die Blätter, welche der einzige bey uns gebräuchliche Theil ſind, erhalten wir aus Italien. Die beſten Sorten davon ſind mit einer dicken weißlichten Wolle bedeckt, und hin und wieder mit purpurfarbnen Blumen vermiſcht. In dem Geruch und Geſchmack gleichen die Blätter des cretiſchen Diptams einigermaaßen dem Feldkümmel (Serpillum); jedoch haben ſie einen mehr aromatiſchen Geruch und einen mehr ſtechenden Geſchmack an ſich. Sind dieſelben friſch, ſo geben ſie eine beträchtliche Menge von einem vortreflichen weſentlichen Oele. Sie kommen mit zu dem Pulvis e myrrha, Species e Scordio, dem Mithridat und Theriak [L.].

DIGITALIS *folia. Digitalis purpurea folio aſpero C. B.* Foxglove. Fingerhut, Fingerkraut (*Digitalis purpurea Linn.*) Die Blätter. (Fehlt im N. E.)

Dieſe

Dieſe Pflanze wächſet in Gehölzen und in unbebaueten Heiden. Des ſchönen Anſehens ihrer purpurfarbnen Blumen wegen (welche ährenförmig an der einen Seite des Stengels hängen) hat man derſelben in einigen unſerer Gärten einen Platz eingeräumet. Die Blätter davon ſind äuſſerlich gegen ſcrophulöſe Geſchwülſte und auch innerlich (ſo wie auch der Saft) bey epileptiſchen Zufällen (und ſchlimmen Schäden, Geſchwulſten u. ſ. w. ſiehe Sammlung für praktiſche Aerzte, B. I. St. 2 S. 111) empfohlen worden; was ſolche aber für Dienſte in dergleichen Fällen zu leiſten vermögend ſind, kann ich aus eigner Erfahrung nicht beſtimmen. Einige Schriftſteller führen verſchiedne Beyſpiele an, daß dieſes Mittel heftiges Erbrechen und übermäſſiges Purgieren verurſachet, und den ganzen Körper ſo ſehr in Unordnung gebracht habe, daß Boerhaave daſſelbe unter die Gifte zählet *). Der Geſchmack dieſer Blätter iſt bitter und ſehr ekelhaft.

DORONICI GERMANICI *ſeu* ARNICAE *folia et radix. Doronicum Plantaginis folio alterum C. B.* German leopardbane. Wohlverley, Fallkraut, Johannisblume (*Arnica montana Linn.*) Die Blätter und Wurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze iſt in Deutſchland einheimiſch. Man ſchätzt dieſelbe als ein ſpecifiſches Mittel zur Zertheilung und Auflöſung des geronnenen Bluts, allein

*) In den neuern Zeiten iſt es auch in England in verſchiednen Arten der Waſſerſucht mit Nutzen gebraucht worden. A. d. Ueb.

allein ſie wirkt ſo heftig, daß ſie ſehr ſelten gebraucht wird. Man giebt von den Blättern einen bis zwo Pugillen zur Doſis an, und man bedient ſich auch der Wurzel in eben der Doſis *).

DORONICI ROMANI *radix*. *Doronicum radice Scorpii C. B.* Roman wolfsbane. Gemſenwurzel (*Doronicum Pardalianches Linn. Var. β.*) Die Wurzel. (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet auf den Alpen und in verſchiednen Gegenden von Deutſchland wild. Man hat ſehr darüber geſtritten, ob dieſe Pflanze unter die giftigen oder heilſamen zu zählen ſey; ich werde mich jedoch hier in dieſen Streit nicht einlaſſen, ſondern blos bemerken, daß alle diejenigen Abſichten, zu denen dieſelbe empfohlen worden iſt, zuverläſſig durch andere eben ſo wirkſame Arzneymittel, und von deren Unſchädlichkeit man überzeugt iſt, erreicht werden können, und daß man alſo den Gebrauch der Gemſenwurzel mit Recht bey Seite ſetzen kann, zumal da die ausübende Arzneykunſt zeigt, daß man ſeit langer Zeit keine Rückſicht auf dieſelbe genommen hat.

DRACON-

*) Von dem Wohlverley werden das Kraut, die Blumen und die Wurzel in der Paralyſis, dem ſchwarzen Staare, chroniſchen Rheumatiſmen, und in Wechſelfiebern u. ſ. w. ſonderlich von den Wiener Aerzten empfohlen. Die Wurzel wird ihrer fäulnißwidrigen Eigenſchaft wegen in faulen Fiebern anſtatt der Chinarinde verordnet, und daher von den Wiener Aerzten *Cortex pauperum* genennet. A. d. Ueb.

DRACONTIUM. *Dracunculus polyphyllus C. B. Arum polyphyllum Riuini.* Dragons or the many-leaved arum. Drachenwurzel (*Arum Dracunculus Linn.*)

Dieſe Pflanze wird in Gärten gezogen. Sie iſt, als ein Arzneymittel betrachtet, von der gemeinen Arumwurzel wenig und nur darinnen verſchieden, daß alle ihre Theile reizender und ſchärfer ſind.

DRAKENA ſiehe CONTRAYERVA.

DULCAMARAE, *Amaradulcis, ſeu Solani lignoſi herba, radix. Solanum ſcandens ſeu Dulcamara C. B.* Bitterſweet or woody nightſhade. Alpranke, Bitterſüß, Hindiſchkraut (*Solanum Dulcamara Linn.*) Das Kraut und die Wurzeln [E.]

Die Alpranke wächſet wild an Zäunen in feuchten Gegenden, und ſchlingt ſich mit ihrem holzigten zerbrechlichen Stengel an Sträuchern hinauf. Der Geſchmack ihrer Zweige und Wurzeln iſt, ſo wie der Name anzeiget, ſo wohl bitter als auch ſüß. Den bittern Geſchmack empfindet man zuerſt und ſodann erſt die Süſſigkeit. Die erwähnten Theile dieſer Pflanze werden zur Auflöſung der Verſtopfungen, zur Zertheilung des geronnenen Bluts u. ſ. w. empfohlen; und ſie ſollen überhaupt durch den Schweiß, Urin, vorzüglich aber durch den Stuhl eine beträchtliche Ausleerung hervorbringen *).

EBULI

*) In den neuern Zeiten werden ſie bey vielen hartnäckigen chroniſchen Krankheiten als ein blutreinigendes Mittel empfohlen. A. d. Ueb.

EBULI *folia, cortex, radix. Sambucus humilis ſiue Ebulus C. B.* Dwarf elder or dane wort. Attich (*Sambucus Ebulus Linn.*) Die Wurzel, Rinde und Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Der Attich wächſet in einigen Gegenden von England wild; um London aber findet man ihn ſelten anders als in Gärten. Man bemerkt durch das Auge zwiſchen demſelben und dem Hollunderbaum wenig Unterſchied, nur daß der letztere ein ziemlich großer Baum iſt, der Attich aber nur drey oder vier Fuß hoch wächſet. Die Blätter, die Rinde und Wurzel des Attichs haben einen ekelhaften, ſcharfen und bittern Geſchmack, und einen ſcharfen und widrigen Geruch. Alle die genannten Theile ſind draſtiſche Purgiermittel, und ſie werden daher in Waſſerſuchten und andern Fällen, wo Arzneyen dieſer Art erforderlich ſind, empfohlen. Die Rinde der Wurzel ſoll am ſtärkſten wirken und die Blätter am gelindeſten. Es ſind jedoch dieſe Dinge zum allgemeinen Gebrauch viel zu heftig; ſie erregen bisweilen ein ſtarkes Erbrechen, bringen faſt jederzeit einen Ekel hervor, und verurſachen viel Schmerzen in den Gedärmen. Durch das Kochen werden ſie, ſo wie die andern draſtiſchen Mittel, gelinder und ſodann wirken ſie ſichrer. Fernelius bemerkt, daß ſie durch ein langes Kochen ihre ganze purgierende Eigenſchaft verlieren. Auch die Beeren dieſer Pflanze machen ein Purgieren, jedoch geſchiehet dieſes in einem weit geringern Grade als von den andern Theilen. Das aus demſelben bereitete Muß (Rob) kann als ein Purgiermittel zu einer Unze gegeben werden, und in einer geringern Menge dient ſolches als ein eröfnendes und die Verſtopfungen

gen auflöſendes Mittel in chroniſchen Krankheiten. Zu dieſer letztern Abſicht wird es, wie Haller anführt, in der Schweitz zu einem Quentchen öfters gebraucht.

ELATINES *folia. Linaria ſegetum Nummulariae folio non villoſo Tournef.* Fluellin or female Speedwell. Wilder Flachs, Erdwinde (*Antirrhinum Elatine Linn.*) Die Blätter.

Es iſt dieſes eine niedrige kriechende Pflanze, welche auf Kornfeldern wild wächſet. Die Blätter derſelben haben einen ſehr bittern, etwas herben Geſchmack. Man hielt ſie ſonſt für ein vortrefliches Wundmittel, und eignete ihnen zur Reinigung und Heilung alter Geſchwüre und um ſich freſſender Krebsſchäden einen guten Nutzen zu. Einige haben dieſes Mittel innerlich bey auſſätzigen und ſcrophulöſen Krankheiten, ingleichen auch bey Waſſerſuchten, empfohlen. Ein officineller Honig bekömmt davon ſeinen Namen [L.]; Es wird jedoch die Pflanze ſelbſt anjetzt gar nicht gebraucht, und die beſagte Zubereitung ſtehet in keinem großen Anſehn.

ELEMI [L. E.] Gum elemi. Elemiharz, Oelbaumharz. (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes ein Harz, welches aus dem ſpaniſchen Weſtindien, und bisweilen auch aus Oſtindien in langen rundlichten Kuchen zu uns gebracht wird, welche in Schilfblätter eingepackt ſind. Die beſte Sorte davon iſt ein wenig weich, etwas durchſichtig, von einer blaßen weißlichtgelben Farbe, welche ein wenig ins Grünlichte fällt und von einem ſtarken nicht

unangenehmen Geruch. Das Elemiharz löſet ſich faſt gänzlich in reinem Weingeiſt auf, und es gehet auch etwas von ſeinem Wohlgeruch bey der Deſtillation mit dem beſagten Auflöſungsmittel mit über. Deſtilliret man ſelbiges mit Waſſer, ſo erhält man eine beträchtliche Menge von einem blaßgefärbten, dünnen, wohlriechenden weſentlichen Oele. Von dieſem Harze bekömmt eine officinelle Salbe (Vngv. e Gummi Elemi *L.*) ihren Namen; auſſerdem wird von demſelben kaum einiger Gebrauch in der Arzneykunſt gemacht, ohnerachtet es zum innerlichen Gebrauch zuverläſſig vor einigen andern Mitteln, welche man anjetzt höher zu ſchätzen pflegt, den Vorzug verdient.

ELEOSELINUM ſiehe APIUM.

ELEUTHERIAE *ſeu* CASCARILLAE *cortex.* [L. E.] Caſcarilla. Caſcarillenrinde, Schakarill, graue Fieberrinde (*Croton Caſcarilla Linn.*)

Es iſt dieſes eine Rinde, welche, wie man ſagt, aus Elatheria, einer von den Bahamiſchen Inſeln, nach Europa gebracht wird. Sie beſtehet aus krummen oder in kleine Röhren zuſammengerollten Stücken, welche einen Zoll ſtark ſind, und dem äuſſern Anſehn nach der Chinarinde gar ſehr gleichen; jedoch zeigt ihre Farbe an der innern Seite ein bläßeres Braun, auch iſt ſie nicht ſo dicht und läßt ſich leichter zerreiben.

Ihr Geſchmack iſt bitterer, aber weniger unangenehm und herb als die Chinarinde, und ſie enthält weit mehr gewürzhafte Schärfe und erhitzende Eigenſchaften. Die dünne äuſſerliche weißlichte Haut hat keinen Geſchmack. Sie entzündet ſich leicht und verbreitet

breitet bey dem Verbrennen einen ſehr ſtarken (beynahe moſchusartigen) Geruch; eine Eigenſchaft, wodurch ſich die Caſcarillrinde von allen übrigen bekannten Rinden unterſcheidet.

Stiſſer ſcheint ſich dieſer Rinde zuerſt als eines Arzneymittels in Europa bedient zu haben. Er ſagt (in ſeinen Act. laborat. chym. vom Jahr 1693), er habe dieſe aromatiſche Rinde aus England erhalten, und es ſey ſolche hernach einige Zeitlang zu Braunſchweig für Chinarinde ausgegeben worden; eine Tinktur davon, welche mit alcaliſirtem Weingeiſt bereitet wird, ſey blähungs- und harntreibend, leiſte in arthritiſchen und ſcorbutiſchen Fällen, und bey Steinbeſchwerden vortrefliche Dienſte, und es nehme dieſelbe den Kopf ein wenig ein, wenn ſie unmittelbar nach der Mahlzeit eingenommen würde. Kurze Zeit darauf verordnete Apinus bey einem epidemiſchen Fieber, welches in Norwegen in den Jahren 1694 und 1695 wüthete, die Caſcarillrinde. Bey dieſer Krankheit, welche anfangs das Anſehen eines gewöhnlichen Wechſelfiebers hatte, kamen endlich Peteſchen zum Vorſchein. Die gemeinen gift- und ſchweißtreibenden Mittel erzeigten ſich unwirkſam; wurde aber das Pulver oder Extrakt der Caſcarillrinde mit ſolchen verbunden, ſo leiſteten ſie auch alsdenn noch gute Dienſte, wenn bereits die Peteſchen ausgebrochen waren. Die nach dieſem Fieber entſtandenen Ruhren wurden durch das nehmliche Mittel gehoben. Während des Gebrauchs der Caſcarillrinde verfiel der Patiente gemeiniglich in einen ſtarken Schweiß, der weder eine Ermattung noch andere Unbequemlichkeiten zurückließ; der Leib wurde gleichfalls dadurch offen erhalten. Diejenigen Kranken, welche nicht ſchwitzten, hatten binnen einem Tage drey oder vier Stühle.

In Fällen, wo im Anfange der Krankheit der Abgang der monatlichen Reinigung oder der Hämorrhoidalfluß unterbrochen wurde, kam derſelbe gemeiniglich bey dem Gebrauch dieſes Mittels wieder zum Vorſchein. — In Deutſchland ſtehet die Caſcarillrinde anjetzt in großem Anſehen, und wird daſelbſt gegen die Wechſelfieber, vorzugsweiſe vor der Chinarinde, deswegen verordnet, weil ſolche nicht ſo leicht diejenigen ſchlimmen Folgen hervorbringet, welche die letztern ihrer ſtärkern zuſammenziehenden Eigenſchaft wegen, gemeiniglich zu verurſachen pfleget *). Auch läßt man dieſelbe in Blähungskoliken, innerlichen Hämorrhagien, Ruhren, Durchfällen in hitzigen Fiebern und andern dergleichen Krankheiten, mit gutem Erfolg nehmen. Die franzöſiſchen Aerzte befanden dieſe Rinde in einer im Jahr 1718 herrſchenden epidemiſchen Ruhr, wo die Ipecacuanha unwirkſam war, von einem vortreflichen Nutzen; Boulduc bemerkte, daß das zuletzt erwähnte Brechmittel eine lang anhaltende Magenſchwäche verurſachte, dahingegen die Caſcarillrinde den Magen bald ſtärkte und die Eßluſt vermehrte. Bey uns in England iſt der Gebrauch dieſer Rinde noch nicht ſo allgemein, als er es zu verdienen ſcheint. Man bedient ſich bisweilen derſelben zu Aufgüſſen, um dadurch den Auswurf zu befördern.

ENDI-

*) Dieſe Meynung unſers Verfaſſers iſt ganz und gar nicht gegründet. Man bedient ſich dieſer Rinde und des daraus bereiteten Extrakts, in Deutſchland als eines guten magenſtärkenden Mittels, jedoch keinesweges zur Vertreibung der Wechſelfieber. Vorzüglich nützlich erzeigt ſie ſich auch in ſolchen Krankheiten, welche von einer Schwäche der Lungen herrühren.
A. d. Ueb.

ENDIVIAE *radix, folia. Intybus ſativa latifolia C. B.* Endive. Endivie (*Cichorium Endivia Linn.*) Die Wurzeln und Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Die Endivie wird zum Gebrauch für die Küche in Gärten gezogen. Sie iſt ein gelind kühlendes und eröfnendes Mittel, welches mit der Cichorie beynahe einerley Eigenſchaften beſitzt. Die Saamen derſelben gehören mit zu den vier kleinen kühlenden Saamen.

ENULAE CAMPANAE *ſeu Helenii radix. Aſter omnium maximus Tournef.* Elecampane. Alant, Alantwurzel (*Inula Helenium Linn.*) Die Wurzel [L. E.]

Es iſt dieſes eine ſehr große wollichte Pflanze, welche man bisweilen in einem feuchten und fetten Erdreiche wild findet. Die Wurzel giebt, zumal wenn ſie trocken iſt, einen angenehmen aromatiſchen Geruch von ſich; der Geſchmack derſelben iſt beym Kauen anfänglich ſchleimicht und gleichſam etwas ranzigt: bald darauf aber empfindet man eine gewürzhafte Bitterkeit, welche ſtufenweiſe ſchärfer und brennender wird. Die Alantwurzel beſitzt die allgemeinen Eigenſchaften der gifttreibenden Arzneyen. Man empfiehlt dieſelbe vorzüglich zur Beförderung des Auswurfs in der feuchten Engbrüſtigkeit und dem Huſten, und in dieſer Abſicht kömmt ſie mit zu dem bruſtlöſenden Eſſighonig (Oxymel pectorale) der edinburgiſchen Pharmacopoe (welcher im N. E. ausgelaſſen worden iſt). Wird dieſe Wurzel in einer ſtarken Doſis genommen, ſo ſoll ſie den Abgang des Urins und des Stuhls befördern. In einigen Theilen

len von Deutſchland wird die Alantwurzel häufig mit Zucker überzogen, und als ein Magenmittel, zur Stärkung der Eingeweide überhaupt, und zur Auflöſung der zähen Säfte, gebraucht. — Die ſpirituöſen Feuchtigkeiten ziehen die wirkſamen Theile der beſagten Wurzel vollkommner aus als wie die wäſſerigten. Dagegen geht bey den erſten in der Deſtillation kaum etwas mit über; mit dem letztern aber ſteiget ein weſentliches Oel auf, welches in weißlichte Flokken zuſammenbäckt. Dieſes Oel beſitzt anfänglich zwar den Wohlgeruch der Alantwurzel; es gehet aber jedoch derſelbe beym Aufbewahren leicht verlohren. Das wäſſerigte Extrakt (welches anjetzt in den Apotheken zu haben iſt) enthält das Bittere und Stechende der Wurzel, jedoch in einem geringern Grade als wie das davon bereitete ſpirituöſe Extrakt.

EPITHYMUM ſiehe CUSCUTA.

EQUISETUM ſiehe CAUDA EQUINA.

ERIGERI *ſeu Senecionis folia. Senecio minor vulgaris C. B.* Groundſel. **Kreuzkraut, Kreuzwurzel, Goldkraut** (*Senecio vulgaris Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes ein gemeines Kraut, welches, ob es gleich nur ein Jahr hindurch dauret, dennoch zu allen Zeiten des Jahres gefunden wird. Der Saft davon, oder ein mit Bier bereiteter Aufguß, ſoll ein gelindes und ſicheres Brechmittel abgeben; wenn aber ſolches nicht in einer ſehr großen Menge genommen wird, ſo bringt es die hier verlangte Wirkung nicht

zuwege. Hackt man das friſche Kreuzkraut zu einem dicken Brey, und legt es äuſſerlich kalt auf den Magen, ſo ſoll es ein ſtarkes Erbrechen hervorbringen; allein in dieſer Beobachtung liegt, wie der Herr von Haller ſehr richtig muthmaſſet, wahrſcheinlicher Weiſe etwas Falſches zum Grunde.

ERUCAE *ſemen. Eruca latifolia alba, ſatiua Dioſcoridis C. B.* Rocket. Raucken (*Braſſica Eruca Linn.*) Die Saamen [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wurde ſonſt zu mediciniſchem Gebrauch und zu Sallaten in den Gärten häufig gezogen; anjeßt aber iſt dieſelbe weniger gewöhnlich. Dem äuſſern Anſehen nach gleicht ſie dem Senf, allein ſie iſt von demſelben wegen der Glätte ihrer Blätter und ihres unangenehmen Geruchs leicht zu unterſcheiden. Die Saamen haben einen ſtechenden, dem Senf ähnlichen, jedoch ſchwächern, Geſchmack; ſie ſind ſeit langen Zeiten als ein Mittel, zur Wolluſt zu reizen, empfohlen worden, und ſie können auch wahrſcheinlicher Weiſe, ſo wie die andern ſcharfen Pflanzen, in einigen Fällen dazu dienlich ſeyn.

ERVUM ſiehe OROBUS.

ERYNGII *radix. Eryngium maritimum C. B* Eryngo, or Sea holly. Mannstreu, Brachdiſtel (*Eryngium maritimum Linn.*) Die Wurzel [L. E.]

Es wächſet dieſe Pflanze häufig an einigen von unſern ſandigten und kieſigten Seeküſten. Die Wurzeln derſelben ſind dünne und ſehr lang; ſie haben

einen angenehmen ſüßlichten Geſchmack, auf welchen, wenn man ſie eine Zeitlang kauet, ein leichter Grad von aromatiſcher Wärme und Schärfe folgt. Man rechnet ſolche unter die eröfnenden, harntreibenden und zur Wolluſt reizenden Mittel. Unterdeſſen aber ſind doch ihre Heilkräfte allzu ſchwach, als daß man ſie zu den Arzneymitteln zählen ſollte. Die mit Zukker überzogne Wurzel muß nach der Verordnung in den Apotheken aufbewahret werden. (Dieſe Wurzel iſt in das N. E. mit eingeführet worden).

ERYSIMI *folia*. *Eryſimum vulgare C. B.* Hedge muſtard. Wegſenf (*Eryſimum officinale Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Der Wegſenf iſt eine niedrige haarigte Pflanze, welche an wüſten Oertern und an den Seiten der Wege gemein iſt. Die Blätter derſelben ſollen den Bruſtauswurf, den Abgang des Urins und die übrigen Abſonderungen der Säfte befördern, die zähen Feuchtigkeiten verdünnen und auflöſen u. ſ. w. Man ſetzt voraus, daß ſie dieſes vermöge einer in ihnen vorhandenen ſcharfen und reizenden Eigenſchaft bewirken; allein dem Geſchmack nach entdeckt man in denſelben blos etwas gelindes Kräuterartiges, welches nicht die geringſte Schärfe enthält. Die Saamen des Wegſenfs hingegen ſind wirklich beträchtlich ſcharf, und dieſes gilt auch von den Wurzeln, jedoch in einem geringern Grade.

ESULA MAIOR ET MINOR ſiehe TITHYMALUS.

EUPA-

EUPATORII CANNABINI *folia. Eupatorium cannabinum C. B.* Hemp agrimony, water agrimony, or water hemp. Waſſerdoſt, Kunigundenkraut, braunes Leberkraut (*Eupatorium cannabinum Linn.*) Die Blätter. (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet wild an den Seiten der Flüſſe und Gräben. Sie giebt einen ſcharfen Geruch von ſich, und hat einen ſehr bittern und beträchtlich ſcharfen Geſchmack. Die Blätter werden zur Stärkung der Eingeweide und als ein eröfnendes Mittel empfohlen; auch ſollen ſie in der Waſſerſucht, Gelbſucht, in Cachexien und ſcorbutiſchen Krankheiten vortrefliche Wirkungen hervorbringen. Nach Boerhaave's Bericht iſt dieſes ein Hausmittel der Torfgräber in Holland, deſſen ſie ſich gegen den Scorbut, fauligte Geſchwüre und oedematöſe Geſchwülſte an den Füſſen, denen ſie häufig unterworfen ſind, bedienen. Die Wurzel dieſer Pflanze ſoll als ein draſtiſches Purgiermittel wirken.

EUPATORIUM MESUES ſiehe AGERATUM.

EUPATORIUM GRAECORUM ſiehe AGRIMONIA.

EUPHORBIUM. Euphorbium.

Es iſt dieſes ein Gummiharz, welches aus einem großen im Orient wachſenden Strauche (*Euphorbium officinarum Linn.*) herausſchwitzt. Wir erhalten ſolches unmittelbar aus der Barbarey in unregelmäſſigen Stücken; von denen einige beym Zerbrechen kleine Stacheln, Zweige, Blumen und andere vegetabiliſche

ſche Materien enthalten; andere hingegen hohl ſind, ohne daß etwas in ihrer Höhlung befindlich iſt. Die beſagten Stücken überhaupt ſind äuſſerlich von einer blaßgelben und nach innen zu von einer weißen Farbe; ſie zerbrechen leicht zwiſchen den Fingern. Bringt man dieſelben nur ein wenig an die Zunge, ſo empfindet man gleich einen ſehr ſcharfen und beiſſenden Geſchmack; hält man ſie aber einige Zeitlang im Munde, ſo ſind ſie äuſſerſt ſcharf, entzünden den Schlund und verurſachen Vereiterungen u. ſ. w. Das Euphorbium kann nicht anders als mit vieler Mühe zu einem Pulver zerrieben werden; der feinere in die Luft fliegende Theil deſſelben nimmt den Kopf auf eine heftige Weiſe ein. Die Schärfe deſſelben iſt ſo groß, daß es zum innerlichen Gebrauch ſchlechterdings nicht anzuwenden iſt. Man hat auf verſchiedene Mittel geſonnen, um die giftige Eigenſchaft des Euphorbiums zu verbeſſern, allein man kann ſich auch auf die beſten nicht ſicher verlaſſen, und da es ſcheint, daß man von demſelben keinen ſichern Gebrauch, als nur zu äuſſerlichen Abſichten, machen kann, ſo halte ich mit Hoffmannen und andern Aerzten dafür, daß man dieſes Mittel aus dem Verzeichniß der innern Arzneyen gänzlich weglaſſe.

EUPHRASIAE *folia. Euphraſia officinarum C. B.* Eye-bright. Augentroſt (*Euphraſia officinalis Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine ſehr niedrige Pflanze, welche auf feuchten Feldern wild wächſet. Sie wurde ehedem als ein Augenmittel äuſſerlich und innerlich verordnet. Fabricius von Hilden führt Beyſpiele an, daß

daß alte Perſonen von ſiebenzig Jahren, welche ihr Geſicht verloren hatten, durch den Gebrauch dieſes Krauts daſſelbe wieder erlangt haben. Unterdeſſen aber ſind jedoch die neuern praktiſchen Aerzte nicht ſo glücklich geweſen, ſolche gute Wirkungen von demſelben wahrzunehmen. Zu unſern Zeiten nimmt man, und zwar mit Recht, gar keine Rückſicht mehr darauf.

FABA PECHURIM ſiehe PECHURIM.

FABAE *flores et ſemen. Faba flore candido lituris nigris conſpicuo, Tournef.* Garden beans. Bohne. (*Vicia Faba Linn.*) Die Blumen und Saamen [E.] (Fehlt im N. E.)

Die Bohnen werden mehr in der Küche als zu mediciniſchen Abſichten gebraucht. Sie ſind eine ſehr blähende Speiſe, die zwar gut nähret, aber auch ſchwer zu verdauen iſt, zumal wenn ſie alt geworden ſind. Das von den Blumen abgezogene Waſſer iſt als ein Schminkmittel berühmt, und es behauptet daſſelbe dieſen Platz noch bey dem Frauenzimmer.

FARFARA ſiehe TUSSILAGO.

FERRUM ET CHALYBS [L. E.] Iron and ſteel. Eiſen und Stahl.

Der Stahl wird zum mediciniſchen Gebrauch für weniger geſchickt angeſehen als das weichere Eiſen, weil daſſelbe von den thieriſchen Säften und den gemeinen Auflöſungsmitteln mit gröſſern Schwierigkeit aufgelöſet wird. Das Eiſen hingegen löſet ſich in allen Säuren leicht auf, und es roſtet von freyen Stücken in der Luft, zumal wenn es gelegentlich mit Waſ-

ſer

ſer angefeuchtet wird; der Stahl hingegen erfordert eine längere Zeit zu ſeiner Auflöſung und roſtet nicht ſo leicht.

Die allgemeinen Heilkräfte dieſer Metalle und der verſchiednen Zubereitungen derſelben beſtehen darinnen, daß ſie die Faſern zuſammenziehen, den Umlauf der Säfte befördern, die fehlerhaften Abſonderungen in den entfernten Theilen wieder in den Gang bringen, und zu gleicher Zeit den unordentlichen widernatürlichen Ausleerungen in dem Darmkanal Einhalt thun. Erzeigen ſie ſich wirkſam, ſo wird nach dem Gebrauch derſelben der Puls ſehr merklich erhoben, und die Ausleerungen durch den Stuhl, den Urin und die Haut, werden vermehret. Ein fauliges Aufſtoſſen und die ſchwarzgefärbten Excremente, ſind Zeichen daß dieſe Mittel gehörig wirken.

Man eignet einigen Eiſenbereitungen eine eröfnende, andern aber eine zuſammenziehende Eigenſchaft zu; allein es bringen dieſelben alle ſo wohl eröfnende als auch zuſammenziehende Wirkungen hervor, und ſie ſcheinen nur in Anſehung ihrer größern oder geringern Wirkſamkeit von einander verſchieden zu ſeyn. Diejenigen Bereitungen, welche zuſammenziehende genennt werden, verurſachen bisweilen einen häufigen Abgang von Urin, oder einen Durchfall; da hingegen die ſo genannten eröfnenden Zubereitungen öfters dieſe Ausleerungen hemmen.

In Fällen, wo entweder eine widernatürliche Ausleerung oder eine Unterdrückung der natürlichen Abſonderungen von der verminderten Bewegung oder ſchleimichten Beſchaffenheit der Säfte, und Schwäche der feſten Theile herrühret, dient das Eiſen durch die

Ver=

Vermehrung der Bewegung im erſten, und durch die Stärkung im letztern Fall, die Ausleerung zu hemmen oder die unterdrückten Abſonderungen wieder herzuſtellen. Iſt aber der Umlauf der Säfte bereits allzu ſtark, ſind die feſten Theile zu ſehr geſpannt und ſteif, findet ſchon irgend eine krampfhafte Zuſammenziehung der Gefäſſe ſtatt, ſo werden das Eiſen und alle Zubereitungen deſſelben beyde Arten von Krankten noch ſchwerer machen.

Ohnerachtet die verſchiednen Eiſenbereitungen alle auf einerley Weiſe wirken, ſo ſind ſolche gleichwohl nicht für eine jede Leibesbeſchaffenheit zuträglich. Iſt in den erſten Wegen viel Säure enthalten, ſo iſt die rohe, zu einem feinen Pulver gemachte Eiſenfeile, dienlicher als die am meiſten veränderten Eiſenbereitungen. Findet ſich aber auf der andern Seite keine Säure in den erſten Wegen, ſo muß dieſes Mittel zuvor durch ſalzigte Menſtrua aufgeſchloſſen werden. Daher leiſtet eine Auflöſung des Eiſens in vielen Fällen vortrefliche Dienſte, wo, nach Boerhaave's Beobachtung, die unverdaulichern Zubereitungen, als wie z. B. die durch das Feuer bereiteten Kalche, faſt gar keine Wirkungen hervorbringen. Sind alcaleſcirende Safte in dem Magen vorhanden, ſo iſt der Gebrauch des Eiſens, wenn ſolches auch in einer flüſſigen Geſtalt den Kranken gereichet wird, wenigſtens ohne Nutzen; denn in dieſem Falle wird die Säure von den alcaleſcirenden, in dem Körper befindlichen Materien aufgenommen, und das Eiſen wird zu einem unwirkſamen Kalche, welcher unverändert im Körper zurückbleibt.

Die Stahlarzneyen ſollen auch, ohne Rückſicht auf die verſchiedene Leibesbeſchaffenheit, nach der Natur

tur der mit dem Metall verbundenen Säure verſchieden ſeyn. Die vegetabiliſchen Säuren theilen dem Stahl noch reinigende und eröfnende Kräfte mit; wird derſelbe mit der Vitriolſäure verbunden, ſo wirkt er in den erſten Wegen als ein kräftiges eröfnendes Mittel; die Salpeterſäure macht den Stahl ſehr und die Salzſäure noch mehr zuſammenziehend. Was die verſchieden Eiſenbereitungen anbelangt, ſo ſehe man ſolche in dem dritten Theile dieſes Werks nach.

FILIPENDULAE *radix.* *Filipendula vulgaris an Moly Plinii? C. B.* Dropwort. Rother Steinbrech, wilde Garbe (*Spiraea Filipendula Linn.*) Die Wurzel. (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet wild auf den Feldern und in kreidigtem Erdreich. Die Wurzel derſelben beſtehet aus vielen Knoten, welche durch dünne Faſern an einander befeſtiget ſind. Ihr Geſchmack iſt herb, bitterlich und ſehr wenig ſcharf. Dieſe Eigenſchaften zeigen, daß ihr Geruch bey einer Erſchlaffung der Gefäſſe und Verſchleimung der Säfte dienlich ſey; es werden auch die natürlichen Ausleerungen dadurch einigermaaßen vermindert oder vermehret, je nachdem nehmlich das Uebermaaß oder der Mangel deſſelben von dieſer Urſache herrühret. Aus dieſem Grunde haben einige Aerzte dieſe Wurzel als ein zuſammenziehendes Mittel in Dyſenterien, allzu ſtarken Gebärmutterflüſſen u. ſ. w.; andere als ein harntreibendes, und noch andere als ein eröfnendes und die Verſtopfungen auflöſendes Mittel in ſcrophulöſen Krankheiten empfohlen. Zu unſern Zeiten aber iſt dieſelbe gänzlich in Vergeſſenheit gerathen.

FILI-

FILICIS MARIS *radix. Filix non ramoſa dentata C. B.* Common male fern. Männliches Farnkraut (*Polypodium Filix mas Linn.*) Die Wurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

FILICIS FOEMINAE *radix. Filix ramoſa maior, pinnulis obtuſis, non dentatis C. B.* Female fern, or brakes. Weibliches Farnkraut (*Polypodium Filix femina Linn.*) Die Wurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

FILICIS FLORIDAE *ſeu Osmundae regalis radix. Filix ramoſa, non dentata, florida C. B.* Osmund royal, or the flowering fern. Waſſerfarn (*Osmunda regalis Linn.*) Die Wurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

Die Wurzeln dieſer drey Pflanzen (als welcher Theil davon in der Medicin allein gebraucht wird) haben beym Kauen anfänglich einen etwas ſüßlichten ſchleimichten Geſchmack, welcher jedoch hernach bitterlich, ein wenig zuſammenziehend und ekelhaft wird. Es ſollen die erwähnten Wurzeln eröfnende und wurmabtreibende Kräfte beſitzen. Nach Simon Pauli ſind ſolche das große Arcanum einiger Empiriker gegen den Bandwurm geweſen, und es wird das Pulver davon in der Doſis von einem, zwey oder drey Quentchen gegeben *). Die dritte Art ſoll am gelin-

*) Die erſte Art oder das männliche Farnkraut macht einen Theil des Nufferſchen Mittels gegen den Bandwurm aus, nach deſſen Gebrauch noch ein ſtarkes draſtiſches Purgiermittel gegeben wird.
A. d. Ueb.

gelindeſten und die zwote am ſtärkſten wirken, und deshalb hat man dieſelbe insgemein zum mediciniſchen Gebrauch gewählet. Indeſſen ſind doch alle dieſe Arten anjezt nicht mehr üblich, obgleich das edinburger Collegium dieſelben in dem Verzeichniſſe der einfachen Mittel (bis auf die lezte Ausgabe) noch beybehalten hat.

FLAMMULAE IOVIS *folia, flores.* Upright lady-bower. Waldrebe, Brennkraut (*Clematis recta Linn.*) Die Blätter und Blumen. (N. E.)

Die Waldrebe iſt eine zweyjährige Pflanze, die einen langen, geraden, holzigten Stengel mit Aeſten und zuſammengeſetzten Blättern hat. Ihre weißen Blumen, welche doldenförmig bey einander ſtehen, haben keinen Kelch. Das friſche Kraut iſt ſehr ſcharf; getrocknet hingegen iſt es viel gelinder, und hat ſodann einen ſüßlichten, etwas zuſammenziehenden Geſchmack. Es beſitzt ſolches, ſo wie die Blumen, harn- und ſchweißtreibende, bisweilen auch purgierende Kräfte, und iſt in der Krätze, der veneriſchen Krankheit und Melancholie von den Wiener Aerzten innerlich verordnet worden. Aeuſſerlich hat die Waldrebe in unreinen Geſchwüren und ſelbſt in der Knochenfäule gute Dienſte geleiſtet. Anjezt ſcheint ihr Gebrauch ſchon wieder abzukommen, wie dieſes bey mehrern Wiener Mitteln der Fall iſt.

FOENICULI DULCIS *ſemen.* *Foeniculum dulce C. B.* Sweet fennel. Italiäniſcher, kretiſcher oder ſüſſer Fenchel (*Anethum Foeniculum Linn.*) Die Saamen [L. E.]

FOENICULI VULGARIS *folia*, *radix*, *ſemen*. *Foeniculum vulgare germanicum C. B.* Common fennel. Gemeiner Fenchel (*Anethum Foeniculum Linn. Var. β.*) Die Blätter, Wurzel und Saamen [E.] (Das N. E. hat blos die Wurzel.)

Der italiäniſche oder ſüſſe Fenchel iſt in allen ſeinen Theilen kleiner als wie der gemeine, ausgenommen die Saamen, welche beträchtlich gröſſer ſind. Die Saamen dieſer beyden Sorten ſind ebenfalls der Geſtalt und Farbe nach verſchieden. Die Saamen des gemeinen ſind rundlicht, länglicht, auf der einen Seite etwas platt und auf der andern ein wenig erhaben und von einer dunkeln beynahe ſchwarzen Farbe; die Saamen des ſüſſen Fenchels hingegen ſind länger, ſchmäler, nicht ſo platt, insgemein krumm gebogen und von einer weißlichten oder blaßgelblichten Farbe. Beyde Arten werden bey uns in England in den Gärten gezogen. Der gemeine Fenchel iſt eine immer fortdaurende Pflanze; der italiäniſche aber ſtirbt ab ſo bald als die Saamen reif geworden ſind; es erreichen auch die Saamen bey uns nicht die Vollkommenheit als wie diejenigen ſind, welche wir aus Deutſchland erhalten.

Die Saamen der erwähnten beyden Fenchelarten haben einen aromatiſchen Geruch, und einen mäſſig erwärmenden und ſtechenden Geſchmack. Die Saamen vom italiäniſchen Fenchel ſind dem Geruche nach am angenehmſten und ſchmecken ſehr ſüſſe; daher wird nach der Verordnung des londner Collegiums blos von dieſen in der Arzneykunſt Gebrauch gemacht. Man rechnet dieſelben unter die vier gröſſern erhitzenden Saamen, und es verdienen ſolche allerdings als ein gutes magenſtärkendes und blähungstreibendes

Arzneymittel betrachtet zu werden. Es wird von dieſen Saamen in den Apotheken ein **weſentliches Oel** [E.] und ein **einfaches Waſſer** [L.] bereitet, und ſie kommen auch mit in die Aqua Iuniperi compoſita, das Oxymel Alii, und den Mithridat, Theriak und der Abkochung zu den Klyſtiren [L.]

Die **Fenchelwurzel** iſt zwar weit weniger erwärmend als wie der Saamen; es ſteckt jedoch in derſelben mehr ſüſſes. Sie gehöret mit zu den fünf ſo genannten eröfnenden Wurzeln, und iſt bisweilen zu eröfnenden Getränken mit hinzugeſetzt worden. Nach dem **Boerhaave** kömmt dieſe Wurzel dem Geſchmack, Geruch und Heilkräften nach, mit der berühmten Ginſengwurzel der Chineſen (ſiehe unten *Ginſeng*) überein; indeſſen ſcheint doch zwiſchen dieſen beyden Wurzeln ein ſehr großer Unterſchied ſtatt zu finden.

Die **Fenchelblätter** ſind ſchwächer als wie die Wurzel und die Saamen, und ſie werden ſehr ſelten zum mediciniſchen Gebrauch angewendet. Nach der edinburger Pharmacopoe wird aus denſelben ein einfaches Waſſer zubereitet (welches im **N. E.** fehlet).

FOENI GRAECI *ſemen.* *Foenum graecum ſativum C. B.* Foenugreek. **Bockshorn, griechiſch Heu** (*Trigonella Foenum graecum Linn.*) Die Saamen [L. E.]

Dieſe Pflanze wird hauptſächlich in den ſüdlichen Theilen von Frankreich, Deutſchland und in Italien gezogen, und aus dieſen Ländern werden die Saamen zu uns nach England geſchickt. Es ſind dieſelben von einer gelben Farbe, und von einer rautenförmigen Geſtalt;

ſtalt; ihr Geruch iſt ſtark und unangenehm und ihr Geſchmack iſt ſchleimicht. Man bedient ſich ihrer vorzüglich zu Breyumſchlägen, Bähungen u. ſ. w. und zu erweichenden Klyſtiren. Sie kommen mit in das Oleum de mucilaginibus der Apotheken, den ſie einen großen Theil von ihrem Geruch mittheilen.

FOLIUM INDUM ſiehe MALABATHRUM.

FORMICAE. Ants. Ameiſen (*Formica rufa Linn.*) Der Körper und die Eyer derſelben. (Fehlen im N. E.)

Dieſe Inſekten werden anjetzt bey uns in England gar nicht mehr verordnet, ob ſie gleich ehedem ihrer zur Wolluſt reizenden Kräfte wegen ſehr gerühmt wurden, und auch noch zu dem Aqua magnanimitatis und andern dergleichen Zuſammenſetzungen auswärtiger Diſpenſatorien angewendet werden. Es iſt merkwürdig, daß dieſe Inſekten einen wirklich ſauren Saft enthalten, welchen ſie, wenn ſie gereizet werden, in kleinen Tropfen von ſich geben. Gießt man eine Menge von lebendigen und muntern Ameiſen mit Waſſer auf, ſo erhält man eine ſaure Feuchtigkeit, die beynahe eben ſo ſtark als wie guter Weineſſig iſt. Neumann bemerkt, daß, wenn man dieſelben entweder mit Waſſer oder reinem Weingeiſt deſtilliret, ein helles dünnes Oel aufſteiget, welches kaum einigen Geſchmack hat, oder welches zum wenigſten nicht ſo erhitzend oder ſo reizend iſt, als wie das weſentliche Oel der Vegetabilien zu ſeyn pfleget *).

*) Auſſerlich werden ſie zu reizenden Nervenſtärkenden Bädern gebraucht. A. d. Ueb.

FRAGARIAE *folia*, *fructus*. *Fragaria ferens fragra rubra I. B.* The ſtrawberry buſh. Erdbeerkraut (*Fragaria Veſca Linn.*) Die Blätter und Frucht oder die Erdbeeren [E.] (Fehlt im N. E.)

Die Blätter dieſer Pflanze ſind etwas zuſammenziehend und bitterlich, und daher können ſolche in einer Schwäche und Erſchlaffung der Eingeweide, und der davon herrührenden Unterdrückung der natürlichen Ausleerungen einigen Nutzen leiſten. Man empfiehlt dieſelben in Hämorrhagien und andern widernatürlichen Ausflüſſen, und auch als ein eröfnendes Mittel bey der Verhaltung des Urins, in Verſtopfungen der Eingeweide, in der Gelbſucht u. ſ. w. — Die Früchte oder Erdbeeren ſind ſo wohl dem Geſchmack als auch dem Magen ſehr angenehm; ſie vermindern, ſo wie die andern ſüßſäuerlichen Früchte, die Hitze, löſchen den Durſt, und befördern die Leibesöfnung und den Abgang des Urins, allein ſie geben nicht viel Nahrung. Nach Geoffroy's Beobachtung theilen ſie dem Urin, wenn ſie reichlich genoſſen werden, etwas von ihrem Wohlgeruch mit.

FRANGULA ſiehe ALNUS NIGRA.

FRAXINELLAE *ſeu Dictamni albi radix*. *Dictamnus vulgo ſiue Fraxinella C. B.* White or baſtard dittany. Weißer Diptam, Aſcherwurzel (*Dictamnus albus Linn.*) Die Wurzel [E.] (Dictamni albi radix N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet wild in den gebirgigten Theilen von Frankreich, Italien und Deutſchland, aus welchen die Rinde der Wurzel, nachdem ſie getrock-

getrocknet und in Röhrchen zuſammengerollt worden iſt, zuweilen nach England gebracht wird. Dieſe Rinde iſt von einer weißen Farbe; ſie giebt einen ſchwachen, nicht ſehr angenehmen Geruch von ſich, und hat einen anhaltenden bittern und gelinde reizenden Geſchmack. Man empfiehlt ſie als ein gifttreibendes Mittel; jedoch wird ſie zum allgemeinen Gebrauch nicht oft in den Apotheken aufbewahret.

FRAXINI *cortex et ſemen.* *Fraxinus excelſior C. B. Fraxinus vulgatior I. B.* The aſh tree. Die Eſche (*Fraxinus excelſior Linn.*) Die Rinde und Saamen [E.] (Fehlt im N. E.)

Die Eſchenrinde iſt ein mäſſig zuſammenziehendes Mittel, und wird auch bisweilen zu dieſer Abſicht gebraucht. Der Saamen, welche etwas ſcharf ſind, bedient man ſich als einer eröfnenden Arzney. Indeſſen giebt es ſo viele andere weit angenehmere und wirkſamere Mittel zu dieſen Abſichten, daß man alle Theile von dem erwähnten Baume ſeit langer Zeit vernachläſſiget hat *).

FULIGO *lignorum combuſtorum.* Wood ſoot. Ruß von verbrannten Hölzern [L. E.] (Fuligo ligni N. E.)

Dieſe Subſtanz ſiehet glänzend ſchwarz aus, und hat einen unangenehmen Geruch, und einen ſcharfen, bittern

*) Sie werden auch in England als ein Mittel gegen den Nieren- und Blaſenſtein empfohlen.
A. d. Ueb.

bittern und ekelhaften Geſchmack. Man bedient ſich derſelben in hyſteriſchen Fällen, wo ſie zuweilen in Verbindung mit den übelriechenden Gummiarten gegeben wird. Von ihr bekömmt eine in den Apotheken befindliche Tinktur (Tinctura Fuliginis) ihren Namen *). Die Heilkräfte des Rußes werden ſo wohl durch wäſſerichte als auch durch ſpirituöſe Dinge ausgezogen; jede dieſer Feuchtigkeiten löſet, wenn der Ruß gut iſt, ohngefähr ein Sechstel davon auf. Der Ruß ſoll in ſeiner Güte, nach Beſchaffenheit des Holzes, aus welchem er bereitet worden iſt, ſehr verſchieden ſeyn; je reſinöſer das dazu genommene Holz iſt, deſto mehr öligte Materie bemerkt man in dem Ruße.

FUMARIAE *folia*. *Fumaria officinarum et Dioſcoridis C. B.* Fumitory. Erdrauch, Taubenkropf, Taubenkörbel (*Fumaria officinalis Linn.*) Die Blätter [E.]

Dieſes Kraut wächſet häufig in einem ſchattigten bebaueten Boden, und trägt im May und Junius ährenförmige purpurfarbne Blumen. Es iſt daſſelbe ſehr ſaftig, von einem bittern Geſchmack, und giebt keinen merklichen Geruch von ſich. Die Heilkräfte des Erdrauchs beſtehen darinnen, daß er die Eingeweide ſtärkt, ofnen Leib macht, und den Abgang des Urins und die übrigen natürlichen Abſonderungen befördert. Man empfiehlt dieſes Kraut vorzüglich in melancholiſchen, ſcorbutiſchen und in Hautkrankheiten, um

*) Die Rußtinktur wird als ein vorzügliches krampfſtillendes und ſchweißtreibendes Mittel gerühmt. A. d. Ueb.

um die Verſtopfungen der Eingeweide zu heben und die zähen Säfte zu verdünnen und ſolche aus dem Körper fortzuſchaffen. Friedrich Hoffmann hegt von demſelben, als einem blutreinigenden Mittel, eine große Meinung, und er verſichert, daß zu dieſer Abſicht den Erdrauch keine andere Pflanze übertreffe. Die wirkſamen Theile deſſelben laſſen ſich durch wäſſerichte und ſpirituöſe Auflöſungsmittel ausziehen.

GALANGAE MINORIS *radix* [E.) Galangal. Galgant (*Maranta Galanga Linn.*) Eine Wurzel, welche aus China gebracht wird. (Fehlt im N. E.)

Wir erhalten dieſe Wurzeln in Stücken, die kaum einen Zoll lang und nicht halb ſo dick ſind; man findet an ſolchen viele Knoten und an der äuſſern Seite verſchiedne zirkelförmige Ringe. Der Geruch des Galgants iſt aromatiſch und der Geſchmack bitterlich, erhitzend und beiſſend. Es iſt derſelbe ein erwärmendes, magenſtärkendes, bitteres Mittel, und man hat ſolches oft mit zu bittern Aufgüſſen verſchrieben, denen es jedoch keinen angenehmen Geruch und Geſchmack mittheilet. In dem londner Diſpenſatorium iſt es weggelaſſen worden *).

*) Der große Galgant (*Galanga maior*, *Galanga iauanenſis*) kömmt von der nehmlichen Pflanze. Sein Geſchmack iſt etwas unangenehmer und ſchwächer, und er ſiehet innerlich bläſſer aus, da hingegen der kleine innwendig roth ausſiehet. A. d. Ueb.

GALBANUM [L. E.] Galbanum, Mutterharz.

Es iſt dieſes der verdickte Saft, welcher aus einer africaniſchen Pflanze (*Bubon Galbanum Linn.*) herausſchwitzt. Der beſagte Saft, ſo wie er zu uns gebracht wird, iſt halbdurchſichtig, weich und zähe, hat einen ſtarken, für einige Perſonen unangenehmen Geruch und einen bitterlichen erwärmenden Geſchmack. Die beſte Art kömmt in blaßgefärbten Maſſen, welche, wenn man ſie zerbricht, aus hellen weißen Körnern (Galbanum in Granis) beſtehet. Nach Geoffroy kann man ein dunkelgrünlichtes Oel aus dieſem Harze durch die Deſtillation erhalten, welches durch wiederholtes Deſtilliren eine vortrefliche himmelblaue Farbe annimmt. Die reinern Sorten des Mutterharzes ſollen einige Scheidekünſtler in Wein, Weineſſig oder Waſſer gänzlich aufzulöſen wiſſen; allein es löſen dieſe Dinge das Galbanum nur zum Theil auf; auch der Weingeiſt und die Oele erzeigen ſich in der Auflöſung dieſes Harzes nicht wirkſamer. Das beſte Auflöſungsmittel deſſelben iſt eine Miſchung aus zween Theilen Weingeiſt und einem Theile Waſſer. In den Heilkräften kömmt das Galbanum mit dem Ammoniacgummi überein; jedoch hält man ſolches insgemein in der Engbrüſtigkeit für minder wirkſam, und in hyſteriſchen Zufällen für kräftiger als wie das letztere. Es kömmt mit in die Pilulae gummoſae, Species e Scordio, den Mithridat, Theriak, die Confectio Paulina, den reifmachenden Breyumſchlag [L.] und in das Emplaſtrum antihyſtericum [E.]

GALE-

GALEGAE *folia.* *Galega vulgaris floribus caeruleis C. B.* Goats-rue. Geißraute, Peſtilenzkraut (*Galega officinalis Linn.*) Das Kraut.

Es wird dieſes Kraut als ein gifttreibendes Mittel gerühmt; allein die in die Sinnen fallenden Eigenſchaften deſſelben geben keine dergleichen Wirkungen zu erkennen. Man bemerkt an ſolchem einen blos den Hülſenfrüchten ähnlichen Geſchmack, und es ſoll in Italien, wo es wild wächſet, als ein Nahrungsmittel genoſſen werden.

GALLAE [L. E.] Galls. Galläpfel.

Die Galläpfel ſind Auswüchſe, welche man in den wärmern Ländern, an den Eichbäumen findet. Sie werden durch ein Inſekt (das ſogenannte Gallinſekt, *Cynips Quercus folii Linn.*) hervorgebracht, welches die zarten Knoſpen oder Zweige (auch die Blätter und Stiele derſelben) anſticht, und ſodann die Eyer hineinleget, worauf ſich das in dem Gallapfel entwickelte Thier durchfrißt. In denjenigen Galläpfeln in denen man kein Loch entdeckt, ſteckt noch das Inſekt darinnen. Die beſten Galläpfel kommen von Aleppo; es ſind aber dieſelben nicht ganz rund und glatt wie die andern Sorten, ſondern man findet an ſolchen verſchiedene Hervorragungen auf der Oberfläche. Dieſe Aepfel haben einen ſehr herben und zuſammenziehenden Geſchmack und gar keinen Geruch; ſie ſind ſtarke zuſammenziehende Mittel, und ſind zu dieſem Behuf zuweilen ſo wohl innerlich als äuſſerlich angewendet worden; anjetzt aber bedient man ſich derſelben faſt gar nicht mehr zum mediciniſchen Gebrauch.

GALLII *folia*. *Gallium luteum C. B.* Ladies bedſtraw, or cheeſe-rennet. Labkraut, gelbes Waldſtroh, unſer Frauen Bettſtroh (*Galium verum Linn.*) Das Kraut [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſes Kraut hat einen etwas ſäuerlichen Geſchmack, und einen ſehr ſchwachen, jedoch nicht unangenehmen, Geruch. Der Saft davon verwandelt die blaue Farbe der vegetabiliſchen Aufgüſſe in eine rothe, und bringt die Milch zum Gerinnen; dieſes ſind Kennzeichen von ſeiner Säure. Es wird ſolches als ein gelindes zuſammenziehendes Mittel gerühmt; man hat aber ſehr ſelten Gebrauch davon gemacht.

GAMBOGIA [L. E.] Gamboge. Gummigutt.

Es iſt dieſes ein dichter zuſammengebackner Saft (welcher aus dem Guttäbaum *Cambogia Gutta Linn.* herausſchwitzt) und der aus Oſtindien in großen Kuchen oder Rollen zu uns gebracht wird. Die beſte Sorte iſt von einer hochgelben oder Orangenfarbe, auf dem Bruche glänzend und mit keinen Unreinigkeiten vermiſcht. Das Gummigutt giebt keinen Geruch von ſich, und hat ſehr wenig Geſchmack, wofern es nicht eine Zeitlang im Munde gehalten wird: ſodann aber verurſacht es auf der Zunge eine geringe Empfindung von einer Schärfe. Es theilet daſſelbe den Weingeiſt unmittelbar eine glänzend goldne Farbe mit, und löſet ſich in ſolchem faſt gänzlich, und zwar nach Geoffroy's Verſuchen bis auf ein Sechſtel, auf. Setzt man zu dem Waſſer alcaliſche Salze hinzu, ſo wird ſelbiges geſchickt, auf dieſe Subſtanz als ein kräftiges Menſtruum zu wirken; die auf dieſe Art erhaltene Auflöſung iſt in etwas durchſichtig, von einer

einer hellen blutrothen Farbe, und ſie gehet durch das Seihepapier durch. Der verſüßte Salmiacgeiſt löſet dieſes Gummi leicht und gänzlich auf, und nimmt bey der Deſtillation eine beträchtliche Menge davon mit ſich über. Ein beſonders merkwürdiger Umſtand hierbey iſt dieſer, daß dieſe Auflöſung ſich ſo wohl mit Waſſer als auch mit Weingeiſt vermiſchen läßt, ohne trübe zu werden.

Das Gummigutt erreget ein ſehr ſtarkes Erbrechen und Purgieren. Hoffmann und einige andere halten dafür, daß ſolches unſicher und allzu heftig wirke, und ein übermäſſiges gefährliches Purgieren hervorbringe; andere Aerzte hingegen ſind der entgegengeſetzten Meinung zugethan. Inſonderheit aber ſcheint Geoffroy ſehr viel auf dieſes Mittel zu halten; er ſagt, daß er es öfters von zween bis zu vier Granen gegeben, und nie geſehn habe, daß ein Erbrechen darauf erfolgt wäre; daß ſolches von vier bis zu acht Granen gegeben, ſo wohl Brechen als auch Purgieren, jedoch ohne Heftigkeit, verurſacht habe; daß die Wirkung deſſelben geſchwind vorübergienge, und daß ſolches, wenn es in flüſſiger Geſtalt und genugſam verdünnt den Kranken gereicht wird, nicht einmal mit einem verbeſſernden Mittel verſetzt werden dürfte *); dieſer Verfaſſer ſetzt noch hinzu, daß das Gummigutt in Geſtalt eines Biſſen oder in Pillen am leichteſten Erbrechen erregen könne, ſehr ſelten aber dieſe Wirkung hervorbringe, wenn man es mit verſüßtem

*) Man bedient ſich auch deſſelben als eines abführenden Mittels gegen den Bandwurm, und in dieſer Rückſicht macht es einen Theil des Nufferſchen Mittels aus. A. d. Ueb.

ſüßtem Queckſilber verbindet; dabey aber warnt er doch für dem Gebrauch dieſes Mittels, wenn der Patiente nicht leicht zum Erbrechen gebracht werden kann. Von dem Gummigutt bekommen nach der Edinburger Pharmacopoe Pillen (nehmlich die Pilulae e Gambogia welche im N. E. fehlen) ihren Namen; nach dem londner Diſpenſatorium aber kömmt ſolches zu keiner officinellen Zuſammenſetzung.

GENIPI. Genipi. (*Abſinthium alpinum incanum C. B. Abſinthium ex alis floridum, foliis anguſtis, ſericeis, pinnatis, pinnis trifidis et quinquefidis Halleri, Hiſtor. Plantar. Artemiſia rupeſtris Linn.* Var. β.) [D.]

Dieſe Pflanze, welche eine Art von Wermuth iſt, wächſet vorzüglich auf den Alpen. Die Blätter derſelben ſehen ſilberfarben aus und ſind ſeidenartig anzufühlen. Man bedient ſich ihrer zu eben den Abſichten, zu denen die oben (S. 174) angeführten Wermuthsarten gebraucht werden.

GENISTAE *folia, flores, ſemen. Cytiſo-geniſta ſcoparia vulgaris flore luteo Tournef.* Broom. Ginſter, Genſt, gemeiner Genſter, Pfingſtkraut (*Spartium ſcoparium Linn.*) Die Blätter, Blumen und Saamen [E.] (Im N. E. werden blos die Spitzen (Summitates) angegeben.)

Die Blätter dieſes Strauchs haben einen ekelhaften bittern Geſchmack; die davon bereiteten Decokte dienen zur Beförderung des Stuhlgangs, ſind harntreibend, und werden bey Waſſerſuchten empfohlen.

Die

Die Blumen davon ſollen in Decokten purgierende und in Subſtanz brechenmachende Kräfte beſitzen, ob ſie gleich, nach Lobels Berichte, in einigen Gegenden gemeiniglich und in großer Menge in Salaten genoſſen werden, ohne daß ſie irgend eine dergleichen Wirkung hervorbringen. — Die Eigenſchaften der Saamen dieſer Pflanze ſind nicht viel beſſer beſtimmt worden. Einige Schriftſteller führen an, daß dieſelben faſt ſo ſtark als wie die Nieswurz, in der Doſis von anderthalb Granen, wirken, da hingegen der oben erwähnte Verfaſſer anmerkt, daß ein aus zwo Unzen von dieſen Saamen bereitetes Decokt, nur als ein gelindes Brechmittel wirkt *).

GENTIANAE *radix*. *Gentiana maior lutea C. B.* Gentian. Gelber, rother oder gemeiner Enzian, Bitterwurzel (*Gentiana lutea Linn.*) Die Wurzel [L. E.]

Dieſe Pflanze wächſet in einigen Theilen von England wild, indeſſen werden doch die getrockneten Wurzeln mehrentheils aus Deutſchland u. ſ. w. zu uns gebracht. Man muß friſche davon ausſuchen, welche innwendig eine glänzende oder Goldfarbe zeigen. Die gelbe Enzianwurzel iſt ein ſehr bitteres Mittel, und wird als ein ſolches öfters gebraucht. Des Geſchmacks wegen verdient ſie für den mehreſten andern

*) Das aus dieſer Pflanze durch das Verbrennen derſelben bereitete alcaliſche Salz (Sal Geniſtae) wird als ein harntreibendes Mittel empfohlen; es iſt daſſelbe aber von den andern alcaliſchen Salzen der Pflanzen nicht verſchieden. A. d. Ueb.

andern Subſtanzen dieſer Klaſſe den Vorzug; die davon bereiteten, und mit Pommeranzenſchaalen verſetzten Aufgüſſe, ſind ziemlich angenehm zu nehmen. Sie macht in dem bittern Weine, Tinktur und Aufguß der Apotheken das Hauptmittel aus. Auch bewahret man von derſelben ein officinelles Extrakt auf. (Alle dieſe Zuſammenſetzungen ſind im N. E. beybehalten worden.)

Vor einigen Jahren fand man unter dem nach London gebrachten Enzian eine giftige Wurzel, deren Gebrauch heftige Zufälle verurſachte, die bey einigen Perſonen tödlich wurden. Es läßt ſich dieſelbe leicht dadurch von der wahren Enzianwurzel unterſcheiden, daß ſie innerlich weiß ausſiehet und gar nicht bitter ſchmeckt. Die beſagte giftige Wurzel ſcheint von der *Thora valdenſis* des Ray, oder dem *Anconitum primum pardalianches* des Gesners (*Ranunculus Thora Linn.*) zu kommen; eine Pflanze, welche nach Lobel's Berichte, den Bewohnern von einigen Theilen der Alpen ehedem zur Vergiftung ihrer Pfeile gedient hat *).

GERANII BATRACHOIDIS *folia*. *Geranium batrachoides*, *Gratia Dei Germanorum C. B.* Crowfoot cranesbill. Gottesgnaden (*Geranium pratenſe Linn.*) Die Blätter.

GERA-

*) Der Herr von Haller (Hiſt. plant. Heluet. Tom. I. p. 283) bemerket, daß dieſe von unſerm Verfaſſer hier genannte Wurzel von der Thora viel zu klein ſey, als daß ſie mit dem gelben Enzian vermengt werden könnte. A. d. Ueb.

GERANII ROBERTIANI *folia*. Herb Robert. Robertskraut, Rupertskraut, robertiſcher Storchſchnabel (*Geranium Robertianum Linn.*) Die Blätter.

Die erſte von dieſen beyden Pflanzen wächſet an Zäunen, und die andere auf feuchten Wieſen, wild. Die Blätter derſelben haben einen herben Geſchmack, und ſind daher als zuſammenziehende Mittel empfohlen worden. Es werden jedoch dieſelben ſeit langer Zeit nicht mehr gebraucht, und es ſind beyde bey der Umarbeitung des londner und edinburger Diſpenſatoriums aus ſolchen weggelaſſen worden.

GINSENG [E.]. Ginſengwurzel, Kraftwurzel.

Es iſt dieſes eine kleine Wurzel, welche aus Nordamerika, bisweilen aber auch aus China gebracht wird *). Sie iſt einen oder zween Zoll lang, von einer pyramidenförmigen Geſtalt, mit feinen Streifen beſetzt, und hat eine weißlichte oder gelblichte Farbe. Ihr Geſchmack iſt ſehr ſüß, und mit einer gelinden Bitterkeit und Wärme verbunden.

Die Chineſer ſollen eine auſſerordentlich hohe Meinung von den Heilkräften dieſer Wurzel hegen, und ſelbige als ein allgemeines ſtärkendes Mittel betrachten, das bey einer jeden Schwäche, ſie mag von dem Alter, Unmäſſigkeit oder Krankheit herrühren, dienlich

*) Die Pflanze, von welcher dieſe Wurzel kömmt, heißt beym *Linné Panax quinquefolium*. Sie iſt von dem *Sium Ninſi Linn.* welches ebenfalls in China wächſet, verſchieden. A. d. Ueb.

lich iſt. Der große Werth, den man in China auf ſolche ſetzt, hat verhindert, daß man ſie von dort in andere Länder verführet hat, und ihre Entdeckung in Nordamerika iſt erſt vor kurzer Zeit geſchehen, ſo daß ſelbige bisher in der Arzneykunſt noch ſehr wenig gebraucht worden iſt. Indeſſen ſcheint die Ginſengwurzel, in ſo weit man aus dem Geſchmack derſelben urtheilen kann, einige Aufmerkſamkeit zu verdienen, zumal da wir ſie anjetzt in Menge erhalten können.

GITH ſiehe NIGELLA.

GLADIOLI LUTEI *radix*. *Iris paluſtris, lutea ſiue Acorus adulterinus I. B. Acorus vulgaris Pharm. Auguſt. et Wirt.* Yellow water-flag, baſtard acorus or water flower-de-luce. Gelbe Schwerdtlilie (*Iris Pſeudacorus Linn.*) Die Wurzeln. [L.]

Dieſe Pflanze wächſet gemeiniglich an den Ufern der Flüſſe und an andern wäſſerigten Oertern. Die Wurzel derſelben hat einen ſehr ſtarken Geſchmack, und wirkt, wenn ſie friſch gebraucht wird, als ein ſtarkes Purgiermittel. Der ausgepreßte Saft davon, wenn er aller Stunden oder aller zwo Stunden in der Doſis zu achtzig Tropfen genommen, und nach Beſchaffenheit der Umſtände dieſe Doſis vermehret wird, verurſachte eine häufige Ausleerung durch den Stuhl, nachdem die Jalappe, das Gummigutt u. ſ. w. unwirkſam geblieben waren. (Man ſehe hiervon in den edinburgiſchen Verſuchen den fünften Band, Art. 8.) Durch das Trocknen verlieret dieſe Wurzel ihre Schärfe und purgierende Eigenſchaft. Das Arumpulver des londner Diſpen-

Diſpenſatoriums enthält ohngefähr ein Fünftel von der hier erwähnten getrockneten Wurzel; nach der edinburger Pharmacopoe kömmt an deren Statt der Kalmuß (Calamus aromaticus) dazu (im N. E. iſt dieſes Pulver weggelaſſen worden).

GLASTI *folia.* *Iſatis ſatiua vel latifolia C. B.* Woad. Wayd, Paſtel, (*Iſatis tinctoria Var. β. Linn.*) Die Blätter.

Dieſe Pflanze wird zum Gebrauch für die Färber gebauet, aber niemals zu mediciniſchen Abſichten angewendet. Man hält dieſelbe für ein zuſammenziehendes Mittel.

GLYCIRRHIZAE *radix.* *Glycirrhiza ſiliquoſa vel germanica C. B.* Liquorice. Süßholz, Lakrizenholz (*Glycirrhiza glabra Linn.*) Die Wurzel. [L. E.]

Das Süßholz wächſet in allen Ländern von Europa häufig; dasjenige, welches bey uns in England wächſet, verdient dem auswärtigen vorgezogen zu werden; denn das letztere iſt insgemein ſchimmlicht, eine Verderbniß, der dieſe Wurzel gar ſehr unterworfen iſt, wofern ſie nicht an einem trocknen Orte aufbewahret wird. Das Süßholzpulver, welches gemeiniglich verkauft wird, iſt öfters mit feinem Mehle, und vielleicht gar mit ſchädlichen Subſtanzen vermiſcht. Die beſte Sorte dieſes Pulvers ſiehet bräunlicht gelb aus, (die von einer blaßgelben Farbe iſt mehrentheils verfälſcht,) und hat einen ſehr ſüßen, weit angenehmern Geſchmack als wie die friſche Wurzel. Das Süßholz iſt faſt die einzige ſüße Subſtanz, welche zur Löſchung des Durſts dienet, und deswegen

wurde daſſelbe von den Griechen ἄδιψον genennet. Galen merket an, daß es zu dieſem Behuf waſſerſüchtigen Kranken gereichet wurde, um die Neigung zum Trinken dadurch zu vermindern. Fuller empfiehlt (in ſeiner Medicina gymnaſtica) dieſe Wurzel als ein ſehr nützliches bruſtlöſendes Mittel, welches die ſcharfen Säfte einwickelt und zugleich reinigende Kräfte beſitzt; Wirkungen, die ſich durch die Erfarung beſtätigen. Es kömmt das Süßholz mit zu dem Syrupus pectoralis, Trochiſci pectorales, Aqua calcis compoſita, Decoctum lignorum, Puluis Tragacanthae compoſitus, Electuarium lenitiuum und dem Theriak. Auſſerdem wird auch in den Apotheken ein Extrakt (oder der ſo genannten Lakritzenſaft, Succus Liquiritiae) daraus bereitet; indeſſen erhalten wir doch dieſe Bereitung vorzüglich aus auswärtigen Ländern, ohnerachtet das ausländiſche Extrakt keinesweges dem bey uns in England verfertigten gleichkömmt, wenn ſolches ſorgfältig bereitet wird.

GRAMINIS CANINI *radix.* *Gramen caninum aruenſe ſiue Gramen Dioſcoridis C. B.* Quickgraſs. Quecken (*Triticum repens Linn.*) Die Wurzeln.

Die Queckenwurzeln haben einen ſüßen, etwas herben Geſchmack. Sie werden hauptſächlich in eröfnenden Ptiſanen, zu der Reinigung und der ſo genannten Verſüſſung des Bluts empfohlen *).

GRANA

*) Der lange fortgeſetzte Gebrauch des Extracts von den Queckenwurzeln wird hauptſächlich gegen die Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes gerühmt. A. d. Ueb.

GRANA PARADISI. *Cardamomum maius ſemine piperato Geoffroii.* Grains of paradiſe. Paradieskörner (*Amomum Grana paradiſi Linn.*) [E.] (Fehlen im N. E.)

Dieſe Frucht, welche aus Oſtindien kömmt, hat ohngefähr die Geſtalt einer Feige, und iſt innwendig in drey Zellen abgetheilet, deren jede zwo Reihen von kleinen Saamen, die ſo groß als wie die Cardamomen ſind, enthält. Die Paradieskörner ſind etwas angenehmer und beträchtlich ſchärfer als wie die gemeinen Cardamomſaamen, und ſie nähern ſich mehr dem Pfeffer, mit welchem ſie auch ihren pharmacevtiſchen Eigenſchaften nach übereinkommen. Die in denſelben vorhandene Schärfe hat ihren Siß nicht in dem deſtillirten Oele, wie bey den Cardamomſaamen, ſondern vielmehr in dem durch den Weingeiſt herausgezognen Harze.

GRANATI *cortex.* *Fructus Mali punicae ſatiuae C. B.* The rind of the Pomegranate called *Malicorium.* Die Granatäpfelrinde. [L. E.] (Das N. E. hat blos die Granatäpfelblüthen ſiehe oben BALAUSTIA S. 253.)

Man findet den Granatapfelbaum (*Punica Granatum Linn.*) bisweilen in England in den Gärten, allein die Frucht deſſelben, um deren willen er vorzüglich geſchäßet wird, wird bey uns ſelten ſo reif, als dieſes in den wärmern Himmelsſtrichen geſchiehet. Es beſißt dieſe Frucht die Eigenſchaften der übrigen ſüſſen Sommerfrüchte; ſie mildert die Hiße, löſchet den Durſt und befördert gelinde den Stuhlgang. Die Granatäpfelſchaalen ſind ein ſtarkes

zuſammenziehendes Mittel, und ſie werden bisweilen zu dieſem Behuf verordnet.

GRATIOLAE *folia. Gratiola centauroides C. B.* Hedge hyſſop. Wilder Aurin, Gottes Gnade (*Gratiola officinalis Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine kleine Pflanze, welche bey uns blos in Gärten gezogen wird. Die Blätter derſelben haben einen ſehr bittern und unangenehmen Geſchmack. Ein mit einer Handvoll friſcher, oder einem Quentchen getrockneter, Blätter bereiteter Aufguß ſoll als ein ſtarkes Purgiermittel wirken. Kramer (Tentam. botan.) führet an, daß er von der Wurzel dieſer Pflanze ſolche Wirkungen bemerkt habe, wie die Ipecacuanha hervorzubringen pflegt.

GUAIACI *lignum, cortex, gummi. Guaiacum americanum primum fructu Aceris ſiue legitimum, Breyn. Prodrom.* Guaiacum. Guayakholz, Pockenholz, Franzoſenholz (*Guaiacum officinale Linn.*) Das Holz, die Rinde und das Gummi, welches Guayakgummi genennt wird. [L. E.] (Die Rinde fehlt im N. E.)

Das Holz dieſes in den wärmern Theilen vom ſpaniſchen Weſtindien wachſenden Baumes iſt ſehr ſchwer, und von einem feſten und dichten Gewebe. Der äuſſere Theil deſſelben ſiehet gelb aus, der innere aber iſt hoch ſchwärzlicht grün oder mit Schwarz, Grün, Blaß und Braun gefleckt. Die Rinde iſt dünne, glatt, und es zeiget ſolche von auſſen eine dunkelgrünlichte Farbe. Das Holz ſo wohl als wie die Rinde, haben

haben einen ſchwachen gewürzhaften, bitterlichen und ſtechenden Geſchmack; indeſſen iſt doch die Rinde etwas ſchwächer. Das Guayakharz, (welches aus Einſchnitten hervorquillt, welche in den Stamm des Baumes gemacht werden) wird in unregelmäſſigen Maſſen zu uns gebracht, die gemeiniglich zerreiblich ſind und ins Dunkelgrünlichte, bisweilen auch ins Röthlichte fallen, und mit Stücken Guayakholz untermengt ſind. Der Geſchmack des Harzes iſt ſchärfer und ſtechender als der Geſchmack der Rinde oder des Holzes.

Die allgemeinen Heilkräfte der erwähnten Theile ſind erwärmend und reizend. Sie ſtärken den Magen und die übrigen Eingeweide, und befördern die Abſonderungen durch den Urin und die Ausdünſtung auf eine beträchtliche Weiſe. Aus dieſem Grunde ſind dieſelben in Hautkrankheiten und andern Uebeln, welche von Verſtopfungen der abſondernden Drüſen und davon herrühren, daß zu viele ſchleimichte ſeröſe Säfte im Körper vorhanden ſind, von einem vorzüglichen Nutzen. Durch dieſe Mittel ſind rhevmatiſche und andere Schmerzen *) öfters erleichtert worden. Das Harz iſt der wirkſamſte unter den beſagten Theilen, und es hängt die Wirkſamkeit der übrigen Theile blos von der Menge des in denſelben enthaltenen Harzes ab. Dieſes Harz wird aus dem Holze zum Theil durch wäſſerigte Feuchtigkeiten, jedoch aber weit vollkommner durch ſpirituöſe Dinge ausgezogen. Das wäſſerichte Extrakt von dem Guayakholze, welches in den Apotheken aufbewahret wird, iſt nicht nur in

*) Auch gegen die Gicht wird neuerlich eine Aufläſung davon in Taffia oder Rum empfohlen. A. d. Ueb.

Anſehung der Menge weniger, ſondern auch beträchtlich ſchwächer als das mit Weingeiſt bereitete. Dieſes letztere Extrakt beſitzt die nehmlichen Eigenſchaften, welche man in dem natürlichen Harze findet, und es iſt von dem zu uns gebrachten Harze in weiter nichts als darinnen verſchieden, daß es reiner iſt. Von dem Gummi oder den Extrakten giebt man zur Doſis einige wenige Grane bis zu einem Scrupel oder einem halben Quentchen; in der letztern Doſis wirkt es mehrentheils als ein beträchtliches Purgiermittel. Die officinellen Zubereitungen aus dem Guayakholz ſind ein Extrakt aus dem Holze [L.], eine Auflöſung des Gummi in rektificirtem Weingeiſt [L.] und eine Auflöſung in flüchtigem Spiritus [L. E.] (fehlt im N. E.), ingleichen ein aus dem Guayakholze deſtillirtes brennzlichtes Oel. Das Holz kömmt mit zu dem zuſammengeſetzten Kalchwaſſer [L. E.] und zu den zuſammengeſetzten Jalappen- und Senesblättertinktur [E.], deren Purgierkraft dadurch vermehret wird. Das Gummi kömmt mit zu den Pilulis aromaticis [L.], ecphracticis [L. E.] (welche im N. E. fehlen), mercurialibus und aethiopicis [L.] dem edinburgiſchen Theriak und dem zuſammengeſetzten Oel vom Copaivabalſam [L.].

GUMMI AMMONIACUM ſiehe AMMONIACUM GUMMI.

GUMMI ARABICUM. Gum arabic. Arabiſches Gummi. [L. E.].

Es iſt dieſes ein verdickter Saft, welcher aus dem ägyptiſchen Acacienbaum (*Mimoſa nilotica Linn.*) herausſchwitzt. Wir erhalten das arabiſche Gummi aus

aus der Türkey in kleinen unregelmäſſigen Maſſen oder dicken Fäden, welche blaßgelblicht ausſehen. Man findet das ächte arabiſche Gummi ſelten in den Apotheken, ſondern es wird an deſſen Statt das Senega- oder Senicagummi, welches von den Küſten von Guinea kömmt (und aus der *Mimoſa Senegal Linn.* herausſchwitzt), gemeiniglich verkauft. Es gleiches ſolches gar ſehr dem wahren, und ſchwitzt vielleicht, wie Dale (mit Recht) muthmaaßet aus einem Baume der zu der nehmlichen Gattung gehöret; es beſtehet daſſelbe gemeiniglich in großen Stücken, welche äuſſerlich uneben und rauh ausſehen; auf dieſen Umſtänden beruhet vielleicht der ganze Unterſchied zwiſchen den erwähnten beyden Subſtanzen. Uebrigens hält man das erſte für ein reineres und feineres Gummi, und ziehet es daher zum mediciniſchen Gebrauch vor; das letztere aber iſt ſtärker, ſubſtanzieller und wohlfeiler, und wird daher mehr zum mechaniſchen Gebrauch angewendet. Die Heilkräfte des arabiſchen Gummi kommen mit den allgemeinen Eigenſchaften der gummöſen und ſchleimichten Subſtanzen überein. Es wird daſſelbe in der Heiſerkeit, bey einer dünnen und ſcharfen Beſchaffenheit der Säfte, und wo der natürliche Schleim aus den Gedärmen widernatürlich abgehet, von einem Scrupel bis zu zwey Quentchen verordnet. Auſſerdem kömmt es mit in das Decoctum album, Iulepum e creta, Puluis e bolo compoſitus, e ſcordio, Succini, tragacanthae, Emulſio communis, dem Mithridat, Theriak und einigen Trochisken.

GUMMI CERASORUM. Cherry tree gum. Kirſchgummi, Kirſchharz.

Man bemerkt zwiſchen dieſem und dem vorhergehenden Gummi in Anſehung des mediciniſchen Gebrauchs

brauchs keinen Unterſchied. Es haben zwar einige Schriftſteller geglaubt, daß alles dasjenige Gummi, was aus dem Orient unter dem Namen des arabiſchen Gummi zu uns gebracht wird, nichts anders ſey, als das Gummi von Kirſch- Pflaumen- und andern bey uns gemeinen Bäumen. Allein dieſe Meinung iſt irrig; denn dieſe Bäume wachſen, wie Geoffroy bemerkt, gar nicht in denenjenigen Gegenden, aus welchen uns das arabiſche Gummi zugeſchickt wird; es ſind vielmehr die Acacienbäume daſelbſt ſehr gemein.

GUMMI ELEMI ſiehe ELEMI.

GUMMI KINO ſiehe KINO.

GUMMI TRAGACANTHAE. The gum of the tragacanth. Gummi Traganth, Tracaganthgummi [L. E.].

Das Gummitraganth ſchwitzt aus einem dornigten Strauche (*Aſtragalus Tragacantha Linn.*), welcher in Candien, Aſien und Griechenland wächſet. Dieſes Gummi hat mehr feſte und körperliche Theile in ſich, als jedes der vorhererwähnten, und es löſet ſich auch nicht ſo vollkommen im Waſſer auf. Ein Quentchen davon giebt einer Pinte Waſſer eine Honigdicke, welches man kaum mit einer Unze vom arabiſchen Gummi bewirken kann. Um dieſe Urſache willen verdient daſſelbe zur Verfertigung der Trochisken und anderer dergleichen Bereitungen vor den andern Gummiarten den Vorzug. Von demſelben bekömmt ein officinelles Pulver (Puluis Diatragacanthi L. E.) (welches im N. E. fehlt) ſeinen Namen

und

und es wird ſolches mit zu dem zuſammengeſetzten Bleyweiß- und Bernſteinpulver *) mit genommen.

GUTTA GAMBA ſiehe GAMBOGIA.

HAEMATITES LAPIS. Hematites, or bloodſtone. Blutſtein. [L. E.] (Fehlt im N. E.)

Der Blutſtein iſt ein Eiſenerz, welches äuſſerſt hart und von einer dunkelröthlichten oder gelblichten Farbe iſt. Man findet denſelben entweder unter andern Eiſenerzen oder in beſondern Gruben für ſich allein. Was die Heilkräfte des Blutſteins anbelangt, ſo glaube ich, daß ſolche von den Heilkräften des Eiſenroſtes und des gemeinen Eiſenſafrans nicht verſchieden ſind, ohnerachtet viele, auch ſo gar neuere praktiſche Aerzte ſich eine auſſerordentliche Wirkung, als wie z. B. bey der Heilung der Lungengeſchwüre, davon verſprochen haben, welche Geſchwüre, nach Geoffroy's Meinung, den Blutſtein austrocknet und heilet.

HALICACABUM ſiehe ALKEKENGI.

HEDERAE ARBOREAE *folia, baccae et gummi, ſeu reſina. Hedera communis maior Raii.* Ivy. Epheu (*Hedera Helix Linn.*). Die Blätter, Beeren und das Harz, welches Epheuharz oder Epheugummi (Gummi Hederae) genennt wird. [E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine ſtrauchigte Pflanze, welche ſich an andern in die Höhe windet; ſie wächſet gemeiniglich

*) In dem Londner Diſpenſatorium wird nicht dieſes Gummi, ſondern das arabiſche Gummi zu dem zuſammengeſetzten Bernſteinpulver genommen. A. d. Ueb.

lich an dem Stamm der Bäume oder alten Mauren. Die Blätter derſelben werden ſehr ſelten zum innerlichen Gebrauch verordnet, ohnerachtet ſie in den Ephemerid. Natur. Curioſor. Vol. II. obſ. 120. gegen die Atrophie der Kinder empfohlen worden ſind; ihr Geſchmack iſt ekelhaft, ſcharf und bitter. Aeuſſerlich hat man dieſelben bisweilen zur Austrocknung und Heilung ichoröſer Geſchwüre und auch zur Unterhaltung der Fontanelle angewendet. — Die Alten eigneten den Epheubeeren eine purgieren- und brechenmachende Eigenſchaft zu, und neuere Schriftſteller haben dieſelben in kleinen Doſen als ſchweiß- und gifttreibende Mittel empfohlen. Boyle verſichert, daß in der Peſt zu London, das Pulver davon mit Weineſſig, mit gutem Erfolg als ein ſchweißtreibendes Mittel gegeben worden ſey. Wahrſcheinlicher Weiſe hatte man aber die Heilkraft der erwähnten Zuſammenſetzung vielmehr dem Weineſſig als dem Pulver der beſagten Beeren zu danken. — Das Epheuharz wurde von den Alten (wenn nehmlich ihr δια του κισσου mit unſerm Epheuharz einerley Subſtanz iſt) unter die zum Vertilgen der Haare dienlichen Mittel (Depilatoria) gerechnet. Nach der Zeit wurde es aus dieſer Klaſſe, zu der es ganz gewiß nicht gehöret, in die Klaſſe der wundheilenden Mittel, jedoch mit eben ſo wenig Recht verſetzt, als wie es zu der vorhergehenden gehörte.

HEDERAE TERRESTRIS *folia*. *Hedera terreſtris vulgaris C. B.* Ground-ivy. Gundermann, Gundelreben (*Glecoma hederacea Linn.*) Die Blätter [E.]

Der Gundermann iſt eine kleine Pflanze, welche an Hecken und ſchattigten Oerten häufig wächſet. Sie hat

hat einen aromatiſchen, jedoch nicht ſehr angenehmen, Geruch, und einen lebhaften, bitterlichen und erwärmenden Geſchmack. Dieſe Pflanze iſt ein nützliches ſtärkendes, eröfnendes und reinigendes Mittel, und deswegen wird ſie gegen die Erſchlaffung, Schwäche und Verſtopfungen der Eingeweide empfohlen. Einige Aerzte ſetzen, zur Reinigung und Heilung der Geſchwüre innerlicher Theile, auch ſo gar der Lungen und zur Reinigung des Bluts ein groſſes Vertrauen auf dieſelbe. Man pflegt insgemein die getrockneten Blätter davon mit Bier aufzugießen; ein Verfahren, welches nicht zu billigen iſt, ob ſie gleich ihre Eigenſchaften demſelben leicht mittheilet, und ſelbiges von den Hefen reiniget. Es bringt kaum ein anderes Kraut dieſe letzte Wirkung auf eine beträchtlichere Weiſe hervor als wie der Gundermann.

HELENIUM ſiehe ENULA CAMPANA.

HELLEBORI ALBI *radix*. *Helleborus albus flore ſubuiridi C. B.* White hellebore. Weiße Nieswurzel (*Veratrum album Linn.*) Die Wurzel [L. E.] (Veratri radix N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet wild in der Schweiz und den bergigten Theilen von Deutſchland. Die Wurzel derſelben hat einen ekelhaften, bitterlichen und ſcharfen, in dem Mund und Schlund brennenden Geſchmack. Ritzet man die friſche Wurzel auf, ſo fließt aus ſelbiger ein äuſſerſt ſcharfer Saft heraus, welcher, wenn er durch eine Wunde in das Blut gebracht wird, ſehr gefährliche Folgen hervorbringen ſoll. Streuet man das Pulver von der getrockneten Wurzel in ein Fontanell, ſo folgt ein ſtarkes Purgieren darauf;

darauf; ziehet man daſſelbe in die Naſe, ſo wirkt es als ein ſtarkes, doch nicht allemal ſicheres Nieſemittel. Wird dieſe Wurzel innerlich eingenommen, ſo erregt ſie ein heftiges Erbrechen, und man hat, auch ſo gar nach einer kleinen Doſis, Zuckungen und andere ſchreckliche Zufälle davon erfolgen geſehen. Die Alten bedienten ſich der erwähnten Wurzel bisweilen in ſehr hartnäckigen Fällen und nahmen zu derſelben allemal zuletzt ihre Zuflucht. Die neuern Aerzte ſcheinen von dem innerlichen Gebrauch der weiſſen Nieswurzel ganz abgegangen zu ſeyn, ohnerachtet vor kurzem einige Aerzte mit ſtarken Doſen von derſelben bis zu einem Scrupel, bey der chroniſchen Raſerey (Mania) Verſuche angeſtellt und gute Wirkungen darnach ſelbſt in ſolchen Fällen verſpüret haben, wo die ſtärkern Spießglasbereitungen vergebens angewendet worden waren. In den Apotheken findet man eine Tinktur und einen Honig von derſelben [L.].

HELLEBORI NIGRI *radix.* *Helleborus niger, flore roſeo C. B.* Black hellebore. Schwarze Nieswurzel (*Helleborus niger Linn.*) Die Wurzel [L. E.].

Dieſe Pflanze wächſet wild in den gebirgigten Theilen der Schweiz, in Oeſterreich und der Steyermark. Da ihre Blumen ſehr frühzeitig, und zwar bisweilen ſchon im December hervorkommen, ſo ziehet man ſie auch in Gärten.

In einigen Theilen von Deutſchland bedient man ſich bisweilen einer Art ſchwarzer Nieswurzel, welche nicht ſelten heftige und bisweilen gar tödliche Wirkungen hervorbringet. Das Würtembergiſche Diſpenſatorium warnet hauptſächlich für den Gebrauch dieſer Wurzel,

Wurzel, ohnerachtet daſſelbe keine Kennzeichen beyfüget, wodurch man dieſelbe von den andern unterſcheiden könnte, und auch nicht einmal den eigentlichen Namen davon angiebt. Wahrſcheinlicher Weiſe aber iſt dieſes der *Helleborus niger foetidus C. B.*, welcher in England, wo er wild wächſet, unter dem Namen Setterwort, Settlewort oder Baſtard hellebore bekannt iſt *). Die Wurzeln dieſer Art ſind von der officinellen dadurch zu unterſcheiden, daß ſie nicht ſo ſchwarz ſind als wie die letztern. — Die Wurzeln der giftigen Arten des Giftkrauts (Aconitum) gleichen dem Anſehen nach der Wurzeln der ſchwarzen Nieswurzel, und man findet in den Breslauer Sammlungen einige Beyſpiele von tödtlichen Folgen aufgezeichnet, wo die erſtere Pflanze für die letztere aus Verſehen gegeben wurde. Es ſind jedoch auch dieſe ihrer Farbe nach gut zu unterſcheiden, indem die Wurzel des Giftkrauts immer noch weniger ſchwarz als ſelbſt die bläſſeſten Wurzeln von der ſchwarzen Nieswurzel ausſiehet. Da aber die Pariſer Facultät, den Gebrauch einer der bläſſern Arten der Nieswurzeln (nehmlich diejenige, welche grüne Blumen trägt (*Helleborus viridis Linn.*) und die in England wild wächſet und von den Roßärzten Peg-root genennt wird) zugeſtehet **), ſo

*) Es iſt dieſes die ſtinkende Nieswurzel (*Helleborus foetidus Linn. Var. α.*) Allein wahrſcheinlicher Weiſe ſind die Pflanzen, die ſtatt der wahren ſchwarzen Nieswurzel genommen werden, die ſo genannten Adonisröslein. Man ſehe die folgende Anmerkung. A. d. Ueb.

**) In Frankreich werden auch die Wurzeln vom Chriſtophskraut (Chriſtophoriana, *Actaea ſpicata Linn.*) anſtatt der wahren Nieswurzel verkauft. —

Bey

ſo ſind hierdurch gewiſſermaaßen die Apotheken dieſes Unterſcheidungszeichens beraubt worden; das Londner Collegium der Aerzte aber hat von allen Wurzeln dieſer Klaſſe blos die am meiſten dunkelgefärbte Art beybehalten. Da alſo die beyden ſchädlichen Wurzeln, welche man am leichteſten für die wahre halten kann, durch ihre Farbe von der letztern zu unterſcheiden ſind, und kein anderes äuſſerliches Kennzeichen haben, wodurch ſie zuverläſſig zu erkennen ſind: ſo ſollte man auf dieſen Umſtand, nehmlich die Farbe, beſonders ſeine Aufmerkſamkeit richten, blos die Wurzeln von einer hochſchwarzen Farbe beybehalten und alle bläſſern Wurzeln verwerfen.

Der Geſchmack der ſchwarzen Nieswurzel iſt ſcharf und bitter. Man empfindet die Schärfe derſelben, wie Grew anmerkt, zuerſt auf der Spitze der Zunge, und von da verbreitet ſie ſich unmittelbar nach der Mitte der Zunge, ohne daß man viel davon in dem dazwiſchen liegendem Theile bemerkt. Kauet man ein Stück Wurzel einige wenige Minuten, ſo ſcheint die Zunge ſteif und mit einer Art von paralytiſcher Betäubung befallen zu werden, welcher derjenigen ähnlich iſt, wenn man allzu heiße Speiſen in den Mund genommen hat. Die Faſern der Nieswurzel ſind ſchärfer als wie der Körper der Wurzel ſelbſt, aus welchem dieſelben hervorſprießen. Verordnet man von der ſchwarzen Nieswurzel funfzehn Gran bis zu einem halben

Bey uns in Deutſchland geſchiehet dieſes öfters mit den Wurzeln von dem Adonisröslein oder der falſchen Nieswurzel (*Adonis vernalis Linn.*), die vermuthlich die Wurzel iſt, von der unſer Verfaſſer oben redet. A. d. Ueb.

ben Quentchen, ſo wirket ſie als ein ſtarkes Purgiermittel, und es iſt ſolche in dieſer Abſicht bey der chroniſchen Raſerey und andern Krankheiten, welche nach dem Ausdruck der alten Aerzte von der ſchwarzen Galle (atra bilis) herrühren, ſehr gerühmt worden. In dieſen Fällen ſind dergleichen Arzneymittel ohnſtreitig zuweilen von gutem Nutzen, ohnerachtet ſie eigentlich keine ſpecifiſchen Kräfte dagegen haben. Indeſſen ſcheint es doch, daß unſere ſchwarze Nieswurzel bey weitem nicht ſo heftig als diejenige wirkt, deren ſich die Alten bedienten. Es haben daher viele Schriftſteller geglaubt, daß dieſes eine ganz andere Pflanze ſey, und es kommen auch wirklich die von den Alten zurückgelaſſenen Beſchreibungen von ihrer Nieswurzel, mit keiner von denen Arten überein, welche von den neuern Botanikern insgemein beſchrieben werden. — Man hat in den morgenländiſchen Gegenden eine andere Art der Nieswurzel entdeckt, welcher Tournefort den Namen *Helleborus niger orientalis, ampliſſimo folio, caule præalto, flore purpuraſcente* *) beyleget, und von der dieſer Verfaſſer vorausſetzt, daß es die wahre Nieswurzel der Alten um deswillen ſey, weil ſolche um den Olympus herum und auf der Inſel Anticyra häufig wächſet, welche Gegenden, wegen der Hervorbringung dieſes gegen die Tollheit dienlichen Mittels, ehedem ſo ſehr berühmt waren. Tournefort erzählt noch, daß ein Scrupel von dieſer Art, den man zu einer Doſis gab, Zuckungen verurſachet hätte.

Zu

*) Es ſcheint dieſes eine bloße Abänderung der wahren ſchwarzen Nieswurzel zu ſeyn. A. d. Ueb.

Zu unſern Zeiten betrachtet man die bey uns gebräuchliche Nieswurzel hauptſächlich als ein die Säfte veränderndes Mittel, und zu dieſer Abſicht wird dieſelbe in kleinen Doſen zur Auflöſung der zähen Säfte, zur Beförderung der Ausleerungen aus der Gebärmutter und des Abgangs des Urins und zur Zertheilung hartnäckiger Verſtopfungen in den Drüſen, häufig angewendet. Es iſt dieſelbe ein ſehr kräftiges die monatliche Reinigung beförderndes Mittel für vollblütige Perſonen, bey welchen die Stahlarzneyen unwirkſam oder unſchicklich ſind. Das aus der ſchwarzen Nieswurzel verfertigte wäſſerigte Extrakt iſt eine der gelindeſten und als ein Purgiermittel betrachtet, eine der wirkſamſten Zubereitungen von dieſer Pflanze; es wirket daſſelbe ſtark genug, und ohne denjenigen Reiz hervorzubringen, den das reine Harz davon verurſachet. Die mit Brauntewein abgezogne Tinktur enthält alle wirkſamen Theile der ſchwarzen Nieswurzel, und ſie ſcheint eine der beſten Zubereitungen davon zu ſeyn, wenn man die Verbeſſerung der Säfte zur Abſicht hat. Dieſe Tinktur und das vorerwähnte wäſſerigte Extrakt, werden in den Apotheken aufbewahret. Nach der edinburger Pharmacopoe kömmt dieſe Wurzel mit zu der Tinctura cephalica purgans und der Tinctura Ialappae compoſita, und das Extrakt derſelben zu den Pilulis ecphracticis purgantibus, de gambogia, Rudii oder dem zuſammengeſetzten Purgierextrakt. (Das N. E. hat ſtatt dieſer Bereitungen die Tinctura Melampodii ſiue Hellebori nigri).

HELXINE ſiehe PARIETARIA.

HEPA-

HEPATICAE NOBILIS *folia.* *Ranunculus tridentatus vernus, flore ſimplici caeruleo Tournef.* Noble liverwort. **Leberkraut, Edelleberkraut, Leberblumen** (*Anemone hepatica Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im **N. E.**)

Man ziehet dieſe Pflanze um deswillen in unſern Gärten, weil dieſelbe ſchöne Blumen trägt und ſehr zeitig blühet. Die Blätter des Leberkrauts beſitzen kühlende und gelinde zuſammenziehende Eigenſchaften, und daher werden ſie in der Erſchlaſſung der Faſern als ein ſtärkendes Mittel empfohlen.

HEPATICA TERRESTRIS ſiehe LICHEN.

HERBAE PARIS *folia et fructus.* *Solanum quadrifolium bacciferum C. B.* Herb Paris, True-love, or One-berry. **Einbeere, Wolfsbeere** (*Paris quadrifolia Linn.*) Die Blätter und die Frucht.

Es iſt dieſes eine kleine Pflanze, welche in ſchattigten Gehölzen wild wächſet. Man eignet ihr, jedoch mit Unrecht, gifttreibende Eigenſchaften zu. Gesner verſichert von derſelben, daß ihr Saft dem Federviehe tödlich ſey. Dem Geruch und Geſchmack nach kömmt dieſelbe offenbar mit den narcotiſchen Pflanzen überein.

HERMODACTYLUS. Hermodactil. **Hermodakteln.**

Wir bekommen dieſe Wurzel aus der Türkey *). Es hat dieſelbe die Geſtalt eines plattgedrückten Her-

*) Sie ſoll nach einigen von der *Iris tuberoſa Linn.* kommen. — Einige legen auch der Wurzel vom Schweinenbrod (Cyclamen) den Namen *Hermodactylus ſpurius* bey. A. d. Ueb.

zens; ſie iſt von einer weißlichten Farbe, dicht, jedoch leicht zu Pulver zu zerreiben. Ihrem Geſchmack nach iſt ſie ſchleimicht ſüßlicht, und ſie beſitzt dabey einen geringen Grad von Schärfe.

Die Hermodakteln ſtanden bey den Alten als ein Purgiermittel in großem Anſehen; allein diejenigen Wurzeln, die wir anjetzt unter dieſen Namen in den Apotheken antreffen, haben ſehr wenig purgierende Eigenſchaften. Neumann ſagt, er habe nie von denſelben einige Wirkung wahrgenommen.

HERNIARIAE *folia.* *Polygonum minus ſiue Millegrana maior glabra C. B.* Rupture-wort. Bruchkraut, Harnkraut (*Herniaria glabra Linn.*) Die Blätter.

Es iſt dieſes eine kleine Pflanze, welche in ſandigtem und ſteinigtem Boden wild wächſet. Sie iſt ein ſehr gelindes zuſammenziehendes Mittel und kann einigermaaßen in Krankheiten, die von einer Erſchlaffung und Schwäche der Eingeweide ihren Urſprung nehmen, dienlich ſeyn. Auf diejenigen Eigenſchaften aber, weswegen ſie am meiſten gerühmt worden iſt, nehmlich zur Heilung der Brüche (Hernia), kann ſie wenig Anſprüche machen.

HIPPOCASTANI *cortex.* Horſe - chesnuts. Wilder Kaſtanienbaum, Roßkaſtanienbaum (*Aeſculus Hippocaſtanum Linn.*) Die Rinde [D.].

Die Rinde dieſes Baums iſt in den neuern Zeiten anſtatt der Chinarinde zum innerlichen Gebrauch empfohlen worden. Allein die fiebervertreibende Kraft derſel-

derſelben iſt noch nicht ſo ſehr auſſer Zweifel geſetzt worden, daß ſie die Stelle der Fieberrinde vertreten könnte. Das neueſte edinburger Diſpenſatorium giebt unter den einfachen Mitteln die Frucht davon an.

HIPPOGLOSSI *folia. Ruſcus anguſtifolius, fructus folio innaſcente Tournef.* Double-tongue, Horſe-tongue. Zäpfleinkraut, Zungenblatt (*Ruſcus Hypophyllum Linn.*) Die Blätter.

Man findet dieſe Pflanze blos in ſolchen Gärten, in denen ſeltene Pflanzen gezogen werden. Die medicinischen Schriftſteller erwähnen ihrer nur ſelten, ohnerachtet ſie in der londner Pharmacopoe bis zu der letzten Verbeſſerung derſelben beybehalten worden iſt.

HIPPOSELINI *ſeu Smyrnii, folia, radix, ſemen. Hippoſelinum Theophraſti vel Smyrnium Dioſcoridis C. B.* Alexanders. Alexandriſche Peterſilie (*Smyrnium Oluſatrum Linn.*) Die Blätter, Wurzeln und Saamen [E.] (Fehlen im N. E.)

Es iſt dieſes eine doldentragende Pflanze, welche von den übrigen dieſer Klaſſe ſich dadurch unterſcheidet, daß ſie einen großen, dicken, ſchwarzen Saamen trägt. Sie wächſet an dem Ufer des Meeres auf Felſen. In Anſehung ihrer Heilkräfte kömmt ſie mit dem Eppich (Apium) überein, ausgenommen daß dieſelbe in etwas ſtärker iſt.

HIRUNDINARIA ſiehe VINCETOXICUM.

HORDEI *ſemen.* *Hordeum diſtichum, quod ſpica binos ordines habeat Plinio C. B.* Common barley. Große zweyzeilige Sommergerſte, gemeine Gerſte (*Hordeum diſtichum Linn.*) [L. E.] (Fehlt im N. E.)

HORDEUM GALLICUM *ſiue* MUNDATUM. French barley, or the common barley freed from the ſhell. Gereinigte oder geſchälte Gerſte.

HORDEUM PERLATUM *dictum* [L.] Pearl barley. Perlgraupe. Dieſe wird in Deutſchland und Holland bereitet, indem die geſchälte Gerſte zu kleinen runden Körnern gemacht wird, welche perlenfarbig ausſehen.

Die Gerſte iſt unter ihren verſchiednen Geſtalten, kühlender, weniger ſchleimicht und weniger nahrhaft als wie der Weizen oder Haber. Bey den Alten waren die davon bereiteten Decokte das vorzüglichſte Nahrungsmittel und die vorzüglichſte Arzney in hitzigen Krankheiten. Das londner Collegium verordnet ein Decokt von den Perlgraupen, und die londner ſowohl als auch edinburger Pharmacopoe nimmt die gemeine Gerſte mit zu dem bruſtlöſenden Decokte. (Das letztere fehlt im N. E.)

HORMINI SATIVI *ſeu Sclareae folia, ſemen.* *Horminum Sclarea dictum C. B.* Garden clary. Scharley, Scharlachkraut (*Saluia Sclarea Linn.*) Die Blätter und Saamen [E.] (Fehlt im N. E.)

Die Saamen dieſer Pflanze haben einen erhitzenden, bitterlichen und ſtechenden Geſchmack, und einen ſtarken

ſtarken nicht ſehr angenehmen Geruch. Bey dem Anfühlen der Blätter bemerkt man, daß ſolche eine große Menge von einer klebrigten oder reſinöſen Materie enthalten. Man empfiehlt dieſelben hauptſächlich in dem weißen Fluß und andern Krankheiten der Weibsperſonen, die von einer Schwäche herrühren, ingleichen bey hyſteriſchen Zufällen und in Blähungskoliken.

HYBERNICUS LAPIS. *Tegula vel Ardeſia hybernica.* Iriſh ſlate. Irrländiſcher Stein [E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes ein ſchwärzlichter Stein, welcher in Irrland gegraben und zu uns gebracht wird. Er ſcheint aus einer Thon- oder Bolarerde zu beſtehen, welche etwas Schwefel und Eiſen in ſich enthält. Man kann daher von demſelben annehmen, daß er die Heilkräfte der übrigen eiſenhaltigen Mineralien, jedoch in einem ſchwachen Grade beſitzt *).

HYDRARGYRUS ſiehe ARGENTUM VIVUM.

HYDROLAPATHUM ſiehe LAPATHUM.

HYOSCYAMI *folia.* *Hyoſcyamus albus maior vel tertius Dioſcoridis et quartus Plinii C. B.* White henbane. Weißes Bilſenkraut (*Hyoſciamus albus Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Art findet man blos in botaniſchen Gärten.

*) Er iſt nichts anders als eine Art von Alaunſchiefer; jedoch verdient der Alaun vor demſelben allemal den Vorzug. A. d. Ueb.

HYOSCYAMI NIGRI *folia.* *Hyoſcyamus vulgaris vel niger C. B.* The common wild, or black henbane. Schwarzes Bilſenkraut (*Hyoſcyamus niger Linn.*) Die Blätter. (Das N. E. hat auch noch die Saamen).

Es werden zwar dieſe beyden Pflanzen zu mancherley äuſſerlichem Gebrauch, und gleichfalls von einigen Aerzten innerlich gegen die Ruhr und Hämorrhagien empfohlen; allein es ſind ſo viele Beyſpiele von den ſchädlichen Wirkungen derſelben bekannt, daß man ſich mit Recht derſelben nur ſelten bedient. Sie wirken als ſtarke und giftige betäubende Mittel, bringen die Sinne in Unordnung, und verurſachen Phantaſien und eine Raſerey, die entweder tödlich iſt, oder doch ſehr lange dauert. Haller erzählt, daß ein Mann, welcher alle giftige Pflanzen, die Arten des Giftkrauts (Aconitum), des Hundskohls (Apocynum) und die Beeren der Tollkirſchen (Belladonna) ohne Schaden eſſen konnte, doch nach dem Genuß des Saamens dieſer Pflanze ſehr heftige Zufälle erlitte, kindiſch und auf der einen Seite paralytiſch wurde, und mit großer Mühe von Boerhaaven erhalten werden konnte; daß bey andern, nachdem die gewöhnlichen Zufälle, die das Bilſenkraut als ein narcotiſches Mittel hervorbringt, vorüber geweſen, eine paralytiſche Lähmung der untern Gliedmaaßen zurücke geblieben ſey; und daß Boerhaave, durch die bloßen Verfertigung eines Pflaſters aus dem Bilſenkraut, eine widernatürliche Veränderung in ſeinen Sinnen empfunden hätte, und ganz betäubt geworden wäre. Ueberdieſes giebt es auch noch andere Beyſpiele, die jedoch nicht ſo zuverläſſig ſind wie die zuvorerwähnten, wo das Bilſenkraut betäubende Wirkungen hervorge-

vorgebracht hat, ohne daß ſelbiges innerlich eingenommen worden iſt.

HYPERICI *folia*, *flores*, *ſemen*. *Hypericum vulgare C. B.* St. Iohn's-wort. Johanniskraut (*Hypericum perforatum Linn.*) Die Blätter, Blumen [L. E.] und die Saamen [E.] (Das N. E. hat nur das Kraut und die Blumen).

Das Johanniskraut wächſet wild in Gehölzen und auf unbebaueten Plätzen durch ganz England. Es hat ſolches einen herben und bitterlichen Geſchmack und einen unangenehmen Geruch. Man hat es lange Zeit für ein ſtärkendes, harntreibendes und wundreinigendes Mittel angeſehen, und es vorzüglich in hyſteriſchen Krankheiten und der chroniſchen Raſerey empfohlen, und in der letzten Krankheit für ſo wirkſam gehalten, daß man ihm den Namen Fuga Daemonum beygeleget hat. Die Blumenſpitzen dieſes Krauts theilen den ausgepreßten Oelen eine rothe Farbe (welches ſehr wenige Subſtanzen thun) und dem rektificirten Weingeiſt eine blutrothe Farbe mit. Das damit gefärbte Oel wird in den Apotheken aufbewahret [L].

HYPOCISTIDIS *ſuccus inſpiſſatus*. *Hypociſtis ſub ciſto C. B.* Juice of Hypociſtis [L. E.] Hypociſtenſaft, Ciſtenſaft (*Cytinus Hypociſtis Linn.*) [L. E.] (Fehlt im N. E.)

Die Hypociſte iſt eine ſaftige Schmarozerpflanze, welche in den wärmern Himmelsſtrichen an den Wurzeln verſchiedene Ciſtenarten wächſet. Der verdickte Saft derſelben (oder nach andern blos von den Beeren derſel-

 ben)

ben) iſt ein zuſammenziehendes, der Acacie ähnliches Mittel, das jedoch etwas ſtärker iſt. Zu unſern Zeiten bedient man ſich dieſes Safts nur noch zu einigen Zubereitungen z. B. dem Mithridat, Theriak und dem zuſammengeſetzten Bernſteinpulver [L.].

HYSSOPI *folia.* *Hyſſopus officinarum caerulea ſiue ſpicata C. B.* Hyſſop. Iſop (*Hyſſopus officinalis Linn.*) Die Blätter [L. E.].

Die Iſopblätter haben einen aromatiſchen Geruch und einen erwärmenden ſtechenden Geſchmack. Auſſer den allgemeinen Heilkräften der aromatiſchen Mittel, werden dieſelben auch noch in der feuchten Engbrüſtigkeit, dem Huſten und andern Bruſt- und Lungenkrankheiten empfohlen, und zur Beförderung des Auswurfs gerühmt. Nach der edinburger Pharmacopoe wird ein einfaches Waſſer daraus bereitet (welches im N. E. fehlt).

IACOBAEAE *folia.* *Iacobaea vulgaris laciniata C. B.* Ragwort, or Seggrum. Jacobskraut, Jacobsblume (*Senecio Iacobaea Linn. Var. α.*) Die Blätter.

Dieſe mit eingeſchnittnen und in Lappen getheilten Blätter verſehene Pflanze wächſet wild an den Straſſen und an unbebaueten Plätzen. Ihr Geſchmack iſt ein wenig herb, bitter, ſtechend und äuſſerſt unangenehm. Simon Pauli empfiehlt dieſelbe gar ſehr gegen die Ruhr; allein ihr ekelhafter Geſchmack hat ihren Gebrauch in der Arzneykunſt verhindert.

IALAPIUM [L. E.] Ialap. Jalappe, Jalappenwurzel.

Es iſt dieſes die Wurzel von einem amerikaniſchen Conuoluulus *), welcher in dünnen Queerſcheiben aus Xalapa, einer Provinz in Neuſpanien zu uns gebracht wird. Zum mediciniſchen Gebrauch müſſen ſolche Stücken davon ausgeſucht werden, welche ſehr feſt, hart, ſchwer und dunkelgefärbt, und mit vielen ſchwarzen zirkelrunden Streifen verſehen ſind. Man hält dafür, daß unter die Scheiben von der Jalappe, zuweilen auch Scheiben von der Zaunrübe (Bryonia) gemiſcht werden; es laſſen ſich jedoch die leztern durch ihre weißere Farbe und ihr weniger dichtes Gewebe leicht davon unterſcheiden. Die Jalappenwurzel giebt keinen Geruch von ſich, und man empfindet ſehr wenig Geſchmack davon auf der Zunge; bey dem Hinunterſchlingen aber erhitzt ſie den Schlund, und ſie verurſachet einen häufigen Zufluß von Speichel.

Verordnet man die Jalappenwurzel in Subſtanz zu ohngefähr einem halben Quentchen (mehr oder weniger

*) Es iſt noch nicht zuverläſſig bekannt, von was für einer Pflanze die Jalappenwurzel kömmt. Die mehreſten Botaniker glauben, es ſey dieſes die Wurzel von dem *Conuoluulus Ialappa Linn.* Nach dem Plumier aber kömmt ſie von den *Mirabilis Ialappa Linn.*, welche auch in unſern Gärten gemeiniglich davor ausgegeben wird. Allein Bergius, der mit der *Mirabilis Ialappa* und der *Mirabilis longiflora Linn.* Verſuche angeſtellt hat, zweifelt, daß es eine von dieſen beyden Arten seyn könnte, ſondern er hält dafür, daß die wahre Jalappenwurzel die Wurzel der *Mirabilis dichotoma Linn.* ſey. A. d. Ueb.

niger nach Beſchaffenheit der Umſtände des Patienten) vollblütigen oder kalten phlegmatiſchen Körpern, ſo iſt ſie ein wirkſames und insgemein ein ſicheres Purgiermittel, welches gelinde wirket, und ſelten Ekel oder Kneipen verurſachet; Zufälle, welche nur zu oft auf den Gebrauch der übrigen ſtarken Purgiermittel zu erfolgen pflegen. In hypochondriſchen Krankheiten und bey hitzigen gallenreichen Perſonen macht dieſe Wurzel, wenn ſie gut iſt, heftiges Kneipen; und bringt ſelten die gehörigen Wirkungen als ein Purgiermittel hervor. Das mit Waſſer bereitete Extrakt derſelben erreget allemal ein Purgieren, jedoch nur in einem ſchwachen Grade, zugleich aber befördert daſſelbe den Abgang des Urins. Der bey dieſem Proceß von der Wurzel übrigbleibende Theil macht heftige Leibesſchmerzen. Das durch den Weingeiſt bereitete Jalappenharz verurſacht die heftigſten Schmerzen in den Gedärmen und andere ſchreckliche Zufälle, ohne gehörig zu purgieren. Reibt man aber daſſelbe mit Zucker oder mit Mandeln zu einer Emulſion ab, oder löſet man ſolches in Weingeiſt auf und ſetzt noch einen Syrup hinzu, ſo macht es in einer kleinen Doſis häufigen Stuhlabgang, ohne in dem Körper viele Unruhen zu erregen. Derjenige Theil der Jalappenwurzel, welcher nach der Abſonderung des Harzes übrig bleibt, giebt mit Waſſer ein Extrakt, welches gar keine purgierende Kräfte äuſſert, ſondern blos den Abgang des Harns befördert. Die officinellen Bereitungen von der Jalappe ſind ein wäſſerigtes und ein ſpirituöſes Extrakt [L. E.], ein Harz [E.] (fehlt im N. E.) eine einfache Tinktur [L. E.] und eine zuſammengeſetzte Tinktur [E.] (fehlt im N. E.) Das Extrakt macht die Grundlage der purgierenden Pillen [E.] aus.

Friedrich Hoffmann warnet vorzüglich dafür, daß man dieſes Mittel bey Kindern nicht gebrauchen ſolle; er verſichert dabey, daß ſolches den Appetit verderbe, den Körper ſchwäche und bisweilen gar tödliche Folgen nach ſich ziehe. Allein dieſer berühmte praktiſche Arzt irrte ſich ohnſtreitig hierinnen. Es können vielmehr Kinder, deren Gefäße ſchlaff ſind, und welche weiche und ſchlüpfrigmachende Nahrung zu ſich nehmen, dergleichen Arzneyen, wie Geoffroy bemerkt, beſſer vertragen als wie erwachſene Perſonen.

IAPONICA TERRA *ſiue Catechu* [L. E.] Japan earth, improperly ſo called. Cachu, Catechuſaft, Japaniſche Erde.

Es iſt dieſes weder eine Erde, noch ein Produkt aus Japan, ſondern ein verdickter Pflanzenſaft, welcher in Oſtindien, wie man annimmt, aus der Frucht des Arecabaumes (*Areca Catechu Linn.*) *) bereitet wird. Der Catechuſaft iſt trocken und zerreiblich; er ſiehet von auſſen röthlicht, innwendig aber glänzend dunkelbraun, beynahe ſchwarz aus, und fällt etwas ins Röthlichte. Wenn derſelbe rein iſt, ſo löſet er ſich gänzlich in Waſſer, und faſt gänzlich im Weingeiſt auf. So wie wir dieſen Saft insgemein erhalten, wird von dieſen beyden Auflöſungsmitteln eine große Menge ſandigter Materie unaufgelößt zurückgelaſſen. Der Catechuſaft iſt ein gelindes zuſammenziehendes Mittel, und wird zu dieſem Endzweck öfters in

*) Nach neuern Entdeckungen wird der Catechuſaft aus der *Mimoſa Catechu* bereitet. Siehe Schrebers Mantiſſ. ad Mater. med. *Linnaei* pag. 15.
A. d. Ueb.

in Bauchflüſſen, Gebärmutterflüſſen, bey einer Erſchlaffung und Schwäche der Eingeweide überhaupt, und in denjenigen Arten von Huſten angewendet, welche von einem Zufluß dünner und ſcharfer Säfte herrühren. Sein Geſchmack iſt angenehmer als der den die mehreſten andern Subſtanzen dieſer Klaſſe haben. Kauet man den beſagten Saft einige Zeitlang, ſo läßt er etwas Süßlichtes im Munde zurück. Die von denſelben in den Apotheken verfertigten **Trochisken** und **Tinktur** ſind ſehr gute Zubereitungen (die erſten fehlen im **N. E.**) Eine officinelle **Confektion** (Confectio laponica) [E.] bekömmt davon ihren Namen, und es wird auch der erwähnte Saft mit zu den zuſammengeſetzten Bernſteinpulver, dem Mithridat und Theriak [L.] genommen.

IASMINI *flores.* *Iasminum vulgatius flore albo C. B.* Iasmine. **Jasmin, Jesmin** (*Iasminum officinale Linn.*) Die Blumen.

Der Jasmin iſt ein kleiner Baum, welcher gemeiniglich in unſern Gärten gezogen wird. Die Jasminblumen haben einen ſtarken Geruch, welcher den mehreſten Perſonen angenehm, demohnerachtet aber auch einigen unangenehm iſt. Die ausgepreßten Oele ziehen den Wohlgeruch derſelben durch das Aufgieſſen heraus, und das Waſſer nimmt etwas davon bey der Deſtillation mit ſich fort; indeſſen aber hat man bis jetzt noch kein weſentliches Oel aus den beſagten Blumen erhalten können. Bleibt das von demſelben deſtillirte Waſſer eine kurze Zeit ſtehen, ſo verlieret es ſeinen Geruch. Was die Heilkräfte der Jasminblumen betrift, ſo erwartet man zu unſern Zeiten keine Wirkſamkeit von denſelben, ohneracht̃et ſie ehedem

dem zur Beförderung der Geburt, zur Heilung der Geſchwüre in der Gebärmutter u. ſ. w. empfohlen worden ſind.

IBERIDIS *folia. Lepidium gramineo folio ſiue Iberis Tournef.* Sciatica creſſes. Wilde Kreſſe, Biſemkraut (*Lepidium graminifolium Linn.*) Das Kraut. (Fehlt im N. E.)

Man findet dieſe Pflanze in botaniſchen Gärten. Dem Geſchmack, Geruch und den Heilkräften nach kömmt ſie mit der Kreſſe (Naſturtium) überein. Sie iſt hauptſächlich zum äuſſerlichen Gebrauch gegen die Gicht empfohlen worden, und aus dieſer Urſache hat man ihr den oben angezeigten engliſchen Namen beygeleget.

ICHTHYOCOLLA [E.] *Colla piſcium.* Fiſh-glue, or iſing-glas. Fiſchleim, Hauſenblaſe. (Fehlt im N. E.)

Die Hauſenblaſe iſt eine feſte glutinöſe Subſtanz, welche aus einem groſzen, in den nordiſchen Seen ſich aufhaltenden Fiſche erhalten wird *). Man kochet nehmlich die Haut (die Schwimmblaſe) und einige andere Theile (die Eingeweide) des erwähnten Fiſches in Waſſer, verdickt ſodann die Abkochung zu einer gewiſſen Conſiſtenz, gieſzt ſie aus und formt dünne Kuchen daraus; dieſe werden hernach entweder vollkommen ausgetrocknet, oder weil ſie noch weich ſind,

in

*) Die beſte Hauſenblaſe giebt die Sewrjuga und der Stör (*Acipenſer Sturio Linn.*); ſodann kömmt die vom Hauſen (*Acipenſer Huſo Linn.*) und vom Sterlet (*Acipenſer Ruthenus Linn.*) A. d. Ueb.

in Stücken zerſchnitten, welche ſodann ſpiralförmig, oder in der Geſtalt von Hufeiſen u. ſ. w. zuſammengelegt oder aufgerollt werden. Dieſer Leim wird mehr zu mechaniſchen Künſten als zum Gebrauch in der Anzneykunſt angewendet. Es kann derſelbe bey einer dünnen und ſcharfen Beſchaffenheit der Säfte, ſo wie die vegetabiliſchen Gummiarten und Schleime verordnet werden; jedoch muß man hierbey auf die verſchiedne Neigung zur Fäulniß Rückſicht nehmen, welche dieſe Mittel zu Folge ihrer vegetabiliſchen oder animaliſchen Natur beſitzen.

IMPERATORIAE, *Oſtrutii ſeu Magiſtrantiae radix. Imperatoria maior* C. B. Maſterwort. Meiſterwurzel, Oſtritz (*Imperatoria Oſtrutium Linn.*) Die Wurzel. [E.].

Dieſe Pflanze iſt auf den Alpen, dem Pyrenäiſchen Gebirge und in einigen Theilen von Deutſchland einheimiſch; aus dieſen Gegenden werden nach England die Wurzeln derſelben gebracht, die an aromatiſchem Geruch und Geſchmack diejenigen weit übertreffen, welche bey uns in den Gärten gezogen werden. Der Geruch dieſer Wurzel iſt ſehr ſtark, und ihr Geſchmack bitterlich, erhitzend und ſtechend: ja es verurſachet ſolche noch lange nachher, nachdem man ſie gekauet hat, ein Brennen im Munde. Man bedient ſich in der heutigen Praxis dieſes einfachen Mittels, ob es gleich ein vortrefliches Gewürz abgiebt, gar nicht; es wird ſolches in Recepten faſt niemals verſchrieben, und die einzige officinelle Zubereitung, zu der es genommen wird, iſt die Aqua epidemica der edinburger Pharmacopoe (welche in den neueſten Ausgabe weggelaſſen worden iſt).

Der Geruch der Meiſterwurzel gleicht dem Geruch der Angelikwurzel, allein es iſt derſelbe noch ſtärker.

IPECACUANHA [L. E.] Ipecacuanha, indianiſche Ruhrwurzel, Brechwurzel.

Man giebt von dieſer Wurzel, welche aus dem ſpaniſchen Weſtindien zu uns gebracht wird, insgemein zwo Arten an, eine peruvianiſche und eine braſilianiſche. Dem äuſſern Anſehen nach aber laſſen ſich drey Arten derſelben unterſcheiden, eine aſchfarbne oder graue, eine braune und eine weiße. Die aſchfarbne oder peruvianiſche Ipecacuanha (Ipecacuanha griſea, oder cinerea oder albicans) iſt eine kleine, gleichſam mit Gelenken verſehene Wurzel, welche in verſchiedne Geſtalten gebogen und zuſammengedrehet iſt; wir erhalten ſolche in kurzen Stücken, welche voll von Gelenken und tiefen zirkelförmigen Spalten ſind, die ganz bis auf eine kleine weiße holzigte Faſer gehen, welche in der Mitte dieſer Stücken enthalten iſt. Der rindigte Theil derſelben iſt dicht, brüchigt, und ſiehet auf dem Bruche glatt und harzigt aus. Dieſe Wurzel hat ſehr wenig Geruch; ihr Geſchmack iſt bitterlich, ein wenig ſcharf, und ſie bedeckt die Zunge gleichſam mit einer Art von Schleim. — Die braune Ipecacuanha (Ipecacuanha fuſca) iſt klein, und hat faſt mehrere Gelenke oder Runzeln als wie die vorhergehende Art; äuſſerlich ſiehet dieſelbe braun oder ſchwärzlicht aus, inwendig aber weiß; wir bekommen dieſe Art aus Braſilien. — Die weiße (Ipecacuanha alba) Art iſt holzigt und mit keinen Gelenken verſehen; man bemerkt in ihrem Geſchmack kaum etwas Bitteres. — Zum mediciniſchen Gebrauch wird insgemein die aſchfarbene oder graue Ipecacuanha vorgezogen. Auf

den Gebrauch der braunen hat man, auch wenn ſolche in einer kleinen Doſis verordnet worden iſt, bisweilen ſehr heftige Wirkungen erfolgen ſehen. Die weiße im Gegentheil bringt, auch in einer ſtarken Doſis, faſt gar keine Wirkung hervor; Geoffroy nennt dieſe Sorte die unächte Ipecacuanha, und klagt darüber, daß das Publicum dadurch hintergangen werde. — Es iſt bis jetzt noch nicht mit völliger Gewißheit beſtimmt worden, zu was für einer Gattung von Pflanze die Brechwurzel eigentlich gehöret *). Geoffroy, Neumann, Dale und Sloane behaupten, daß die Wurzeln von einer Art von Hundskohl (Apocynum) **) öfters anſtatt der Ipecacuanha zu uns gebracht würden, und führen Beyſpiele von ſchlimmen Zufällen an, welche auf den Gebrauch der erwähnten Wurzeln erfolgt ſind. Giebt

*) Nach der Meinung des Linné kömmt die in den Apotheken eingeführte braune und graue Brechwurzel von der *Lonicera* caule procumbente repente, foliis obuerſe ouatis acutis ſcabris; *Mater. med.* I. p. 24. — Nach andern wird die Wurzel der Ipecacuanha überhaupt für eine Wurzel gehalten, welche von der *Euphorbia Ipecacuanha* kömmt. — Eine andere Art von Brechwurzel kömmt aus Guiana von der *Boerhaauia diandra*; eine andere von den Caraibiſchen Inſeln von der *Aſclepias curaſſauica*; noch eine andere aus Virginien von der *Spiraea trifoliata*. — Die weiße Ipecacuanha, welche in unſern Officinen Deutſchlands ſelten iſt, iſt nach dem Bergius die Wurzel von der *Viola Ipecacuanha Linn.* A. d. Ueb.

**) Dieſe von einer Art vom Hundskohl geſammlete Wurzel läßt ſich von der wahren dadurch unterſcheiden, daß bey jener der innwendige Streifen dunkelroth gefärbt iſt; da derſelbe bey dieſer weiß, gelblicht oder aſchfärbig ausſiehet. A. d. Ueb.

Giebt man aber auf die oben angegebenen Kennzeichen, inſonderheit aber auf die Aſchfarbe, das Brüchige, die tiefen Gelenke und den bitterlichen Geſchmack ſorgfältig Achtung, ſo kann man ſich für jedem Betrug dieſer Art hüten.

Die Ipecacuanha wurde zuerſt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nach Europa gebracht, und Piſo machte zu der nehmlichen Zeit eine Nachricht davon bekannt. Es wurde jedoch dieſelbe nicht eher als um das Jahr 1686 allgemein gebraucht, zu welcher Zeit Helvetius, unter dem Schutze Ludwigs des Vierzehnten, dieſelbe in die Arzneykunſt einführte. — Dieſe Wurzel iſt eines der gelindeſten und ſicherſten brechenerregenden Mittel die wir kennen, und es iſt mit dem Gebrauch derſelben der beſondere Vortheil verknüpft, daß ſie, wenn ſie kein Brechen erreget, die andern Abſonderungswerkzeuge öfnet. Sie wurde zuerſt bey uns in England unter dem Namen eines faſt unfehlbaren Mittels gegen die Ruhr und andere hartnäckige Ausleerungen, ingleichen auch bey Krankheiten, die von langanhaltenden Verſtopfungen entſtehen, eingeführet; ſie hat auch wirklich durch die Länge der Zeit nicht viel von ihrem Anſehen verlohren. In den Dyſenterien bringt dieſe Wurzel faſt allemal glückliche Wirkungen hervor, und man hebt oft dadurch in einer ſehr kurzen Zeit die ganze Krankheit. In andern Bauchflüſſen, im Anfange der Ruhren und in bösartigen Ruhren, oder wo der Patient eine anſteckende Luft eingehaucht hat, iſt dieſelbe nicht ſo nützlich befunden worden. In dergleichen Fällen muß man mit dieſer Arzney einige Tage lang fortfahren, und Opiate, ſchweißtreibende Mittel und dergleichen damit verbinden. Giebt man dieſe Wurzel in Subſtanz,

ſtanz, ſo iſt ſelbige eben ſo wirkſam, wo nicht noch wirkſamer als jede daraus verfertigte Zubereitung. Das reine Harz derſelben wirkt als ein ſtarkes reizendes Brechmittel; es leiſtet aber daſſelbe in Dyſenterien wenig Dienſte; da im Gegentheil das mit Waſſer bereitete Extrakt hier eben ſo vortheilhaft zu gebrauchen iſt als wie die Wurzel in Subſtanz, ob ſelbiges gleich als ein Brechmittel wenig Wirkung äuſſert. Geoffroy macht hieraus den Schluß, daß die vorzüglichſten Heilkräfte der Ipecacuanha in der gummöſen Subſtanz derſelben verborgen liegen, welche nach ſeiner Meinung die Gedärme mit einem weichen Schleim überziehet, wenn der in denſelben im natürlichen Zuſtande abgeſonderte Schleim durch die Schärfe gleichſam abgeſchabt worden iſt, ihre Vereiterungen heilet, und dieſelben gegen die Schärfe der Säfte beſchützt; und daß der reſinöſe Theil, in welchem die brechenerregende Eigenſchaft enthalten iſt, in denenjenigen Fällen erfordert wird, wo die Krankheitsmaterie die Drüſen des Magens und der Gedärme eingenommen hat. Hätte man indeſſen die Heilkräfte dieſer Wurzel einzig und allein ihrem ſchleimichten und gummöſen Antheile zu danken, ſo würden die bloßen Gummiarten und Schleime mit gleichem Vortheil angewendet werden können. Das Waſſer nimmt, wenn es im Kochen iſt, aus allen Vegetabilien einen beträchtlichen Theil von harzigten Subſtanzen nebſt der gummöſen Materie in ſich. Wenn alſo nach dem Abkochen die mit Waſſer übrigbleibende Ipecacuanha mit reinem Weingeiſt digeriret wird, ſo erhält man nicht halb ſo viel Harz daraus, als wenn man ſie gleich von Anfang an durch das letztgenannte Auflöſungsmittel behandelt. Es iſt daher das wäſſerigte Extrakt von der rohen Wurzel blos dem Grade nach verſchieden, indem daſſelbe verhält-

niß-

nißmäſſig weniger harzigt iſt, und ſich ſo wohl als ein Brechmittel, als auch bey der Cur der Dyſenterien weniger wirkſam erzeiget. Die Heilkräfte der Ipecacuanha hängen bey dieſer letzten Krankheit davon ab, daß ſie die unmerkliche Ausdünſtung befördert, auf deren Unterhaltung es hier am meiſten ankömmt, und deren Vermehrung, auch ſo gar bey geſunden Perſonen, insgemein die Ausleerungen durch den Stuhl zu vermindern pfleget. In den Ruhren iſt die Haut meiſtentheils trocken und geſpannt und die unmerkliche Ausdünſtung unterdrückt. Die gewöhnlichen ſchweißtreibenden Mittel gehen ohne Wirkung durch den Darmkanal hindurch: allein die Ipecacuanha bringet, wenn der Patiente ſich etlichemal gebrochen hat, und ſodann warm zugedeckt wird, einen häufigen Schweiß zuwege. Nachdem die Ruhr gehoben worden iſt, muß man noch einige Zeit mit dem Gebrauch dieſes Mittels fortfahren, um dadurch einen Rückfall zu verhüten. Zu dieſer Abſicht verordnet man alle Tage einige wenige Grane, und vertheilt ſolche in verſchiedne Doſen, ſo daß ſie keine merkliche Ausleerung verurſachen, und auf dieſe Weiſe bringt man die Cur dieſer Krankheit gänzlich zu Stande. Man hat in der That bemerkt, daß kleine Doſes von dieſer Wurzel, ſelbſt im Anfange der Dyſenterie, oft beſſere Dienſte zur Heilung dieſer Krankheit geleiſtet haben, als wenn ſie in ſtärkerer Menge verordnet worden iſt. Geoffroy berichtet uns aus ſeiner eignen Erfahrung, daß zehn Grane von dem Pulver eben ſo wirkſam geweſen ſind als ein bis zween Scrupel, und er ſetzt daher die Doſis dieſes Mittels zwiſchen ſechs und zehn Grane feſt. Zufolge neuern Beobachtungen, haben noch kleinere Doſes ein zureichendes Erbre-

chen erreget *). Die einzige officinelle Zubereitung von dieſer Wurzel iſt eine mit Wein bereitete Tinktur [L. E.] (Vinum Ipecacuanhae nach dem N. E.)

IRIDIS FLORENTINAE *radix*. *Iris florentina alba C. B.* Florentine orris. Veilchenwurzel, florentiniſche Veilchenwurzel, Violenlilie (*Iris Florentina Linn.*) Die Wurzel.

IRIDIS PURPUREAE NOSTRATIS *radix*. *Iris vulgaris germanica ſiue ſylueſtris C. B.* Flower-de-luce. Blaue Schwerdlilie (*Iris germanica Linn.*) [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe beyden Pflanzen ſcheinen zu der nehmlichen Art zu gehören **); bey uns in England werden in den Gärten verſchiedne Abänderungen davon wegen der Schönheit der Blumen gezogen. Die Wurzeln haben, wenn ſie friſch ſind, einen bittern, ſcharfen und ekelhaften Geſchmack, und wirken, innerlich genommen, als ſtarke Purgiermittel. Aus dieſer Urſache wird der Saft derſelben, zu drey bis vier Scrupeln, in Waſſerſuchten empfohlen. Durch das Trocknen gehen

*) Die Ipecacuanha, in ſehr kleinen Doſen gegeben, wirkt auch als ein krampfſtillendes Mittel, und ſie iſt bisweilen in Hämorrhagien der Gebärmutter, beym Bluthuſten und andern widernatürlichen Blutausleerungen mit Nutzen angewendet worden.

A. d. Ueb.

**) Sie ſind, wie man aus den angeführten Linneiſchen Namen ſiehet von einander genugſam verſchieden, daß ſie ganz verſchiedne Arten ausmachen.

A. d. Ueb.

gehen die Kräfte dieſer Wurzeln verlohren, jedoch behalten ſie immer noch einen etwas ſtechenden, bitterlichen Geſchmack zurück: ihr Geruch aber iſt unter dieſen Umſtänden gewürzhaft. Diejenigen Wurzeln, welche in den wärmern Himmelsſtrichen wachſen, haben einen ſehr angenehmen Geruch, der dem Geruch der Märzviolen gleichet. Man bedient ſich daher der florentiniſchen Veilchenwurzel zu Räucherpulvern und um verſchiednen flüſſigen Dingen einen Wohlgeruch mitzutheilen. In den Apotheken kömmt ſie mit zu den weißen Bruſtküchelchen (Trochiſci albi bechici) [L. E.] (nach dem N. E. kömmt dieſe Wurzel nicht mit dazu) und zu dem Theriak [L.] dem Decocto pectorale und Oxymelle pectorali [E.] (Fehlen im N. E.)

IRIS PALUSTRIS ſiehe GLADIOLUS LUTEUS.

IUA ARTHRITICA ſiehe CHAMAEPITYS.

IUGLANDIS *cortex et fructus*. The walnut, Wallnuß, welſche Nuß (*Iuglans regia Linn.*) Die äuſſerliche Schaale und die Frucht.

Der Kern von den Wallnüſſen kömmt ſeiner Eigenſchaften nach mit den Mandeln überein. Die Schaale iſt zuſammenziehend. Man bedient ſich jedoch dieſer Theile anjetzt gar nicht zum mediciniſchen Gebrauch *).

*) Aus der äuſſern fleiſchigten grünen Schaale, welche herbe und bitter iſt, wird ein Extrakt (Extractum nucum Iuglandis) bereitet, welches gegen die Spulwürmer mit Nutzen gebraucht worden iſt. — Das aus

IUIUBAE. Jujubes. Rothe Bruſtbeeren. (*Rhamnus Zizyphus Linn.*)

Die rothen Bruſtbeeren ſind eine halb getrocknete Frucht, die uns aus Frankreich zugeſchickt wird. Sie haben einen angenehmen ſüſſen Geſchmack, und werden bey einer Schärfe der Säfte, bey dem von einer dünnen und ſcharfen Feuchtigkeit herrührenden Huſten, und bey dem Brennen des Urins empfohlen. Sie werden aber anjetzt in England weder von den Aerzten mehr verordnet, noch auch in den Apotheken aufbewahret.

IUNCUS ODORATUS. *Iuncus odoratus ſiue aromaticus C. B.* Sweet ruſh, or camels-hay. Kameelheu, Kameelſtroh (*Andropogon Schoenanthus Linn.*) [L.].

Es iſt dieſes ein trockner glatter Halm, welcher nebſt den Blättern, und bisweilen auch den Blüthen, aus der Türkey und Arabien, in Bündeln von der Länge eines Fuſſes zuſammengebunden, zu uns gebracht wird. Der Halm gleichet ſeiner Geſtalt und Farbe nach dem Gerſtenhalm; es iſt derſelbe mit einer ſchwammichten Subſtanz erfüllt, welche der in den gemeinen Binſen enthaltenen ähnlich iſt. Die Blätter des Kameelheues ſehen wie die Blätter vom Weizen aus, und umgeben den Stengel mit verſchiedenen Häuten, wie dieſes auch bey dem Schilfrohr der Fall iſt. Die Blumen ſind fleiſchfärbig und mit lichten purpurrothen Streifen beſetzt. Die ganze Pflanze, wenn

aus den Kernen der Wallnüſſe bereitete Oel oder Nußöl (Oleum nucum Iuglandis) iſt in neuern Zeit gegen die Verdunkelung der durchſichtigen Hornhaut angewendet worden. A. d. Ueb.

wenn ſie ihr völliges Wachsthum erreichet hat, beſitzt einen erhitzenden, bitterlichen, nicht unangenehmen aromatiſchen Geſchmack, und einen ſehr ſtarken angenehmen Geruch; wird dieſelbe aber lange aufbewahret, ſo gehet der größte Theil von ihrem gewürzhaften Geſchmack und Geruch verloren. Deſtillirt man ſie mit Waſſer, ſo giebt ſie eine Menge von einem weſentlichen Oele. Ehedem bediente man ſich ihrer öfterer ſtatt eines Gewürzes, und bey Verſtopfungen der Eingeweide u. ſ. w., allein anjetzt wird ſie zu weiter nichts als in die Zuſammenſetzung des Mithridats und Theriaks mit genommen *).

IUNIPERI *baccae, lignum, gummi. Iuniperus vulgaris fruticoſa* C. B. Juniper. Wacholderſtrauch (*Iuniperus communis Linn.*) Die Beeren [L. E.], das Holz und das Harz (das auch Gummi, jedoch mit Unrecht, genennt wird) welches in den wärmern Himmelsſtrichen aus dem genannten Strauche herausſchwitzt [E.] (Das N. E. hat blos die Wacholderbeeren).

Es iſt dieſes ein immergrünender Strauch, welcher in Heiden und bergigten Gegenden in allen Theilen von Europa wächſet. Das Holz und Harz werden in der Medicin anjetzt gar nicht gebracht. Die Beeren erhalten wir aus Holland, wo dieſer Strauch ſehr häufig gefunden wird.

*) In Frankreich bedient man ſich einer Pflanze die von der Inſel Bourbon und aus Oſtindien kömmt. Sie wird in dem Pariſer Diſpenſatorium unter den Namen: Iuncus odoratus Indicus: Gramen indicum aromaticum panicula minus candida et minore angeführt. A. d. Ueb.

Die Wacholderbeeren haben einen ſtarken, nicht unangenehmen Geruch, und einen erwärmenden, ſtechenden und ſüſſen Geſchmack, auf welchen, wenn man die beſagten Beeren lange kauet oder vorher wohl zerſtoſſen hat, ein bitterlicher Geſchmack nachfolget. Die ſtechende Eigenſchaft ſcheint in der Schaale; das Süſſe in dem Safte; der aromatiſche Geruch in gewiſſen öligten Bläschen, welche durch die ganze Subſtanze des Marks verbreitet, und ſo gar durch das bloße Auge zu erkennen ſind; und die Bitterkeit in den Saamen, befindlich zu ſeyn. Die friſchen Beeren geben bey dem Auspreſſen eine große Menge von einem ſüſſen, honigartigen und gewürzhaften Saft (Rob Iuniperi den Wacholderbeerſaft). Stöſſet man vorher die Beeren ſo ſtark, daß die Saamen mit zerquetſcht werden, ſo wird dieſer Saft herb und bitter.

Die Wacholderbeeren ſind ein nützliches blähungstreibendes und magenſtärkendes Mittel. Zu dieſem Behuf wird ein ſpirituöſes Waſſer [L.] und ein weſentliches Oel von denſelben deſtilliret [L. E.] und in den Apotheken aufbewahret. Auch kommen ſie mit in das zuſammengeſetzte Meerrettigwaſſer, die Jalappentinktur, die Senesblättertinktur [E.] und den Mithridat und Theriak [L.]. Seihet man die nach der Deſtillation des Oeles übrigbleibende Feuchtigkeit durch, und läſſet ſelbige bis zur Conſiſtenz eines Robs gelinde abdampfen, ſo erhält man ein brauchbares Arzneymittel, welches in vielen Fällen dem Wacholderöl oder auch den Beeren ſelbſt vorgezogen zu werden verdienet. Hoffmann behauptet ausdrücklich dieſe Meinung, und er empfiehlt das erwähnte Rob in einer Schwäche des Magens und der Gedärme, und

hält

hält es vorzüglich für alte Perſonen dienlich, welche den genannten Krankheiten unterworfen ſind, oder die bey der Ausleerung des Urins einige Beſchwerden verſpühren. Dieſes Rob iſt von einer dunkeln, bräunlichtgelben Farbe, und hat einen balſamiſchen ſüſſen Geſchmack, welcher mit einer gröſſern oder geringern Bitterkeit verknüpft iſt, je nachdem die in den Beeren enthaltenen Saamen mehr oder weniger mit zerqueſcht worden ſind.

KALI *folia. Kali maius, cochleato ſemine C. B.* Glaſswort. **Glaswurzel** (*Salſola Kali Linn.*) Die Blätter und das alcaliſche Salz, welche **Potaſche** (*Cineres clauellati*) [E.] genennt wird. (Das **N. E.** hat die Potaſche aus dem verbrannten Holze unter dem Namen *Sal alcalinus fixus ex lignis concrematis*. Siehe oben *Cineres ruſſici*).

Ehedem wurde die Potaſche blos aus dieſer Pflanze bereitet, anjetzt aber wird ſelbige aus verſchiednen Arten von Holze und andern vegetabiliſchen Materien ohne Unterſchied verfertiget *). Man findet

*) Die Potaſche oder das Aſchenſalz (Cineres clauellati) unterſcheidet ſich von demjenigen Salze, welches von den an der See wachſenden Pflanzen durch das Verbrennen bereitet wird, oder der Soda dadurch, daß das erſtere ein fixes vegetabiliſches Alcali, dieſes aber ein fixes mineraliſches enthält. — Die Sode wird aus mehrern Pflanzen als aus der *Salſola Kali* bereitet. Die Engländer und Franzoſen machen ſie auch aus der *Salſola Soda* und *Salſola ſatiua*, aus welcher letztern Pflanze die beſte Soda erhalten wird. In Spanien wird ſie aus dem *Chenopodium maritimum* und der *Salicornia herbacea*,

det verſchiedne Arten von dieſen Salzen, die ihrer Reinigkeit und Stärke nach von einander verſchieden ſind, in den Apotheken oder bey den Droguiſten. Sie ſind ſelten unter dieſem Namen in den Apotheken befindlich.

KERMES, *Grana Kermes*, *Coccum Baphicum* [L. E.] Kermesbeeren, Scharlachbeeren.

Es ſind dieſes runde Körner von der Größe einer Erbſe, welche man in Spanien, Italien und dem ſüdlichen Theile von Frankreich an den Zweigen der Stech- oder Grüneiche (*Ilex aculeata cocciglandifera C. B. Quercus coccigera Linn.*) hängend findet.

Dieſe Körner, wenn ſie friſch ſind, ſtecken voll von kleinen röthlichten Eyern oder kleinen Inſekten, von welchen ſie das Neſt ausmachen *). Durch das Aus-

cea, *Salicornia fruticoſa*, und in Aegypten und Arabien aus der *Reaumuria vermiculata* und dem *Meſembryanthemum nodiflorum* bereitet. — Ein ähnliches, jedoch weniger reines Salz erlangt man aus einigen Arten von Tang (Fucus), und zwar inſonderheit aus den *Fucus veſiculoſus*, aus welchem die gemeine engliſche Sode (Kelp) und die franzöſiſche (Varec) ihren Urſprung hat. Die Sode enthält auſſer dem fixen mineraliſchen Alcali, welches den größten Antheil deſſelben ausmacht, auch noch vegetabiliſches Alcali, Küchenſalz, Glauberſches Salz, Kalcherde, Bitterſalzerde und etwas Eiſen.
A. d. Ueb.

*) Es ſind die beſagten Körner vielmehr die Häute des Weibchens von dem *Coccus Ilicis Linn.* Die Weibchen dieſer Inſekten, welche unbeflügelt ſind, (die Männchen hingegen ſind mit Flügeln verſehen) ſetzen ſich im Märzmonat, nachdem ſie vorher herumzulaufen vermögend waren, und etwa die Größe eines Hirſe-

Auspreſſen erhält man aus ſolchen einen rothen Saft, der einen bitterlichen, herben und etwas ſtechenden Geſchmack und einen nicht unangenehmen Geruch hat; dieſen Saft erhalten wir aus dem ſüdlichen Theile von Frankreich. Die Körner ſelbſt werden mit Weineſſig beſprengt, ehe ſie getrocknet werden. Hierdurch verhindert man, daß die Inſekten aus den Eyern nicht auskriechen können, und tödtet diejenigen, welche bereits ausgebrütet ſind. Vernachläſſiget man dieſe Vorſicht, ſo verwandelt ſich die Brut in ein geflügeltes Inſekt, und läßt die Körner als eine leere Schaale zurück.

Die Kermeskörner als ein Arzneymittel betrachtet, ſind ein angenehmes, ſehr gelind zuſammenziehendes und ſtärkendes Mittel. Zu dieſen Abſichten wurde es von den Griechen gebraucht; die Araber eigneten ihnen überdieſes noch eine herzſtärkende Eigenſchaft zu. Die europäiſchen Aerzte haben dieſelben ebenfalls zur Aufheiterung der Lebensgeiſter und gegen das Herzklopfen, hauptſächlich aber zur Beförderung der Geburt und zur Verhütung des Abortirens empfohlen. Ich habe viele Frauensperſonen gekannt, ſagt Geoffroy, welche nie das Ende der Schwangerſchaft erreicht hatten, und bey dem Gebrauch von Pillen die aus Kermes germin. ouor. exſiccat. und Confectio de hyacintho (einer Zuſammenſetzung, welche einige zuſammenziehende und aromatiſche Vegetabilien, nebſt Gold- und Silberblättchen, vier Edelſteinen und

Hirſekorns hatten, an die Aeſte des Baumes feſt an, ſchwellen ſodann auf, und legen ihre Eyer, worauf ſie denn ſterben. Ehe ſie ihre Eyer legen werden ſie von den Aeſten abgekratzt. A. d. Ueb.

und andern Ingredienzien von geringem Werthe enthält), beſtanden, frohe Mütter geworden waren. Sie mußten drey von dieſen Pillen zu der erſten Doſis nehmen, und dieſe dreymal binnen zweymal drey Stunden wiederholen; ſodann drey Pillen mehr jeden Morgen an den drey letzten Tagen des Morgens in jedem Monat bis zur Niederkunft einnehmen. Ich vermuthe aber doch, dieſer Verſicherung ungeachtet, daß meine Leſer mit mir glauben werden, daß man weder von den Kermeskörnern noch von den andern Ingredienzien ſich ſo viel Wirkung verſprechen könne. Von dem Kermes bekömmt eine officinelle Confection (Confectio alkermes L. E.) (Fehlt im N. E.) ihren Namen, welche die oben angeführte Zuſammenſetzung gar ſehr übertrift.

KINO GUMMI *rubrum.* *Gummi Gambienſe rubrum adſtringens, ſenegalenſe.* **Kinogummi**, Gambienſer Gummi (N. E.).

Dieſes Gummi ſoll als ein rother Saft aus einem noch unbekannten Baume in Afrika flieſſen. Es iſt ſolches hart, zerbrechlich, und von einer dunkelrothen beynahe ſchwarzen Farbe. Man bemerkt an demſelben keinen Geruch; ſein Geſchmack iſt ſchleimicht ſüß und ziemlich ſtark zuſammenziehend, und aus dieſer Urſache wird es zur Stopfung der Bauchflüſſe und Hämorrhagien empfohlen. Es löſet ſich faſt gänzlich im Waſſer auf, und färbt ſelbiges roth. Nach dem N. E. wo es unter die einfachen Mittel mit aufgenommen worden iſt, wird eine Tinktur (Tinctura e Kino) daraus bereitet, und es macht daſſelbe auch nebſt dem Alaun das Pulvis ſtypticus dieſer Pharmacopoe aus.

LABDA-

LABDANUM [L. E.] Labdanum, Ladangummi.

Es iſt dieſes eine reſinöſe Subſtanz, welche von den Blättern der kretiſchen Ciſte (*Ciſtus ladanifera cretica flore purpureo Tournef. Ciſtus creticus Linn.*) ausſchwitzt. Dieſes Harz ſoll ehedem von den Bärten der Ziegen, welche die Blätter der Ciſte abgeweidet haben, geſammlet worden ſeyn; anjetzt aber wird eine Art von Rechen, an welchem verſchiedene lederne oder häutigte Riemen befeſtiget ſind, über den Strauch langſam weggezogen, damit der ſchmierigte Saft daran hängen bleibe, welcher ſodann mit Meſſern abgeſchabt wird. Man findet dieſes Harz ſelten rein, auch nicht einmal an den Oertern, wo es einheimiſch iſt, indem der Staub, welcher von dem Winde auf die Pflanze gewehet wird, ſich mit dem Safte vermiſchet; auſſerdem ſollen auch die Einwohner unter daſſelbe einem gewiſſen ſchwarzen (eiſenhaltigen) Sand mengen. In den Apotheken trift man davon zweyerley Sorten an: die beſte, welche ſehr ſelten iſt, hat eine dunkle Farbe, und beſtehet aus faſt ſchwarzen Maſſen; ſie hat die Conſiſtenz eines weichen Pflaſters, welches unter den Händen immer weicher wird. Ihr Geruch iſt ſehr angenehm und ihr Geſchmack etwas ſtechend und bitterlich. — Die zwote Art iſt härter, nicht ſo dunkel gefärbt als wie die vorige und in lange Rollen zuſammen gewickelt. Dieſe letztere Art giebt einen weit ſchwächern Geruch von ſich, und es iſt derſelben ein feiner Sand in ſehr groſſer Menge beygemiſcht, welcher in dem von der franzöſiſchen Academie unterſuchten Labdanum, drey Viertel von der ganzen Maſſe betrug. Der rectificirte Weingeiſt löſet das Labdanum faſt gänzlich auf, und

läßt nur eine kleine Portion von einer gummöſen geruch- und geſchmackloſen Materie zurück. Daher kann dieſes Harz, wenn es innerlich gebraucht werden ſoll, ſehr gut auf dieſe Weiſe gereiniget werden. Es wird daſſelbe als ein nützliches Mittel zu den magen- und kopfſtärkenden Pflaſtern der Apotheken mit genommen.

LAC. [E.] Milk. Milch. (Fehlt im N. E.)

Die Milch iſt bekanntermaaßen ein vegetabiliſcher Saft, welcher wenig oder gar nichts Thieriſches in ſich enthält. Die Eigenſchaften und der Gebrauch dieſer erweichenden und nährenden Feuchtigkeit ſind im Ganzen genommen genugſam bekannt: ich werde daher hier blos den Erfolg einiger Verſuche mittheilen, welche diejenigen Veränderungen, welche die Milch von verſchiedenen Beymiſchungen erleidet, und den Unterſchied der Eigenſchaften betreffen, welche die Milch verſchiedner Thiere hat *).

Die friſch gemolkene Milch vermiſcht ſich gleichförmig mit dem gemeinem Waſſer, den mineraliſchen Stahlwaſſern, Weinen, ungegohrnen, nicht ſauren, Feuchtigkeiten, einem ſchwachen Weingeiſt, Zuckerauflöſungen, Seifen und Mittelſalzen, aber nicht mit ausgepreßten oder deſtillirten Oelen. Die minerali-
ſchen

*) Nach Spielmann's Verſuchen (Diſſert. de opt. infant. recens nat. aliment. §. 17) iſt in Anſehung der Schwere die Ziegenmilch am leichteſten, ſodann folgt die Pferdemilch, die Kuhmilch, die Schaafmilch und die Menſchenmilch; die Eſelsmilch iſt die ſchwerſte.
A. d. Ueb.

ſchen ſowohl als auch die vegetabiliſchen Säuren bringen die Milch zum Gerinnen; eben dieſes thun auch die fixen und flüchtigen Alcalien *) und der höchſt rekticirte Weingeiſt. Die durch Säuren gemachten Klumpen von geronnener Milch löſen ſich zum Theil durch alcaliſche Feuchtigkeiten wiederum auf; ſo wie dieſes hinwiederum die Säuren bey den durch die Alcalien

*) Die Kuhmilch gerinnt von jeder Säure vorzüglich mit Beyhülfe der Wärme; auch die flüchtigen und fixen Alcalien haben eben dieſe Wirkung. — Die Schaafmilch wird von den Mineralſäuren und vom Eſſig ohne Wärme ſehr geſchwind, und von den Alcalien durch eine geringere oder ſtärkere Wärme zum Gerinnen gebracht. — Die Eſelsmilch ſchüttet ſich durch Eſſig, Weinſteinrahm, Schwefelgeiſt, Königswaſſer, Salpeterſäure und Vitriolſäure ſchon in der Kälte; das Kälberlaab und die rauchende Salzſäure aber erfordern zum Gerinnen die Wärme; das gemeine Alcali ſchlägt aus derſelben dichte Klumpen nieder; das Kalchwaſſer verändert dieſelbe nicht, hindert aber auch nicht ihre Gerinnung, wenn Säuren dazu geſetzt werden. — Die Menſchenmilch wird in der Kälte von dem Citronenſafte, Weinſteinrahme, Laab und den Mineralſäuren nicht zum Gerinnen gebracht; bey der Siedehitze aber werden von der Salpeter- und Salzſäure Milchklumpen davon geſchieden. Die Alcalien bringen, wenn ſie kalt damit vermiſcht werden, ebenfalls keine Veränderung in ſolcher hervor. Sie geräth auch von ſich ſelbſt in keine ſolche Gährungsbewegung wie die übrigen Milcharten der Thiere, wenn die ſtillende Perſon ſich einer mit Fleiſchſpeiſen ſattſam verſehene Koſt bedienet; bey einer bloßen Pflanzenkoſt kann ſie endlich mit Eſſig zum Gerinnen gebracht werden. — Die zuſammenziehenden Vegetabilien zerſtören die Menſchen- Kuh- Eſels- und Schaafmilch ſchon in der Kälte. A. d. Ueb.

calien gemachten geronnenen Milchklumpen *) thun. Die Mittelſalze, inſonderheit aber der Salpeter, verhüten das von freyen Stücken erfolgende Gerinnen der Milch, und machen auch, daß ſie durch Säuren nicht ſo leicht zum Gerinnen gebracht werden kann **).

Die menſchliche oder Frauenmilch iſt unter allen die ſüſſeſte; nächſt dieſer kömmt die Eſelsmilch. Dieſe letztere iſt die dünnſte; läßt man dieſelbe von freyen Stücken gerinnen, ſo überſteigt das Geronnene von zwölf Unzen kaum zwey Quentchen: da hingegen das Geronnene von der Kuhmilch fünfmal ſo viel beträgt. Das Coagulum von der Eſelsmilch bildet auch ſogar alsdenn, wenn es durch Säuren hervorgebracht wird, blos feine leichte Flokken, welche in dem Serum herumſchwimmen; das Coa-

*) Es iſt jedoch die durch alcaliſche Salze hervorgebrachte Gerinnung von derjenigen verſchieden, welche durch die Beymiſchung der Säuren zu der Milch erfolgt; weil das Alcali vorzüglich auf den butterartigen Theil der Milch wirkt, dem ſolches eine ſeifenartige Beſchaffenheit beybringt. A. d. Ueb.

**) Dieſes gilt nicht von allen Mittelſalzen. Der Salmiac ſcheint die Scheidung des Rahms und der Molken in der Schaafmilch zu befördern. Das Kochſalz ſchützt nicht die Milch vor der Gerinnung durch diejenigen Säuren, welche ſie zum Gerinnen bringen können. Nach Scheele's Beobachtung können ſo gar alle Mittelſalze das Gerinnen der Milch veranlaſſen und alſo auch der Salpeter. — Der Alaun zerſtöret die Frauenmilch nicht; wohl aber die Kuh- Schaaf- und Eſelsmilch: dieſe beyden letzten Milcharten ſcheint der Kampfer vor dem Gerinnen zu ſichern. A. d. Ueb.

Coagulum von der Ziegenmilch aber bäckt in dichtere Maſſe zuſammen, welche zu Boden ſinken.

Bey dem Abrauchen von zwölf Unzen von	Blieben von trockner Materie zurück: Quentchen	Aus deren Serum wurde eine ſüſſe ſalzigte Subſtanz ausgezogen, die wenn ſie getrocknet war, betrug: Quentchen
Kuhmilch	13	$1\frac{1}{2}$
Ziegenmilch	$12\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{2}$
Frauenmilch	8	6
Eſelsmilch	8	6

Die aus der Eſelsmilch erhaltene ſalzigte Subſtanz war weiß und ſo ſüß als wie Zucker; die von den andern Milcharten ſahe braun oder gelblicht aus, und war weit weniger ſüß; die von der Kuhmilch aber hatte die wenigſte Süſſigkeit. Man ſiehet hieraus, daß die Eſelsmilch mehr Serum und weit mehr von einer zuckerartigen ſalzigten Materie in ſich enthält, als wie die Kuh- und Ziegenmilch, und daß die beyden letztern mit einer gröſſern Menge von öligter und grober Materie erfüllt ſind *). Es ſind daher die beyden letztern Arten nahrhafter, da hingegen die erſtere ſich als ein eröfnendes und reinigendes Mittel am wirkſamſten erzeiget.

*) Nach Spielmann's Verſuchen (a. a. O.) folgen die gebräuchlichen Milcharten, in Anſehung der Menge des wäſſerigten Theiles, welchen ſie enthalten, folgendergeſtalt auf einander: Eſels- Menſchen- Pferde- Ziegen- Kuh- und Schaafmilch. In Anſehung der Fettigkeit: Schaaf- Kuh- Menſchen- Ziegen- Eſels- und Pferdemilch. A. d. Ueb.

Digeriret man das verdickte Rückſtändige der Milch mit ohngefähr ſo vielem Waſſer, als bey dem Abdampfen verloren gegangen iſt: ſo bekömmt man eine vortrefliche Art von Molken, welche einen angenehmern Geſchmack hat, und ſich beſſer hält als die nach der gemeinen Art bereiteten Molken *). Es befördert dieſes Getränke die natürlichen Abſonderungen überhaupt, und wird der Gebrauch deſſelben gehörig fortgeſetzt, ſo leiſtet es in ſcorbutiſchen und andern Krankheiten, die von einem zähen Schleim und Verſtopfungen der Eingeweide entſtehen, gute Dienſte.

Es giebt beträchtliche Verſchiedenheiten in der Milch des nehmlichen Thieres, welche von dem verſchiedenen Futter, das ihnen gegeben wird, abhänger. **Dioſcorides** erzählet, daß die Milch von denjenigen Ziegen,

*) Es können auch den Molken verſchiedne Heilkräfte mitgetheilt werden, die nach Beſchaffenheit der Körper, womit man die Milch zum Gerinnen bringt, verſchieden ſind. So verdienen zum Beyſpiel die Weinmolken, ihrer herzſtärkenden und erquickenden Eigenſchaften; die Alaunmolken, ihrer zuſammenziehenden; die Senfmolken, ihrer reizenden, die mit antiſcorbutiſchen Kräutern bereiteten Molken, ihrer antiſcorbutiſchen Eigenſchaften wegen u. ſ. w. geſchätzet zu werden. — Aus den Molken wird, wenn dieſelben bis auf drey Viertel abgerauchet, und ſodann zum Anſchieſſen in Cryſtallen an einem kühlen Ort geſetzt werden, der ſo genannte Milchzucker (Saccharum lactis) verfertiget, welcher das wahre weſentliche Salz der Milch iſt; es wird derſelbe vorzüglich in hektiſchen Fiebern und Lungenkrankheiten als ein verdünnendes, nährendes und kühlendes Mittel gebraucht. (Siehe auch im dritten Theile das achte Hauptſtück im ſiebenten Abſchnitt). A. d. Ueb.

Ziegen, welche Scammonienwinde und Wolfsmilch (Tithymalus) gefreſſen haben, purgierende Eigenſchaften beſitzet, und es ſind auch in den Actis Haunienſ. Beyſpiele aufgezeichnet, daß die Milch bitter geworden iſt, nachdem die Thiere Wermuth gefreſſen hatten. Es iſt eine ſehr bekannte Sache, daß purgierende Mittel und ſpirituöſe Dinge, wenn ſie der Amme gegeben werden, auch auf das ſaugende Kind wirken, und daß die Milch der mit grünen Kräutern gefütterten Thiere weit dünner iſt, als wenn dieſelben mit trocknem Futter verſorgt werden. Ja Hoffmann, aus deſſen Schriften (De ſalubri ſeri lactis virtute) die meiſten vorhergehenden Bemerkungen genommen ſind, gehet hierinnen ſo weit, daß er anräth, dem Thiere, deſſen Milch der Kranke genieſſen ſoll, ſolches Futter zu geben, welches der Natur der Krankheit angemeſſen iſt.

LACCA. Lac, Gum-lac. Gummilack; es iſt dieſes eine uneigentliche Benennung.

Es iſt dieſes eine Art von rothem Wachs, welche in Oſtindien gewiſſe Inſekten ſammlen, und auf Reiſern, die zu dieſem Behuf in die Erde geſteckt werden, zuſammentragen *). Wir erhalten ſolches entweder

*) Das Gummilack beſtehet aus Harz und wachsartigen Theilen, welche theils vegetabiliſch, theils aber auch animaliſch ſind. Eine Art rother und geflügelter Ameiſen in Oſtindien ſammlet dieſe Subſtanz von verſchiednen Pflanzen, legt dieſelbe an die Aeſte des Gummilackbaums (*Croton lacciferum Linn.*), machet Zellen daraus, und legt in ſolche ihre Eyer hinein, welche ſich darinnen entwickeln. Die jungen hervor-

ſo, wie es an den beſagten Reiſern anhängt, oder in kleinen durchſichtigen Körnern, oder in halbdurchſichtigen flachen Kuchen. Das erſte wird Stocklack (Gummi Lacca in baculis oder in ramulis), das zweyte Gummilack in Körnern (G. Lacca in granis), und das dritte Schellack (G. Lacca in tabulis) genannt. Bricht man ein Stück Stocklack entzwey, ſo ſiehet man, daß ſolches aus regelmäſſigen Zellen, wie die Honigzellen der Bienen, beſtehet, worinnen kleine hellrothe Körperchen enthalten ſind; es ſind dieſes die jungen Inſekten, und dieſen hat der Lack ſeine hohe Farbe zu danken, denn wenn man dieſelben herausnimmt, ſo zeiget ſolcher eine ſehr matte Farbe. Der Schell- und Körnerlack, in denen man keine Inſekten oder zelligte Subſtanz bey dem Zerbrechen wahrnimmt, ſollen künſtliche Zubeitungen des zuerſt erwähnten Lacks ſeyn. Von dem Körnerlack behauptet man, daß er der zerbrochne und ſeiner auflösbaren Theile beraubte Stocklack, und von dem Schelllack, daß er der zerſchmolzene und in eine Kuchenform gegoſſene Körnerlack iſt. Der Stocklack iſt alſo die ächte Sorte, und es ſollte derſelbe einzig und allein zum mediciniſchen Gebrauch angewendet werden. Man ſchätzt dieſe Subſtanz in Deutſchland und andern Ländern vorzüglich bey derjenigen erſchlafften und ſchwammigten Beſchaffenheit des Zahnfleiſches, welche von einer kalten oder ſcorbutiſchen Urſache abſtammt. Zu dieſem Behuf wird der Lack in Waſſer gekocht und ein wenig Alaun hinzugeſetzt, um die Auflöſung derſelben zu befördern; oder

hervorkommenden Ameiſen laſſen, wenn ſie aus ſolchen hervorkriechen, einen rothen Saft darauf fallen, der dieſer Subſtanz die ſchöne rothe Farbe mittheilet.
A. d. Ueb.

oder es wird mit dem rektificirten Weingeiſt eine Tinktur daraus bereitet. Dieſe Tinktur wird auch innerlich bey dem weißen Fluß und in rhevmatiſchen und ſcorbutiſchen Krankheiten empfohlen; ſie hat einen angenehmen Geruch, und einen nicht widrigen bitterlichen und zuſammenziehenden Geſchmack. Nach der edinburger Pharmacopee ſoll dieſe Tinktur mit dem Löffelkrautgeiſte verfertigt werden (Fehlt im N. E.). Bey uns in England bedient man ſich des Lacks hauptſächlich in gewiſſen mechaniſchen Künſten als eines Färbemittels, und auch zur Verfertigung des Siegellacks.

LACTUCAE *folia*, *ſemen*. *Lactuca ſatiua C. B.* Garden lettuce. Sallat, Lattich, Lacktuc (*Lactuca ſatiua Linn.*) Die Blätter und Saamen.

Die verſchiednen Arten von Gartenſallat *) ſind ſehr geſunde, erweichende, kühlende Sallatkräuter, leicht zu verdauen, und befördern einigermaaßen die Leibesöfnung. Nach der Meinung der mehreſten Schriftſteller ſollen dieſelben narcotiſche Eigenſchaften beſitzen; ſie tragen auch wirklich in vielen Fällen zur Beförderung des Schlafs etwas dadurch bey, daß ſie die Hitze dämpfen und die Faſern erſchlaffen. Die Saamen gehören mit zu den ſo genannten vier kleinen kühlenden Saamen.

Es giebt noch zwo wilde Arten von Sallat, welche man nicht ſelten an Zäunen u. ſ. w. findet. Eine davon

*) Z. B. Die Endivien- oder Bindſallat (*Lactuca ſcariola Linn.*), Rapünzel- oder Ackerſallat (*Valeriana locuſta olitoria Linn.*), Kopflattig (*Lactuca ſatiua Var. capitata Linn.*) A. d. Ueb.

davon iſt jedoch ihren Eigenſchaften nach von der vorhergehenden gar ſehr verſchieden, wie man aus ihrem ſtarken, den Kopf einnehmenden Geruch leicht urtheilen kann. Moriſon nennt ſie *Lactuca ſylveſtris opii odore vehementi, ſoporifero et viroſo* *). Die obern Blättern dieſer Art ſind um die Ecken herum eingekerbt, die untern aber nicht. — Alle Blätter der zwoten wilden Art ſind mit ſehr tiefen Einſchnitten verſehen; daher wird dieſe letztere Art von Moriſon *Lactuca ſylveſtris laciniata* (und vom *Linné Lactuca Scariola Var. α.*) genennet.

LAMII ALBI *folia*, *flores*. *Lamium album non foetens folio oblongo C. B.* White archangel, or dead nettle. Weiße Neſſel, taube Neſſel, todte Neſſel (*Lamium album Linn.*) Die Blätter [E.] und Blumen [L. E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze, welche an Zäunen wild wächſet, blühet im April und May. Die Blumen davon ſind vorzüglich in Gebärmutterflüſſen und andern weiblichen von einer Schwachheit herrührenden Zufällen, wie auch in Lungenkrankheiten gerühmt worden; allein es ſcheinen dieſelben nur ſehr ſchwache Heilkräfte zu beſitzen.

LAPA-

*) Es iſt dieſes die *Lactuca viroſa Linn.* deren ſich die Wiener Aerzte, und unter dieſen Collin gegen die Waſſerſucht als eines harntreibenden, krampfſtillenden und ſtärkenden Mittels bedienen.

A. d. Ueb.

LAPATHUM. Dock. Ampfer. Die Wurzeln.

Es giebt in England zehn bis eilf wild wachſende Ampferarten, von denen meiſtentheils die Wurzeln vermiſcht zum Verkauf gebracht werden, obgleich nur zwo Arten davon von den Aerzten vorzüglich zum Gebrauch beſtimmt worden ſind. Es ſind dieſes, das:

OXYLAPATHUM. *Lapathum folio acuto plano C. B.* The dog with long, narrow, ſharp pointed leaves, not curled up about the edges. Wilder Ampfer, ſpitzblätteriger Ampfer (*Rumex acutus Linn.*) [E.] (Fehlt im N. E.)

HYDROLAPATHUM *ſiue Herba britannica. Lapathum aquaticum folio cubitali C. B.* The great water dock. Waſſerampfer, Waſſermengelwurzel (*Rumex aquaticus Linn.*) [E.] (Das N. E. hat die Wurzel).

Die Blätter der Ampferarten befördern gelinde den Stuhlgang und ſind deshalb bisweilen zu den Decokten gegen die Hartleibigkeit hinzu geſetzt worden. Die Wurzeln derſelben werden bey der Heilung ſcorbutiſcher und Hautkrankheiten, ſo wohl zum innerlichen Gebrauch, als auch äuſſerlich in Salben, Breyumſchlägen und Bähungen, gerühmt. Münting gab von dieſen Pflanzen im Jahre 1681 eine Abhandlung heraus, worinnen er zu beweiſen ſuchte, daß unſerer großer Waſſerampfer die *Herba britannica* der Alten iſt; es kömmt auch wirklich die Beſchreibung, welche Dioſcorides von der letztern giebt, ſo ziemlich mit der erſtern überein. Der angeführte Verfaſſer eignet daher dem *Hydrolapathum* alle diejenigen Heilkräfte zu, welche von den Alten der *Herba britannica*

tannica beygelegt wurden, welche ſolche vorzüglich in dem Scorbut und allen dabey vorkommenden Zufällen anpreiſen. Dauert dieſe Krankheit ſehr lange, ſo daß ſie dem Waſſerampfer allein nicht nachgiebt, ſo verordnet er eine Zuſammenſetzung, bey deren Gebrauch ſo gar die veneriſchen Krankheiten, in kurzer Zeit, gänzlich geheilet werden ſollen. Man macht nehmlich ſechs Unzen von der Wurzel des Waſſerampfers, zwo Unzen Safran und von Muskatenblumen, Zimmt, Enzianwurzel, Süßholzwurzel und ſchwarzen Pfeffer, von jedem drey Unzen (oder wo der Pfeffer unſchicklich iſt, nimmt man ſechs Unzen von der Süßholzwurzel) zu einem groben Pulver, und ſchüttet ſolches in eine Miſchung von zwo Gallonen Wein, eine halbe Gallone ſtarken Weineſſig und drey Eydottern; ſodann läßt man alles zuſammen drey Tage lang, bey einer gelinden Wärme, in einem glaſürten verſchloſſenen Gefäß, digeriren. Von dieſer Miſchung werden jeden Morgen von drey bis zu ſechs Unzen bey leerem Magen getrunken, und vierzehn bis zwanzig Tage lang, oder noch länger, damit fortgefahren.

LAPATHUM VNCTUOSUM ſiehe BONUS HENRICUS.

LAPIS BEZOAR ſiehe BEZOAR.

LAPIS CALAMINARIS ſiehe CALAMINARIS LAPIS.

LAPIS HAEMATITES ſiehe HAEMATITES.

LAPIS LAZULI ſiehe LAZULI LAPIS.

LAPPA MAIOR ſiehe BARDANA MAIOR.

LAVENDULAE *flores.* *Lauendula anguſtifolia C. B.* Common or narrow-leaved Lavender or Spike. Gemeiner oder ſchmalblätteriger Lavendel (*Lauandula Spica Linn.* Var. *α.*) Die Blätter [L.].

LAVENDULAE *flores.* *Lauendula latifolia C. B.* Greater or broad-leaved Lavender. Breitblättriger Lavendel (*Lauendula Spica Linn.* Var. *β.*) Die Blätter [E.].

Dieſe beyden Pflanzen verbreiten einen ſehr ſtarken, den mehreſten Perſonen angenehmen Geruch, und haben einen erwärmenden, ſtechenden und bitterlichen Geſchmack. Die breitblätterige Art iſt in Anſehung dieſer Eigenſchaften am ſtärkſten, und giebt bey der Deſtillation dreymal ſo viel weſentliches Oel als wie die andere Art. Auch iſt dieſes Oel erhitzender und ſpecifiſch ſchwerer. Daher bedient man ſich in den ſüdlichen Theilen von Frankreich, wo beyde Arten wild wachſen, einzig und allein der breitblättrigen Art zu der Deſtillation des ſo genannten Spiköles. Der ſchmalblättrige Lavendel iſt diejenige Art, welche gemeiniglich bey uns in England in den Gärten gefunden wird, und es iſt ſolche um dieſer Urſache willen in das londner Diſpenſatorium aufgenommen worden.

Der Lavendel iſt ein erwärmendes reizendes Gewürz. Man empfiehlt denſelben hauptſächlich in dem Schwindel, paralytiſchen Lähmungen, dem Zittern der Glieder, und bey der Unterdrückung der monatlichen Reinigung; überhaupt in allen denjenigen Krankheiten des Kopfs, der Nerven und der Gebärmutter, welche von einer Schwäche der feſten Theile und einer

ſchleimichten und unwirkſamen Beſchaffenheit der flüſſigen ihren Urſprung nehmen. Es wird derſelbe auch bisweilen äuſſerlich in Umſchlägen auf paralytiſch gewordene Theile gelegt. Das deſtillirte Oel davon wird inſonderheit zur Tödtung des in der Schaamgegend befindlichen Ungeziefers oder der ſo genannten Filzläuſe (Pediculi inguinales) und anderer Inſekten gerühmet, die ſich in der Haut aufhalten. Nimmt man weiches Löſchpapier, taucht ſolches in dieſes Oel entweder allein oder mit Mandelöl vermiſcht, und legt es ſodann die Nacht über auf diejenigen Theile, in welche ſich dergleichen Inſekten eingeniſtet haben, ſo findet man, nach Geoffroy's Verſicherung, des Morgens darauf alle dieſe Thiere getödtet. Die officinellen Bereitungen vom Lavendel ſind ein weſentliches Oel, der Lavendelgeiſt [L. E.] und eine Conſerve [L.]; auſſerdem werden dieſe Blumen in Subſtanz mit zu dem Nieſepulver [L.] und das Oel zu dem kopfſtärkenden Balſam und kopfſtärkenden Pflaſter (Balſamum et Emplaſtrum cephalicum) [E.] genommen (welche im N. E. fehlen).

LAUREOLAE *folia*, *baccae*. *Laureola ſemper virens flore viridi*, *quibusdam Laureola mas C. B.* Spurge-laurel. Immergrünender Kellerhals mit grünen Blumen (*Daphne Laureola Linn.*) Die Blätter und Beeren.

Es iſt dieſes ein kleiner Strauch, welcher in einigen Wäldern in England wild wächſet. Die Blätter, Beeren (*Semina Coccognidii*) und die Rinde, ſo wohl von den Zweigen als auch von der Wurzel, haben einen äuſſerſt ſcharfen, erhitzenden Geſchmack, deren letztere beym Kauen auf eine lange Zeit den Mund und Schlund

Schlund entzündet. Nimmt man ſie innerlich ein, ſo erregen ſie ein ſehr heftiges Purgieren und bisweilen auch Erbrechen, ſo daß ſie kaum mit einiger Sicherheit gegeben werden können, woſern man nicht die giftige Eigenſchaft derſelben durch das Kochen vorher vermindert. (Siehe auch weiter unten MEZEREUM).

LAURI *folia*, *baccae*. *Laurus vulgaris* C. B. The bay-tree. Lorbeerbaum (*Laurus nobilis Linn.*) Die Blätter und Beeren [L. E.].

Wir bekommen die Lorbeerblätter und Lorbeerbeeren aus den Gegenden am mittelländiſchen Meere, ohnerachtet dieſer Baum die Kälte unſers Himmelsſtrichs verträgt. Es haben dieſe Theile einen mäſſig ſtarken aromatiſchen Geruch, und einen erwärmenden, bitterlichen und ſtechenden Geſchmack. Die Lorbeerbeeren haben einen ſtärkern Geruch und Geſchmack als wie die Blätter, und geben bey der Deſtillation eine größere Menge von dem aromatiſchen, weſentlichen Oele. Durch das Auspreſſen erhält man auch aus ſolchen ein unſchmackhaftes Oel, und deswegen laſſen dieſelben auf der Zunge einen ſchmierigten Geſchmack zurück. (Dieſes ausgepreßte Oel iſt auch in das N. E. aufgenommen worden). Es ſind die hier erwähnten einfachen Mittel eine erwärmende und blähungstreibende Arzney, welche zu dieſer Abſicht in Blähungskoliken und in hyſteriſchen Zufällen bisweilen gebraucht wird.

Man bedient ſich dieſer Dinge anjetzt hauptſächlich in Klyſtiren und zum äuſſerlichen Gebrauch. Die Blätter kommen mit in die Fotus communes [L.] und die Beeren zu dem Emplaſtrum und Cataplasma e cymino. Auch bekömmt eine Lattwerge (Electuarium

rium e baccis lauri) ihren Namen davon, welche aber faſt einzig und allein zu Klyſtiren gebraucht wird. (Alle dieſe Bereitungen fehlen im N. E.).

LAZULI LAPIS [E.] Laſurſtein. (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes ein dichter und ſchwerer mineraliſcher Körper von einer dunkelblauen Farbe, den man im Orient und in einigen Theilen von Deutſchland findet. (Er iſt mit vielen goldfarbnen Punkten beſetzt, welche aus Schwefelkies beſtehen). Er erreget ein heftiges Erbrechen, und wird anjetzt ſelten oder gar nicht gebraucht *).

LENTIS VULGARIS *ſemen. Lens vulgaris ſemine ſubrufo C. B.* Lentile. Gemeine Linſe (*Ervum Lens Linn.*)

Es iſt dieſes eine nahrhafte, blähende und ſchwer zu verdauende Hülſenfrucht. Man bedient ſich derſelben, wenigſtens bey uns in England, gar nicht als eines Arzneymittels.

LENTISCUS. *Lentiſcus verus ex inſula Chio, cortice et foliis fuſcis Commel.* The Lentiſc or Maſtich-tree. Maſtixbaum, Maſtichbaum (*Piſtacia Lentiſcus Linn.*) Das Holz [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſer Baum oder Strauch iſt in den warmen Himmelsſtrichen einheimiſch, jedoch verträgt er auch die

*) Er enthält Eiſen, Kalcherde und etwas Silber, aber kein Kupfer, wie ſonſt einige Scheidekünſtler glaubten. A. d. Ueb.

die gewöhnlichen Winterfröſte in unſern Gegenden. Wir erhalten das Maſtixholz (vornehmlich aus der Inſel Chio) in dicken knotigten Stücken, welche von auſſen mit einer aſchfarbnen Rinde umgeben ſind und innwendig weiß ausſehen. Der Geſchmack deſſelben iſt herbe, etwas ſtechend und der Geruch angenehm, obgleich ſchwach. Die kleinen zähen Stücken ſind dem Geruch und Geſchmack nach am ſtärkſten. Man rechnet dieſes Holz unter die gelinden balſamiſchen zuſammenziehenden Mittel. Ein Decokt davon wird in den Ephemerid. Natur. Curioſ. mit dem prächtigen Titel des vegetabiliſchen **trinkbaren Goldes** (Aurum potabile) belegt, und es wird ſolches in Catarrhen, dem Ekel, der Magenſchwäche, zur Stärkung der Eingeweide überhaupt und zur Beförderung der Abſonderung des Urins, empfohlen. — Es iſt dieſes derjenige Baum, welcher auf der Inſel Chio den **Maſtix** oder das **Maſtixharz** giebt. Siehe den Artikel MASTICHE.

LEPIDII *folia. Lepidium latifolium C. B.* Common broad Ditander, pepperwort, or poormans pepper. **Pfefferkraut, Ingwerkraut** (*Lepidium latifolium Linn.*) Die Blätter [E.].

Man findet bisweilen dieſe Pflanze an den Seiten der Flüſſe und an andern feuchten Oertern wild wachſen. Die Blätter derſelben haben einen aromatiſchen, ſtechenden und beiſſenden Geſchmack, welcher ſich einigermaaßen dem Pfeffer nähert, der ſich aber geſchwinder als der Geſchmack der mehreſten andern Subſtanzen dieſer Klaſſe zu verlieren pfleget. Die beſagten Blätter werden zum mediciniſchen Gebrauch ſelten angewendet, ob ſie gleich als ein antiſcorbutiſches

ſches Mittel und zur Beförderung der Abſonderung des Urins und der Ausdünſtung ſehr gerühmt werden; Eigenſchaften, die man ihnen ohnſtreitig nicht abſprechen kann.

LEUCOIUM LUTEUM ſiehe CHEIRI.

LEUISTICI *ſeu Liguſtici radix, ſemen. Angelica montana perennis, Paludapii folio Tournef.* Lovage. Liebſtöckel (*Liguſticum Leviſticum Linn.*) [E.] (Das N. E. hat blos den Saamen)

Es iſt dieſes eine große doldentragende Pflanze, welche bey uns in England in Gärten gezogen wird. Die Wurzel derſelben kömmt ihren Heilkräften nach mit der Angelikwurzel nahe überein; jedoch unterſcheiden ſich beyde hauptſächlich darinnen von einander, daß die Liebſtöckelwurzel einen ſtärkern Geruch und einen etwas ſchwächern Geſchmack hat, welcher mit einer länger anhaltenden Süſſigkeit verknüpft iſt. Die Saamen ſind weit mehr erwärmender als wie die Wurzel. Ohnerachtet die genannten einfachen Mittel zu nützlichen Endzwekken gebraucht werden könnten, ſo bedient man ſich ihrer anitzt doch gar nicht. Sie werden nicht in Recepten verſchrieben, und die Wurzel kömmt zu keiner officinellen Zubereitung. Die Saamen werden mit zu der Aqua Valerianae compoſita und den Trochiſcis myrrhae [E.] (Fehlen im N. E.) genommen, wo ſie nebſt den übrigen Ingredienzien ein ſehr gutes zuſammengeſetztes Mittel ausmachen.

LICHEN.

LICHEN. *Lichen petraeus cauliolo pileolum ſuſtinente C. B.* Liverwort. Groſſes Leberkraut, Steinleberkraut (*Marchantia conica Linn.*) *). Das Kraut.

Dieſe Pflanze wächſet wild an feuchten ſchattigten Oertern und an den Flüſſen. Sie hat einen ſchwachen nicht unangenehmen Geruch und einen kräuterartigen herben und einigermaaßen bitterlichen Geſchmack. Man hat dieſem Mittel bey den Verſtopfungen der Leber, der Gelbſucht u. ſ. w. große Wirkungen zugeſchrieben, auf welche ſich jedoch die praktiſchen Aerzte anitzt nicht mehr verlaſſen.

LICHEN CINEREUS TERRESTRIS. *Lichen terreſtris cinereus Raii.* Aſh-coloured ground liverwort. Grünes Ledermoos (*Lichen aphthoſus Linn.*) [L. E.].

Dieſes Moos beſtehet aus ziemlich dicken fingerförmigen Blättern, welche oben flach, unten aber von einem netzförmigen Gewebe ſind, und die ſich durch kleine Faſern an die Erde befeſtigen. Wenn die Blätter ihre Vollkommenheit erreicht haben, ſo ſehen ſie aſchfarben aus, nach und nach aber wird ihre Farbe dunkler oder röthlicht. Man findet das grüne Ledermoos auf gemeinen und ofnen Heiden, wo ſich daſſelbe ſehr geſchwind über die Erde verbreitet. Nach Mead's Berichte wächſet dieſe Pflanze in allen Ländern, und es wird ſolche ſo gar zuweilen aus Amerika mit der Chinarinde zu uns gebracht. Man findet

*) Nach andern wird die *Marchantia polymorpha Linn.* gebraucht. A. d. Ueb.

det dieſes Moos das ganze Jahr hindurch, jedoch muß ſelbiges von dem Herbſt bis zum Winter geſammlet werden, zu welcher Zeit es am kräftigſten iſt.

Man hält das grüne Ledermoos für ein erwärmendes harntreibendes Mittel, dem Geſchmack nach aber bemerkt man wenig oder gar keine erwärmenden Eigenſchaften an ſolchem. Es wird hauptſächlich zu der Heilung ſolcher Krankheiten gerühmt, welche durch den Biß eines tollen Hundes hervorgebracht werden. Eine Nachricht von den vorzüglichen Wirkungen eines Pulvers, welches aus den getrockneten Blättern deſſelben und dem Pfeffer beſtand, wurde der königlichen Geſellſchaft von Dampier mitgetheilet, und in die Philoſophical Transactions n. 237 eingerückt. Man führte ſodann das erwähnte Pulver (im Jahre 1721) in die londner Pharmacopee unter dem Namen *Pulvis antilyſſus* auf das Verlangen eines berühmten Arztes (Mead's) ein, welcher über die guten Wirkungen deſſelben viele Beobachtungen gemacht hatte. Einige Jahre nachher machte eben dieſer Arzt eine Schrift bekannt, worinnen die Heilmethode angegeben wurde, welche von ihm nach ſeiner Verſicherung bey ſehr vielen Patienten jederzeit mit glücklichem Erfolg angewendet worden war. In dieſer Schrift war die Verordnung folgende: „Man läßt dem Patienten neun „bis zehn Unzen Blut abzapfen und ſodann anderthalb „Quentchen von dem beſagten Pulver des Morgens „nüchtern in einer halben Pinte warmer Kuhmilch „einnehmen und dieſe Doſis vier Morgen nach einander wiederholen. Nachdem der Kranke dieſe vier „Doſes gebraucht hat, ſo muß derſelbe des Morgens, wenn er noch nüchtern iſt, entweder an einer „Quelle oder im Fluſſe kalt baden, und damit einen

„Monat

„Monat lang fortfahren. In dem Bade muß er ſich „ganz untertauchen, jedoch nicht länger (doch ſo, daß „der Kopf auſſerhalb des Waſſers iſt) als eine halbe „Minute unter dem Waſſer bleiben, wenn das Waſ„ſer ſehr kalt iſt; nach dieſer Zeit badet er ſich noch „vierzehn Tage lang wöchentlich dreymal.“ Im Jahr 1745 kam eine neue Ausgabe von Mead's Schrift von den Giften heraus, worinnen die nehmliche Behandlung wieder angeprieſen wird, als ob ſelbige nach einer dreyſſigjährigen Erfahrung nie fehlgeſchlagen hätte, wofern man ſich nehmlich derſelben vorher bedient, ehe noch die Waſſerſcheu ausgebrochen iſt. Es wäre aber allerdings zu wünſchen, daß die Wirkſamkeit des erwähnten Mittels zur Verhütung dieſer ſchrecklichen Krankheit, zuverläſſig gewiß und durch überzeugende Beweiſe unterſtützt worden wäre. Allein es ſind Beyſpiele bekannt, welche die Unwirkſamkeit derſelben darthun, und die vielen Vorfälle eines unglücklichen Ausganges von einer Krankheit, welche ſo häufig vorkömmt, ſcheinen zu beſtätigen, daß entweder dieſes Mittel unwirkſam iſt, oder daß die Anwendung deſſelben aus Unachtſamkeit vernachläſſiget wird. Ich muß hier noch anmerken, daß Boerhaave, welcher ſonſt überhaupt mit den Lobeserhebungen vieler Mittel ſehr verſchwenderiſch iſt, dieſes Moos unter diejenigen unbedeutenden Dinge rechnet, durch welche ein jeder, der ſich darauf verläßt, ſich bey ihrem Gebrauch betrogen finden wird.

LICHEN ISLANDICUS ſiehe MUSCUS ISLANDICUS.

LIGNUM ALOES ſiehe AGALLOCHUM.

LIGNUM RHODIUM [L. E.] ET ASPALATHUS [E.]. Roſewood and Aſpalathus. Roſenholz, Rhodiſerholz, (ein Holz oder eine Wurzel, welche von den Canariſchen Inſeln zu uns gebracht wird) und Aſpalathholz (ein einfaches Mittel, das bey den Alten in groſſem Anſehen ſtand, von dem wir aber anjetzt nichts Gewiſſes wiſſen) *). (Beyde fehlen im N. E.)

Die Meinungen der Schriftſteller der Botanik und der Materia medica ſind in Anſehung des Roſenholzes ſehr getheilt, und dieſes nicht allein in Rückſicht auf die Pflanze, von welcher daſſelbe kömmt, ſondern auch in ihren Nachrichten über das Holz ſelbſt, indem ſie unter dieſem Namen offenbar ganz von einander verſchiedne Dinge beſchrieben haben. Es ſcheint dieſe Verwirrung aus der Meinung entſtanden zu ſeyn, daß das Roſenholz und Aſpalathholz einerley Hölzer wären, und daher ſind verſchiedne nach Europa gebrachte Holzarten für das unbekannte Aſpalathholz unter dem Namen des Roſenholzes verkauft worden.

Was das Aſpalathholz anbelangt, ſo ſtimmen die alten Schriftſteller darüber ſelbſt in ihren Meinungen

*) Das Roſenholz ſoll nach der Meinung der mehreſten Schriftſteller von der canariſchen Geniſte (*Geniſta canarienſis Linn.*) kommen. Allein nach Schrebers Meinung (Mantiſſ. ad Mat. med. *Linn.* p. 4.) kömmt es von *Conuoluulus ſcoparius.* — Das Aſpalathholz ſollen die leichtern, wenig harzigten und hellergefärbten Stücke von dem eigentlichen Aloeholze (*Lignum Aloes* oder *Agallochi*) seyn. (Siehe auch oben AGALLOCHUM). A. d. Ueb.

gen nicht mit einander überein. Dioſcorides ſagt, es ſey dieſes das Holz von einem gewiſſen Strauche, von dem man die Rinde abgezogen hat, und nach dem Galen iſt ſolches die Rinde von einer Wurzel. Heute zu Tage wird in den Apotheken kein Mittel unter dem erwähnten Namen aufbewahret. Was bey uns bisher für Aſpalathholz verkauft worden iſt, ſind Stücken von einem blaßfärbigem Holze, welches wir aus Oſtindien erhalten, und das man insgemein Calambaç zu nennen pflegt *).

Das Roſenholz der Apotheken beſtehet gemeiniglich aus langen krummgebognen Stücken, welche voller Knoten ſind, und die, wenn man ſie zerſchneidet, eine gelbe, dem Buchsbaumholze ähnliche, und mit etwas Roth vermiſchte Farbe zeigen. Man muß die größten, glätteſten, dichteſten und am hellſten gefärbten Stücken herausſuchen, und die kleinen, dünnen oder blaßgefärbten verwerfen. Der Geſchmack dieſes Holzes hat eine gelinde Bitterkeit und etwas Stechendes, und der Geruch iſt ſehr angenehm und gleichet dem Geruche der Roſen. Wird das Roſenholz lange aufbewahret, ſo ſcheint es ſeinen Geruch zu verlieren; zerſchneidet man aber daſſelbe oder reibt zwey Stücken davon an einander, ſo iſt es noch ſo wohlriechend als wie zuvor. Deſtillirt man ſolches mit Waſſer, ſo giebt es ein wohlriechendes weſentliches Oel, jedoch in einer ſehr geringen Menge. Man ſchätzt

*) Nach dem Bergius hat das Aſpalathholz viele Aehnlichkeit mit den Aloeholz, es mangeln aber demſelben faſt alle gute Eigenſchaften des letztern, und es ſcheint von halbverfaulten Stämmen genommen zu ſeyn. A. d. Ueb.

ſchätzt anjetzt das Roſenholz blos ſeines Oeles wegen, womit man den Pomaden u. ſ. w. einen angenehmen Geruch mittheilet. Allein wenn wir der Analogie zu Folge ſchließen, ſo könnte dieſes Holz mit Vortheil zu edlern Abſichten angewendet werden.

Die mit Weingeiſt bereitete Tinktur, welche in einem kleinen Umfang die Wirkſamkeit von einem beträchtlichen Theile des Holzes in ſich faßt, könnte zu einem nützlichen herzſtärkenden Mittel dienen, welches vielleicht keiner Arzney dieſer Art etwas nachgeben würde.

LIGNUM TINCTILE CAMPECHENSE [L. E.] *Lignum Braſilio ſimile, caeruleo tingens I. B.* Campeachy or logwood. Campeſcheholz, Blauholz (*Haematoxylon campechianum Linn.*)

Wir erhalten dieſes Holz, welches von Campeſche an der Hondurasbay kömmt, in großen Scheiten, welche ſehr dicht und hart ſind, roth ausſehen, und einen zuſammenziehenden ſüſſen Geſchmack haben. Es iſt ſeit langer Zeit von den Färbern gebraucht, in die Medicin aber ſeit Kurzem eingeführt worden. Das Decokt und Extrakt davon werden in den Hoſpitälern in England verordnet, und ſollen in Diarrhöen (und andern lang anhaltenden Bauchflüſſen) ſehr nützlich befunden worden ſeyn. Das Extrakt iſt auch anjetzt in den Apotheken zu haben (es iſt auch im N. E. befindlich). Siehe hiervon das ſechſte Hauptſtück in dem dritten Theile dieſes Werks.

LILII

LILII ALBI *radix, flores. Lilium album flore erecto et vulgare C. B.* White lily. **Weiße Lilien** (*Lilium album Linn.*) Die Wurzeln und Blumen [E.]. (Das **N. E.** hat bloß die Wurzeln).

Die weißen Lilien werden in Gärten, mehr der Schönheit ihrer Blumen wegen, als zum mediciniſchen Gebrauch gezogen. — Die Wurzeln der Gartenlilien ſind voll von einem weichen Schleim, und deswegen werden ſie äuſſerlich zu erweichenden und reifmachenden Breyumſchlägen gebraucht. Sie kommen mit in das Cataplasma ſuppurans der edinburgiſchen Pharmacopoe (welches im **N. E.** fehlet).

LILII CONVALLIUM *radix, flores. Lilium convallium album C. B.* Lily of the valley or May-lily. **Mayblume** (*Convallaria maialis Linn.*) Die Wurzeln und Blumen [E.] (Fehlt im **N. E.**)

Dieſe Pflanze wächſet in Gehölzen und ſchattigten Oertern wild und blühet im May. Die Blumen derſelben ſollen haupt- und nervenſtärkende Eigenſchaften beſitzen. Es haben ſolche einen angenehmen ſüſſen Geruch, den ſie durch das Aufgieſſen den ausgepreßten Oelen, und durch das Deſtilliren dem Waſſer und Weingeiſt mittheilen; man hat aber bis jetzt aus ſolchen noch kein weſentliches Oel erhalten können. Nach Ettmüllern nimmt der darüber abgezogne Weingeiſt einen ſtärkern Geruch an, als wie das deſtillirte Waſſer *). — Die Wurzeln der May-

*) Bey uns in Deutſchland gießt man auch die Mayblumen mit Eſſig auf, welcher davon einen ganz

blumen ſind ſehr bitter; wenn ſie getrocknet werden, ſo ſollen ſie, ſo wie auch die Blumen, ein gelindes Nieſemittel ſeyn.

LIMONUM *ſuccus, cortex. Fructus mali Limoniae acidae C. B.* Lemons. Limonien (*Citrus medica Linn. Var. Limon.*) Der Saft, die gelbe Schaale [L. E.] und das weſentliche Oel, welches Limonieneſſenz genennt wird [L].

Der Limonienſaft kömmt ſeinen Eigenſchaften nach mit dem Pommeranzenſaft überein, von welchem letztern derſelbe blos darinnen verſchieden iſt, daß er mehr Säure in ſich hat. Die gelbe Schaale giebt ein gutes Gewürz ab, und wird häufig zu Magentinkturen und dergleichen Aufgüſſen angewendet. Sie iſt weit weniger erhitzend als wie die Pommeranzenſchaale, und giebt bey der Deſtillation mit Waſſer eine geringere Menge von weſentlichem Oele: demohngeachtet aber gehet der Geruch derſelben weit eher verloren, ob er gleich nicht ſo leicht mit Weingeiſt bey der Deſtillation mit übergehet, denn das aus den Limonienſchaalen bereitete ſpirituöſe Extrakt beſitzt den aromatiſchen Geſchmack und Geruch derſelben in einem weit höhern Grade als das Extrakt, welches auf die nehmliche Weiſe aus den Pommeranzenſchaalen bereitet wird. In den Apotheken wird aus dem Saft ein Syrup bereitet und die Schaale mit Zucker überzogen. Die Schaale kömmt mit in die bittern Aufgüſſe, den bittern

ganz angenehmen Geruch bekömmt, und der zum Riechen bey Ohnmachten gebräuchlich iſt.

A. d. Ueb.

bittern Wein, und ſowohl die Schaale als der Saft in einen von den Aufgüſſen von den Senesblättern unſrer Diſpenſatorien. Das weſentliche Oel wird mit zu dem flüchtigen aromatiſchen Spiritus, den Seifenpillen und der Schwefelſalbe [L.] genommen.

LINARIAE *folia. Linaria vulgaris lutea flore maiore C. B.* Toadflax. Leinkraut, Harnkraut, Waldflachs (*Antirrhinum Linaria Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet wild auf kleinen Hügeln und an den Seiten der Felder. Nach einigen Schriftſtellern ſoll dieſelbe ein kräftiges harntreibendes Mittel ſeyn, und deswegen wird ſie von Tragus *Herba urinalis* (Harnkraut) genennet; nach andern aber wirkt ſie als ein ſtarkes Purgiermittel, und aus dieſer Urſache legt ihr Brunfels den Namen Purgierkraut bey. Die Erfarung beſtätiget indeſſen keine von dieſen Benennungen, und man nimmt in der Praxis anjetzt gar keine Rückſicht darauf.

LINGUAE CERVINAE *ſeu Scolopendrii folia. Lingua ceruina officinarum C. B.* Harts-tongue. (*Aſplenium Scolopendrium Linn.*) Die Blätter [E.].

Dieſe Pflanze beſtehet aus einer Menge von langen ſchmalen Blättern und hat keinen Stengel. Sie wächſet auf Felſen und alten Mauern und grünet das ganze Jahr hindurch. Die Blätter haben einen etwas herben, einigermaaßen ſchleimichten Geſchmack, der dem Geſchmack des Frauenhaars gleichet, jedoch aber weit unangenehmer iſt. Man empfiehlt dieſes Kraut bey Verſtopfungen der Eingeweide, und zur

Stärkung der Spannkraft derſelben, und es iſt ſolches zu dieſer Abſicht entweder allein oder in Verbindung mit dem Frauenhaar oder den andern ſo genannten Haarpflanzen gebraucht worden.

LINI CATHARTICI *folia*. *Linum pratenſe floſculis exiguis C. B.* Purging flax, or mill-mountain. Purgierflachs, Purgierlein (*Linum catharticum Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine ſehr niedrige Pflanze, welche kaum vier bis fünf Zoll hoch wächſet; man findet ſie wild auf Kreidehügeln und trocknen Triften. Sie beſitzt purgierende Eigenſchaften. Gießt man eine Handvoll von den friſchen, oder ein Quentchen von den getrockneten Blättern mit Waſſer oder Molken auf, ſo ſoll man ein Purgiermittel erhalten, das ohne einige Beſchwerden zu verurſachen wirket.

LINI VULGARIS *ſemen*. *Linum ſatiuum C. B.* Common flax. Lein, Flachs (*Linum uſitatiſſimum Linn.*) Die Saamen, welche Leinſaamen oder Leinſaat (Linſeed) genannt werden [L. E.].

Der Leinſaamen giebt unter der Preſſe eine beträchtliche Menge Oel und durch das Kochen im Waſſer einen dicken Schleim von ſich. Man bedient ſich dieſer Dinge zu dem nehmlichen Endzweck als wie andere Subſtanzen dieſer Klaſſe, und nimmt auch zuweilen die Saamen ſelbſt zu den erweichenden und die Eiterung befördernden Breyumſchlägen. Ja man hat dieſelben in Aſien und auch im Getraidemangel in Europa als ein Nahrungsmittel genoſſen; allein es ſchmecken

ſchmecken ſolche gar nicht angenehm und ſie ſind keine geſunde Speiſe. Tragus erzählet, daß einigen Perſonen in Seeland, welche dieſe Saamen gegeſſen hatten, die Hypochondrien ausgedehnt, und das Geſicht und andere Theile des Körpers in kurzer Zeit angeſchwollen, und nicht wenige Kranke an dieſen Zufällen geſtorben wären. — Das ausgepreßte Oel iſt eine officinelle Bereitung *) [L. E.]; der nach dem Auspreſſen des Oels übrigbleibende Kuchen, oder der ſo genannte **Leinkuchen**, kömmt mit zu dem Eiter befördernden Breyumſchlage, und der Leinſaamen zu dem Decokte gegen die Nierenſchmerzen, (Decoctio nephritica) [E.] (Beyde fehlen im N. E.)

LIQUIDAMBRA [E.]. (Fehlt im N. E.) Liquidambar. **Flüſſiger Ambra.**

Es iſt dieſes ein reſinöſer Saft, welcher aus einem großen Baume (*Liquidambra ſtyraciflua Linn.*) fließt, der in Neuſpanien, Virginien und verſchiednen Theilen von Südamerika wächſet. Dieſer Saft hat anfänglich die Conſiſtenz des Terpenthins, er wird aber

*) Das Leinöl iſt in der Darmgicht zur Beförderung der Leibesöfnung nützlich befunden worden, jedoch muß ſolches in einer ſtarken Doſis verordnet worden; auch hat es ſich in demjenigen Bluthuſten, der eine dünne und ſcharfe Beſchaffenheit des Bluts zur Urſache hat, öfters wirkſam erzeiget. — Der Aufguß vom Leinſaamen iſt ein erweichendes, die Schärfe einhüllendes und krampfſtillendes Mittel, welches bey Durchfällen, der Ruhr, Colikſchmerzen u. ſ. w. dienlich iſt. Auch leiſtet der Leinſaamen in erweichenden Klyſtieren gute Dienſte. A. d. Ueb.

aber durch die Länge der Zeit ſo hart als wie ein Harz. Die Farbe des erwähnten Safts iſt gelb und fällt ins Rothe, ſein Geſchmack erwärmend, und der Geruch angenehm, und dem Geruch des Storaxes, welcher mit etwas Ambra vermiſcht iſt, nicht unähnlich. Man bediente ſich ehedem deſſelben häufig zum Räuchern, anjeßt aber wird er nicht mehr in den Apotheken aufbewahret.

LITHARGYRUS [L. E.]. *Lithargyrium.* Litharge. Bleyglätte, Bleyglötte.

Die Bleyglätte iſt eine Bleybereitung, welche gemeiniglich die Geſtalt von weichen Flocken hat und gelblicht röthlicht ausſiehet. Wird das verkalchte Bley durch ein ſtarkes Feuer behandelt, ſo zerſchmilzt es und bekömmt dabey das Anſehen eines Oeles; ſo wie es aber erkaltet, bäckt es in die Bleyglätte zuſammen. Der größte Theil derjenigen Bleyglätte, die man in den Apotheken findet, wird bey der Reinigung des Silbers vom Bley und dem Affiniren des Gold und Silbers, vermittelſt dieſes Metalls, erhalten. Nach Beſchaffenheit des Grades des Feuers und anderer Umſtände iſt die Bleyglätte von einer bläſſern oder höhern Farbe. Die bläſſere Sorte hat man insgemein Silberglätte und die andere Goldglätte genennt. Siehe den Artikel PLUMBUM.

LITHOSPERMI *ſeu Milii ſolis ſemen. Lithoſpermum maius erectum C. B.* Gromwell. Steinhirſe, Meerhirſe, Perlkraut (*Lithoſpermum officinale Linn.*) Die Saamen [E.] (Fehlt im N. E.)

Man findet dieſe Pflanze auf trocknen Feldern und an Zäunen. Die Saamen derſelben ſehen rund-

licht

licht aus, ſind hart, von weißer Farbe, und gleichen kleinen Perlen; dieſer Eigenſchaften wegen hat man ſie in Steinbeſchwerden für nützlich gehalten. Ihr Geſchmack iſt blos mehlartig.

LOTI VRBANAE *folia, ſemen. Lotus hortenſis odora C. B.* Sweet trefoil. Honigklee (*Trifolium Melilotus caerulea Linn.*) Die Blätter und Saamen.

Die Blumen dieſer Pflanze geben einen ſtärkern Geruch von ſich als wie die übrigen Theile. Sie werden ihrer ſchweiß- und gifttreibenden, ſchmerzſtillenden und andern Eigenſchaften wegen gerühmt, allein ihre Kräfte ſind nicht hinreichend befunden worden, daß man ſich ihrer in der Arzneykunſt noch weiter bedienen ſollte. (Siehe auch MELILOTUS).

LUIULAE *folia. Alleluia. Oxys alba Gerard.* Wood-ſorrel. Sauerklee (*Oxalis Acetoſella Linn.*) Die Blätter [L. E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe kleine Pflanze wächſet in Gehölzen wild. Dem Geſchmack und Heilkräften nach kömmt ſie mit dem Sauerampfer (ſiehe oben den Artikel ACETOSA) überein, ſie iſt aber angenehmer, und wird daher in der londner Pharmacopoe demſelben vorgezogen. Wird der Sauerklee in Milch gekocht, ſo bekömmt man ſehr gute Molken, und reibt man ihn mit Zucker ab, ſo wird eine vortrefliche Conſerve daraus, welche ſeit einiger Zeit in den Apotheken aufbewahret, anjetzt aber in das londner Diſpenſatorium aufgenommen worden iſt *).

LUM-

*) Aus den friſch geſammleten Blättern wird das weſentliche Salz dieſer Pflanze bereitet, welches eine ſehr

LUMBRICI ET LIMACES TERRESTRES. Earth-worms and Snails. Erd- oder Regenwürmer (*Lumbricus terreſtris Linn.*) und Schnecken (*Helix pomatia Linn.*) [E.] (Fehlen im N. E.)

Dieſe beyden Arten von Gewürmen ſollen zur Kühlung und Reinigung der Eingeweide dienen. Die Schnecken werden, wegen des in ihnen häufig enthaltenen zähen und ſchleimichten Safts, als ein erquikkendes und nährendes Mittel in Abzehrungen empfohlen. Zu dieſem Behuf müſſen ſie in Milch gekocht werden, und bey einer ſolchen Behandlung können ſie auch wirklich einigen Nutzen leiſten. Es gehet von denſelben, ſie mögen mit Waſſer oder Weingeiſt deſtillirt werden, nichts mit über, und daher enthalten die davon deſtillirten Waſſer, ob ſolche gleich ehemals in großen Anſehen ſtanden, gar nichts von denenjenigen Heilkräften, welche man in den beſagten Thieren anzunehmen pflegte *).

LUPINI *ſemen. Lupinus vulgaris, ſemine et flore albo, ſatiuus I. B.* White lupines. Feigbohnen, Lupinen (*Lupinus albus Linn.*) Die Saamen.

Die Feigbohnen haben einen Geſchmack wie andere Hülſenfrüchte, welcher aber mit einer unangenehmen

ſeh. angenehme Säure hat, und Sauerkleeſalz (Sal Acetoſellae) genennt wird. A. d. Ueb.

*) Aus den Regenwürmern wird durch die Deſtillation ein Spiritus (Spiritus Lumbricorum terreſtrium) und durch das Kochen ein Oel bereitet. — Der Gartenſchnecken ohne Haus (*Limax ater et rufus Linn.*) bedient man ſich ebenfalls bey uns. — Die Schaale oder Häuſer der Schnecken werden auch als ein abſorbirendes Mittel gebraucht. A. d. Ueb.

men Bitterkeit verknüpft iſt. Sie ſollen wurmabtreibend ſeyn, wenn ſie ſowohl innerlich eingenommen, als auch äuſſerlich aufgelegt werden. Caſpar Hoffmann warnet für den innerlichen Gebrauch, und erzählt (nach einem arabiſchen Schriftſteller), daß ihr Gebrauch bisweilen tödlich geweſen ſey. Auch Simon Pauli führt ein Beyſpiel von einem Knaben von acht bis zehn Jahren an, welcher, nachdem er ein Quentchen von dieſen Saamen in Pulver eingenommen hatte, mit auſſerordentlich heftigen Schmerzen im Unterleibe, und einem ängſtlichen Athemholen befallen, und faſt gänzlich ſeiner Sprache beraubt wurde. Es wichen aber dieſe Zufälle nach einem Klyſtiere von Milch und Zucker, welches eine große Menge Würmer forttrieb. Allein Geoffroy macht hierüber dieſe richtige Bemerkung, daß dieſe Zufälle entweder von den Würmern, nicht aber von dieſem Mittel, hervorgebracht worden ſind, oder daß die beſagten Saamen, wofern ſie ja einige ſchädliche Eigenſchaften in ſich haben ſollten, ſolche durch das Kochen nebſt ihrer Bitterkeit verloren hätten, zumal, da ſie bey den Griechen als ein Nahrungsmittel genoſſen, und vom Galen als ſehr heilſam empfohlen worden ſind.

LUPULUS. *Conuoluulus perennis, heteroclitus, floribus herbaceis, capſulis foliaceis ſtrobili inſtar Moriſ.* Hops. Hopfen (*Humulus Lupulus Linn.*) Die leeren blätterigten Köpfe, welche auf den Spitzen der Stengel wachſen.

Es ſind dieſes eines der angenehmſten ſtarken bittern Dinge, ob ſie gleich ſelten zum mediciniſchen Gebrauch verordnet werden. Sie werden am meiſten

zu

zu gegohrnen Feuchtigkeiten hinzugeſetzt, welche ſie weniger klebrigt und mehr geſchickt machen, daß ſie freyer durch die Urinwege wieder abgehen können *).

LYCOPERDON. *Fungus rotundus orbicularis C. B.* Puff-ball or duſty muſhroom. Boviſt (*Lycoperdon Bouiſta Linn.*) [E.] (Fehlt im N. E.)

Man findet den Boviſt auf trocknen Triften. Er ſcheint mit dem Eichenſchwamm (ſiehe oben S. 187) beynahe einerley Eigenſchaften zu beſitzen, und iſt, ſo wie dieſer, zur Stopfung äuſſerlicher Hämorrhagien und anderer Ausflüſſe angewendet worden. Auch der Staub, mit welchem er, wenn er alt wird, ſich anfüllt, iſt zu eben denſelben Abſichten gebraucht worden.

MACIS [L. E.] Mace. Muskatenblumen, Muskatenblüthen; es ſind dieſes eine von den Schaalen der Muskatennüſſe (ſiehe hiervon den Artikel NUX MOSCHATA).

Die Muskatenblumen kommen, wenn man ſie als einen Gegenſtand der Medicin und Pharmacie betrachtet, ſehr nahe mit den Muskatennüſſen überein. Der Hauptunterſchied zwiſchen beyden beſtehet darinnen, daß die Muskatenblumen etwas weniger zuſammenziehend ſind, und durch das Auspreſſen ein flüſſigeres Oel geben. Diejenige Subſtanz, welche man in den Apo-

*) Der Hopfen wird hauptſächlich zu den gemalzten Getränken hinzugeſetzt, daß ſolche nicht ſo leicht in die eſſigſaure Gährung gerathen; auſſerdem dient er auch noch die Verdauung zu befördern. A. d. Ueb.

Apotheken das ausgepreßte Oel der Muskatenblumen nennt, wird nicht aus dieſem Gewürz ſondern aus der Muskatennuß zubereitet. Die Muskatenblumen kommen zu dem officinellen Stahlwein [L.] und der Aqua mirabilis [E.] (Fehlt im N. E.) und das ausgepreßte Oel macht einen Theil des magenſtärkenden und des kopfſtärkenden Pflaſters [L.] aus.

MAGISTRANTIA ſiehe IMPERATORIA.

MAIORANAE *folia. Maiorana vulgaris C. B.* Sweet marjoram. Majoran, Mayran (*Origanum Maiorana Linn.*) Die Blätter [L. E.].

Der Majoran wird bey uns alle Jahre in Gärten ſo wohl für die Küche als für die Apotheken gezogen. Die Saamen davon erhalten wir aus den ſüdlichen Theilen von Frankreich, woſelbſt dieſe Pflanze wild wächſet. Es iſt der Majoran ein mäſſig erwärmendes Gewürz, welches ſeine Heilkräfte, ſo wohl den wäſſerigten als ſpirituöſen Feuchtigkeiten durch das Aufgieſſen, und dem Waſſer durch die Deſtillation mittheilet. Er wird hauptſächlich in Krankheiten des Kopfs und der Nerven, und in der feuchten Engbrüſtigkeit und Catarrhen alter Perſonen empfohlen. In den Apotheken bewahret man ein weſentliches Oel davon auf. Die zu Pulver gemachten Blätter geben ein angenehmes Nieſemittel ab, und es werden ſolche mit zu dem officinellen Nieſepulver genommen.

MALABATHRUM *folium.* *Folium Cinnamomi ſiue Canellae malabaricae et iauanenſis C. B.* Indian leaf. Das indianiſche Blatt *) [E.].

Dieſes Blatt iſt von einer grünen Farbe und von einem feſten Gewebe; auf der einen Seite iſt es ſehr glatt anzufühlen, auf der andern aber, wo drey ziemlich große Rippen längſt deſſelben fortlaufen, iſt es weniger glatt. Lemery und Pomet behaupten, daß dieſe Blätter keinen beträchtlichen Geruch und Geſchmack hätten; nach Herman aber und andern, beſitzen ſie dieſe beyden Eigenſchaften in einem ziemlich hohen Grade. Die in unſern Apotheken befindlichen Blätter haben wenig oder gar keinen Geruch, bis ſie gut zerrieben werden, ſodann aber verbreiten ſie einen angenehmen gewürzhaften Geruch. Bey dem Kauen empfindet man auf der Zunge einen äuſſerſt ſchleimichten Geſchmack. Dieſes Gewürz wird in der Medicin zu weiter nichts als zum Mithridat und Theriak gebraucht, und es erreicht ſolches, auch wenn es in ſeiner größten Vollkommenheit iſt, bey weitem nicht die Güte der Muskatenblumen, welche in unſerm Diſpenſatorium ſtatt des indianiſchen Blatts eingeführet worden ſind.

MALICORIUM ſiehe GRANATI CORTEX.

MALUAE *folia*, *flores.* *Malua ſylueſtris folio ſinuato C. B.* Mallow. Gemeine Malve oder Pappel (*Malua rotundifolia Linn.*) Die Blätter und Blumen [L. E.].

Die

*) Dieſes Blatt kömmt nach dem Linné vom *Laurus Cinnamomum Var. β.* nach dem Bergius aber vom *Laurus Caſſia.* A. d. Ueb.

Die Malvenblüthen haben einen etwas ſchleimich-ten ſüßlichten Geſchmack. Die Blätter ſtehen unter den vier erweichenden Kräutern oben an. Ehedem ſtanden ſie als ein Nahrungsmittel zur Beförderung des Stuhlganges in einigem Anſehn; zu unſern Zeiten wird das Decokt davon in Ruhren, bey dem Brennen und einer Schärfe des Urins und überhaupt zur Einwickelung ſcharfer Säfte angewendet. Ihr vorzüglichſter Nutzen aber iſt in erweichenden Klyſtieren, Breyumſchlägen und Bähungen. Die Blätter kommen mit zu dem officinellen Decokte zu Klyſtieren, und aus den Blumen wird eine Conſerve [L.] bereitet.

MALA. *Fructus mali ſatiuae Raii.* Apples, Aepfel (*Pyrus malus Linn.*) [E.] (Fehlen im N. E.)

Alle Aepfelarten beſitzen die Eigenſchaft zu kühlen und den Durſt zu löſchen: die mehreſten ſauren Arten befördern den ofnen Leib; die herben hingegen haben vielmehr eine entgegengeſetzte Wirkung.

MALA SYLVESTRIA. *Fructus mali ſylueſtris acido fructu Tournef.* Crab apples or wildings. Holzäpfel, wilde Aepfel (*Pyrus malus* Var. *ſylueſtris Linn.*) [E.] (Fehlen im N. E.)

Die Holzäpfel ſind ſo ſauer, daß ſie gar nicht genoſſen werden können. Ihr Saft wird bisweilen anſtatt des Eſſigs gebraucht, und er iſt mit zu kühlenden und zuſammenziehenden Gurgelwaſ-

 ſern

ſern hinzugeſetzt worden. Anjetzt werden ſie kaum zu einigem mediciniſchen Endzweck angewendet *).

MANDRAGORAE *folia.* *Mandragora fructu rotundo C. B.* Mandrake. Alraun (*Atropa Mandragora Linn.*) Die Blätter.

Die mediciniſchen Eigenſchaften dieſer Pflanze ſind ſehr verdächtig; ſie hat einen ſtarken unangenehmen Geruch, der dem Geruch der narcotiſchen Kräuter gleichet, eine Klaſſe, zu der ſie auch insgemein mitgerechnet wird. Man hat den Alraun in der Medicin kaum auf eine andere Weiſe gebraucht, als in einer der alten officinellen Salben; es iſt aber dieſe Salbe ſo wohl als auch die Pflanze ſelbſt anjetzt aus unſern Apothekerbüchern ausgelaſſen worden.

MANNA. *Manna* [L. E.].

Es iſt dieſes der Saft von gewiſſen Bäumen **), welche zu der Gattung der Eſchen gehören, die in Italien,

*) Bey uns in Deutſchland werden ſie mit Waſſer abgekocht, und von den Landleuten in hitzigen Fiebern häufig getrunken. A. d. Ueb.

**) Die Manna wird vorzüglich von der Mannaeſche, *Fraxinus humilis tenuiore et minore folio C. B. Fraxinus Ornus Linn.* und von dem *Fraxinus rotundiore folio C. B. Fraxinus rotundifolia Milleri* geſammlet. Auch aus den Blättern dieſer Bäume ſchwitzt bisweilen unter der Geſtalt kleiner weißer Körner eine Manna heraus, welche in Italien ſehr geſchätzt wird, und unter den Namen *Manna di Fronde* bekannt iſt. — In Arabien, Perſien, Aſtrachan und auf einigen Inſeln des Aegäiſchen Meeres, ſchwitzt aus einem dornigten Strauche (*Hedyſarum Alhagi*

lien (ſonderlich in Calabrien) und Sicilien, wachſen. Der erwähnte Saft bäckt entweder von Natur an den Pflanzen zuſammen, oder er wird getrocknet und ſodann durch die Kunſt gereiniget. Man hat verſchiedne Arten von Manna in den Apotheken. Diejenige, welche man **Manna in Röhren** (Manna canellata, cannulata oder longa) nennt, wird gemeiniglich den übrigen vorgezogen; indeſſen ſind doch auch die kleinen Körner (Manna granuloſa) *) eben ſo gut, wofern ſie nur weiß oder von einer blaßgelben Farbe und ſehr leicht ſind, einen ſüſſen nicht unangenehmen Geſchmack haben und keine groben Unreinigkeiten enthalten. Einige geben zwar, jedoch mit Unrecht, der fetten honigähnlichen Manna vor der vorhergehenden den Vorzug; allein es hat dieſelbe

Alhagi Linn.) die ſo genannte Perſiſche Manna (Manna Tereniabin), welche in Körnern gefunden wird. Die arabiſchen Aerzte erwähnen oft derſelben. — Auſſerdem dringet aus der Lerchentanne, dem Wacholderbeerſtrauche, dem Oelbaume und andern dergleichen Bäumen in den heiſſern Himmelsſtrichen ein Saft hervor, welcher der Manna ziemlich nahe kömmt. Denjenigen, welchem man auf den Alpen aus den Lerchentannen ſammlet, wird Manna laricina, und der, den man um Brianzon findet, Manna Brigantina, Manne de Briançon genennet. Dieſe letztern Sorten ſind nicht ſehr purgierend und werden wenig gebraucht. A. d. Ueb.

*) Bey uns in Deutſchland iſt die Calabriſche Manna (Manna Calabrina) am bekannteſten; die aus derſelben ausgeleſenen weißen Stücke werden ausgeſuchte oder körnigte Manna (Manna electa oder granuloſa) genennt. Die ſchlechte oder fette Manna (Manna craſſa) iſt zum mediciniſchen Gebrauch nicht tauglich, da ſie entweder verderbt oder verfälſcht iſt. A. d. Ueb.

ſelbe entweder an einer feuchten Luft gelegen, oder iſt durch See- oder anderes Waſſer verderbt worden. Dieſe Art von Manna ſoll bisweilen aus einer Zuſammenſetzung von Zucker und Honig, welche mit ein wenig Scammonium vermiſcht wird, nachgemacht werden. — Auch giebt es noch eine andere durch die Kunſt verfertigte Manna, welche weiß und trocken iſt, und aus Zucker, Manna, und einigen purgierenden Dingen zuſammengeſetzt und zu einer gewiſſen Conſiſtenz eingekocht wird. Man kann dieſelbe durch ihre Schwere, Dichtigkeit, undurchſichtige Weiße und ihren Geſchmack unterſcheiden, welcher letztere von dem Geſchmack der ächten Manna verſchieden iſt.

Die Manna iſt ein gelindes und gut einzunehmendes Laxiermittel. Es kann ſolches Kindern und ſchwangern Frauen ohne Schaden gereicht werden; demohnerachtet aber bringet es in gewiſſer beſondern Leibesbeſchaffenheit keine günſtigen Wirkungen hervor, indem es Blähungen und eine Ausdehnung des Unterleibes verurſachet. Man kann jedoch dergleichen Unbequemlichkeiten durch den Zuſatz eines angenehmen erwärmenden Gewürzes vorbeugen. Die Manna wirket ſo gelinde, daß ſie nicht die gänzliche Wirkung eines Purgiermittels für ſich allein zu Stande bringet, wofern ſie nicht in einer ſehr großen Doſis gereichet wird, und daher pflegt man ſelbige auch zu dieſer Abſicht ſelten ganz allein zu verordnen. Sie läßt ſich ſehr bequem in den purgierenden Mineralwaſſern auflöſen oder auch mit Purgierſalzen, den Senesblättern, Rhabarber u. ſ. w. verbinden. Geoffroy empfiehlt eine Auflöſung davon, die man mit einigen wenigen Granen vom Brechweinſtein verſtärket; dieſe Miſchung muß in verſchiedene Doſes abgetheilt werden,

den, deren jede einen Gran vom Brechweinſtein enthält. Durch eine ſolche Behandlung wird, nach dieſes Arztes Meinung, das galligte Serum, ohne einigen Ekel, Leibesſchmerzen oder andrer Unbequemlichkeiten zu verurſachen, in großer Menge abgeführet. Uebrigens iſt es merkwürdig, daß die Wirkſamkeit der Manna (wenn anders die Nachricht des Vallisnieri gegründet iſt) gar ſehr durch eine Subſtanz befördert wird, welche ſelbſt gelinde wirket, und dieſes iſt die Caſſia (ſiehe den Artikel CASIA). — Die Manna kömmt mit in das Electuarium e Caſia [L.] oder die Diacaſia [E.] und von ihr bekömmt ein officinelles Looch ſeinen Namen (Lohoch de Manna) [E.] (dieſes letztere fehlt im N. E.)

MARCASITA ſiehe BISMUTHUM.

MARGARITAE. Pearls. Perlen [L. E.]. (Fehlen im N. E.)

Es ſind dieſes kleine Körper von einer durchſichtigen Weiße, welche man an der innern Seite der Perlenmutter (Concha margaritifera) ſo wie auch in gewiſſen Auſtern, Muſcheln und andern Schaalthieren findet. Die am meiſten geſchätzten Perlen werden aus Oſt- und Weſtindien gebracht, und durch die Namen der orientaliſchen und occidentaliſchen Perlen (Margaritae, Perlae, Vniones orientales et occidentales) unterſchieden *). Die orientaliſchen, welche

*) Die orientaliſchen Perlen kommen von der *Mya magaritifera Linn.*, die occidentaliſchen aber von dem *Mytilus magaritiferus Linn.* welche ſich auch in den Flüſſen in Europa aufhält. — Die Perlen ſelbſt ſind ein Mittel, welches das in der Schaale befindliche

welche einen gröſſern Werth haben, zeigen eine glänzendere Silberfarbe als wie die occidentaliſchen; dieſe letztern ſehen etwas milchfarbig aus. Eine geringere Sorte, als dieſe beyden ſind, findet man bisweilen in unſern Seen, inſonderheit an den Küſten von Schottland. Die unanſehnlichen, rauhen und ſehr kleinen Perlen, welche zu anderm Gebrauch nicht tauglich ſind, werden insgemein in der Arzneykunſt angewendet. Es ſind ſolche als ein herzſtärkendes, gifttreibendes und nervenſtärkendes Mittel gerühmt worden: allein die einzige Heilkraft, die man mit Grunde von denſelben erwarten kann, beſtehet darinnen, daß ſie die ſaure, in den erſten Wegen befindliche, Schärfe einſaugen, und zu dieſer Abſicht kommen ſie zu drey officinellen Pulvern. Ihre verhältnißmäſſige Stärke, in Rückſicht auf die andern einſaugenden Mittel, kann man aus den oben S. 150 angeführten Tabellen erſehen.

MARRUBII *folia.* *Marrubium album vulgare C. B.* White hore-hound. Weißer Andorn, Mariennesſel (*Marrubium vulgare Linn.*) Die Blätter [L. E.].

Die Blätter dieſer Pflanze haben einen ſehr ſtarken, nicht unangenehmen Geruch, und einen etwas herben und ſehr bittern Geſchmack. Auſſer den, ihnen mit andern bittern Kräutern gemeinen Heilkräften,

liche Thier zur Erhaltung ſeines Hauſes anwendet um ſelbiges gegen das Durchbohren der Pholaden und anderer Seewürmer zu ſchützen. Man findet ſie daher in verſchiednen Arten von Muſcheln und ſo gar in den gemeinen (*Mytilus edulis Linn.*). A. d. Ueb.

ten, ſollen ſie noch vorzüglich in der feuchten Engbrüſtigkeit und Huſten, der Gelbſucht, welche von einer zähen Beſchaffenheit der Galle herrühret, und in andern chroniſchen Krankheiten dienlich ſeyn. Sie ſind ohnſtreitig ein nützliches eröfnendes und die Verſtopfungen auflöſendes Mittel, befördern die Abſonderungen überhaupt, und auch den ofnen Leib, wenn ſie häufig eingenommen werden. Sie kommen nur mit in die Zuſammenſetzung des Theriaks [L.].

MARI SYRIACI *folia. Marum verum, Marum Cortuſi C. B. Chamaedrys maritima incana fruteſcens foliis lanceolatis. Tournef.* Syrian herb maſtich. Amberkraut, Katzenkraut, ſyriſches Maſtixkraut (*Teucrium Marum Linn.*) Die Blätter [L. E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine kleine ſtrauchigte Pflanze, welche in Syrien, Candia und andern warmen Ländern wild wächſet, bey uns in England aber in Gärten gezogen wird. Die Blätter derſelben haben einen gewürzhaften bitterlichen Geſchmack, und geben, wenn ſie zwiſchen den Fingern gerieben werden, einen durchdringend ſtechenden Geruch von ſich, welcher bald den Kopf angreift und ein Nieſen verurſacht. Mit Waſſer deſtillirt, geben ſie ein ſehr ſcharfes, durchdringendes weſentliches Oel, welches demjenigen gleichet, das man durch dieſe nehmliche Behandlung aus dem Löffelkraut erhält. Dieſe Eigenſchaften zeigen genugſam den Nutzen an, der von dieſer Pflanze gemacht werden könnte. Anjetzt wird dieſelbe zu weiter nichts als zu den hauptſtärkenden Nieſepulvern hinzugeſetzt. Sie kömmt mit zu dem Pulvis ſternutatorius der londonſchen Pharmacopoe.

MARI VULGARIS *folia.* *Marum Maſtichinum. Sampſucus ſiue Marum Maſtichen redolens C. B. Thymbra hiſpanica Maioranae folio Tournef.* Herb maſtich. Maſtixkraut. (*Thymus maſtichina Linn.*)

Dieſe ſcharfe gewürzhafte Pflanze (deren Geruch dem Maſtix ähnlich iſt) wird ebenfalls faſt gar nicht in der Praxis gebraucht.

MARS SACCHARATUS (N. E.) (Siehe hiervon im dritten Theile des vierten Hauptſtücks zweyten Abſchnitt).

MASTICHE. *Maſtix.* Maſtich. Maſtix [L. E.].

Der Maſtix iſt ein Harz, welches aus dem Maſtixbaum (ſiehe LENTISCUS) herausſchwitzt, und aus Chio in kleinen, gelblichten und durchſichtigen Körnern zu uns gebracht wird, welche, wenn ſie erhitzt oder in das Feuer geworfen werden, einen angenehmen Geruch verbreiten *). Man rühmt dieſes Harz bey eingewurzelten Huſten, Dyſenterien, dem Bluthuſten, der Magenſchwäche, und überhaupt in einer jeden Schwachheit und Erſchlaffung der Faſern. Geoffroy giebt zu dieſem Behuf ein wäſſerigtes Decokt an; allein das Waſſer ziehet wenig oder gar nichts aus dieſer harzigten Subſtanz heraus. Der rektificirte Weingeiſt löſet den Maſtix faſt gänzlich auf, und die Auflöſung hat einen ſehr erwärmenden und ſtechenden Geſchmack.

MATRI-

*) Im Orient werden ſie gebraucht, um dem Athem einen angenehmen Geruch zu geben. — Einige empfehlen ſie vorzüglich als ein Räuchermittel zur Verbeſſerung der Luft in Krankenzimmern. A. d. Ueb.

MATRICARIAE *folia, flores. Matricaria vulgaris ſeu ſatiua C. B.* Common wild featherfew or feverfew. Mutterkraut (*Matricaria Parthenium Linn.*) Die Blätter [L. E.] und die Blumen [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze iſt ein berühmtes antihyſteriſches Mittel. Simon Pauli führet an, daß er meiſtentheils glückliche Wirkungen von dem Gebrauch derſelben in Verſtopfungen der Ausleerungen aus der Gebärmutter beobachtet habe. „Ich habe öfters ge„ſehen,“ ſagt dieſer Verfaſſer, „daß auf den Ge„brauch eines Decokts vom Mutterkraut, Chamillen„blumen und etwas Beyfuß, die hyſteriſchen Zufälle „ſogleich nachließen, die Ausleerung aus der Gebär„mutter häufig abgieng, und die Kranken aus ihrem „ſchlafſüchtigen Zuſtande gleichſam wieder ins Leben „zurück kamen.“ — Man empfiehlt das Mutterkraut auch noch in verſchiednen andern Krankheiten, als ein erwärmendes und reizendes bitteres Mittel. Nach Geoffroy kann man von dieſer Arzney alles das erwarten, was bittere und blähungstreibende Dinge zu leiſten vermögen. Es iſt dieſes ohnſtreitig eine Medicin, die in dergleichen Fällen von einigen Nutzen iſt, ohnerachtet ſie vielleicht den Camillenblumen allein nicht gleichkömmt, mit denen das Mutterkraut beynahe gleiche in die Augen fallende Eigenſchaften beſitzt, ausgenommen, daß es ſchwächer wirkt.

MECHOACANNAE *radix.* Mechoacanna, weiße Jalappenwurzel. (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes die Wurzel einer americaniſchen Winde (*Conuolunlus Mechoacanna Linn.*), welche hauptſächlich aus Mechoacan, einer Provinz in Mexi-

co,

co, in dünnen, der Jalappenwurzel ähnlichen Scheiben, die aber größer und weißlicht ſind, zu uns gebracht wird. Sie wurde zuerſt bey uns, um das Jahr 1524, als ein Purgiermittel eingeführet, von dem man behauptete, daß es allgemein heilſam, und alle widernatürlichbeſchaffenen Säfte aus den entfernteſten Theilen des Körpers fortzuſchaffen im Stande wäre. So bald aber als wie die Jalappe bekannt wurde, ſo verlohr die Mechoacanna nach und nach ihr Anſehen, welches ſie ſeit dieſer Zeit nie wieder erlangt hat. Demohnerachtet wird ſelbige doch noch anjetzt von einigen für ein nützliches Purgiermittel angeſehen. Man bemerkt an der Mechoacanna ſehr wenig Geruch und Geſchmack, und ſie beläſtiget den Magen auf keine Weiſe; ſie wirkt gelinde, aber doch kräftig und ſicher. Geoffroy verſichert, daß es kaum ein Purgiermittel gäbe, welches weniger Unbequemlichkeiten hervorbrächte als wie dieſes. Es ſcheint ſolches von der Jalappe blos darinnen verſchieden zu ſeyn, daß es ſchwächer wirkt; das aus den hier erwähnten beyden Wurzeln erhaltene Harz hat beynahe einerley Eigenſchaften, nur enthält die Jalappenwurzel fünf- bis ſechsmal ſo viel davon als wie die Mechoacanna, und daher muß man von der letztern ſechsmal ſo viel verordnen als von der erſten, wenn die nehmliche Wirkung hervorgebracht werden ſoll.

MEI ATHAMANTICI *radix. Meum foliis Anethi C. B.* Spignel. Bärenfenchel, Bärenwurzel (*Aethuſa Meum Linn.*) Die Wurzel [L. E.] (Fehlt im N. E.)

Der Bärenfenchel iſt eine doldentragende Pflanze, welche in Italien und den wärmern Theilen von Europa, bisweilen aber auch in England, wild wächſet. Die

Die Wurzel deſſelben hat einen angenehmen aromatiſchen Geruch und einen erwärmenden, ſcharfen und bitterlichen Geſchmack. Ihren Eigenſchaften nach kömmt ſie mit der Liebſtöckelwurzel überein, von der ſie ſich blos darinnen unterſcheidet, daß ſie ſchwächer und etwas weniges angenehmer iſt. Man kann ſich derſelben als eines nützlichen gewürzhaften und blähungstreibenden Mittels bedienen, ob ſie gleich anjetzt wenig geachtet wird.

MEL [L. E.]. Honey. Honig. (Fehlt im N. E.)

Der Honig iſt ein vegetabiliſcher Saft, welcher aus den Honigzellen, entweder ſo erhalten wird, daß man die Zellen von einander abſondert und ſelbige flach auf ein Sieb leget, durch welches der Honig ſodann von freyen Stücken durchtröpfelt, oder daß man die beſagten Zellen in ein grobes Seihetuch ſteckt, und den Honig durch das Preſſen herausdrückt. Der auf die zuerſt beſchriebene Art erhaltene Honig iſt der reinſte; in dem letztern hingegen iſt ein ziemlicher Theil von derjenigen Materie, woraus die Zellen beſtehen, nebſt andern Unreinigkeiten enthalten. Es giebt noch eine andere Sorte, die aber geringer iſt als die beyden vorhergehenden Arten; bey dieſer werden die Honigzellen erwärmt, ehe ſie unter die Preſſe gebracht werden. — Der beſte Honig iſt dick, ſiehet weißlicht aus, und hat einen angenehmen Geruch und einen ſehr lieblichen Geſchmack. Die Farbe ſowohl als auch der Geruch, ſind nach den Pflanzen verſchieden, von welchen die Bienen den Honig ſammlen. Der Narbonniſche Honig aus Frankreich, wo der Roßmarin in Ueberfluß wächſet, ſoll ganz offenbar nach dieſer Pflanze riechen und dadurch nachgemacht

macht werden, daß man zu anderm Honig einen Aufguß von Roßmarienblumen hinzugießet. Der Honig, als eine Arzney betrachtet, iſt ein ſehr nützliches reinigendes und eröfnendes Mittel, welches die zähen Säfte kräftig auflöſet, und den Auswurf des zähen Schleims von der Bruſt befördert. In einigen Körpern jedoch verurſacht er Kolikſchmerzen oder erregt einen Durchfall: indeſſen ſoll man doch dergleichen Unbequemlichkeiten abhelfen können, wenn der Honig vorher gekocht wird.

MELAMPODIUM ſiehe HELLEBORUS NIGER.

MELILOTI *folia et flores. Trifolium odoratum ſeu Melilotus vulgaris I. B.* Melilot. Steinklee, Meloten (*Trifolium Melilotus officinalis Linn.*) Die Blätter und Blumen [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet wild an den Zäunen und unter den Korn; ſie wird aber auch zum mediciniſchen Gebrauch in Gärten gezogen. Das grüne Kraut derſelben giebt keinen beträchtlichen Geruch von ſich; der Geruch des getrockneten hingegen iſt ziemlich ſtark. Ihr Geſchmack iſt etwas herbe, bitter, und wenn man ſie lange kauet, ekelhaft. Das Decokt dieſes Krauts iſt bey Entzündungen des Unterleibes, und das Decokt der Blumen in dem weißen Fluſſe empfohlen worden. Anjetzt bedient man ſich deſſelben blos zu erweichenden und blähungstreibenden Klyſtieren, zu Bähungen, Breyumſchlägen und dergleichen; und in den letztern auch nicht öfters. Ehedem bekam ein officinelles Pflaſter ſeinen Namen von dieſer Pflanze, von welcher daſſelbe eine grüne Farbe, jedoch keine beſondere Wirkſamkeit, erhielt.

MELIS-

MELISSAE *folia. Meliſſa hortenſis C. B.* Balm. Meliſſe, Citronenmeliſſe, Citronenkraut (*Meliſſa officinalis Linn.*) Die Blätter [L. E.].

Wenn dieſe Pflanze ihre Vollkommenheit erreicht hat, ſo giebt ſie einen angenehmen Geruch von ſich, der etwas Limonien- oder Citronenartiges an ſich hat. Ihr Geſchmack iſt gelinde, herb und aromatiſch. Die jungen Sprößlinge geben den ſtärkſten Geruch von ſich; die Blumen hingegen und das Kraut ſelbſt, wenn es alt oder in einem ſehr feuchten und fetten Boden, oder zu einer regnigten Jahreszeit gewachſen iſt, ſind dem Geruch und Geſchmack nach viel ſchwächer. Die Meliſſe beſitzt, nach den Schriftſtellern der Materia medica, Heilkräfte für den Kopf, den Magen und die Gebärmutter, und es ſoll dieſelbe in allen Krankheiten der erwähnten Theile auſſerordentliche Dienſte leiſten. Einige Scheidekünſtler haben eine ſo hohe Meinung von der Meliſſe geheget, daß ſie geglaubt haben, in derſelben ein Mittel zu finden, vermöge deſſen das Leben über das gewöhnliche Ziel verlängert werden könnte. Unterdeſſen aber ſtehet ſie in unſerer jetzigen Praxis in keinem großen Werthe, und wird unter die gelinden ſtärkenden Mittel gezälet: eine Stelle, die ihr gewiß zukömmt. Bey der Deſtillation giebt dieſe Pflanze ein vortrefliches weſentliches Oel, jedoch in einer auſſerordentlich geringen Menge; das übrigbleibende Decokt ſchmeckt etwas herbe. Starke Aufgüſſe von dem Kraute, als Thee, einige Zeit lang fortgeſetzt, getrunken, ſind in einer Schwäche und Erſchlaffung der Eingeweide dienlich befunden worden. Macht man dieſe Tränke mit Limonien- oder Citronenſäure etwas ſäuerlich, ſo nehmen ſie eine ſchöne röthlichte Farbe an, und geben ein nützliches,

und

und in vielen Fällen ein ſehr angenehmes Getränk in hitzigen Fiebern ab. In der edinburger Pharmacopoe iſt ein einfaches Meliſſenwaſſer officinell (welches im N. E. weggelaſſen worden iſt).

MELONUM *ſemen.* *Melo vulgaris C. B.* Melons. Melonen (*Cucumis Melo Linn.*) Die Saamen.

Die Melonenkerne gehören unter die vier gröſſern kühlenden Saamen. Sie ſind bisweilen, nebſt den andern Saamen dieſer Klaſſe, als kühlende und erweichende Mittel gebraucht worden; anjetzt aber bedient man ſich ihrer wenig.

MENTHA CATARIA ſiehe NEPETA.

MENTHAE PIPERITIDIS *folia.* *Mentha ſpicis breuioribus et habitioribus, foliis Menthae fuſcae, ſapore feruido piperis. Raii ſynopſ.* Peppermint. Pfeffermünze (*Mentha Piperita Linn.*) Die Blätter [L. E.].

Die Pfeffermünze iſt erſt ſeit kurzer Zeit in die Arzneykunſt eingeführet und zuerſt in unſere gegenwärtige Pharmacopoe aufgenommen worden. Es erwähnen derſelben ſehr wenige Schriftſteller der Botanik oder der Materia medica. Sie wächſet in einigen Theilen von England an feuchten wäſſerigten Oertern wild, allein es iſt ſolche weit weniger gemein als wie die übrigen Münzarten. Die Blätter derſelben geben einen weit durchdringendern Geruch von ſich, als irgend eine andere Art; auch haben ſie einen weit erwärmendern ſtechenden und brennenden pfefferartigen Geſchmack, welcher ſich gleichſam in die Zunge hineinſen-

einſenket. Man bedient ſich dieſer Pflanze hauptſächlich in Blähungskoliken, Entkräftungen und andern dergleichen Krankheiten. Es ſcheint dieſelbe ſo gleich zu wirken, nachdem ſie genommen worden iſt, und ihre Wirkung erſtreckt ſich durch den ganzen Körper, indem ſie alsbald eine warme Empfindung durch denſelben verbreitet. Das Waſſer ziehet das Stechende dieſes Krauts durch das Aufgieſſen heraus, und nimmt es auch bey der Deſtillation mit ſich in die Vorlage über. Die officinellen Bereitungen davon ſind ein weſentliches Oel und ein einfaches und ſpirituöſes Waſſer [L.]. Nach der edinburger Pharmacopoe wird die Pfeffermünze auch zu der Aqua mirabilis (Fehlt im N. E.) und zu dem Vitriolelixir (ſo wohl dem Elixir Vitrioli acidum als auch dulce N. E.) genommen.

MENTHAE VULGARIS *folia.* *Mentha anguſtifolia ſpicata C. B.* Garden or Spearmint. Münze, Frauenmünze (*Mentha viridis Linn.*) Die Blätter [L. E.].

Die Münzenblätter haben einen erwärmenden, etwas herben und einigermaaßen bitterlichen Geſchmack und einen ſtarken nicht unangenehmen aromatiſchen Geruch. Sie beſitzen die Eigenſchaften eines warmen magenſtärkenden und blähungstreibenden Mittels, und es kommen ihnen beym Mangel des Appetits, beym Ekel, bey unaufhörlicher Neigung zum Erbrechen, und, wie ſich Boerhaave hierüber ausdrückt, bey einer faſt paralytiſchen Schwäche des Magens, wenig einfache Mittel an Wirkung gleich. Bey Coliken, Leibesſchmerzen, denen die Kinder unterworfen ſind, Lienterien, und andern widernatürlichen Ausflüſſen, leiſtet dieſe Pflanze gute Dienſte; ſie erzeiget ſich auch

in verſchiednen hyſteriſchen Fällen nützlich, und giebt ein gutes herzſtärkendes Mittel bey Entkräftungen und andern nach der Entbindung folgenden Schwächen ab. Die beſten Zubereitungen zu dieſen Abſichten ſind ein ſtarker Aufguß der trocknen Blätter in Waſſer, (welcher den aus grünen Blättern gemachten Aufguß weit übertrift) oder vielmehr eine mit rektificirtem Weingeiſt bereitete Tinktur oder Extrakt. In dieſen Bereitungen iſt das ganze Wirkſame der Münze enthalten. Das weſentliche Oel und das deſtillirte Waſſer enthält nur den aromatiſchen Theil und in dem ausgepreßten Safte liegt blos das Zuſammenziehende und Bitterliche dieſer Pflanzen, nebſt der allen Vegetabilien eignen ſchleimigten Subſtanz. In den Apotheken wird ein weſentliches Oel, ein einfaches ſpirituöſes Waſſer und eine Conſerve davon aufbewahret. Nach der edinburger Pharmacopoe ſoll der Aufguß der Blätter mit dem deſtillirten Waſſer dieſer Pflanze gemacht werden. Auſſerdem kömmt dieſes Kraut zu drey gifttreibenden Waſſern; das weſentliche Oel zu dem Magenpflaſter [L.] und den magenſtärkenden Pillen [E.] (welche im N. E. fehlen) *).

MEN-

*) Hieher gehört auch noch die Krauſemünze (*Mentha criſpa Linn.*) welche in Sibirien wild wächſet, bey uns aber in den Gärten gut fortkömmt. Die Blätter derſelben haben einen ſtarken dieſer Pflanzengattung eigenen Geruch und einen bittern Geſchmack, der ſich beym Trocknen gut erhält. Sie beſitzen übrigens eben die Heilkräfte, welche unſer Verfaſſer der Frauenmünze beylegt.

A. d. Ueb.

MENTHASTRI *folia.* *Menthaſtrum ſpicatum folio longiore candicante I. B.* Horſe-mint. Wilde Münz, Roßmünze (*Mentha ſylueſtris Linn.*) Die Blätter.

Dieſe und andere Arten von Münze wachſen auf feuchten Wieſen, in Sümpfen und an den Ufern der Bäche. Ihr Geruch iſt bey weitem nicht ſo angenehm als der Geruch der Frauenmünze, und ihr Geſchmack iſt erhitzend, und von einer unangenehmen Bitterkeit.

MENYANTHES ſiehe TRIFOLIUM PALUSTRE.

MERCURIALIS *maris et feminae folia.* *Mercurialis teſticulata ſiue mas, et ſpicata ſiue femina Dioſcoridis et Plinii C. B.* Male et female French mercury. Bingelkraut (*Mercurialis annua Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Die Bingelkrautblätter gehören unter die fünf erweichenden Kräuter, und aus dieſer Abſicht werden dieſelben bisweilen in Klyſtiren verordnet. Der aus den Blättern bereitete Syrup ſoll, in der Doſis zu zwo Unzen, ein gelindes und nützliches Laxiermittel ſeyn.

Es giebt noch eine andere Art von Bingelkraut, welche in Gehölzen und an Zäunen wächſet, an der man, ob ſie gleich von einigen botaniſchen Schriftſtellern als eine ſolche Pflanze empfohlen wird, welche mit der vorhergehenden einerley Kräfte beſitzt, und dem Geſchmack nach noch angenehmer iſt, vor kurzer

Zeit ſchädliche Eigenſchaften wahrgenommen hat. (Siehe *Raii* Synopſ. Edit. 3. p. 138 Phil. Transact. abr. Lowthorp. ii. 640). Dieſe letztere iſt von der vorhergehenden darinnen verſchieden, daß ſie eine ausdaurende Pflanze und gröſſer iſt, daß ihre Blätter rauh ſind, und daß der Stengel gar keine Zweige hat. Die officinelle Art heißt nach der Beſchreibung des *Linné: Mercurialis annua*, caule brachiato, foliis glabris, floribus ſpicatis; die giftige Art aber iſt: *Mercurialis perennis*, caule ſimpliciſſimo, foliis ſcabris und wird insgemein **Hundskraut** oder **Hundskohl** (Dogs-mercury: *Cynocrambe*) genennet.

MERCURIUS ſiehe ARGENTUM VIVUM.

MESPILA. *Fructus Meſpili vulgaris I. B.* The medlar tree. **Miſpelbaum** (*Meſpilus germanica Linn.*) Die Früchte.

Die Miſpeln werden kaum als ein Arzneymittel gebraucht. Sie haben einen ſo ſehr herben zuſammenziehenden Geſchmack, daß ſie gar nicht eßbar ſind, wofern man ſie nicht ſo lange liegen läßt, bis ſie weich werden.

MEZEREI *radix*; *cortex*, *baccae*. *Laureola folio deciduo*, *flore purpureo*, *officinis Laureola femina C. B.* Mezereon or Spurge-olive. **Seidelbaſt, Kellerhals** (*Daphne Mezereum Linn.*) Die Wurzel, Rinde und Beeren. (Das N. E. hat die Wurzel der Rinde).

Die Rinde und Beeren ſind draſtiſche Purgiermittel und gleichen hierinnen der Laureola (ſiehe oben S. 460). Die Wurzel iſt bisweilen zu Ptiſanen hinzugeſetzt worden. (Siehe weiter unten den Artikel THYMELAEA).

MILII *ſemen.* *Milium ſemine luteo C. B.* Millet. Hirſe (*Panicum miliaceum Linn.*) Die Saamen.

Der Hirſe wird als ein Nahrungsmittel häufig genoſſen, als Arzneymittel aber gar nicht gebraucht. Er iſt ziemlich nahrhaft und nicht ſchwer zu verdauen.

MILIUM SOLIS ſiehe LITHOSPERMUM.

MILLEFOLII *folia.* *Millefolium vulgare album* et *Millefolium purpureum C. B.* Milfoil or yarrow. Schaafgarbe, Tauſendblatt (*Achillaea Millefolium Linn. Var. α. et β.*) Die Blätter [E.] (Das N. E. hat auſſer den Blättern auch noch die Blumen).

Dieſe Pflanze wächſet häufig an den Rainen und auf trocknen Triften; ſie blühet den größten Theil des Sommers hindurch. Die Blätter derſelben haben einen herben bitterlichen Geſchmack und einen ſchwachen aromatiſchen Geruch. Sie beſitzen ſehr gelinde zuſammenziehende Kräfte, und werden daher in innerlichen ſo wohl als in äuſſerlichen Hämorrhagien, Durchfällen, einer Schwäche und Erſchlaffung der Faſern, und in krampfhaften hyſteriſchen Zufällen empfohlen. In dergleichen Fällen ſetzen einige deutſche Aerzte, ein ſehr großes Zutrauen auf dieſes Kraut, vorzüglich aber ſchätzte Stahl daſſelbe als ein ſehr wirkſames zuſammenziehendes, und nach ſeinem Ausdruck als eines der zuverläſſigſten toniſchen und beruhigenden Mittel. Der Branntewein ziehet die wirkſamen Theile ſehr vollkommen aus ſolchen heraus. Das Waſſer nimmt das Zuſammenziehende und Bittere, wenig aber von dem aromatiſchen Geruch deſſelben in

 ſich.

ſich. Die mit rektificirtem Weingeiſt bereiteten Tinkturen enthalten beydes, jedoch in einem geringern Grade als diejenigen, welche mit Branntewein gemacht worden ſind.

Die Blumen dieſer Pflanze ſind in Anſehung ihres aromatiſchen Geruchs beträchtlich ſtärker als die Blätter. Bey der Deſtillation geben ſie eine kleine Menge von einem weſentlichen Oele, das eine ſchöne blaue Farbe zeiget.

Die Wurzeln von der Schaafgarbe, haben, wenn ſie im Frühlinge gegraben werden, einen angenehmen erwärmenden und ſtechenden Geſchmack. Grew vergleicht dieſelben mit der Contrayervawurzel, und hält dafür, daß ſolche einigermaaßen die Stelle der letztern erſetzen könnten; eine Meinung, die jedoch noch ſehr bezweifelt zu werden verdienet, indem zwiſchen den erwähnten beyden Wurzeln ein ſo großer Unterſchied vorhanden iſt, daß, da die eine ihren Geſchmack noch lange behält, nachdem ſie zu uns aus Amerika gebracht worden iſt, der Geſchmack der andern größtentheils durch das Trocknen verloren gehet.

MILLEPEDAE [L. E.] *Millepedes*, *Aſelli.* Woodlice, hoglice, ſlaters. Kellerwürmer, Kellereſel, Mauereſel (*Oniſcus Aſellus Linn.*)

Man findet dieſe Inſekten in Kellern, unter Steinen und an kalten feuchten Oertern. In den wärmern Gegenden triſt man ſelten dergleichen an. Die Kellerwürmer geben einen ſchwachen unangenehmen Geruch von ſich, und ſie haben einen etwas ſtechenden, ſüßlichten und ekelhaften Geſchmack. Sie ſind bey der

der Verhaltung des Urins (Waſſerſucht) in allen Arten der Verſtopfungen der Eingeweide, in der Gelbſucht, Blödigkeit des Geſichts, und vielen andern Krankheiten gar ſehr gerühmt worden. Ob ſie aber wirkliche Anſprüche auf dieſe Heilkräfte zu machen haben, iſt allerdings noch zweifelhaft; ſo viel iſt jedoch gewiß, daß ihre wahren Heilkräfte von den ihnen insgemein beygelegten Lobſprüchen ſehr weit entfernt ſind. In den Apotheken werden die getrockneten und zu Pulver geriebnen Kellerwürmer [L. E.] und ein Aufguß der lebendigen Kellerwürmer in Wein (Vinum millepedatum) [E.] gefunden. Sie kommen auch mit in das Decokt gegen die Gelbſucht der edinburgiſchen Pharmacopoe (Fehlt im N. E.).

MINIUM [L. E.] Red lead. Mennige oder bis zur Röthe calcinirtes Bley. Siehe den Artikel PLUMBUM.

MORSUS DIABOLI *ſeu Succiſae radix: folia. Scabioſa pratenſis noſtras praemorſa radice. Moriſon.* Devils bit. Teufelsabbiß (*Scabioſa ſucciſa Linn.*) Die Blätter und Wurzeln.

Dieſe Pflanze wurde ſonſt als ein gifttreibendes Mittel gerühmt; allein man hat an deren ſtatt wirkſamere Mittel zum mediciniſchen Gebrauch gewählt.

MORI *fructus et cortex radicis. Morus fructu nigro C. B.* The mullberry-tree. Schwarzer Maulbeerbaum (*Morus nigra Linn.*) Die Früchte oder Maulbeeren [L. E.] und die Rinde von der Wurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

Der Maulbeerbaum wird gemeiniglich ſeiner Früchte wegen gezogen, welche mehr des Geſchmacks

wegen als ſtatt eines Arzneymittels genoſſen werden. Die Maulbeeren beſitzen die Eigenſchaften der übrigen ſüſſen Früchte, ſie löſchen den Durſt, dämpfen die Hitze, and befördern die Abſonderung der gröbern Säſte. In den Apotheken bereitet man aus dem Safte derſelben einen angenehmen Syrup. — Die Rinde von der Wurzel hat als ein wurmabtreibendes Mittel in groſſem Anſehen geſtanden; der Geſchmack derſelben iſt bitter und einigermaaßen zuſammenziehend.

MOSCHUS [L. E.] Muſk. Moſchus, Bieſam.

Der Moſchus iſt eine klümpigte Subſtanz, welche wie geronnenes Blut ausſiehet. Man findet dieſelbe in einem kleinen Beutel in der Nabelgegend eines beſondern Thieres, (des ſo genannten Bieſamthiers: *Moſchus Moſchiferus Linn.*) welches ſich in China, der Tartarey (Sibirien) und in Oſtindien aufhält. Der beſte Moſchus wird von Tunquin, eine geringere Sorte von Agria und aus Bengalen, und ein noch ſchlechterer aus Rußland gebracht.

Der feine Moſchus kömmt in runden dünnen Blaſen zu uns, die ohngefähr die Größe eines Taubeneyes haben, und mit kurzen braunen Haaren bedeckt, und ganz voll gefüllt ſind, ſo, daß es nicht ausſiehet, als ob ſie geöfnet worden wären. Der Moſchus ſelbſt iſt trocken und gewiſſermaaßen ſchleimicht anzufühlen; er hat eine dunkel röthlichtbraune oder roſtige ſchwärzlichte Farbe, beſtehet aus kleinen runden Körnern, mit ſehr wenigen harten ſchwarzen Klumpen, und iſt mit keiner ſandigten oder einer andern in die Augen fallenden fremden Materie vermiſcht. Kauet man denſelben und reibt ihn mit einem Meſſer auf Papier,

ſo

ſo ſiehet er glatt, glänzend und gelblicht aus und man bemerkt dabey nichts Griesartiges. Bringt man ihn an ein Stück rothglühendes Eiſen, ſo entzündet er ſich und verbrennt faſt gänzlich, und er läßt blos eine ſehr kleine Menge von einer leichten gräulichten Aſche zurück. Sind mit dem Moſchus erdigte Subſtanzen vermiſcht geweſen, ſo kann man aus der Menge des Ueberbleibſels leicht darauf ſchließen.

Der Moſchus hat einen bitterlichen und etwas ſcharfen Geſchmack und einen ſehr ſtarken Geruch, welcher in einer gewiſſen Entfernung angenehm, hingegen aber, wenn man ihn in der Nähe riecht, ſo ſtark iſt, daß er unangenehm wird, wofern er nicht durch die Beymiſchung andrer Subſtanzen geſchwächt wird. Gießt man eine kleine Menge davon mit Weingeiſt auf, und läßt den Aufguß einige wenige Tage im Kalten ſtehen, ſo wird eine helle, jedoch keine rothe Tinktur daraus. Man bemerkt zwar an dieſer Tinktur keinen ſtarken Moſchusgeruch, demohngeachtet aber iſt ſie doch voll von den Heilkräften deſſelben; ein einziger Tropfen davon theilt einem halben Nöſſel Wein einen ſtarken Moſchusgeruch mit. Die Stärke des Geruchs, welchen eine, von einer bekannten Menge Moſchus bereitete Tinktur, den weinichten Feuchtigkeiten mittheilet, iſt vielleicht eine der beſten Proben, die Güte dieſes Mittels zu beurtheilen. Nach Neumanns Verſuchen löſet der Weingeiſt, von dreyſſig Theilen Moſchus, zehn Theile auf, und das Waſſer nimmt zwölf Theile davon in ſich; mit dem Waſſer aber gehet der Geruch deſſelben bey der Deſtillation mit über, der reine Weingeiſt hingegen nimmt nichts davon mit ſich fort.

In den Morgenländern iſt der Moſchus eine Medicin von großem Werthe. Bey uns iſt derſelbe ſeit einiger Zeit gar ſehr, auch ſo gar als ein Mittel zum Wohlgeruch, auſſer Gebrauch gekommen, weil man annimmt, daß ſolcher bey ſchwachen Frauenzimmern und Perſonen die eine ſitzende Lebensart führen, Ohnmachten u. ſ. w. verurſachet. Indeſſen zeigen doch neuere Erfarungen, daß derſelbe, wenn er gehörig angewendet wird, ein brauchbares Mittel, ſelbſt gegen diejenigen Krankheiten abgebe, welche er nach einiger Meinung hervorbringen ſoll. **Wall** hat (in den Philoſophical Tranſactions, n. 474) eine Nachricht von einigen auſſerordentlichen Wirkungen des Moſchus in convulſiviſchen und andern Krankheiten (z. B. der Waſſerſcheu) eingerückt, in welchen auch die kräftigſten Mittel unwirkſam waren. Dieſer Verfaſſer bemerkt dabey, daß der Gebrauch des Moſchus äuſſerlich als ein Niesmittel öfters in ſolchen Fällen Schaden brächte, wo derſelbe in Subſtanz innerlich und in ſtarken Doſen genommen die glücklichſten Wirkungen zu haben pflegt. Er verſichert, daß zwo Perſonen, welche ein Zucken der Flechſen, eine auſſerordentliche Aengſtlichkeit und Mangel des Schlafs nach dem Biſſe von einem tollen Hunde, bekommen hatten, durch zwo Doſen vom Moſchus, deren jede ſechzehn Gran betrug, von ihren Zufällen gänzlich befreyet worden wären. **Wall** bemerkt ferner, daß convulſiviſche Schlucken, welche mit den ſchlimmſten Zufällen verknüpft waren, durch eine oder zwo Doſen von zehn Granen aufgehöret, und daß in einigen Fällen, wo dieſes Mittel, wegen heftiger Zuckungen, dem Patienten durch den Mund nicht beygebracht werden konnte, ſolches auch in Klyſtieren gute Dienſte geleiſtet

leiſtet hätte. Er ſetzt noch hinzu, daß, wenn er den Moſchus unter ſechs Granen gegeben, ſolcher ſich nie ſehr wirkſam erzeiget habe; daß aber derſelbe, zu zehn Granen eingenommen, allemal eine gelinde Ausdünſtung, ohne Erhitzung oder Unbequemlichkeit hervorbrächte; daß ſolche ferner im Gegentheil die Schmerzen linderte, die Lebensgeiſter ſtärkte, und nach dem Ausbruche des Schweiſſes der Patiente gemeiniglich in einem erquickenden Schlaf fiele; und daß er nie eine hyſteriſche Perſon geſehen hätte, welche, ſo ſehr ſie auch alle ſtarke Gerüche verabſcheuet hätte, nicht den Moſchus in einem Biſſen ohne einigen Widerwillen hätte einnehmen können. — Dieſer Schrift iſt eine Nachricht, von einigen anderweitigen auſſerordentlichen Wirkungen des Moſchus beygefüget, welche von einem andern Arzt beobachtet worden ſind. Seit dieſer Zeit hat eine häufige Erfarung die Wirkſamkeit des Moſchus in den erwähnten Krankheiten beſtätiget. Ich habe denſelben auch öfters mit erwünſchtem Erfolg gegeben, und bin mit der Doſis bis auf zwanzig Gran aller vier Stunden geſtiegen, und habe zwey oder drey Löffell voll vom Moſchusjulep dazwiſchen verordnet. Dieſer Julep (welcher im N. E. fehlt) iſt die einzige officinelle Zubereitung von dem Moſchus.

MUSCUS ISLANDICUS. Isländiſches Moos (*Lichen Islandicus Linn.*) (N. E.)

Es iſt dieſes eine blätterartige glatte Flechte, von einer bleichen Olivenfarbe, an einigen Stellen vertieft, und es hat ſolche ihrer Ausſchnitte wegen das Anſehen von dem Horn eines Rennthieres. Sie wächſet vorzüglich in Island in ſteinigten Gegenden, ſie wird

aber

aber auch in andern Ländern gefunden. Dieſe Pflanze muß drey Jahre ſtehen, ehe ſie ihr vollkommenes Wachsthum erreicht und geſammlet werden kann. — Man bemerkt an derſelben keinen Geruch; ihr Geſchmack iſt von einer gelinden Bitterkeit, faſt gar nicht ſcharf, und beym Kauen empfindet man viel Schleimichtes und zuletzt etwas Bitters auf der Zunge. – Die Isländer haben ſich ſeit langen Zeiten dieſes Mooſes als eines Nahrungsmittels, vorzüglich in Müſern, und auch als eines Arzneymittels bedienet. Es verdient daſſelbe ſeiner zuſammenziehenden, ſtärkenden, nährenden und antiſeptiſchen Eigenſchaften wegen viel Aufmerkſamkeit, und wird daher ſeit einiger Zeit von den neuern praktiſchen Aerzten vorzüglich bey Schwindſuchten, die mit einem trocknen ſtechenden Huſten verknüpft ſind, bey dem Bluthuſten und dem nach den Maſern folgenden Huſten, mit Nutzen gebraucht. Auſſerdem könnte man es auch noch in bösartigen Fiebern, die mit Huſten oder Blutflüſſen verbunden ſind, im Harnfluſſe (Diabetes) und Ruhren, ſo bald als zuſammenziehende Mittel gegeben werden dürfen, verordnen. Man bedient ſich hauptſächlich der Abkochung deſſelben; jedoch muß es lange kochen und durch ein Tuch gepreßt werden, ehe man den häufig darinnen befindlichen Schleim erhält, der ſodann mit Milch, Molken oder Waſſer verdünnt, von den Kranken getrunken wird. Schmeckt es den Patienten zu bitter und ekel, ſo brühet man es vorher mit kaltem Waſſer ab.

MYROBALANI. Myrobalans. Myrobalanen.

Es ſind dieſes getrocknete Früchte, welche aus Oſtindien gebracht werden, von denen der äuſſerliche Theil gebraucht wird, nachdem man den Stein oder

Kern

Kern herausgenommen hat. — Ehedem wurden fünf Arten von Myrobalanen in den Apotheken aufbewahret: 1) die gelben (*Citrinae; Myrobalani teretes citrinae C. B.*); 2) die großen ſchwarzbraunen (*Chebulae; Myrobalani maximae oblongae anguloſae C. B.*); 3) die indianiſchen oder ſchwarzen (*Indae* oder *nigrae; Myrobalani nigrae octangulares C. B.*); 4) die belliriſchen (*Belliricae; Myrobalani rotundae belliricae C. B.*); und 5) die aſchfärbnen Myrobalanen (*Emblicae; Myrobalani emblicae in ſegmentis nucleum habentes, anguloſae I. B.*) *).

Alle dieſe Arten von Myrobalanen beſitzen einen geringen Grad von purgierender Eigenſchaft. Auch ſind ſie etwas zuſammenziehend, wie man theils aus ihrem Geſchmacke, theils aus dem Gebrauch, welchen die Indianer beym Gerben des Leders davon machen, und theils daraus ſchließen kann, weil dieſe Völker aus den Myrobalanen mit Eiſenauflöſungen eine ſchwarze Farbe machen. Daher nimmt man auch von denſelben an, daß ſie, nachdem ihre purgierende Wirkung vorüber iſt, die Gedärme ſtärken. Unterdeſſen aber iſt doch ihre Purgierkraft ſo unbeträchtlich, daß die praktiſchen Aerzte dieſes Mittel ſeit langen Zeiten zum Purgieren nicht mehr gebrauchen, und es hat das edinburger ſo wohl als das londner Collegium der Aerzte die Myrobalanen aus dem Verzeichniß der einfachen Mittel gänzlich weggelaſſen.

MYRRHA

*) Die erſten vier Arten kommen, nach Adanſon, alle von einem malabariſchen Baume Panel, nur werden ſie zu verſchiedenen Jahreszeiten davon abgenommen. — Die letztere Art kömmt von dem *Phyllantus emblica Linn.* A. d. Ueb.

MYRRHA [L. E.] Myrrh. Myrrhe.

Die Myrrhe iſt ein verdickter gummireſinöſer Saft *), welcher aus Oſtindien (Aegypten, Arabien und Aethiopien) in Stücken von verſchiedner Farbe und Größe zu uns gebracht wird. Die beſte Sorte ſiehet braun oder röthlichtgelb aus, und iſt etwas durchſichtig; ſie hat einen gelinden ſtechenden bittern Geſchmack, welcher zwar aromatiſch, jedoch nicht hinreichend iſt zu machen, daß dieſelbe den Patienten ekelhaft wird; und einen ſtarken nicht unangenehmen Geruch. Die Heilkräfte dieſes aromatiſchen bittern Mittels beſtehen darinnen, daß es die Eingeweide erwärmet und ſtärket, und die dicken und zähen Säfte auflöſet. Es verurſacht daſſelbe öfters einen gelinden Schweiß und befördert überhaupt die Abſonderungen aller Säfte.

Die Myrrhe iſt daher in einer großen Mattigkeit, in Krankheiten, welche von einer bloßen Unthätigkeit der feſten Theile herrühren, in ſolchen Zufällen bey Weibsperſonen, welche von einer kalten, ſchleimichten und trägen Beſchaffenheit der Säfte herkommen, in unterdrückten Ausleerungen aus der Gebärmutter, Cachexien, und wo die Lungen und die Bruſt mit einem zähen Schleim überhäuft ſind, zuträglich. Man glaubt auch, daß die Myrrhe der Fäulniß in allen Theilen des Körpers auf eine beſondere Weiſe widerſtehen ſoll **), und in dieſer Rückſicht wird ſie in bösar-

*) Die Myrrhe ſoll aus einem niedrigen ſtachlichten Baume, in welchen Einſchnitte gemacht werden, herausfließen. Brüce vermuthet, daß dieſer Baum zu der Gattung der Mimoſa gehöret. A. d. Ueb.

**) Daher man ſie auch in faulichten Geſchwüren, und ſelbſt bey der Lungenſucht verordnet, ob ſie gleich in

bösartigen, fauligten und peſtilenzialiſchen Fiebern, und auch in den Kinderblattern empfohlen, in welchen letztern ſie zur Beförderung des Ausbruchs dienlich ſeyn ſoll.

Der rektificirte Weingeiſt ziehet den feinen aromatiſchen Geruch und die Bitterkeit dieſes Gummiharzes aus; es nimmt jedoch derſelbe bey der Abdampfung nichts davon mit ſich fort. Die durch dieſes Auflöſungsmittel zurückgelaſſene gummöſe Subſtanz hat einen unangenehmen Geſchmack und kaum etwas von dem beſondern Geruch der Myrrhe. Die gummöſe Subſtanz derſelben löſet ſich im Waſſer auf, bis auf einige Unreinigkeiten, welche unaufgelößt zurückbleiben. Bey der Deſtillation mit Waſſer ſteiget eine beträchtliche Menge von einem ſchweren weſentlichen Oele in die Vorlage über, welches den urſprünglichen Geruch der Myrrhe hat. Die Myrrhe macht den vorzüglichſten Theil einer officinellen Tinktur [L. E.] aus, und von ihr erhalten eine zuſammengeſetzte Tinktur [E.], ein Elixir, Pulver [L.] und Trochisken [E.] ihre Namen (Alle dieſe zuſammengeſetzten Mittel fehlen im N. E.). Ausserdem kömmt auch noch die Myrrhe zu dem aloetiſchen Weine oder dem Elixir Proprietatis *), den gummöſen Pillen, den Pillen des Rufus [L. E.], den magenſtärkenden Pillen [E.] (fehlen

in ſolcher wegen ihrer erhitzenden Eigenſchaft nur mit großer Vorſicht gebraucht werden kann.
A. d. Ueb.

*) Nach dem N. E. iſt das Vinum aloëticum oder die Tinctura ſacra vom Elixir proprietatis verſchieden; nur zu den letztern kömmt die Myrrhentinktur.
A. d. Ueb.

(fehlen im N. E.) dem Mithridat, Theriak [L.], und dem Theriak der edinburger Pharmacopoe. (Nach dem N. E. iſt in dem Electuarium thebaicum, welches die Stelle des Theriaks erſetzt, keine Myrrhe befindlich).

MYRRHIDIS *folia*, *ſemen*. *Myrrhis magno ſemine*, *longo*, *ſulcato I. B.* Sweet cicely. Welſcher Körbel (*Scandix odorata Linn.*) Die Blätter und Saamen.

Dieſe Pflanze wird in Gärten gebauet. Ihren Eigenſchaften nach kömmt ſie mit unſerm Körbel überein. Siehe oben CHAEREFOLIUM.

MYRTI *baccae*. *Myrtus communis italica C. B.* Myrtle. Gemeine Myrte (*Myrtus communis Linn.*) Die Beeren [E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes ein immergrünender Strauch, welcher in Italien wächſet und in unſern botaniſchen Gärten gezogen wird. Die Blätter und Beeren deſſelben ſind bisweilen als zuſammenziehende Mittel gebraucht worden, anjetzt aber werden ſie gar nicht mehr angewendet.

NAPI *ſemen*. *Napus dulcis officinarum*, *Napus ſativa C. B.* Sweet navew, or gentle navew. Steckrüben (*Braſſica Napus Var. β. Linn.*) Die Saamen [L.].

Es ſind dieſes eine Art Rüben, welche in einigen Gärten bey uns in England für die Küche gezogen werden. Die Wurzeln derſelben haben erwärmendere Eigenſchaften als wie die gemeinen Rüben. Der Geſchmack der Saamen iſt bitterlich und der Geruch derſel-

derſelben ſchwach aromatiſch; man hat derſelben eine große Menge von Heilkräften, nehmlich verdünnende, reinigende, gifttreibende und andere zugeeignet, anjetzt aber wird von den Saamen weiter kein Gebrauch als zu dem Theriak gemacht.

NAPI SYLVESTRIS *ſemen.* *Napus ſylveſtris C. B.* Wilde Steckrüben, Rübſen. (*Braſſica Napus, Var. α. Linn.*) Die Saamen.

Dieſe Pflanze iſt von der vorhergehenden blos darinnen unterſchieden, daß ſie kleiner iſt; ſie wächſet wild auf trocknen Hügeln und unter dem Getraide. Die Saamen der wilden Steckrüben ſind erwärmender und reizender als wie derjenigen ihre, die in Gärten gebauet werden. Indeſſen werden dieſelben doch zu weiter nichts als zu dem ſo genannten Rüböl gebraucht, welches durch das Zerſtoſſen und Auspreſſen der Saamen erhalten wird. Zu dieſem Behuf wird von dieſer Pflanze eine große Menge auf der Inſel Ely gezogen.

NARDUS CELTICA. *Radix Nardi celticae Dioſcoridis C. B.* *Valeriana celtica Tournef.* Celtic nard. Celtiſcher Narden, Alpenbaldrian (*Valeriana celtica Linn.*) [L. E.] Die Wurzel, welche von den Alpen u. ſ. w. zu uns gebracht wird. (Fehlt im N. E.)

Dieſe Wurzel beſtehet aus vielen Faſern, nebſt dem daran hängenden untern Theil der Stengel; dieſe letztern ſind mit dünnen gelblichten Schaalen, den Ueberbleibſeln der verdorrten Blätter, bedeckt.

NARDUS INDICA [L. E.]. *Nardus indica quae Spica, Spica Nardi, et Spica indica officinarum C. B.* Indian nard or Spikenard. Indianiſche Spikenarde (*Andropogon Nardus Linn.*) (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine Menge kleiner Faſern, welche aus einer Art von Kopf herauskommen und ſo dicht unter einander verflochten ſind, daß ſie ein Bündel von der Größe eines Fingers bilden, wo an dem dem Kopfe gegenüberſtehenden Ende einige dünne Faſern befindlich ſind. Die in einander geſchlungenen Faſern (welche der in der Medicin gebräuchliche Theil ſind) werden von einigen für den oberſten Theil oder die Aehren der Pflanze, von andern aber für die Wurzel, gehalten. Indeſſen ſcheinen ſie doch vielmehr die Ueberbleibſel von den verdorrten Stengeln oder die Rippen der Blätter zu ſeyn. Bisweilen findet man noch ganze Blätter und Stücken von den Stengeln, und manchmal auch eine gewiſſe Anzahl von ſolchen Blättern darunter, die aus einer einzigen Wurzel hervorkommen..

Der celtiſche ſo wohl als der indianiſche Narden, haben beyde einen erwärmenden, ſtechenden und bitterlichen Geſchmack, und einen ſtarken, jedoch nicht ſehr angenehmen Geruch. Sie beſitzen magenſtärkende und blähungstreibende Kräfte und ſollen auch gift- und harntreibend ſeyn, und den Abgang der monatlichen Reinigung befördern *). Sie werden anjetzt blos als Ingredienzien zu dem Mithridat und Theriak gebraucht.

NASTUR-

*) Der celtiſche Narden wird in Cärnthen, der Steuermark, Tyrol häufig gebauet, und macht einen anſehn-

NASTURTII AQUATICI *folia. Naſturtium aquaticum ſupinum C. B.* Watercreſſes. Brunnenkreſſe (*Siſymbrium Naſturtium Linn.*) Die Blätter [L. E.].

Dieſe Pflanze wächſet wild an den Bächen und an den reinern ſtehenden Waſſern. Die Blätter derſelben grünen das ganze Jahr hindurch, im Frühlinge aber ſind ſie am vollkommenſten. Man bemerkt an denſelben, wenn ſie zwiſchen den Fingern gerieben werden, einen lebhaften ſtechenden Geruch und einen ſcharfen Geſchmack, der dem Geſchmack des Löffelkrauts gleichkömmt, jedoch nicht ſo ſtark iſt. Was ihre Heilkräfte anbelangt, ſo gehören ſie unter die gelindern eröfnenden antiſcorbutiſchen Mittel. Hoffmann hat eine ſehr große Meinung von dieſer Pflanze, und empfiehlt ſelbige als ein ſehr wirkſames Mittel zur Beſchleunigung des Umlaufs der Säfte, zur Stärkung der Eingeweide, zur Eröfnung der verſtopften Drüſen, zur Beförderung der Abſonderungen und zur Reinigung des Bluts und der übrigen Säfte. Zu dieſen Abſichten kann man den ausgepreßten Saft der Brunnenkreſſe, welcher den beſondern Geſchmack und das Reizende der Pflanze enthält, zu einer bis zwo Unzen verordnen, und mit dem Gebrauch deſſelben eine lange Zeit fortfahren. Dieſer Saft kömmt auch mit zu den antiſcorbutiſchen Kräuterſäften der Apotheken.

ſehnlichen Handelszweig der daſigen Einwohner aus, indem eine große Menge davon in die Türkey geführet wird, woſelbſt ſich die Türken deſſelben zu Bädern bedienen. A. d. Ueb.

NASTURTII HORTENSIS *folia, ſemen. Naſturtium vulgare ſeu hortenſe tenuiter diuiſum Moriſon.* Garden creſſes. Gartenkreſſe (*Lepidium ſatiuum Linn.*) Die Blätter und Saamen (Fehlt im N. E.)

Die Blätter der Gartenkreſſe können von ſcorbutiſchen Perſonen als Sallat mit Nutzen genoſſen werden. Sie kommen dem Geſchmack und ihren mediciniſchen Eigenſchaften nach mit der vorhergehenden Pflanze überein; jedoch ſind dieſelben weit ſchwächer. Die Saamen haben einen viel ſtechendern Geſchmack als wie die Blätter.

NEPETAE *folia. Mentha cataria vulgaris et maior C. B.* Nep, or catmint. Katzenmünze, Katzennepte (*Nepeta cataria Linn.*) Die Blätter [L. E.] (Fehlt im N. E.)

Die Katzenmünze wird gemeiniglich in unſern Gärten gezogen; man findet ſie aber auch wild an Zäunen und auf trocknen Hügeln. Sie iſt eine mäſſig gewürzhafte Pflanze, und hat einen ſtarken Geruch, welcher ſo ziemlich einer Miſchung von Münze und Poley gleichet; ſie kömmt auch in Anſehung ihrer Heilkräfte mit den hier erwähnten Pflanzen überein.

NEPHRITICUM LIGNUM. *Lignum peregrinum, aquam caeruleam reddens C. B.* Nephritic wood. Grieſzholz, blaues Sandelholz (*Guilandina Moringa Linn.*)

Dieſes Holz wird aus Amerika in groſzen, dichten und ſchweren Stücken, welche keine Knorren haben, zu uns gebracht. Es hat daſſelbe äuſſerlich eine weiſz-

weißlichte oder blaßgelbe Farbe, von innen aber ſiehet es dunkel oder röthlicht aus. Die Rinde wird gemeiniglich weggeworfen. Das Grießholz theilet dem Waſſer oder dem rektificirten Weingeiſt eine helle Farbe mit, die, wenn die beſagte Tinktur zwiſchen das Auge und das Licht gebracht wird, goldfärbig, in andern Lagen aber blau ausſiehet. Es ſind bisweilen Stücken von anderem Holz mit demſelben vermiſcht, welche das Waſſer blos gelb färben. Das Grießholz giebt kaum einigen Geruch von ſich, und man bemerkt an ſolchem ſehr wenig Geſchmack. Man empfiehlt es bey dem Verhalten des Urins, bey Steinbeſchwerden und allen Krankheiten der Nieren- und der Harnwege; und es ſoll den beſondern Nutzen gewähren, daß es nicht, ſo wie die reizenden harntreibenden Mittel, dieſe Theile erhitzet oder verletzet. Indeſſen haben doch die praktiſchen Aerzte dieſen Nutzen durch die Erfahrung nicht beſtätiget gefunden.

NICOTIANAE *folia*. *Nicotiana latifolia maior C. B.* Tobacco. Tabak, Tobak (*Nicotiana Tabacum Linn.*) Die Blätter [L. E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wurde um das Jahr 1560 von der Inſel Tobago in Amerika, zuerſt nach Europa gebracht, und es wird ſolche anjetzt zum mediciniſchen Gebrauch in unſern Gärten gezogen. Die Blätter derſelben ſind ohngefehr zween Fuß lang, und ſehen, wenn ſie friſch ſind, blaßgrün, wenn ſie aber ſorgfältig getrocknet werden, hellgelblicht aus. Sie haben einen ſtarken unangenehmen, den narkotiſchen Pflanzen gleichen Geruch, und einen ſehr ſcharfen brennenden Geſchmack. Werden ſie innerlich eingenommen,

ſo wirken ſie als ein heftiges Purgier- und Brechmittel, welches faſt unerträgliche Magenſchmerzen und Aengſtlichkeiten verurſachet. Durch das Kochen in Waſſer wird ihre giftige Eigenſchaft geſchwächt und endlich gehet ſie ganz verloren. Stahl und andere deutſche Aerzte empfehlen das durch ein langes Kochen bereitete Extrakt davon, als ein ſicheres und ſehr wirkſam eröfnendes, bruſtlöſendes, reinigendes u. ſ. w. Mittel; allein es iſt daſſelbe, da es nur auf gut Glück gebraucht werden kann, und ſeiner Stärke nach ſehr ungewiß iſt, bey uns nie in einiges Anſehen gekommen. Der Tabak wird bisweilen äuſſerlich in Salben zur Tödtung der in der Haut ſteckenden Inſekten, zur Heilung alter Geſchwüre u. ſ. w. *) gebraucht. Zerſtößt man dieſe Blätter mit Eſſig oder Brantewein zu einem Brey, ſo ſind ſie bisweilen zu Zertheilung harter Geſchwülſte unter den kurzen Rippen nützlich befunden worden; von zween dergleichen Fällen, welche durch dieſes Mittel geheilet worden ſind, findet man in den edinburgiſchen Verſuchen B. II. S. 53 Nachricht.

Es giebt noch eine andere Art Tabak (den engliſchen Tabak), welche in verſchiednen Theilen von England auf Miſthaufen wild wächſet. Bauhin nennt dieſe Pflanze *Nicotiana minor* und Gesner *Hyoſcyamus luteus* (beym Linne' heißt ſie *Nicotiana ruſtica*). Sie ſcheint in ihren Eigenſchaften mit dem oben beſchriebenen Bilſenkraut (Hyoſcyamus) übereinzukommen, ob ſie gleich, nach Dale's Berichte, bey uns oft für

den

*) Auch zu Klyſtieren, ſo wohl die Abkochung derſelben als auch der Dampf davon, inſonderheit bey hartnäckigen Verſtopfungen und bey Ertrunkenen. A. d. Ueb.

den wahren Tabak verkauft wird. Es kann jedoch dieſelbe von dem Tabak durch ihre weit kleinern Blätter und ihre Blumen, die nicht ſo röthlicht ſind als wie die officinelle Art, ſondern vielmehr eine grünlicht gelbe Farbe zeigen, unterſchieden werden.

NIGELLAE *ſemen. Nigella flore minore ſimplici candido C. B.* Fennelflower. Schwarzkümmel (*Nigella ſatiua Linn.*) Die Saamen.

Dieſe Pflanze wird alle Jahre in einigen unſerer Gärten gebauet. Die Saamen derſelben, welche am meiſten geſchätzt werden, erhalten wir aus Italien. Es haben ſolche einen ſtarken, nicht unangenehmen Geruch, und einen etwas ſcharfen und öligten unangenehmen Geſchmack. Sie werden als ein eröfnendes, harntreibendes u. ſ. w. Mittel empfohlen, allein man bedient ſich ihrer in der Praxis gar nicht, ja einige Aerzte eignen denſelben ſo gar ſchädliche Eigenſchaften zu.

NITRUM. [L. E.] Nitre, or ſaltpetre. Salpeter, Salniter.

Der Salpeter iſt ein Salz, welches in Perſien und Oſtindien, aus gewiſſen Erden herausgezogen wird, die an den Seiten der Hügel liegen *). In einigen Theilen von Europa wird derſelbe aus thieriſchen und vegetabiliſchen mit einander verfaulten Materien (nebſt einem Zuſatz von Kalk und Aſche) bereitet, welche eine Zeitlang der Luft ausgeſetzt werden; ohne den Zutritt der letztern, würde ſich niemals Sal-

*) Auch in Podolien und der Ukraine findet man Salpeter in den an den Seiten der Hügel liegenden Erde. A. d. Ueb.

peter erzeugen. Das aus den Erden u. ſ. w. vermittelſt des Waſſers ausgezogne Salz, wird durch das Durchſeihen und die Cryſtalliſation gereiniget.

Der reine Salpeter braucht ohngefähr ſechsmal ſo viel Waſſer, ſeinem Gewicht nach, zu ſeiner Auflöſung, und ſodann ſchießt er wiederum in unfärbigte durchſichtige Cryſtallen an. Dieſe Cryſtallen haben eine ſechseckigte prismatiſche Geſtalt, welche ſich in eine Pyramide von eben ſo viel Seiten endiget. Der Salpeter ſchmilzt leicht im Feuer, und er verpufft ſo bald als Kohlen u. ſ. w. daran gebracht werden, mit einer hellen Flamme und einem ſtarken Geräuſch. Nachdem die Verpuffung vorüber iſt, findet man eine große Menge von einem zurückgebliebenem alcaliſchen Salze. Der Geſchmack des Salpeters iſt ſcharf, durchdringend und bitterlich, wobey man zugleich eine gewiſſe Empfindung von Kälte verſpürt.

Der Gebrauch des Salpeters wird in vielen Krankheiten ſehr gerühmt. Auſſer der, den Mittelſalzen überhaupt zukommenden eröfnenden Kraft, beſitzt derſelbe auch noch eine kühlende Eigenſchaft, wodurch er den Durſt löſchet und die fieberhafte Hitze und Wallung des Bluts beſänftiget. Der Salpeter hat vor den kühlenden ſauren Mitteln das Vorzügliche, daß er die thieriſchen Säfte nicht zum Gerinnen bringt. Das Blut, welches durch alle Mineralſäuren, und die Milch u. ſ. w. welche durch eine jede Säure coaguliret wird, werden durch den Salpeter verdünnet, der auch ihre Gerinnung verhindert; demohngeachtet verdickt derſelbe doch einigermaaßen die dünnen, ſeröſen und ſcharfen Säfte, und macht, daß ſolche mit denenjenigen, welche dicker und zäher ſind, auf eine gleichförmige Weiſe vermiſcht werden. Hierdurch verhütet

hütet der Salpeter alle die ſchlimmen Folgen, welche ſonſt von den erſtern entſtehen würden, ob er gleich nicht, wie Junker glaubt, die Schärfe wirklich einzuwickeln im Stande iſt. Mehrentheils befördert der Salpeter den Abgang des Urins; bisweilen macht er auch gelinde Leibesöfnung. Allein in kalten phlegmatiſchen Körpern bringt er ſehr ſelten dieſe Wirkungen hervor, wenn er auch gleich in ſtarken Doſen verordnet wird. Bauchflüſſe, welche von einer allzugroßen Schärfe der Galle oder einer Entzündung der Gedärme herrühren, werden durch den Gebrauch deſſelben geſtopft. In galligten und fieberhaften Krankheiten bringt derſelbe faſt allemal einen Schweiß zuwege; allein in bösartigen Fällen, wo der Puls klein iſt und die Kräfte geſunken ſind, hindert der Salpeter dieſe heilſame Ausleerung und den Durchbruch der Hautausſchläge.

Stahl hat über die Heilkräfte des Salpeters eine beſondere Abhandlung geſchrieben, worinnen er zufolge ſeiner eignen Erfahrung verſichert, daß dieſes Salz, wenn es zu denen bey Entzündungen des Schlundes in hitzigen Fiebern gebräuchlichen Gurgelwaſſern hinzugeſetzt wird, den Speichel an dem Gaumen und im Schlunde zu der Conſiſtenz eines Schleims verdickt, welcher dieſe Theile eine ziemlich lange Zeit feucht erhält; wird aber kein Salpeter hinzugeſetzt, ſo erfolgt auf die beſagten Gurgelwaſſer unmittelbar eine plötzliche Trockenheit darauf. Nach eben dieſem Verfaſſer, leiſtet der Salpeter bey Nierenbeſchwerden größere Dienſte, als irgend eines von den zahlreichen Mitteln, die gegen dieſe Krankheiten empfohlen worden ſind; bey der Unterdrückung und dem Brennen des Urins, welches von einer einfachen oder auch von einer

veneriſchen Urſache herrühret, verſchaft derſelbe eine große Erleichterung; bey hitzigen und entzündungsartigen Schmerzen des Kopfs, der Augen, Ohren, Zähne u. ſ. w. bey allen roſenartigen Entzündungen, ſie mögen allgemein ſeyn oder nur einzelne Theile befallen, und auch bey dem chroniſchen Phantaſiren, iſt denſelbe von gutem Nutzen. In Durchfällen, welche in Petechialfiebern entſtehen, bringt der Salpeter, wenn er mit abſorbirenden und ſchweißtreibenden Mitteln verſetzt wird, die beſten Wirkungen hervor, indem er entweder die Ausleerung hemmet oder heilſam macht. Auch in Durchfällen bey den Pocken iſt derſelbe mit einem gleich guten Erfolg angewendet worden, indem, nach Stahls Verſicherung, zwo oder höchſtens drey Doſen (deren jede zu zween, drey oder vier Granen, nach Beſchaffenheit des Alters u. ſ. w. des Patienten beſtand) die man aller zwo oder drey Stunden gab, den Ausfluß ſtopften, nachdem vorher bezoardiſche Pulver, mit oder ohne Opium, keine Wirkung geleiſtet hatten. Eben dieſer Verfaſſer empfiehlt auch den Salpeter als ein beſondres nützliches Mittel in der Cholera, wobey große Aengſtlichkeiten und Wallungen des Blutes befindlich ſind; in der von Blähungen herrührenden krampfhaften Herzensangſt, der hypochondriſche Perſonen ſo oft unterworfen ſind; bey der verlohrnen Eßluſt, Ekel, Erbrechen u. ſ. w. mit welchen Zufällen bisweilen arthritiſche Perſonen befallen werden, wenn die Schmerzen an den Füſſen u. ſ. w. auf einmal nachlaſſen. In dieſen letzten Fällen erfordert jedoch der Gebrauch des Salpeters eine große Behutſamkeit, obgleich Stahl verſichert, daß keine ſchlimmen Zufälle davon zu beſorgen wären. Unterdeſſen aber geſtehet er doch auch, daß dieſes Mittel in der Lun-

genſucht

genſucht und bey Geſchwüren *) ihm keinen Nutzen geſchaft habe, und daß man es folglich in dergleichen Uebeln nicht gebrauchen ſolle. Es bringt auch wirklich der Salpeter in Lungenkrankheiten überhaupt vielmehr Schaden als Nutzen.

Die gewöhnliche Doſis vom Salpeter iſt bey uns in England von zween oder drey Gran bis zu einem Scrupel, ob er gleich ohne Nachtheil, und überhaupt mit beſſerm Erfolge in einer größern Menge verordnet werden kann; die einzige Unbequemlichkeit die er verurſacht iſt die, daß er dem Magen beſchwerlich wird **). Einige Aerzte haben behauptet, daß dieſes Salz die Hälfte ſeines Gewichts von der in ihm befindlichen wäſſerichten Feuchtigkeit durch das Schmelzen verlieret, und daß folglich ein Theil von geſchmolzenem Salpeter ſo ſtark ſey, als zwey Theile deſſelben in Cryſtallen. Allein es erhellet zu Folge verſchiedner ſorgfältig angeſtellten Verſuche, daß der Salpeter durch das Schmelzen den zwanzigſten Theil ſeines Gewichts verlieret. Die officinellen Bereitungen des Salpeters ſind ein Decokt oder eine Auflöſung in Waſſer [E.] und die Salpeterküchelchen (Trochiſci) [L.]. Es wird auch aus demſelben eine ätzende Säure oder die Salpeterſäure oder das ſo genannte Scheidewaſſer bereitet. Siehe im dritten Theile des achten Hauptſtücks den dritten Abſchnitt. — Auſſerdem

*) Auch bey äuſſerlichen langdaurenden Geſchwüren an den Füßen, will Rowley den Gebrauch des Salpeters ſehr nützlich befunden haben. A. d. Ueb.

**) Um dieſes zu verhüten, kann man dem Salpeter in einem ſchleimichten Getränke, z. B. Habergrütze, geben. A. d. Ueb.

dem bedient man ſich des Salpeters zu der Bearbeitung metalliſcher Körper, um die Verkalchung derſelben zu befördern oder die brennbare Materie aus ſolchen herauszutreiben.

NUMMULARIAE *folia.* *Lyſimachia humifuſa, folio rotundiore, flore luteo, Tournef.* Moneywort, or herb two pence. Pfennigkraut, Egelkraut, Nagelkraut (*Lyſimachia Nummularia Linn.*) Die Blätter.

Dieſe Pflanze wächſet wild an feuchten wäſſerigten Oertern; ſie kriecht auf der Erde fort und hat zwo kleine rundlichte Blätter an jedem Gelenke. Der Geſchmack der Blätter iſt iſt etwas zuſammenziehend und auch dabey ein wenig ſauer; daher empfiehlet Boerhaave ſolche in dem hitzigen Scorbut und bey Hämorrhagien der Gebährmutter und anderer Theile. Ihre Heilkräfte aber ſind ſo unbeträchtlich, daß ſie anitzt von den praktiſchen Aerzten gar nicht mehr verordnet werden.

NUX MOSCHATA [L. E.] *Nux myriſtica. Nux moſchata fructu rotundo C. B.* Nutmeg. Muskatennuß (*Myriſtica officinalis Linn. Suppl.*)

Es iſt dieſes der Kern einer rundlichten Nuß, welche in Oſtindien wächſet *). Die äuſſere Schaale dieſer

*) Der Baum derſelben wächſet nur auf einigen von den Moluckiſchen Inſeln, indem er auf den übrigen von den Holländern ausgerottet worden iſt. In Neuholland iſt derſelbe in einer großen Menge anzutreffen. — Nach den neuern Unterſuchungen des Sonnerat und des jüngern Linné gehört dieſer Baum zu der Klaſſe *Polyandria*, da man ihn vorher zu der *Dioecia* rechnete. A. d. Ueb.

dieſer Frucht iſt weich und fleiſchigt, ſo wie die äuſſere Schaale der welſchen Nuß, und es ſpringt ſolche von ſelbſten auf, wenn die Nuß reif wird; unmittelbar unter dieſer liegt die Muskatenblume (ſiehe den Artikel MACIS) welche eine Art von netzförmiger Bedeckung ausmacht, durch deren Spalten man eine harte holzigte Schaale erblickt, worinnen die Muskatennuß eingeſchloſſen liegt.

Die Muskatennüſſe ſind ſeit langer Zeit ſo wohl in der Arzneykunſt als in der Küche gebraucht, und als ein erwärmendes angenehmes Gewürz betrachtet worden. Man eignet denſelben auch eine zuſammenziehende Eigenſchaft zu, und bedient ſich ihrer in dieſer Abſicht bey Durchfällen und Dyſenterien. Durch das Röſten ſoll ihre zuſammenziehende Kraft noch mehr verſtärkt werden, allein man kann dieſes letztere nicht durch den Geſchmack bemerken. Es wird durch ein ſolches Verfahren ohnſtreitig dieſes Gewürz zum Theil ſeines feinen Oels beraubt und folglich werden auch ſeine Kräfte verringert, ja es gehet dadurch, wenn wir zu Folge der Analogie ſchlieſſen, wahrſcheinlicher Weiſe etwas von der zuſammenziehenden Eigenſchaft deſſelben verloren. Deſtiliret man die Muskatennüſſe mit Waſſer, ſo erhält man eine große Menge von einem weſentlichen Oele, deſſen Geruch der Specerey ſelbſt gleichet. Nach der Deſtillation findet man eine unſchmackhafte talgartige Subſtanz auf dem Waſſer ſchwimmen; das eingedickte Decokt giebt ein Extrakt von einem öligten, ſehr gelinde bittern Geſchmack, welches wenig oder gar nichts Zuſammenziehendes hat. Der rektificirte Weingeiſt ziehet im Aufguß alles Wirkſame aus den Muskatennüſſen heraus; es nimmt aber derſelbe

ſehr

ſehr wenig davon bey der Deſtillation mit ſich fort: daher enthält das ſpirituöſe Extrakt den Wohlgeruch dieſes Gewürzes in einem vorzüglich hohen Grade.

Die Muskatennüſſe geben, wenn ſie (bey einer gelinden Wärme) ausgepreßt werden, eine beträchtliche Menge von einem hellen gelben Oele, welches bey der Erkaltung ſich zu einer talgartigen Conſiſtenz verdickt (und **Muskatenbalſam** oder **Muskatenbutter** (Balſamum ſeu Oleum Nuciſtae, ſeu Nucis moſchatae expreſſum ſeu Corpus pro balſamo) genennet wird). In den Apotheken trifft man dreyerley Sorten von einer ſchmierigten Subſtanz unter dem Namen des **Muskatenblumenöls** (Oleum macis) an, ob ſie gleich wirklich aus der Muskatennuß ausgepreßt wird. Das beſte Oel wird aus Oſtindien in ſteinernen Flaſchen zu uns gebracht; es iſt ſolches von einer dicken Conſiſtenz, von der Farbe der Muskatenblumen, und es hat einen angenehmen und ſtarken Wohlgeruch. Die zwote Sorte, welche eine bläſſere Farbe hat, und weit geringer ihren Eigenſchaften nach iſt, kömmt aus Holland in feſten, platten und viereckigten Maſſen. Die dritte und ſchlechteſte Art, welche man gemeiniglich gemeines Muskatenöl nennt, iſt eine künſtliche Zuſammenſetzung aus Unſchlitt, Palmenöl und dergleichen Dingen, welchen vermittelſt des zugeſetzten wahren Muskatenöls der Geruch deſſelben mitgetheilt wird. Dieſe Oele theilen diejenige ganze Portion, worinnen ihr aromatiſcher Geruch ſeinen Sitz hat, bey der Deſtillation dem Waſſer und auch dem reinen Weingeiſt durch das Aufgießen mit. Dieſe deſtillirte Flüſſigkeit und ſpirituöſe Tinktur kommen ihren Eigenſchaften nach denjenigen ſehr nahe, welche unmittelbar aus den Muskatennüſſen bereitet werden.

werden. — Die officinellen Zubereitungen aus den Muskatennüſſen ſind ein ſpirituöſes Waſſer, ein weſentliches Oel und die geröſteten Nüſſe in Subſtanz [L.]. Die Muskatennuß ſelbſt kömmt zu dem zuſammengeſetzten Meerrettigwaſſer, dem zuſammengeſetzten Lavendelgeiſt, der Confectio cardiaca, Trochiſci cardialgici und dem Syrupus e ſpina ceruina [L.]. Das weſentliche Oel derſelben kömmt zu dem flüchtigen aromatiſchen Spiritus [L.] und das ausgepreßte Oel zu dem Mithridat und Theriak, und dem Magen- und hauptſtärkenden Pflaſter [L.], wie auch zu dem hauptſtärkenden Balſam [E.] (welcher im N. E. fehlt. Nach dem N. E. ſind auch die eingemachten Muskatennüſſe officinell).

NUX PISTACHIA. *Nucleus e fructu Piſtaciae Raii.* Piſtachio. Piſtacien, ſyriſche Pimpernüſſe (*Piſtacia vera Linn.*) [E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine mäſſig große Nuß, welche einen Kern von blaßgrünlichter Farbe enthält, der mit einer röthlichten Haut überzogen iſt. Der Baum, auf dem dieſelbe wächſet, kömmt in Perſien, Arabien und auf verſchiednen Inſeln des Archipelagus hervor; indeſſen verträgt er doch auch den Winter unſers Himmelsſtrichs ſo gut, daß man wirklich von demſelben Früchte bey uns gezogen hat, die von der nehmlichen Güte als wie die ausländiſchen waren. Die Piſtaciennüſſe haben einen angenehmen, ſüſſen und öligten, den Mandeln gleichen, Geſchmack. Man rechnet ſie unter die erquickenden Mittel, und ſie werden von einigen Aerzten bey dem Verfall der Kräfte und in abgezehrten Körpern ſehr gerühmt.

NYM-

NYMPHAEAE ALBAE *radix*, *flores*. *Nymphaea alba maior C. B.* White water-lily. Weiße Waſſerlilien, Waſſerroſen, Seeblumen, Seeroſen (*Nymphaea alba Linn.*) Die Wurzeln und Blumen [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet in Flüſſen und ſtillſtehenden Waſſern und blühet gemeiniglich im Junius. Die Wurzeln und Blumen derſelben haben einen herben, bitterlichſchleimichten Geſchmack (die Blumen ſind am wenigſten herb); und geben, wenn ſie friſch ſind, einen unangenehmen Geruch von ſich, welcher größtentheils durch das Trocknen verlohren geht. Man empfiehlt die beſagten Theile bey Bauchflüſſen, Nachtrippern und andern dergleichen Krankheiten. Die Wurzeln ſollen, wie einige behaupten, in einem hohen Grade narkotiſch ſeyn, allein dieſe Meinung beruhet auf keinem guten Grunde. Nach Lindeſtolpe's Berichte, ſind dieſe Wurzeln in einigen Gegenden von Schweden beym Getraidemangel als ein Nahrungsmittel ohne allen Schaden genoſſen worden.

OCHRA. Yellow ochre. Gelbe Ocher, Eiſenocher.

Es iſt dieſes eine zerreibliche Eiſenminer von einer gelben Farbe, welche in verſchiednen Theilen von England gegraben wird. Sie beſitzt die Heilkräfte der Eiſenkalche und des Blutſteines, jedoch in einem ſo geringen Grade, daß man ſie anjetzt in den Apotheken, und zwar mit Recht, nicht mehr aufbewahret. Sie wird hauptſächlich anjetzt zum Anſtreichen gebraucht.

OCIMI *folia.* *Ocimum vulgatius C. B.* Baſil. Baſilienkraut, Baſilikum, Hirnkraut (*Ocimum baſilicum Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Das Baſilienkraut iſt eine nur ein Jahr daurende kleine Pflanze, welche in unſern Gärten gezogen wird. Sie blühet im Junius und Julius und trägt im Auguſt Saamen, jedoch werden dieſelben bey uns in England ſelten vollkommen reif. Die Blätter derſelben haben einen erweichenden, einigermaaßen erwärmenden Geſchmack, und wenn ſie zerrieben werden, einen ſtarken unangenehmen Geruch, welcher durch ein mäſſiges Trocknen angenehmer wird. Sie ſollen den zähen Schleim verdünnen, und den Bruſtauswurf und die Abſonderungen in der Gebärmutter befördern; allein es werden dieſelben ſeit langer Zeit in der Praxis nicht mehr gebraucht.

OCULI CANCRORUM *dicti* ſiehe CANCRORUM OCULI.

OLEUM CAIEPUT *ſeu Caiaputi.* Cajeput-Öl. [D.].

Dieſes flüſſige Oel ſoll in Oſtindien aus den Blättern des Cajeputbaums (*Melaleuca Leucadendra Linn.*) deſtillirt werden, welches eine gelbe oder grüne Farbe, und den Geſchmack und Geruch von den Cardamomen hat. Man bedient ſich deſſelben innerlich zu einigen Tropfen als eines reizenden, blähungstreibenden, krampfſtillenden und die monatliche Reinigung befördernden Mittels, und ſetzt es auch äuſſerlich zu Nervenſalben hinzu. Es wird ſehr oft mit Rosmarinöl verfälſcht.

OLIVAE *earumque* OLEUM. *Fructus Oleae ſatiuae C. B.* The olive-tree. Oelbaum (*Olea europaea Linn.*) Die Frucht [E.] und das Oel oder Baumöl [L. E.]. (Fehlt im N. E.)

Der Oelbaum wächſet in den ſüdlichen Theilen von Frankreich, in Spanien, Italien und in andern warmen Ländern. Bey uns wird derſelbe gemeiniglich von den Liebhabern der Botanik in den Treibehäuſern gezogen, ob er gleich auch bey uns in England den gewöhnlichen Winterfroſt in freyer Luft aushält und ſehr gute Früchte trägt. Die Oliven haben einen ſcharfen, bittern und äuſſerſt unangenehmen Geſchmack. In Salzwaſſer eingemacht (ſo wie wir ſie aus den auswärtigen Ländern erhalten) ſind ſie weniger unangenehm. Die Oliven von Lucca, welche kleiner ſind als die übrigen, haben den gelindeſten Geſchmack; die ſpaniſchen oder größern, den ſchärfſten; die aus der Provence, welche von einer mittlern Größe ſind, werden insgemein am meiſten geſchätzt.

Das aus den Oliven erhaltene Oel hat keinen beſondern Geſchmack oder Geruch, und es iſt ſolches ſeinen Eigenſchaften nach von dem ausgepreßten Mandelöl gar nicht verſchieden. Einige Schriftſteller erwähnen zwoer Sorten von dieſem Oele: das eine wird aus den vollkommen reifen Oliven ausgepreßt, welches unſer gemeines Baumöl (Oleum Oliuarum) iſt; das andere aber wird nach ihnen aus ſolchen Oliven gepreßt die noch nicht reif geworden ſind und *Oleum immaturum* oder *omphacinum* genennt. Unterdeſſen aber findet man in den Apotheken das letztere gar nicht, und Lemery verſichert, daß es gar kein ſolches

ches Oel giebt, indem die unreifen Oliven unter der Preſſe blos einen zähen Schleim von ſich geben. Aus der reifen Frucht erhält man zwo oder drey Sorten von Oel, die dem Grade ihrer Reinigkeit nach verſchieden ſind. Das reinſte bekömmt man durch ein gelindes Preſſen *); aus der übriggebliebenen Maſſe wird, wenn ſie gewärmt und ſtärker gepreßt wird, eine geringere Sorte erhalten, wobey ſich auf dem Boden der Gefäße einige Unreinigkeiten abſetzen, welche *Amurca* genennt werden. Alle dieſe Oele enthalten eine beträchtliche Menge von wäſſerigter Feuchtigkeit und eine ſchleimichte Subſtanz, vermöge deren dieſelben geneigt ſind, in einen faulichten Zuſtand überzugehen. Um dieſes zu verhindern, ſetzt man bey der Verfertigung des Oeles etwas Koch- oder Seeſalz hinzu, welches die wäſſerichten und ſchleimichten Theile an ſich ziehet und mit denſelben zu Boden ſinket. Hierdurch wird das Oel gleichförmiger, und folglich weniger zur Verderbniß geneigt. Wenn aber das Oel verfahren wird, ſo vermiſcht ſich etwas von dem Salze, welches durch das Schütteln der Fäſſer ſich in die Höhe hebt, mit dem Oele, und bleibt in ſelbigem hängen; das Oel, welches in unſerm kältern Klima allzu dick wird, kann das Salz nicht wieder niederfallen laſſen; und daher bemerkt man in dem Baumöl bisweilen einen offenbar ſalzigten Geſchmack. Das Baumöl kömmt zu dem einfachen Schwefelbalſam, dem Locatelliſchen Balſam und zu verſchiednen Salben. Zu dieſer letztern Abſicht wird daſſelbe öfterer als die übrigen ausgepreßten

 Oele,

*) Dieſes iſt das ſo genannte Jungfernöl. A. d. Ueb.

Oele, ſelten aber zum innerlichen Gebrauch in der Arzneykunſt angewendet *).

OLIBANUM [L. E.] Olibanum. **Weyrauch.** (*Iuniperus lycia Linn.*)

Es iſt dieſes ein Gummiharz, welches aus der Türkey und Oſtindien, insgemein in Körnern, zu uns gebracht wird, die wie die Maſtixkörner ausſehen, jedoch größer ſind, und eine blaßgelblichte, bisweilen aber auch eine röthlichte Farbe zeigen. Der Geſchmack deſſelben iſt mäſſig warm und ſtechend, und der Geruch ſtark, jedoch nicht ſehr angenehm. Man hat dem Weyrauch viele verſchiedene Namen nach den verſchiednen Geſtalten deſſelben beygelegt. Die einzelnen Körner ſind *Olibanum* oder *Thus;* zwey zuſammengebackne *Thus maſculinum*, und zwey große zuſammengebackne Körner *Thus femininum* genennt worden. Man findet bisweilen, daß vier oder fünf Körner, ohngefähr von der Größe einer Haſelnuß, an einem Stück von der Rinde des Baums, aus welchem ſie herausgeſchwitzt ſind, anhängen, und dieſem legt man den Namen *Thus corticoſum* bey. Das feinere Pulver, welches ſich bey dem Verſchicken von den Körnern abreibt, wird *Mica Thuris* und das gröbere Pulver *Manna Thuris* genennet. Indeſſen iſt dieſe Specerey untrr allen dieſen Umſtänden gleichwohl dasjenige nicht, was anjeẓt in den Apotheken unter dem Namen Weyrauch (Thus) bekannt iſt.

Der

*) Man bedient ſich des Baumöls vorzüglich in Klyſtieren und zum äuſſerlichen Einreiben bey hartnäckigen Verſtopfungen, in der Waſſerſucht, bey dem Otternbiſſe u. ſ. w. A. d. Ueb.

Der Weyrauch beſtehet aus ohngefähr gleichen Theilen von gummöſer und harzigter Subſtanz, davon die erſtere im Waſſer, die leztere im Weingeiſt auflöslich iſt. Was die Heilkräfte deſſelben betrift, ſo ſind ihm dergleichen in großer Menge, vorzüglich in den Krankheiten des Kopfs und der Bruſt, im Bluthuſten und in Bauchflüſſen und widernatürlichen Ausleerungen aus der Gebärmutter, zugeeignet worden; allein die zuverläſſigen Wirkungen deſſelben entſprechen in ſolchen Fällen bey weitem nicht den Lobſprüchen, die man ihm beygeleget hat. Riverius ſoll eine ausgebreitete Erfarung von den guten Wirkungen dieſes Mittels im Seitenſtich, zumal bey gewiſſen epidemiſchen Fällen dieſer Art gehabt haben. Es verordnet dieſer Arzt, einen ausgehölten Apfel mit einem Quentchen Weyrauch vollzufüllen, denſelben wieder zuzudecken und ſodann in der Aſche braten zu laſſen. Der Kranke ißt dieſen Apfel auf einmal und trinkt drey Unzen Cardebenediktenwaſſer darauf, und deckt ſich warm im Bette zu. Es erfolgt ſodann in kurzer Zeit, nach dieſes Verfaſſers Berichte, ein häufiger Schweiß oder ein gelinder Durchfall, mit welchem ſich die Krankheit endiget. Geoffroy hat dieſes Mittel öfters, nach vorher angeſtellter Aderlaß, mit gutem Erfolg angewendet; indeſſen geſtehet er doch auch, daß es bisweilen fehlgeſchlagen ſey. Der Weyrauch kömmt mit zu dem Puluis e Succino, Theriaca [L.]; Confectio japonica, (zu dieſer kömmt nach dem N. E. das Gummi Kino). Pilulae ex Olibano (Fehlen im N. E.) und Emplaſtrum defenſiuum [E.]. (Auch zu dem leztern kömmt es nach dem N. E. nicht).

ONONIDIS, *Anonidis ſiue Areſtae bouis radix. Anonis ſpinoſa flore purpureo C. B.* Reſt-harrow, cammock, or petty-whin. Hauhechel, Stachelkraut, Ochſenbrech (*Ononis ſpinoſa Linn.*) Die Wurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet wild auf unfruchtbarem Boden und trocknen Feldern. Die Wurzel derſelben hat einen unangenehmen Geruch und einen ekelhaften ſüßlichten Geſchmack; ſie wird als ein eröfnendes und harntreibendes Mittel empfohlen, allein ſie hat nie bey uns in England in einigem Anſehen geſtanden.

OPHIOGLOSSI *folium. Ophiogloſſum vulgatum C. B.* Adders-tongue. Natterzunge, Natterwurzel, Einblatt (*Ophiogloſſum vulgatum Linn.*) Das Blatt.

Dieſe Pflanze hat nur ein einziges Blatt mit einem dünnen Stengel, welches auf dem unterſten Ende deſſelben entſtehet; an den Ecken iſt es ausgezackt, und es ſoll der Zunge einer Schlange gleich ſehen. Die Pflanze wächſet auf feuchten Wieſen. Man hat derſelben kaum jemals andere als wundreinigende Kräfte zugeeignet.

OPIUM [L. E.] Opium. Mohnſaft, Opium, oder der verdickte milchigte Saft vom Mohn (*Papauer ſomniferum Linn.*) (ſiehe PAPAVER).

Dieſer Saft iſt bis jetzt in Europa noch nicht in Menge geſammlet worden *). Aegypten, Perſien und

*) Der weiße und ſchwarze Mohn iſt eigentlich in den wärmern Theilen Aſiens einheimiſch; bey uns wird er

und andere aſiatiſche Provinzen haben uns bisher reichlich damit verſehen; denn man bauet zu dieſem Behuf den Mohn in den erwähnten Gegenden in groſſer Menge. Den um Theben in Aegypten bereiteten Mohnſaft, welcher thebaiſcher Mohnſaft (Opium thebaicum) genennt wird, hält man gemeiniglich für den beſten; man unterſcheidet ihn aber anjeẑt nicht von demjenigen, welcher an andern Oertern geſammlet wird. Dieſer Saft wird in kuchen- oder brodtförmigen Stücken zu uns gebracht, welche mit Blättern und andern vegetabiliſchen Materien bedeckt ſind, damit ſie nicht zuſammen kleben. Er hat eine dichte Conſiſtenz, jedoch iſt er einigermaaßen weich und zähe; er ſiehet in den ganzen Stücken dunkel röthlichtbraun, und zu Pulver gerieben, gelb aus. Der Geruch deſſelben iſt ſchwach und unangenehm, und der Geſchmack bitterlich und mit einer ſtechenden Hitze und Schärfe verbunden.

Die allgemeinen Wirkungen des Mohnſafts beſtehen darinnen, daß ſolcher die feſten Theile erſchlafft und gegen die Reizung weniger empfindlich macht, die Lebensgeiſter aufheitert, die Schmerzen lindert, Schlaf hervorbringt, die unmerkliche Ausdünſtung und den Schweiß befördert, alle übrigen Ausleerungen aber hemmet. Iſt die Wirkung deſſelben vorüber, ſo kommen die Schmerzen und die andern Zufälle, welche er eine Zeitlang unterdrückte, und zwar gemeiniglich mit einer größern Heftigkeit zurück,

er nur der ſchönen Farbe der Blumen wegen in Gärten gezogen. Uebrigens iſt der orientaliſche und der unſrige Mohn eine und eben dieſelbe Pflanze.
A. d. Ueb.

rück, als ſie vorher gewütet hatten, wofern nicht die Urſache derſelben durch die Ausdünſtung oder Erſchlaffung, welche das Opium verurſachte, weggeſchaft worden iſt.

Die Wirkung des Mohnſafts iſt iſt insgemein im Anfang mit einem langſamen, jedoch ſtarken und vollen Pulſe, einer Trockenheit des Mundes, einer Röthe und einem Jucken in der Haut vorhanden; ſodann aber folget ein gewiſſer Grad von Ekel, ein erſchwertes Athemholen, eine Niederſchlagenheit des Geiſtes und ein ſchwacher matter Puls.

Die vorzüglichſten Indicationen zu dem Gebrauch des Opiums ſind eine ununterbrochne Schlafloſigkeit, unmäſſige Ausleerungen, welche von Schärfe und und Reizung herrühren, Krämpfe oder krampfhafte Bewegungen der Nerven und heftige Schmerzen von faſt jeder Art. In dergleichen Fällen verſchaffen die Opiate, eine, wenigſtens eine Zeitlang daurende, Ruhe und Gelegenheit wirkſame Arzneymittel auf eine geſchickte Weiſe dazwiſchen anzuwenden.

Das Opium leiſtet bisweilen der Abſicht des Arztes keine Genüge, ſondern es verurſacht ſolches, anſtatt Ruhe zu verſchaffen, große Aengſtlichkeiten, Erbrechen u. ſ. w. Wird daſſelbe bey vollem Magen eingenommen, ſo wirket es oft als ein Brechmittel; iſt der Patiente durch übermäſſige Ausleerungen erſchöpft, ſo bringt es insgemein eine große Schwäche hervor. Man bemerkt, daß der Mohnſaft in Körpern von einer ſchwachen Leibesbeſchaffenheit kräftiger wirkt, als in dem entgegengeſetzten Falle. Da derſelbe die widernatürlichen, von einer Reizung herrührenden, Ausleerungen ſtopft, ſo iſt er bey ſolchen Ausleerungen ſchädlich, welche von der entgegengeſetzten

Urſache

Urſache ihren Urſprung nehmen, wie dieſes zum Beyſpiel in den colliquativiſchen Durchfällen der Fall iſt, welche zu hektiſchen Fiebern hinzukommen. Durch die Erſchlaffung, Hebung der Spannungen, und die Hervorbringung einer Art von Paralyſis in beſondern Theilen des Körpers befördert der Mohnſaft diejenigen Ausleerungen, die in den beſagten Theilen vor ſich gehen. Boerhaave merket an, daß derſelbe bisweilen die Harngänge ſo erſchlafft, daß ſodann ſogar ein Nierenſtein leicht hindurchgehen kann; man darf ſich jedoch nicht allemal eine ſolche Wirkung davon verſprechen.

Was die Doſis des Opiums anbelanget, ſo iſt gemeiniglich ein Gran davon hinreichend, ja öfters iſt dieſe Doſis ſchon allzuſtark. Perſonen hingegen, die mit einer chroniſchen Raſerey befallen ſind, und diejenigen, welche ſich ſchon lange an den Gebrauch deſſelben gewöhnt haben, müſſen zween bis drey Grane bekommen, ehe die erwartete Wirkung erfolget. Bey den morgenländiſchen Nationen, welche an das Opium gewöhnt ſind, iſt ein Quentchen davon eine nur mäſſige Doſis. Garcias erzälet, daß er einen Mann gekannt habe, welcher täglich zehn Quentchen Opium zu ſich nahm. Diejenigen Perſonen, welche ſich ſeit langer Zeit zu dem Gebrauch deſſelben gewöhnet haben, werden, ſo bald als ſie davon abſtehen, mit großer Niederſchlagenheit, Schwäche und Aengſtlichkeit befallen; Zufälle, welche wieder erleichtert werden, wenn dieſe Perſonen ſodann das Opium wieder zu nehmen anfangen, oder auch durch Wein oder anderes ſpirituöſes Getränke den Mangel deſſelben einigermaaſſen erſetzen.

Das Opium löſet ſich zum Theil im Waſſer und dem rektificirten Weingeiſt auf. Der Branntewein,

Wein und Weineſſig löſen ſolches ganz auf, und es bleiben blos die Unreinigkeiten zurück. Die mit Branntewein und Wein gemachten Auflöſungen bringen die nehmlichen Wirkungen hervor, welche der Mohnſaft in Subſtanz hervorbringet, jedoch mit dem Unterſchiede, daß die erſtern geſchwinder wirken und nicht ſo leicht Ekel erregen. Eine mit rektificirtem Weingeiſte bereitete Tinktur ſoll, in einer gleichen Doſis, ſtärker wirken als wie die vorhergenannten Auflöſungen. Geoffroy berichtet uns zu Folge ſeiner eignen Erfarung, daß, da die wäſſerichten und weinichten Auflöſungen einen erquickenden ruhigen Schlaf verurſachten, die mit reinem Weingeiſt abgezogene Tinktur eine vorübergehende hitzige Raſerey (Phrenitis) hervorgebracht hätte. — Die alcaliſchen Salze verringern die ſchlafmachende Eigenſchaft dieſes Mittels; die fixen Alcalien machen daſſelbe harntreibend und die flüchtigen hingegen verurſachen, daß daſſelbe hauptſächlich auf die Schweißlöcher der Haut wirket. Die Säuren vernichten faſt gänzlich die Wirkſamkeit deſſelben. Es haben ſich viele Aerzte bemühet, einige blos in der Einbildung beſtehende ſchlimme Eigenſchaften des Mohnſafts durch das Röſten, durch die Gährung, durch langanhaltende Digeſtionen und wiederholte Auflöſungen und Deſtillationen zu verbeſſern. Man hat ſich aber von dergleichen Proceſſen, ſo ſehr ſie auch von vielen neuern Schriftſtellern gerühmt werden, keinen beſondern Vortheil zu verſprechen. Es kann zwar dadurch allerdings die Kraft des Mohnſafts geſchwächt werden; allein es kann derſelbe auch dadurch ſchädlich werden, indem man eine Arzney erhält, deren Wir-

kung

kung ungewiſſer iſt, und deren Doſis mehr unbeſtimmt gemacht wird *).

Der äuſſerliche Gebrauch des Opiums verſchaft bey verſchiednen Schmerzen Erleichterung, und macht nicht, wie einige angenommen haben, den leidenden Theil ſtumpf, oder gegen den Schmerz unempfindlich. Wird daſſelbe äuſſerlich unmäſſig gebraucht, ſo ſoll es die nehmlichen ſchlimmen Wirkungen hervorbringen, als wenn es innerlich in einer allzugroßen Menge eingenommen wird.

Die officinellen Bereitungen des Mohnſafts ſind das thebaiſche Extrakt oder das gereinigte Opium und eine mit Wein [L.] und Weingeiſt [E.] bereitete Tinktur. (Nach dem N. E. wird dieſelbe mit dem ſpirituöſen Zimmtwaſſer bereitet). Auſſerdem macht der Mohnſaft in verſchiednen Zuſammenſetzungen das Hauptmittel aus, als wie z. B. in dem Elixir paregoricum [L. E.], Tinctura ſudorifica [E.] (Fehlt im N. E.); Pilulae ſaponaceae, e ſtyrace [L.]; ex olibano (fehlen im N. E.), pacificae [E.]; Puluis compoſitus e bolo, ſcordio und ſuccino, Electua-

*) Baume' reiniget den Mohnſaft durch eine Digeſtion, die wenigſtens ein halbes Jahr dauren muß, und er erzälet, daß das auf dieſe Art durch die Digeſtion bereitete Extrakt bey einem Patienten ſehr große Wirkungen hervorgebracht habe, welcher keine andere Zubereitung des Mohnſafts vertragen konnte. — Buquet ſchlägt einen kürzern Weg vor; er läßt das Opium in ſehr kaltem Waſſer abreiben, die Auflöſung filtriren, und ſehr gelinde abdampfen, und glaubt hierdurch das nehmliche Produkt zu erhalten, welches Baume' erhielt. (S. Samml. für prakt. Aerzte B. IV. S. 1.) A. d. Ueb.

ctuarium e Scordio, Confectio Paulina, Philonium, Mithridatium, Theriaca [L.], Theriaca Edinenſis, Confectio japonica und Balſamum anodynum [E.].

OPOBALSAMUM [L. E.] (Fehlt im N. E.); *Balſamum iudaicum*, *ſyriacum*, *e Meccha.* Opobalſam, or balm of Gilead. Mechabalſam.

Es iſt dieſes ein reſinöſer Saft, welcher von einem immer grünenden Baume oder Strauch erhalten wird, der in Arabien wild wächſet *). Von der beſten Sorte, welche von Natur aus der Pflanze herausſchwitzet, wiſſen wir in Europa kaum etwas, und ſelbſt die geringern Arten, welche durch ein gelindes Kochen aus den Blättern und Zweigen des beſagten Baumes ausgezogen werden, ſind ſehr ſelten bey uns zu finden. Der wahre Mechabalſam ſiehet, nach dem Bericht des Alpinus, anfangs trübe und weiß aus, hat einen ſehr ſtarken ſtechenden Geruch, der dem Terpenthin gleichet, jedoch aber weit ſüſſer iſt; und einen bittern ſcharfen und zuſammenziehenden Geſchmack. Wird dieſer Balſam eine Zeitlang aufbewahret, ſo wird er dünne, hell, leicht, und er bekömmt eine grünlichte Farbe; hierauf wird er goldgelb und endlich nimmt eine Honigfarbe an. Nach dieſer Zeit wird er ſo dick als wie Terpenthin, und er verlieret ſehr viel von ſeinem Wohlgeruch. Dieſer Balſam

*) Sonſt glaubte man der wahren Mechabalſam käme von der *Amyris' Opobalſamum Linn.*; allein nach neuern Entdeckungen giebt denſelben die *Balſamea meccanenſis Gleditſchii.* (Siehe die Schriften der Berliner Geſellſch. naturforſchender Freunde B. 3. S. 127). A. d. Ueb.

Balſam ſtehet bey den Morgenländern, ſo wohl als ein Arzneymittel, als auch als eine wohlriechende Salbe und zum Schminken in einem ſehr hohen Werthe. Seiner großen Seltenheit wegen iſt derſelbe bey uns nie in den Gebrauch gekommen. Das londner Collegium nimmt zu dem Mithridat und Theriak, als zu denen er mit kommen ſollte, ſtatt deſſelben das ausgepreßte Muskatenöl.

OPOPANAX [L. E.]. Opopanax. Panaxgummi, Opopanaxgummi.

Es iſt dieſes ein verdickter gummireſinöſer Saft, welcher aus der Wurzel einer doldentragenden Pflanze der Panaxpflanze (*Panax Paſtinacae folia C. B. Paſtinaca Opopanax Linn.*) welche in den wärmern Himmelsſtrichen wild wächſet, und auch unſere Winterfröſte verträgt, erhalten wird. Wir bekommen dieſen Saft, aus der Türkey und Oſtindien, bisweilen in runden Körnern, jedoch weit häufiger in unregelmäſſigen Stücken, welche äuſſerlich röthlichtgelb und weißgefleckt ausſehen, innwendig aber eine bläßere Farbe, oft mit großen weißen Stücken eingeſprengt, zeigen. Das Panaxgummi giebt einen beſondern ſtarken Geruch von ſich, und hat einen bittern, ſcharfen und etwas ekelhaften Geſchmack. Es wirkt daſſelbe als ein verdünnendes und eröfnendes Heilmittel. Boerhaave verordnete ſolches öfters, nebſt dem Ammoniacgummi und Mutterharz (Galbanum) bey hypochondriſchen Krankheiten, Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes, und der Unterdrückung der monatlichen Reinigung, welche von einer ſchleimichten Beſchaffenheit der Säfte und einem Mangel der gehörigen Elaſticität der feſten Theile herrühret. Zu

dieſen

dieſen Abſichten iſt dieſes Gummiharz ein nützliches Ingrediens zu den gummöſen Pillen und dem zuſammengeſetzten Myrrhenpulver der londner Pharmacopoe; nach der edinburgiſchen aber kömmt es zu keiner officinellen Zuſammenſetzung. Es kann daſſelbe für ſich allein in der Doſis zu einem Scrupel oder halben Quentchen verordnet werden; in der Doſis zu einem ganzen Quentchen wirket es in vielen Körpern als ein gelindes Laxiermittel.

ORCHIS ſiehe SATYRION.

ORIGANI *folia. Origanum ſylveſtre, Cunila bubula Plinii C. B.* Wild marjoram. **Doſten, Wohlgemuth** (*Origanum vulgare Linn.*) Die Blätter [L. E.] (Fehlt im N. E.)

Man findet dieſe Pflanze auf trocknen Kreidehügeln und in ſandigtem Boden in verſchiednen Theilen von England. Sie hat einen angenehmen Geruch und einen ſtechenden Geſchmack, welcher hitziger iſt als der Geſchmack des Majorans, und der dem vom Thymian gleichet, mit welcher letztern Pflanze dieſer Pflanze auch in ihren Heilkräften überein zu kommen ſcheint. Das weſentliche Oel vom Doſten wird in den Apotheken aufbewahret.

Es giebt noch eine andere Art von Doſten, welche **kretiſcher Doſten** (*Origanum creticum Linn.*) genannt wird, deſſen Blumen, oder vielmehr Blumenſpitzen, bisweilen aus Candien zu uns gebracht werden. Es geben dieſelben einen angenehmen gewürzhaften Geruch von ſich, welcher etwas ſtärker iſt als der von unſerer gemeinen Art.

OROBI

OROBI *ſemen.* *Orobus ſiliquis articulatis, ſemine maiore C. B.* Bitter vetch. Erven (*Eruum Eruilia Linn.*) Die Saamen.

Dieſe Pflanze wird in unſern Gärten, jedoch nicht häufig, gebauet. Die Saamen derſelben haben einen mehlartigen bitterlichen und unangenehmen Geſchmack, und werden bey Nierenbeſchwerden empfohlen, ſeit langer Zeit aber gar nicht mehr angewendet.

ORYZAE *ſemen* [E.] (Fehlt im N. E.) Rice. Reiß (*Oryza ſatiua Linn.*) Die ausgeſchälten Saamen.

Wir erhalten den Reiß vorzüglich aus Carolina, (und Italien) woſelbſt derſelbe häufig gebauet wird. Es iſt derſelbe ziemlich nahrhaft, und giebt in Durchfällen, Dyſenterien und andern Krankheiten, welche von einer dünnen und ſcharfen Beſchaffenheit der Säfte ihren Urſprung nehmen, ein gutes Nahrungsmittel ab.

OSTEOCOLLA [E.] (Fehlt im N. E.) *Lapis Oſteocollae.* Beinbruch.

Es iſt dieſes eine zum Steinreiche gehörige Subſtanz, welche in vielen Theilen von Deutſchland, ſo wie auch in England und andern Ländern gegraben wird. Man findet ſie gemeiniglich in einem lockern ſandigten Erdreich, wo ſie, von der Oberfläche der Erde an ſich bis zu einer beträchtlichen Tiefe, in eine große Anzahl von Aeſten ſo wie die Wurzeln in der Erde verbreitet. Der Beinbruch iſt von einer weißlichten Farbe, er hat eine rauhe Oberfläche, und iſt inwendig mehrentheils hohl oder mit feſtem Holze oder einer gepülverten holzigten Materie angefüllt. Bisweilen

weilen ſind die Wurzeln noch grünender Bäume in eine ſolche Subſtanz verwandelt. (Man ſehe Neumanns chymiſche Werke Seite 11. und Gleditſch in den Mémoires de Berlin, Année 1748 hiervon nach).

Der zu Pulver geriebne Beinbruch ſondert ſich, wenn er mit Waſſer abgewaſchen wird, in zwo verſchiedne Subſtanzen ab. Die feinere abgewaſchene Materie wird durch das Feuer zu einem ungelöſchtem Kalke, und kömmt nach allen Verſuchen mit dem gepülverten Kalkſtein überein. Der gröbere zurückbleibende Theil iſt bloßer Sand. Der Sand und die Kalkerde ſind meiſtentheils beynahe in einem gleichen Verhältniß mit einander vermiſcht. Vermöge dieſer Unterſuchung können wir leicht urtheilen, wie wenig diejenigen Heilkräfte gegründet ſind, welche man dieſem ſteinigten Körper zugeeignet hat, zu Folge deren er den Wachsthum des Callus an gebrochnen Knochen befördern ſollte.

OSTREARUM TESTAE. Auſterſchaalen (*Oſtrea edulis Linn.*) (N. E.)

Die zu einem feinen Pulver geriebnen Auſterſchaalen werden als ein die Säure in den erſten Wegen einſaugendes Mittel verordnet. Zu dem mediciniſchen Gebrauch wählet man die holen Schaalen, welche mehr von der feinen und weißen Erde enthalten, als wie die dünnen platten Schaalen. Werden ſie calcimiret, ſo bekommt man einen Kalk, der dem Waſſer eine ſtärkere auflöſende Kraft mittheilet als wie die Kalkerden des Mineralreichs beſitzen.

OXALIS ſiehe ACETOSA.

OXYACANTHA GALENI ſiehe BERBERIS.

OXYA-

OXYACANTHA VULGARIS ſiehe SPINA ALBA.

OXYLAPATHUM ſiehe LAPATHUM.

PAEONIAE *radix*, *flores*, *ſemen*. *Paeonia folio nigricante ſplendido, quae mas C. B. vel Paeonia foemina flore pleno rubro maiore C. B.* Male and female Peony. Päonie, Gichtroſe (*Paeonia officinalis Linn. Var. α. et β.*) Die Wurzeln, Blumen und Saamen [L. E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanzen werden in unſern Gärten der Schönheit ihrer Blumen wegen gezogen. Die zwote Abänderung derſelben (*Paeonia femina C. B.*), welche die größte und ſchönſte, uud deswegen am gemeinſten iſt, wird allein in den Apotheken aufbewahret. Ihren Heilkräften nach ſind beyde Arten kaum merklich von einander verſchieden, und deswegen können ſie auch nach der Erinnerung des Collegiums der Aerzte vermiſcht gebraucht werden. Die Wurzeln und Saamen von der Paeonie haben, wenn ſie friſch ſind, einen unangenehmen Geruch, der ſich dem Geruch der narcotiſchen Pflanzen nähert, und einen etwas ſchleimichten ſcharfen Geſchmack, der mit einem geringen Grade von Bitterkeit und zuſammenziehender Eigenſchaft verknüpft iſt. Auch in den Blättern entdeckt man etwas Zuſammenziehendes, das ſich ſowohl durch den Geſchmack als auch dadurch offenbaret, daß es den Eiſenauflöſungen eine Purpurfarbe mittheilet. Die Blumen haben wenig Geſchmack und einen ſehr ſchwachen nicht angenehmen Geruch. Die in der Arzneykunſt von dieſer Pflanze vorzüglich gebräuchlichen Theile ſind die

zeln und Saamen. Sie werden als ein erweichendes, ſtärkendes, und gelindes ſchmerzſtillendes Mittel gebraucht, und ſie ſollen in einigen Arten von Verſtopfungen, Anfreſſungen (Eroſiones) der Eingeweide, bey dem Brennen des Urins, Nierenſchmerzen u. ſ. w. von einigem Nutzen ſeyn. Diejenige Kraft aber, welcher an derſelben am meiſten gerühmt wird, beſtehet in der Heilung krampfhafter und epileptiſcher Beſchwerden. Einige haben ſolche für ſo groß gehalten, daß ſie thöricht genug geweſen ſind zu glauben, es könne dieſe Wurzel die beſagte Wirkung ſchon alsdenn hervorbringen, wenn ſie nur an den Hals gehängt würde. Die Wurzel kömmt mit in das Pulvis ad epilepticos [E.] (welches im N. E. fehlet).

PALMAE *oleum*. *Palma foliorum pediculis ſpinoſis*, *fructu pruniformi*, *luteo*, *oleoſo Sloan.* Palmoil. Palmenöl.

Dieſes Oel wird aus den Kernen der Frucht einer Palmenart erhalten, welche auf den Küſten von Guinea und den Inſeln des grünen Vorgebirges einheimiſch iſt. Von dieſen Oertern iſt dieſer Baum nach Jamaica und Barbados verpflanzt worden *). Das Oel, ſo wie es zu uns gebracht wird, hat ohngefehr die Dicke einer Salbe und eine Orangenfarbe; der Geruch deſſelben iſt ſtark, jedoch nicht unangenehm, und es hat wenig Geſchmack. Wird es lange aufbewah-

*) Dieſes Palmenöl wird hauptſächlich aus dem *Cocos butyracea*, und auch (nach dem Aublet) aus der *Cocos nucifera*, der *Elais guineenſis*, u. ſ. w. bereitet. — Das Ricinusöl (Oleum Ricini ſiehe unten) wird gleichfalls Palmenöl, und zwar deswegen genennt, weil der Ricinusbaum auch *Palma Chriſti* heißt. A. d. Ueb.

bewahret, ſo verlieret es ſeine hohe Farbe und wird weiß; ſodann aber muß es weggeſchüttet werden, und es iſt zum Gebrauch nicht mehr tauglich. Die Bewohner der Guineiſchen Küſten ſollen ſich dieſes Oeles ſtatt eines Nahrungsmittels bedienen, und es ſo wie wir die Butter brauchen. Bey uns in England wird daſſelbe ſelten zum innerlichen Gebrauch, und nur bisweilen äuſſerlich gegen Schmerzen, die Nervenſchwäche, Krämpfe, bey Verrenkungen und dergleichen verordnet. Das gemeine Volk legt es auf die Froſtbeulen, und zwar mit glücklichem Erfolg, wenn es zeitig genug geſchiehet. Es kömmt dieſes Oel mit in die erweichende Salbe und das Magenpflaſter der edinburgiſchen Pharmacopoe. (Das letztere fehlt im N. E.)

PANICI *ſemen.* *Panicum germanicum ſiue Panicula minor C. B.* Panic. Bitzweizen, italiäniſcher Hirſe (*Panicum italicum Linn.*) Die Saamen.

Dieſe Pflanze wird in einigen Theilen von Deutſchland gepflanzet. Die Saamen derſelben gebraucht man als ein Nahrungs- aber nicht als ein Arzneymittel.

PAPAVERIS ALBI *capita.* *Papauer hortenſe ſemine albo C. B.* The large garden poppy with white flowers and ſeeds, or the white poppy. Weißer Mohn (*Papauer ſomniferum Linn. Var. α.*) Die weißen Mohnköpfe [L.].

PAPAVER NIGRUM. *Papauer hortenſe nigro ſemine C. B.* The leſſer garden poppy, with purple flowers and black ſeeds, or the black

poppy. Schwarzer Mohn (*Papauer ſomniferum Linn. Var. β.*) Das edinburger Collegium ſcheint zwiſchen dieſer Art und der vorigen keinen Unterſchied zu machen, indem ſolches des Unterſchieds zwiſchen dem weißen und ſchwarzen Mohn gar nicht erwähnt, ſondern in dem Verzeichniß der einfachen Mittel blos den Namen *Papauer hortenſe* beybehält; von dieſen leztern verordnet daſſelbe die Köpfe, Saamen und Blätter zum mediciniſchen Gebrauch. (Das N. E. hat die Köpfe und Saamen des weiſſen Mohns).

Die Köpfe und Stengel dieſer beyden Pflanzen enthalten einen milchigten Saft, welcher in beträchtlicher Menge geſammlet werden kann, wenn man in die beſagten Theile gegen die Zeit ihrer Reifwerdung kleine Einſchnitte macht. Dieſer Saft verdickt ſich, wenn er einige Tage der freyen Luft ausgeſetzt geweſen iſt, in eine ſteife und zähe Maſſe, welche ihren Eigenſchaften nach mit dem zu uns gebrachten ausländiſchen Opium übereinkömmt. (Siehe den Artikel OPIUM). Die Säfte der beyden angeführten Mohnarten ſind einander gleich, blos die Menge derſelben iſt verſchieden, und dieſe richtet ſich nach der Gröſze der Pflanze. Die gröſzere Art, oder der weiße Mohn, wird in den Morgenländern zur Verfertigung des Opiums und bey uns zum mediciniſchen Gebrauch gezogen.

Kocht man die Mohnköpfe in Waſſer, ſo theilen ſie dieſem Auflöſungsmittel ihren narcotiſchen Saft, nebſt andern Säften, die ſie mit andern vegetabiliſchen Subſtanzen gemein haben, mit. Preßt man die Feuchtigkeit ſtark aus, läßt ſelbige ruhig ſtehen,

hen, klärt ſie mit Eyweiß ab, und raucht ſie ſodann bis zu einer gehörigen Conſiſtenz ab, ſo erhält man ein Extrakt, das ohngefähr den fünften oder ſechsten Theil des Gewichts der Mohnköpfe beträgt. Dieſes Extrakt beſitzt die Eigenſchaften des Opiums, jedoch muß es in einer doppelten Doſis gereicht werden, wenn man den nehmlichen Endzweck dadurch erreichen will, und es ſoll, ohne Ekel und Schwindel zu verurſachen, wirken; Zufälle, welche der Gebrauch des Opiums gewöhnlicher Weiſe zu verurſachen pfleget. (Man ſehe die Edinburgiſchen Verſuche Band V. Artikel 11). Eine ſtarke Abkochung der Mohnköpfe, die man mit ſo viel Zucker als zu der Conſiſtenz eines Syrups nöthig iſt, vermiſcht, giebt uns ein Mittel, das man in einer flüſſigen Geſtalt aufbewahren kann; es iſt dieſes eine officinelle Zubereitung vom Mohn. Es ſind beyde itzt angeführte Zubereitungen ſehr nützliche Mittel, ob ſie gleich in Anſehung ihrer Stärke einige Abänderungen erleiden; ein Umſtand, der durch keine Sorgfalt des Arztes oder Apothekers vermieden werden kann. Denn es enthalten die Mohnköpfe, nach Beſchaffenheit des Grades ihrer Reife, und des Bodens und der Witterung, in welchen ſie hervorkommen, in Rückſicht auf die übrigen Säfte der Pflanze von der narcotiſchen Materie mehr oder weniger, wie dieſes bereits bey der Umarbeitung der Pharmacopoe bemerkt worden iſt.

Der **Mohn-** oder **Magſaamen** wird von vielen für ein ſchlafbeförderndes Mittel angeſehen. Nach Junkern beſitzt derſelbe mit dem Bilſenſaamen gleiche Eigenſchaften, und **Hermann** glaubt, daß er die Stelle des Opiums vertreten könnte. Allein dieſer letzte Schriftſteller hat ſich wahrſcheinlicher Weiſe durch

eine Beobachtung irre führen laſſen, welche bey vielen Pflanzen eintrift, daß nehmlich die Saamen eine größere Wirkſamkeit als wie die Gefäſſe zu beſitzen pflegen, in welchen die Säfte enthalten ſind.

Der Mohnſaamen hat nichts von dem narcotiſchen Safte, welcher in den Mohnköpfen und in den Stengeln befindlich iſt. Des ausgepreßten Oels aus denſelben bedient man ſich ſo wie des Baumöls, und die Saamen ſelbſt werden als ein Nahrungsmittel genoſſen. Ihr Geſchmack iſt ſüßlicht und mehlartig.

PAPAVERIS ERRATICI *ſeu Papaveris Rhoeados flores. Papaver erraticum maius C. B.* Red poppy or corn-roſe. **Wilder oder rother Mohn, Klatſchroſen oder Klapperroſen.** Die größte Art von dem haarichten wilden Mohn mit hellrothen Blättern und dunkelgefärbten Saamen. (*Papaver Rhoeas Linn.*) Die Blumen [L. E.] (Fehlt im N. E.)

Die Blumen dieſer Pflanzen geben beym Auspreſſen einen hellrothen Saft von ſich, und ſie theilen nur die nehmliche Farbe durch das Aufgießen der wäſſerigten Feuchtigkeiten mit. In den Apotheken bewahret man einen Syrup davon auf, den man vorzüglich ſeiner Farbe wegen ſchätzt, obgleich einige in demſelben auch gelinde ſchmerzſtillende Kräfte ſuchen.

PARALYSIS *flores. Verbaſculum pratenſe odoratum C. B. Primula veris maior Raii.* Cowſlips. **Himmelſchlüſſel, Schlüſſelblumen, Petersſchlüſſel** (*Primula veris Var. officinalis Linn.*) Die Blumen [L. E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe

Dieſe Pflanze wächſet wild in ſumpfigten Gegenden und auf feuchten Wieſen. Die Blumen derſelben kommen im April zum Vorſchein; es geben dieſelben einen angenehmen ſüßen Geruch von ſich, und ſie haben einen etwas ſcharfen, bitterlichen und einigermaaßen zuſammenziehenden Geſchmack. Der Aufguß davon, als Thee getrunken, wird als ein gelindes ſtärkendes Mittel bey Nervenzufällen und einigen weiblichen Krankheiten, welche vom Mangel der monatlichen Reinigung ihren Urſprung nehmen, empfohlen. Ein ſtarker Aufguß von denſelben giebt, mit einer gehörigen Menge Zucker vermiſcht, einen angenehmen Syrup, welcher in den Apotheken ſeit langer Zeit einen Platz erhalten hat. Das Kochen, wenn es auch nur eine ſehr kurze Zeit fortgeſetzt wird, zerſtört den feinen Geruch dieſer Blumen.

PAREIRA BRAVA [E.] (Fehlt im N. E.) Amerikaniſche Grießwurzel (*Ciſſampelos Pareira Linn.*)

Es iſt dieſes die Wurzel eines in Amerika wachſenden Convolvulus, welcher zu uns aus Braſilien in Stücken von verſchiedner Größe gebracht wird; davon einige nur ſo dick als ein Finger, andere aber ſo ſtark als eines Kindes Arm ſind. Die Wurzel iſt krummgebogen, und auf der Oberfläche verſchiedentlich mit Falten und Runzeln beſetzt; äuſſerlich ſiehet dieſelbe dunkelbraun, innerlich aber dunkelgelblicht aus, und ſie iſt mit holzigten Faſern dergeſtalt durchflochten, daß bey einem Queerſchnitt durch dieſelbe viele concentriſche Zirkel zum Vorſchein kommen, welche von andern Faſern durchſchnitten werden, die von dem Mittelpunkte nach dem äuſſern Umkreis zu laufen. Man

bemerkt an der amerikaniſchen Grießwurzel keinen Geruch; ihr Geſchmack iſt ein wenig bitterlich und mit einer, dem Süßholz ähnlichen, Süſſigkeit verknüpft. Die Braſilianer und Portugieſen rühmen die beſagte Wurzel in ſehr vielerley Krankheiten, inſonderheit aber gegen den unterdrückten Abgang des Urins, die Nierenſchmerzen und den Stein. In den erſten beyden Krankheiten iſt dieſes Mittel von Geoffroy mit gutem Nutzen gegeben worden, und der Patient wurde faſt augenblicklich dadurch erleichtert, indem ein häufiger Abgang von Urin erfolgte. Er bemerkte ferner, daß eine große Menge Grieß und ſogar kleine Steine nach dem Gebrauch deſſelben abgiengen. Dieſer Verfaſſer leitet die erwähnte Wirkung nicht von einer ſteinzermalmenden Eigenſchaft, ſondern davon her, daß die amerikaniſche Grieswurzel den zähen Schleim auflöſet, welcher die griesartige Materie zurückhielt. Geoffroy führet ferner an, daß er öfters gute Wirkungen von dieſer Wurzel zu der Reinigung und Heilung der Geſchwüre der Nieren und Harnblaſe geſehen habe, wobey ein eitrigter und ſchleimichter Urin, und zwar allemal mit den heftigſten Schmerzen abgieng. Durch den Gebrauch dieſes Mittels wurde der Urin bald helle, er bekam die gehörige Conſiſtenz, und wurde ohne Beſchwerden ausgeleeret; das Geſchwür wurde endlich völlig geheilet, da der Gebrauch des Copaivabalſams mit der Pareira brava verbunden wurde. Die ſchleimauflöſende Eigenſchaft, die dieſer Arzt in der erwähnten Wurzel entdeckte, brachte ihn auf die Gedanken, mit ſolcher Verſuche in andern Krankheiten anzuſtellen, welche von zähen Säften herrühren, und ſie leiſtete auch Wirkungen, die ſeiner Erwartung gemäß waren. In der feuchten Engbrüſtigkeit, wo die Lungen mit einem zähen Schleim erfüllt

erfüllt ſind, und eine Erſtickung davon zu beſorgen iſt, hat ein Aufguß von den Pareira, nachdem viele andere Mittel fruchtlos angewendet worden waren, einen häufigen Auswurf verurſacht, und die Cur bald zu Stande gebracht. In derjenigen Gelbſucht, welche von einer dicken Galle entſtand, leiſtete eben dieſe Wurzel vortrefliche Dienſte; bey einer andern gallenſüchtigen Perſon aber, deren Leber geſchwollen und hart war, blieb ihr Gebrauch ohne Nutzen. Die von Geoffroy verordnete Doſis der Wurzel in Subſtanz, beſtand von zwölf Granen bis zu einem halben Quentchen, im Decokte aber bis zwey oder drey Quentchen *).

PARIETARIAE *ſeu Helxines folia. Parietaria officinarum C. B.* Pellitory of the wall. Glaskraut, Mauerkraut, Peterskraut (*Parietaria officinalis Linn.*) Die Blätter [L. E.].

Es iſt dieſes eine kleine Pflanze, welche auf alten Mauren wächſet. Sie hat einen kräuterartigen, etwas ſalzigten Geſchmack und gar keinen Geruch. Sie gehöret mit zu den fünf erweichenden Kräutern, und zu dieſem Behuf wird ſie auch angewendet. Nach der edinburger Pharmacopoe wird dieſelbe mit zu dem Decoctum ad nephriticos genommen (welches im N. E. fehlet). Der ausgepreßte Saft davon wird zu drey Unzen als ein harntreibendes Mittel gegeben.

*) Die Pareira brava hat ſeit dieſer Zeit ſehr viel von ihrem Anſehen verloren, da viel Aerzte von dem Gebrauch derſelben in Steinbeſchwerden und in arthritiſchen und rhevmatiſchen Krankheiten den davon erwarteten Nutzen nicht verſpürt haben. A. d. Ueb.

PARTHENIUM ſiehe MATRICARIA.

PASTINACA HORTENSIS. *Paſtinaca latifolia ſatiua Raii.* Garden parsneps. Paſtinack, Paſternat, weiße Möhren, Hammelsmöhren (*Paſtinaca ſatiua Linn. Var. β.*)

PASTINACA SYLVESTRIS. *Paſtinaca ſylueſtris latifolia Raii.* Wild parsneps. Wilder Paſtinack (*Paſtinaca ſylueſtris Linn. Var. α.*)

Die Wurzeln des Gartenpaſtinacks werden als ein Nahrungsmittel gebraucht, und ſie ſind auch ziemlich nahrhaft. Die Saamen von den beyden Arten ſind gelind aromatiſch; die von der wilden Art beſitzen dieſe Eigenſchaft am ſtärkſten.

PECHURIM ſiehe PICHURIM.

PENTHAPHYLLI *radix.* *Quinquefolium maius repens C. B.* Cinquefoil. Fünffingerkraut (*Potentilla reptans Linn.*) Die Wurzel [L.].

Dieſe Pflanze wächſet häufig an den Zäunen und Landſtraßen. Die Wurzel derſelben iſt ein mäſſig zuſammenziehendes Mittel, und ſie wird als ein ſolches zuweilen innerlich gegen Durchfälle und andere widernatürliche Ausleerungen, und in Gurgelwaſſern zur Stärkung des Zahnfleiſches u. ſ. w. verordnet. Der rindigte Theil der Wurzel kann in Subſtanz zu einem Quentchen genommen werden; der innwendige Theil derſelben iſt ſchwächer und muß in einer doppelten Doſis gegeben werden, wenn man eben denſelben Endzweck erreichen will. Es kömmt dieſelbe zu keiner andern officinellen Zuſammenſetzung als zum Theriak.

PEPONUM *ſemen. Pepo oblongus C. B.* The pumpion. Rauchblättriger Kürbis (*Cucurbita Pepo Linn.*) Die Saamen [E.] (Fehlt im N. E.)

Man findet dieſe Saamen ſehr ſelten in unſern Apotheken. Sie ſind ihrer Eigenſchaften nach von den Saamen der Gurken, Melonen und den übrigen ſo genannten kühlenden Saamen gar nicht verſchieden.

PERICLYMENUM ſiehe CAPRIFOLIUM.

PERSICARIAE MITIS *folia. Perſicaria maculoſa Raii.* Spotted ars-mart. Flöhkraut, Pfirſchkraut (*Polygonum perſicaria Linn.*) Die Blätter.

Dieſe Pflanze wächſet wild an feuchten wäſſerichten Plätzen; die Blätter derſelben gleichen einigermaaßen den Blättern vom Pfirſchenbaum, und es haben ſolche gemeiniglich einen ſchwärzlichten Fleck in der Mitte. Ihr Geſchmack iſt etwas zuſammenziehend und ein wenig ſalzigt. Man empfiehlt dieſes Kraut hauptſächlich zum äuſſerlichen Gebrauch. Nach Tourneforts Verſicherung (Mém. de l'Acad. des Scienc. 1703) iſt daſſelbe eines der beſten ihm bekannten wundreinigenden und antiſeptiſchen Kräuter, und ein mit Wein bereitetes Decokt davon hemmt den Fortgang des Brandes auf eine unglaubliche Weiſe. Die neuern praktiſchen Aerzte ſetzen aber doch kein Vertrauen auf dieſes Mittel.

PERSICARIAE VRENTIS *folia. Perſicaria vulgaris acris ſiue Hydropiper Raii.* Biting ars-mart, Lakeweed, or Water-pepper.

Waſſerpfeffer, ſcharfes Flöhkraut (*Polygonum Hydropiper Linn.*) [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Art iſt von der vorhergehenden durch ihren ſtechenden, beiſſenden, pfefferartigen Geſchmack leicht zu unterſcheiden. Ihren Heilkräften nach iſt ſolche ein ſcharfes, reizendes Arzneymittel; ſie befördert in phlegmatiſchen Körpern den Abgang des Urins und leiſtet oft in ſcorbutiſchen Krankheiten gute Dienſte. Die friſchen Blätter werden äuſſerlich zur Heilung alter fiſtulöſer Geſchwüre und zur Wegbeitzung des wilden Fleiſches aufgelegt. Zu dieſen Abſichten ſollen ſich die Roßärzte ihrer bedienen, von denen ſie auch vorzüglich gebraucht werden.

PERSICAE MALI *flores*. *Perſica molli carne etc. C. B.* The Peach-tree. Der Pfirſchenbaum (*Amygdalus perſica Linn.*) Die Blüthen [E.] (Fehlt im N. E.)

Die Pfirſchblüthen haben einen angenehmen Geruch und einen bitterlichen Geſchmack. Deſtilliret man ſie ohne einigen Zuſatz bey der Hitze eines Waſſerbades, ſo geben ſie einen weißlichten Saft, der ein Sechstel ihres Gewichts oder noch mehr beträgt, und welcher nach Boulduc's Beobachtungen einer großen Menge anderer Flüſſigkeiten einen Geruch mittheilet, welcher den Pfirſchkernen gleichet. Gießt man eine halbe Unze von den friſchen Blüthen oder ein Quentchen von den getrockneten mit Waſſer auf, und macht dieſen Aufguß mit Zucker ſüße, ſo giebt dieſes ein nützliches purgierendes und wurmabtreibendes Mittel für Kinder ab. Die Blätter des Baums ſind zu dieſer Abſicht noch wirkſamer, jedoch ſind ſolche weniger

ange-

angenehm zu nehmen. Die Pfirſchen beſitzen einerley Eigenſchaften mit den übrigen ſüſſen Früchten, ſie vermindern die Hitze, löſchen den Durſt und öfnen gelinde den Leib.

PERUVIANUM BALSAMUM ſiehe BALSAMUM PERUVIANUM.

PERUVIANUS CORTEX [L. E.]. *Cortex Chinae, Chinae-Chinae, Quinquinae, Chinchinae.* Peruvian-bark. Fieberrinde, Chinarinde, Peruvianiſche Rinde (*Cinchona officinalis Linn.*)

Es iſt dieſes die Rinde eines hohen dünnen in Peru (auf den Bergen um Loxa) wachſenden Baumes. Sie wird in Stücken von verſchiedner Größe zu uns gebracht, die zuweilen in kurze dicke Rollen zuſammengewickelt, zuweilen aber auch platt ſind. Die äuſſerliche Seite derſelben iſt bräunlicht und insgemein mit einem weißlichten Moos zum Theil bedeckt; die innerliche Seite aber zeiget eine gelblichte, röthlichte oder eiſenroſtige Farbe. Der Geruch der Fieberrinde iſt etwas dumpfigt, jedoch nicht unangenehm; ihr Geſchmack iſt bitterlich und zuſammenziehend; er bleibt lange auf der Zunge, und iſt mit einer gewürzhaften Wärme verknüpft. Die kleinen, dünnen, flachen Stücke werden von einigen für die beſten gehalten; andere aber ziehen die zuſammengerollten Stücken, welche eine rauhe Oberfläche haben, zumal wenn ſie innwendig eine glänzende Zimmtfarbe zeigen, den übrigen vor. Indeſſen ſind doch die großen platten Stücke, ſie mögen rauh oder glatt, heller oder dunkler gefärbt ſeyn, öfters von gleicher

gleicher Güte *). Diejenige Rinde iſt die beſte, welche den ſtärkſten Geruch und Geſchmack hat; ſie läßt ſich zwiſchen den Zähnen zermalmen ohne ſich in Faſern abzuſondern; ſie bricht nicht ſplitterig, ſondern ſie iſt dicht und glatt.

Die fiebervertreibenden Kräfte dieſer Rinde wurde um das Jahr 1500 von den Indianern entdeckt. In Europa wurde dieſelbe nicht eher als bis im Jahr 1649 bekannt, und ihr Gebrauch wurde erſt verſchiedne Jahre nachher in die Arzneykunſt eingeführet. Indeſſen ſetzten doch dieſes Mittel einige ſchlimme Zufälle, die auf einen unvorſichtigen Gebrauch deſſelben

*) Man pflegt verſchiedne Arten von der Fieberrinde zu unterſcheiden. — Die gelbe (Cortex luteus) iſt die gewöhnliche. — Die rothe (ruber), deren ſich die ältern engliſchen Aerzte mit ſo glücklichem Erfolg gegen die Wechſelfieber bedienet haben, und die vorzüglich im ſpaniſchen Weſtindien wächſet, ſcheint nach Saunders Vermuthungen, von der gelben nicht weſentlich verſchieden zu ſeyn, ſondern ſie ſoll von eben demſelben Baume, jedoch erſt alsdenn geſammlet werden, nachdem ſolcher ein gewiſſes Alter erreicht hat. — Die weiße (albus) ſcheint von einer ganz beſondern Art der *Cinchona* zu kommen. — Eine andere Art, welche nach des Mallet's Meinung (Seances publiques de la faculté de Médécine Paris 1779 p. 102) zu dieſer Gattung gehöret, iſt die Fieberrinde von Martinique, St. Domingo und Neumexiko, welche unter dem Namen *Quinquina-Piton* in Frankreich bekannt iſt, woſelbſt auch verſchiedne Verſuche damit glücklich ausgefallen ſind. — Die *Cinchona caribaea*, (Seabeech) welche auf Jamaika entdeckt worden iſt, und eine bräunere Farbe und einen gewürzhaftern Geſchmack als wie die gewöhnliche Fieberrinde hat, ſoll zu einer andern Pflanzengattung gehören, vielleicht kömmt ſie aber mit der Quinquina-Piton von einem Baume. A. d. Ueb.

ben folgten, in einen ſchlechten Ruf. Anjeßt aber betrachtet man es als das wirkſamſte Mittel bey faſt jeder Art von Wechſelfiebern, welches in jedem Alter und Leibesbeſchaffenheit ſicher gegeben werden kann, wofern es nehmlich mit Ueberlegung und zu rechter Zeit verordnet wird, und der Arzt dabey auf die Umſtände der Krankheit gehörige Rückſicht nimmt. Die neuern praktiſchen Aerzte ſchicken gemeiniglich vor dem Gebrauch der Fieberrinde ein Brechmittel zu Anfang des Fieberanfalls voraus; in einigen Fällen verordnen ſie ein Purgiermittel oder in vollblütigen Perſonen eine Aderlaß vorher. Dieſe Mittel *) machen den Gebrauch der Chinarinde nicht nur ſicherer, ſondern auch gewiſſer, und beſchleunigen die Wirkung derſelben. Werden dieſe Ausleerungen vernachläſſiget, oder nicht in gehöriger Menge hervorgebracht, ſo weicht die Krankheit, wenn ſie langwierig iſt, kaum auf die Fieberrinde, oder wenn ſie auch endlich bezwungen wird, ſo erlangt doch der Patiente ſeine Kräfte nicht wieder und bekömmt leicht einen Rückfall. Man fängt mit der Fieberrinde bald nach dem Paroxysmus an, und fähret damit in der Doſis zu einem halben Quentchen (eine Doſis, die nach Beſchaffenheit der Umſtände des Patienten zu vermehren oder zu vermindern iſt) aller drey oder vier Stunden fort, ſo lange als die Intermiſſion des Fiebers dauret. Iſt das Fieber galligter Art und mit großer Hiße verbunden, ſo ſeßt man zu der Fieberrinde etwas Salpeter hinzu; eine mäſſige Leibesübung befördert

*) Die aber in vielen Fällen mehrmahlen zu wiederholen ſind, und zwiſchen denen auch andere auflöſende u. ſ. w. Mittel gereicht werden müſſen.
A. d. Ueb.

dert überhaupt in allen Fällen die Wirkungen dieſes Mittels. Anfänglich macht die Chinarinde gemeiniglich ofnen Leib, und wirket zuweilen ſo ſtark, als wenn ein Purgiermittel eingenommen worden wäre, und hierdurch erſetzt ſie die Ausleerungen, die vor dem Gebrauch derſelben hätten hervorgebracht werden ſollen. Dauert dieſes Purgieren fort, ſo erreicht man den Endzweck nicht, den man ſich durch die Chinarinde vorgeſetzt hat. In dergleichen Fällen muß man dieſelbe mit etwas Opium verſetzen, welches die Ausleerung hemmet. Iſt der Patient ſodann zur Hartleibigkeit geneigt, ſo muß man zu den Klyſtieren ſeine Zuflucht nehmen. Indeſſen darf doch eine häufige Leibesöffnung nicht allzuzeitig geſtopft werden, ja es muß im Gegentheil, wenn die Fieberrinde gar keine ſolche Wirkung hervorbringt, nach Mead's Rathe, ein wenig Rhabarber mit derſelben verbunden werden, ſo daß der Kranke eine Zeitlang täglich bis zwey Stühle bekömmt. Durch ein ſolches Verfahren wird die Krankheit auf eine wirkſame Weiſe gehoben, und der Patiente nicht in Gefahr geſetzt, in eine Waſſerſucht oder Cacochymie zu verfallen. Nachdem ein oder zwey Quentchen Rhabarber auf dieſe Art gebraucht worden ſind, ſetzt man damit aus, und läſſet die Fieberrinde ſodann allein nehmen. Hat das Fieber aufgehöret, ſo fähret man mit dem Gebrauch derſelben noch einige Zeit zur Verhütung eines Rückfalls fort, und verordnet ganz und gar keine ausleerenden Mittel, wofern ſelbige nicht unumgänglich nothwendig ſind. Demohngeachtet aber wird doch die Krankheit ſelten gründlich gehoben, wofern nicht eine ſehr beträchtliche Ausleerung entweder durch den Stuhlgang, Urin oder durch die Ausdünſtung darauf erfolget. Geſchiehet dieſes nicht von

freyen

freyen Stücken, ſo werden purgierende, harn- oder ſchweißtreibende Mittel in Verbindung mit der Fieberrinde gegeben, ſonſt wird der Patiente matt und verlieret allen Appetit, bis entweder die Krankheit wiederkömmt oder ſich in eine andere verwandelt.

In ſymptomatiſchen Wechſelfiebern, ingleichen bey hektiſchen und ſolchen Fiebern, die von einer Eiterſammlung herrühren, wie auch bey cachektiſchen Perſonen, und bey denen die Gegend unter den kurzen Rippen aufgetreten und ausgedehnt iſt, iſt die Fieberrinde ein ganz unſchickliches und meiſtentheils ſchädliches Mittel. Ihrer offenbar zuſammenziehenden Eigenſchaft wegen darf ſie bey Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes, oder bey der Unterdrückung einer kritiſchen Ausleerung nicht eher verordnet werden, als bis die Verſtopfung aufgelöſet *) oder die Ausleerung wieder in den Gang gebracht worden iſt.

In hitzigen, entzündungsartigen **) oder bösartigen Fiebern ſcheint die Chinarinde keine guten Wirkungen zu äuſſern. Unterdeſſen aber iſt jedoch dieſelbe, bey der Abnahme langanhaltender Nervenfieber, oder nach einer Remiſſion, wenn der Kranke einer Cachexie, des Alters, Kraftloſigkeit oder anderer dergleichen

*) Sie kann aber doch, wenn die Verſtopfung von einer zu großen Schlaffheit der feſten Theile herrühret, auch oft die Stelle eines auflöſenden Mittels vertreten oder ſolches unterſtützen. A. d. Ueb.

**) Daher iſt dieſelbe bey Frühlingswechſelfiebern lange nicht ſo wirkſam als bey den Sommer- und Herbſtfiebern. A. d. Ueb.

gleichen Umſtände wegen, an Kräften ſehr erſchöpft, und der Puls ſehr geſunken iſt, von ganz vortrefli- chem Nutzen; vorausgeſetzt, daß keine Extravaſation vorhanden iſt, daß die Gefäße noch unverletzt ſind, und ſich anjetzt noch kein Eiter erzeuget hat.

Die Fieberrinde iſt ferner im heißen und kalten Brande, es mag derſelbe von äuſſerlichen oder inner- lichen Urſachen herrühren, nützlich befunden worden. In allen Fällen dieſer Art, wo ſich ſelbige wirkſam erzeiget hat, verurſachte ſie eine Art von Vereiterung, welche aufhörte, wenn man mit dem Mittel ausſetzte, ſich aber willig wieder einfand, wenn es wieder fort- gebraucht wurde. Daher haben einige die Chinarinde bey den Kinderblattern in ſolchen Fällen verſucht, wo entweder die Blattern nicht gehörig Eiter faßten oder wo Peteſchen hervorkamen, welche eine Neigung zum Brande zeigten. Und auch hier entſprach dieſes Mittel der Erwartung der Aerzte. Die leeren Bläs- chen füllten ſich mit Eiter an, die wäſſerichte Jauche verwandelte ſich in ein dickes weißes Eiter, die Pete- ſchen wurden allmählig bläſſer und verſchwanden end- lich ganz und gar, und die Pocken hoben ſich beſſer, als man es erwartete. Siehe die Edinburgh me- dical Eſſays.

Man hat ferner die Fieberrinde, und zwar mit glücklichem Erfolg, bey der Heilung periodiſcher Kopf- ſchmerzen, hyſteriſcher und hypochondriſcher Beſchwer- den, und anderer Krankheiten, welche in regelmäſſi- gen periodiſchen Anfällen erſcheinen, angewendet. Sie ſtärket durch ihre zuſammenziehende und aromatiſche Eigenſchaft das ganze Nervenſyſtem, und erzeiget ſich bey der Magenſchwäche und verſchiednen chroni- ſchen Krankheiten, welche von einer allzugroßen Er- ſchlaf-

ſchlaffung der Faſern herrühren, wirkſam. Bey hartnäckigen Gebärmutterflüſſen und eingewurzelten Nachtrippern, bringt die Fieberrinde, in Verbindung mit Stahlmitteln vorzügliche Wirkungen hervor *).

Die Heilkräfte dieſer Rinde haben hauptſächlich in einer reſinöſen Subſtanz ihren Sitz; und daher werden ſie am vollkommenſten durch den rektificirten Weingeiſt ausgezogen **). Durch ein ſtarkes Kochen im Waſſer wird das Harz aus ſolcher herausgeſchmolzen und mit dem Waſſer vermiſcht, welches letztere, ſo lange es heiß iſt, durchſichtig ausſiehet, bey dem Erkalten aber trübe wird, und den größten Theil des Harzes ſodann zu Boden fallen läßt. Das Waſſer nimmt bey der Deſtillation den aromatiſchen Theil dieſer Rinde mit ſich fort; mit dem reinen Weingeiſt aber wird nichts davon übergetrieben. Daher iſt das wäſſerigte Extrakt derſelben nicht nur der Menge

 nach

*) Auſſerdem iſt die Fieberrinde in dem Faulfieber, den Scropheln, dem Veitstanze, dem Keichhuſten, in Blutflüſſen, die von einer Schwäche ihren Urſprung nehmen, oder die durch eine lange Dauer zur Gewohnheit geworden ſind, bey einigen Arten der Engbrüſtigkeit, dem halbſeitigen Kopfweh, auch unter gewiſſen Umſtänden bey der Ruhr u. ſ. w. von großem Nutzen. A. d. Ueb.

**) Percival erinnert gegen Lewis, daß der rektificirte Weingeiſt zwar alle bittere aber nicht alle zuſammenziehende Theile aus der Fieberrinde in ſich zu nehmen ſcheint, und daß das Waſſer auch etwas von den harzigten Theilen derſelben auflöſet, und das Zuſammenziehende der Fieberrinde in ſich nimmt. — Der erſtgenannte Verfaſſer hat durch ſeine Verſuche gefunden, daß das Decokt der Fieberrinde keine gute Berei-

nach weniger, ſondern es iſt auch in Anſehung der Heilkräfte geringer als dasjenige, welches mit rekti- ficirtem Weingeiſte bereitet worden iſt. Der Brann- tewein ziehet die wirkſamen Theile aus der Fieber- rinde in der Kälte ziemlich vollkommen aus; durch die Wärme aber wird dieſes Auflöſungsmittel geſchickt gemacht mehr davon in ſich zu halten, als wenn es kalt iſt. Der mit fixem Alcali bereitete Salmiacgeiſt nimmt ſehr wenig von der Chinarinde in ſich, man mag ſie mit oder ohne Wärme behandeln; der mit ungelöſchtem Kalk und der mit Weingeiſt bereitete Salmiacgeiſt hingegen, wird in wenigen Stunden von dem Geruch und Geſchmack deſſelben durchdrungen.

Die officinellen Bereitungen von der Fieberrinde ſind ein Extrakt [L. E.], ein Harz [E.] (Fehlt im N. E.), eine ſpirituöſe Tinktur [L. E.], eine mit Salmiacgeiſt bereitete Tinktur [L.] und eine zuſam- mengeſetzte Tinktur [E.] (Fehlt im N. E.)

Die-

Bereitung iſt, weil die flüchtigen Theile dabey ver- jagt werden, die harzigten ſich von den gummöſen abſondern, und unaufgelöſet mit dem Waſſer vermi- ſchet warden. — Das Extrakt iſt ein ſehr ſchwaches und wenig wirkſames Mittel. — In den Aufgüſ- ſen theilet die Fieberrinde dem kalten Waſſer eben ſo gut ihre Kräfte mit, als wie dem kochenden, und die Auflöſung derſelben im kalten Waſſer wird durch das Reiben ſo ſehr befördert, daß ein ſolcher Auf- guß eben ſo kräftig iſt als derjenige, welcher mit Branntewein bereitet wird. Die Aufgüſſe mit Wein ſind ein ſehr nützliches Mittel. — Auch die ſpiri- tuöſe Tinktur iſt eine gute Zubereitung; allein ſie iſt ſehr erhitzend, und man muß auch mehr Fieberrinde dazu nehmen, als im londner Diſpenſatorium verord- net wird. Siehe die Sammlungen für praktiſche Aerzte B. II. St. 2. S. 151. A. d. Ueb.

Diejenigen Subſtanzen, welche gemeiniglich mit der Fieberrinde in den Recepten verbunden werden, ſcheinen darauf gerichtet zu ſeyn, daß ſie entweder die Wirkſamkeit derſelben vermehren, oder ſie blos in die beliebige Form bringen ſollen; ohne dabey ſehr auf die Annehmlichkeit des Geſchmacks und die Bequemlichkeit ſelbige einzunehmen, zu ſehen. Unterdeſſen aber iſt dieſes doch eine Sache von großer Wichtigkeit, da ihr Geſchmack, und die Menge, welche davon genommen werden muß, dem Patienten allzu oft ſchon einen Ekel erregen, ehe er noch ſo viel davon genommen hat, als zu dem verlangten Endzweck erfordert wird. Wird dieſes Mittel in der feſten Geſtalt eines Biſſen, einer Lattwerge u. ſ. w. verordnet, ſo ſollte es nicht, wie gewöhnlich, mit Syrupen, ſondern vielmehr mit Schleimen verſetzt werden: mit den erſtern bleibt es in dem Mund und Schlund ſtecken, und man behält den Geſchmack davon lange Zeit im Munde; mit der letztern hingegen gehet es frey hindurch und läßt kaum einigen Geſchmack im Munde zurück. Die aromatiſchen Dinge verbergen den Geſchmack der Fieberrinde nicht ſo, daß er nicht zu entdecken wäre; das Süßholzextrakt aber verſteckt denſelben ſehr gut. Das Extrakt vom Campeſcheholz in Verbindung mit dem Chinarindenextrakt giebt eine vortrefliche und gut einzunehmende Zuſammenſetzung ab.

PETASITIDIS *radix*. *Petaſites maior et vulgaris C. B.* Butterbur. Peſtilenzwurzel (*Tuſſilago Petaſites Linn.*) Die Wurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet wild an den Seiten der Teiche und auf Wieſen. Aus der Wurzel entſpringen

im Frühling kurze ſchuppichte Stengel, welche ähren-förmige purpurfarbne Blumen tragen. Sodann kommen die Blätter zum Vorſchein, welche ſehr groß, und in der Mitte dergeſtalt ausgehölet ſind, daß ſie eine Mütze, oder demjenigen gleichen, was die Griechen πετασος nannten, woher auch dieſe Pflanze ihren Namen bekommen hat. Die Wurzeln haben einen ſtarken Geruch, und einen bitterlichen, aromatiſchen, nicht ſehr angenehmen Geſchmack. Sie ſind in der Doſis zu einem Quentchen und drüber als ein aromatiſches und auch als ein eröfnendes und die Verſtopfungen auflöſendes Mittel verordnet worden; allein ſie beſitzen die erwähnten Eigenſchaften in einem ſo geringen Grade, daß ſie ihr Anſehen in den Apotheken ganz verloren haben.

PETROLEUM. *Oleum Petrae.* Rock oil. Steinöl, Bergöl [E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes ein allgemeiner Name für verſchiedene flüſſige Erdharze oder mineraliſche Oele, welche aus der Erde oder aus Felſenritzen von freyen Stükken herausſchwitzen. Man findet dergleichen Oele faſt in allen Ländern, jedoch in den wärmern in der größten Menge; einige davon werden in England angetroffen, und viele von unſern gemeinen erdharzigten Mineralien, als z. B. die Steinkohlen, geben bey der Deſtillation Oele von ſich, welche von den vorigen nicht ſehr verſchieden ſind.

Die feinſten dieſer Oele kommen aus Modena in Italien, wo man drey verſchiedne Arten davon findet. Die beſte Art iſt faſt ſo helle, flüſſig und durchſichtig als wie Waſſer, von einem höchſtdurchdringenden jedoch nicht unangenehmen Geruch, welcher dem

dem Geruch vom rektificirten Bernſteinöl in etwas gleichet. Die zwote Sorte zeiget eine helle gelbe Farbe, iſt aber nicht ſo flüſſig als wie das vorhergehende, weniger durchdringend, und gränzet näher an den Geruch des Bernſteinöles. Die dritte oder ſchlechteſte Sorte iſt von einer ſchwärzlicht rothen Farbe, hat eine dicke Conſiſtenz, und iſt viel unangenehmer als die beyden vorhergehenden Arten. Die erſtere Sorte findet man ſelten in den Apotheken; wir erhalten an deren Statt gemeiniglich eine Miſchung aus der zwoten und etwas von der dritten Sorte, wozu noch ein wenig feines ordentliches Oel geſchüttet wird. Das Steinöl entzündet ſich leicht, und es verbrennet ganz, wenn es rein iſt. Wird ſelbiges deſtilliret, ſo wird es ein wenig durchſichtiger als es zuvor war, (indem eine geringe Menge von einer gelblichten Materie zurückbleibt) und es verlieret viel von ſeinem natürlichen Geruch. Es verbindet ſich mit den weſentlichen Pflanzenölen, mit dem Weingeiſt aber ganz und gar nicht. Die feinen Arten des Bergöls ſind ſo leicht, daß ſie auf dem höchſt rektificirten Weingeiſt oben auf ſchwimmen.

Das Steinöl wird anjetzt ſehr ſelten als ein Arzneymittel angewendet, ohnerachtet daſſelbe, wenn man die feinern Sorten davon ächt haben könnte, einige Aufmerkſamkeit zu verdienen ſcheint. Es ſind ſolche angenehmer zu nehmen als wie das Bernſteinöl, und gelinder als wie das Terpenthinöl, von deren beyden Heilkräften das Steinöl Antheil hat. Man empfiehlt es vorzüglich zum äuſſerlichen Gebrauch gegen ſchmerzhafte Empfindungen, in paralytiſchen Zufällen und zur Verhütung der Froſtbeulen. Zu dieſen Abſichten ſind einige der gemeinen Mineralöle nützlich

den worden. Ein Oel, das man aus einer Art von Steinkohlen ausgezogen hat, wird von dem gemeinen Volke, unter dem Namen des engliſchen Oeles (Britiſh oil) gegen rhevmatiſche Schmerzen u. ſ. w. ſehr erhoben; es wird daſſelbe öfters nachgemacht, indem eine kleine Portion von Bernſteinöle mit den gemeinen ausgepreßten Oelen vermiſcht wird.

PETROLEUM BARBADENSE. Barbadoes Tar. Barbadiſches Bergöl [L.].

Das barbadiſche Bergöl iſt dicker als die vorher erwähnten Arten, und hat beynahe die Conſiſtenz des gemeinen Theers. Die Farbe deſſelben iſt röthlicht ſchwarz, der Geruch unangenehm und weniger reizend als der von den übrigen Arten. Es wird auf verſchiednen der den Engländern gehörigen amerikaniſchen Inſeln gefunden, wo es von den Bewohnern derſelben als ein nützliches ſchweißtreibendes und in Krankheiten der Bruſt und Lungen dienliches Mittel gerühmt wird, ob es gleich in Fällen dieſer Art, wobey eine Entzündung vorhanden iſt, gewiß ein unſchickliches Mittel iſt; auch bedienen ſich die Bewohner dieſer Inſeln deſſelben äuſſerlich als eines zertheilenden Mittels und zur Verhütung paralytiſcher Krankheiten. Bey uns in England wird es ſelten gebraucht und nicht oft ächt gefunden. Die londner Pharmacopoe braucht es als ein Menſtruum des Schwefels bey der Bereitung des Balſamum ſulphuris Barbadenſe und nach derſelben wird auch ein Oel davon deſtilliret. In die edinburger Pharmacopoe iſt dieſes Bergöl noch nicht aufgenommen. (Im N. E. ſtehet es mit unter den einfachen Mitteln).

PETRO-

PETROSELINI MACEDONICI *ſemen. Apium macedonicum C. B.* Macedonian parsley. Macedoniſche Peterſilie (*Bubon macedonicum Linn.*) Die Saamen [L].

PETROSELINI VULGARIS *ſemen, folia, radix. Apium hortenſe ſeu Petroſelinum vulgo C. B.* Common parsley. Peterſilie, gemeine Peterſilie (*Apium Petroſelinum Linn.*) Die Wurzeln, Blätter [E.] und Saamen [L. E.] (Das N. E. hat nur die Wurzel).

Die erſtere von dieſen beyden Pflanzen findet man bisweilen in unſern Gärten; und die andere wird gewöhnlicher Weiſe für die Küche gebauet. Die Saamen von beyden haben einen aromatiſchen Geruch und werden manchmal als blähungstreibende Mittel u. ſ. w. gebraucht; die von der macedoniſchen Peterſilie ſind am ſtärkſten, ohnerachtet gemeiniglich an deren Stelle die von der gemeinen gegeben werden. Die Peterſilienwurzel iſt eine von den fünf eröfnenden Wurzeln, und in dieſer Abſicht wird ſolche zuweilen in Apozemen und Ptiſanen mit verordnet. Wird ſie häufig gebraucht, ſo pflegt ſie Blähungen zu verurſachen, und bringt alſo durch die Ausdehnung der Gedärme eine Wirkung hervor, die derjenigen entgegengeſetzt iſt, welche man davon erwartet. Der Geſchmack dieſer Wurzel iſt etwas ſüßlicht und der Geruch ein wenig erwärmend und aromatiſch *). Die Saamen der mace-

*) Das Kraut und der daraus ausgepreßte Saft, geben ein gutes harntreibendes Mittel ab, das in Waſſerſuchten dienlich iſt. Die Saamen ſind zur Vertreibung des Ungeziefers auf dem Kopfe nützlich.
A. d. Ueb.

macedoniſchen Peterſille kommen mit zu dem Theriak und Mithridat, und die von der gemeinen zu dem Electuarium e baccis lauri [L.].

PEUCEDANI *radix.* *Peucedanum germanicum C. B.* Hogs fennel or Sulphurwort. Haarſtrang, Saufenchel, Schwefelwurzel (*Peucedanum officinale Linn.*) Die Wurzel.

Dieſe Pflanze wächſet wild an den Ufern der See und an feuchten ſchattigten Oertern. Die Wurzeln derſelben haben einen ſtarken unangenehmen Geruch, der einigermaaßen dem Geruch einer Schwefelauflöſung gleichet, und einen öligten etwas ſcharfen bitterlichen Geſchmack. Man hält dieſelben für ein reizendes und verdünnendes Mittel, und glaubt, daß ſie den Bruſtauswurf und den Abgang des Urins befördern. Die Alten gebrauchten den ausgepreßten Saft davon als ein Nieſemittel in ſchlafſüchtigen Krankheiten. Die neuern praktiſchen Aerzte bedienen ſich aber deſſelben gar nicht mehr.

PHU ſiehe VALERIANA SYLVESTRIS.

PICHURIM, *Faba Pechurim*, *Faua Pecairo.* Die Bohne Pichurim [C.].

Dieſe Bohne, welche ohngefähr die Geſtalt einer in der Mitte geſpaltenen Mandel hat, jedoch etwas größer iſt, kömmt vermuthlich von einer Art Lorbeerbaume, der in Paraguay und Braſilien einheimiſch iſt. Ihr Geſchmack iſt etwas bitterlich und gewürzhaft und faſt der Muskatennuß ähnlich; ſie enthält ziemlich viel Oel, das faſt ſo dick iſt als Butter, und einen ſtarken gewürzhaften Geruch hat. Ihrer magenſtärkenden Kräfte wegen leiſtet

ſtet ſie in Durchfällen und auch in Ruhren, nach vorher angewandter allgemeinen Heilmethode, gute Dienſte. Sie iſt in England, (ſo wie bey uns in Deutſchland) ihres hohen Preiſes wegen nicht ſehr in Gebrauch gekommen.

PILOSELLA ſiehe AURICULA MURIS.

PIMENTA ſieſie PIPER IAMAICENSE.

PIMPINELLAE SANGUISORBAE *folia. Pimpinella ſanguiſorba minor hirſuta et laeuis C. B.* Burnet. Bibernelle, Blutkraut, Sperberkraut (*Poterium ſanguiſorba Linn. Var.* α. *et* β.) Die Blätter.

Dieſe Pflanze wächſet wild auf trocknen Kreidehügeln; diejenige welche in Gärten gezogen wird, iſt, obgleich ſie einige gleich vorziehen, ihren Eigenſchaften nach geringer als wie die wildwachſende Art. Die Blätter derſelben ſind gelind zuſammenziehend und zu dieſer Abſicht bisweilen in Dyſenterien und Blutflüſſen angewendet worden.

PIMPINELLAE SAXIFRAGAE *radix, ſemen, folia.* Burnet Saxifrage. Steinpimpinelle, weiße Pimpinelle, deutſche Theriakwurzel (*Pimpinella Saxifraga Linn.*) Die Wurzel [L. E.] Blätter und Saamen [E.] (Das N. E. hat blos die Wurzel).

Die Schriftſteller der Materia medica erwähnen dreyer Arten von dieſer Pflanze:

1) *Pimpinella ſaxifraga maior, umbella candida C. B.* (*Pimpinella Saxifraga maior Linn. Var.* γ.)

Es

Es iſt dieſes die von den deutſchen Schriftſtellern unter dem Namen der **weißen Pimpinelle** angeführte Art; bey uns in England iſt ſie nicht ſo gemein, und deswegen bedient man ſich mehrentheils der folgenden zwoten Art.

2) *Pimpinella Saxifraga minor, foliis Sanguiſorbae Raii. Tragoſelinum alterum maius Tournef.* (*Pimpinella Saxifraga Linn. Var. α.*) Man findet dieſe Art nicht ſelten auf trocknen Triſten.

3) *Pimpinella Saxifraga minor C. B. foliis diſſectis Hiſt. Oxon.* (*Pimpinella Saxifraga Linn. Var. ε. hircina*). Dieſe Art iſt auf den Feldern um London herum die gemeinſte; ſie wächſet höher als wie die übrigen Arten, jedoch ſind ihre Blätter kleiner.

Alle dieſe Pflanzen ſcheinen einerley Eigenſchaften zu beſitzen und blos dem äuſſerlichen Anſehen verſchieden zu ſeyn; und hierinnen iſt ſogar ihre Verſchiedenheit ſo unbeträchtlich, daß Linné dieſelben unter eine Art gebracht hat. Das Londner Collegium erlaubt anſtatt der erſtern, welche insgemein für die officinelle Art betrachtet wird, daß jede von den andern Arten (als welche gemeiner und häufiger ſind) vermiſcht gebraucht werden kann.

Die Pimpinellwurzeln haben einen angenehmen, erwärmenden, ſehr ſtechenden Geſchmack, welcher durch den rektificirten Weingeiſt ganz ausgezogen wird. Bey der Deſtillation aber ſteiget dieſes Menſtruum allein in die Vorlage über, und läßt alles dasjenige, was es zuvor von der Wurzel ausgeſchloſſen hatte, unter der Geſtalt eines gewürzhaften Harzes zurück, das einen ſtechenden Geſchmack hat. Zu Folge der in die Sinne fallenden Eigenſchaften dieſer Wurzel

ſollte

ſollte man glauben, ſie müßte ein ſehr nützliches Arzneymittel ſeyn, und gleichwohl bedient man ſich anjetzt ihrer ſehr wenig in der Praxis. Die einzige officinelle Zubereitung zu welcher ſie noch kömmt, iſt das Pulvis ari compoſitus [L.] Stahl, Hofmann, und andere deutſche Aerzte ſetzten ein großes Vertrauen auf dieſelbe, und rühmten ſie als ein vortrefliches magenſtärkendes, auflöſendes, reinigendes, harn- ſchweiß- und gifttreibendes Mittel. Sie verordneten es in ſcorbutiſchen und Hautkrankheiten, bey Unreinigkeiten in dem Blute und den Säften, bey Geſchwülſten und Verſtopfungen der Drüſen, und ſolchen Uebeln, welche von den unterdrückten Abſonderungen überhaupt herrühren, nicht ohne glücklichen Erfolg. Boerhaave verordnet den Gebrauch dieſes Mittels in der Engbrüſtigkeit und Waſſerſucht, wo die ſtärkſten auflöſenden Arzneyen erfordert werden; dieſer Arzt ziehet zwar den mit Waſſer bereiteten Aufguß der Pimpinellwurzel, allen andern Arten, auf welche ſolche gebraucht werden kann, vor; allein die ſpirituöſe Tinktur derſelben beſitzt die Heilkräfte der Wurzel weit vollkommner.

Es giebt noch eine andere Art dieſer Wurzel, welche die ſchwarze Pimpinellwurzel (Pimpinella nigra) *) genennt wird, weil dieſelbe äuſſerlich glänzendſchwarz ausſiehet, da im Gegentheil die von den vorigen Arten eine weißlichte Farbe zeigen. Sie iſt um deswillen merkwürdig, weil ſie ein weſentliches Oel von einer blauen Farbe giebt. Sie wächſet

*) Sie ſoll von der *Pimpinella magna Linn.* kommen. Einige halten ſie vor eine Spielart der *Pimpinella Saxifraga Linn.* A. d. Ueb.

wächſet in einigen Theilen von Deutſchland, in der Schweiz u. ſ. w. wild, und ſie wird auch hin und wieder in unſern Gärten in England angetroffen.

PINUS *nuclei et reſina.* *Pinus ſatiua C. B.* et *Pinus ſylueſtris C. B.* Pine-tree. Fichte, Kienbaum, Kiefer (*Pinus ſylueſtris Linn.*) Die Kerne der Früchte oder Zapfen und das Harz [E.].

Die Fichten unterſcheiden ſich von den Tannen dadurch, daß die Blätter oder Nadeln derſelben paarweiſe bey einander, da ſie hingegen auf den Tannen nur einzeln, ſtehen. Die Fichte iſt voll von der nehmlichen Art von harzigtem Safte wie die Tannenbäume (ſiehe die Artikel TEREBINTHINA und THUS VULGARE). Die Kerne haben einen ſehr angenehmen ſüſſen Geſchmack, und beſitzen beynahe die nehmlichen Eigenſchaften wie die ſüſſen Mandeln; ſie werden aber mehr als ein Nahrungsmittel als in der Arzneykunſt gebraucht.

PIPER ALBUM [L. E.] White pepper. Weiſſer Pfeffer.

Es iſt dieſes die Frucht von der nehmlichen Pflanze, welche den ſchwarzen Pfeffer trägt, die aber, wenn ſie reif iſt, geſammlet und durch das Maceriren in Waſſer von ihrer äuſſern Schaale befreyet wird. Auf den Körnern, ſo wie ſie zu uns gebracht werden, ſitzen bisweilen noch Stückchen von der dunkelgefärbten Schaale. (Siehe PIPER NIGRUM).

PIPER IAMAICENSE [L. E.]. *Pimenta.* Pimento or Jamaica-pepper. Das *Amomum* bey einigen deutſchen Schriftſtellern. Engliſches Gewürze, Amömlein, Jamaicaniſcher Pfeffer.

Es iſt dieſes ein Produkt aus unſern engliſchen Pflanzungen, und die Frucht eines großen Baumes, welcher in den gebirgichten Theilen von Jamaica wild wächſet, und von Sloane Myrtus arborea, aromatica, foliis laurinis (von Linné aber *Myrtus Pimenta*) genennt wird. Der Geruch dieſes Gewürzes gleicht einer Miſchung aus Zimmt, Würznelken und Muskatennüſſen; der Geſchmack deſſelben nähert ſich dem Geſchmack der Würznelken oder einem Gemiſche aus den drey zuvor erwähnten Gewürzen; aus dieſer Urſache hat man ihm auch den Namen Allerley Würze (All-ſpice) (oder neue Würze) beygeleget. Die Apotheker pflegen ſeit einiger Zeit das engliſche Gewürze anſtatt der theuren Spicereyen anzuwenden, und aus denſelben iſt ſolches in unſere Hoſpitäler eingeführet worden. Das londner Collegium hat es in ſein letzteres Diſpenſatorium mit aufgenommen und läßt ein einfaches Waſſer von ſolchem deſtilliren, welches den Geruch dieſes Gewürzes in groſſer Vollkommenheit beſitzt. Es giebt dieſes Mittel eine große Menge von einem angenehmen weſentlichen Oele, welches im Waſſer zu Boden ſinket. Dieſes Oel, welches in der Pharmacopoea reformata empfohlen wird, iſt nunmehr auch in die edinburger Pharmacopoe eingerückt worden. Der rektificirte Weingeiſt ziehet den ſtechenden Geſchmack und den Wohlgeruch deſſelben aus, nimmt aber nichts davon bey der Deſtillation mit ſich fort.

PIPER

PIPER INDICUM, HISPANICUM *vel* TURCICUM. *Capſicum ſiliquis longis propendentibus Tournef.* Guinea pepper or Capſicum. Indianiſcher, ſpaniſcher oder türkiſcher Pfeffer (*Capſicum annuum Linn.*) Die Frucht.

Dieſe Pflanze, welche ein Jahr lang dauert, wird in unſern Gärten gezogen. Ihre in rothe Schaalen eingeſchloſſene Früchte reifen im September oder October. Der Geſchmack des indianiſchen Pfleffers iſt äuſſerſt ſtechend und ſcharf und im Munde gleichſam brennend. Es wird derſelbe in der Medicin ſelten, hauptſächlich aber in der Küche (ſonderlich in Weſtindien und England, ſelten aber in Deutſchland) gebraucht. Eine Art davon, welche in Weſtindien Vogelpfeffer (Bird pepper) genennt wird, iſt die Grundlage eines Pulvers, welches aus Weſtindien unter dem Namen des cayenniſchen Pfeffers (Cayan pepper) zu uns nach England gebracht wird.

PIPER LONGUM [L. E.] Long pepper. Langer Pfeffer (*Piper longum Linn.*)

Es iſt dieſes die Frucht einer von dem ſchwarzen Pfeffer verſchiednen Pflanze, welche ebenfalls in Oſtindien wächſet. Dieſe Frucht iſt von einer cylindriſchen Geſtalt, und ohngefähr anderthalb Zoll lang. Die äuſſere Oberfläche iſt aus ſehr viel kleinen Körnern zuſammengeſetzt, welche rings um die Frucht herum faſt ſpiralförmig geordnet ſind. (Siehe auch PIPER NIGRUM).

PIPER NIGRUM [L. E.] Black pepper. Gemeiner oder ſchwarzer Pfeffer (*Piper nigrum Linn.*)

Der

Der gemeine Pfeffer iſt die Frucht einer in Java, Malabarien u. ſ. w. wachſenden Pflanze, welche wahrſcheinlicher Weiſe vor ihrer völligen Reiſe geſammlet und an der Sonne getrocknet wird. Dieſes iſt das einzige Gewürz, welches aus Oſtindien unmittelbar von engliſchen Schiffen zu uns gebracht wird, indem wir alle die übrigen erſt von den Holländern erhalten. —

Der weiße, lange und ſchwarze Pfeffer haben einen ſtechenden Geruch, und einen ſehr erhitzenden und beiſſenden Geſchmack. Der lange Pfeffer, welcher am hitzigſten und ſtärkſten iſt, wird am häufigſten zu mediciniſchen Abſichten; und der ſchwarze, als welcher angenehmer ſchmeckt, in der Küche gebraucht. Der weiße, welcher unter dieſen drey Arten der ſchwächſte iſt, wird ſelten zu dieſem Behuf angewendet. Die Wärme und das Stechende dieſer Gewürze haben vorzüglich in den harzigten Theilen derſelben ihren Sitz, und ihr aromatiſcher Geruch hat ein weſentliches Oel zum Grunde. Das ächte deſtillirte Pfefferöl hat einen ſtärkern Geruch als der Pfeffer ſelbſt, jedoch ſchmeckt es gar nicht ſehr ſcharf. Verdickt man das Uebrigbleibende vom Decokte, ſo erhält man ein ſtark reizendes Extrakt. Die mit rektificirtem Weingeiſte bereitete Tinktur iſt äuſſerſt hitzig und feurig; wenig Tropfen davon verbrennen gleichſam den Mund.

Der weiße Pfeffer kommt zu dem Philonium und Mithridat; der ſchwarze zu dem Pulvis antilyſſus, Electuarium e baccis Lauri, der Confectio Paulina und dem Theriak; und der lange zu dem Vinum amarum, der Tinctura aromatica, Pulvis et pilulae aromaticae, Pulveres compoſiti e bolo et e ſcordio, Confectio Paulina, dem Mithridat und Theriak [L.].

PISUM. *Piſum arvenſe flore candido, fructu rotundo albo C. B.* Peas. Erbſen (*Piſum ſativum Linn.*) Die Saamen [E.] (Fehlt im N. E.)

Die Erbſen werden gemeiniglich als ein Nahrungsmittel genoſſen, und ſehr ſelten zum mediciniſchen Gebrauch angewendet.

PIX LIQUIDA [L. E.] Tar. Theer. (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine dicke, ſchwarze und ſchmierigte Subſtanz, welche aus alten Fichten und Tannenbäumen (inſonderheit aus dem *Pinus ſylveſtris Linn.*) dadurch erhalten wird, daß man ſolche bey einem verſchloſſenen und gedämpften Feuer verbrennet. Der Theer iſt von dem natürlichen reſinöſen Safte dieſer Bäume (ſiehe TEREBINTHINA) darinnen verſchieden, daß derſelbe von dem Feuer brennzlicht geworden iſt, und überdieſes noch einen Theil von den ſalzigten und andern Säften enthält, die ſich mit den harzigten und oeligten verbunden haben. Vermittelſt dieſer wird ein Theil des Terpenthinöles in wäſſerigten Feuchtigkeiten auflöslich, welche ſonſt wenig oder gar nichts von den reinen Terpenthinarten aufſchlieſſen. Das mit den auflösbaren Theilen des Theers erfüllte Waſſer (oder das ſo genannte Theerwaſſer, *Aqua picis liquidae*, das der bekannte G. Berkeley, Biſchof zu Cloyne in Irrland, ſo ſehr empfohlen hat) iſt, in Vergleichung mit dieſem erhitzenden und reizenden Oel, ein erwärmendes und reinigendes Mittel; es erhebt ſelbiges den Puls auf eine merkliche Weiſe, und vermehrt den Umlauf der Säfte. Vermöge dieſer Eigenſchaften ſtärket es in kalten, ſchlaffen und phlegmatiſchen

tiſchen Körpern die feſten Theile, verdünnet die zähen Säfte, öfnet die Verſtopfungen der kleinſten Gefäße, und befördert die Ausdünſtung und alle Abſonderungen der flüſſigen Theile überhaupt. Hitzige gallenreiche Temperamente aber macht es zu Entzündungen geneigt und erſchweret die Zufälle, welche es erleichtern ſollte.

PIX ARIDA [L. E.]. Dry or ſtone pitch. Pech, ſchwarzes Pech.

Das Pech wird aus dem Theer verfertiget, wenn nehmlich das letztere durch die Hitze ausgetrocknet wird. Bey dieſem Proceß verfliegt nebſt der wäſſerichten Feuchtigkeit, ein Theil von der Säure und dem flüchtigern Oele, und daher bekömmt man ſodann ein weit minder wirkſames Produkt. Man bedient ſich deſſelben blos äuſſerlich als einer erwärmenden, anklebenden, harzigten Subſtanz.

PIX NAVALIS. Schifspech.

Es iſt dieſe Subſtanz mit dem vorhergehenden trocknen Pech oder verdickten Theer einerley, und um deswillen giebt die Edinburger Pharmacopoe die Namen *Pix ſicca* und *Pix naualis* für gleichbedeutende Wörter an. Nach den Geoffroy wird das Schifspech aus einer beſondern Mixtur von Talg, Theer, Palimpiſſa und einem künſtlichen ſchwarzen Pech bereitet. Dieſes künſtliche Pech ſelbſt iſt aus Theer und Palimpiſſa zuſammengeſetzt, und die Palimpiſſa iſt weiter nichts als verdickter Theer, folglich beſtehet dieſe Zuſammenſetzung blos aus einer Miſchung von Pech und etwas wenigem Talg.

PIX BURGUNDICA [L. E.] Burgundy pitch. Burgundiſches Pech.

Dieſes Pech hat eine feſte Conſiſtenz, jedoch iſt es etwas weich, von einer röthlichtbraunen Farbe, und ſein Geruch iſt angenehmer als jede der zuvor erwähnten Arten. Nach dem Geoffroy wird daſſelbe aus Gallipot (einem feſten weißlichten Harze, welches ſich von einigen der Terpenthinarten abſondert, ſo wie ſie aus den Bäumen fließen) bereitet, welches mit gemeinem Terpenthin und ein wenig deſtillirtem Terpenthinöl geſchmolzen wird. Allein Dale erzälet, zu Folge der Nachricht eines Mannes, der die Zubereitung dieſer Subſtanz in Sachſen ſahe (aus welchem Lande wir vorzüglich damit verſorget werden), daß es weiter nichts, als gemeiner in Waſſer gekochter Terpenthin iſt.

Alle dieſe Subſtanzen werden in den Apotheken blos zu dem äuſſerlichen Gebrauch aufgehoben. Das ſchwarze Pech und das burgundiſche kommen zu verſchiednen Pflaſtern, Salben und Ceraten; und von dem Theer bekömmt eine Salbe (Vnguentum e pice liquida) [L.] ihren Namen.

PLANTAGINIS LATIFOLIAE *folia*, *ſemen*. *Plantago latifolia ſinuata C. B.* Common broad-leaved Plantane. Breitblätteriger Wegerich, Wegebreit, Schaafszunge (*Plantago maior Linn. Var. α.*) (N. E.)

Dieſe Art wird auch *Septineruia* genennet, weil auf jedem Blatt ſieben große Rippen befindlich ſind. Die ſchmalblätterige Art (*Plantago maior anguſtifolia C. B. Plantago lanceolata Linn. Var. α.*) hat

nur

nur fünf dergleichen Rippen und wird deshalb *Quinquenervia* genennt. — Beyde Arten ſind auf den Feldern und an den Seiten der Wege häufig zu finden. Die Blätter beſitzen eine gelinde zuſammenziehende Eigenſchaft, welche auch in den Saamen liegen ſoll, und deswegen werden dieſelben in Hämorrhagien und andern Fällen, wo dergleichen Mittel dienlich ſind, empfohlen. Das gemeine Volk legt die ein wenig zerquetſchten Blätter auf leichte Hautwunden. Nach der edinburger Pharmacopoe wird aus den Blättern ein Extrakt bereitet (welches im N. E. fehlet).

PLUMBUM [L. E.] *Saturnus*. Lead. Bley.

Das Bley iſt nach dem Golde das ſchwerſte Metall. Es ſchmelzet ſolches bey einer mäſſigen Hitze, und verwandelt ſich bald, wenn es in der Schmelzung erhalten wird, theils in Rauch und theils in einem aſchfärbigen Kalk (*Plumbum uſtum*). Setzt man dieſen Kalk einem ſtärkern und ſolchen Feuer aus, daß die Flamme über die Oberfläche deſſelben wegſtreichet, ſo nimmt er anfangs eine gelbe (welches das Bleyglas), ſodann aber eine hochrothe Farbe (welches die Mennige, *Minium*, iſt) an. Wird bey dieſem Proceß das Feuer plötzlich und ſtark vermehret, ſo ſchmelzet der Kalk, nimmt eine dem Anſehen nach öligte (Bleyöl) Flüſſigkeit an, und bildet, nachdem er abgekühlet iſt, eine weiche blättrige Subſtanz von einer gelblichten oder röthlichten Farbe, welche Bleyglätte (*Lithargyrium*) genennet wird. Das dieſem Metall eigne Menſtruum iſt das Scheidewaſſer; die vegetabiliſchen Säuren löſen es zwar ebenfalls, jedoch in einer ſehr geringen Menge, auf. Ein halbes Nöſſel von deſtillirtem Weineſſig

löſet nicht mehr als ein Quentchen Bley auf. Setzt man das Bley den Dämpfen des Weineſſigs aus, ſo wird es allmählg zerfreſſen, und zerfällt in ein weiſſes Pulver oder das ſo genannte **Bleyweiß** (*Ceruſſa plumbi*) welches ſich weit leichter auflöſen läßt. Die Bleykalke laſſen ſich vermittelſt der Hitze in ausgepreßten Oelen auflöſen, und dieſe Mixturen machen den Grund verſchiedner officinellen Pflaſter und Salben aus. Auch die mit deſtillirtem Weineſſig bereitete Cryſtallen vom Bley (welche ihres ſüßlichten Geſchmacks wegen **Bleyzucker**, *Saccharum Saturni*, genennt werden) und eine von dem Bleyzucker und grünen Vitriol verfertigte Tinktur (*Tinctura ſaturnina Lond.*) werden in den Apotheken aufbewahret.

Die Bleybereitungen ſollen, wenn ſie innerlich eingenommen werden, die Säfte verdicken, die Entzündungen dämpfen und den Trieb zur Wolluſt mäſſigen. Der Bleyzucker iſt ein ſtark zuſammenziehendes Mittel, und hat in Hämorrhagien, dem weißen Fluß, Nachtrippern, u. ſ. w. wie man ſagt, gute Dienſte geleiſtet. Die Bleytinktur wird zu einem gleichen Endzweck, und ferner zur Verminderung der colliquativiſchen Schweiße bey Schwindſuchten empfohlen; man pflegt daher dieſe Tinktur insgemein *Tinctura antiphthiſica* zu nennen. Der innerliche Gebrauch des Bleyes iſt aber doch mit großer Gefahr verknüpft, und ſollte niemals, außer in verzweifelten Fällen, nachdem andere Arzneymittel ohne Nutzen gebraucht worden ſind, verordnet werden. Es verurſacht dieſes Metall öfters heftige Colikſchmerzen. Und geſetzt auch, es brächte daſſelbe nicht unmittelbar ſchlimme Zufälle hervor, ſo ſind doch die Folgen davon zuverläſſig ſchrecklich, wenn ſie auch erſt ſpät zum

Vorſchein kommen. Nur allzuoft entſtehen nach dem Gebrauch deſſelben Zittern, Krämpfe, Bleykoliken oder langſame Verzehrungen *).

POLII *ſeu Polii montani ſummitates.* Poley mountain. Bergpoley. Die Wurzel [L. E.]. (Fehlt im N. E.)

Die botaniſchen Schriftſteller haben untereinander geſtritten, was für eine Art von Poley in der Medicin gebraucht werden ſolle. Das londner Collegium der Aerzte erlaubt den Gebrauch ſowohl von dem Bergpoley oder Berglavendel (*Polium maritimum erectum Monſpeliacum C. B. Teucrium capitatum Linn. Var. ß.*) als auch von dem *Polium anguſtifolium creticum C. B.* (*Teucrium creticum Linn.*). Die erſte Art wird bisweilen bey uns in England in den Gärten gezogen, und gemeiniglich in den Apotheken aufbewahret. Beyde Arten haben einen leichten aromatiſchen Geruch und einen bitterlichen Geſchmack. Die aus Creta gebrachte Art riecht und ſchmeckt am angenehmſten. Sie werden in Catarrhen, Krankheiten der Gebährmutter u. ſ. w. empfohlen: aber ſie kommen anjeƺt nur blos in die Zuſammenſeƺung des Mithridats und Theriaks.

*) Die Bleymittel äuſſerlich gebraucht, wirken als ſchmerzſtillende, zertheilende, ſtärkende und der Fäulniß widrige Mittel. Vorzüglich aber bedient man ſich des Goulardſchen Bleywaſſers (Aqua vegeto-mineralis) bey Entzündungen der Augen, Quetſchungen, Froſtbeulen, bey unreinen und krebshaften Geſchwüren, den ſchmerzhaften Hämorrhoiden u. ſ. w. mit ſehr gutem Nutzen. A. d. Ueb.

POLYGONATUM ſiehe SIGILLUM SALOMONIS.

POLYGONUM ſiehe CENTINODIUM.

POLYPODII *radix*. *Filix Polypodium dictum Herm.* Polypody. **Engelſüß, Süßfarrn, Baumfarrn** (*Polypodium vulgare Linn.*) Die Wurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

Das Engelſüß gehört zu den Haarpflanzen, und es wächſet auf alten Mauren, den Stämmen abgeſtorbner Bäume u. ſ. w. Dasjenige, welches auf Eichen wächſet, wird gemeiniglich den übrigen Arten vorgezogen, ohnerachtet es nicht merklich von denſelben verſchieden iſt. Die Wurzeln ſind lang und dünne, und ſehen äuſſerlich röthlicht braun, innerlich aber grünlicht aus: ſie ſind voll von kleinen Knöpfchen, welche den Füſſen eines Inſekts ähnlich zu ſeyn ſcheinen, ein Umſtand, der zu dem Namen *Polypodium* (Vielfuß) Gelegenheit gegeben hat. Der Geſchmack dieſer Wurzel iſt ſüßlicht und ekelhaft.

Das Engelſüß iſt ſeit langen Jahren in der Arzneykunſt angewendet worden, und gleichwohl hat man die Heilkräfte deſſelben bis jetzt noch nicht beſtimmt. Die Alten hielten es für ein kräftiges Ausleerungsmittel der ſchwarzgalligten Feuchtigkeiten; hierauf wurde es zur Ausleerung aller Feuchtigkeiten überhaupt gebraucht; ſodann hielt man dafür, daß es blos gelinde den Leib öfnete; hernach ſprach man demſelben auch ſo gar dieſe Eigenſchaft ab, und die folgenden Aerzte erklärten es ſogar für ein zuſammenziehendes Mittel. Unter dieſe letztern gehört auch Boerhaave, welcher es für ein mäſſig zuſammenziehendes und antiſcorbutiſches

Mit-

Mittel hält. Ich meines Orts muß geſtehen, daß ich keine zuverläſſige Erfahrung davon habe; auch wird es nicht in der Praxis angewendet: indeſſen iſt es doch wahrſcheinlich, daß, wie Junker annimmt, die friſche Wurzel die Leibesöfnung befördert, und daß die getrocknete dieſe Wirkung nicht hervorbringt.

POLYTRICHUM ſiehe TRICHOMANES.

POMPHOLYX. **Weißer Galmey, weißes Nichts.**

Es iſt dieſes ein Zinkkalk oder Zinkblumen, welcher ſich in denjenigen Oefen erzeugt, wo Kupfer durch den Gallmeyſtein oder durch Zinkerze zu Meſſing gemacht wird. Es hängt ſich dieſer Kalk an den Deckeln der Schmelztiegel u. ſ. w. entweder unter der Geſtalt einer dünne Cruſte oder einer leichten flockigten Materie an, und er hat insgemein eine reine weiße Farbe, die aber doch bisweilen gelblicht ausfällt. Siehe ZINCUM.

POPULI NIGRAE *gemmae. Populus nigra C. B.* The black poplar. **Schwarzer Pappelbaum** (*Populus nigra Linn.*) Die Knospen oder **Pappelaugen** [E.] (Fehlt im **N. E.**)

Die ſchwarze Pappel iſt ein großer Baum, welcher an wäſſerigten Oertern wild wächſet; es iſt dieſelbe leicht aufzuziehen und wächſet ſehr geſchwinde. Die jungen Knospen odrr Keimchen der Blätter, welche im Anfange des Frühlings hervorkommen, ſind voll von einem gelben, ſchmierigten und wohlriechendem Safte. Sie ſind bisher hauptſächlich zu einer Salbe gebraucht worden, welche von denſelben ihren

Namen führet. Indeſſen würden ſie doch ganz gewiß auch noch zu andern Abſichten dienlich ſeyn. Eine von denſelben mit rektificirtem Weingeiſt bereitete Tinktur giebt, wenn ſie verdickt wird, ein Harz, welches viele ausländiſche an Heilkräften übertrift.

PORRI *radix. Porrum commune capitatum C. B.* Leeks. Porre, ſpaniſcher Lauch (*Allium Porrum Linn.*) Die Wurzel.

Dieſe Pflanze beſitzt die Eigenſchaften des Knoblauchs von welchem ſie ſich hauptſächlich darinnen unterſcheidet, daß ſie weit ſchwächer iſt. Siehe den Artikel ALLIUM.

PORTULACAE *ſemen. Portulaca hortenſis latifolia I. B.* Purslane. Portulack (*Portulaca oleracea Linn. Var. β.*). Die Saamen.

Dieſes Kraut wird in den Gärten für die Küche gebauet. Die Saamen deſſelben werden unter die kleinen kühlenden Saamen gerechnet, und bisweilen zu Emulſionen und dergleichen Bereitungen, nebſt andern Saamen dieſer Klaſſe, gebraucht.

POTENTILLA ſiehe ARGENTINA.

PRASIUM ſiehe MARRUBIUM.

PRIMULAE VERIS *folia, radix. Primula veris pallido flore humilis, Tournef.* Primroſe. Himmelſchlüſſel, Schlüſſelblume, Petersſchlüſſel (*Primula veris acaulis Linn. Var. γ.*) Das Kraut und die Wurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine niedrige Pflanze, welche in Gehölzen und an Zäunen wild wächſet, und im Frühlinge

linge blaßgelbe Blumen trägt. Die Blätter derſelben haben einen kräuterartigen Geſchmack. Die Wurzeln ſind ein wenig bitter und geben eine Art von aromatiſchem Geruch von ſich, welchen einige mit dem Geruch des Anisſaamens vergleichen; der aus ſolchen ausgepreßte Saft, den man durch das Abſetzen reinigen läßt, iſt bisweilen als ein Nieſemittel gebraucht worden. Die Blumen verbreiten einen angenehmen Geruch, den aber ſehr ſchwach iſt; der Weinaufguß und der über denſelben abgezogne Weingeiſt, werden an einigen Oertern als ein herz- und nervenſtärkendes Mittel angeſehn. (Siehe auch oben PARALYSIS *flores*).

PRUNELLAE *ſeu Brunellae folia. Prunella maior foliis non diſſectis C. B.* Self heal. Brunelle, Gottsheil (*Prunella vulgaris Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet auf Wieſen und Triften wild, und bringet dicke Aehren von purpurfarbnen Blumen zu Ende des Sommers hervor. Sie hat einen kräuterartigen etwas herben Geſchmack, und wird daher in Hämorrhagien und Bauchflüſſen empfohlen; hauptſächlich aber wird dieſelbe als ein wundreinigendes Mittel gerühmt, und um deswillen iſt ihr der oben angezeigte engliſche Name beygelegt worden. Auſſerdem bedient man ſich ihrer zu Gurgelwaſſern gegen die Schwämmchen und die Entzündung des Schlundes.

PRUNUS HORTENSIS. The plum-tree. Pflaumenbaum (*Prunus domeſtica Linn.*)

Es giebt drey Arten von Pflaumen, welche als Gegenſtände der Materia medica betrachtet werden.

Sie

Sie werden alle in unſern Gärten gezogen, jedoch nehmen die Apotheker die ausländiſchen mäſſig getrockneten Pflaumen.

PRUNA BRIGNOLENSIA. *Pruna ex flauo, rufeſcentia mixti ſaporis, gratiſſimi C. B.* The Brignole plum. Prunellen (*Prunus domeſtica Brignola Linn.*) Sie werden aus der Provence unter dem Namen der Prunellen gebracht [E.] (Fehlen im N. E.)

PRUNA GALLICA [L. E.] (Fehlen im N. E.) *Fructus Pruni fructu paruo, dulci, atro-caeruleo Tournef.* French or common Prunes. Kleine damaſcener Pflaume (*Prunus domeſtica Damaſcena Linn. Var.*) Dieſe Pflaume wird von den Gärtnern in England The little black Damaſk genennet.

PRUNA DAMASCENA. *Fructus Pruni fructu magno, dulci, atro-coeruleo Tournef.* Damaſcene Plums, or Damſons. The great damaſk violet of Tours. Damaſcener Pflaumen (*Prunus domeſtica Damaſcena Linn.*) Man findet dieſe Art ſelten getrocknet in den Apotheken; ſie wird insgemein durch die gemeine Pflaume erſetzt.

Die Heilkräfte der damaſcener und der gemeinen Pflaumen beſtehen darinnen, daß ſie die Hitze mäſſigen und die Oeffnung des Leibes gelinde befördern; Wirkungen, die ſie dadurch hervorbringen, daß ſie den Kanal der erſten Wege ſchlüpfrig machen und die Excremente erweichen. Sie leiſten in der Hartleibigkeit,

keit, welche mit Hitze oder Reiz verknüpft iſt, großen Nutzen, wo die reizenden Purgiermittel das Uebel noch mehr erſchweren würden. Sind die Pflaumen an und vor ſich zu dieſer Abſicht nicht hinreichend, ſo kann man ihre Wirkſamkeit durch die Verbindung mit einer geringen Menge Rhabarber oder dergleichen vermehren. Auſſerdem pflegt man auch noch ein blähungstreibendes Mittel hinzuzuſetzen, um dadurch den Blähungen vorzubeugen, die ſie insgemein verurſachen. Die Prunellen beſitzen kaum eine laxirende Eigenſchaft; ſie ſind vielmehr ein gelindes angenehmes kühlendes Obſt, und löſchen den Durſt waſſerſüchtiger Perſonen, wenn ſie eine Zeitlang in dem Munde gehalten werden.

PRUNA SYLVESTRIA. *Fructus Pruni ſylveſtris C. B.* Sloes. Die Frucht von dem gemeinen Schwarzdorn oder Schlehendorn oder die Schlehen (*Prunus ſpinoſa Linn.*) [L. E.] (Fehlt im N. E.)

Die Schlehen haben einen ſehr zuſammenziehenden und herben Geſchmack, zumal wenn ſie durch den Froſt noch nicht weich gemacht worden ſind. Der Saft von den unreifen Früchten, wenn man ihn bis zu einer gewiſſen Conſiſtenz verdickt hat, wird der deutſche Acacien- oder Schlehenſaft (Acacia germanica) genennt, und insgemein in den Apotheken ſtatt des wahren ägyptiſchen Acacienſaftes ausgegeben. Es iſt derſelbe eben ſo zuſammenziehend wie der ägyptiſche, jedoch hat er einen ſchärfern oder herbern Geſchmack, der nichts von dem Süßlichten des andern bey ſich führet. Der verdickte Saft iſt in der edinburger Pharmacopoe officinell. (Fehlt im

im N. E.) ſo wie in der londner eine Conſerve aus den Früchten *).

PSEUDACORUS ſiehe GLADIOLUS LUTEUS.

PSYLLII *ſemen*. *Pſyllium maius erectum C. B.* Fleawort. **Flöhkraut, Pſyllenkraut** (*Plantago Pſyllium Linn.*) Die Saamen.

Es iſt dieſes eine Art von Wegerich, welche in den wärmern Himmelsſtrichen wild wächſet, und bisweilen bey uns in England in den Gärten gefunden wird. Sie unterſcheidet ſich von den gemeinen Arten des Wegerichs dadurch, daß ihre Stengel Zweige treiben, aus denen Blätter hervorſchießen; und deswegen wird ſie von Ray *Plantago caulifera* genennet. Die Saamen oder der Flöhſaamen wird aus den ſüdlichen Theilen von Frankreich zu uns gebracht; es ſind dieſelben klein, und ſie ſollen an Geſtalt den Flöhen gleichen, ein Umſtand, der zu dem engliſchen (und deutſchen) Namen Anlaß gegeben hat. Dieſe Saamen haben einen ekelhaften und ſchleimichten Geſchmack. Werden ſie in Waſſer gekocht, ſo geben ſie eine beträchtliche Menge Schleim, deſſen man ſich bisweilen zu erweichenden Klyſtieren und dergleichen bedienet. Alpinus erzälet, daß die Aegypter dieſen Schleim in hitzigen Fiebern zu verordnen pflegen, und daß derſelbe gemeiniglich entweder der Stuhlgang oder den Schweiß befördert.

PTAR-

*) Die friſchen Schwarzdornblüthen werden in Deutſchland in Milch gekocht und im Frühling als ein ſehr wirkſames Laxiermittel gebraucht.
A. d. Ueb.

PTARMICAE *radix.* *Dracunculus pratenſis ſerrato folio C. B.* Sneeze-wort, or baſtard Pellitory. Nieſzkraut, Dorant, wilder Bertram, weißer ſpitziger Rheinfarrn (*Achillea Ptarmica Linn.*) Die Wurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet in Heiden und an feuchten ſchattigten Oertern wild. Die Blumen, welche weiß ausſehen, kommen im Junius und Julius hervor. Die Wurzeln geben einen ſcharfen Geruch von ſich, und haben einen erhitzenden beißenden Geſchmack; kauet man dieſelben, ſo verurſachen ſie einen häufigen Abgang von Speichel, und wenn ſie gepülvert und in die Naſe gezogen werden, reizen ſie zum Nieſen. Sie werden blos zu den hier erwähnten Endzwecken gebraucht.

PULEGII *folia.* *Pulegium latifolium C. B. Mentha aquatica ſeu Pulegium vulgare Tournef.* Penny royal. Poley (*Mentha Pulegium Linn.*) Die Blätter [L. E.].

Der Poley wächſet wild in verſchiednen Theilen von England auf feuchten Triſten und an wäſſerigten Oertern. Er kriecht auf der Erde fort, und treibt aus den Gelenken die Wurzeln heraus. — Unſere Apotheker in England werden ſeit einiger Zeit mit einer Art Poley verſehn, welche in Gärten gezogen wird, und die größer iſt als wie die gemeine und grade in die Höhe wächſet. Dale nennt ſie geraden oder aufrechten Poley *Pulegium erectum. Pulegium latifolium alterum C. B.*

Der Poley iſt eine erwärmende, hitzige Pflanze, welche zu den aromatiſchen gehöret und der Münze gleichet,

chet, die aber ſchärfer und weniger angenehm iſt. Es hat ſolche lange Zeit, und zwar mit Recht, als ein eröffnendes und die Verſtopfungen auflöſendes Mittel, vorzüglich in hyſteriſchen Zufällen und den unterdrückten Ausleerungen aus der Gebärmutter, in großem Anſehen geſtanden. Zu dieſem Behuf iſt gemeiniglich das davon deſtillirte Waſſer, oder ein Aufguß der Blätter, welcher eben ſo wirkſam iſt, gebraucht worden. So wohl das Waſſer als auch der rektificirte Weingeiſt ziehen die Heilkräfte dieſes Krauts durch das Aufgießen aus, und ſie nehmen auch den größten Theil davon bey der Deſtillation in die Vorlage mit über.

In den Apotheken wird von dem Poley ein einfaches Waſſer [L. E.], ein ſpirituöſes Waſſer [L.] und ein weſentliches Oel [L. E.] (Fehlt im N. E.) aufbewahret. Auch kömmt dieſes Kraut mit zu dem Aqua Valerianae compoſita und Trochiſci e myrrha [E.]; mit dem einfachen Waſſer deſſelben wird das Lac ammoniacum [L.] und die Emulſio camphorata [E.] bereitet. (Alle dieſe Zuſammenſetzungen fehlen im N. E.)

PULEGII CERVINI *folia.* *Pulegium anguſtifolium C. B.* Harts-pennyroyal. Hirſchpoley (*Mentha ceruina Linn.*) Die Blätter.

Man findet dieſe Art, jedoch nicht ſehr oft, in unſern Gärten. Sie iſt dem Geruch und Geſchmack nach etwas ſtärker, aber auch viel angenehmer als wie die vorhergehende Art.

PULMONARIAE MACULOSAE *folia.* *Pulmonaria Italorum ad Bugloſſum accedens I. B.* Spotted Lungwort or Sage of Jeruſalem. Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet in unſern Gärten. Die Blätter derſelben haben eine grüne Farbe, und ſind weiß gefleckt; ihr Geſchmack iſt kräuterartig und ein wenig ſchleimicht, und man bemerkt an derſelben keinen Geruch. Man empfiehlt ſie gegen die Lungengeſchwüre, Schwindſuchten und andere dergleichen Krankheiten; allein die Erfahrung beſtätiget dieſe Eigenſchaften nicht, und die praktiſchen Aerzte erwarten auch keine Heilkräfte von derſelben.

PULSATILLAE NIGRICANTIS *herba cum floribus* (N. E.) *Pulſatilla flore nigricante minore C. B.* Schwärzlichte Küchenſchelle, ſchwärzlichte Windblume (*Anemone pratenſis Linn.*) Das Kraut mit der Blume.

Dieſe Pflanze wächſet auf Hügeln und waldigten Bergen in Europa, vorzüglich aber um Wien, und blühet im April. Die Blätter haben eine brennende Schärfe; die Wurzel iſt weniger ſcharf. Indeſſen iſt doch das Extrakt derſelben von ſieben bis zu vierzehn Granen in Augenkrankheiten und der Aufguß des Krautes bey bösartigen Geſchwüren von den Wiener Aerzten mit Nutzen gebraucht worden.

PYRETHRI *radix. Pyrethrum flore Bellidis C. B.* Pellitory of Spain. Bertramwurzel, Speichelwurzel, Zehrwurzel (*Anthemis Pyrethrum Linn.*) Der Wurzel [L. E.].

Obgleich dieſe Pflanze in den wärmern Himmelsſtrichen einheimiſch iſt, ſo verträgt ſie doch auch bey uns in England *) die gewöhnlichen Winterfröſte, und

*) Ob ſie gleich in Deutſchland, in Thüringen und um Magdeburg gebauet wird, ſo wird doch bisweilen auch die Wurzel

und blühet oft von Weihnachten bis zum May. Die bey uns gezognen Wurzeln ſind größer als diejenigen, mit denen die Apotheken aus auswärtigen Ländern verſehen werden.

Die Bertramwurzel hat keinen merklichen Geruch; ihr Geſchmack aber iſt ſehr erhitzend und ſcharf, jedoch iſt dieſe Schärfe nicht ſo ſtark als wie in der Arum- und Drachenwurzel (Dracunculus). In dem ausgepreßten Safte derſelben bemerkt man kaum einige Schärfe, auch iſt die Wurzel ſelbſt, wenn ſie friſch iſt, nicht ſo beiſſend, als nachdem man ſie getrocknet hat. Das Waſſer ziehet, vermittelſt der Wärme, etwas von dem Geſchmack derſelben, der rektificirte Weingeiſt aber alles aus; jedoch nehmen bey der Deſtillation dieſe Flüſſigkeiten nichts mit ſich fort. Man bedient ſich in der jetzigen Praxis dieſer Wurzel hauptſächlich zum Kauen, um dadurch den Speichelfluß zu befördern und die zähen Säfte aus dem Kopfe und den benachbarten Theilen auszuleeren. Hierdurch werden oft Zahnſchmerzen, einige Arten von Kopfſchmerzen und ſchlafſüchtige Zufälle erleichtert.

QUASSIAE AMARAE *lignum* [C]. Quaſſienholz, ſurinamiſches Bitterholz (*Quaſſia amara Linn.*)

Das Quaſſienholz kömmt in Stücken von verſchiedner Länge und Dicke zu uns; es iſt daſſelbe ſchwer, von

Wurzel vom *Chryſanthemum fruteſcens* oder auch von der *Achillea ptarmica*, welche aber dünner als als wie die erſte iſt, dafür ausgegeben. A. d. Ueb.

von einer blaßgelben Farbe, und mit einer dünnen weißlichtgrauen Rinde überzogen. Man bemerkt an ſelbigem keinen Geruch, aber einen höchſt bittern, jedoch nicht unangenehmen Geſchmack. Es enthält kein ätheriſches Oel und erregt daher auch keine Hitze. Die fiebervertreibenden Kräfte des ſurinamiſchen Bitterholzes ſind ſo groß nicht als man anfänglich glaubte; indeſſen verdient es doch als ein ſehr nützliches magenſtärkendes Mittel betrachtet zu werden. Auch in der Gicht, in Blutflüſſen, die von einer Schwäche herrühren, und beym weißen Fluß, ja ſelbſt im Brande, wird ſolches mit Nutzen gebraucht. Man giebt es am bequemſten in Aufgüſſen mit Waſſer oder mit Wein, oder läßt es auch in Pulver oder das Extrakt davon nehmen.

QUERCUS *cortex. Quercus cum longis pediculis C. B.* Oak tree. Eiche, Eichbaum (*Quercus Robur Linn.*) Die Rinde [E.].

Die Eichenrinde iſt ein ſtarkes zuſammenziehendes Mittel, und wird daher in Hämorrhagien (Wechſelfiebern) Bauchflüſſen, und andern widernatürlichen oder unmäſſigen Ausleerungen empfohlen *).

RANARUM SPERMA. Frogs ſpawn. Froſchlaich.

Der Froſchlaich iſt als ein vortrefliches Kühlungsmittel zum äuſſerlichen Gebrauch gerühmt worden; es

*) Das Pulver der geröſteten Eicheln (Puluis glandium ilignearum toſtarum) iſt in den neuern Zeiten bey Verſtopfungen der Drüſen, vorzüglich bey Kindern, der Schwindſucht, Krätze und andern Krankheiten im Decokt mit Coffee vermiſcht oder als der ſo genannte Eichelncoffee empfohlen worden. A. d. Ueb.

es haben jedoch die praktiſchen Aerzte von demſelben keine beſondern Wirkungen geſehen, und man bedient ſich deswegen ſeiner nicht mehr, ſo wie es auch in dem edinburger und londner Diſpenſatorium ausgelaſſen worden iſt.

RAPHANI RUSTICANI *radix. Raphanus ruſticanus C. B. Cochlearia folio cubitali Tournef.* Hoſe-radish. Meerrettig (*Cochlearia Armoracia Linn.*) Die Wurzel [L. E.].

Man findet dieſe Pflanze bisweilen wild an den Seiten der Flüſſe und andern feuchten Oertern. Zum Gebrauch für die Küche und die Apotheken aber wird ſie in den Gärten gebauet. Sie blühet im Junius; ihre Saamen aber erreichen bey uns in England ſelten ihre Vollkommenheit. Die Meerrettigwurzel hat einen lebhaften ſtechenden Geruch, und einen durchdringend ſcharfen Geſchmack; demohngeachtet aber enthält doch dieſelbe in gewiſſen Gefäſſen einen ſüſſen Saft, welcher bisweilen auf ihrer Oberfläche herausſchwitzt. Durch das Trocknen gehet ihre ganze Schärfe verloren, indem ſie zuerſt ſüßlicht und hernach faſt ganz unſchmackhaft wird. Hebt man ſolche an einem kühlen Orte auf und bedeckt ſie mit Sand, ſo erhält ſie ihre Eigenſchaften ſehr lange. Die Heilkräfte dieſer Wurzel beſtehen darinnen, daß ſie die feſten Theile reizet, die flüſſigen verdünnet und die Abſonderungen befördert. Die Wirkung derſelben ſcheint ſich durch den ganzen Körper bis auf die kleinſten Drüſen zu erſtrecken. In einigen Arten vom Scorbut und andern chroniſchen Krankheiten, welche von einer Verſchleimung der Säfte, oder Verſtopfung der ausführenden Gänge herrühren, hat der Meerrettig öfters gute

Dienſte

Dienſte geleiſtet. Sydenham empfiehlt denſelben auch in den Waſſerſuchten, und vorzüglich in derjenigen Art, welche auf Wechſelfieber bisweilen zu erfolgen pfleget. So wohl das Waſſer als auch der rektificirte Weingeiſt ziehen das Wirkſame dieſer Wurzel durch das Aufgießen aus, und nehmen ſolches auch bey der Deſtillation mit ſich in die Vorlage über. Mit der wäſſerigten Feuchtigkeit ſteiget ein weſentliches Oel mit auf, welches den ganzen Geſchmack und Schärfe des Meerrettigs beſitzt. Das Collegium der londner und edinburger Aerzte hat ein vortrefliches zuſammengeſetztes Waſſer verordnet, welches von dieſer Wurzel ſeinen Namen führet (Aqua Raphani compoſita).

RAPI *radix*, *ſemen*. *Rapa ſatiua rotunda* C. *B.* Turneps. Rüben (*Braſſica Rapa Linn.*) Die Wurzel und Saamen [E.] (Fehlt im N. E.)

Man betrachtet die Rüben als ein geſundes eröfnendes Nahrungsmittel. Der aus denſelben nach dem Kochen ausgepreßte Saft iſt bisweilen als ein die Verſtopfungen auflöſendes und harntreibendes Arzneymittel gebraucht worden. Der Geſchmack der Saamen iſt etwas ſtechend.

REALGAR eine aus Arſenic und Schwefel beſtehende mineraliſche Subſtanz. Siehe ARSENICUM.

REGINA PRATI ſiehe VLMARIA.

RESINA ALBA. Weißes Pech oder Harz (N. E.)

Das weiße Pech wird hauptſächlich von der Weißtanne (*Pinus Abies Linn.*) geſammlet, ohnerachtet auch andere Nadelhölzer z. B. die *Pinus ſylueſtris Linn.* daſſelbe geben. Man macht Einſchnitte in dieſen Baum, die durch die Rinde bis auf das Holz gehen, aus denen dieſe Art von Pech herausfließt, welches ſodann gekocht, durch ein Tuch gepreßt, und auf dieſe Weiſe gereiniget wird. Es giebt daſſelbe einen unangenehmen pechartigen Geruch von ſich. — Hippokrates hat ſolches bey Geſchwüren in den Eingeweiden angewendet, und neuerlich iſt es mit Wachs vermiſcht, als ein Räucherungsmittel bey der von Lungengeſchwüren herkommenden Schwindſucht wieder ſehr empfohlen worden. Ausserdem kömmt es zu einigen Pflaſtern.

RHABARBARUM [L. E.]. Rhabarb. Rhabarber *).

Es iſt dieſes die Wurzel einer zu den Ampferarten gehörigen Pflanze, welche in China wild wächſet, und die auch die Kälte unſers Himmelsſtrichs **) verträgt.

*) Die Rhabarber kömmt von drey Arten, nehmlich von dem *Rheum palmatum*, *Rheum Rhabarbarum* und *Rheum compactum;* allein es iſt noch nicht ausgemacht, welche unter dieſen Arten die wahre Rhabarber iſt. Nach Herrn Pallas Urtheile giebt jede davon eine gute Rhabarber, wenn nur die Wurzel zur gehörigen Zeit gegraben, und ſorgfältig getrocknet wird. Die friſchen, und auch vielleicht die jungen Wurzeln, ſollen einen ſüßen Saft haben, der erſt durchs Alter und Trocknen ſo ſehr unangenehm wird. A. d. Ueb.

**) Auch bey uns in Deutſchland kömmt die Rhabarber fort, allein ſie iſt nicht ſo wirkſam als wie die ausländiſche. A. d. Ueb.

verträgt. Man findet zwo Sorten von Rhabarber in den Apotheken. Die erſte wird aus der Türkey und Rußland in rundlichten ihrer Rinde beraubten Stücken zu uns gebracht, in deren jedem durch der Mitte ein Loch hindurch gehet. Aeuſſerlich ſehen dieſe Stücken gelb aus, und ſind, wenn man ſie zerſchneidet, mit ſchönen röthlichten Strichen geſtreift. Die andere Art, welche weniger als wie die vorige geſchätzt wird, kömmt unmittelbar aus Oſtindien oder China, in länglichten Stücken; ſie iſt härter, ſchwerer und dichter als wie die vorhergehende. — Die erſtere Art wird, wofern ſie nicht an einem ſehr trocknen Orte aufbewahret wird, leicht ſchimmlicht und wurmſtichig; die andere aber iſt dergleichen Verderbniſſen nicht unterworfen. Einige geſchickte Verfälſcher ſollen die Wurmlöcher mit gewiſſen Miſchungen ausfüllen, und die äuſſere Seite der verdorbnen Stücken mit Pulver von feiner Rhabarber und bisweilen mit wohlfeilern Materien ſo künſtlich zu übertünchen wiſſen, daß der Käufer, wofern er nicht jedes Stück ſorgfältig unterſucht, dadurch hintergangen wird. Die Kennzeichen einer guten Rhabarber ſind, daß ſie feſt und dicht, jedoch nicht ſteinigt ſey; daß ſie ſich leicht zu Pulver ſtoſſen laſſe, und wenn ſie gepülvert iſt, eine feine glänzend gelbe Farbe zeige; daß ſie beym Kauen den Speichel ſafrangelb färbe und nicht ſchleimigt ſchmecke. Ihr Geſchmack iſt etwas ſcharf, bitterlich und ein wenig zuſammenziehend, und ihr Geruch gelind aromatiſch.

Die Rhabarber iſt ein gelindes Purgiermittel, welches ohne Heftigkeit oder Reizung wirkt, und das ſo gar ſchwangern Frauen und Kindern ohne Schaden gereicht werden kann. Auſſer ihrer purgierenden Ei-

genſchaft rühmt man auch noch an derſelben eine zuſammenziehende Kraft, vermöge deren ſie den Magen und die Gedärme ſtärket, und in Durchfällen und ſolchen Krankheiten, die von einer Erſchlaffung der Faſern ihren Urſprung nehmen, ſich nützlich erweiſet. Die Rhabarber in Subſtanz wirkt als ein Purgiermittel kräftiger als jede von ihren Zubereitungen. Die wäſſerigten Tinkturen davon purgieren ſtärker als wie die ſpirituöſen; die letztern hingegen enthalten die aromatiſchen, zuſammenziehenden und ſtärkenden Eigenſchaften derſelben in einem höhern Grade. Die Doſis dieſes Mittels, wenn es zum Purgieren gegeben wird, iſt von einem Scrupel bis zu einem Quentchen und darüber.

Die türkiſche Rhabarber *) wird bey uns allgemein der oſtindiſchen vorgezogen, ohnerachtet die letztere zu einigen Abſichten wenigſtens eben ſo gut iſt als wie die erſte. Es iſt dieſelbe offenbar mehr zuſammenziehend, ſie beſitzt aber etwas weniger von dem aromatiſchen Geruch. Die von beyden mit rektificirtem Weingeiſt bereiteten Tinkturen haben beynahe einerley Geſchmack. Deſtilliret man das Menſtruum davon ab, ſo iſt das Extrakt, welches von der

*) Bey uns in Deutſchland hat die ruſſiſche Rhabarber (Rhabarbum ſibiricum, ruſſicum oder moſcoviticum) den Vorzug, weil die Ruſſen keine ſchlechte Rhabarber einführen dürfen. — Pallas fand in Sibirien Rhabarberwurzeln, welche milchweiß ausſahen und einen ſüßlichten Geſchmack hatten, der Wirkung nach aber mit der guten Rhabarber übereinkamen; dieſe ſeltnen Wurzeln aber werden blos für den kaiſerlich ruſſiſchen Hof aufbehalten.

A. d. Ueb.

der Tinktur der oſtindiſchen Rhabarber übrig bleibet, beträchtlich ſtärker. Beyde Arten wachſen unter einerley Himmelsſtrich, und wahrſcheinlicher Weiſe kommen beyde Wurzeln von einer und eben derſelben Pflanze, welche zu verſchiednen Jahreszeiten gegraben oder auf eine verſchiedne Weiſe zubereitet werden.

Die officinellen Zubereitungen der Rhabarber ſind, die geröſtete Rhabarber [L.], ein wäſſerigter Aufguß [E.], und eine mit Weingeiſt und eine mit Wein bereitete Tinktur [L. E.]. (Das N. E. hat die Tinctura Rhei vinoſa, Tinctura Rhei amara und dulcis). Die Rhabarber kömmt zu verſchiednen Zuſammenſetzungen, als z. B. zu dem Syrupus de Sena et Rheo, Electuarium ad dyſentericos, pilulae ſtomachicae [E.], pilulae ecphracticae [L.] u. ſ. w. (Alle dieſe Bereitungen fehlen im N. E.)

RHAMNUS CATHARTICUS ſiehe SPINA CERVINA.

RHAPONTICI *radix. Rhabarbarum Dioſcoridis et antiquorum Tournef.* Rhapontic. **Rhapontik, Pontiſche Rhabarber** (*Rheum Rhaponticum Linn.*)

Es iſt dieſes die Wurzel einer großen Ampferart mit rundlichten Blättern, welche auf dem Berge Rhodopus in Thracien (überhaupt am pontiſchen Meere in Thracien und Scythien) wild wächſet. Alpinus hat dieſelbe aus dieſer Gegend um das Jahr 1610 nach Europa gebracht. Sie hält die härteſten Winter in unſerm Klima aus, und wird in unſern botaniſchen Gärten nicht ſelten angetroffen. Die Wurzel dieſer Pflanze (welche allem Anſehen nach offenbar die

Rhabarber der Alten geweſen iſt, und deren Benennung ohne Zweifel von *Rha* (eine Wurzel) *barbarum* herkömmt wird von einigen Aerzten mit der neuen Rhabarber verwechſelt, obgleich beyde ſowohl dem Anſehen nach als auch in ihren Eigenſchaften beträchtlich von einander verſchieden ſind. Die Rhapontik hat auf ihrer Oberfläche eine dunkle Farbe; iſt von einem lockern ſchwammichtem Gewebe; und beſitzt mehr zuſammenziehende, aber weniger purgierende Kräfte als wie die Rhabarber; denn es werden zum Purgieren zwey bis drey Quentchen zu einer Doſis erfordert.

RHODIUM LIGNUM ſiehe LIGNUM RHODIUM.

RHODODENDRI CHRYSANTHI *folia et ſtipites*. Sibiriſche Schneeroſe (*Rhodendron Chryſanthus Linn.*) Die Blätter und Stiele [C.].

Dieſe Pflanze wächſet auf den höchſten Bergen in Daurien und in dem öſtlichen Sibirien. Die Blätter haben keinen Geruch, aber einen herben zuſammenziehenden und bitterlichen Geſchmack. Man empfiehlt ſie in den neuern Zeiten im Aufguſſe beym chroniſchen Rhevmatiſmus und in der Gicht. Auf den Gebrauch derſelben folgt bisweilen Erbrechen, Aengſtlichkeit, Betäubung, Schweiß und Durchfall, und eine kriebelnde Empfindung in den leidenden Theilen.

RHUS OBSONIORUM ſiehe SUMACH.

RIBESIA. *Fructus Ribes vulgaris fructu rubro vulgaris.* Red currant buſh. Rother Johannisbeerſtrauch (*Ribes rubrum Linn.*) Die Johannisbeeren [E.] (Fehlt im N. E.)

Die

Die Johannisbeeren haben einen kühlenden, ſäuerlichten, ſüſſen Geſchmack, der dem Gaumen und Magen ſehr angenehm iſt. Nach der edinburger Pharmacopoe wird eine Gallerte mit Zucker daraus bereitet; man gebraucht dieſelben anjetzt mehr ſtatt eines Nahrungs- als eines Arzneymittels.

RICINI *ſemen et oleum* (N. E.) Wunderbaum (*Ricinus communis Linn.*) Die Saamen und das aus ſolchen ausgepreßte Oel oder das ſo genannte Caſtoröl (Caſtor-oil).

Dieſer Baum wächſet in Oſt- und Weſtindien, in Afrika und im ſüdlichen Europa wild. Die Frucht deſſelben iſt rund, ſtachlicht, in drey Abſchnitte abgetheilet, und enthält Saamen (die ſo genannten Purgierkörner Sem. Cataputiae maioris oder Ricini vulgaris) welche unter einer dünen trocknen, grau und ſchwarz gefleckten Rinde, einen weißen öligten Kern enthalten. In der beſagten Schaale iſt die brennende und reizende Eigenſchaft verborgen, es muß daher ſolche vor der Bereitung des Oels abgenommen werden. Aus den Kernen aber wird ein weißes, zähes, geruchloſes, flüſſiges Oel ſo wohl durch das Auskochen als durch das Auspreſſen erhalten, welches mit der Zeit eine Honigdicke annimmt. Dieſes Oel beſitzt die Eigenſchaften anderer Oele, doch führet es ſtärker ab. Man bedient ſich deſſelben gegen den Bandwurm und die Spulwürmer, in der Bleykolik, der Darmgicht, bey Verſtopfungen, bey Hämorrhoiden, und dem Steckfluſſe bey Kindern, deſſen Urſache im Unterleibe liegt, mit vielem Nutzen. — In Jamaika werden die Blätter mit wildem Ingwer gekocht, und dieſes Decokt in der Waſſerſucht, in veneriſchen Geſchwüren und veneriſchen

Gliederſchmerzen mit den beſten Erfolg gegeben. Legt man die Blätter äuſſerlich auf, ſo wirken ſie als rothmachende oder auch als blaſenziehende Mittel. — Äuſſerlich wird auch das Ricinusöl gegen Gliederſchmerzen, welche von einer Erkältung herrühren, und zu Klyſtieren gebraucht.

ROSA DAMASCENA. *Roſa purpurea C. B.* The Damaſk-roſe. Damaſcenerroſe, Eſſigroſe, fleiſchfärbige Roſe (*Roſa damaſcena Mill.*) Die Blumenblätter [L. E.].

Dieſe ſchöne Blume iſt in unſern Gärten ſehr gemein. Ihr Geruch iſt ſehr angenehm und faſt allgemein beliebt; ihr Geſchmack aber iſt bitterlich und ein wenig ſcharf. Bey der Deſtillation mit Waſſer geben die Damaſcenerroſen eine kleine Portion von einem butterartigen Oele, deſſen Geruch dem Roſengeruch gleichet. Dieſes Oel und das deſtillirte Waſſer ſind ſehr nützliche und angenehme herzſtärkende Mittel. Hoffmann empfiehlt dieſelben als ſehr wirkſame Dinge zur Stärkung, zur Aufheiterung und Erquickung der Lebensgeiſter und Linderung der Schmerzen; Wirkungen, die ſie ohne eine Hitze im Körper zu erregen, hervorbringen, ſie mäſſigen ſolche vielmehr, wenn ſie allzuheftig iſt. Die Damaſeenerroſen beſitzen auſſer ihrer herzſtärkenden aromatiſchen Kraft, welche in den flüchtigen Theilen derſelben ſteckt, auch noch eine gelinde purgierende Eigenſchaft, welche in dem nach der Deſtillation zurückgebliebenen Decokt gänzlich befindlich iſt. Dieſes Decokt, mit einer gehörigen Menge Zucker vermiſcht, giebt einen angenehmen laxirenden Syrup, welcher in den Apotheken lange ſeinen Platz behauptet hat. (Im N. E. ſteht

derſelbe

derſelbe unter den Namen *Syrupus roſarum pallidarum.* Die übrigen Zubereitungen von dieſen Blumen ſind das Mel ſolutiuum und das deſtillirte Waſſer, welches letztere mit zu dem Moſchusjulep, der Confectio Alkermes und Lotio ſaponacea genommen wird; es kömmt auch ſelbiges mit zu der Verfertigung des einfachen Vnguentum pomatum [L.].

ROSA RUBRA. *Roſa rubra multiplex C. B.* The red roſe. Zuckerroſe, rothe Roſe, Sammtroſe (*Roſa gallica Linn. Var. α.*) *) [L. E.] Die Blumenblätter.

Die Zuckerroſe hat ſehr wenig von dem Wohlgeruch der vorhergehenden bläßern Art, und anſtatt der purgierenden Eigenſchaft der vorigen beſitzt dieſe eine gelind zuſammenziehende Kraft, zumal wenn die Roſen geſammlet werden, ehe ſie noch aufbrechen. Durch ein ſchnelles Trocknen wird dieſe Eigenſchaft auf eine beträchtliche Weiſe verbeſſert; durch ein langſames Trocknen aber wird ſo wohl das Zuſammenziehende als auch die Farbe verringert. In den Apotheken bereitet man von dieſen Blumen eine Conſerve, Honig, Tinktur, Trochisken [L.]; und einen Eſſig und Syrup [E.]. Auch kommen dieſelben mit zu dem Pulvis compoſitus e Scordio, Trochiſci e terra japonica, dem Mithridat und Theriak [L.].

RORISMARINI *ſummitates et flores, Anthos dicti. Rosmarinus hortenſis anguſtiore folio C. B.* Roſemary. Rosmarin (*Rosmarinus officinalis Linn.*) Die Spitzen und Blumen [E.].

Dieſe

*) Bey uns in Deutſchland wird die Centifolienroſe (*Roſa Centifolia Linn.*) gebraucht. A. d. Ueb.

Dieſe Pflanze iſt in Spanien, Italien und den ſüdlichen Theilen von Frankreich einheimiſch, wo ſie in trocknem ſandigten Boden im Ueberfluß wächſet. In dergleichen Boden kömmt ſie auch bey uns am beſten fort, und nimmt einen ſtärkern Geruch an, als wenn ſie in einen fetten Boden gepflanzt wird; eine Bemerkung, die von faſt allen aromatiſchen Pflanzen gilt.

Der Rosmarin hat einen ſtarken Wohlgeruch, und einen erwärmenden, ſtechenden, bitterlichen Geſchmack, und er nähert ſich in Anſehung dieſer beyden Eigenſchaften dem Lavendel. Die Blätter und zarten Spitzen ſind hierinnen am ſtärkſten; nächſt dieſen kommen die Blumenſpitzen; die Blumen ſelbſt aber ſind am ſchwächſten, aber auch am angenehmſten. — Die wäſſerichten Feuchtigkeiten ziehen durch den Aufguß das Wirkſame der Rosmarinblätter gröſtentheils aus, und nehmen es auch bey der Deſtillation mit ſich fort. Mit dem Waſſer gehet eine beträchtliche Menge weſentlichen Oels, von einem angenehmen ſtarken durchdringenden Geruch mit über. Der reine Weingeiſt ziehet den ganzen aromatiſchen Wohlgeruch des Rosmarins ſehr vollkommen aus; nimmt aber bey der Deſtillation ſehr wenig davon mit ſich fort. Daher iſt die reſinöſe Maſſe, welche bey dem Abziehen des Spiritus zurück bleibt, mit den beſondern Eigenſchaften dieſer Pflanze ſehr ſtark erfüllt. Bey der Deſtillation der Rosmarinblumen mit reinem Weingeiſt gehet der größte Theil des Geruchs mit über; mit wäſſerigten Feuchtigkeiten aber wird der Geruch derſelben ſehr verderbt; und durch das Stoſſen gänzlich zerſtöret. — Die officinellen Bereitungen von Rosmarin ſind ein weſentliches Oel aus den Blättern [L.] oder von dem Kraute, wenn es in der Blüthe ſtehet

het [E.], eine Conſerve von den Blumen [L. E.] und ein Spiritus von den Blumenſpitzen, welcher Ungariſches Waſſer (Aqua reginae hungaricae) genennt wird [L. E.]. Die Spitzen kommen auch mit zu den zuſammengeſetzten Lavendelgeiſt [L. E.] (nicht aber nach dem N. E.), der Confectio cardiaca [L.] und Tinctura cephalica [E.]; das weſentliche Oel aber zu dem Balſamum cephalicum (Fehlen im N. E.), Balſamum ſaponaceum und Vnguentum neruinum [E.] (Fehlt im N. E.)

RUBIA TINCTORUM. *Radix Rubiae tinctorum ſatiuae C. B.* Madder. Färberröthe, Färberwurzel, Grapp (*Rubia tinctorum Linn.*) Die Wurzel [L. E.].

Die Färberröthe wird in einigen von unſern Gärten zum mediciniſchen Gebrauch gezogen. Ehedem wurde ſie bey uns in Menge für die Färber gebauet, welche aber anjetzt aus Holland und Seeland damit verſehen werden. Dieſe Wurzel hat wenig oder gar keinen Geruch, und einen ſüßlichten mit etwas Bitterm vermiſchten Geſchmack. Man eignet ihr reinigende und eröfnende Heilkräfte zu, und daher wird dieſelbe unter die eröfnenden Wurzeln insgemein gerechnet, und in Verſtopfungen der Eingeweide, und zwar vorzüglich der Nieren, bey ausgetretenem und geronnenem Blute nach Fällen von einem hohen Orte, oder bey Quetſchungen, in der Gelbſucht und anfangenden Waſſerſuchten empfohlen. Sie kömmt mit zu dem Decoctum ad ictericos [E.] (Fehlt im N. E.)

Bey dem innerlichen Gebrauch dieſer Wurzel bekömmt der Urin eine hochrothe Farbe, und wir finden in

in den Philoſophicae Transactions (Vol. XXXIX. n. 442. 443) eine Nachricht, daß ſie auf die Knochen der Thiere, welche damit gefüttert werden, ebenfalls ſo wirkt *). Es werden alle Knochen, vorzüglich aber die dichten, ſo wohl äuſſerlich als innerlich hochroth gefärbt, jedoch leiden die fleiſchigten oder knorplichten Theile keine Veränderung dabey. Weichet man einige von dieſen Knochen etliche Wochen hintereinander in Waſſer ein, und leget ſie ſodann in Weingeiſt und kochet ſie darinnen, ſo verliert keiner davon etwas von ſeiner Farbe, und theilet ſelbige auch keiner von den beſagten Feuchtigkeiten mit. Man erſiehet hieraus, daß dieſe Wurzel ſehr feine und durchdringende Theile enthält, weswegen die Heilkräfte derſelben genauer unterſucht zu werden verdienen **).

RUBI IDAEI *fructus.* *Rubus idaeus ſpinoſus C. B.* The Raſpberry-buſh. Himbeeren= oder Hindbeerenſtrauch (*Rubus idaeus Linn.*) Die Frucht [L] (Fehlt im N. E.)

Dieſer Strauch iſt in unſern Gärten gemein, und er iſt auch in einigen Theilen Englands wild wachſend gefunden worden. Er blühet im May, und die Himbeeren

*) Belchier machte dieſe Entdeckung bey einem Färber an einem Schweine, welches Färberröthe gefreſſen hatte. Indeſſen ſagt doch ſchon Miſault, ein franzöſiſcher Wundarzt des ſechzehnten Jahrhunderts (Memorabilia utilia ac iucunda Paris 1567 p. 101) daß die Knochen der Schaafe, wenn ſie Färberröthe freſſen, roth gefärbt würden. A. d. Ueb.

**) In den neuern Zeiten hat man den Gebrauch dieſer Wurzel in den Knochenkrankheiten und der Rhachitis nützlich befunden. A. d. Ueb.

beeren werden im Julius reif. Dieſe Früchte haben einen angenehmen ſüſſen Geſchmack, welcher mit einem ganz beſondern lieblichen Geruch verbunden iſt; Eigenſchaften, um deren willen ſie vorzüglich geſchätzt werden. Was ihre Heilkräfte anbelangt, ſo dienen ſie zur Löſchung des Durſtes, Verminderung der Hitze, Stärkung der Eingeweide und Beförderung der natürlichen Ausleerungen. Ein aus dem Safte derſelben bereiteter Syrup wird in den Apotheken aufbewahret.

RUBI VULGARIS *folia, fructus. Rubus vulgaris ſiue Rubus fructu nigro C. B.* The Bramble, or blackberry buſh. Brombeerſtrauch (*Rubus fruticoſus Linn.*) Die Blätter und Früchte.

Man findet dieſeen Strauch in Gehölzen und an Zäunen häufig wild wachſen. Die Brombeeren haben einen ſchwachen Geſchmack und nichts von dem angenehmen Geruch der Himbeeren. Die Blätter ſind ein wenig zuſammenziehend.

RUSCI *ſiue Bruſci radix. Ruſcus myrtifolius aculeatus Tournef.* Butchers-broom or Kneeholly. Mäuſedorn (*Ruſcus aculeatus Linn.*) Die Wurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine kleine ſtachlichte Pflanze, welche man bisweilen auch in England in den Gehölzen wild findet. Die Wurzel hat einen erweichenden ſüßlichten Geſchmack, auf welchen ein bitterlicher Geſchmack nachfolget. Sie gehöret mit zu den fünf eröfnenden Wurzeln; und zu dieſer Abſicht wird ſie bisweilen zu Tränken und Ptiſanen hinzugeſetzt, um dadurch geringe Ver-

ſtopfungen der Eingeweide zu eröfnen, und das Blut und die Säfte zu reinigen, und die Abſonderungen der flüſſigen Theile zu befördern.

RUTAE *folia, ſemen. Ruta hortenſis latifolia C. B.* Broad leaved Rue. **Raute, Weinraute** (*Ruta graueolens Linn.*) Die Blätter [L. E.] und Saamen [E.]. (Das **N. E.** hat nur das Kraut).

Dieſe kleine ſtrauchigte Pflanze wird in Gärten gezogen, wo ſie im Junius blühet, und ihre grünen Blätter den ganzen Winter hindurch behält. Man findet auch öfters bey den Gärtnern eine ſchmalblätterigte Art, welche von einigen vorzugsweiſe vor der andern deswegen gebauet wird, weil ihre Blätter während des Winters weiße Streifen bekommen.

Die Raute hat einen ſtarken unangenehmen Geruch, und einen bitterlichen durchdringenden Geſchmack. Die Blätter, wenn ſie ihr vollkommenes Wachsthum erreicht haben, ſind äuſſerſt und zwar dermaaßen ſcharf, daß ſie die Haut entzünden und Blaſen ziehen, wenn man ſie lange berühret. Was ihre Heilkräfte anbelanget, ſo ſind ſie ein kräftig reizendes, verdünnendes und reinigendes Mittel, und in kalten phlegmatiſchen Körpern zur Belebung des Umlaufs des Bluts, zur Auflöſung der zähen Säfte, zur Eröfnung der Verſtopfung der ausführenden Drüſen und zur Beförderung der Abſonderungen, dienlich. Die Schriftſteller der Materia medica überhaupt haben eine ſehr hohe Meinung von den Heilkräften dieſer Pflanze. **Boerhaave** iſt voll von dem Lobe derſelben, vorzüglich aber von dem weſentlichen Oele und dem cohobirten oder zu verſchiedenen Malen über friſches Kraut abge-

zoge-

zogenen Waſſer. Nachdem dieſer Arzt über andere auf dieſe Art zubereitete Waſſer etwas ausgeſchweift hat, ſo ſetzt er in Rückſicht auf das cohobirte Waſſer der Raute, noch hinzu, daß das größte Lob, welches er demſelben beylegen könnte, immer noch unzureichend ſeyn würde. Er ſagt: „was für ein Mittel „kann zur Beförderung des Schweißes und der un„merklichen Ausdünſtung, zu der Heilung hyſteriſcher „Zufälle, der fallenden Sucht und zur Austreibung „giftiger Unreinigkeiten aus dem Körper, wirkſamer „ſeyn?“ Was für Nutzen aber auch die Raute in den beyden zuletzt erwähnten Krankheiten leiſten mag, ſo hat ſolche doch in andern Fällen ohnſtreitig ihre Verdienſte; unterdeſſen aber iſt das cohobirte Waſſer nicht die wirkſamſte Zubereitung von der Raute. (Man ſehe in dem dritten Theile das fünfte Hauptſtück). Das mit rektificirtem Weingeiſt bereitete Extrakt enthält, in wenig Materie, alle wirkſamen Theile der Raute. Dieſes Menſtruum ſchließt alle reizenden und riechbaren Theile der Pflanze auf, es nimmt aber ſolches bey der Deſtillation nichts davon mit ſich in die Vorlage über. Mit dem Waſſer hingegen ſteigen der beſondere Geruch und die erwärmenden Theile derſelben mit über, das Bittere aber und ein beträchtlicher Theil von dem Reizenden bleibt zurück.

In den Apotheken wird von der Raute ein wäſſerigtes Extrakt [E.], ein weſentliches Oel [L. E.] (beyde fehlen im N. E.) und eine Conſerve [L.] aufbewahret. Auch kömmt dieſes Kraut mit in das Electuarium e baccis Lauri, Puluis compoſitus e myrrha und Oleum viride [L.].

SABADILLAE *vel* SABADILLI *ſemen.* Sabadill-ſaamen, mexikaniſcher Läuſeſaamen [D.].

Dieſen Saamen, welcher ſchwarz und ſpitzig aus-ſiehet, und in gelben länglichten Fruchthülſen, wovon drey unten in einer Saamenkapſel ſtecken, eingeſchloſſen ſind, erhalten wir aus Mexiko; er ſoll von einer Pflanze, die zur Gattung *Veratrum* (*Luteum Linn.*) gehöret, kommen. Man bemerkt an demſelben keinen Geruch, aber einen unangenehmen höchſt brennenden Geſchmack. Es iſt bereits derſelbe ſeit langen Zeiten äuſſerlich zur Tödtung des auf dem Kopf befindlichen Ungeziefers gebraucht worden. Neuerlich aber hat Schmucker (Vermiſchte chirurgiſche Schriften B. 3. S. 3) denſelben innerlich gegen alle Arten von Zufällen, welche von den Würmern herrühren, und auch in der Epilepſie mit Nutzen angewendet. Der erwähnte Verfaſſer läßt die Fruchthülſen nebſt den Saamen zu einem feinen Pulver ſtoßen, und fünf Gran mit Honig zu einer Pille machen, und nach Beſchaffenheit der Umſtände damit fortfahren, bis die Würmer aus den Körper getrieben ſind. Bey den Madenwürmern verordnet er Klyſtiere von dieſen Saamen in Milch gekocht.

SABINAE *folia ſeu ſummitates. Sabina folio Tamariſci Dioſcoridis C. B.* Savin. Sade-Sadel-Sevenbaum (*Iuniperus Sabina Linn.*) Die Blätter oder Spitzen [L. E.].

Es iſt dieſes ein immergrünender Strauch, welcher ſchmale, etwas ſtachlichte Blätter trägt. Er bringt nicht eher Früchte hervor, als bis er ſehr alt iſt, und daher hält man ihn insgemein für unfruchtbar. Die Blätter haben einen bittern, ſcharfen und beiſſenden Geſchmack, und einen ſtarken und unangenehmen Geruch.

Geruch. Deſtilliret man dieſelben mit Waſſer, ſo geben ſie ein weſentliches Oel in einer größern Menge (nach Hoffmanns Bemerkung) als jede andere bekannte Pflanze, den Terpenthinbaum ausgenommen.

Die Sadebaumblätter ſind ein erwärmendes, reizendes, eröfnendes Arzneymittel, welches ſchweiß- und harntreibend iſt, und alle Abſonderungen in den Drüſen befördert. Das deſtillirte Oel gehört unter die kräftigſten die monatliche Reinigung befördernden Mittel, und hat ſich in Verſtopfungen der Gebährmutter und anderer Eingeweide, welche von einer Erſchlaffung und Schwäche der Gefäſſe oder einer kalten, ſchleimichten Beſchaffenheit der Säfte herrühren, nützlich erwieſen *).

In den Apotheken wird von den Sadebaumblättern ein weſentliches Oel [L. E.] und ein wäſſerigtes Extrakt [L.] aufbewahret. Die Blätter ſelbſt kommen mit zu dem zuſammengeſetzten Baldrianwaſſer [E.]; das Extrakt wird zu dem zuſammengeſetzten Myrrhenelixir [L.] und das weſentliche Oel zu dem Myrrhenküchelchen (Trochiſci e myrrha) [E.] genommen. (Beyde fehlen im N. E.)

SACCHARUM ALBUM. White or refined Sugar. Weißer oder rafinirter Zucker [E.] (Fehlt im N. E.)

SACCHARUM PURISSIMUM. Double refined Sugar. Feiner weißer Zucker [L.].

*) Jedoch dürfen dieſe Pflanze und die aus ihr bereiteten Mittel nicht ſchwangern Perſonen gegeben werden, weil ſie leicht ein Abortiren erregen.

A. d. Ueb.

SACCHARUM RUBRUM. Brown or unrefined Sugar. Brauner Zucker, Thomaszukker [L. E.].

SACCHARUM CANDUM. Sugar-candy. Zukkerkand [E.].

Der Zucker iſt das weſentliche Salz aus dem Zuckerrohre (*Arundo ſaccharifera*, *Saccharum officinarum Linn.*) einem großen Rohre, welches in Oſtindien und den wärmern Theilen von Weſtindien wild wächſet, und in großer Menge in unſern amerikaniſchen Pflanzungen gebauet wird. Der aus dem Zukkerrohre ausgepreßte Saft wird vermittelſt ein Zuſatzes von Kalkwaſſer gereiniget, (ohne welches derſelbe nicht in die Geſtalt des reinen Zuckers gebracht werden kann) und ſodann zu der gehörigen Conſiſtenz eingekocht. Nimmt man hierauf denſelben vom Feuer weg, ſo ſondert ſich der zuckerartige Theil von der groben ſchmierigten Materie ab, die Melaſſe oder Melazzo, (bey uns der gemeine Syrup) genennt wird. Der bis jetzt noch unreine oder braune Zucker (Moskovade oder Thomaszucker (Moſcouatum, Saccharum Thomae) wird ferner in coniſchen Gefäſſen gereiniget, indem man die obere breite Oberfläche des Gefäſſes mit feuchtem Thon bedeckt. Die wäſſerichte Feuchtigkeit, welche langſam durch die Maſſe hindurchſickert, nimmt einen beträchtlichen Antheil von dem Syrup mit ſich fort. Der auf dieſe Art gereinigte Zucker, welcher aus Amerika gebracht wird, wird bey uns in Waſſer aufgelöſet, die Auflöſung beym Kochen mit Eyweiß (oder Rindsblut) abgekläret, abgeſchäumet, und nach der gehörigen Abdampfung in die Zuckerhüte oder Zuckerbrode gegoſſen. So bald als der Zucker zuſammengebacken, und das Flüſſige

Flüſſige davon abgetröpfelt iſt, ſo wird die Oberfläche deſſelben, ſo wie vorher, mit feuchtem Thon bedeckt. Der auf dieſe Art einmal raffinirte Zucker wird, wenn man den erwähnten Proceß wiederholet, der doppelt raffinirte oder reine Zucker der Apotheken. Der Zuckerkand oder die Zuckercryſtallen (Saccharum candum) bereitet man dadurch, daß man die Zuckerauflöſung zu einer gewiſſen Conſiſtenz einkochen läßt, hierauf ſolche an einem heißen Ort ſetzet, und in das Gefäß dünne Reiſe oder Fäden queer durch das Gefäß ſtecket, damit die Cryſtallen daran anſchieſſen können. Die beſagten Cryſtallen ſind entweder von einer weißen oder braunen Farbe, je nachdem der dazu genommene Zucker rein oder unrein war.

Der Nutzen des Zuckers als eines ſüſſen Gewürzes iſt ſattſam bekannt; die unreinen Arten enthalten eine fette oder öligte Materie, zu Folge welcher dieſelben erweichende und purgierende Eigenſchaften äuſſern. Der Zuckerkand iſt am ſchwerſten aufzulöſen, und daher am geſchickteſten, wo dieſes erweichende ſchlüpfrigmachende ſüſſe Mittel ſich in dem Munde langſam auflöſen ſoll.

SAGAPENUM [L. E.] *vel Serapinum.* Sagapenum, Serapienſaft.

Es iſt dieſes ein zuſammengebackner Saft, welcher von Alexandria, entweder in einzelnen Körnern, oder in großen zuſammengefloſſenen Maſſen, zu uns gebracht wird. Aeuſſerlich ſiehet derſelbe gelblicht, inwendig aber etwas bläſſer und ſo helle wie Horn aus; er wird in den Händen weich und klebt an die Finger an. Sein Geſchmack iſt hitzig und beißend, und

und ſein Geruch unangenehm, und es gleichet ſolcher nach einigen dem Lauch, nach andern aber einer Miſchung aus ſtinkendem Aſand und Mutterharze.

Das Sagapenum iſt ein gutes eröfnendes und die Verſtopfungen auflöſendes Mittel, und es wird ſolches öfters entweder allein oder in Verbindung mit dem Ammoniacgummi oder Mutterharze zur Auflöſung der Verſtopfungen der Eingeweide, und in hyſteriſchen Krankheiten, welche von einem Mangel der monatlichen Reinigung herrühren, verordnet. Das Sagapengummi reiniget auch die Lungengefäſſe, und leiſtet in einigen Arten der Engbrüſtigkeit, wo die Lungen mit einem zähen Schleim überhäuft ſind, gute Dienſte. Am bequemſten giebt man es in einer Pillenform, und zwar läßt man es alle Abende, oder auch öfterer, von zwey oder drey Granen bis zu einem halben Quentchen nehmen, und eine Zeitlang damit fortfahren. Iſt dieſes Gummi ſelten, ſo geben die Droguiſten gemeiniglich an deſſen Statt die größern und dunkel gefärbten Stücke vom Bdellium, welche ſie entzwey brechen, von denen das Sagapengummi nicht leicht zu unterſcheiden iſt.

Das Sagapenum kömmt zu dem Puluis compoſitus e myrrha, Pilulae gummoſae, Electuarium e baccis Lauri, dem Mithridat und Theriak der londner Pharmacopoe. Nach dem edinburger Diſpenſatorium aber wird weder dieſes noch auch das Opopanaxgummi gebraucht, ſondern das Ammoniacgummi und Mutterharz denſelben vorgezogen. (Im N. E. ſteht ſo wohl das Opopanax- als auch das Sagapengummi mit unter den einfachen Mitteln).

SAGO [E.]. Sago, Sagu. (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes das Produkt eines im Orient wachſenden Baums, welchen Bauhin *Palmam referens arbor farinifera* nennt. (*Sagus ſeu Palma farinacea Rumph.*). Der markigte Theil des Baumes wird mit Waſſer geknetet und zu Kuchen gemacht, welche die Indianer ſtatt des Brods eſſen. Dieſe Kuchen, ſind, wenn ſie gekörnet oder getrocknet worden, der zu uns gebrachte Sago. Der Sago iſt mäſſig nahrhaft; indeſſen übertrift er doch vielleicht nicht unſer Getraide *).

SAL ALCALINUS FIXUS *ex lignis concrematis* ſiehe CINERES RUSSICI.

SAL AMMONIACUS *ſeu armoniacus.* Sal ammoniac. Salmiac [L. E.].

Der Salmiac iſt eine künſtliche ſalzigte Maſſe **), welche, wie man ſagt, aus dem Ruß des Kühmiſts durch die Sublimation erhalten wird. Es wird derſelbe aus Aegypten in großen runden Kuchen, welche

*) Auſſer dieſem oſtindiſchen Sago giebt es auch noch einen nordamerikaniſchen, der anjetzt in England ſehr gebräuchlich, und viel wohlfeiler als der erſte iſt. Es wird derſelbe aus dem Saamen des *Phaſeolus Max Linn.* welcher auch in Georgien wächſet, bereitet. A. d. Ueb.

**) Man hat indeſſen doch vor Kurzem auch den Salmiac natürlich in Italien in der Solfatara und in der Mündung des Veſuvs, und in dem Lande der freyen Kalmuken, welches an Sibirien grenzt, gefunden. Dieſer letztere kömmt dem künſtlichbereiteten Salmiac in allen Stücken gleich. A. d. Ueb.

auf der einen Seite erhaben auf der andern hohl ſind, bisweilen aber auch in coniſchen Brodten, zu uns gebracht. Zerbricht man dieſe Stücke, ſo findet man, daß ſie aus der Queere nach laufenden Nadeln oder Streifen beſtehen. Die beſten Stücke ſind beynahe durchſichtig, ohne Farbe und von allen in die Augen fallenden Unreinigkeiten befreyet; die gewöhnlichſten Stücke zeigen äuſſerlich eine grünlichtgelbe und bisweilen gar eine ſchwarze Farbe, je nachdem die Materie mehr oder wenig unrein iſt. — Dieſes Salz hat einen ſehr ſcharfen und durchdringenden Geſchmack. Es löſet ſich in einer doppelten Menge, oder etwas weniger, Waſſer auf, als das Gewicht deſſelben beträgt. Bey der Abdampfung eines Theils des Waſſers ſchießt es wieder in lange glänzende Nadeln oder dünne faſerigte federähnliche Blättchen an *).

Der Salmiac beſtehet zu Folge der damit angeſtellten Verſuche aus Kochſalzſäure, die mit einem flüchtigen Alcali verbunden iſt. Vermiſcht man denſelben mit fixen Alcalien oder abſorbirenden Erden, und ſetzt ihn einem mäſſigen Feuer aus, ſo ſublimiret ſich eine große Menge von dem flüchtigen Alcali, und die Säure bleibt mit dem Zwiſchenmittel verbunden. Wird der Salmiac auf die nehmliche Weiſe mit ungelöſchtem Kalk behandelt, ſo ſteiget ein äuſſerſt durchdringender flüchtiger Spiritus auf, man erhält aber dabey kein feſtes Salz. Bringt man den Salmiac allein

*) In Braunſchweig verfertigen die Brüder Gravenhorſt ebenfalls einen Salmiac, der zwar nicht ſo feſt und durchſichtig als wie der ägyptiſche, aber ganz rein und weiß iſt. Auſſerdem ſind in Deutſchland zu Tübingen und Magdeburg Salmiacfabriken angelegt worden. A. d. Ueb.

allein in eine beträchtliche Hitze, ſo wird ſolcher ganz ſublimiret, ohne daß dabey ſeine vorigen Eigenſchaften eine Veränderung erleiden. In Verbindung aber mit gewiſſen metalliſchen Subſtanzen, nimmt er einen Theil von denſelben mit ſich fort, und bäckt mit dem Rückſtändigen in eine Maſſe zuſammen, welche in einer feuchten Luft leicht zerfließet. Man ſiehet hieraus, daß dieſes in vielen Stücken mit einer in Salzgeiſt gemachten geſättigten Auflöſung des Metalls überein kömmt.

Der reine Salmiac iſt ein vollkommenes Mittelſalz, welches die zähen Säfte zu verdünnen und einen gelinden Schweiß oder einen vermehrten Abgang des Urins, nach Beſchaffenheit gewiſſer Umſtände des Körpers oder des Verhaltens des Kranken bey den Gebrauch dieſes Mittels, hervorzubringen im Stande iſt. Nimmt der Patient ein Quentchen Salmiac, in Waſſer aufgelöſet, ein, und hält ſich ſolcher dabey warm, ſo wirkt es insgemein als ein ſchweißtreibendes Mittel; macht ſich der Kranke eine mäſſige Bewegung oder gehet er in der freyen Luft herum, ſo wird die Wirkung deſſelben nach den Nieren beſtimmt; eine ſtarke Doſis davon befördert die Leibesöfnung und eine noch ſtärkere erreget Erbrechen. Viele Aerzte empfehlen dieſes Salz als ein vortrefliches fiebervertreibendes Mittel, und einige haben es als ein ſpecifiſches Mittel bey der Heilung der Wechſelfieber angewendet. Es iſt der Salmiac ohnſtreitig ein kräftig eröfnendes Mittel, und er ſcheint bis in die kleinſten Gefäſſe zu dringen; er kann daher, entweder für ſich allein, oder in Verbindung mit bittern Dingen, oder der Fieberrinde in einigen Fällen Nutzen leiſten, wo die Fieberrinde an und vor ſich gefährliche Verſtopfun-

gen

gen hervorbringen oder die bereits vorhandenen verſchlimmern könnte. — Auſſerlich wird dieſes Salz bisweilen als ein fäulnißwidriges Mittel und zum Waſchen und Bähen ödematöſer Theile, und auch in Gurgelwaſſern bey Entzündungen der Mandeln, und zur Verdünnung und Auflöſung des dicken zähen Schleims im Munde, angewendet. Der Salmiac kömmt mit in das zertheilende Pflaſter (Emplaſtrum diſcutiens) der edinburger Pharmacopoe (Fehlt im N. E.)

SAL CATHARTICUS [L. E.] *Sal catharticum anglicum.* The bitter purging Salt. Engliſches Purgierſalz, Bitterſalz.

Dieſes Salz wird aus derjenigen bittern Feuchtigkeit herausgezogen, welche nach der aus dem Seeſalze gemachten Cryſtalliſation des Kochſalzes übrig bleibt. Es wurde ſolches anfangs als ein wohlfeileres Salz anſtatt des Epſomer und anderer aus Mineralwaſſer verfertigten Salze bereitet, von denen es weder in Anſehung der in die Sinne fallenden Eigenſchaften, noch auch der Heilkräfte, beträchtlich verſchieden iſt *). Man findet es gemeiniglich in kleinen ſchneeweißen Cryſtallen. Wird es in Waſſer aufgelöſet und von neuem cryſtalliſiret, ſo ſchießt es bey der gehörigen Behandlung in größere Cryſtallen an, welche eine rechtwinklichte prismatiſche Figur zeigen, und dem künſtlichen Glauberſchen Purgierſalze ähnlich ſind; an deſſen letztern Statt ſie auch bisweilen in den Apotheken gegeben werden.

Alle dieſe Salze haben einen durchdringenden bitterlichen Geſchmack; ſie löſen ſich in einer geringern Menge Waſſer auf, als die Hälfte ihres Gewichts beträgt;

*) Bey uns iſt das Seydſchützer Bitterſalz das gewöhnlichſte. A. d. Ueb.

beträgt; ſie ſchmelzen in einer mäſſigen Hitze, ſtoſſen Blaſen auf, und verändern ſich bald in eine weiße ſchwammichte Maſſe, wobey ſie ohngefähr die Hälfte ihres Gewichts verlieren. Dieſe Kalche ſchmecken bitterer als wie die Salze anfangs ſchmeckten, und ſie löſen ſich faſt gänzlich wieder im Waſſer auf. Die in dieſen Salzen enthaltene Säure iſt hauptſächlich die Vitriolſäure; die Grundlage des natürlichen iſt eine feine abſorbirende Erde, des künſtlichen Purgierſalzes aber eben daſſelbe Alcali, welches die Grundlage des Seeſalzes ausmacht. Setzt man daher alcaliſche Salze zu einer Auflöſung der Glauberſchen Salze, ſo erfolgt keine Veränderung in ſolchen; da im Gegentheil die aus den purgierenden Mineralwaſſern oder der Mutterlauge des Seewaſſers erhaltenen Salze von dem Zuſatz eines Alcali milchigt werden, und ihre Erde *) fallen laſſen, indem ſich die Vitriolſäure derſelben mit dem Alcali verbindet.

Das Purgierſalz iſt ein gelindes Purgiermittel, welches kräftig genug, jedoch leicht und ſicher wirkt, und ſelten Kneipen, Uebelbefinden oder die andern unangenehmen Empfindungen erregt, welche mit den Gebrauch der reſinöſen Purgiermittel allzuoft verknüpft ſind. Man löſet zu einer Doſis ſechs Quentchen oder eine Unze von dieſem Salze in einer gehörigen Menge gemeinen Waſſer, oder vier, fünf Quentchen oder mehrer in einer Pinte oder halben Pinte von den purgierenden Mineralwaſſern auf. Dieſe Auflöſungen können auch dergeſtalt verordnet werden,

*) Dieſe Erde iſt die ſo genannte Bitterſalzerde, oder die Magneſie des Bitterſalzes, oder die edinburgiſche Magneſie. Siehe hiervon im dritten Theile das achte Hauptſtück. A. d. Ueb.

werden, daß ſie die Ausleerungen durch die übrigen Abſonderungswerkzeuge befördern. Hält ſich der Patient bey dem Gebrauch derſelben warm, ſo vermehren ſie die Ausdünſtung, bey einer mäſſigen Leibesbewegung in der freyen Luft aber, den Abgang des Urins.

SAL COMMUNE. Common, or alimentary Salt. Gemeines Salz, Kochſalz, Küchenſalz.

Es iſt dieſes ein Mittelſalz, welches von den mehreſten andern darinnen verſchieden iſt, daß es beym Hinterſchlingen Durſt verurſacht. Es löſet ſich in etwas weniger als dreymal ſo viel Waſſer, dem Gewicht nach, auf. Wird die Auflöſung abgedampft und zum Anſchießen hingeſetzt, ſo bekömmt man cubiſche Cryſtallen, welche ſich unter der Geſtalt von holen abgeſtumpften Pyramiden mit einander vereinigen. Setzt man es dem Feuer aus, ſo platzt es und ſpringt herum, oder es verkniſtert; bald darauf ſchmelzt es und flieſſet wie Waſſer. Verbindet man eine geringe Menge von dieſem Salze mit der Salpeterſäure (woraus das ſo genannte Königs- oder Goldſcheidewaſſer, Aqua regis, wird), ſo wird die letztere zur Auflöſung des Goldes geſchickt, zur Auflöſung des Silbers aber ungeſchickt gemacht. Schüttet man eine Silberauflöſung in Flüſſigkeiten, welche eine auch nur ſehr kleine Menge von Kochſalzen enthalten, ſo wird das Ganze unmittelbar trübe und weißlicht; eine Erſcheinung, welche von der Niederſchlagung des Silbers herrühret.

Man findet das Kochſalz entweder in der Erde in einer feſten Geſtalt, oder in den Seewaſſern oder Salzquellen aufgelöſet.

1) *Sal*

1) *Sal gemmae* [L. E. fehlt im N. E.]. Rock ſalt. Steinſalz.

Das Steinſalz wird in verſchiednen Gegenden der Erde, jedoch am häufigſten in gewiſſen tiefen Gruben von einem ſehr großen Umfange bey Cracau in Polen gegraben; man findet es auch in England, vorzüglich in Cheſhire. Es iſt daſſelbe meiſtentheils ſehr hart, zuweilen undurchſichtig und ſchneeweiß, zuweilen aber auch roth, grün, blau, und von andern Farben. Wenn es rein iſt, ſo iſt es vollkommen durchſichtig und ohne Farbe. Die unreinen Arten werden dadurch gereiniget, daß man ſie in Waſſer auflöſet und cryſtalliſirt, um ſolche zu dem gemeinen Gebrauch des Salzes geſchickt zu machen.

2) *Sal marinus* [L. E. das N. E. hat der *Sal marinus hiſpanus*]. Das aus dem Seewaſſer und den Salzquellen ausgezogene Salz. Das Seewaſſer enthält von einem Fünftel bis zu einem Dreyſſigstel ſeines Gewichts reines Salz; einige Salzquellen geben davon eine noch größere Menge. Die in England berühmten Salzquellen zu Nantwich, Nortwich und Droitwich, geben, nach Brownrigg's Verſuchen, von einem Sechstel bis zu einem Drittel und noch etwas drüber. Es giebt zwo Methoden, nach welchen man das Kochſalz aus dieſen natürlichen Salzauflöſungen erhält. Die erſte beſtehet in einer geſchwinden Abdampfung der wäſſerichten Feuchtigkeit, bis das Salz anzuſchießen und in Körnern auf den Boden der Pfanne zu fallen anfängt; es wird ſolches ſodann herausgenommen und in beſondere Gefäſſe gebracht, auf denen die Mutterlauge abtröpfelt. Die andere Methode, welche eine langſamere und nach und nach erfolgende Abdampfung iſt, wird nicht länger fortgeſetzt, als bis ſich ein ſalziges Häutchen auf

der

der obern Fläche der Feuchtigkeit erzeuget, welche, ſo bald als wie ſie vom Feuer weggenommen wird, anſchießt und Cryſtallen von einer viereckigter Geſtalt bildet *). In den wärmern Ländern werden dieſe beyde Proceſſe durch Hülfe der Sonnenhitze zu Stande gebracht. Die dadurch erhaltenen Salze ſind ſehr von einander verſchieden. Dasjenige Salz, was man durch eine ſchleunige Abdampfung bekömmt, iſt ſehr geneigt in einer feuchten Luft zu ſchmelzen und zu zerflieſſen; eine Unbequemlichkeit, die man bey dem cryſtalliſirten Salze nicht zu beſorgen hat. Auch iſt dieſes letztere zur Aufbewahrung der Lebensmittel und verſchiednen andern Abſichten beſſer als wie das erſtere.

Das gemeine Kochſalz ſoll, in einer kleinen Menge, erwärmend und trocknend ſeyn, und den Appetit und die Verdauung befördern; in ſtärkern Doſen, zum Beyſpiel zu einer halben Unze, wirkt es als ein Purgiermittel. Man bedient ſich deſſelben bisweilen die Wirkung der Brechmittel zu hemmen, und zu machen, daß ſolche unterwärts wirken. Auſſerdem wird es als ein Reizungsmittel zu den Klyſtiren hinzugeſetzt.

SAL CORNU CERVI. Salt of Hartshorn. Hirſchhornſalz oder ein flüchtiges trocknes alcaliſches Salz, welches aus den Knochen oder Hörnern der Thiere durch das Feuer bereitet wird, und von dem Oele gereiniget worden iſt. (N. E.) Siehe im dritten Theil das achte Hauptſtück.

SALEP

*) Es bleibt jedoch dabey noch etwas zurück was ſich nicht cryſtalliſiret, und in dieſem iſt noch viel Glauberſches Salz befindlich, das anjetzt faſt blos aus dieſem Salzſtein in Deutſchland bereitet wird, und daher ſehr wohlfeil iſt. A. d. Ueb.

SALEP [E.]. Salep, Salab.

Die Türken bedienen ſich des Saleps als eines erquickenden und ſtärkenden Mittels; es iſt derſelbe wahrſcheinlich eine Wurzel von gewiſſen zu der Gattung *Orchis* gehörigen Pflanzen *), welche auf eine beſondere Art zubereitet worden iſt. Der Salep wird in ovalen Stücken (aus Perſien und China) zu uns gebracht, die von einer gelblicht weißen Farbe ſind, und etwas hell und durchſichtig, dabey aber ſehr hart und hornfärbig ausſehen; man bemerkt an denſelben wenig oder gar keinen Geruch, und einen dem Gummi Traganth ähnlichen Geſchmack. Kocht man die Wurzel vom Knabenkraut (Satyrion) in Waſſer, ſchälet von ſolcher die Haut ab, und läßt ſie ſodann an der Luft trocknen, ſo ſiehet ſie eben ſo wie der Salep aus. Die auf dieſe Art zubereiteten Wurzeln löſen ſich in kochendem Waſſer zu einem Schleim auf. Geoffroy, der dieſe Zubereitung der Orchis zuerſt bekannt gemacht hat, empfiehlt dieſelbe in Abzehrungen, galligten Ruhren, und ſolchen Krankheiten der Bruſt, die von einer Schärfe der Säfte ihren Urſprung nehmen.

SALVIAE *folia*. *Saluia maior C. B.* Common Sage, (the green and red ſorts). Salbey. (*Saluia officinalis Linn. Var. α.*) Die Blätter [L. E.].

SAL-

*) Der Salep kann aus der *Orchis Morio*, *Orchis maſcula*, *Orchis militaris Linn.* und andern Arten dieſer Gattung bereitet werden. Aus der zuerſt genannten Art wird er in Perſien gemacht.
A. d. Ueb.

SALVIAE HORTENSIS *minoris folia, ſummitates. Saluia minor aurita et non aurita C. B.* Small Sage, or Sage of virtue. Kleine Salbey (*Saluia officinalis Linn. Var. β.*) Die Blätter und Blumenſpitzen [E.].

Dieſe Pflanzen ſind in unſern Gärten gemein, und blühen im May und Junius. Die grüne und rothe gemeine Salbey iſt blos der Farbe der Blätter nach verſchieden, denn aus den Saamen von einer und eben derſelben Pflanze kommen beyde hervor. Die kleinere Salbey iſt eine beſondere Art (oder vielmehr Abänderung); die Blätter derſelben ſind kleiner als die von den andern, insgemein von einer weißlichten, niemals aber von einer rothen Farbe; an den meiſten derſelben bemerkt man an dem Grunde auf jeder Seite ein hervorragendes Stück von der Geſtalt eines Ohres. — Beyde Arten ſind mäſſig erwärmende Gewürze, welche einen geringen Grad von einer zuſammenziehenden Eigenſchaft und Bitterkeit haben. Die kleine Salbey iſt am ſtärkſten, die große aber am angenehmſten.

Die Schriftſteller der Materia medica machen viel Rühmens von den Heilkräften der Salbey, und leiten ihren Namen von der ihr beygelegten heilſamen Eigenſchaften her (Saluia ſaluatrix, naturae conciliatrix — Cur moriatur homo, cui Saluia creſcit in horto, etc.). Ihre wahren Wirkungen beſtehen darinnen, daß ſie den Körper mäſſig erwärmet und die Gefäße ſtärket, und ſie dient daher kalten phlegmatiſchen Perſonen, zur Beförderung des Appetits und zur Stärkung bey der Nervenſchwäche *). Zu dieſem Behuf iſt der Aufguß

*) Der Aufguß mit Wein wird in denjenigen Schweiſſen, die von einer Schwäche nach überſtandenen hitzi-

guß der getrockneten Blätter, als Thee getrunken, die beſte Bereitung. Auch die Tinktur oder das Extrakt, welche mit rektiſicirtem Weingeiſt gemacht, und in einer ſchicklichen Doſis genommen wird, ſind nützlich, da ſie alles Wirkſame der Salbey enthalten. Das deſtillirte Waſſer und das weſentliche Oel enthalten blos die erwärmende und aromatiſche Eigenſchaft, aber nichts von dem Zuſammenziehenden und Bittern dieſes Krautes. Die wäſſerigten Aufgüſſe der Blätter, zu denen ein wenig Limonienſaft hinzugeſetzt wird, geben in fieberhaften Krankheiten ein nützliches verdünnendes Getränk ab, welches eine ſchöne Farbe zeiget und dem Geſchmack ziemlich angenehm iſt.

SALVIAE SYLVESTRIS *folia. Scorodotis ſiue Scordium foliis Saluiae I. B.* Wood-ſage. **Wilde Salbey** (*Teucrium Scorodonia Linn.*) Die Blätter.

Dieſe Pflanze wächſet in Gehölzen und an Zäunen wild. Ihrem Geruch, Geſchmack und Heilkräften nach kömmt ſie mehr mit dem Lachenknoblauch (Scordium) als mit der Salbey überein. Sie iſt angenehmer als wie die erſtere, jedoch unangenehmer als wie die letztere Pflanze.

SAMBUCI *folia, flores, baccae, cortex. Sambucus fructu in vmbella nigro C. B.* Common black berried Elder. **Hollunderbaum, Holderſtrauch, Hollunderſtaude** (*Sambucus nigra Linn. Var. α.*) Die Blätter, Rinde [E.] Blüthen und Beeren [L. E.] (Die Blätter fehlen im N. E.)

hitzigen Krankheiten herrühren, von einigen neuern Aerzten empfohlen, A. d. Ueb.

Es iſt dieſes ein großer Strauch, welcher häufig an Zäunen wächſet; er blühet im May, und ſeine Früchte werden im September reif. Die innere grüne Rinde vom Stamm iſt ein gelindes Purgiermittel (ſie erregt auch Erbrechen); ein Aufguß derſelben mit Wein oder der ausgepreßte Saft von einer halben bis zur ganzen Unze, ſoll mäſſig purgieren und in kleinen Doſen ein wirkſames auflöſendes Mittel ſeyn, welches alle Abſonderungen zu befördern im Stande iſt. Die jungen Sprößlinge oder Blätterknospen verurſachen ein ſtarkes Purgieren und wirken ſo heftig, daß ſie mit Recht unter die ſchädlichen Mittel gerechnet werden. Die Hollunderblüthen ſind ihren Heilkräften nach gar ſehr von den Blätterknoſpen verſchieden. Es haben dieſelben einen angenehmen aromatiſchen Geruch, den ſie bey der Deſtillation dem Waſſer, und durch das Aufgieſſen den weinichten und ſpirituöſen Feuchtigkeiten mittheilen. Die Hollunderbeeren haben einen ſüßlichten nicht unangenehmen Geſchmack, demohngeachtet aber fallen ſie dem Magen beſchwerlich, wenn ſie in Subſtanz genoſſen werden. Wird der ausgepreßte Saft zu der Conſiſtenz eines Robs eingedickt (Rob Sambuci, Hollundermuß) ſo bekömmt man eine nützliche eröfnende Arzney, welche die Verſtopfungen der Eingeweide auflöſet, die natürlichen Ausleerungen (ſonderlich aber den Schweiß) befördert, und bey einem lange fortgeſetzten Gebrauch, in verſchiednen chroniſchen Krankheiten gute Dienſte leiſtet. Dieſer Saft, deſſen natürliche Farbe purpurroth ausſiehet, färbt den Weingeiſt hochroth *).

Das

*) Die getrockneten Blumen ſind im Aufguß ein ſchweißtreibendes und äuſſerlich ein gut zertheilendes Mittel. A. d. Ueb.

Das aus den Hollunderbeeren bereitete Rob [L. E.] macht einen Theil der Theriaca Edinenſis und des Electuarium pectorale [E.] (Fehlen im N. E.) aus, in welchen Zubereitungen daſſelbe ſehr gut angebracht iſt. Die Hollunderblüthen kommen zu der Aqua alexeteria und epidemia, dem Decoctum commune ad clyſteres et fotus und Cataplasma diſcutiens [E.] (Fehlen im N. E.). Das Hollunderblüthenöl (*Oleum Sambucinum*) wird durch das Kochen dieſer Blüthen in Baumöl [L.], und eine Salbe (*Vngv. Sambucinum*), durch das Kochen in einer Miſchung von Oel und Unſchlitt [L.] bereitet. Auch aus den Blättern und der Rinde wird eine Salbe gemacht [E.] (welche im N. E. fehlt).

SAMPSUCHUS ſiehe MAIORANA.

SANDARACHA eine aus Arſenic und Schwefel zuſammengeſetzte Miner. Siehe ARSENICUM.

SANGUIS DRACONIS [L. E.] (Fehlt im N. E.) Dragons blood. Drachenblut.

Es iſt dieſes ein Harz *), welches aus Oſtindien (auch aus Südamerika) entweder in ovalen Körnern, die in Schilfblätter eingepackt ſind, oder in gröſſern

*) Dieſes Harz ſoll aus verſchiednen Bäumen erhalten werden. Nach einigen neuern Schriftſtellen kömmt es vom *Pterocarpus Draco Linn.*, nach andern von dem *Calamus Rotang Linn.* Das Sanguis Draconis in lacrymis kömmt nach des Cluſius Zeugniß aus der *Dracaena Draco Linn.* Ohne Zweifel wird auch ein ähnlicher Saft anderer Bäume, (z. B. des rothen Sandelholzes ſ. S. 632) für dieſes Harz verkauft. A. d. Ueb.

aus kleinen Körnern beſtehenden Maſſen zu uns gebracht wird. Die Schriftſteller der Materia medica ziehen insgemein die erſtere Sorte der letztern vor, indeſſen iſt doch die letztere nicht ſelten von gleicher Güte. Das feine Drachenblut von beyden Sorten iſt auf dem Bruche glatt und von allen in die Augen fallenden Unreinigkeiten frey; es hat ſolches eine dunkelrothe Farbe, welche ſich durch das Pülvern in ein glänzendes Carmoiſin verwandelt. Es werden bisweilen verſchiedne künſtliche Zuſammenſetzungen, die mit dem wahren Drachenblut oder Braſilienholze gefärbt ſind, anſtatt des wahren Harzes, verkauft: einige davon löſen ſich wie die Gummiarten in Waſſer auf; andere platzen im Feuer ohne ſich zu entzünden; die ächte Art hingegen ſchmelzt und entzündet ſich leicht, und wird nicht von wäſſerigten Feuchtigkeiten aufgelöſet. Im reinen Weingeiſt löſet ſich das Drachenblut gänzlich auf, und es giebt einer großen Menge von dieſem Menſtruum eine hochrothe Farbe. Auch in ausgepreßten Oelen iſt ſolches auflöslich, und theilet denſelben ebenfalls eine rothe Farbe mit, die aber nicht ſo ſchön ausfällt, als wie die, welche ſie von der Ochſenzunge (Anchuſa) annehmen. Das erwähnte Harz hat keinen merklichen Geruch oder Geſchmack. Iſt es aufgelöſet, ſo empfindet man etwas Erwärmendes und Stechendes auf der Zunge. Man betrachtet daſſelbe insgemein als ein gelindes zuſammenziehendes Mittel, und es wird bisweilen als ein ſolches gegen den Nachtripper, den weißen Fluß und andre widernatürliche Ausleerungen, in Recepten verſchrieben. In dieſen Fällen bringt es die allgemeinen Wirkungen der reſinöſen Körper hervor, indem es etwas die Säfte verdickt und die feſten Theile ſtärket. Es kömmt mit in den Pulvis ſtypticus [L. E.] Balſa-

Balſamum Locatelli [E. nicht aber nach N. E.], und das Emplaſtrum roborans [L.].

SANICULAE *ſeu Diapenſiae folia. Sanicula officinarum C. B.* Sanicle. Sanikel (*Sanicula europaea Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet in Gehölzen und an Zäunen wild, und blühet im May. Die Blätter haben einen kräuterartigen, eswas herben Geſchmack; ſie ſind lange als ein ſo genanntes Heil- oder Wundmittel, ſo wohl zum äuſſerlichen als innerlichen Gebrauch gerühmt worden, allein ihre Arzneykräfte ſind nicht beträchtlich genug, daß ſie eine Stelle unter den anjeẓt gebräuchlichen Mitteln verdienten.

SANTALUM ALBUM. White Saunders. Weiſſes Sandelholz *).

Das weiße Sandelholz wird aus Oſtindien in Scheiten, welche die Dicke eines Mannes Schenkels haben und blaßweißlicht ausſehen, zu uns gebracht. Der gröẞte Theil davon, ſo wie man es in den Apotheken findet, hat weder Geruch noch Geſchmack, noch ſonſt eine in die Sinne fallende Eigenſchaft, welche daſſelbe der Aufmerkſamkeit der Aerzte empfehlen könnte.

SANTALUM CITRINUM [E.]. Yellow Saunders. Gelbes Sandelholz.

Dieſes blaßgelblichte Holz erhalten wir aus Oſtindien; es hat daſſelbe einen angenehmen Geruch und einen

*) Das weiße und gelbe Sandelholz kömmt vom *Santalum album Rumph.* A. d. Ueb.

einen bitterlichen aromatiſchen Geſchmack, welcher mit einer angenehmen Schärfe verbunden iſt. Man könnte dieſes Holz ohne Zweifel zu brauchbaren medicinischen Abſichten anwenden, ob es gleich ſelten gebraucht wird. Es wird faſt gar nicht in Recepten verſchrieben, und die *Confectio Alkermes* [E.] iſt die einzige Zuſammenſetzung zu der es genommen wird (welche auch im N. E. fehlet). Das londner Collegium hat das gelbe Sandelholz aus den Verzeichniß der einfachen Arzneymittel weggelaſſen (im N. E. iſt es beybehalten worden). Mit Waſſer deſtilliret, giebt es ein wohlriechendes weſentliches Oel, welches ſich in der Kälte zu der Conſiſtenz eines Balſams verdicket. Wird es in reinem Weingeiſt digeriret, ſo bekömmt man eine ſchöne gelbe Tinktur, aus welcher, wenn ſie deſtilliret wird, der Spiritus in die Vorlage übergehet, ohne etwas von dem Wohlgeruche des Sandelholzes mit ſich zu nehmen. Die Heilkräfte des Rückſtändigen betragen ſo viel als ſechsmal ſo viel vom Holze am Gewichte beträgt. Hoffmann betrachtet dieſes Extrakt als eine Medicin, deren Wirkungen mit dem Ambra übereinkommen, und empfiehlt ſolches bey großer Schwäche als ein erquickendes Mittel.

SANTALUM RUBRUM [L. E.]. Red Saunders. Rothes Sandelholz (*Pterocarpus Santalinus Suppl.*) *).

Das rothe Sandelholz wird uns in großen Scheiten aus Oſtindien zugeſchickt; es iſt daſſelbe von einem dichten

*) Aus dem Safte dieſes Baumes wird auch ein rother Saft erhalten, der mit dem Drachenblut (Sanguis Draconis) übereinkömmt. A. d. Ueb.

dichten Gewebe von einer dunkelrothen, äuſſerlich faſt ſchwärzlichten, innerlich aber von einer hellglänzend rothen Farbe. Man bemerket an demſelben keinen offenbaren Geruch und wenig oder gar keinen Geſchmack. Es iſt ſolches als ein gelind zuſammenziehendes und nervenſtärkendes Mittel empfohlen worden, obgleich dieſe Eigenſchaften blos dem gelben Sandelholz zukommen.

Man bedient ſich hauptſächlich des rothen Sandelholzes als eines Färbemittels, und zu dieſer Abſicht wird es in dem Balſamum Locatelli [L.] und Spiritus Lauendulae compoſitus [L. E.] angewendet. Es theilet dem rektificirten Weingeiſt eine hochrothe Farbe mit, es färbt aber wäſſerichte Feuchtigkeiten gar nicht. Eine kleine Menge des vermittelſt des Weingeiſtes aus ſolchem ausgezognen Harzes, giebt einer großen Menge ungefärbtem Weingeiſt eine ſchöne blutrothe Farbe. Faſt jedes Oel, ausgenommen das Lavendelöl, nimmt die Farbe deſſelben an. Geoffroy und andere Schriftſteller behaupten, daß das Braſilienholz bisweilen anſtatt des rothen Sandelholzes ausgegeben würde, und die Verfaſſer des Brüßler Diſpenſatoriums zweifeln, ob nicht alles bey ihnen unter dem Namen des rothen Sandelholzes verkaufte Holz vielleicht wirkliches Braſilienholz ſey: zu Folge der von ihnen gegebenen Beſchreibung iſt auch ihr Sandelholz gewiß dieſes letztere Holz, deſſen Unterſcheidungskennzeichen dieſes iſt, daß es ſeine Farbe dem gemeinen Waſſer mittheilet.

SANTONICUM [E.] *Cinae ſemen, ſemen ſanctum, ſemen contra vermes, ſemen contra.* Wormſeed. **Wurmſaamen**; das Produkt einer Pflanze die

zu der Gattung des Wermuths oder Beyfuſſes gehöret, und in der Levante wächſet *).

Es iſt dieſes ein kleiner leichter Saamen, der voller Spreu iſt, und ſo ausſiehet, als ob er aus vielen dünnen membranöſen Häuten beſtünde, welche einen unangenehmen Geruch und einen ſehr bittern Geſchmack haben. Dieſe Saamen ſind ihrer wurmabtreibenden Kräfte wegen, welche ſie mit andern bittern Dingen gemein haben, berühmt, und ſie werden oft entweder mit einem Syrup oder mit Zucker überzogen, zu dieſer Abſicht verordnet. Ihres unangenehmen Geſchmacks wegen ſind ſie in Pulver oder im Decokte nicht gut einzunehmen. Sie ſind in den Apotheken nicht oft ächt zu haben.

SAPO DURUS [L.]. *Sapo albus hiſpanicus* [E.] White Spaniſh Soap. Harte oder weiße ſpaniſche Seife.

SAPO MOLLIS [L.]. Common ſoft Soap. Gemeine weiche oder Schmierſeife.

SAPO NIGER *ſeu Melanosmegma* [E.]. Black ſoft Soap. Schwarze Schmierſeife.

Die Seife wird aus ausgepreßten vegetabiliſchen Oelen, oder thieriſchen Fettigkeiten, welche mit alcaliſchen Laugen verbunden werden, bereitet. Die erſte Sorte

*) Der Wurmſaamen kömmt nach der Pharmacopoea Roſſica ſo wohl von der *Artemiſia contra Linn.* als auch von der *Artemiſia iudaica Linn.* Es wächſet derſelbe in Boutang, Caramanien, Paläſtina, Arabien und Numidien. A. d. Ueb.

Sorte oder die weiße harte Seife wird aus den feinern Baumölarten; die gemeine Schmierſeife aber aus den gröbern Oelen, Fetten, dem Unſchlitt oder aus einer Vermiſchung aller dieſer Dinge, und die ſchwarze (wie man ſagt) aus Thran verfertiget.

Die reinere harte Seife allein wird zum innerlichen Gebrauche verordnet. Wird ſie mit öligten oder reſinöſen Materien abgetrieben, ſo laſſen die letztern ſich hernach im Waſſer auflöſen, und es iſt daher die Seife ein nützliches Ingredienz zu Pillen, die aus harzigten Dingen zuſammengeſetzt ſind, weil ſie die Auflöſung derſelben im Magen, und ihre Vereinigung mit den thieriſchen Feuchtigkeiten befördert. Boerhaave hielt ſehr viel auf die Seife, und er verſchrieb ſelten in ſeiner Privatpraxis reſinöſe Pillen ohne Seife, wofern nicht eine alcaliſche oder fauligte Beſchaffenheit der Säfte ihrem Gebrauch entgegenſtanden. Dieſer nehmlichen Eigenſchaft wegen ſcheint dieſelbe zur Auflöſung ſolcher öligten oder fettigen Materien, wie man in dem Körper findet, zur Verdünnung der zähen Säfte, zur Zertheilung der Verſtopfungen der Eingeweide, und Reinigung aller derjenigen Gefäſſe, durch welche ſie hindurchgehet, geſchickt zu ſeyn. Auſſerdem iſt ſelbige ein kräftiges Auflöſungsmittel gegen den Stein; eine Solution davon in Kalkwaſſer iſt eines der ſtärkſten ſteinauflöſenden Mittel die der Magen vertragen kann; es ſind auch die Heilkräfte dieſer Zuſammenſetzung beträchtlich größer, als die auflöſenden Kräfte der Seife und des Kalkwaſſers, wenn ſie unvermiſcht den Kranken gereicht werden. (Siehe in den edinburgiſchen mediciniſchen Verſuchen B. 7, und in Whytts praktiſchen Werken S. 93.

Die

Die weichen Seifen ſind durchdringender und ſchärfer als wie die harten; es werden jedoch dieſelben nur blos zum äuſſerlichen Gebrauch angewendet.

Von der harten Seife bekömmt ein officinelles Pflaſter (Emplaſtrum e Sapone) [L. E.] und eine Salbe (Linimentum Saponaceum) [L.] und ein Balſam (Balſ. ſaponac.) [E.] ſeinen Namen. Sie wird mit dem Opium, damit daſſelbe in dem Magen deſto auflöslicher wird, in den Pilulis ſaponaceis [L.] und mit der Aloe in dem Pilulis aloëticis [E.] (nach dem N. E. kömmt keine Seife zu ſolchen) verbunden. Die weiche Seife kömmt zu dem Cauſticum commune mitius [L.] und die ſchwarze zu dem Emplaſtrum anodynum [E.] (Fehlt im N. E.)

SAPONARIAE *folia*, *radix*. *Saponaria maior laeuis C. B.* Soapwort or Bruiſewort. Seiſenkraut, **Waſchkraut**, Speichelwurzel (*Saponaria officinalis Linn.*) Das Kraut und die Wurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

Das Seiſenkraut wächſet wild, jedoch nicht ſehr häufig, an tiefgelegnen feuchten Oertern und an den Seiten fließender Waſſer. Eine Art davon mit voller Blume findet man öfters in unſern Gärten. Die Blätter dieſer Pflanze haben einen bittern, nicht angenehmen Geſchmack; rührt man ſie in Waſſer herum, ſo geben ſie einen ſeifenartigen Schaum, welcher zu den nehmlichen Abſichten dienlich ſeyn ſoll ſo wie die Seifenauflöſungen, nehmlich die Flecke aus den Kleidern zu waſchen u. ſ. w. Die Wurzeln ſchmecken ſüßlicht und ſtechend, und haben etwas vom Geſchmack des Süßholzes an ſich; digerirt man dieſelben in Weingeiſt, ſo geben ſie eine ſtarke Tinktur,

welche

welche bey der Verdickung zu der Conſiſtenz eines Extrakts nichts von ihrem Geruch und Geſchmack verlieret. Dieſe nützliche Wurzel wird bey uns in England nicht ſehr gebraucht, ob ſie gleich, zu Folge ihrer in die Sinne fallenden Eigenſchaften, ein ſehr brauchbares Mittel zu ſeyn ſcheint. Es wird dieſelbe von den deutſchen Aerzten als ein eröfnendes, ſtärkendes und ſchweißtreibendes Mittel ſehr gerühmt, und in dem Würtemberger Diſpenſatorium, und von Stahl, **Neumann** und andern Aerzten der Sarſaparilla vorgezogen.

SARCOCOLLA [L. E.] (Fehlt im N. E.) *Sarcocollae Gummi.* Fleiſchleim, Sarcocolla (*Penaea mucronata Linn.*)

Es iſt dieſes ein verdickter Saft, welcher aus Perſien und Arabien, in kleinen weißlichen und gelben Körnern, mit denen auch röthlichte und bisweilen hochrothe Stücken vermiſcht ſind, gebracht wird. Die weißeſten Körner werden, als die friſcheſten, vorgezogen. Der Geſchmack derſelben iſt bitter und mit einer Art von Süſſigkeit verknüpft. Dieſer Saft löſet ſich in wäſſerigten Feuchtigkeiten auf, und iſt hauptſächlich von einer gummöſen Subſtanz, welcher eine kleine Menge von harzigter Materie beygemiſcht iſt. Man empfiehlt den Fleiſchleim vornehmlich zum Heilen der Wunden und Geſchwüre (woher auch ſein Name Sarcocolla entſtanden iſt); eine Eigenſchaft, auf die weder dieſes noch andere Mittel einige Anſprüche zu machen haben. Er kömmt mit in das Pulvis e ceruſſa compoſitus [L.].

SAR-

SARSAPARILLA [L. E.] Sarſaparille, Saſſaparille (*Smilax Sarſaparilla Linn.*)

Wir erhalten die Sarſaparillenwurzel aus dem ſpaniſchen Antheile von Oſtindien. Sie beſtehet aus einer großen Menge langer Faſern, welche an dem Körper der Wurzel hängen: die langen Wurzeln (der einzige Theil, von welchem Gebrauch gemacht wird) haben ohngefähr die Dicke einer Federſpule, oder ſind noch dicker, ſie ſind biegſam und aus Faſern zuſammengeſetzt, welche ihrer ganzen Länge nach fortlaufen, ſo, daß man ſie der Länge nach zerreiſſen kann. Man bemerkt an denſelben einen ſchleimichten, bitterlichen, nicht unangenehmen Geſchmack und gar keinen Geruch. Dieſe Wurzel wurde von den Spaniern um das Jahr 1563 unter dem Titel eines ſpecifiſchen Mittel gegen die veneriſche Krankheit, welche kurz vor dieſer Zeit ſich gezeiget hatte, und gegen verſchiedne hartnäckige chroniſche Krankheiten, zuerſt nach Europa gebracht. So groß aber auch die Wirkungen ſeyn mögen, welche die Sarſaparille in den wärmern Himmelsſtrichen hervorgebracht hat, ſo iſt ſie doch bey uns bey weitem nicht ſo wirkſam geweſen, ſo daß viele Aerzte derſelben alle Wirkſamkeit abgeſprochen haben. Indeſſen zeigt jedoch die Erfarung, daß dieſes Mittel, ob es gleich nicht den Nutzen gewähret, den man ſich anfänglich davon verſprach, in einigen Fällen eine gute ſchweißtreibende Arzney iſt, wo die ſchärfern Mittel nicht ſtatt finden *). Die beſten Zubereitungen davon

*) In einigen veneriſchen Zufällen, z. B. in dem veneriſchen Beinfraß, und einigen Ausartungen der veneriſchen Krankheit hat ſich dieſe Wurzel auch nützlich erzeiget, wo ſelbſt die Queckſilbermittel nichts fruchteten. A. d. Ueb.

von ſind ein Decokt und das mit Waſſer bereitete Extrakt. Zu einer Doſis nimmt man zum Decokte eine halbe Unze von der Wurzel oder ein Quentchen vom Extrakt, welches in dieſer Doſis eben ſo wirkſam als eine halbe Unze der Wurzel iſt.

SASSAFRAS [L. E.]. Fenchelholz, Saſſafras.

Es iſt dieſes die Wurzel eines großen amerikaniſchen Baums, welchen C. Bauhin *Arbor ex Florida ficulneo folio* und Linné *Laurus Saſſafras* nennt. Die Wurzel wird in langen dünnen Stücken zu uns gebracht, welche ſehr leicht, von einem ſchwammichten Gewebe und mit einer rauhen ſchwammichten Rinde überzogen ſind; von auſſen ſehen ſie aſchfärbig, innerlich aber eiſenroſtfarben aus. Das Fenchelholz hat einen ſtarken angenehmen Geruch, und einen ſüßlichten, aromatiſchen und etwas ſcharfen Geſchmack. Der Geſchmack der Rinde iſt ſtärker als der von den übrigen Theilen; auch ſchmecken die kleinern Zweige ſtärker als wie die größern Stücken. — Was die Heilkräfte dieſer Wurzel anbelangt, ſo iſt ſolche ein erwärmendes, eröfnendes und ſtärkendes Mittel, und wird öfters zur Reinigung des Bluts und der Säfte mit gutem Erfolg angewendet. Zu dieſen Abſichten wird der Aufguß von der geraſpelten Wurzel oder Rinde als Thee getrunken. In einigen Körpern pflegen dieſe Aufgüſſe, ihres ſtarken Geruchs wegen, beym Anfange des Gebrauchs derſelben, den Kopf einzunehmen; in dergleichen Fällen aber kann man den ſtarken Geruch durch das Kochen, mit Nutzen vermindern. Ein Decokt von Saſſafras, welches bis zu der Conſiſtenz eines Extrakts eingekocht wird, iſt blos bitter-

bitterlich und etwas zuſammenziehend. Hoffmann verſichert, er habe öfters von dieſem Extrakt auf einmal einen Scrupel, zur Stärkung der Eingeweide in Cachexien, und in der Abnahme bey Wechſelfiebern und in hypochondriſchen Krämpfen mit glücklichem Erfolg nehmen laſſen. Das Fenchelholz giebt bey der Deſtillation ein auſſerordentlich ſtarkriechendes Oel, von einem durchdringenden und ſtechenden Geſchmack, welches ſo ſchwer iſt (ohneradtet die Wurzel ſelbſt ſehr leicht iſt) daß es im Waſſer zu Boden ſinket. Der rektificirte Weingeiſt ziehet den ganzen Geruch und Geſchmack aus dem Saſſafras heraus, er nimmt aber bey dem Abdampfen nichts mit ſich fort. Daher iſt das ſpirituöſe Extrakt die beſte und wirkſamſte Zubereitung, da ſie die Kraft der Wurzel gänzlich in ſich enthält.

Die einzige officinelle Bereitung vom Saſſafras iſt das weſentliche Oel [L. E.]. Die Wurzel ſelbſt kömmt mit zu dem Decoctum lignorum [E.] und der Aqua calcis compoſita [L. E.] (Fehlt im N. E.) und das Oel zu dem Elixir guaiacinum [E.] (nach dem N. E. aber zu dem Elixir guaiacinum volatile).

SATUREIAE *folia. Satureia hortenſis ſiue Cunula ſatiua Plinii C. B.* Summer Savory. Saturey, Gartenisop, Gartenquendel (*Satureia hortenſis Linn.*) Die Blätter [E.]. (Fehlt im N. E.)

Dieſes Kraut wird in den Garten für die Küche gezogen. Es iſt ſolches ein ſehr erwärmendes und reizendes Gewürz, und giebt bey der Deſtillation mit Waſſer, ein feines weſentliches Oel, welches einen durch-

durchdringenden Geruch und einen ſehr hitzigen und ſcharfen Geſchmack hat. Wäſſerichten Feuchtigkeiten theilet es durch das Aufgieſſen wenig von ſeinen wirkſamen Theilen mit; der rektificirte Weingeiſt aber ziehet den ganzen Geruch und Geſchmack aus ſelbigem heraus, es nimmt jedoch derſelbe nichts davon bey der Deſtillation mit ſich in die Vorlage über.

SATYRII MARIS *radix*, *Orchis Morio mas, foliis maculatis C. B.* Orchis. Knabenkraut, Stendelwurzel (*Orchis maſcula Linn.*) Die Wurzel [E.].

Dieſe Pflanze wächſet häufig an ſchattigten Oertern und auf feuchten Wieſen. Man findet an jeder zwo länglichtrunde Wurzeln von einer weißlichten Farbe: ſie haben einen ſchleimichten ſüßlichten Geſchmack und einen ſchwachen unangenehmen Geruch. Dieſe Wurzeln ſind voll von einem glutinöſen ſchleimichten Safte *). In Rückſicht auf ihre Heilkräfte verdicken ſie, ſo wie andere ſchleimichte Vegetabilien, die dünnen Säfte, und beſchützen die feſten Theile gegen die Schärfe der flüſſigen; auch ſind ſie, jedoch mit Unrecht, als erquickende und zur Wolluſt reizende Mittel empfohlen, und zu dieſer Abſicht öfters gebraucht worden. Nach der Verordnung der edinburger Pharmacopoe (aber nicht nach dem N. E.) wird die Wurzel mit Zucker überzogen.

SAXIFRAGAE ALBAE *folia*, *radix*. *Saxifraga alba radice granuloſa I. B.* White flowe-red

*) Es kann aus dieſer Wurzel eine Art Salep bereitet werden. Siehe oben SALAP. A. d. Ueb.

red Saxifrage. Weißer Steinbrech (*Saxifraga granulata Linn.*) Die Blätter und Wurzeln [E.], welche letztern uneigentlich Saamen genennt werden, weil ſie aus kleinen Körnern beſtehen.

SAXIFRAGAE VULGARIS *folia*, *ſemen*. *Seſeli pratenſe noſtras Raii.* Meadow Saxifrage. Wieſenſteinbrech (*Peucedanum Silaus Linn.*) Die Blätter und Saamen (Beyde fehlen im N. E.)

Die erſte von dieſen Pflanzen wächſet auf einem trocknen und ſandigtem Boden und die andere auf Feldern und Wieſen. Die erſtere findet man (in England) nicht ſehr häufig und deswegen werden insgemein die Blätter der andern an deren Statt genommen *). Indeſſen wird jedoch anjetzt keine davon gebraucht, ohngeachtet ihnen ehedem eröfnende, harntreibende und ſteinzermalmelnde Heilkräfte beygeleget wurden.

SCABIOSAE *folia.* *Scabioſa maior communior hirſuta, folio laciniato Raii.* Scabious. Scabioſe, Grindkraut, Apoſtemkraut (*Scabioſa arvenſis Linn.*) Die Blätter.

Dieſe

*) Dieſe beyden Pflanzen ſind ihrer Gattung nach, wie die Linneiſchen Namen zeigen, gar ſehr von einander verſchieden, indem die zwote zu den doldentragenden Pflanzen gehöret. Ihr Gebrauch iſt nur in England gewöhnlich, wo ſie häufig wächſet. — Mit dem Namen *Saxifraga rubra*, rother Steinbrech, wird in den Apotheken in Deutſchland die *Spiraea Filipendula Linn.* belegt. A. d. Ueb.

Dieſe rauhe haarigte Pflanze wächſet auf Triften wild. Sie hat einen ekelhaften bitterlichen Geſchmack, und wird als ein eröfnendes, ſchweißtreibendes und bruſtlöſendes Mittel empfohlen; die jetzigen praktiſchen Aerzte aber machen wenig Gebrauch von derſelben.

SCAMMONIUM [L. E.] Scammony. Scammonium.

Das Scammonium iſt ein verdickter Saft, welcher aus den Wurzeln einer großen, in der aſiatiſchen Türkey wachſenden Winde (*Conuoluulus Scammonia Linn.*) ausgezogen wird. Das beſte kömmt von Aleppo in leichten ſchwammichten und leicht zerreiblichen Maſſen; es iſt von einer glänzenden Aſchfarbe, welche ins Schwarze übergehet; wird es aber zu Pulver gerieben, ſo ſiehet es blaßgrau oder weißlicht aus. Eine geringere Sorte erhalten wir von Smyrna in dichtern und ſchwerern Stücken, die eine dunklere Farbe zeigen, und voll von Sand und andern Unreinigkeiten ſind. Dieſer Saft iſt gröſtentheils reſinös; der rektificirte Weingeiſt löſet von ſechs Unzen fünfe auf, das Rückſtändige iſt eine ſchleimichte, mit Unreinigkeiten vermiſchte Subſtanz. Der Branntwein löſet denſelben gänzlich auf, und läßt blos die Unreinigkeiten unaufgelöſet zurück. Es hat der beſagte Saft einen ſchwachen und unangenehmen Geruch und einen etwas ſcharfen Geſchmack.

Das Scammonium iſt ein wirkſames und ſtarkes Purgiermittel. Es haben zwar einige Aerzte daſſelbe für ſchädlich erkläret, und ihm allerley ſchlimme Eigenſchaften zur Laſt geleget, unter denen die vorzüglichſte dieſe iſt, daß ſeine Wirkungen ungewiß ſind, indem die gehörige Doſis bisweilen unwirkſam bleibt,

und im Gegentheil bey andern eine weit ſchwächere Doſis durch ein unmäſſiges Purgieren gefärlich wird. Indeſſen rührt doch dieſer Unterſchied gänzlich von den verſchiednen Umſtänden des Patienten und nicht von einer ſchädlichen Eigenſchaft oder unordentlichen Wirkungsart des Mittels ſelbſt her. Sind die Gedärme mit einer übermäſſigen Menge von zähem Schleim überzogen, ſo gehet das Scammonium durch dieſelben hindurch, ohne ſie zu reizen; bey ſolchen Perſonen aber, wo der natürliche Schleim mangelt, verurſacht eine kleine Doſis von dieſem, oder einem andern reſinöſen Purgiermittel, Reiz und Entzündung. Viele Aerzte haben ſich bemühet die ſtarke Wirkung dieſes Mittels zu verringern, und die blos in ihrer Einbildung beſtehende giftige Eigenſchaft deſſelben dadurch zu verbeſſern geſucht, daß ſie es dem Schwefeldampf ausſetzten, oder es in Säuren auflöſeten u. ſ. w. Allein ein ſolches Verfahren iſt nichts weiter, als daß gleichſam der eine Theil des Mittels zerſtöret wird, ohne daß der andere einige Veränderung dabey erleidet. Wird das Scammonium in Subſtanz mit gehöriger Ueberlegung verordnet, ſo bedarf es gar keiner Verbeſſerung. Reibt man daſſelbe mit Zucker oder mit Mandeln ab, ſo wie ich bereits bey andern harzigten Purgiermitteln angezeiget habe, ſo wird es unſchädlich ſeyn und gelinde wirken. Auch kann es durch das Abreiben in einem geſättigten Decokt vom Süßholz ſehr ſchicklich aufgelöſet und ſodann von dem Bodenſatz abgegoſſen werden. Nach dem Würtemberger Diſpenſatorium wird es durch dieſe Behandlung zu einem gelinden Purgiermittel gemacht, deſſen Gebrauch weder Leibesſchmerzen noch andere Unbequemlichkeiten hervorbringet, und ſo gar nicht unangenehm zu nehmen iſt.

Die

Die gewöhnliche Doſis des Scammoniums iſt von drey bis zu zwölf Granen.

Von dem Scammonium bekommen ein officinelles zuſammengeſetztes Pulver und eine Lattwerge ihren Namen [L.]; auſſerdem wird es noch zu den Pulvis e Sena compoſitus, Extractum catharticum, Pilulae e colocynthide, mercuriales [L.] und ecphracticae purgantes [E.] (Fehlen im N. E.) genommen.

SCHOENANTHUS ſiehe IUNCUS ODORATUS.

SCILLAE *ſeu Squillae radix. Scilla radice alba C. B. vel Scilla vulgaris radice rubra.* The Squill or Sea-onion. Meerzwiebel (*Scilla maritima Linn.*) Die Wurzel [E.].

Es iſt dieſes ein Zwiebelgewächs, welche an den trocknen ſandigten Ufern der See in Spanien und in der Levante wild wächſet, aus welchem letztern Lande dieſe Wurzel nach Europa gebracht wird. Man ſollte die dicken, unverdorbnen, friſchen Zwiebeln, welche mit einem klebrigten Safte erfüllt ſind, ausſuchen. Einige haben die rothe Art, andere aber die weiße vorgezogen, obgleich keine vor der andern den Vorzug verdienet; der einzige bemerkbare Unterſchied zwiſchen beyden beſtehet blos in der Farbe, und daher können nach der Verordnung des Collegiums beyde vermiſcht gebraucht werden. Die Meerzwiebel hat einen ſehr ekelhaften, äuſſerſt bittern und ſcharfen Geſchmack, und frißt, wenn man viel damit umgehet, die Haut an. Was ihre Heilkräfte anbelangt, ſo reizet ſie ſtark die feſten Theile und verdünnet die zähen Säfte, und

vermöge dieſer Eigenſchaften befördert ſie den Auswurf von der Bruſt, den Abgang des Urins, und, wenn der Patiente warm gehalten wird, den Schweiß. In einer beträchtlichen Doſis erreget ſie Erbrechen und bisweilen Purgieren. Dieſes Mittel findet vorzüglich in ſolchen Fällen ſtatt, wo die erſten Wege mit ſchleimichten Materien angefüllt und die Lungen mit einem zähen Schleim überhäuft ſind. Wagner (Obſeruationes clinicae in Act. N. C. Vol. III.) empfiehlt die Meerzwiebel mit Salpeter verſetzt, in wäſſerigten Geſchwülſten und in dem Nierenwehe *), und erwähnt verſchiedner Curen, die er durch das Pulver der Meerzwiebel zu Stande brachte, von der er zehn Gran zur Doſis gab, und mit einem Scrupel Salpeter verſetzte; auf dieſe Weiſe, ſetzt der Verfaſſer hinzu, wirkt es faſt jederzeit als ein harntreibendes Mittel, ob es gleich auch bisweilen ein Erbrechen oder Purgieren hervorbringt. Die Squille iſt am bequemſten in der Geſtalt eines Biſſen oder in Pillen zu nehmen, wenn ſie kein Erbrechen erregen ſoll; in flüſſiger Geſtalt iſt ſie den mehreſten Kranken widrig, ohnerachtet ſie dem Gaumen und Magen durch den Zuſatz von gewürzhaften deſtillirten Waſſern weniger unangenehm gemacht werden kann. Die Meerzwiebel theilet alle ihre wirkſamen Theile, ſo wohl den wäſſerigten als auch den ſpirituöſen Auflöſungsmitteln, ingleichen den vegetabiliſchen Säuren, mit. — Die officinellen Zubereitungen davon ſind die gebackne Meerzwiebel (Scilla cocta) [L.] und

*) Wenn das Nierenwehe entzündungsartig iſt, oder von Steinſchmerzen herkömmt, ſo kann die Reizung durch den Gebrauch der Meerzwiebel allerdings vermehret werden. In der Waſſerſucht und Verſchleimung der Lungen aber iſt ſie eines von den Hauptmitteln. A. d. Ueb.

und die aus der gebacknen Meerzwiebel gemachten Trochisken [L.], welche in die Zuſammenſetzung des Theriaks [L.] kommen; die getrocknete Meerzwiebel [L.], der Syrupus ſcilliticus, Acetum ſcilliticum, Oxymel ſcilliticum (der bey uns ſo genannte Meerzwiebelſaft) [L. E.] und Pilulae ſcilliticae [E.] (welche letzten im N. E. fehlen).

SCINCORUM *ventres* [L.]. *Scincus vel Stincus marinus.* The belly of the ſkink. Stinz, Meerſtinz (*Lacerta Scincus Linn.*).

Es iſt dieſes eine Art von kleiner Eidechſe, welche aus Aegypten getrocknet zu uns gebracht wird. Der Stinz wird als ein großes erquickendes und die Kräfte wiederherſtellendes und zum Beyſchlaf reizendes Mittel gerühmt. Was für Kräfte aber auch derſelbe bey den Aegyptiern, die ihn friſch gebrauchen, haben mag, ſo beſitzt er doch keine ſo wie er zu uns gebracht wird, und er iſt eines von denjenigen Dingen, welche die Menge der zu dem Mithridat kommenden Ingredienzien ohne Noth vermehren.

SCLAREA ſiehe HORMINUM.

SCOLOPENDRIUM ſiehe LINGUA CERUINA.

SCORDII *folia.* *Chamaedrys paluſtris caneſcens Tournef.* Water-germander. Lachenknoblauch, Scordien (*Teucrium Scordium Linn.*) Die Blätter [L. E.].

Der Lachenknoblauch iſt eine kleine, etwas haarigte Pflanze, welche in einigen Theilen von England wild, jedoch nicht ſehr häufig wächſet. Die Apotheken

ken werden gemeiniglich aus den Gärten damit verſehen. Sie hat einen bittern Geſchmack, und einen ſtarken unangenehmen etwas knoblauchartigen Geruch. Es ſtehet dieſelbe anjetzt in keinem großen Anſehen, ohnerachtet aller der die Verſtopfungen auflöſenden, harn- und ſchweißtreibenden Eigenſchaften, um deren willen ſie ehedem ſo ſehr geſchätzet wurde. Der Lachenknoblauch kömmt mit in den Mithridat, Theriak und das Emplaſtrum e cymino [L.], und es werden nach demſelben zwey zuſammengeſetzte Pulver und eine Lattwerge [L.] benennt; ob gleich dieſes Mittel unter den übrigen, woraus dieſelben zuſammengeſetzt ſind, nicht das wirkſamſte iſt.

SCORZONERAE *radix*. *Scorzonera latifolia ſinuata C. B.* Vipers - graſs. Scorzonere (*Scorzonera hiſpanica Linn.*) Die Wurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

Man findet die Scorzonere bey uns blos in den Gärten. Die Wurzeln derſelben ſind voll von einem milchigten Safte, der einen bitterlichen, etwas ſcharfen Geſchmack hat, und daher zur Stärkung der Eingeweide und Beförderung der Abſonderungen, von einigem Nutzen ſeyn kann. Es wurden dieſe Wurzeln als ein gifttreibendes Mittel, und zum Heraustreiben der Maſern und Kinderblattern ehedem angewendet, allein ſie haben anjetzt ihr Anſehen gänzlich verloren *).

SCRO-

*) An einigen Orten wird anſtatt dieſer Wurzel die Wurzel von der *Scorzonera humilis* geſammlet, welche größrer und holzigter iſt, und einen bittern Geſchmack hat. A. d. Ueb.

SCROPHULARIAE VULGARIS *folia, radix.* *Scrophularia nodoſa foetida C. B.* Fig-wort. Braunwurzel, Feigenkraut, Warzenkraut (*Scrophularia nodoſa Linn.*) Die Blätter und Wurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſes Kraut wächſet wild in Gehölzen und an Zäunen. Die Wurzeln ſehen weiß aus, und ſind auf der Oberfläche voll von kleinen Knoten oder Hervorragungen; dieſer Geſtalt wegen haben ſie ehedem gegen ſcrophulöſe Krankheiten und die Hämorrhoiden in großem Anſehen geſtanden, und deswegen auch den angeführten Namen erhalten; die neuern praktiſchen Aerzte aber verſprechen ſich gar keine Wirkungen von denſelben. Ihr Geruch iſt ſchwach und unangenehm, und ihr Geſchmack hat etwas Bitteres und Widriges an ſich.

SCROPHULARIAE AQUATICAE MAIORIS *folia.* *Scrophularia maxima radice fibroſa I. B.* Greater water-figwort. Weißer Nachtſchatten; Waſſerbetonie (*Scrophularia aquatica Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Man findet dieſe große Pflanze hauptſächlich an den Seiten der Flüſſe. Die Blätter derſelben haben einen bittern Geſchmack und einen unangenehmen Geruch. Sie werden vorzüglich als ein Verbeſſerungsmittel der Senesblätter, jedoch aus keinen richtigen Gründen, empfohlen *). Siehe auch SENA.

*) Eigentlich iſt die *Iquetaya* oder *Liquitaya Braſilienſium* zu dieſem Behuf empfohlen worden, welche nach einigen unſere Waſſerbetonie ſeyn ſoll.
A. d. Ueb.

SEBESTEN. *Myxa ſiue Sebeſten I. B.* Schwarze Bruſtbeeren, Sebeſten (*Cordia Myxa Linn.*)

Es ſind dieſes den Pflaumen ähnliche Früchte, welche halb getrocknet aus Oſtindien gebracht werden. Sie ſehen dunkel oder ſchwärzlicht braun aus und haben weißlichte oder aſchfarbne Kelche; der fleiſchigte Theil hängt feſt an dem ſteinigten Kerne an, welcher bisweilen einen, bisweilen aber auch zween Kerne enthält. Dieſe Frucht hat einen ſehr ſüſſen und ſchleimichten Geſchmack, und wird daher zur Einwickelung ſcharfer Säfte, in einigen Arten der Heiſerkeit und im Huſten, der von einem Zufluß dünner und ſcharfer Feuchtigkeiten herrühret, angewendet; man findet aber die ſchwarzen Bruſtbeeren anjetzt nur ſelten noch in den Apotheken.

SECALE. *Secale hybernum vel maius C. B.* Rye. Korn, Roggen (*Secale hybernum Linn.*) Die Saamen.

Man betrachtet dieſe Getreideart nicht als einen Gegenſtand der Materia medica; als ein Nahrungsmittel aber hält man dieſelbe für mehr reinigend als die meiſten übrigen Getraidearten.

SEDI MAIORIS *ſeu Semperuiui maioris folia. Sedum maius vulgare C. B.* Greater houſeleeck. Hauswurzel, Hauslauch (*Sempervivum tectorum Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine kleine mit fetten Blättern verſehene Pflanze, welche auf alten Mauern und den Dächern der Häuſer wild wächſet. Sie wird als ein kühlen-

kühlendes Mittel empfohlen, ohnerachtet man zu Folge der in die Sinne fallenden Eigenſchaften an derſelben keine dergleichen Heilkräfte wahrnimmt. Der Geſchmack iſt kräuterartig und etwas weniges ſtechend. Der durch das Filriren gereinigte Saft dieſer Pflanze, welcher eine hellgelblichte Farbe zeiget, machet, wenn zu ſolchem eine gleiche Menge von rektificirtem Weingeiſt hinzugegoſſen wird, ein ſchönes weißes und leichtes Coagulum, das einer feinen Pomade gleichet. Es iſt daſſelbe ſehr flüchtig; befreyet man es von dem wäſſerigten Theile und ſetzt es der Luft aus, ſo dünſtet es in ſehr kurzer Zeit gänzlich weg. Man hat hieraus den Schluß gemacht (ſiehe Medicorum Sileſiac. Satyrae), daß die Hauswurzel ein flüchtiges Alcali enthalte: allein es glebt, auſſer dieſen Salzen, noch viele Subſtanzen, welche mit dem Weingeiſt ein Coagulum bilden.

SEMEN CONTRA ſiehe SANTONICUM.

SEMPERVIVUM ſiehe SEDUM.

SENA [L. E.] *Sennae folia. Sena Alexandrina foliis acutis C. B.* Senesblätter (*Caſſia Sena Linn.*).

Die Senesblätter kommen von einer ſtrauchigten Pflanze, welche in Perſien, Syrien und Arabien gebauet wird. Aus dieſen Ländern werden ſie, getrocknet und von den Stielen gereiniget, nach Alexandrien in Aegypten und von dort nach Europa gebracht. Es ſind dieſelben von einer länglichten Geſtalt, an ihren Enden mit ſcharfen Spitzen verſehen, ohngefähr einen Viertelzoll breit und nicht völlig einen Zoll lang. Ihre Farbe iſt hellgelblicht grün, ihr Geruch ſchwach und

und nicht ſehr unangenehm, und ihr Geſchmack etwas ſcharf, bitterlich und ekelhaft *). Von Tripoli und andern Oertern bekommen wir einige ſchlechtere Sorten, welche ſich von der guten dadurch leicht unterſcheiden laſſen, daß einige ſchmäler, länger und ſchärfer zugeſpitzt: andere größer, breiter und am Ende zugerundet und mit kleinen hervorragenden Rippen verſehen ſind: noch andere aber abgeſtumpft ſind, und eine friſche grüne, mit keinem Gelb vermiſchte Farbe zeigen.

Die Senesblätter ſind ein ſehr nützliches Purgiermittel, welches gelinde und doch kräftig wirkt. Werden dieſelben in einer ſchicklichen Doſis und Form gereichet, ſo verurſachen ſolche ſelten diejenigen ſchlimmen Wirkungen, welche auf den Gebrauch der draſtiſchen Purgiermittel nur allzu oft erfolgen. Die einzigen Unbequemlichkeiten, die man an den Senesblättern tadelt, ſind die, daß ſie Kneipen machen, und einen ekelhaften Geruch und Geſchmack haben. Die das Kneipen erregende Eigenſchaft rühret von einer reſinöſen Subſtanz her, welche, ſo wie die andern Subſtanzen dieſer Klaſſe, ſich an die Häute der Gedärme anhänget. Je mehr dieſes Harz durch ſolche Materien umhüllet wird, welche das zähe Weſen derſelben vermindern, deſto weniger hängt ſolches an und deſto weniger Reizung und Schmerz bringt es hervor, und je weniger die beſagte Materie verdünnet wird, deſto ſtärkere Leibesſchmerzen folgen auf den Gebrauch der

*) Die Senesblätter werden bisweilen mit den Blättern von der *Colutea arboreſcens Linn.* verfälſcht, oder die letztern an deren ſtatt ausgegeben; es beſitzen ſolche ebenfalls purgierende Eigenſchaften, und können daher mit Nutzen gebraucht werden. A. d. Ueb.

der Senesblätter. Giebt man daher dieſe Blätter in Pulver oder in Aufgüſſen, welche mit einer kleinen Menge von flüſſigen Dingen bereitet werden, ſo bekömmt der Patiente ein ſtarkes Kneipen, und ſie purgieren nicht ſo ſtark, als wenn man ſie mit einer groſſen Menge von einem ſchicklichen Auflöſungsmittel verdünnet oder den Aufguß mit öligten Emulſionen vermiſchet. Der ekelhafte Geruch und Geſchmack der Senesblätter ſoll durch die Waſſerbetonie (Scrophularia aquatica) verbeſſert werden (ſiehe oben S. 649). Ich kann mir aber gar nicht vorſtellen, wie dieſe Pflanze, deren Geruch offenbar ſtinkend und deren Geſchmack ekelhaft und bitter iſt, dieſe Eigenſchaften der Senesblätter verbeſſern könne; andere empfehlen zwar zu dieſem Behuf den Theeboy, jedoch auch dieſer leiſtet keine beſondere Wirkung. Der Geruch der Senesblätter hat in den flüchtigern Theilen derſelben ſeinen Sitz, und es kann ſolcher dadurch, daß man den wäſſerigten Aufguß ein wenig kochen läßt, leicht davon weggebracht werden; der auf dieſe Art von dem beſondern Geruch der Sena befreyten Feuchtigkeit, kann man ſodann leicht einen angenehmen Geſchmack mittheilen, wenn man eine ſchickliche aromatiſche Tinktur oder ein deſtillirtes Waſſer zu derſelben hinzuſetzt. Das londoner und edinburger Collegium haben verſchiedene gute Aufgüſſe der Senesblätter (ſiehe im dritten Theile das dritte Hauptſtück) wie auch ſpirituöſe Tinkturen [L. E.], zuſammengeſetzte Pulver [L. E.] und einen Syrup [E.] vorgeſchrieben. (Die beyden letztern Bereitungen fehlen im N. E.). Die Doſis der Senesblätter in Subſtanz iſt ein Scrupel bis zu einem Quentchen, und in Aufgüſſen von einem bis zu drey Quentchen und bis zu einer halben Unze.

Man

Man pflegt insgemein die Stiele von den Senesblättern als unbrauchbar wegzuwerfen. Indeſſen bemerkt doch Geoffroy, daß dieſelben eben ſo wirkſam als wie die Blätter ſelbſt ſind. — Die Schoten, (Senesbälglein, Folliculi Senae) oder Saamenkapſeln, welche man unter den zu uns gebrachten Senesblättern findet, werden von den Verfaſſern des Brüßler Collegiums den Blättern vorgezogen. Es machen dieſelben zwar nicht ſo leicht Kneipen, allein ſie ſind auch verhältnißmäſſig weniger purgierend.

SENECIO ſiehe ERIGERUM.

SENEKA [E.] *Polygalae Virginianae radix.* Senecka, Rattle-Snake root. Senekawurzel, Senegawurzel (*Polygala Senega Linn.*)

Es iſt dieſes die Wurzel einer zu der Gattung *Polygala* gehörigen Pflanze, welche in Virginien wild wächſet, und die auch die Winterfröſte unſers Clima verträgt. Dieſe Wurzel iſt gemeiniglich eines kleinen Fingers dick, verſchiedentlich gebogen und zuſammengekrümmt, und ſie ſiehet aus als ob ſie mit Gelenken verſehen wäre; und deswegen ſagt man von ihr, ſie gleiche dem Schwanze desjenigen Thieres, von dem ſie ihren Namen hat. Auf jeder Seite gehet längſt dieſer Wurzel ein membranöſer Rand herab. Ihr Geſchmack iſt anfangs ſauer, ſodann aber wird derſelbe hitzig und beiſſend.

Die Senegawurzel iſt anjetzt in den Apotheken noch nicht ſehr bekannt *). Die Senegaro Indianer

*) Nach der neuen edinburger Pharmacopoe iſt ein mit Waſſer bereitetes Decokt (Decoctum Senekae) officinell. A. d. Ueb.

ner ſollen die tödtlichen Wirkungen, welche auf den Biß der Klapperſchlange erfolgen, durch den innerlichen Gebrauch und das äuſſerliche Auflegen derſelben auf die Wunde, verhüten. Es iſt dieſe Wurzel vor kurzem in dem Seitenſtechen, den Lungenentzündungen und andern inflammatoriſchen Krankheiten ſehr empfohlen worden; Lemery, Duhamel und Juſſieu haben ſich von den guten Wirkungen derſelben überzeugt (ſiehe Mém. de l'Acad. des Scienc. année 1738. 1739). Ihre mehr unmittelbaren Wirkungen beſtehen darinnen, daß ſie harn- und ſchweißtreibend iſt und Purgieren hervorbringt; bisweilen erreget ſie auch ein Erbrechen. Die beyden zuletzt erwähnten Wirkungen kann man gelegentlich dadurch verhüten, daß man die Wurzel in kleinen Doſen und in Verbindung mit einem aromatiſchen einfachen Waſſer, als z. B. dem einfachen Zimmtwaſſer, den Kranken reichet. Die gewöhnliche Doſis des Pulvers iſt dreyſſig Gran und darüber.

Einige Aerzte haben auch die Senegawurzel in Waſſerſuchten, und zwar mit glücklichem Erfolg, gegeben. Bouvart (in den Mém. de l'Acad. des Scienc. de Paris, année 1744) führt Beyſpiele an, daß dieſelbe eine häufige Ausleerung durch den Stuhl, Urin und die Ausdünſtung hervorgebracht und hierdurch die Krankheit gehoben habe, nachdem die gewöhnlichen harn- und waſſerabtreibenden Arzneyen fruchtlos angewendet worden waren. Wirket dieſe Wurzel als ein Purgiermittel, ſo erzeiget ſich ihr Gebrauch gemeiniglich nützlich; wirkt ſie aber ſo, daß ſie das Blut und die übrigen Säfte auflöſet, ohne eine gehörige Ausleerung zu verurſachen, ſo muß man entweder von dem

fernern

fernern Gebrauch derſelben abſtehen, oder ſie mit andern ſchicklichen Mitteln verſetzen *).

SERICUM *et folliculi bombycis*. Silk and Silk-worm's bags. Seide und das Geſpinſt der Seidenwürmer.

Man bedient ſich dieſer Dinge gar nicht zu medicinischen Abſichten. Im rohen Zuſtande ſind dieſes ſehr unbedeutende Mittel; allein wenn ſie in verſchloſſenen Gefäſſen, ſo wie der Schwamm, verbrannt werden, ſo würden ſie wahrſcheinlicher Weiſe ähnliche, und vielleicht noch größere Wirkungen als derſelbe hervorbringen. Sie geben eine größere Menge von einen flüchtigem Salze als jede andere mir bekannte Subſtanz.

SERPENTARIA VIRGINIANA [L. E.]. Virginian Snake-root. Virginiſche Schlangenwurzel (*Ariſtolochia Serpentaria Linn.*)

Die Pflanze, von der dieſe Wurzel kömmt, wächſchet in Virginien und Carolina. Die Wurzel iſt klein, leicht und buſchartig; ſie beſtehet aus einer großen Menge von Faſern, die in einander geflochten ſind, und aus einem gemeinſchaftlichen Körper entſtehen.

*) Auch andere Arten der *Polygala* ſind in neuern Zeiten zum medicinischen Gebrauch eingeführet, und die gemeine Kreuzblume (*Polygala vulgaris Linn.*) ſo wohl als auch die bittere (*Polygala amara Linn.*) beſonders aber die letztere, ſind in Bruſtkrankheiten vorzüglich für ſolche Kranke, die nach einer Bruſtentzündung oder dem Bluthuſten in die Schwindſucht verfallen, empfohlen worden. A. d. Ueb.

hen. Aeuſſerlich ſehen dieſelben bräunlicht, innwendig aber bläſſer oder gelblicht aus. Ihr Geruch iſt aromatiſch, dem Geruch des Baldrians ähnlich, jedoch angenehmer, und ihr Geſchmack erwärmend, bitterlich und ſtechend. Die virginiſche Schlangenwurzel beſitzt ſchweiß- und harntreibende Eigenſchaften; ſie iſt als ein gifttreibendes Mittel und als eine der vorzüglichſten Arzneyen in bösartigen Fiebern, und epidemiſchen Krankheiten ſehr gerühmt worden. Zu dieſen Abſichten wird dieſelbe in Subſtanz von zehn bis dreyſſig Gran, und im Aufguſſe von einem zu bis zwey Quentchen verordnet. Die wäſſerigten ſowohl, als wie die ſpirituöſen Auflöſungsmittel ziehen das Wirkſame derſelben durch das Aufgieſſen heraus, und nehmen einen Theil von ihrem Geruch bey der Deſtillation mit ſich fort. Zugleich mit dem Waſſer ſteiget eine kleine Menge von einem weſentlichen Oele mit über. In den Apotheken werden eine ſpirituöſe Tinktur [L.E.] und ein zuſammengeſetztes Decokt [E.] aufbewahret. Sie kömmt auch mit in die Tinctura cephalica, Tinctura corticis Peruuiani compoſita, Tinctura ſudorifica, Tinctura ſacra, Elixir ſtomachicum, Theriaca Edinenſis [E.] (nach dem N. E. kömmt ſie blos zu dieſer letzten Zuſammenſetzung) und dem Cataplasma e cymino [L.].

SERPYLLI *folia.* *Serpillum vulgare minus C. B.* Mother of Thyme. Feldkümmel, Quendel (*Thymus Serpyllum Var. α. Linn.*) Das Kraut [E.] (Das N. E. hat die Blumenſpitzen).

Der Feldkümmel iſt eine kleine kriechende Pflanze, welche auf Heiden und trocknen Triften häufig wächſet.

Sein Geſchmack, Geruch und Arzneykräfte ſind dem Thymian gleich, jedoch etwas ſchwächer.

SESAMI *ſemen.* *Digitalis orientalis Seſam dicta Tourn.* Oily purging grain. Seſamſaamen, alexandriniſcher Oelſaamen (*Seſamum orientale Linn.*)

Das Seſamkraut wird in den Morgenländern (in Aegypten, Zeilon, Malabarien und um Conſtantinopel, auch im ſüdlichen Rußland) gebauet, und von da werden die Saamen zu uns gebracht. Sie verdienen den Namen Oelſaamen mit Recht, da ſie bey dem Auspreſſen eine größere Menge Oel geben, als jede andere bisher bekannte Pflanze. Sie erregen kein Purgieren, ob dieſes gleich ihr engliſcher Name anzeiget. Die Indianer ſollen ſich derſelben als eines Nahrungsmittels bedienen.

SESELI PRATENSE ſiehe SAXIFRAGA VULGARIS.

SESELIS VULGARIS *ſemen.* *Liguſticum quod Seſeli officinarum C. B.* Common hartwort. Seſelkraut, Roßkümmel, Bergſer (*Laſerpitium ſiler Linn.*) Die Saamen [L. E.]. (Fehlt im N. E.)

SESELIS MASSILIENSIS *ſemen.* *Seſeli maſſilienſe Foeniculi folio C. B.* Italian hartwort. Seſelkraut, Steinkraut, Bergkümmel (*Seſeli tortuoſum Linn.*) Die Saamen [L. E.]. (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanzen wachſen in den wärmern Himmelsſtrichen wild; bey uns aber werden ſolche blos in den

den Gärten der Liebhaber gezogen. Die Saamen und Wurzeln der beyden genannten Arten haben einen angenehmen aromatiſchen Geruch und Geſchmack, und in dieſer Rückſicht könnten ſie angewendet werden, ob ſie gleich anjetzt ganz auſſer Gebrauch gekommen ſind. Die Saamen der erſtern Art kommen mit in den Mithridat und Theriak.

SIGILLI SALOMONIS *ſeu Polygonati radix. Polygonatum latifolium vulgare C. B.* Salomon's Seal. Weißwurzel (*Convallaria Polygonatum Linn.*) Die Wurzel [E.].

Dieſe Pflanze wächſet in Gehölzen wild, jedoch nicht ſehr häufig. Die Wurzeln derſelben ſind mit verſchiednen Knoten und einigen flachen zirkelförmigen Vertiefungen verſehen, welche dem Abdruck eines Siegels ähnlich ſehen ſollen. Die Wurzel hat einen ſüßlichten ſchleimichten Geſchmack. Was ihre Heilkräfte anbelanget, ſo erwarten die jetzigen praktiſchen Aerzte keine beſondern Wirkungen von derſelben, und nehmen ſehr wenig Rückſicht auf die wundreinigenden Eigenſchaften, die ehedem an ſolcher gerühmt wurden.

SILER MONTANUM ſiehe SESELI VULGARE.

SIMAROUBA [E.]. Simarubarinde (*Quaſſia Simaruba Linn.*).

Es iſt dieſes eine Rinde, an welcher noch Stükken vom Holze hängen; wir erhalten dieſelbe aus Guiana in langen ſtarken Stücken von einer blaßgelblichten Farbe. Sie hat einen ziemlich ſtarken bittern Geſchmack.

ſchmack. Seit kurzer Zeit fängt man an ſie in Dyſenterien *) zu rühmen. Man nimmt zum Decokt ein halbes Quentchen zur Doſis, und wiederholt ſolche aller drey oder vier Stunden.

SINAPIS *ſemen*. *Sinapis Rapi folio C. B.* Muſtard. Senf, ſchwarzer Senf, Senfſaamen (*Sinapis nigra Linn.*) Die Saamen [L. E.]. (Nach dem N. E. iſt die *Sinapis alba Linn.* officinell).

Man findet zwar bisweilen dieſe Pflanze wild; es wird aber dieſelbe zum Gebrauch für die Küche und Arzneykunſt in den Gärten gebauet. Der Senf reizet durch ſeine Schärfe die feſten Theile und verdünnet die zähen Säfte, und er wird daher, um den Appetit zu ſchärfen, die Verdauung zu befördern, die Abſonderungen zu vermehren, und zu den übrigen Abſichten, welche man durch die ſo genannten ſcharfen antiſcorbutiſchen Kräuter zu erhalten ſucht, mit Recht empfohlen. Er theilet ſeinen Geſchmack und Geruch den wäſſerichten Feuchtigkeiten vollkommen mit, da hingegen der rektificirte Weingeiſt von den beyden beſagten Eigenſchaften ſehr wenig auszieht. Bey der Deſtillation mit Waſſer gehen alle ſcharfen Theile deſſelben mit in die Vorlage über. Durch das Auspreſſen erhält man aus dem Senf eine beträchtliche Menge von einem erweichenden unſchmackhaftem Oele, das gar keine Schärfe in ſich hat; der nach dem Auspreſſen übrigbleibende Kuchen hingegen iſt ſchärfer als der Senf anfänglich war. Das Oel iſt ein officinelles Mittel

*) Auch in Lienterien und in dem weißen Fluß hat ſie ſich wirkſam erzeiget; in dem letzten wird ſie auch in die Mutterſcheide eingeſpritzt. A. d. Ueb.

Mittel [L. E.] (Fehlt im N. E.) Man bedient ſich der Senfſaamen bisweilen äuſſerlich als eines reizenden Mittels zu den ſo genannten **Senfpflaſtern**, und in dieſer Rückſicht bekömmt eine Zuſammenſezzung im edimburger Diſpenſatorium (Sinapismus) (Fehlt im N. E.) ihren Namen *).

SISON ſiehe AMOMUM VULGARE.

SMYRNIUM ſiehe HIPPOSELINUM.

SODA ſiehe KALI.

SOLANI VULGARIS *folia. Solanum hortenſe ſeu vulgare I. B.* Common Nightſhade. **Nachtſchatten** (*Solanum nigrum Linn.*) Die Blätter.

SOLANI LETHALIS *ſeu Belladonae folia. Solanum melanocerasſus C. B.* Deadly Nightſhade. **Tollkraut, Tollkirſchen, Belladonna** (*Atropa Belladonna Linn.*) Die Blätter (N. E.)

Von dieſen beyden Pflanzen wächſet die erſte auf bebaueten Boden, die andere aber an ſchattigten wüſten Oertern wild. Der äuſſerliche Gebrauch derſelben ſoll kühlend und zertheilend ſeyn; innerlich genommen aber bringen ſie giftige Wirkungen hervor. Neuerer Erfahrungen haben gezeiget, daß der Aufguß von einem

*) Bey einer paralytiſchen Beſchaffenheit der Zunge, und dem Zittern derſelben nach Schlagflüſſen, kann man den Senfſaamen mit Nutzen kauen laſſen.
A. d. Ueb.

einem halben Quentchen oder ein ganzer Gran von den getrockneten Blättern von den erwähnten beyden Pflanzen, ohne Schaden verordnet werden, und daß man in vielen Fällen die angezeigte Doſis nach und nach bis auf fünf oder ſechs Gran erhöhen kann; daß dieſes Mittel gemeiniglich eine beträchtliche Ausleerung hervorbringet, und bisweilen, zumal in den letzterwähnten ſtärkern Doſen, Nervenzufälle erreget, welche jedoch, ſo wie die Wirkung des Mittels vorüber iſt, wieder nachlaſſen. Man hat von einem behutſamen Gebrauch dieſer ſehr wirkſamen Pflanze in einigen hartnäckigen Krankheiten, Erleichterung erwartet: ob ſie aber gleich in einigen Beyſpielen großen Nutzen verſprach, ſo fiel doch im Ganzen der Erfolg von dieſen Verſuchen nicht ſehr vortheilhaft aus *). Das Collegium der edinburger Aerzte, welches dieſe Pflanzen bey der Umarbeitung ſeiner Pharmacopoe im Jahr 1744 beybehielt, hat in der Ausgabe vom Jahr 1756 beyde wieder verworfen. (In der neuen edinburger Pharmacopoe iſt die Belladonna befindlich).

SOLA-

*) Der Gebrauch der Blätter von der Belladonna hat ſich in einigen Fällen beym Krebs nützlich erwieſen, in andern aber ſind ſie ganz unwirkſam befunden worden. Eben dieſes gilt von der nach dem tollen Hundsbiſſe erfolgenden Waſſerſcheu; da dieſes Mittel aber auch oft nichts gefruchtet hat, ſo iſt allerdings zu befürchten, daß man nicht genau genug unterſucht hat, ob das Thier wirklich toll geweſen iſt. — Auſſerdem hat man auch in der chroniſchen Raſerey, Melancholie, der fallenden Sucht und Gelbſucht mit der Belladonna Verſuche angeſtellt, welche nicht ganz fruchtlos abgelaufen ſind.
A. d. Ueb.

SOLANUM LIGNOSUM ſiehe DULCAMARA.

SOLDANELLA ſiehe BRASSICA MARINA.

SOPHIAE CHIRURGORUM *ſemen. Naſtur-tium ſylueſtre tenuiſſime diuiſum C. B.* Flix-weed. Wellſaamen, Sophienkraut, Be-ſenkraut (*Siſymbrium Sophia Linn.*) Der Saamen.

Dieſe Pflanze ſtand ehedem als ein wundreini-gendes und die widernatürlichen Ausleerungen ſtopfen-des Mittel in großem Anſehen; allein die Heilkräfte derſelben waren nicht beträchtlich genug, daß man in der Praxis weitern Gebrauch davon gemacht hätte.

SORBI SYLVESTRIS *cortex. Sorbus ſylueſtris foliis domeſticae ſimilis C. B.* Wild Service, or quicken-tree. Vogelbeerbaum, Ebe-reſchen, Queizenbeerbaum (*Sorbus aucu-paria Linn.*) Die Rinde [E.]. (Fehlt im N. E.)

Die Rinde dieſes Baums hat einen ſchwachen und unangenehmen Geruch und einen bittern Geſchmack; man kann hieraus ſchließen, daß ſie wirklich Heil-kräfte beſitzet; indeſſen iſt es mir unbekannt, zu was für einem Gebrauch man dieſelbe angewendet hat *).

SPERMA CETI [L. E.]. Wallrath.

Der Name Sperma Ceti oder Wallfiſchſaamen, iſt eine ganz uneigentliche Benennung. — Es iſt die-

*) Einige empfehlen die Beeren dieſes Baums gegen den Nierenſtein, Durchfälle, den weißen Fluß und Strangurie. A. d. Ueb.

ſes eine ſchmierigte flockigte Subſtanz, welche ſchneeweiß ausſiehet, und einen erweichenden butterartigen Geſchmack, ohne einigen beträchtlichen Geruch hat. Es ſoll dieſelbe aus dem im Gehirn des Wallfiſches befindlichen Fette bereitet werden, indem man ſolches kochet und mit alcaliſchen Laugen reiniget. Der Wallrath beſitzt die Heilkräfte eines gelinden erweichenden Mittels, und iſt in Schmerzen oder Anfreſſungen der Gedärme, in Huſten, welche von einem Zufluß von dünnen und ſcharfen Feuchtigkeiten entſtehen, und überhaupt in allen Fällen, wo die feſten Theile erſchlafft, oder die ſcharfen Säfte eingewickelt werden müſſen, von einem beträchtlichen Nutzen. Man kann den Wallrath zum äuſſerlichen Gebrauch, in Oelen leicht auflöſen und zum innerlichen Gebrauch mit wäſſerichten Dingen, vermittelſt der Mandeln, Gummiarten oder des Eydotters verbinden. Der Zucker macht denſelben im Waſſer nicht gänzlich auflöslich, und die Alcalien, welche andere Oele und Fettigkeiten in Seifen verwandeln, bringen in dem Wallrath wenig Veränderung zuwege. Man muß den Wallrath vor dem Zutritt der Luft verwahren; geſchiehet dieſes nicht, ſo verwandelt ſich ſeine weiße Farbe gar bald in eine gelbe, und der gelinde öligte Geſchmack deſſelben wird ranzigt und widrig. Iſt er in dieſe Verderbniß übergegangen, ſo kann man ſo wohl ſeine Farbe als auch ſeinen Geſchmack wieder herſtellen, wenn man ihn in alkaliſchen Feuchtigkeiten oder in einer hinreichenden Menge von Weingeiſt eine Zeitlang einweichet.

SPICA VULGARIS ſiehe LAVENDULA ANGUSTIFOLIA.

SPICA

SPICA NARDI ſiehe NARDUS INDICA.

SPINAE ALBAE *ſeu Oxyacanthae vulgaris, flores, baccae. Meſpilus Apii foliis, ſylueſtris, ſpinoſa ſiue Oxyacantha C. B.* White-thorn, or haw-thorn. **Weißdorn, Hagendorn** (*Crataegus Oxyacantha Linn.*) Die Blumen und Beeren [E.].

Das Anſehen, welches dieſe Beeren ehedem in Nieren- und Steinbeſchwerden hatten, erhält ſie noch in den meiſten Verzeichniſſen der Arzneymittel, ohngeachtet die praktiſchen Aerzte ſchon längſt von dem Gebrauch derſelben als einem unbedeutenden Mittel abgegangen ſind. Die Blumen haben einen ſehr angenehmen Geruch, und der Geſchmack der Beeren iſt ſchleimicht und ſüßlicht.

SPINAE CERVINAE *baccae. Rhamnus catharticus C. B.* Buckthorn. **Stechdorn, Kreuzbeeren** (*Rhamnus catharticus Linn.*) Die Beeren [L. E.].

Dieſer Baum oder Strauch wächſet ſehr häufig an Zäunen; er blühet im Junius, und ſeine Früchte reifen im September oder zu Anfange des Octobers. Auf unſern Märkten in England werden die Früchte von einigen andern Bäumen, zum Beyſpiel, vom Faulbaum (Frangula) und Hartriegel (Cornus foemina) ſeit einiger Zeit entweder darunter gemiſcht oder vor die Kreuzbeeren verkauft. Man kann dieſe Verfälſchung aber leicht dadurch entdecken, daß man die Beeren aufmacht: die Kreuzbeeren enthalten faſt allemal vier Saamen, die vom Faulbaum nur zween und die von Hartriegel gar nur einen. Streichet man die Kreuz-

beeren auf weißes Papier, ſo färben ſie daſſelbe grün *); ein Umſtand, den man an den andern genannten Beeren nicht bemerkt. Diejenigen, welche den Saft in die Apotheken verkaufen, ſollen denſelben mit einer großen Menge Waſſer vermiſchen.

Die Kreuzbeeren haben einen ſchwachen unangenehmen Geruch und einen ekelhaften bittern Geſchmack. Sie haben lange Zeit als ein Purgiermittel in groſſem Anſehen geſtanden, und ſind in Waſſerſuchten, Rhevmatiſmen, und ſo gar in der Gicht gerühmt worden, ohneracht sie in dergleichen Fällen vor andern Purgiermitteln keinen Vorzug haben, und widriger einzunehmen ſind, und heftiger wirken als viele andere in den Apotheken befindliche Mittel. Sie verurſachen insgemein Kneipen, Uebelkeiten, eine Trokkenheit im Munde und der Kehle und einen lang anhaltenden Durſt. Von den friſchen Beeren nimmt man ohngefehr zwanzig, und zwey- oder dreymal ſo viel zum Decokte, von dem ausgepreßten Safte eine Unze und von den getrockneten Beeren ein Quentchen zur Doſis. In den Apotheken wird ein aus dem Safte zubereiteter Syrup aufbewahret, in welchem der ekelhafte Geruch der Beeren einigermaaßen durch den Zucker und den Zuſatz der aromatiſchen Dinge gemildert wird. (Nach dem **N. E.** wird zu dem Safte weiter nichts als Zucker hinzugeſetzt).

SPIRITUS VINOSUS RECTIFICATUS. Rectified Spirit of wine. **Rectificirter Weingeiſt.**

Es

*) Wird zu dem Kreuzbeerenſaft etwas Alaun hinzugeſetzt, und derſelbe ſodann bis zur gehörigen Dicke abgedampft, ſo erhält man das bekannte Saftgrün. A. d. Ueb.

Es iſt dieſes ein aus Weine oder andern gegohrnen Feuchtigkeiten deſtillirter Spiritus, welcher ſo viel als möglich von ſeinem üblen Geruch und dem Phlegma gereiniget worden iſt, welches bey der erſten Deſtillation mit übergehet [L.], und von dem ein Pfund, dem Maaße nach, nur dreyzehn Unzen an Gewicht beträgt (N. E.). Man reiniget dieſen Spiritus dadurch, daß man die Deſtillation bey einer ſehr gelinden Wärme mit gewiſſen Zuſätzen wiederholet, vermöge deren das Phlegma und das grobe Oel, worinnen der unangenehme Geruch ſeinen Sitz hat, zurückgehalten wird. (Siehe im dritten Theile das fünfte Hauptſtück). Dieſe Spiritus ſind, aus was für einem vegetabiliſchen Körper ſie auch hervorgebracht worden ſind, alle, wofern man ſie nehmlich vollkommen gereiniget hat, einander gleich *). Sie haben einen hitzigen ſtechenden Geſchmack ohne einen beſondern Geruch; ſie entzünden ſich leicht, und brennen gänzlich und ſo ab, daß keine Spur von etwas Wäſſerigtem zurückbleibt. Deſtillirt man dieſelben bey einer Hitze die geringer iſt als die Hitze des kochenden Waſſers, ſo ſteigen ſie gänzlich auf, und dasjenige, was zuletzt übergehet, iſt eben ſo geruchlos und eben ſo entzündbar, als wie das erſtere. Sie löſen die weſentlichen vegetabiliſchen Oele und Harze in eine gleichförmige durchſichtige Feuchtigkeit auf. Dieſe Spiritus ſind unter allen bekannten flüſſigen Dingen die leichteſten; in denſelben ſinken die ausgepreßten Oele, welche auf dem Waſſer ſchwimmen, zu Boden. Ein Maaß, welches zehn Unzen Waſſer, dem Gewicht nach, enthält, nimmt ein

*) Siehe hiervon oben S. 10 unſere Anmerkung.
A. d. Ueb.

ein wenig mehr als acht und eine Viertelsunze reinen Weingeiſt in ſich.

Von dem Gebrauch des Weingeiſts, als eines Auflöſungsmittels anderer Arzneyen, werde ich in der Folge handeln, und hier blos die Wirkungen, die er an und vor ſich hervorbringet, betrachten. — Der reine Weingeiſt coaguliret alle Säfte der thieriſchen Körper, den Urin ausgenommen, und verhärtet die feſten Theile. Aeuſſerlich aufgelegt ſtärkt er die Gefäſſe, verdicket die Säfte in denſelben, und ſtillet alſo die Hämorrhagien auf eine ſehr kräftige Weiſe. Er ziehet die Enden der Nerven, die er berühret, augenblicklich zuſammen, und beraubt ſie ihrer Empfindlichkeit und Beweglichkeit; hierdurch verringert er zwar die Schmerzen, allein er macht ſie auch zu weiterm Gebrauch unfähig. Bedient man ſich daher ſpirituöſer Dinge zu Umſchlägen, ſo ſind bisweilen unglückliche Folgen damit verknüpft, ohngeachtet man demſelben die Lebenskraft erweckende, erwärmende, die Beweglichkeit der Faſern wiederherſtellende, auflöſende, zertheilende u. ſ. w. Kräfte insgemein beyzulegen pflegt. Kommen dergleichen Feuchtigkeiten unverändert in den Magen, ſo bringen ſie die nehmlichen Wirkungen hervor; ſie verdicken die Säfte, ziehen alle feſten Theile die ſie berühren zuſammen, und machen ſie, wenigſtens eine Zeitlang, zu ihrem Gebrauch und Wirkung unthätig. Werden ſie in einer beträchtlichen Menge genoſſen, ſo folgt eine Lähmung oder Schlagfluß darauf, welcher ſich mit dem Tode endiget; in einer geringen Menge aber und ſehr verdünnt, ſtärken ſie die Faſern, erwecken die Lebensgeiſter und befördern die Beweglichkeit des Körpers. Fährt man mit dem Gebrauch

brauch derſelben lange fort, ſo gerathen die Sinne in Unordnung, die willkührlichen Bewegungen gehen verloren, und es entſtehen die nehmlichen Unbequemlichkeiten, als wenn ſie in einer zu großen Menge gebraucht werden. Man kann daher den Weingeiſt in kleinen Doſen, und gehörig verdünnt bey der Heilung der Krankheiten zu nützlichen Endzwecken anwenden; da derſelbe hingegen in ſtärkern Doſen oder bey einem lang anhaltenden Gebrauch als ein Gift von ganz beſonderer Art wirkt.

SPIRITUS VINOSUS TENUIOR. Proof Spirit. Verdünnter Weingeiſt, Branntewein.

Man erhält denſelben, wenn man mit dem rektificirten Weingeiſt eine gleiche Menge Waſſer vermiſchet. Der beſte Branntewein iſt der vom franzöſiſchen Weine deſtillirte oder der ſo genannte Franzbranntewein. Zum gemeinen Gebrauch kann man den von der Melaſſe (oder dem Syrup der bey der Reinigung des Zuckers abtröpfelt) abgezognen Weingeiſt, den man insgemein Zuckerbranntwein (oder Rum) nennet, nehmen [1..]. Den Weingeiſt, den man gemeiniglich unter dem Namen Branntwein findet, wird aus verſchiednen gegohrnen Feuchtigkeiten bereitet, und von ſeinem Phlegma und unangenehmen Geruch blos bis auf einen gewiſſen Grad befreyet. Die Reinigkeit in Anſehung des Geruchs deſſelben, läßt ſich am beſten durch das Koſten beurtheilen, zumal wenn man den Weingeiſt vorher gehörig verdünnt. Es wäre zu wünſchen, daß die Stärke deſſelben oder die Menge Waſſer, welche dem Weingeiſt beygemiſcht ſeyn muß, mit Gewißheit beſtimmt

beſtimmt werden könnte; ein Umſtand, der auf verſchiedne Apothekerbereitungen, vorzüglich aber auf die Tinkturen, einen großen Einfluß hat. Da der reine Weingeiſt das Harz und das flüchtige Oel, das Waſſer aber nur die gummöſen und ſalzigten Theile der Vegetabilien auflöſet, ſo ſiehet man leicht ein, daß durch eine Veränderung der Verhältniſſe, unter denen dieſe flüſſigen Dinge zuſammengemiſcht werden, die auflöſende Kraft des Menſtruums, und folglich auch die Wirkſamkeit des Mittels ſelbſt, verändert werden muß. Die gemeinen Methoden, nach denen man die Menge des im Weingeiſt enthaltenen Waſſers zu ſchätzen pflegt, ſind allzu ungewiß. Es ſcheint daher bey genauen Verſuchen, und wo man eines ganz geruchloſen Branntewein bedarf, nöthig zu ſeyn, daß man den höchſt rektificirten Weingeiſt nimmt und zu ſolchem eine gewiſſe beſtimmte Menge Waſſer hinzu ſchüttet. Miſchet man eine gleiche Menge von Weingeiſt und Waſſer, entweder dem Gewicht oder dem Maaße nach, zuſammen, ſo bekömmt man einen Weingeiſt, der etwas ſchwächer als derjenige iſt, den man insgemein für Branntewein zu halten pflegt; die genauen Verhältniſſe zu demſelben ſind: hundert Theile von reinem Weingeiſt, dem Gewichte nach, zu ſechs und achtzig Theilen Waſſer.

SPONGIA [L. E.] *Spongia marina* (Fehlt im N. E.) Sponge. Schwamm, Waſchſchwamm (*Spongia officinalis Linn.*).

Es iſt dieſes eine weiche, leichte und ſehr poröſe Subſtanz, die ſich ſehr zuſammendrücken läßt, das Waſſer leicht einſauget und ſich dabey ausdehnet. Sie hänget an den Felſen an, vorzüglich im mittelländi-

ländiſchen Meere und den Inſeln des Archipelagus. Man hält den Schwamm insgemein vor ein vegetabiliſches Produkt; es geben aber doch einige neuere von Juiſſieu angeſtellte Unterſuchungen *) Grund zu glauben, daß derſelbe thieriſchen Urſprungs ſey. Die chymiſchen Verſuche begünſtigen dieſe Muthmaaßung; denn es giebt derſelbe, bey ſeiner Zerſetzung, die nehmlichen Beſtandtheile, welche man überhaupt aus thieriſchen Subſtanzen erhält. Das in ihm befindliche flüchtige Salz iſt in größerer Menge enthalten, als in jeder anderer von mir unterſuchten animaliſchen Materie, die Geſpinnſte des Seidenwurms ausgenommen. Von dieſem Salz, welches durch das Feuer erzeuget wird, ſcheinen die Heilkräfte des officinellen gebrannten Schwamms (Spongia vſta) [L.] abzuhängen **). (Siehe im dritten Theile das erſte Hauptſtück). Der rohe Schwamm (oder ſo genannte Preßſchwamm) wird, wegen ſeiner einſaugenden und ausdehnenden Eigenſchaft, bisweilen als ein Quellmeiſſel zur Erweiterung der Wunden und Geſchwüre gebraucht.

STANNUM [L. E.] Tin. Zinn.

Das Zinn iſt das leichteſte und ſchmelzbarſte Metall. Durch die Hitze wird es ſo brüchig, daß es durch das Stoſſen in Stücken, und durch das Schütteln (wenn daſſelbe eben zu ſchmelzen anfängt) in

*) Neuere Beobachtungen ſetzen dieſes auſſer allen Zweifel. A. d. Ueb.

**) Er iſt ein ſehr gutes Mittel gegen ſcrophulöſe Krankheiten, Kröpfe und Unreinigkeiten der Haut. A. d. Ueb.

in Pulver zerfällt. Es iſt dieſes die officinelle Methode das Zinn zu pulveriſiren, von der ich am gehörigen Orte reden werde. Das eigentliche Auflöſungsmittel des Zinns iſt die Kalkſäure oder das Königswaſſer; auch die Pflanzenſäuren löſen es in einer beträchtlichen Menge auf, ob man gleich ſeit langer Zeit angenommen hat, daß es ſich in ſolchen nicht gänzlich auflöſet, wofern es nicht zuvor wohl calciniret worden wäre.

Was die Heilkräfte dieſes Metalls anbelanget, ſo wurde es ehedem für ein ſpecifiſches Mittel gegen die Krankheiten der Gebärmutter und der Lungen gehalten; auch jetzt noch findet man einen Kalk aus Zinn und Spießglas in einigen Diſpenſatorien unter dem Namen *Antihecticum Poterii.* Auf dergleichen Heilkräfte aber hat das Zinn zuverläſſig keine Anſprüche zu machen. Neuerlich iſt daſſelbe mit größerm Rechte als ein wurmabtreibendes Mittel gerühmt, und von ihn behauptet worden, daß es einige Arten von Würmern tödte, gegen welche viele andere Arzneyen fruchtlos gebraucht worden ſind. Wahrſcheinlicher Weiſe iſt die Urſache dieſer Wirkung von derjenigen, die man dem erſten Anſehen nach davor annehmen ſollte, nehmlich, der Beymiſchung von etwas Arſenik, ſehr verſchieden.

Das Zinn ſtehet mit dem Arſenik in naher Verwandſchaft, und zwar ſo ſehr, daß, wenn es einmal mit den letztern verbunden iſt, der Arſenik, welcher doch unter andern Umſtänden ſo ſehr flüchtig iſt, von dem Zinn weder durch eine langſame Verkalkung noch durch ein heftiges Feuer getrennet werden kann. Faſt alle Zinnerze enthalten mehr oder weniger von dieſer giftigen mineraliſchen Subſtanz, welche

bey

bey den gewöhnlichen Proceſſen, durch welche die Minern geſchmolzen oder weiter gereiniget werden, ſich nicht ganz davon abſondern läßt. Hält man die Zinnfeile über die Flamme eines angezündeten Lichts, ſo ſteiget ein dicker, nach Knoblauch riechender, Rauch davon auf, und dieſer Geruch wird überhaupt bey mineraliſchen Subſtanzen für ein gewiſſes Kennzeichen des Arſeniks angeſehen. Henkel hat eine Methode angegeben, wie der wahre Arſenik vom Zinn zu ſcheiden ſey, und dieſe Scheidung wird durch die Auflöſung in Königswaſſer, und durch die Cryſtalliſation zu Stande gebracht. Marggraff hat in den Mémoires de Berlin weitere Nachricht von dieſem Proceß ertheilet, und aus den Zinnarten, die man insgemein für rein hält, ein Achtel ihrer Schwere Arſenikcryſtallen, erhalten *). Von den Zubereitungen des Zinns ſehe man in dem dritten Theile dieſes Werks.

STAPHIDIS AGRIAE *ſemen.* *Delphinium Platani folio Tournef.* Staveſacre. Läuſekraut, Mäuſepfeffer, Ratzenpfeffer, Stephanskraut (*Delphinium Staphiſagria Linn.*) Die Saamen [E.]. (Fehlt im N. E.)

Es ſind dieſes große rauhe Saamen, von einer unregelmäſſigen dreyeckigten Geſtalt; äuſſerlich ſehen ſie ſchwärzlicht, innerlich aber gelblicht oder weißlicht aus.

*) In dem aus dem ſächſiſchen Zinngraupen geſchmolzenen Zinn entdeckte Marggraff (Chem. Schrift. I. Th. S. 93) keinen Arſenik. Es giebt auch noch andere Zinnarten, welche von der Beymiſchung des Arſeniks frey ſind oder doch auſſerordentlich wenig davon enthalten. A. d. Ueb.

aus. Wir erhalten ſie gemeiniglich aus Italien. In England iſt dieſe Pflanze nicht ſehr gemein, ohnerachtet ſie unſere ſtärkſten Fröſte verträgt. Die Saamen haben einen unangenehmen Geruch, und einen ſehr ekelhaften; bitterlichen und brennenden Geſchmack. Die Alten bedienten ſich derſelben als eines purgierenden Mittels; es wirkt aber daſſelbe, ſo wohl ober- als unterwärts, ſo heftig, daß ſein innerlicher Gebrauch von den meiſten praktiſchen Aerzten bey Seite geſetzt worden iſt. Man gebraucht es hauptſächlich äuſſerlich bey einigen Ausſchlägen der Haut und zur Vertreibung der Läuſe und anderer Inſekten: zu Folge dieſer Eigenſchaft, hat man ihm in verſchiednen Sprachen die Namen: *Herba pedicularis*, Herb aux poux, Läuſekraut, Louſewort beygeleget.

STERCUS *Anſeris*, *Canis*, *Columbae*, *Equi*, *Ouis*, *Pauonis*, *Porci*. The Dung of the Gooſe, Dog, Pigeon, Horſe, Sheep, Peacock, Hog. Gänſekoth, Hundskoth, Taubenmiſt, Pferdemiſt, Schaaflorbern, Pfauenkoth, Schweinemiſt. —

Dieſe unflätigen Arzneyen, welche nur von den größten Schwärmern in die Arzneykunſt haben eingeführt werden können, ſind anjetzt von den praktiſchen Aerzten und aus unſern Apotheken gänzlich verbannet.

STIBIUM ſiehe ANTIMONIUM.

STOECHAS, *Spica florida. Stoechas purpurea C. B.* Arabian Stechas or French Lavender flowers. Welſcher Lavendel, Stöchas (*Lauandula Stoechas Linn.*) [L. E.] (Fehlt im N. E.)

Es

Es iſt dieſes eine buſchigte Pflanze, welche viel kleiner iſt als wie der gemeine Lavendel. Die Blumenſpitzen derſelben werden aus Italien und den ſüdlichen Theilen von Frankreich zu uns gebracht. Bey dem Verführen werden ſie leicht ſchimmlicht; ſie ſind aber auch, wenn ſie dieſer Verderbniß entgehen, doch viel ſchlechter als die in unſern Gärten gezognen Blumen. Der beſte welſche Lavendel, welchen wir aus fremden Ländern bekommen, hat keinen ſtarken Geruch oder Geſchmack. Nach Pomets Verſicherung beſitzt derjenige, welcher in den Apotheken zu Paris aufbewahret wird, keine von dieſen beyden Eigenſchaften, da im Gegentheil der bey uns wachſende, wenn er friſch oder ſorgfältig getrocknet worden iſt, einen ſtarken Wohlgeruch, und einen erwärmenden, aromatiſchen, bitterlichen und etwas ſcharfen Geſchmack hat. Mit Waſſer deſtilliret, giebt derſelbe eine beträchtliche Menge von einem wohlriechenden weſentlichen Oele; mit dem rektificirten Weingeiſt giebt er eine ſtarke Tinktur, aus der, wenn man ſie verdickt, ein vortrefliches aromatiſches Extrakt wird. Dieſe aromatiſche Pflanze wird ſelten in Recepten verſchrieben; ſie kömmt auch zu keinen andern Zuſammenſetzungen als zu dem Mithridat und Theriak.

Es giebt noch eine andere Pflanze, welche auch Stoechas genennt wird, die der Schönheit und langen Dauer ihrer Blumen wegen, ſeit einigen Jahren in unſern Gärten gezogen wird. Sie verdient ihrer aromatiſchen Eigenſchaften und ihrer auflöſenden und zertheilenden Heilkräfte wegen auch eine Stelle in den Apotheken. Dieſe Pflanze iſt das *Elichryſum ſeu Stoechas citrina latiore folio C. B.* Golden Stechas, Goldilocks, or yellow Caſſidony. **Stöchadenkraut, Mattenkraut, Steinblume, Rainblu-**

me (*Gnaphalium arenarium Linn.*). Die Blumen dieſer Pflanze ſtehen in Dolden auf den Spitzen der Zweige; es zeigen dieſelben eine glänzende hellgelbe Farbe, welche ſich viele Jahre lang gut erhält. Ihr Geruch iſt ſtark und angenehm und hat etwas moſchusartiges an ſich; und ihr Geſchmack iſt erwärmend, ſtechend und etwas zuſammenziehend. Dieſe Blumen theilen ihren Geruch dem Waſſer bey der Deſtillation und dem rektificirten Weingeiſt durch das Aufgieſſen mit.

STRAMONII *herba.* (N. E.) *Pomum ſpinoſum.* Thorn-apple. Stechapfel, Rauchapfel (*Datura ſtramonium Linn.*) Das Kraut.

Die Blätter dieſer giftigen Pflanze, welche groß, zahnförmig ausgeſchweift ſind und eine dunkelgrüne Farbe zeigen, haben einen ſehr widrigen Geruch und narcotiſche Eigenſchaften. Der ausgepreßte und zu einem Extrakt verdickte Saft, iſt von einem bis zu fünf Granen in der Melancholie, chroniſchen Raſerey und epileptiſchen Zufällen bisweilen nützlich befunden worden, es hat jedoch derſelbe faſt allemal heftige Zufälle hervorgebracht.

STYRAX CALAMITA [L. E.] Storax. Storax, Styrax.

Es iſt dieſes eine wohlriechende reſinöſe Subſtanz, welche in den wärmern Himmelsſtrichen (in Syrien, Aethiopien, Arabien, auf verſchiednen Inſeln des Archipelagus, Italien und der Provence) aus einem Baume fließt, den C. Bauhin *Styrax folio mali cotonei* und Linne' *Styrax officinalis* nennt. Man pflegt gemeiniglich drey Sorten von Storax zu unterſcheiden,

ob

ob man gewöhnlicher Weiſe gleich nur eine davon in den Apotheken findet.

1) *Styrax calamita*, Storax in the cane, Storax in Rohr. Dieſe Benennung kömmt daher, weil er ehedem in Schilfrohr eingepackt aus Pamphilien zu uns gebracht wurde. Dieſe Sorte kömmt entweder in kleinen beſondern Körnern von einer weißlichten oder röthlichten Farbe, oder in gröſſern Maſſen vor, die aus dergleichen Körnern zuſammengeſetzt ſind.

2) Storax in the lump. Storax in Klumpen oder rother Storax. Es beſtehet dieſe Art aus Maſſen von einem gleichförmigen Gewebe, welche eine gelblichtrothe oder bräunlichte Farbe zeigen; indeſſen ſind doch auch bisweilen einige kleine weißlichte Körner mit eingeſprengt. Von dieſer Art ſind neuerlich einige in den Apotheken unter dem Namen Storax in Körnern (Storax in granis) aufbehalten worden.

3) Der gemeine Storax, *Storax vulgaris*, in den Apotheken, beſtehet aus großen Maſſen, welche beträchtlich leichter und weniger dicht ſind als wie die vorhergehende Art. Bey der Unterſuchung ſiehet man, daß er aus einem feinen reſinöſen Safte zuſammengeſetzt iſt, welchen man mit einer gewiſſen Menge Sägeſpäne vermiſcht hat. Zu was für einer Abſicht aber dieſer Zuſatz gemacht wird, kann ich hier nicht unterſuchen; indeſſen glaube ich nicht, daß dieſes aus Betrug geſchiehet, weil die Sägeſpäne ſehr deutlich in die Augen fallen. Der gemeine Storax wird weit geringer geſchätzt als wie die beyden vorhergehenden Arten; indeſſen übertrift er doch, wenn er von der holzigten Materie befreyet wird, alle beyde in Anſe-

hung des Wohlgeruchs. Der rektiſicirte Weingeiſt, als das allgemeine Menſtruum der Harze, löſet den Storax auf und läßt die Sägeſpäne zurück; dieſe Tinktur verlieret, wenn ſie bis zu einer feſten Conſiſtenz verdickt wird, nichts Beträchtliches von ihren wirkſamen Theilen; da hingegen die wäſſerichten Feuchtigkeiten faſt den ganzen Wohlgeruch des Storaxes mit ſich fortnehmen.

Der Storax iſt eines von den angenehmſten wohlriechenden Harzen, und es kann derſelbe in Nervenſchwächen mit großem Vortheil angewendet werden. Unterdeſſen wird doch ſolche in der gemeinen Praxis wenig, und nicht anders als in dem Balſamum traumaticum, Puluis compoſitus und Electuarium e Scordio, Pilulae e ſtyrace, Confectio Paulina, dem Mithridat und Theriak [L.] gebraucht.

STYRAX LIQUIDA [E.] (Fehlt im N. E.)
Liquid Storax. **Flüſſiger Storax.**

Die Subſtanz, welche man am gewöhnlichſten unter dieſem Namen findet, iſt weich und harzigt, von einer grauen Farbe und einem ſchwachen Geruch, der dem Geruch des im vorigen Artikel beſchriebenen Storaxes ähnlich iſt. Man glaubt, daß dieſelbe aus dem feſten Storax, Harz, Wein und Oel ſo lange zuſammengerühret wird, bis ſie die gehörige Conſiſtenz erlangt hat. Der ächte flüſſige Storax wird nach Petiver's Bericht (Philoſ. Transactions n. 313) aus einem Baum erhalten, welcher auf der Inſel Cobros im rothen Meere wächſet *). Die Rinde wird alle Jahre

*) Es iſt noch nicht ausgemacht, ob der flüſſige Storax nicht aus eben dem Baume bereitet wird, von welchem

Jahre von den Bäumen abgenommen, und in Seewaſſer zu der Conſiſtenz des Vogelleimes gekocht; die reſinöſe Materie, welche auf der Oberfläche ſchwimmt, wird abgeſchöpft, wieder in kochendem Waſſer geſchmolzen und durchgeſeihet. Der reinere Theil, welcher durch das Filtrum durchgehet, und der unreinere, welcher in dem Seihetuch zurückbleibt, und eine beträchtliche Menge von der Subſtanz der Rinde enthält, werden nach Mocca, und von da bisweilen, jedoch ſehr ſelten, zu uns geſchickt. Der reinere Theil iſt von einer Honigdicke, zäh, von einer röthlichten oder aſchbraunen Farbe, einem ſcharfen ſchmierigten Geſchmack, und kömmt in Anſehung des Geruchs dem feſten Storax nahe, es iſt aber dieſer Geruch ſo ſtark, daß er dadurch unangenehm wird. Die andere Sorte iſt voll von holzigter Materie und hat einen weit ſchwächern Geruch.

Der flüſſige Storax wird faſt gar nicht in der Arzneykunſt bey uns gebraucht und nicht oft in den Apotheken gefunden, und deswegen iſt derſelbe von dem londner Collegium aus dem Verzeichniß der einfachen Mittel weggelaſſen worden. Nach dem edinburger Diſpenſatorium kömmt derſelbe mit zu dem Meerrettigpflaſter.

SUBER. *Cortex Suberis latifolii perpetuo virentis C. B.* Cork. Korkbaum, Gorkbaum, Pantoffelholzbaum (*Quercus Suber Linn.*) Die Rinde.

welchem der flüſſige Ambra oder Liquidambra kömmt, welches der *Liquidambar ſtyraciflua Linn.* iſt, der in Mexico wächſet. A. d. Ueb.

Es iſt dieſes eine Art von immergrünender Eiche, welche in den wärmern Theilen von Europa wächſet. Die Rinde wird von einigen zu den zuſammenziehenden Mitteln gerechnet, und iſt deswegen in Dyſenterien und andern widernatürlichen Ausleerungen empfohlen worden. Anjetzt wird kein Gebrauch davon gemacht, und man erwartet auch keine dergleichen Wirkungen von derſelben.

Ich halte es für nöthig hier anzumerken, daß verſchiedne flüſſige Dinge von den Korkſtöpſeln ſehr merkliche Veränderungen erleiden. Nach **Neumann's** Beobachtungen wird den Säuren, den fixen und flüchtigen Alcalien, den verſüßten alcaliſchen und ſauren Spiritus, einigen flüſſigen Mittelſalzen, dem Kalkwaſſer, den blauen vegetabiliſchen Säften und den aus ſolchen bereiteten Syrupen, mehr oder weniger von einer gelben oder braunen Farbe mitgetheilet.

SUCCINUM [L. E.] *Electrum. Carabe.* Amber.
Bernſtein, Agtſtein.

Der Bernſtein iſt eine feſte, brüchige, erdharzigte Subſtanz, welche entweder aus der Erde gegraben oder an den Seeufern geſammlet wird *); am häufigſten findet man ſie längſt der Seeküſte in

*) Wahrſcheinlicher Weiſe iſt der Bernſtein vegetabiliſchen Urſprungs; denn man findet davon Stücke, welche noch an dem Holze anhängen, aus welchem derſelbe herausgeſchwitzt zu ſeyn ſcheint. Durch den langen Aufenthalt in der Erde, und vielleicht durch die Verbindung einer mineraliſchen Säure, hat aber der Bernſtein die Natur eines Erdharzes angenommen. A. d. Ueb.

in Preuſſen und Pommern. Der Bernſtein iſt von einer weißen, gelben oder braunen Farbe, bisweilen undurchſichtig, bisweilen aber auch ſehr helle und durchſichtig. Die dunkelgefärbten und undurchſichtigen Stücke werden, durch die Digeſtion in gewiſſen ausgepreßten Oelen und thieriſchen Fettigkeiten heller, bläſſer, durchſichtiger und beträchtlich härter. Kocht man den Bernſtein in Waſſer, ſo wird derſelbe nicht weich, und er erleidet auch keine merkliche Veränderung darinnen. Wird er einer größern Hitze ohne Zuſatz ausgeſetzt, ſo ſchmilzt er in eine ſchwarze Maſſe zuſammen und gleichet ſodann einigen gemeinen Erdharzen. Wirft man den Bernſtein ins Feuer, ſo giebt er einen den feinern Steinkohlen ähnlichen Geruch von ſich, und bey dem Deſtilliren in einer Retorte, erhält man ein Oel und ein flüchtiges ſäuerliches Salz daraus. (Siehe im dritten Theile des achten Hauptſtücks).

Der Bernſtein in Subſtanz hat ſehr wenig Geruch und Geſchmack, und um deswillen wird derſelbe auch von einigen Aerzten für einen blos unwirkſamen erdigten Körper angeſehen. Man hielt ihn ehedem für ein abſorbirendes Mittel, und zu dieſer Abſicht iſt er mit zu dem zuſammengeſetzten Krebsſcheerenpulver genommen worden; allein er gehöret keinesweges in dieſe Klaſſe von Arzneyen, da keine Säure auf ihn wirkt. Man hält den Bernſtein im weißen Fluß, dem Nachtripper, bey hyſteriſchen Beſchwerden u. ſ. w. für dienlich, und zu dieſer Abſicht iſt er bisweilen zu einem ſehr feinen Pulver zerrieben, zu einem Quentchen verordnet worden. Die Bernſteintinktur, welche mit rektificirtem Weingeiſt bereitet wird (dem ſie einen bitterlichen aromatiſchen Geſchmack und einen ange-

angenehmen Geruch mittheilet) ſcheint in den erwähnten Krankheiten einen wahren Nutzen zu leiſten. Boerhaave eignet der beſagten Tinktur eine unbeſchreibliche Wirkſamkeit in allen denjenigen Krankheiten zu, welche von einer Schwäche und Erſchlaffung herrühren, und in hypochondriſchen, hyſteriſchen und andern von einer trägen Beſchaffenheit des Körpers entſtehenden Beſchwerden. Wird ein Theil von dem Weingeiſt bey einer gelinden Wärme abgezogen, ſo giebt das Rückſtändige einen ſehr guten aromatiſchen Balſam, welche vielleicht eine der nützlichſten Bernſteinbereitungen iſt *). Der Bernſtein wird in den Apotheken zu einem höchſt feinen Pulver zerrieben, welches einen Theil eines zuſammengeſetzten Pulvers (Puluis e ſuccino compoſitus *L.*) ausmacht, und es kömmt daſſelbe mit in den Mithridat und Theriak [L.]. Es iſt auch eine mit verſüßtem Vitriolgeiſt davon bereitete Tinktur [E.], und das deſtillirte Bernſteinöl und Bernſteinſalz [L. E.] officinell. (Siehe hiervon im dritten Theile das achte Hauptſtück). Das Oel iſt ein Ingredienz zu dem Spiritus volatilis aromaticus, Puluis ad partum, Pilulae gummoſae, Balſamum cephalicum und Emplaſtrum cephalicum [E.]. (Nach dem N. E. kömmt es nur zu den gummöſen Pillen).

SUC-

*) Bey der Deſtillation des Bernſteins erhält man anfänglich eine öligte, ſaure und wäſſerigte Feuchtigkeit, welche Bernſteingeiſt genennt wird; ſodann ſteiget ein feſtes, öligtes, flüchtiges ſaures Salz, das Bernſteinſalz, und nach demſelben zuerſt ein flüſſiges Oel von einem bituminöſen Geruch, und endlich ein dickes ſchwärzlichtes empyrevmatiſches Oel über. A. d. Ueb.

SUCCISA ſiehe MORSUS DIABOLI.

SULPHUR [L. E.]. Sulphur or brimſtone. Schwefel.

Der Schwefel iſt eine mineraliſche Subſtanz von einer gelben Farbe, welche ſich in einem geringen Grade von Hitze ſchmelzen läßt, und bey einem ſtärkern Feuer gänzlich verfliegt; ſie iſt leicht entzündbar, und verbrennet mit einer blauen Flamme, wobey ein erſtickender ſaurer Dampf in die Höhe ſteiget. Der Schwefel löſet ſich in alcaliſchen Feuchtigkeiten und in Oelen, aber nicht in Säuren, dem Waſſer oder weinichten Feuchtigkeiten auf *).

Der größte Theil des in den Apotheken befindlichen Schwefels wird entweder aus gewiſſen Erzen durch eine Art von Deſtillation oder durch eine künſtliche Verbindung der Vitriolſäure mit brennbarer Materie erhalten. In einigen Gegenden von Sachſen, woher wir hauptſächlich den Schwefel nach England erhalten, werden gewiſſe Minern, welche viel Vitriolſäure, aber wenig oder gar keinen Schwefel enthalten, mit Holz ſchichtweiſe übereinander gelegt, das letztere wird angezündet, und ſo bekömmt man eine große Menge feinen Schwefel. Es wird ſolcher gemeiniglich in großen unregelmäſſigen Maſſen zu uns gebracht, welche ſodann in cylindriſche Rollen mit dem Zuſatz von einem gröbern Harze, feinem Mehle oder dergleichen, gegoſſen werden, und dieſes iſt die Urſa-

*) Der Weingeiſt äuſſert auf dem Schwefel keine merkliche Wirkung; allein es können ſich die Dämpfe vom Weingeiſt mit den Schwefeldämpfen vereinigen, wenn ſolche auf einander treffen. A. d. Ueb.

Urſache, warum der Schwefel in Rollen bläſſer ausſiehet. Man findet auch nicht ſelten gewachſenen Schwefel, bisweilen in durchſichtigen Stücken von einer grünlichten oder glänzendgelben Farbe, in der Erde; gemeiniglich aber ſehen dieſe Stücken undurchſichtig und grau aus, und haben blos hin und wieder einige gelbe Streifen. Dieſe letztere Sorte iſt eigentlich diejenige, die den **lebendigen Schwefel** (*Sulphur viuum*) des edinburgiſchen Diſpenſatoriums ausmacht, ohnerachtet die unter dem erwähnten Namen in den Apotheken befindliche Subſtanz nichts anders iſt, als dasjenige, was nach der Sublimation des Schwefels zurückbleibt. (Das N. E. hat die **Schwefelblumen** *Flores ſulphuris*). Alle Arten von Schwefel ſind, wenn ſie vollkommen gereiniget werden, ganz und gar nicht von einander verſchieden; demohngeachtet aber ziehen doch einige, die gegrabnen Arten, welche ſelten ſind, den übrigen vor; allein dieſe letztern ſind zum mediciniſchen Gebrauch am wenigſten tauglich, weil ſie ſehr leicht mit einer fremdartigen metalliſchen oder arſenikaliſchen Subſtanz vermiſcht ſeyn können.

Der reine Schwefel befördert die Leibesöfnung und die unmerkliche Ausdünſtung; es ſcheint derſelbe durch den ganzen Körper zu dringen, und er dünſtet ganz offenbar durch die Schweißlöcher der Haut aus, wie man dieſes aus dem Schwefelgeruch ſolcher Perſonen, die ihn innerlich eingenommen haben, und daraus ſiehet, daß das Silber, welches ſie bey ſich tragen, auf ihren Kleidern ſich ſchwarz färbet; eine Wirkung, die bekanntermaaßen von dem Schwefeldampf hervorgebracht wird. Der Schwefel iſt ein berühmtes Mittel gegen die Hautkrankheiten, und wird ſo wohl innerlich als auch

äuſſer-

äuſſerlich dagegen verordnet. Auch iſt derſelbe im Huſten, der Engbrüſtigkeit und andern Bruſt- und Lungenkrankheiten empfohlen worden *). Indeſſen leiſtet er doch in dieſen Fällen keinen beträchtlichen Nutzen, wofern nicht, wie Hoffmann bemerket, die Krankheit davon herrühret, daß das Blut durch eine ſcrophulöſe oder ſcorbutiſche Schärfe verderbt iſt. Iſt dieſes der Fall, ſo wird ein überlegter Gebrauch des Schwefels gute Dienſte leiſten, indem er einen häufigen Ausſchlag hervorbringt, und nach und nach die Krankheitsmaterie aus den Körper führet. Die gewöhnliche Doſis vom Schwefel überſteigt ſelten einen Scrupel, obgleich Geoffroy bis auf zwey Quentchen ſteiget. Die Trochiſci e Sulphure ſind eine der beſten Formen den Schwefel einzunehmen. Der Schwefel kömmt zu ſechs officinellen Bereitungen zum äuſſerlichen Gebrauch, und eine davon bekömmt ihren Namen von demſelben (dieſe ſind das Vnguentum antipſoricum, caeruleum fortius, e mercurio praecipitato, e ſulphure, ad pſoram und das Ceratum mercuriale). Es haben zwar einige ſich eingebildet, daß der äuſſerliche Gebrauch des Schwefels gefährlich ſey **); daß derſelbe, ſo wie er, wenn er inner-

*) Einige bedienen ſich auch des Schwefels als eines kühlenden Purgiermittels. A. d. Ueb.

**) Er iſt es allerdings bey derjenigen Krätze, die aus einer innern Urſache entſtehet, zumal wenn er gleich anfangs gebraucht wird. Die Engländer pflegen denſelben in dieſen Hautkrankheiten allzuzeitig zu gebrauchen, und daher findet man in ihren Hoſpitälern öfters Kranke mit den nehmlichen Zufällen, die bey uns auf die zurückgetriebne Krätze zu folgen pflegen. — Bey einer Krätze, die durch die Anſteckung einem geſunden Körper mitgetheilet wird, kann

innerlich verordnet wird, die krankhafte Materie nach auſſen zu treibt, ſolche bey dem äuſſerlichen Gebrauche zurück in das Blut treibt. Dieſe Meinung, welche von einigen neuern Schriftſtellern unterſtützt wird, beruhet auf keinem feſten Grunde: der Schwefel bringt faſt einerley Wirkungen hervor, er mag innerlich oder äuſſerlich gebraucht werden; in beyden Fällen kommen die Hautausſchläge nach dem erſten Gebrauch deſſelben häufiger zum Vorſchein *).

Unterdeſſen aber iſt es doch merkwürdig, daß der Schwefel, ob er gleich ſelbſt eine ſehr wirkſame Medicin iſt, demohngeachtet die Wirkſamkeit einiger andern der kräftigſten Arzneymittel verringert. Das Queckſilber wird durch die Beymiſchung des Schwefels unwirkſam, und der giftige Spießglaskönig, wird ebenfalls faſt gänzlich unwirkſam. Wenn alſo die Spießglas- und Queckſilberbereitungen allzu heftig wirken, ſo hat man durch den Schwefel ihre Heftigkeit gedämpfet, und bisweilen ihre fernere Wirkung unterbrochen. So gar der ätzende giftige Arſenik wird durch hinzugeſetzten Schwefel faſt unthätig; geſetzt alſo, es wäre eine kleine Menge Arſenik in dem Schwefel enthalten, ſo würde derſelbe vielleicht davon keine giftige Eigenſchaft annehmen.

SUMACH

kann der äuſſerliche Gebrauch des Schwefels auch im Anfang nützlich ſeyn, wenn die Maſſe der Säfte nicht ſchon verdorben iſt. A. d. Ueb.

*) Die Erfahrung lehret bey uns das Gegentheil hiervon; denn die Krätze verſchwindet nach dem Einreiben der Schwefelſalben, und es wirft ſich die krätzigte Schärfe hierdurch bisweilen auf einen edlern Theil des Körpers. A. d. Ueb.

SUMACH *folia, ſemen. Frutex quae Rhus folio vlmi C. B.* Common Sumach. Gerberbaum, Gerberrinde (*Rhus coriaria Linn.*) Die Blätter und Saamen [E.]. (Fehlt im N. E.)

Dieſer Baum oder Strauch, wird an einigen Oertern ſeiner Früchte wegen für die Küche und auch für die Färber u. ſ. w. gebauet. Bey uns in England aber findet man ihn blos in den Gärten der Liebhaber. Die Saamen oder Beeren ſehen roth aus, und ſind von einer runden und flachen Geſtalt. So wohl dieſe als auch die Blätter ſind mäſſig zuſammenziehend, und bisweilen zu dieſer Abſicht verordnet worden, allein man findet ſie anjeẓt gar nicht mehr in den Apotheken.

SYMPHYTUM ſiehe CONSOLIDA MAIOR.

TACAMAHACA [E.] (Fehlt im N. E.) Tacamahaca.

Es iſt dieſes ein Harz, welches von einem hohen Baume (der Balſamespe oder Balſampappel, *Tacamahaca Populo ſimilis, fructu colore Paeoniae ſimili I. B. Populus balſamifera Linn.* *) welcher auf dem feſten Lande in Amerika (auch in Sibirien) wild wächſet, und an einem Orte, der vor den heftigen Winden geſichert iſt, die Kälte unſers Himmelsſtrichs verträgt. Man findet bisweilen zwo Arten von dieſem Harz. Die beſte, welche in eine Art von Kürbisſchaalen geſammlet iſt, wird Tacamahaca in Schaa-

*) Nach Jaquin kömmt das Tacamahacaharz von dem *Elaphrium tomentoſum.* A. d. Ueb.

Schaalen (Tacamahaca in teſta) genennt *); ſie iſt ein wenig ſchmierigt und weich, von einer blaßgelblichten oder grünlichten Farbe; ſie hat einen aromatiſchen Geſchmack und einen ſtarken Wohlgeruch, der ſich dem Lavendel und Ambra nähert. Dieſe Art iſt ſehr ſelten; dasjenige Tacamahacaharz, was man insgemein in Apotheken findet, beſtehet aus halbdurchſichtigen Körnern oder Klumpen von einer weißlichten, gelblichten, bräunlichten oder grünlichten Farbe, und hat einen minder angenehmen Geruch als wie die vorhergehende Art. Die erſtere ſchwitzt, wie man ſagt, aus der Frucht des Baums von ſelbſt aus, die andere aber wird aus Einſchnitten, die man in den Stamm macht, erhalten. Die Indianer ſollen ſich dieſes Harzes äuſſerlich zur Zertheilung und Reifmachung der Geſchwülſte und zur Linderung der Gliederſchmerzen bedienen. Es kömmt daſſelbe mit in das Emplaſtrum anodynum, hyſtericum, cephalicum und ſtomachicum [E.]. (In dem N. E. iſt es gänzlich weggelaſſen worden). Des Wohlgeruchs wegen könnte die feinere Art davon auch noch zu andern Abſichten dienlich ſeyn.

TAMARINDUS [L. E.]. Tamarind. Tamarinden, Sauerdatteln. Die Frucht eines in Oſt- und Weſtindien wachſenden Baumes, den C. Bauhin *Siliqua arabica quae Tamarindus* und Linne' *Tamarindus indica* nennet.

Es

*) Es glauben einige, daß dieſe Sorte vom Schwammholzbaum (*Fagara octandra Jacqv.*) der in Südamerika wächſet, komme; nach andern aber haben beyde Arten von der oben angeführten Balſamespe ihren Urſprung, und noch andere halten dafür, daß beyde Bäume dieſes Harz geben. A. d. Ueb.

Es iſt dieſes eine Hülſenfrucht, welche einer Bohnenſchote gleichet; ſie enthält verſchiedne harte Saamen nebſt einem dunkelgefärbten zähen Mark von einem angenehm ſäuerlichen Geſchmack. Die oſtindiſchen Tamarinden ſind länger als wie die weſtindiſchen; von den erſtern enthält jede ſechs bis ſieben Saamen; in den letztern aber findet man ſelten mehr als drey oder viere. Das Mark dieſer Früchte oder das **Tamarindenmark** (Pulpa Tamarindorum) iſt, wenn es von zwey oder drey Quentchen bis zu einer Unze und drüber genommen wird, ein gelindes Purgiermittel; es löſchet ſolches zu gleicher Zeit durch ſeine Säure den Durſt und mäſſiget die allzuſtarke Hitze. Es vermehret die Wirkung der ſüſſen Purgiermittel, der Caſſia und Manna, und vermindert die Wirkung der reſinöſen draſtiſchen Dinge. Einige haben geglaubt, man könne dadurch die giftige Beſchaffenheit der Spießglasbereitungen verringern; allein die Erfahrung zeigt, daß das erwähnte Mark vielmehr eine entgegengeſetzte Wirkung äuſſert, und daß alle vegetabiliſchen Säuren die Wirkſamkeit der Spießglasbereitungen noch verſtärken. Die Tamarinden kommen zu dem Electuarium e Caſia [L.]. Electuarium lenitiuum [E.], und Decoctum Tamarindorum cum Sena [E.]. (Im **N. E.** fehlt das letztere, und zu dem vorhergehenden wird ſtatt der Tamarinden das Pflaumenmuß genommen).

TAMARISCI *folia*, *cortex*. *Tamarix altera folio tenuiore ſiue gallica C. B.* The Tamariſc-tree. **Tamariskenbaum** (*Tamarix gallica Linn.*) Die Rinde und Blätter.

Die Rinde und Blätter dieſes Baumes ſind mäſſig zuſammenziehend. Sie werden nicht mehr

in Recepten verſchrieben, und auch ſeit langer Zeit nicht mehr in den Apotheken aufbewahret.

TANACETI *folia*, *flores*, *ſemen*. *Tanacetum vulgare luteum C. B.* Tanſy. **Rainfarrn, Wurmkraut** (*Tanacetum vulgare Linn.*) Die Blätter [L.], Blumen und Saamen [E.] (Das **N. E.** hat die Blumen und Blätter).

Der Rainfarrn wächſet wild an den Seiten der Wege und an den Rainen der Felder; er wird auch für die Küche und Apotheken in den Gärten gebauet. Er blühet im Junius und Julius. Als ein Arzneymittel betrachtet, iſt derſelbe ein mäſſig erwärmendes bitteres Kraut, das einen ſtarken, jedoch nicht ſehr unangenehmen Geruch von ſich giebt. Einige Aerzte haben von demſelben eine hohe Meinung in hyſteriſchen Krankheiten, vorzüglich in ſolchen, welche von einem Mangel oder der Unterdrückung der monatlichen Reinigung herrühren. Die Blätter und Saamen werden als wurmabtreibende Dinge ſehr geſchätzt; die Saamen ſind weniger bitter jedoch ſchärfer und aromatiſcher, als wie die Saamen von der Raute, mit denen man ſie für gleichwirkend hält; oder als der Wurmſaamen (Semen Santonicum) an deſſen Statt ſie öfters verkauft werden.

TAPSI BARBATI *ſeu Verbaſci folia*, *flores*. *Verbaſcum mas latifolium luteum C. B.* Mullein. **Wollkraut, Königskerzen** (*Verbaſcum Thapſus Linn.*) Die Blätter und Blumen. (Das **N. E.** hat blos die Blätter).

Dieſe Pflanze ſtehet an den Seiten der Straſſen und an Zäunen; ſie iſt ganz mit weichen wolligten Blät-

Blättern bedeckt, und bringt lange Aehren von gelben Blumen im Julius hervor. Sie hat einen ſchleimichten Geſchmack, und daher wird ſie als ein erweichendes Mittel empfohlen und auch in der Schwindſucht gerühmt. Die Königskerzenblumen haben eine angenehme honigähnliche Süſſigkeit, und das mit rektificirtem Weingeiſt daraus bereitete Extrakt hat einen auſſerordentlich lieblichen Geſchmack.

TARAXACUM ſiehe DENS LEONIS.

TARTARUM, TARTARUS [L. E.] *Tartari cryſtalli* (N. E.) Tartar. Weinſtein, Weinſteinkryſtallen.

Der Weinſtein iſt eine ſalzigte Subſtanz *), welche ſich von den Weinen, nach der Gährung derſelben, an den Seiten und dem Boden der Fäſſer anſetzt. Er hat eine rothe oder weiße Farbe, und iſt mehr oder weniger unrein, nach der Farbe und Güte des Weines. Den weißen Weinſtein hält man insgemein für den reinſten; indeſſen verdient doch derjenige von beyden Sorten, welcher rein, dicht, etwas durchſichtig, und äuſſerlich mit kleinen glänzenden Kryſtallen bedeckt iſt, den Vorzug vor dem poröſen, ſchaumichten, undurchſichtigen und weniger glänzen-

Xx 2 den.

*) In dem Weinſtein iſt die reine Weinſteinſäure oder das weſentliche Weinſteinſalz (Acidum Tartari oder Sal eſſentiale Tartari) enthalten. Mit dieſer Säure iſt etwas von dem ſo genannten Weinſteinſalz oder Weinſteinlaugenſalz (Sal oder Alcali Tartari) verbunden, welches jedoch von der Säure überſetzt iſt. Auſſer den ſalzigten Theilen findet man aber auch noch eine Menge Erde, Schleim und Oel darinnen. A. d. Ueb.

den. Das kalte Waſſer bringt auf dieſe Subſtanz, ohnerachtet ſolche wirklich ſalzigt iſt, kaum einige Wirkung hervor. Zu der Auflöſung des reinſten, oder durch die Kunſt gereinigten Weinſteins wird vier und zwanzig mal ſo viel kochendes Waſſer, dem Gewicht nach, erfordert. Die Auflöſungen, ſo wohl von dem weißen als rothen Weinſtein, gehen durch das Filtrum ungefärbt durch, und ſchieſſen, wenn ſie an einen kalten Ort geſetzt werden, in kleine, weiße, halbdurchſichtige Kryſtallen an. Alle Erden, die in Weineſſig und alcaliſchen Salzen auflösbar ſind, machen den Weinſtein in Waſſer auflöslicher; daher ſoll man zu Montpellier bey dem Raffiniren deſſelben ſich einer gewiſſen Erde zur Beförderung der Auflöſung nebſt einigen Handgriffen bedienen, um große Kryſtallen daraus zu erhalten *). Allein dieſer Zuſatz macht eine beträchtliche Veränderung in dem Weinſteine ſelbſt, die ſo groß iſt, daß die feinern Arten des weiſſen Weinſteins vielleicht, in vielerley Rückſicht, den gemeinen Kryſtallen vorzuziehen wären. — Der Weinſtein iſt ein gelindes, kühlendes, eröfnendes (harntreibendes, der Fäulniß widerſtehendes) und laxirendes Mittel. Von einer halben bis ganzen Unze wirkt derſelbe als ein gelindes, jedoch genugſam kräftiges, Purgiermittel. Angelus Sala ſagt, er habe ſich von einer habituellen Kolik dadurch befreyet, daß er etlichemal ſechs Quentchen rohen Weinſtein eingenommen, nachdem viele andere Mittel nicht angeſchlagen hatten. Von den Bereitungen des Weinſteins ſehe man im dritten Theile des achten Hauptſtücks den ſieben-

*) Dieſes iſt eine Thonerde; allein die beſagten Kryſtallen ſind nicht ſo ſauer, als wie die ohne dieſen Zuſatz bereiteten Weinſteinkryſtallen. A. d. Ueb.

ſiebenten Abſchnitt. Dieſes Salz kömmt auch noch zu dem gemeinen Senesblätteraufguß, dem zuſammengeſetzten Pulver von den Senesblättern [L.], und es wird zu der Auflöſung oder Zerfreſſung einiger metalliſcher Körper, inſonderheit des Spießglaſes, gebraucht, von dem es eine ſtarke brechenmachende Eigenſchaft erhält.

TELEPHIUM ſiehe CRASSULA.

TEREBINTHINAE. Turpentines. Terpenthinarten.

Es ſind dieſes reſinöſe Säfte, die aus gewiſſen Bäumen erhalten werden. In den Apotheken unterſcheidet man vier verſchiedne Arten davon.

TEREBINTHINA CHIA *ſive* CYPRIA [L. E.] (Fehlt im N. E.) Chian or Cyprus Turpentine. Terpenthin von Chio oder Cypriſcher Terpenthin.

Der Terpenthin von Chio hat ohngefähr die Conſiſtenz von dickem Honig, iſt ſehr zähe, helle und faſt durchſichtig. Er hat eine weiße Farbe, welche ins Gelbe und oft ins Blaue ſpielet. Sein Geſchmack iſt erwärmend, ſtechend und bitterlich, und ſein Geruch ſtark und angenehmer als jede andere Terpenthinart.

Dieſer Saft kömmt von dem Terpenthinbaum *Terebinthus vulgaris C. B.* Common terebinth. (*Piſtacia Terebinthus Linn.*), einem immergrünenden Baume oder Strauche, welcher in den wärmern Himmelsſtrichen wild wächſet, und der auch die Winterfröſte in unſerm Klima verträgt. Der zu uns gebrachte Terpenthin wird auf den oben genannten Inſeln, von denen er den Namen bekömmt, dadurch er-

halten, daß man in den Stamm und die Zweige kurz darauf Einſchnitte macht, nachdem die Knoſpen hervorgekommen ſind. Der Saft fließt ſodann ſo hell und klar als wie Waſſer heraus, und verdickt ſich nach und nach zu derjenigen Conſiſtenz, in der wir ihn erhalten. Eines gleichen Safts, der in den Morgenländern aus dieſem Baume herausſchwitzt, und den man bey einem ſchwachen Feuer verdickt, bedient ſich das perſiſche Frauenzimmer zum Kauen, welches denſelben, nach **Kaempfer's** Bericht, beſtändig im Munde hält, um die Zähne feſt und weiß zu erhalten, einen wohlriechenden Athem zu bekommen und die Eßluſt zu befördern.

TEREBINTHINA VENETA [E.]. Venice Turpentine. **Venetianiſcher Terpenthin.**

Dieſe Art iſt gemeiniglich dünner als wie die übrigen Terpenthinarten; ſie hat eine helle, weißlichte oder blaßgelbe Farbe, einen erhitzenden, ſtechenden, bitterlichen und unangenehmen Geſchmack und einen ſtarken Geruch. Jedoch findet man an derſelben nichts von dem feinen aromatiſchen Wohlgeruch des Terpenthins von Chio.

Der wahre venetianiſche Terpenthin wird aus dem **Lerchenbaume** oder der **Lerchentanne** (*Larix folio deciduo conifera C. B. Pinus Larix Linn.*), einem großen Baume erhalten, welcher auf den Alpen und Pyrenäen ſehr häufig wächſet, und in unſern Gärten in England nicht ſelten angetroffen wird. Der in den Apotheken unter dem Namen des venetianiſchen Terpenthins aufbewahrte Terpenthin kömmt aus Neuengland, es iſt aber noch nicht bekannt, von was für einem Baume derſelbe geſammlet wird. Die feinern

Arten

Arten davon ſind dem Anſehen und den Eigenſchaften nach von der wahren oben beſchriebnen Art nicht beträchtlich verſchieden.

TEREBINTHINA ARGENTORATENSIS [L. E.] (Fehlt im N. E.) Strasburgh Turpentine. Straßburgiſcher Terpenthin.

Dieſe Art iſt, ſo wie man ſie gewöhnlicher Weiſe findet, von einer mittlern Conſiſtenz zwiſchen den beyden zuvor erwähnten Arten; allein ſie iſt durchſichtiger und weniger zähe als wie die vorigen, und ſie hat eine gelblichtbraune Farbe. Ihr Geruch iſt ſehr ſtark und angenehmer als der übrigen Terpenthinarten ihrer, ausgenommen den Terpenthin von Chio. Dem Geſchmack nach iſt ſie am bitterſten, zugleich aber auch am wenigſten ſcharf.

Dieſes Harz wird aus zwo Arten von Tannen oder Fichten (ſiehe oben S. 171) erhalten, welche am häufigſten in Europa wachſen, und die vielleicht die einzigen Arten dieſer Gattung ſind, die man in Europa wild findet. — Es giebt noch ein anderes Harz, welches weit vorzüglicher iſt als der gemeine Terpenthin, und das bisweilen unter dem Namen des kanadiſchen Balſams (*Balſamum canadenſe*) zu uns nach England gebracht wird. Der Baum, von dem es kömmt, heißt beym Pluckenet *Abies minor pectinatis foliis, Virginiana, conis parvis ſubrotundis.* Virginian or Canada firtree. Die virginiſche oder kanadiſche Tanne oder Schierlingstanne (*Abies americana Mill.*) *).

 Es

*) Der kanadiſche Balſam fließt aus dem angeführten Baume aus Einſchnitten heraus, die während des Sommers in ſelbigen gemacht werden. Es iſt derſelbe,

Es iſt derſelbe zwar in unſerm Klima nicht einheimiſch, allein er verträgt doch daſelbſt die ſtrengſten Winterfröſte.

TEREBINTHINA COMMUNIS [L. E.] (Fehlt im N. E.) Common Turpentine. Gemeiner Terpenthin.

Dieſes iſt die gröbſte, ſchwerſte, und dem Geſchmack und Geruch nach die unangenehmſte Terpenthinart; ſie hat ohngefähr die Conſiſtenz des Honigs und eine undurchſichtige bräunlichtweiße Farbe. — Sie wird aus der Kiefer oder Kienbaum *Pinus ſylueſtris C. B.* Wild Pine. (*Pinus ſylueſtris Linn.*) einem niedrigen unanſehnlichen *) Baume, der in verſchiednen Theilen von Europa ſehr gemein iſt, erhalten. Dieſer Baum ſteckt voll von harzigter Materie, und er iſt wegen des Ueberfluſſes an Harze und des Austretens deſſelben aus den Gefäſſen einer Art von Krankheit unterworfen, ſo daß derſelbe, wenn er nicht auf eine gehörige Weiſe davon befreyet wird, aufſchwillt und berſtet. Der Saft wird, ſo wie er aus dem Baum fließt, in Gräben, die in die Erde gemacht

derſelbe, wie Dûroy zeiget, von dem folgenden Baume verſchieden. — Aus der Gileadſchen Balſamtanne (*Abies Taxi folio, odore Balſami Gileadenſis Raii. Pinus balſamea Linn.*) wird ein Balſam erhalten, der einen noch lieblichern Geruch von ſich giebt als wie der vorige, welcher mit dem Geruch des Meccha-balſams (Balſamum Gileadenſe) viele Aehnlichkeit hat, und in England gemeiniglich an deſſen Statt verkauft wird. A. d. Ueb.

*) Er wächſet in verſchiednen Ländern ſehr groß. A. d. Ueb.

gemacht werden, geſammlet, und ſodann von den groben Unreinigkeiten gereiniget, indem man ihn durch geflochtene Weidenkörbe durchſeihet *).

Alle dieſe Säfte geben in der Deſtillation mit Waſſer ein höchſt durchdringendes weſentliches Oel und ein ſprödes unſchmackhaftes Harz, welches bey dem Deſtilliren zurückbleibt. Was die Heilkräfte der Terpenthinarten anbelangt, ſo dienen ſie zur Beförderung des Abgangs des Urins, zur Reinigung der zu der Ausleerung des Urins gehörigen Theile, und zur Heilung innerlicher Geſchwüre überhaupt. Zu gleicher Zeit aber ſtärken ſie auch, wie alle bittere erhitzende Subſtanzen, die Spannkraft der Gefäſſe, und ſie haben vor den meiſten andern ſcharfen harntreibenden Dingen den Vorzug, daß ſie zugleich gelinde den Leib öfnen. Man empfiehlt dieſelben hauptſächlich in dem Nachtripper, dem weißen Fluß u. ſ. w. Einige rühmen ihren Gebrauch in Steinbeſchwerden: kommen dieſe Beſchwerden von Sand oder Gries her, der ſich durch eine zähe ſchleimigte Materie zu Klumpen gebildet hat, ſo können die Terpenthinarten durch die Auflöſung des Schleims, den Gries aus dem Körper führen; iſt aber wirklich ein Stein vorhanden, ſo können ſie keine Dienſte leiſten, ſondern ſie reizen und entzünden vielmehr die den Urin abſondernden und ausleerenden Theile. In allen denenjenigen Fällen, wo eine Entzündung zugegen iſt, muß man ſich dieſer

*) Man ſammlet den Terpenthin bey uns ſo, daß der Stamm des Baumes etliche Fuß hoch über der Erde angebohret wird; an dieſes Loch wird eine Röhre geleget, welche den Saft in kleine zu dieſem Behuf untergeſetzte Fäſſer leitet. A. d. Ueb.

Mittel enthalten, da dieſer Zufall dadurch vermehret und nicht ſelten veranlaßt wird. Es iſt merkwürdig, daß der Terpenthin, bald nachdem er eingenommen worden iſt, dem Urin einen Veilchengeruch mittheilet, ja er bringt dieſe Wirkung ſchon hervor, wenn er äuſſerlich auf entfernte Theile geleget wird; ein Umſtand, der vorzüglich von dem venetianiſchen Terpenthin gilt. Dieſen leztern hält man als ein harntreibendes und reinigendes Mittel, und den Terpenthin von Chio und von Strasburg als ein ſtärkendes Mittel, für den wirkſamſten. Der Strasburgiſche kömmt zu den Merkurialpillen und dem Locatelliſchen Balſam, und der von Chio in den Mithridat und Theriak [L.]. Da der gemeine Terpenthin widerlich iſt, ſo wird er nicht ſo wohl zum innerlichen Gebrauch verordnet, als vielmehr zu Salben und Pflaſtern von den Roßärzten, und zu der Deſtillation des Terpenthinöles oder ſo genannten Terpenthingeiſtes gebraucht. Man giebt dieſe Säfte von einem Scrupel bis zu anderthalb Quentchen; ſie laſſen ſich am bequemſten in einem Biſſen, oder vermittelſt eines Eydotters oder Schleims in Waſſer aufgelöſet nehmen. Von dem deſtillirten Oele ſind wenig Tropfen eine hinreichende Doſis; es iſt ſolches eines der ſtärkſten reizenden, reinigenden und harntreibenden Mittel, es erhitzet oft den Körper ſehr, und darf nur mit der gröſten Behutſamkeit verordnet werden.

TERRA IAPONICA ſiehe IAPONICA TERRA.

TERRA LEMNIA ET SILESIACA ſiehe BOLUS.

THAPSIAE *folia.* *Thapſia ſiue Turbith garganicum ſemine latiſſimo I. B.* Deadly carrot. Giftrübe (*Thapſia Aſclepium Linn.*) Die Wurzel.

Dieſe

Dieſe Pflanze verdient ſehr wohl den ihr im Engliſchen beygelegten Beynamen; denn ſie wirket in einer kleinen Doſis ſo wohl ober- als unterwärts ſehr heftig. Sie wird in den Apotheken gar nicht mehr aufbewahret, ſondern blos in den Gärten der Pflanzenliebhaber gezogen.

THEAE *folia* [E.] (Fehlt im N. E.) *Thea frutex, folio ceraſi, flore roſae ſylueſtris etc. Kaempf.* Tea. Thee. (*Thea Bohea Linn.*) Die Blätter.

Der Theebaum wird in China gepflanzet. — Die verſchiedne Arten des bey uns gebräuchlichen Thees ſind die Blätter von einer und eben derſelben Pflanze, nur daß ſie zu verſchiednen Jahreszeiten geſammlet, und auf eine etwas verſchiedne Art zubereitet werden. Die kleinen jungen Blätter, wenn ſie ſehr ſorgfältig getrocknet werden, machen den feinern grünen oder Kaiſerthee, oder die Theeblüthe (Thea caeſarea, Flos Theae) aus; die ältern geben den gemeinen grünen Thee (Thea viridis) und den Theboy (Thea bohea). Die beyden erſten Arten geben einen merklichen Violengeruch, und die letztere einen Roſengeruch von ſich: der erſtere iſt der natürliche Geruch der Pflanze, der letztere aber, nach Neumann's Bemerkung, wahrſcheinlicher Weiſe ein erkünſtelter Geruch. Einige Kaufleute, die mit dieſer Waare in Europa handeln, wiſſen ſehr wohl, daß der Theeboy aus gewiſſen innländiſchen gemeinen Pflanzen, welche man künſtlich färbet, und denen man den Roſengeruch mittheilet, nachgemacht werden kann. Der Geſchmack von beyden Arten von Thee iſt gelinde bitterlich, etwas zuſammenziehend und einigermaaßen aroma-

aromatiſch. Man hat dieſen Blättern ſehr vielerley Heilkräfte zugeeignet, obgleich nur wenige davon auf einem guten Grunde beruhen. Von den gemeinen Aufgüſſen des Thees kann man weiter keine als verdünnende, dem Gaumen und Magen angenehme, Eigenſchaften erwarten. Die harn- und ſchweißtreibenden und andere Heilkräfte, welche man an dem Thee gerühmt hat, hängen mehr von der Menge des warmen Waſſers als von beſondern Eigenſchaften ab, die daſſelbe von dem Thee erhält *). Bey der Deſtillation mit rektificirtem Weingeiſt ſteigt von keiner Art des Thees etwas über, das Waſſer aber nimmt den ganzen Geruch deſſelben mit ſich fort.

THLASPIS *ſemen.* Treacle, or Mithridate, Muſtard. Baurenſenf. Die Saamen [L.].

Es werden zwo Arten vom *Thlaſpi* vermiſcht gebraucht, nehmlich das *Thlaſpi aruenſe ſiliquis latis C. B.* (*Thlaſpi aruenſe Linn.*) und das *Thlaſpi arvenſe, vaccariae incanae folio, maius C. B.* (*Thlaſpi campeſtre Linn.*); beyde Arten wachſen wild, und die letztere auſſerordentlich häufig. Die Saamen haben einen ſcharfen beiſſenden Geſchmack wie der gemeine Senf, mit dem ſie auch in ihren Heilkräften übereinkommen. Sie werden vorzüglich als Ingredienzien zu

*) Der Thee beſitzt wirklich beſänftigende, ſchwächende und erſchlaffende Eigenſchaften, welche in dem ſtarken wohlriechenden Grundſtoff deſſelben enthalten ſind, und wodurch derſelbe das Nervenſyſtem zärtlicher Perſonen angreift. Auſſerdem beſitzt er auch noch zuſammenziehende und antiſeptiſche Kräfte. Siehe Lettſom Natural Hiſtory of the Tea-tree Lond. 1772. A. d. Ueb.

zu denjenigen Zuſammenſetzungen gebraucht, davon im Engliſchen ihr Name kömmt, nehmlich zu dem Theriak und Mithridat.

THUS MASCULUM ſiehe OLIBANUM.

THUS VULGARE [L. E.] (Fehlt im N. E.) Common Frankincenſe. Gemeiner oder deutſcher Weyrauch.

Es iſt dieſes ein feſtes und brüchiges Harz, welches in kleinen Klumpen oder Maſſen zu uns gebracht wird, welche äuſſerlich bräunlicht oder gelblicht oder weißlicht gefleckt ausſehen. Der Geſchmack deſſelben iſt bitterlich, ſcharf und nicht angenehm, und es hat kaum einigen beträchtlichen Geruch. Es ſoll daſſelbe von demjenigen Tannenbaume herkommen, welcher den gemeinen Terpenthin giebt, und bald nachdem der Terpenthinſaft aus dem Baume hervorgequollen iſt, auf der Oberfläche deſſelben zuſammenbacken *). — Der gemeine Weyrauch kömmt zu dem Mithridat, dem Emplaſtrum gummoſum, corroborans und ſtomachicum [L.].

THYMI *folia*. *Thymus vulgaris folio tenuiore C. B.* Common Thyme. Thymian, welſcher Quendel (*Thymus vulgaris Linn.*) Die Blätter [E.].

Der Thymian wächſet bey uns in England häufig in den Gärten, und blühet im Junius und Julius. Er hat einen angenehmen aromatiſchen Geruch und einen

*) Dieſe Körner werden auch in den Ameiſenhaufen gefunden und geſammlet. A. d. Ueb.

nen warmen und ſtechenden Geſchmack; Eigenſchaften, die er beym Aufgieſſen dem rektificirten Weingeiſt und bey der Deſtillation dem Waſſer mittheilet. Zugleich mit dem Waſſer gehet in die Vorlage ein weſentliches Oel über, welches auſſerordentlich erhitzend und ſcharf iſt.

THYMI CITRATI *folia.* *Serpillum foliis citri odore C. B.* Lemon-thyme. Citronenthymian (*Thymus Serpyllum Var. ε. Linn.*) Die Blätter [L.].

Dieſe Pflanze wächſet an trocknen bergigten Oertern wild, die Apotheken aber werden aus den Gärten damit verſehen. Dem Geſchmack und Geruch nach iſt dieſelbe weniger ſcharf und angenehmer als der gemeine Thymian; inſonderheit aber unterſcheidet ſich ihr Geruch von dem letztern, welcher ſich mehr dem Geruche der Citronen nähert. Der Geruch dieſer Pflanze theilet ſich bey der Deſtillation ſo wohl dem Waſſer als auch dem Weingeiſt mit; mit dem erſtern gehet zugleich ein ſchönes weſentliches Oel mit über. Der darüber abgezogene Weingeiſt iſt ein angenehmes aromatiſches herzſtärkendes Mittel, das keinem andern dieſer Art etwas nachgiebt.

TILIAE *flores.* *Tilia femina folio maiore C. B.* The Lime or Linden-tree. Lindenbaum (*Tilia europaea Linn. Var. α.*) Die Blüthen [L. E.] (Fehlt im N. E.)

Der Lindenbaum iſt in Rückſicht auf ſein lebhaftes Wachsthum und ſeinen angenehmen Schatten ſehr beliebt; er blühet im Julius, und bald darauf fallen ſeine Blätter ab. Die Lindenblüthen werden haupt-

ſächlich

ſächlich ihres angenehmen Geruchs wegen gebraucht, welchen das Waſſer bey dem Aufgieſſen ausziehet und bey dem Deſtilliren mit ſich fortnimmt. Die Schriftſteller der Materia medica rühmen die erwähnten Blüthen als ein Mittel gegen die fallende Sucht, und als eine ſpecifiſche Arzney gegen alle krampfhaften und ſchmerzhaften Zufälle. Friedrich Hoffmann ſagt, ihm ſey ein Fall bekannt, daß eine chroniſche Epilepſie durch den Gebrauch eines Aufguſſes der Lindenblüthen, als Thee getrunken, geheilet worden ſey.

THYMELAEAE *baccae*. *Thymelaea foliis Lini C. B.* Spurge-flax. Kellerhals, Seidelbaſt (*Daphne Thymelaea Linn.*) Die Beeren, welche *Grana cnidia* genennt werden.

TITHYMALI *radix*. Spurge. Wolfsmilch (*Euphorbia Linn.*) Die Wurzel.

Es werden verſchiedene Arten von Wolfsmilch in den Verzeichniſſen der einfachen Mittel erwähnt. Das edinburger Collegium behielt in der letztern Ausgabe ſeiner Pharmacopoe zwo Arten davon bey, nehmlich die ESULA MAIOR, *Tithymalus paluſtris fruticoſus C. B.* (*Euphorbia paluſtris Linn.*). German Spurge. Große oder deutſche Wolfsmilch; und die ESULA MINOR, *Tithymalus foliis Lini C. B.* (*Euphorbia Eſula Linn.*). Pine-ſpurge. Kleine Wolfsmilch; allein das londner ſo wohl als das edinburger Collegium hat anjetzt beyde gänzlich weggelaſſen.

Die Arten der Wolfsmilch und die Kellerhalsbeeren ſind äuſſerſt ſcharfe und reizende Purgiermittel, und wirken ſo heftig, daß ſie alleſammt

zum

zum innerlichen Gebrauch nicht angewendet werden können *).

TINCAR oder TINCAL ſiehe BORAX.

TORMENTILLAE *radix*. *Tormentilla ſylueſtris C. B.* Tormentil or Septfoil. Tormentille, Siebenfingerkraut, Rothheilwurzel, Birkwurzel (*Tormentilla erecta Linn.*) Die Wurzel [L. E.].

Man findet die Tormentille wild in Gehölzen und auf Triften; ihre Stengel ſind lang und dünne und gemeiniglich an jedem Gelenk mit ſieben langen ſchmalen Blättern verſehen. Die Wurzel iſt gröſtentheils krummgebogen und knotigt, und ſiehet äuſſerlich ſchwärzlicht und innwendig röthlicht aus. Dieſe Wurzel hat einen herben, ſehr ſtark zuſammenziehenden Geſchmack und etwas Weniges von einem aromatiſchen Geruch; ſie iſt eines der angenehmſten und wirkſamſten von den vegetabiliſchen zuſammenziehenden Dingen, und wird in allen Fällen, wo Arzneyen dieſer Art

*) Der Kellerhalsrinde eignen einige neuere engliſche Aerzte, wenn ſie in einer kleinen Doſis zu Decokten hinzugeſetzt wird, gute Wirkungen zur Zertheilung veneriſcher Knochengeſchwülſte (Tophi) zu. — Aeuſſerlich wird dieſe Rinde als ein blaſenziehendes oder rothmachendes Mittel (Exutorium) zur Ableitung ſcharfer Säfte von innern Theilen, zumal in chroniſchen und Hautkrankheiten, bisweilen mit Nutzen gebraucht. Man kann ſich hierzu ſo wohl dieſer Art, als auch der beyden bereits oben S. 460 und S. 500 angeführten, nehmlich der *Daphne Laureola* und *Daphne Mezereum Linn.* bedienen. Bey uns wird mehrentheils die hier beſchrieben angewendet. A. d. Ueb.

Art ſchicklich ſind, mit gutem Erfolg verordnet. Man bedient ſich ihrer ſo wohl in Recepten als auch in officinellen Zuſammenſetzungen häufiger als jeder andern ſtark zuſammenziehenden Pflanze. Sie kömmt in das Puluis compoſitus e bolo cum et ſine opio [L.], in das Puluis compoſitus e ſcordio cum et ſine opio, und das Electuarium e ſcordio [L.], das Decoctum album compoſitum [E.] und die Confectio iaponica [E.]. Die mit rektificirten Weingeiſt bereitete Tinktur enthält die ganze zuſammenziehende und riechbare Eigenſchaft der Wurzel, und es verlieret ſolche bey dem Verdicken nichts von derſelben.

TRAGACANTHA ſiehe GUMMI TRAGACANTHAE.

TRICHOMANIS *folia. Trichomanes ſiue Polytrichum officinarum C. B.* English Maidenhair. Wiederthon, rother Wiederthon, Wiedertodt (*Aſplenium Trichomanes Linn.*) Die Blätter [L. E.].

Dieſe Pflanze gehöret unter diejenigen Kräuter, welche ihren kleinen Stengel wegen Haarkräuter genennt werden. Sie wächſet wild in verſchiednen Theilen von England auf alten Mauren und an ſchattigten Oertern. Die Blätter haben einen ſchleimichten, ſüßlichten, etwas zuſammenziehenden Geſchmack ohne einen beſondern Geruch. Man hält dieſelben in Bruſtkrankheiten, welche von einer zähen Beſchaffenheit und Schärfe der Säfte herrühren, für nützlich. Auch ſollen ſie den Auswurf des zähen Schleims von der Bruſt befördern und die Verſtopfungen der Eingeweide auflöſen. Man verordnet ſie gemeiniglich in Aufgüſ-

ſen oder Decokten, und ſetzt zu denſelben ein wenig Süßholz zu. Der daraus bereitete Syrup vertritt öfters die Stelle des aus dem wahren Frauenhaar bereiteten Syrups. Einige nehmen ein noch wohlfeileres Mittel an deſſen Statt, wodurch vielleicht die Heilkräfte dieſer Arzney, nicht im geringſten vermindert werden. Denn beyde Arten von Frauenhaar enthalten kaum etwas weiter als einen ſchleimichten Saft, welchen das anſtatt deſſelben gewählte Mittel ebenfalls enthält. Dem Syrup, den wir aus fremden Ländern erhalten, iſt etwas Orangenblühten Waſſer beygemiſcht.

TRIFOLII PALUDOSI *folia.* *Trifolium paluſtre C. B.* *Trifolium fibrinum.* Marsh trefoil or Buck-beans. Fieberklee, Biberklee, Waſſerklee (*Menyanthes trifoliata Linn.*) Die Blätter [L. E.].

Dieſe Pflanze wächſet wild an feuchten ſumpfigten Oertern; ſie hat drey länglichtrunde Blätter, welche neben einander auf einem Stiele ſtehen, welcher aus der Wurzel hervorkömmt. Die Blätter haben einen ſehr bittern und etwas eckelhaften Geſchmack. Der Fieberklee iſt ein wirkſames eröfnendes und die Verſtopfungen auflöſendes Mittel: er dient zur Beförderung der Abſonderungen, und macht, wenn er in reichlicher Menge genommen wird, gelinden ofnen Leib. Vor kurzem hat derſelbe in ſcorbutiſchen und ſcrophulöſen Krankheiten ſich ein großes Anſehen erworben, und die guten Wirkungen deſſelben haben ſich durch die Erfahrung beſtätiget *). Durch den Aufguß der Blätter,

*) Der Fieberklee leiſtet in Verſtopfungen der Eingeweide und in Wechſelfiebern guten Nutzen, woher er auch den deutſchen Namen Fieberklee erhalten hat. A. d. Ueb.

ter, wenn ſolcher täglich zu einer Pinte in gehörigen Zwiſchenräumen getrunken, und einige Wochen damit fortgefahren wird, ſind eingewurzelte Hautkrankheiten geheilet worden. Boerhaave erzälet, er habe ſich durch den Saft vom Fieberklee mit Molken vermiſcht, in der Gicht große Erleichterung verſchaft.

TRISSAGO ſiehe CHAMAEDRYS.

TRITICI *farina*, *amylum*, *furfur* (Fehlen im N. E.) *Triticum vulgare glumas triturando deponens I. B.* Wheat; the meal or flour, and ſtarch [L. E.] and bran [E.] **Waizen; das Mehl; das Kraftmehl oder die Stärke; und die Kleyen** (*Triticum hybernum Linn.*).

Der Weizen, eines unſerer gewöhnlichen Nahrungsmittel, iſt ſchleimichter und nahrhafter als die meiſten andern Getraidearten. Das Mehl oder die daraus verfertigte Stärke, giebt mit Waſſer eine weiche zähe Subſtanz, welche in Durchfällen und Dyſenterien mit gutem Nutzen gegeben wird. Die Stärke kömmt zu dem Pulvis Gummi Tragacanthae compoſitus, und in die Trochiſci becchici albi [L.], und von ihr bekömmt das Lohoch ex amylo [E.] (welches im N. E. fehlt) ſeinen Namen.

Die Kleyen enthalten auſſer den Hülſen oder Schaalen vom Waizen, noch einen Theil von dem Waizenmehle. Die Kleyen ſind weniger ſchleimigt als das feinere Mehl, und ſie ſollen reinigende Eigenſchaften beſitzen; zu dieſem Behuf werden nicht ſelten Aufgüſſe von den Kleyen, ſo wohl zum äuſſerlichen als auch bisweilen zum innerlichen Gebrauch angewendet.

Röſtet man das Waizenbrod ſorgfältig, und gießt ſolches mit Waſſer auf oder kocht es ein wenig darinnen, ſo theilet es ſolchem eine dunkle Farbe und einen ziemlich angenehmen gelinden zuſammenziehenden Geſchmack mit. Wird dieſes Waſſer zum ordentlichen Getränk genoſſen, ſo leiſtet es bey einem ſchwachen und erſchlaften Magen und Gedärmen, und auch bey gallichtem Erbrechen und Purgieren, oder der Cholera gute Dienſte. In den edinburgiſchen Verſuchen findet man verſchiedne Beyſpiele, wo dadurch dergleichen Zufälle, ohne Beyhülfe irgend eines andern Mittels, geheilet worden ſind.

TUNICA ſiehe CARYOPHYLLUS HORTENSIS.

TURPETHUM *ſiue Turbith* [E.] (Fehlt im N. E.) Turbith. Turbithwurzel, vegetabiliſcher Turbith (*Conuoluulus Turpethum Linn.*).

Es iſt dieſes die Rinde von der Wurzel einer in Indien wachſenden Winde (Conuoluulus), welche in länglichten Stücken, die äuſſerlich braun oder aſchfarben und innwendig weißlicht ausſehen, zu uns gebracht wird. Die beſte Sorte davon iſt ſchwer, ohne Runzeln, leicht zu zerbrechen, und enthält eine große Menge von einer in die Augen fallenden reſinöſen Materie. Ihr Geſchmack iſt anfänglich ſüßlicht, kauet man aber ſelbige nur eine kurze Zeit, ſo wird derſelbe ſcharf, ſtechend und ekelhaft. Man kann ſich auf die Purgierkräfte dieſer Wurzel nicht mit Sicherheit und Gewißheit verlaſſen: die reſinöſe Materie, in welcher das Wirkſame derſelben ſeinen Siß hat, ſcheint dermaaßen ungleich vertheilt zu

ſeyn,

ſeyn, daß einige Stücken, in der Doſis zu einem Scrupel bis zu einem Quentchen, ſehr heftig purgieren; da im Gegentheil andere in ſtärkern Doſen faſt ganz und gar nicht wirken. Das aus der Wurzel bereitete Extrakt iſt ſeiner Wirkung nach gleichförmiger, aber nicht beſſer oder auch eben ſo gut als wie die gemeinen Purgiermittel.

TUSSILAGINIS *ſiue Farfarae folia, flores. Tuſſilago vulgaris C. B.* Coltsfoot. Huflattig, Roßhuf (*Tuſſilago Farfara Linn.*) Die Blätter und Blumen [E.].

Die Pflanze wächſet an wäſſerigten Oertern wild, und trägt im Februar und März gelbe Blumen; es fallen dieſelben bald ab, und es kommen ſodann große rundlichte Blätter zum Vorſchein, welche an ihrer untern Seite haarigt ſind. Ihr Geſchmack iſt kräuterartig, etwas ſchleimigt und ein wenig ſcharf. Man empfiehlt den Huflattig im Huſten und andern Bruſt- und Lungenkrankheiten. Die Blumen kommen zu dem Decoctum pectorale [E.] (welches im N. E. fehlet).

TUTIA [L. E.] Tutty. Ofenbruch, Tutie.

Es iſt dieſes ein unreiner Zinkſublimat oder eine mit Zink verbundene thonartige Subſtanz, welche in röhrenförmige Stücken, die der Baumrinde gleichen, geformt iſt *). Der Ofenbruch iſt von einer mäſſi-

*) Wenn die Zinkerze in ofnem Feuer behandelt werden, ſo legt ſich ein Theil des davon aufſteigenden Rauches an die Ecken der Oefen oder die Deckel der Schmelztiegel als ein Kalk an, der mit den Zinkblumen

gen Härte und Schwere, er hat eine bräunlichte Farbe und iſt äuſſerlich voll von kleinen Hervorragungen, innwendig aber glatt und gelblicht. Einige Stücken haben eine bläulichte Farbe, die davon herrühret, daß kleine Zinkkügelchen durch die Hitze des Feuers mit in die Höhe geriſſen worden ſind. Die Tutie iſt als ein Augenmittel berühmt, und ſie wird öfters zu dieſem Behuf zu Augenwaſſern und Augenſalben angewendet. Von derſelben bekömmt eine officinelle Augenſalbe (Vnguentum Tutiae) ihren Namen [L. E.]. Siehe den Artikel ZINCUM.

VALERIANAE HORTENSIS MAIORIS *radix. Valeriana maior, odorata radice I. B.* The greater garden Valerian. Gartenbaldrian, großer Baldrian, welſcher Baldrian (*Valeriana Phu Linn.*) Die Wurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſes iſt eine länglichte runzlichte Wurzel, an deren unterm Theile verſchiedne Faſern hängen; ſie ſiehet äuſſerlich bräunlicht oder aſchfarben, innerlich aber weißlicht aus, und hat einen aromatiſchen Geruch und Geſchmack, worinnen ſie dem Narden gleichet. Man hält ſie zum Gebrauch in der Arzneykunſt für minder wirkſam als wie die folgende Art.

VALE-

blumen übereinkömmt, jedoch unreiner und mit andern Metallen vermiſcht iſt. Derjenige Kalk, der ſich an dem obern Theile der Oefen anſetzt, iſt der ſo genannte Pompholyx, der untere aber die Tutie. — Nach einigen iſt die Tutie ein thonartiges Zinkerz, welches in Perſien gefunden wird. A. d. Ueb.

VALERIANAE SYLVESTRIS *radix. Valeriana ſylueſtris montana C. B. Valeriana ſylueſtris maior, foliis anguſtioribus, Moriſon. plant. vmbellif.* Wild Valerian. **Wilder Baldrian, Theriakwurzel, Katzenwurzel.** (*Valeriana officinalis Linn.*) Die Wurzel [L. E.]

Die ſchmalblättrige Abänderung dieſer Pflanze (*Varietas, foliis anguſtioribus*) wächſet an freyen trocknen bergigten Oertern. Die Wurzel derſelben beſtehet aus vielen in einander geflochtenen Faſern, welche aus einem gemeinſchaftlichen Kopfe enſpringen. Ihre Farbe iſt weißlicht oder blaßbräunlicht; ihr Geruch iſt ſtark und gleichet einer Miſchung aus aromatiſchen mit ſtinkenden Mitteln. Ihr Geſchmack iſt unangenehm, erwärmend, bitterlich und etwas ſcharf. — Es giebt noch eine andere Art vom wilden Baldrian, welche breitere Blätter (*Varietas, foliis latioribus ſplendentibus*) von einer hellen und glänzend grünen Farbe hat, und die man an wäſſerigten Oertern findet. Man hat bisher beyde Arten vermiſcht gebraucht, und Linne' hat ſelbige unter eine Species unter dem Namen *Valeriana, foliis omnibus pinnatis* gebracht. Das londner Collegium hat die erſtere Art beybehalten, welche am kräftigſten iſt, und die von ihren Kräften etwas verliert, wenn ſie in einen Boden verpflanzt wird, der mit dem, worinnen die andere Art wächſet, übereinkömmt. Diejenigen Wurzeln, welche in tiefen wäſſerigten Gegenden hervorkommen, haben in Vergleichung mit den andern einen ſehr ſchwachen und bisweilen gar keinen Geruch. — Der wilde Baldrian iſt in Nervenkrankheiten ein ſehr nützliches Mittel, und in Epilepſien, die von einer Schwäche des Nervenſyſtems, herrühren,

dienlich. Fabius Columna brachte ihn in dergleichen Fällen zuerſt in Anſehen, welcher von der gepülverten Wurzel einen halben Löffel voll zur Doſis nahm, und dadurch von einer eingewurzelten Epilepſie befreyet wurde, nachdem er viele andere Mittel vergebens angewendet hatte. Wiederholte Erfahrungen haben ſeit dieſer Zeit die Wirkſamkeit des Baldrians in den erwähnten Krankheiten beſtätiget, und die jetzigen praktiſchen Aerzte rechnen ſehr viel auf denſelben. Die gewöhnliche Doſis iſt in Subſtanz von einem Scrupel bis zu einem Quentchen, und im Aufguß von einem bis zu zwey Quentchen. Der unangenehme Geſchmack des Baldrians läßt ſich durch einen ſchicklichen Zuſatz von Muskatenblumen am beſten verſtecken.

In den Apotheken wird eine mit Branntewein und mit Salmiacgeiſt bereitete Tinktur vom Baldrian [L.] (die erſte fehlt im N. E.) aufbewahret. Von dieſer Wurzel bekömmt ein zuſammengeſetztes Waſſer (Aqua Valerianae compoſita [E.]) ſeinen Namen, und ſie iſt ein Ingredienz in der Tinctura cephalica [E.], Pulvis epilepticus [E.], (alle dieſe Zubereitungen fehlen im N. E.), dem Mithridat und Theriak [L.].

VANILLA, *ſeu Banilia.* Vanille (*Epidendron Vanilla Linn.*)

Es iſt dieſes die Frucht einer im ſpaniſchen Weſtindien wachſenden Schmarotzerpflanze, welche aus einer langen platten und ſchmalen Hülſe beſtehet, die ein röthlichtbraunes Mark und kleine glänzende Saamen enthält. Sie hat einen ſchmierigten aromatiſchmack und einen angenehmen durchdringenden Geruch. Man pflegt dieſelbe hauptſächlich zu der Chocolate

colate hinzu zu ſetzen, der ſie magenſtärkende aber auch erhitzende Eigenſchaften mittheilet.

VERATRUM ſiehe HELLEBORUS ALBUS.

VERBASCUM ſiehe TAPSUS BARBATUS.

VERBENAE *folia*, *radix*. *Verbena communis flore caeruleo C. B.* Common wild Vervain. Eiſenkraut, Taubenkraut (*Verbena offici. Linn.*) Die Blätter und Wurzeln [E.] (Fehlt im N. E.)

Das Eiſenkraut iſt ein Mittel, das wir dem Aberglauben der vormaligen Zeiten zu danken haben. Die Heilkräfte, die man an demſelben ſo wohl innerlich als äuſſerlich als ein Anhängſel gerühmt hat, ſind ſehr zahlreich, und vielleicht verdient ſie dieſelben alle mit gleichem Rechte. Der Geſchmack und Geruch des Eiſenkrauts iſt faſt blos kräuterartig.

VERONICA FOEMINA ſiehe ELATINE.

VERONICAE MARIS *ſeu Betonicae Pauli folia*. *Veronica mas ſupina et vulgatiſſima C. B.* Male Speedwell. Ehrenpreiß (*Veronica officinalis Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Es iſt dieſes eine von denenjenigen Arten der *Veronica*, deren Blumen an den Gelenken der Stengel traubenförmig wachſen. Der Ehrenpreiß iſt eine rauhe kriechende Pflanze; man findet ihn nicht ſelten auf trocknen Triften und in ſandigtem Boden. Dem Geſchmack, Geruch und den Heilkräften nach, kömmt

dieſe Pflanze mit der Betonie überein, (von welcher wir oben geredet haben) ohnerachtet man den Ehrenpreiß insgemein für mehr eröfnend und bruſtlöſend, die Betonie aber mehr für nerven- und hauptſtärkend hält. Hoffmann und Johann Francus haben über dieſe Pflanze beſondere Abhandlungen geſchrieben; ſie empfehlen den Aufguß davon, als Thee getrunken, in vielen, und zwar vorzüglich in Bruſtkrankheiten, als ein ſehr heilſames Mittel.

VINCETOXICI, *Aſclepiadis ſeu Hirundinariae radix. Aſclepias flore albo* C. B. Swallow-wort, or Tame-poiſon. Schwalbenwurzel (*Aſclepias Vincetoxicum Linn.*) Die Wurzel [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze iſt in den wärmern Himmelsſtrichen einheimiſch; man findet ſie zwar bey uns in England bisweilen in Gärten, allein ihre Saamen kommen ſelten zur Reiſe. Sie wird von einigen Botanikern zu einer Art von Hundswinde (Apocynum) gerechnet; ſie unterſcheidet ſich aber von allen giftigen Arten derſelben dadurch, daß ſie einen hellen Saft enthält, da im Gegentheil der Saft der andern milchartig iſt. Die Schwalbenwurzel hat, zumal wenn ſie friſch iſt, einen ſtarken Geruch, der ſich dem Geruch des Baldrians oder des Narden nähert. Der Geſchmack derſelben iſt anfänglich ſüßlicht und aromatiſch, er wird aber bald darauf bitterlich, etwas ſcharf und ekelhaft. Man hält dafür, daß dieſe Wurzel den Schweiß und Harn treibet und den Abgang der monatlichen Reinigung befördert. Von den franzöſiſchen und deutſchen Aerzten wird ſie oft als ein gifttreibendes Mittel, und zwar zuweilen anſtatt der Contrayervawurzel angewendet,

wendet, und deswegen iſt ihr auch der Name der deutſchen Giftwurzel (Contrayerua Germanorum) beygeleget worden. Bey uns in England bedient man ſich ihrer ſelten. Ihren in die Sinne fallenden Eigenſchaften nach zu urtheilen, iſt ſie ein Mittel von faſt der nehmlichen Art wie der Baldrian, welchem letztern aber ohnſtreitig vor derſelben der Vorzug gebühret.

VINUM. Wine. **Wein**; der gegohrne Saft der Weintrauben. Unter der großen Menge der bey uns gebräuchlichen Weine, werden ihrer fünfe als Auflöſungsmittel der einfachen Arzneyen in den Apotheken verordnet.

Vinum album [L.]. *Vinum album hiſpanicum* [E.], Mountain. **Weißer ſpaniſcher Wein.**

Vinum album gallicum [E.]. French white wine. **Weißer franzöſcher Wein.**

Vinum canarium [L. E.]. Canary or Sack. **Canarienſekt.**

Vinum rhenanum [L. E.]. Rhenish. **Rheinwein.**

Vinum rubrum [L.]. Red-port. **Rother portugieſiſcher oder Portwein.**

Von dem Gebrauch der Weine, in wie fern ſie als Auflöſungsmittel und zur Aufnahme der wirkſamen Theile anderer Arzneyen dienen, werde ich in der Folge reden; hier aber blos ihre Wirkungen auf den menſchlichen Körper betrachten. Dieſe Wirkungen beſtehen darinnen, daß ſie die Lebensgeiſter ermuntern,

den

den Körper erwärmen, die Ausdünſtung vermehren, die Gefäſſe voll und ſtroꝛend machen, den Puls erhöhen und den Umlauf des Bluts befördern. Die Wirkung der dicken und dunkelgefärbten Weine ſind dauerhafter, als diejenigen, welche die dünnern hervorbringen. Alle ſüſſen Weine, als zum Beyſpiel, der Canarienſekt, ſind voll von einer glutinöſen nahrhaften Subſtanz, da im Gegentheil die andern nicht nahrhaft, oder es nur zufälliger Weiſe dadurch ſind, daß ſie die Verdauungswerkzeuge ſtärken. Die ſüſſen Weine gehen überhaupt nicht frey durch den Urin ab, und ſie erhitzen den Körper mehr, als eine gleiche Menge von einem andern Weine es zu thun pflegt, wenn er auch gleich eben ſo viel Geiſtiges enthält. Der rothe portugieſiſche und die mehreſten rothen Weine, beſitzen eine zuſammenziehende Eigenſchaft, vermöge deren ſie die Spannkraft des Magens und der Gedärme ſtärken, und hierdurch erzeigen ſie ſich ſehr nützlich, wenn man allzuſtarken Abſonderungen Einhalt thun will. Diejenigen Weine, welche etwas Saures an ſich haben, als wie zum Beyſpiel der Rheinwein, gehen leicht durch die Nieren durch und machen gelinde ofnen Leib. Man nimmt insgemein an, daß dieſe letztern die arthritiſchen und Steinbeſchwerden ſchlimmer machen, oder zu der Entſtehung derſelben Anlaß geben, und daß junge Weine von jeder Art dergleichen Wirkungen hervorbringen.

VIOLAE *folia*, *flores*. *Viola martia purpurea, flore ſimplici odoro C. B.* The ſingle March-violet. **Veilchen, Viole, Märzviole** (*Viola odorata Linn.*) Die Blumen [L. E.] und Blätter [E.]. (Das **N. E.** hat nur die Blumen).

Man

Man findet dieſe kleine Pflanze öfters an Zäunen und ſchattigten Plätzen; ſie blühet im März. Die Apotheken erhalten die Blumen gemeiniglich aus den Gärten. — Auf unſern Märkten bekömmt man Blumen, die zu einer andern Art gehören, welche von den Botanikern *Viola martia maior hirſuta, inodora* und vom Linne' *Viola hirta* *) genennt wird: man kann dieſe letztere von der erſten dadurch unterſcheiden, daß ſie größer und von einer bläſſern Farbe iſt und keinen Geruch von ſich giebt. Die officinelle Art hat einen ſehr angenehmen Geruch und eine hohe purpurblaue Farbe, die von denſelben den Namen der Violetfarbe bekömmt. Die Veilchen theilen ihre Farbe und ihren Geruch wäſſerigten Feuchtigkeiten mit. Der mit denſelben bereitete Syrup hat ſich lange in den Apotheken erhalten, und er giebt ein angenehmes und nützliches Laxiermittel für Kinder ab **).

VIPERA [L. E.] (Fehlt im N. E.) The Viper or Adder. Otter. Viper ***).

Die Otter iſt ein lebendiggebährendes kriechendes Amphibion, welches keine Füſſe hat, ohngefehr einen Zoll

*) Bey uns in Deutſchland wird auch bisweilen die *Viola canina Linn.*, welche ebenfalls keinen Geruch und eine bläſſere Farbe hat, unter die Märzviolen gemiſchet. A. d. Ueb.

**) Die Veilchenwurzel giebt auch ein wirkſames Brechmittel ab. — Von der Veilchengattung bedient man ſich auch anjetzt der Dreyfaltigkeitsblume oder des Freyſamkrauts *Herba Iaceae* (*Viola tricolor Linn.*) bey Hautkrankheiten, inſonderheit aber beym Anſprung der Kinder. Man kochet die Blätter dieſer Pflanze in Milch oder Waſſer und giebt das Decokt davon den Kindern zu trinken. A. d. Ueb.

***) Bey uns in Deutſchland gebraucht man den *Coluber Berus Linn.* den wir auch getrocknet aus Italien

Zoll dick und zwanzig bis dreyſſig Zoll lang iſt. Das Gift der Otter iſt blos in dem Munde derſelben befindlich; an dem Grunde der Gift- oder langen Zähne, mit denen dieſelbe verwundet, liegt ein kleiner Beutel, welcher die giftige Feuchtigkeit enthält; wird von derſelben eine ſehr geringe Portion unmittelbar dem Blute beygemiſcht, ſo iſt der Biß tödtlich. Unſere Otternfänger ſollen dem auf den Biß der Ottern folgenden Schaden dadurch vorbeugen, daß ſie in den verletzten Theil warmes Baumöl einreiben. Das Fleiſch der Vipern iſt ganz unſchädlich, und es wird ſolches als ein vorzügliches Mittel in den Scropheln, dem Ausſatz und und andern hartnäckigen chroniſchen Krankheiten empfohlen, allein die Heilkräfte deſſelben ſind wahrſcheinlich mit übertriebenen Lobſprüchen erhoben worden. Die Vipern ſind ohne Zweifel eine ſehr nahrhafte Speiſe, und werden daher in einigen Arten von Entkräftungen und Abzehrungen nicht mit Unrecht als ein gutes ſtärkendes Mittel betrachtet. Um einen ſolchen Endzweck zu erreichen, muß man friſche und muntere, nicht aber ſolche Vipern, die lange lebendig aufbehalten worden ſind, nachdem man ſie gefangen hat, als ein Nahrungsmittel reichlich genieſſen. Von denen davon bereiteten Weinen und Tinkturen kann man kaum annehmen, daß ſie etwas Beträchtliches von den Heilkräften des Thieres enthalten

lien erhalten, der aber doch von dem unſrigen in etwas verſchieden iſt. Ehedem wurde eine blos in Aegypten ſich aufhaltende Art, nehmlich der *Coluber Vipera Linn.* zum mediciniſchen Gebrauch verordnet. In England nehmen ſie zu dieſem Behuf den *Coluber Preſter Linn.* und in Frankreich auch zuweilen den *Coluber natrix Linn.* Dieſe letzte Art iſt nicht giftig und unſere gemeine Schlange. A. d. Ueb.

enthalten ſollten. Das uns aus auswärtigen Ländern zugeſchickte getrocknete Vipernfleiſch iſt eine ganz unbedeutende Sache.

In den Apotheken ſoll eine Brühe aus den friſchen, und eine mit Wein gemachte Tinktur aus den getrockneten Vipern bereitet werden [L.]. Das getrocknete Fleiſch derſelben kömmt auch zu dem Theriak und das Viperfett zu der Tutienſalbe [L.], indem man dieſem Fett einen beſondern Nutzen bey Augenkrankheiten zuſchreibt, gegen welche die beſagte Salbe verordnet wird.

VIRGAE AUREAE *folia.* *Virga aurea anguſtifolia, minus ſerrata C. B.* Golden-root. Gülden Wundkraut, heidniſch Wundkraut (*Solidago Virga aurea Linn.*) Die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſe Pflanze wächſet wild in Heiden und Gehölzen; ſie trägt im Auguſt Aehren von gelben Blumen. Die Blätter haben einen mäſſig zuſammenziehenden bittern Geſchmack, und ſind daher in der Schwäche und Erſchlaffung der Eingeweide, und in den von dieſer Urſache entſtehenden Krankheiten dienlich.

VISCI QUERNI *lignum, folia.* *Viſcum baccis albis C. B.* Miſſeltoe. Miſtel (*Viſcum album Linn.*) Das Holz und die Blätter [E.] (Fehlt im N. E.)

Der Miſtel iſt eine buſchigte Pflanze, welche auf den Stämmen und Aeſten verſchiedener Bäume wächſet. Den auf Eichen wachſenden Miſtel ziehet man insgemein den übrigen Arten um deswillen vor, weil

weil er ſeltner iſt. Indeſſen kann er doch auf allen Bäumen durch die Kunſt fortgepflanzt werden, indem man die Miſtelbeeren an der Rinde abreibt. Dieſes iſt bisher von den Droßeln, welche im Winter die beſagten Beeren freſſen, dadurch geſchehen, daß ſie von ihrem Schnabel die Saamen losmachen, welche an ſelbigem ankleben. Der Miſtel ſtand in den vorigen Zeiten aus Aberglauben in ſehr großer Achtung, man hieng ihn an den Hals, um ſich gegen die Zauberey zu ſichern, und nahm ihn innerlich zur Austreibung des Gifts ein. In den neuern Zeiten iſt derſelbe als ein ſpecifiſches Mittel gegen die fallende Sucht, die Lähmungen u. ſ. w. gerühmt worden; Eigenſchaften, von denen zu wünſchen wäre, daß ſie die Erfahrung beſtätigte.

VITEX ſiehe AGNUS CASTUS.

VITIS VINIFERA. The wine-tree. Weinſtock (*Vitis vinifera Linn.*)

Die Blätter des Weinſtocks wurden ehedem als ein zuſammenziehesides Mittel verordnet, allein ſie ſind ſeit langer Zeit auſſer Gebrauch gekommen. Ihr Geſchmack iſt kräuterartig und nur ſehr wenig herb. — Ritzt man die Weinreben im Frühlinge, ſo fließt aus ſolchen eine helle, dünne und wäſſerigte Feuchtigkeit heraus, welche man für ein vortrefliches Augenmittel hält, und die von einigen in hitzigen und bösartigen Fiebern und als ein harntreibendes Mittel empfohlen wird. — Die Blüthen des Weins haben einen angenehmen Geruch, der mit dem Waſſer bey der Deſtillation mit überſteiget; zugleich mit dem Waſſer ſoll auch eine kleine Portion von einem weſentlichen Oele übergehen, welches den Wohlgeruch der Blüthen ganz in ſich hält. —

hält. — Die unreifen Trauben haben einen ſehr rauhen, herben und ſauren Geſchmack. Der aus denſelben ausgepreßte Saft, welcher Agreſt (*Omphacium*, *Agreſta*, *Verjuis*) [E.] genennt wird, ſtand bey den Alten in großem Anſehen, und er wird auch noch an einigen Orten als ein kühlendes zuſammenziehendes Mittel geſchätzet. Ehedem wurde ein Rob und ein Syrup (Syrupus de Agreſta) daraus verfertiget. — Die reife Frucht des Weinſtocks oder die Weintrauben, deren es verſchiedne Arten giebt, ſind, wenn ſie gehörig behandelt und getrocknet werden, die großen und kleinen Roſinen (*Paſſulae* oder *Vuae paſſae maiores* und *minores*) der Apotheken. Der Saft derſelben giebt durch die Gährung den Wein, Weineſſig und Weinſtein (Tartarus). Von allen dieſen Dingen habe ich am gehörigen Orte gehandelt; ſiehe die Artikel *Acetum*, *Tartarus* und *Vinum*.

VITRIOLUM. Vitriol. **Vitriol, Kupferwaſſer.**

Der Vitriol iſt eine ſalzigte cryſtalliſirte Subſtanz, welche aus Metall und einer Säure beſtehet, welche der Schwefel- und Alaunſäure gleichet. Man findet nur drey metalliſche Körper, welche die beſagte Säure vollkommen auflöſen, und ſich mit ihnen vereinigen und in Cryſtallen anſchieſſen kann: nehmlich den Zink, das Kupfer und das Eiſen. Mit dem Zink macht die Säure ein weißes, mit dem Kupfer ein blaues und mit dem Eiſen ein grünes Salz.

VITRIOLUM ALBUM [L. E.]. White Vitriol or Vitriol of Zinc. **Weißer oder Zinkvitriol.**

Der weiße Vitriol wird bey Goslar gegraben; man findet ihn bisweilen in durchſichtigen Stücken, weit häufiger aber in der Geſtalt von weißen Blüthen, welche in Waſſer aufgelöſet, und hierauf durch das Abdampfen und Cryſtalliſiren in große Maſſen gebracht werden. Dieſe Art von Vitriol findet ſich ſelten rein. Hat man den Zink, der die eigentliche Grundlage des weißen Vitriols ausmacht, durch den Zuſatz von brennbarer Materie, wieder daraus reduciret, ſo bleibt eine Subſtanz zurück, die der Magnet an ſich ziehet, und die, auch nach andern Verſuchen, Eiſen *) iſt. Eine Auflöſung dieſes Vitriols ſetzt, wenn ſie ruhig hingeſetzt wird, einen ocherartigen Bodenſatz ab, welche den flüchtigen Alcalien eine blaue Farbe mittheilet, woraus man erſiehet, daß ſolcher auch Kupfer enthält. Man verordnet den weißen Vitriol bisweilen von fünf oder ſechs Granen bis zu einem halben Quentchen als ein Brechmittel; es wirket ſolcher ſehr geſchwind, und wenn er rein iſt, gar nicht heftig. Aeuſſerlich bedient man ſich deſſelben als eines Augenmittels, und er macht oft das Hauptingredienz der Augenwaſſer ſo wohl in Recepten als auch in den Diſpenſatorien aus. Zu dieſem Behuf wird eine Auflöſung davon ſo wohl von dem edinburger als auch dem londner Collegium der Aerzte verordnet.

VITRIOLUM CAERULEUM [L. E.] Blue Vitriol, or Vitriol of copper, falſely called Roman Vitriol. **Blauer oder Kupfervitriol.**

Der

*) Auſſer dem Eiſen findet ſich in dem weißen Vitriol auch noch gemeiniglich Bley und Kupfer. Der käufliche Zinkvitriol wird durch die Kunſt bereitet; man läßt

Der meiſte Kupfervitriol, den man anjetzt in den Apotheken findet, ſoll künſtlich durch die Verbindung des Kupfers mit der Vitriolſäure erhalten werden. Dieſes Salz hat einen äuſſerſt ſcharfen, herben und ſehr ekelhaften Geſchmack. Es iſt ein ſtarkes Brechmittel, und wirkt viel zu heftig, als daß es ohne Schaden gegeben werden könnte. Man bedienet ſich deſſelben hauptſächlich äuſſerlich als eines Aezmittels und zur Stillung der Hämorrhagien, die es dadurch ſtopft, daß es das Blut zum Gerinnen bringt, und die Mündungen der Gefäſſe zuſammenziehet. Ein zu dieſem Behuf bereitetes officinelles Waſſer (Aqua vitriolica caerulea) bekömmt nach demſelben ſeinen Namen.

VITRIOLUM VIRIDE [L.E.]. Green Vitriol, Vitriol of iron, Copperas. **Grüner Vitriol, Eiſenvitriol, grünes Kupferwaſſer, römiſcher Vitriol der Italiäner und anderer auswärtiger Schriftſteller.**

Dieſer Vitriol wird in England zu Deptford in großer Menge verfertiget; man löſet nehmlich daſelbſt das Eiſen in derjenigen Säure auf, welche aus gewiſſen Schwefelkieſen erhalten wird, die eine lange Zeit an die freye Luft gelegt werden *). Wenn ſolcher

läßt ihn nicht in Kryſtallen anſchieſſen, weil ſolche an der Luft leicht verwittern, ſondern man bereitet ihn durch das Eindicken und giebt ihm die Feſtigkeit des Hutzuckers. A. d. Ueb.

*) In Sachſen wird der Vitriol aus den Kieſen, aus welchen man den Schwefel deſtilliret hat, ausgelaugt, und die Lauge zum Kryſtalliſiren hingeſetzt. A. d. Ueb.

ganz rein iſt, ſo kömmt er ſeinen Eigenſchaften nach mit dem ſo genannten officinellen *Sal martis* (welches weiter nichts als ein reiner Eiſenvitriol iſt), überein.

Der grüne und blaue Vitriol (auch der weiße) wird an vielen Oertern natürlich oder gewachſen in der Erde gefunden; ohngeachtet beyde von den erwähnten Arten in dieſem Zuſtand gemeiniglich mit einander vermiſcht ſind. Daher ſiehet man Vitriole von allen Farben, die zwiſchen das Grasgrüne der einen und das Sapphirblaue der andern Art fallen. Die Säure dieſer Salze iſt mit dem Zink am nächſten verwandt, ſodenn kömmt das Eiſen und endlich das Kupfer. Aus dieſer Urſache ſetzen die Auflöſungen vom weißen Vitriol, wenn ſie ruhig ſtehen, den größten Theil des in ihnen enthaltenen Eiſens und Kupfers ab; wird aber etwas Zink hinzugeſetzt, ſo fällt alles Metall zu Boden. Eben ſo wird, wenn man glänzend polirtes Eiſen in eine Auflöſung von Eiſenvitriol, welche etwas Kupfer enthält, thut, dieſes letztere zu Boden fallen. Und hierdurch kann man den weißen und grünen Vitriol, von andern ihnen beygemiſchten metalliſchen Theilen, reinigen.

VLMARIAE *ſeu Reginae prati folia*, *flores*. *Vlmaria barba capri*, *floribus compactis* C. B. Meadow-ſweet, or Queen of the meadows. Geißbart, Geißfuß (*Spiraea vlmaria Linn.*) Die Blätter und Blumen [E.] (Fehlt im N. E.)

Dieſes Kraut wächſet häufig auf feuchten Wieſen und an den Seiten der Flüſſe; es blühet zu Anfange des Junius und ſtehet lange Zeit in der Blühte. Die Blumen haben einen ſehr angenehmen Geruch,

den

den das Waſſer durch das Aufgieſſen in ſich nimmt und auch bey der Deſtillation behält. Die Blätter haben einen blos kräuterartigen Geſchmack.

VRTICAE MAIORIS VULGARIS *folia*, *ſemen.* *Vrtica racemifera maior perennis Raii.* Stinging Nettle. Groſze Brenneſſel, Eiterneſſel (*Vrtica dioica Linn.*) Die Blätter und Saamen [E.].

VRTICAE ROMANAE *folia*, *ſemen.* *Vrtica vrens*, *pilulas ferens*, *ſemine lini C. B.* Roman Nettle. Kleine Brenneſſel (*Vrtica pilulifera Linn.*) Die Blätter und Saamen.

Man hat dieſen Pflanzen beſondere Heilkräfte ehedem zugeeignet, auf die man anjetzt gar nicht mehr Rückſicht nimmt. Die zarten jungen Blätter der erſten Art werden von einigen im Frühling als ein geſundes Gemüſe genoſſen *). (Auch das N. E. hat die erſtere Art unter den einfachen Mitteln).

VVAE VRSI *folia* (N. E.) Bärentraube, Sandbeere, Steinbeere (*Arbutus Vua vrſi Linn.*) Die Blätter.

Die Blätter dieſes kleinen Strauchs, welcher in Europa und Amerika an ſandigten Oertern und auf Bergen wächſet, haben einen offenbar zuſammenziehenden bittern Geſchmack, und werden als ein harntreibendes Mittel, ſo wohl in Pulver als im Decokt, zur Linderung der von dem Nieren- und Blaſenſtein herrüh-

*) Den aus ſolchen ausgepreßten Saft empfehlen einige in Bruſtkrankheiten. A. d. Ueb.

herrührenden Zufälle, zur Abtreibung des Grieſſes aus den Urinwegen und zu der Reinigung der in dieſen Theilen befindlichen Geſchwüre empfohlen. Neuern Erfahrungen zu Folge ſind dieſelben in dergleichen Zufällen wirklich nützlich befunden worden; es läßt ſich aber nicht erklären auf was für eine Art dieſes Mittel wirkt. Nach Cullen (Materia medica S. 217) verbeſſert die Bärentraube, die mit dem Steine verknüpfte Schärfe des Urins, ohne auf den Stein ſelbſt zu wirken, und ſie verändert vielleicht zugleich die Beſchaffenheit des Abſonderungswerkzeuges, ziehet dieſe Theile zuſammen, und giebt ihnen mehr Stärke. Eben dieſer Verfaſſer vermuthet auch, daß das Kalkwaſſer auf eine gleiche Weiſe, und alſo mehr durch ſeine zuſammenziehenden als durch ſeine ſteinauflöſenden Kräfte, bey dieſer Krankheit wirket. — Die Bärentraube gleichet gar ſehr dem Preußelsbeerſtrauche (*Vaccinium Vitis idaea Linn.*) und kann leicht damit verwechſelt werden. Die Blätter der erſten ſind an ihrem untern Theile ſchmäler und dicker und unten glatt, die von der andern Pflanze hingegen breiter, dünner und mit Punkten beſetzt. Der Stengel der erſtern liegt auf der Erde, der von den zweyten aber ſteigt ſchief in die Höhe. Die erſtere hat eine eyförmige, unter dem Fruchtknoten befeſtigte Krone (Corolla) und zehn Staubfäden; bey der andern aber iſt ſie glockenförmig, über dem Fruchtknoten befeſtiget und hat nur acht Staubfäden. Die Beere der erſtern iſt trocken und mehlartig; bey der zweyten aber ſaftig.

VVAE PASSAE [L.] *maiores* [E.]. Raiſins of the Sun. Große Roſinen; die getrockneten Trauben vom *Vitis Damaſcena* (*Vitis vinifera Linn.*).

VVAE

VVAE PASSAE [E.] *minores.* Currants. Kleine Roſinen; die getrockneten Trauben vom *Vitis corinthiaca* (*Vitis apyrena Linn.*).

Man bedient ſich der Roſinen hauptſächlich als eines ſüſſen Mittels. Sie theilen ſo wohl den wäſſerigten als ſpirituöſen Auflöſungsmitteln einen ſehr angenehmen Geruch mit. Die Saamen oder Kerne ſollen einen unangenehmen Geruch und Geſchmack geben, und man verordnet daher insgemein, daß ſie herausgenommen werden ſollen; indeſſen habe ich doch bemerket, daß ſie ganz und gar keinen Geſchmack verurſachen. Die großen Roſinen kommen zu dem Decoctum pectorale, der Tinctura ſenae und Tinctura ſtomachica [L.].

WINTERANUS CORTEX [E.] (Fehlt im N. E.). Winter's bark. Winters Rinde.

Der Baum, von welchem dieſe Rinde kömmt, wächſet auf Jamaica, Barbados, u. ſ. w. Sloane nennt ihn *Periclymenum rectum, foliis laurinis cortice acri aromatico.* Es wurde derſelbe zuerſt von dem Kapitain Winter auf der magellaniſchen Küſte im Jahr 1568 entdeckt. Die Schiffsleute gebrauchten damals dieſe Rinde als ein Gewürz, und fanden ſie ſodann gegen den Scorbut dienlich, und zu dieſem Behuf wird ſie auch jetzt noch in Ptiſanen angewendet. Man findet die wahre Winterſche Rinde nicht oft in den Apotheken, ſondern man giebt ſtatt derſelben insgemein den weißen Kaneel, und dieſe beyden Mittel werden von einigen für einerley gehalten. Allein es iſt zwiſchen beyden ſchon dem Anſehen nach ein beträchtlicher Unterſchied, und ein noch größerer in Anſehung der Eigenſchaften vorhanden: die

Winterſche Rinde iſt in größern Stücken, und mehr zimmtfarben als wie der weiße Kaneel; auch hat ſolche einen hitzigern und ſtechendern Geſchmack *).

ZEDOARIA [L. E.]. Zedoary. Langer Zittwer, Zittwerwurzel **).

Dieſe Wurzel kömmt von einer in Indien wachſenden Pflanze, welche in länglichten, eines Fingers dicken, oder in rundlichten Stücken, die ohngefehr einen Zoll im Durchmeſſer halten, zu uns gebracht wird. Beyde Arten haben einen angenehmen Wohlgeruch, und einen erwärmenden und bitterlichen aromatiſchen Geſchmack. — Die Zittwerwurzel giebt, bey der Deſtillation mit Waſſer, ein weſentliches Oel, welches den Geruch und Geſchmack derſelben in einem vorzüglich hohen Grade enthält; das rückſtändige Decokt ſchmeckt faſt blos bitter. Auch der Weingeiſt nimmt etwas weniges von dem Geruch derſelben mit ſich

*) Die wahre Winterſche oder magellaniſche Rinde (*Cortex Winteranus ſeu magellanicus*) kömmt nach Forſtern von der *Drymis Winteri.* Sie iſt dick, ſiehet äuſſerlich glatt und aſchfarbig, innwendig aber faſerigt und braun aus; hat einen ſehr ſcharfen, ſtechenden und brennenden Geſchmack als wie der weiße Kaneel, iſt aber weniger bitter und nicht ſo ſehr aromatiſch als der letztere. Dem Geruche nach kömmt ſie der Caſcarillrinde ſehr nahe. Sie verdient hauptſächlich ihrer antiſcorbutiſchen Kräfte wegen eine Stelle unter den einfachen Arzneymitteln in den Apotheken. (S. Linné Materia medica ex edit. Schreberi p. 137). A. d. Ueb.

**) Nach dem Linné kömmt dieſe Wurzel von der *Kaempferia rotunda*, Bergius aber rechnet dieſe Pflanze zu der Gattung *Amomum.* A. d. Ueb.

ſich in die Vorlage über; allein das ſpirituöſe Extrakt iſt weit angenehmer als die Wurzel ſelbſt. Das mit Brauntewein bereitete Extrakt, welches weit geringer als das mit rektificirtem Weingeiſt verfertigte iſt, kömmt zu der Confectio cardiaca [L.], und die Wurzel in Subſtanz zu der Confectio Paulina, dem Mithridat und Theriak [L.].

ZIBETHUM [E.] (Fehlt im N. E.) Civet. Zibeth.

Der Zibeth iſt eine weiche ſchmierigte Subſtanz, von einer weißen, braunen oder ſchwärzlichten Farbe, welche aus Braſilien, von der Küſte von Neuguinea und aus Oſtindien gebracht wird. Man findet dieſelbe in gewiſſen Beuteln eingeſchloſſen, welche an dem untern Theile des Unterleibes eines Thieres liegen, das man die Zibethkatze nennet (*Viuerra Zibetha Linn.*). Der Hauptnutzen des Zibeths iſt aber zum Parfumiren; er wird ſelten, oder gar nicht, zum mediciniſchen Gebrauch angewendet.

ZINCUM. Zinc. Zink, Spiauter.

Der Zink unterſcheidet ſich von allen übrigen metalliſchen Körpern dadurch, daß er an und vor ſich entzündbar iſt, ſich in Blumen ſubliniren läßt, welche ſodann in dem ſtärkſten Feuer figirt bleiben, ſich in jeder Säure auflöſet, mit dem Schwefel im Schmelzen ſich nicht vermiſcht und das Kupfer in ein gelbes Metall verwandelt, welches **Meſſing** genennt wird. Es werden verſchiedne Zinkbereitungen in den Apotheken aufbewahret, ob man ſie gleich insgemein nicht unter dieſen Namen kennt; hierher gehören zum Beyſpiel der Gallmeyſtein, welcher ein reichhaltiges

Zinkerz iſt; der weiße Vitriol; diejenigen reinen weißen Blumen, welche Pompholyx genennt werden, und die unreinere Subſtanz, die Tutie oder der Ofenbruch. Man bedient ſich hauptſächlich der Zinkbereitungen äuſſerlich zu Augenmitteln. Die zu einem höchſt feinen Pulver gemachten Blumen geben, wenn ſie mit öligten Subſtanzen zuſammengemiſcht werden, eine nützliche Salbe, und mit Roſenwaſſer u. ſ. w. vortrefliche Augenwaſſer, die bey einem häufigen Zufluß ſcharfer Feuchtigkeiten in den Augen, ſehr dienlich ſind. Die Zinkblumen ſind ein mäſſig zuſammenziehendes Mittel, und wirken, wenn ſie in ein höchſt feines Pulver zerrieben ſind, ohne Schärfe und ohne einen Reiz zu verurſachen. Innerlich genommen wirken ſie als ein Brechmittel *).

ZINGIBER [L. E.]. *Zinziber.* Ginger. Ingwer (*Amomum Zingiber Linn.*)

Es iſt dieſes eine Wurzel, welche aus China und aus Oſt- und Weſtindien zu uns gebracht wird. Sie hat einen angenehmen Geruch und einen erhitzenden und beißenden aromatiſchen Geſchmack. Der rektificirte Weingeiſt ziehet die Heilkräfte des Ingwers in größerer Vollkommenheit heraus als wie die wäſſerigten Feuchtigkeiten; die letztern hingegen nehmen den ganzen Geruch deſſelben bey der Deſtillation, der erſtere hingegen wenig oder gar nichts mit in die Vorlage über. Der Ingwer iſt in Blähungskoliken, die von einer kalten Urſache herrüh-

*) Zu einigen Granen werden ſie in der Epilepſie und andern krampfhaften Krankheiten neuern Erfahrungen zu Folge mit Nutzen gegeben. A. d. Ueb.

herrühren, und bey einer Schlaffheit und Schwäche der Gedärme, ein ſehr nützliches Gewürz; er erhitzet nicht ſo ſehr als wie die Pfefferarten, allein ſeine Wirkungen ſind dauerhafter. Von demſelben bekömmt ein officineller Syrup (Syrupus Zingiberis) [L. E.] ſeinen Namen, und auſſerdem kömmt er noch zu vielen Zuſammenſetzungen. — Der mit Zucker eingemachte Ingwer (Zingiber conditum) der in das N. E. mit eingerückt worden iſt, wird aus Indien ſchon unter dieſer Geſtalt zu uns gebracht, und daſelbſt ohnſtreitig aus den friſchen Wurzeln bereitet; derjenige, den man bey uns aus den getrockneten Wurzeln macht, kömmt dem vorigen an Güte bey weitem nicht gleich.

Allge-

Allgemeine Namen, in welchen verſchiedne einfache Mittel zuſammen begriffen ſind.

Die fünf eröfnenden Wurzeln.	*Radices quinque aperientes.*
Eppich.	Apii.
Spargel.	Aſparagi.
Fenchel.	Foeniculi.
Peterſilie.	Petroſelini.
Mäuſedarm.	Ruſci.
Die fünf erweichenden Kräuter.	*Herbae quinque emollientes.*
Eibiſch.	Althaeae.
Malven.	Maluae.
Bingelkraut.	Mercurialis.
Glaskraut.	Parietariae.
Veilchen.	Violae.
Die vier herzſtärkenden Blumen.	*Flores quatuor cordiales.*
Borretſch.	Borraginis.
Ochſenzunge.	Bugloſſae.
Roſen.	Roſarum.
Veilchen.	Violae.
Die vier größern erhizzenden Saamen.	*Semina quatuor calida maiora.*
Anis.	Aniſi.
Karbe.	Carui.
Kümmel.	Cumini.
Fenchel.	Foeniculi.

Die

Die vier kleinern erhizzenden Saamen.	*Semina quatuor calida minora.*
Ammi.	Ammeos.
Amömlein.	Amomi.
Eppich.	Apii.
Möhren.	Dauci.
Die vier größern kühlenden Saamen.	*Semina quatuor frigida maiora.*
Waſſermelonen.	Citrulli.
Gurken.	Cucumeris.
Kürbis.	Cucurbitae.
Melonen.	Melonum.
Die vier kleinern kühlenden Saamen.	*Semina quatuor frigida minora.*
Hindläuft.	Cichorii.
Endivien.	Endiuiae.
Sallat.	Lactucae.
Portulack.	Portulacae.

Die einfachen Mittel von jeder der hier genannten Klaſſen ſind ſonſt, nach ihren allgemeinen Namen, oft verſchrieben worden; allein dieſe Art zu verſchreiben hat bey uns in England gänzlich aufgehöret, und es ſind daher die angeführten Namen ſo wohl aus der londner als aus der edinburger Pharmacopoe weggelaſſen worden, ohnerachtet man dieſelben noch in einigen auswärtigen Diſpenſatorien findet.

Allge-

Allgemeine zur Sammlung und Aufbewahrung der einfachen Mittel dienliche Regeln.

Die Wurzeln (Radices).

Die einjährigen (annuae) Wurzeln müſſen gegraben werden, ehe ſie die Stengel oder Blumen treiben; die zweyjährigen (biennes) aber vorzüglich im Herbſt des nehmlichen Jahres, wenn ſie geſäet worden ſind, und die ausdaurenden (perennes) wenn die Blätter abfallen, und alſo mehrentheils im Herbſt, geſammlet werden. Nachdem man die Wurzeln von den Unreinigkeiten rein abgewaſchen, und von den verfaulten und verdorbnen Faſern befreyet hat, ſo hängt man ſie ſo lange an einen warmen, ſchattigten und luftigen Ort bis ſie genugſam getrocknet ſind. Die dickern Wurzeln ſpaltet man der Länge nach, oder zerſchneidet ſie der Queere nach in dünne Scheiben. Solche Wurzeln, deren wirkſamen Theile bey dem Trocknen verloren gehen, oder die man, der größern Bequemlichkeit wegen, ſelbige unter gewiſſen Geſtalten zu geben, in einem friſchen Zuſtande zu erhalten wünſchet, müſſen in trocknen Sand eingegraben werden [E.].

Die zweyjährigen und ausdaurenden Wurzeln hält man in dem Herbſt und Frühling, oder vielmehr zu der Zeit am wirkſamſten, wenn die Stengel verwelken oder die Blätter abgefallen ſind, und alsdann

dann wenn die Vegetation ihren Anfang nimmt oder bald darauf als ſie angefangen hat. Allein es ſind dieſe Zeitpunkte in verſchiednen Pflanzen gar ſehr von einander verſchieden.

Das edinburger Collegium der Aerzte hat in den beyden erſten Ausgaben ſeiner Pharmacopoe verordnet, daß die Wurzeln im Frühlinge alsdenn gegraben werden ſollen, nachdem ſich die Blätter entwickelt haben; in der dritten Ausgabe aber wird der Herbſt zu dieſer Arbeit gewählet, welcher auch in den folgenden Ausgaben beybehalten worden iſt. Indeſſen ſind doch die mehreſten Wurzeln im Frühling am wirkſamſten; allein da zu dieſer Jahreszeit dieſelben den meiſten Saft enthalten, und folglich beym Trocknen ſehr einſchrumpfen und weit ſchwerer gut erhalten werden können, ſo hält man es gemeiniglich für rathſamer, dieſelben im Herbſt zu ſammlen. Uebrigens aber läßt ſich hier keine allgemein geltende Regel geben. Die Aronswurzel wird ſo gar in der Mitte des Sommers gegraben, ohne daß man glauben ſollte, ſie ſey alsdenn minder wirkſam als zu andern Jahreszeiten; da hingegen die Angelikwurzel während des Sommers in Vergleichung mit denjenigen, die man im Herbſt, Frühling oder Winter an derſelben wahrnimmt, ſehr wenig Kräfte beſitzt.

Die Kräuter und Blätter (Herbae et Folia).

Die Kräuter müſſen zu der Zeit geſammlet werden, wenn die Blätter ihr völliges Wachsthum erreicht haben, ehe noch die Blumen entwickelt ſind. Von einigen Pflanzen werden jedoch die Spitzen mit den Blumen vorgezogen. Das Kraut der Pflanzen wird auf die nehmliche Art getrocknet, als wie die Wurzeln [E.].

Was das Einſammlen der Blätter anbelangt, ſo läßt ſich vielleicht eben ſo wenig eine allgemeine Regel, als wie bey den Wurzeln angeben. Denn obgleich die meiſten Kräuter ſich um die Zeit ihrer Blühte oder ein wenig vorher in ihrer größten Vollkommenheit befinden, ſo giebt es doch auch einige, in denen die wirkſamen Theile in einer frühern Periode häufiger vorhanden ſind.

So ſind zum Beyſpiel die Malven- und Eibiſchblätter am meiſten ſchleimigt, wenn ſie noch jung ſind; zu der Zeit hingegen, wenn ſie blühen, haben ſie ſchon mehr holzigtes an ſich. Ein ähnlicher Unterſchied läßt ſich noch deutlicher an den Blättern gewiſſer Bäume und Sträucher bemerken. So haben z. B. die jungen Knoſpen oder Keime der Blätter vom ſchwarzen Pappelbaum einen ſtarken, dem Storax ſich nähernden Wohlgeruch, welcher aber während der Zeit, als die Blätter ihr völliges Wachsthum erreichen, verloren gehet.

Die Kräuter ſollen nach der Vorſchrift der mehreſten pharmacevtiſchen Schriftſteller an einem ſchattigten Orte getrocknet werden; eine Regel, welche zwar ihren guten Grund hat, die aber doch bisweilen nicht recht verſtanden wird. Es dürfen dieſelben keinesweges von der Sonnenhitze, ſondern nur von der ſtarken Wirkung des Sonnenlichts entfernt werden, durch welches letztere ihre Farben ſehr leicht und mehr verändert und zerſtöret worden, als wie die Farben der Wurzeln. Ein langſames Trocknen an einem kühlen Orte bringt gar keinen Nutzen: es werden vielmehr ſo wohl ihre Farben als ihre Heilkräfte am beſten erhalten, wenn ſie geſchwinde durch eine künſtliche Hitze getrocknet werden, die ſo groß als wie

die Sonnenhitze iſt. Die ſaftigen Blätter muß man vorzüglich durch die Hitze trocknen, weil ſie ſonſt leicht ſchwarz werden würden. Trocknet man die wohlriechenden Kräuter durch das Feuer ſo lange bis ſie ſich zerreiben laſſen, ſo bemerkt man in dieſem Zuſtand an denſelben wirklich ſehr wenig Geruch; nicht deswegen, weil die riechbaren Theilchen verflogen ſind, ſondern weil ſie aus dem vollkommnen trocknen Körper nicht in die trockne Luft übergehen; denn ſo bald als man die wäſſerigten Theile wieder hinzuſetzt, es mag nun dieſes entweder dadurch geſchehen, daß man Waſſer über die Pflanze gießt, oder daß man ſie eine kurze Zeit an die feuchte Luft legt, ſo fangen die riechbaren Theile an ſich vermittelſt der wäſſerigten Feuchtigkeit herauszuziehen und wieder in ihrer ganzen Stärke zu zeigen.

Wie viel die künſtliche Wärme bey den Trocknen der Pflanzen vermöge, ſehen wir an dem Beyſpiele von der Behandlung des Thees bey den Chineſen. Zu Folge den Beſchreibungen der Reiſenden, werden die Blätter ſo bald als ſie geſammlet worden ſind, in eine Stube gebracht, worinnen viele kleine Oefen befindlich ſind, deren jeder mit einer reinen glatten eiſernen Platte bedeckt iſt. Die Blätter werden auf den beſagten Platten ausgebreitet und mit den Händen ſo lange unter einander gerühret, bis ſie an den Spitzen ſich zu krümmen anfangen. Sodann ſchüttet man ſolche ſogleich auf Tiſche, wo eine Perſon fortfähret ſie umzurühren und eine andere fächelt, damit ſie geſchwind abkühlen. Dieſe Behandlung wird zwey- bis dreymal oder öfterer wiederholet, je nachdem die Blätter mehr oder weni-

ger geneigt ſind, ſich, wenn man ſie ſtehen läßt, wieder aufzuwickeln *).

Die Blumen (Flores).

Die Blumen müſſen, wenn ſie mäſſig entwickelt ſind, an einem heitern trocknen Tage, des Vormittags geſammlet werden. Die rothen Roſen werden abgenommen, ehe ſie ſich geöfnet haben, und die weißen untern Enden (Vngues) ſchneidet man ab und wirft ſie weg [E.].

Das geſchwinde Trocknen, welches ich bey den Blättern der Pflanzen empfohlen habe, muß vorzüglich bey den Blumen angewendet werden. In den meiſten Blumen ſind ſo wohl die Farbe als auch der Geruch vergänglicher als wie in den Blättern; und es verſchwinden ſolche bey einer langſamen Austrocknung weit eher. Von denenjenigen Blumen welche die Apotheker friſch bekommen, werden blos die rothen Roſen nach der londner Pharmacopoe, getrocknet gebraucht, und es müſſen ſolche nach der ausdrücklichen Verordnung zu allen Zuſammenſetzungen, in die ſie kommen, geſchwinde getrocknet (celeriter arefactae) werden. Der Safran, eines der vorzüglichſten in

*) Nach der neuen Edinburger Pharmacopoe müſſen die Kräuter und Blumen bey einer gelinden Hitze, jedoch nur in einer ſolchen Menge getrocknet werden, bey welcher die Trocknung am geſchwindſten erfolget. Nach dem Trocknen aber müſſen die Schierlingsblätter und andere Kräuter, welche mit einer ſubtilen flüchtigen Materie erfüllt ſind, ſo gleich zu Pulver gerieben und in gläſernen Gefäſſen wohl verwahret werden. A. d. Ueb.

in Europa wachſenden Gewürze, iſt ein Theil von einer Blume, welcher auf Papier auf einer Art von Ofen mit einer ſo ſtarken Wärme getrocknet wird, daß er zu ſchwitzen anfängt; jedoch muß man dabey Sorge tragen, daß er nicht verſenge.

Ich muß hier noch anmerken, daß das Wirkſame der Blumen ſich auf verſchiedne Theile der Blume in verſchiednen Pflanzen einſchränket. Der Safran iſt ein beſonderer Theil, welcher an dem Ende des Staubweges (Piſtillum) wächſet; bey den Camillenblumen iſt die gelbe Scheibe oder der Knopf in der Mitte der wirkſame Theil; in den Lilien, Roſen, Nelken, Veilchen und vielen andern, ſind es die Blumenblätter (Petala); in dem Rosmarin aber ſtecken wenig Kräfte in allen den genannten Theilen, ſondern der ſtarke Wohlgeruch in den Blumen dieſe Pflanze hat vielmehr ſeinen Sitz in den Blumenkelchen.

Die Saamen und Früchte (Semina et Fructus).

Die Saamen müſſen geſammlet werden, wenn ſie reifen und anfangen trocken zu werden, ehe ſie von freyen Stücken abfallen. Auch die Früchte muß man alsdenn abnehmen, wenn ſie reifen, wofern ſie nicht auf eine andere Weiſe verordnet worden ſind [E.].

Was die Früchte betrift, deren Einſammlung für die Apotheker gehöret, ſo giebt es nur wenige, welche unreif gebraucht werden. Unter dieſen iſt die Schlehe die vorzüglichſte Frucht, deren gelind zuſammenziehende Eigenſchaft durch das Reifwerden gar

ſehr verringert wird. Die Pommeranzen, welche in unſern Gärten oder Treibhäuſern gezogen werden, ſammlet man bisweilen in einem noch unreifern Zuſtande, und bald darnach ein, wenn ſie ſich erſt zu bilden anfangen, noch ehe ſie ihren ſauren Saft enthalten. Zu dieſer Zeit ſind ſie ein vortrefliches gewürzhaftes bitteres Mittel, und ſie gleichen ſodann den ſo genannten Curaſſaviſchen Pommeranzen, welche weiter nichts als Pommeranzen ſind, die in der nehmlichen Periode in einem wärmern Clima abgebrochen werden.

Die Regel, die man bey der Einſammlung der Saamen befolget, iſt allgemeiner als die von den übrigen Theilen der Pflanzen, indem alle officinelle Saamen zur Zeit ihrer Reife die größte Vollkommenheit erreicht haben. Da die Saamen wenig wäſſerigte Feuchtigkeit enthalten, ſo bedürfen ſie zum Trocknen keiner andern Wärme als derjenigen, welche die temperirte Luft im Herbſt zu haben pfleget. Diejenigen Saamen, welche mit einem dicken Oel erfüllt ſind, welches man durch das Auspreſſen erhält, als wie z. B. die ſo genannten kühlenden Saamen (Semina frigida), ſollten nie einer beträchtlichen Wärme ausgeſetzt werden; denn es würde dieſelbe das Ranzichtwerden befördern, dem dieſe Saamen, wenn ſie auch ſorgfältig aufbewahret werden, gar ſehr unterworfen ſind. Am beſten laſſen ſich die Saamen in ihren natürlichen Hülſen oder Capſeln aufbewahren, welche nur erſt zur Zeit des Gebrauchs davon abgeſondert werden ſollten, indem die Capſel oder der Ueberzug das Verderbniß, welches der Zutritt der Luft verurſachen würde, verhindert.

Die

Die Hölzer und Rinden (Ligna et Cortices).

Der Winter iſt gemeiniglich die ſchicklichſte Jahreszeit zum Fällen des Holzes und der Abſchälung der Rinden [E.].

Die einzigen bey uns in England wachſenden Hölzer, welche man in den Verzeichniſſen der einfachen Mittel unſerer Pharmacopoen beybehalten hat, ſind der Wacholderbaum und Buchsbaum. Das Wacholderholz wird ſelten oder gar nicht, weder in den Apotheken aufbewahret noch von den Aerzten verordnet. Mit dem Buchsbaumholz aber werden die Apotheken von den Drechslern verſehen, und es iſt ganz gleichgültig, zu was für einer Jahreszeit daſſelbe abgehauen wird, indem ſolches jederzeit zu dem Gebrauch geſchickt iſt, zu dem man es anwendet, nehmlich zu dem empyrevmatiſchen Oele, welches durch das Deſtilliren bey einem ſtarken Feuer daraus erhalten wird.

Von den in England wachſenden Rinden hat das londner Collegium keine einzige, das edimburger aber verſchiedne, z. B. die Rinde von der Eſche, Birke, Eiche, dem Ulmenbaum oder Rüſter, Schwarzdorn, Ebereſchenbaum, Faulbaum und Hollunderſtrauch beybehalten; allein es werden dieſelben in der Arzneykunſt ſo ſelten gebraucht, daß man nicht einmal die Jahreszeit aus der Erfahrung beſtimmen kann, wenn ſolche ihre größte Vollkommenheit erreicht haben. Es läßt ſich allerdings daran zweifeln, ob die Rinden im Sommer und Frühling nicht mehrere Arzneykräfte enthalten als im Winter. Die Rinden vieler Bäume ſind im Sommer mit ſo vielem Harz und Gummi erfüllt, daß ſie von freyen Stücken platzen, und ſich der allzuſehr angehäuften Materie entledigen. Ich habe bereits an-

gemerkt, daß die Eichenrinde zu der Zeit am beſten zum Gerben angewendet werden kann, wenn der Saft im Frühling in die Bäume tritt; da nun der Nutzen derſelben beym Gerben von der nehmlichen zuſammenziehenden Eigenſchaft abhängt, um deren willen ſie auch in der Arzneykunſt gebraucht wird; ſo ſcheint es, daß ſie auch im Frühlinge zum mediciniſchen Gebrauch am ſchicklichſten ſeyn würde. Ueberdieſes können auch in der letzterwähnten Jahreszeit überhaupt die Rinden am beſten von den Bäumen abgeſchälet werden.

Die Thiere und Mineralien.

Die Thiere und Mineralien müſſen in ihrem vollkommenſten Zuſtande ausgeſucht werden, wofern der Arzt ſelbige nicht auf eine andere Weiſe verordnet [E.].

In der londner Pharmacopoe ſind von den Thieren nur die Kellereſel und die Vipern beybehalten worden, zu denen noch das edinburger Diſpenſatorium die Schnecken, Regenwürmer und Bienen hinzugeſetzt hat *). Was auch für Heilkräfte in den Körpern dieſer Thiere vorhanden ſeyn mögen, ſo glaubt man doch, daß ſie alsdann am beſten ſind, wenn ſie das ihnen eigene völlige Wachsthum erreicht haben. — Da es in Anſehung des reifen oder unreifen Zuſtandes in dem Mineralreiche keine Kennzeichen giebt, ſo kann man hier keine andere Regel für die Auswahl derſelben feſtſetzen, als die, daß ſie ganz rein und mit denſelben keine andern Körper vermiſcht ſeyn ſollen. Es darf kein mineraliſcher Körper jemals in einem unreinen Zuſtande zu mediciniſchen Abſichten gebraucht werden.

*) In der neueſten edinburger Pharmacopoe ſind blos die Kellereſel beybehalten worden. A. d. Ueb.

Zuſätze

Zuſåtze
zu dem Londner und Edinburger Diſpenſatorium
von
John Rutty.

Es ſind im Jahr 1776 zu London des Dubliner Arztes John Rutty Anmerkungen über das Londner und Edinburger Diſpenſatorium (Obſervations on the London and Edinburgh Diſpenſatories) herausgekommen, worinnen auch zugleich eine Nachricht von den Kräften verſchiedner Körper befindlich iſt, die in den neuern Ausgaben dieſer Diſpenſatorien nicht enthalten ſind. Es hat der beſagte Verfaſſer ſich hierbey vornehmlich auf ſolche Gewächſe eingeſchränket, die in England wild wachſen, und die man alſo in Ermangelung anderer Arzneyen, ſtatt derſelben leicht daſelbſt bekommen kann. Die meiſten der von ihm gemachten Bemerkungen ſind nicht neu, und mehrere derſelben ſind von Lewis ſchon gemacht worden, der die in den åltern Ausgaben der erwähnten Diſpenſatorien befindlichen Pflanzen mit angeführet hat. Da unterdeſſen einige der Ruttyſchen Anmerkungen und Zuſätze vielleicht auch die Aufmerkſamkeit der deutſchen Leſer verdienen, ſo wollen wir hier das, was nicht in dem Werke des Herrn Lewis ſchon befindlich iſt, überſetzt mittheilen.

Acetoſa arvenſis lanceolata (*Rumex Acetoſella Var. α. Linn.*) Dieſes iſt die ſtårkſte unter den verſchied-

 nen

nen Arten des Sauerampfers. Vielleicht würde ein aus derſelben bereitetes Rob ſehr gute Dienſte leiſten. — Die *Acetoſa* ſo wohl, als auch die *Acetoſella* geben ein ſehr ſchönes ſaures Extrakt.

Acetum. Zu dem verſchiednen Gebrauch, den man von dem **Eſſig** in der Arzneykunſt macht, gehöret auch der, daß man ſich ſeiner zu der Verfertigung der ſo genannten **Eſſigmolken** bedienet.

Adeps anſerinus. Das Gänſefett iſt ſubtiler und durchdringender als wie das Schweinefett.

Adianthum album. Ruta muraria. White Maidenhair, Wallrue. **Mauerraute** (*Aſplenium Ruta muraria Linn.*). Dieſe Pflanze iſt in Irrland ſehr gemein, und ſie kömmt in Anſehung ihrer Heilkräfte mit andern ähnlichen Pflanzen überein.

Agrimonia. Der **Odermennig** iſt zuſammenziehend und gelinde aromatiſch. Man kann ſich ſeiner mit Nutzen äuſſerlich zum Zertheilen und Zuſammenziehen bedienen.

Alnus nigra baccifera. Man bedient ſich in Irrland eines Quentchens von der innern Rinde des Faulbaums in Pulver, und zwey Quentchen im Decokt zu ſechs Unzen Waſſer, die man bis auf vier Unzen einkochen läſſet, als eines Purgiermittels.

Angelica ſatiua. Die in den Gärten gezogne **Angelikwurzel** iſt eben ſo gut als wie die ſpaniſche.

Apium paluſtre. Das Kraut vom **wilden Eppich** hat, äuſſerlich gebraucht, zertheilende Kräfte, und leiſtet bey Geſchwülſten der Brüſte von geronnener Milch gute Dienſte. — Die Blätter geben ein gutes

gutes deſtillirtes Waſſer, das den Geruch und Geſchmack der Pflanze viele Jahre lang behält.

Aquilegia. Die Blätter vom Ackeley ſind gelinde zuſammenziehend und ſüßlicht, und man kann eine Abkochung davon bey Krankheiten des Mundes und Schlundes mit Nutzen gebrauchen.

Arum. Die Wurzeln, die man im Auguſt oder September ausgräbt, behalten ihre Schärfe länger, als diejenigen, welche im Frühjahr ausgegraben werden.

Aſarum. Die Wurzel vom Haſelkraut beſitzt ſtärkere Kräfte als wie die Blätter.

Balanus myrepſica und *Oleum Ben.* Bennuß oder Zeylaniſche Oelnuß (*Guilandina Moringa Linn.*). Dieſes Oel gleicht dem Ricinusöl; es wird nicht ranzigt und nimmt den Geruch der wohlriechenden Pflanzen, wie bekannt, an, daher man daſſelbe aus den Apotheken nicht verbannen ſollte.

Beccabunga. Die Bachbunge kann auch äuſſerlich bey ſcorbutiſchen Geſchwüren und Hautkrankheiten mit Nutzen gebraucht werden.

Braſſica alba capitata et non capitata. Die Blätter ſind äuſſerlich, wenn ſie gequetſcht, und der Theil ſelbſt vorher mit warmen Waſſer gebährt worden, in unreinen Geſchwüren, ja ſelbſt im Krebs, dienlich. Man muß ſie täglich zweymal friſch auflegen. Es ſollte auch ihr innerlicher Gebrauch nicht vernachläſſiget werden, da ſie eine zuckerartige Subſtanz enthalten, und friſch gekaut, oder in einer Abkochung, bey der Heiſerkeit und dem Huſten ſehr dienlich ſind.

Bugula. Der Aufguß oder die Abkochung vom Güldengünſel iſt bey unreinen Geſchwüren des Mundes dienlich.

Butyrum. Die Butter gehöret unter die die Vereiterung befördernden Mittel. Mit Zucker vermiſcht befördert ſie den Auswurf, und kann bey genommenen Giften, wenn kein Oel gleich vorhanden iſt, ſtatt deſſelben gebraucht werden.

Calamintha montana. Die Bergmünze wächſet häufiger in Jrrland als die andern Arten, und giebt ein gutes deſtillirtes Waſſer.

Calamintha vulgaris. Das von den Feldmünze deſtillirte Waſſer iſt ſtärker als das Poleywaſſer.

Calendula. Rutty ſchreibt der Ringelblumen ihres Geruchs und ſcharfen Geſchmacks wegen Wirkſamkeit zu. Die Blätter ſind noch ſchärfer als die Blumen. Beyde haben die Kraſt die monatliche Reinigung zu befördern.

Ceraſa. Das Kirſchgummi kann die Stelle der andern milden Gummiarten vertreten.

Cheiri. Das durch den Aufguß aus den gelben Violen bereitete Oel iſt bey kalten Geſchwülſten ein gutes zertheilendes Mittel. Es zeigt auch bey Wunden und Entzündungen nervigter Theile ſchmerzſtillende Kräfte.

Cichoreum. Es iſt ſolches bey anfangenden Verſtopfungen der Eingeweide ſehr dienlich.

Conſolida maior ſ. *Symphytum.* Die Schwarzwurzeln ſind ſchleimichter als wie die Eibiſchwurzeln. Man kann ſich ihrer ſtatt des arabiſchen Gummi beym Blutſpeyen u. ſ. w. bedienen.

Conuol-

Conuoluulus maior et *minor*. *Great* and *ſmall Bindweed*. Große und kleine Winde. (*Conuoluulus ſepium* et *Conuoluulus aruenſis Linn.*). Die Winden ſind ein gelindes Purgiermittel. Man kann ſie zu dieſem Behuf von einer Hand bis zu zwey Händen voll im Decokt gebrauchen.

Cotula foetida. Die Hundskamille verdient ſo wohl deswegen, weil ſie ſehr häufig wächſet, als auch ihres Nutzens wegen hier angeführt zu werden. Sie giebt bey der Deſtillation ein blaues Oel (wie die Kamille). Sie beſitzt antihyſteriſche Kräfte und iſt bey rhevmatiſchen Zufällen im Decokt dienlich.

Cynogloſſum. Aeuſſerlich gebraucht leiſten die Blätter der Hundszunge in Umſchlägen und Salben als ein narkotiſches Mittel gute Dienſte. Eine aus denſelben mit Schmeer bereitete Salbe iſt bey den blinden Hämorrhoiden nützlich.

Cynosbati flores (*Roſa canina Linn.*). Die Blumen von der wilden oder Hundsroſe ſind, wenn man ſie in Molken kochet, purgierend. — Die Hanebutten (*Cynosbati fructus*) geben ein gutes Extrakt.

Daucus ſylueſtris. Die Saamen von den wilden Möhren ſind, weil ſie weniger erhitzen, denen von den kretiſchen (*Daucus creticus*) vorzuziehen. Sie ſind in Pulver und Aufguß bey Steinbeſchwerden dienlich. — Der Saft von den Gartenmöhren iſt ein gutes blutreinigendes Mittel, das auch bey Geſchwüren der Nieren, Steinbeſchwerden u. ſ. w. ſehr gute Dienſte leiſtet. Ein Breyumſchlag von den Möhren iſt in den neuern Zeiten gegen den Krebs gerühmt worden.

Digi-

Digitalis. Die Blätter des Fingerkrauts zertheilen die ſcrophulöſen Geſchwülſte, und wirken dabey als ein gelindes blaſenziehendes Mittel.

Erigeron. Das Kreuzkraut iſt ein gutes Brechmittel für Kinder, wenn man den Saft zu einem bis zwey Löffeln im Biere, oder auch eine Abkochung oder Aufguß mit Molken davon giebt. Zwo Unzen von dem Safte ſind ein ſtarkes wurmabtreibendes Mittel.

Eupatorium cannabinum. Der Aufguß der Blätter vom Waſſerdoſt iſt ſonderlich nach Wechſelfiebern zur Stärkung ſehr dienlich. Das Decokt oder ein Breyumſchlag von denſelben, wird äuſſerlich zur Zertheilung ödematöſer Geſchwülſte mit Nutzen gebraucht.

Euphorbium. Das Euphorbium ſollte ſeines Nutzens wegen, den es äuſſerlich bey Geſchwüren und dem Beinfraß zeiget, nicht weggelaſſen werden.

Faba maior. Das Bohnenmehl iſt ein gutes äuſſerliches zertheilendes oder auch die Vereiterung beförderndes Mittel, und bey der Entzündung der Brüſte und Hoden nützlich. Verbrennt man die Bohnenſtengel, ſo erhält man ein gutes alcaliſches Salz, das zu allen denjenigen Endzwecken dienlich iſt, zu welchen man ſich der reinen Alcalien zu bedienen pflegt.

Fel Tauri. Die Rindsgalle dient zur Auflöſung öligter und harzigter Körper. Sie kann zu Klyſtiren als ein Reizungsmittel hinzugeſetzt oder äuſſerlich auf dem Unterleibe als ein wurmabtreibendes Mittel eingerieben werden. Wird ſie verdickt und innerlich gebraucht, ſo giebt ſie ein gutes Mittel gegen alle diejenigen Krankheiten ab, die von einer Unwirkſamkeit der Galle herkommen.

Fili-

Filipendula. Nach Rutty hat die Wurzel vom rothen Steinbrech einen angenehmen Geruch und weinartigen Geſchmack.

Fragaria. Die friſchen gequetſchten Blätter vom Erdbeerkraut ſind äuſſerlich zur Heilung der hartnäckigen Geſchwüre an den Beinen mit Nutzen gebraucht worden.

Fumaria. Die wirkſamen Theile der Erdraute ſind flüchtig. Man muß daher den Saft oder den mit Molken bereiteten Aufguß davon verordnen.

Gallium luteum. Das von den Blättern und Blumen des Labkrauts deſtillirte Waſſer iſt ſauer, und es enthalten alſo die genannten Theile eine feinere und flüchtigere Säure als der Sauerampfer. Die Blumen ſind bey convulſiviſchen Krankheiten der Kinder dienlich. In Irrland gebraucht man einen Aufguß der Blumen in Wein zu einem Löffel voll dreymal des Tages bey krampfhaften Zufällen im Unterleibe.

Gentiana autumnalis officinarum. Gentiana pratenſis flore lanuginoſo C. B. Baſtard Gentian. Herbſtenzian. (*Gentiana Amarella Linn.*). Die Wurzel von dieſer Pflanze iſt ein ſehr gutes magenſtärkendes Mittel, das die Stelle des gelben oder rothen Enzians vertritt und in Irrland häufig wächſet.

Geranium moſchatum cicutae folio C. B. Muſked Cranes-bill. Storchſchnabel mit Bieſamgeruch. Schmalkraut. (*Geranium moſchatum Linn.*). Dieſe Art hat einen moſchusartigen Geruch und zuſammenziehenden Geſchmack, und iſt daher ein herzſtärkendes Mittel. Einige empfehlen daſſelbe zum Heraustreiben der Hautausſchläge.

Gramen

Gramen nodoſum, auenacea panicula C. B. The knotty-rooted Dog-graſs. Knollhaber, knotiges Habergras. (*Auena elatior Linn. Var. β.*). Die Wurzel iſt ſchärfer als die von gemeinen Quecken und bey Verſtopfungen der Eingeweide ſehr dienlich.

Gummi Amygdali et *Pruni*. Das Gummi vom Mandel- und Pflaumenbaum kann, ſo wie das Kirſchgummi, ſtatt des arabiſchen Gummi gebraucht werden.

Hedera terreſtris. Rutty empfiehlt das aus dem Gundermann bereitete Extrakt.

Hippoſelinum. Die Blätter von der alexandriniſchen Peterſilie geben ein gutes deſtillirtes Waſſer, das ſehr würzhaft iſt und ſeine Kräfte lange behält. Die Saamen ſind ſehr aromatiſch und gleichen den Wacholderbeeren an Geſchmack.

Hyoſcyamus niger. Nach Whytt's Bemerkung verſtopſt das Extrakt vom ſchwarzen Bilſenkraut die Leibesöfnung nicht ſo wie das Opium. Er bediente ſich alſo deſſelben in ſolchen Fällen, wo er das letztgedachte Mittel um dieſer Urſache willen nicht geben konnte, von einem bis zu zween Granen als eines ſchlafbefördernden Mittels.

Iasminum. Die Blumen ſollen äuſſerlich gegen ſchurfigte Ausſchläge dienen, und das durch den Aufguß mit dieſen Blumen bereitete Oel, zur Zertheilung ſtrumöſer und kalter Geſchwülſte nützen.

Iuglans. Das Nußöl iſt in Klyſtieren dem Baumöl vorzuziehen und auch als ein wurmabtreibendes Mittel dienlich.

Lac

Lac Lunae. Mondmilch, weißes Steinmark. Man hat in Irrland bis jetzt noch keine Kreide entdeckt, daher man ſich, nach Ruttys Rath, ſtatt derſelben dieſer Erde in dieſer Inſel bedienen kann.

Lapathum. Die Wurzeln aller Arten der Ampfergattung müſſen im Herbſt, nachdem die Blätter abgefallen ſind, ausgegraben werden.

Limonum Cortex. Das von den Limonienſchaalen deſtillirte Waſſer wird von Rutty empfohlen.

Leuiſticum. Der Liebſtöckel enthält einen gelben gummireſinöſen Saft, der dem Opopanax gleichet. Die Blätter dieſer Pflanze ſind äuſſerlich zertheilend, die Wurzel und Saamen aber blähungs- und harntreibend, und ſie befördern auch den Abgang der monatlichen Reinigung.

Liguſtrum Germanicum C. B. Privet. Hartriegel. (*Liguſtrum vulgare Linn.*). Die Blätter und Blumen haben einen gelinden angenehmen Geruch, einen bittern zuſammenziehenden Geſchmack und einige Schärfe. Sie ſind reinigend und heilend. Celſus läßt bey Geſchwüren des Zahnfleiſches die Blätter kauen und den Saft im Munde halten. Bey den Schwämmchen iſt das Decokt oder der Saft mit Honig als ein Gurgelwaſſer nützlich.

Lilium Conuallium. Die Mayblumen als Thee getrunken ſollen ein gutes nervenſtärkendes Mittel ſeyn.

Linaria vulgaris. Das Leinkraut hat den Geruch vom Hollunder, und gleichet demſelben auch in Anſehung der Heilkräfte. Aeuſſerlich wirket es bey Entzündungen als ein erweichendes, zertheilendes und ſchmerz-

ſchmerzſtillendes Mittel, und die Breyumſchläge und Bähungen davon ſind bey den blinden Hämorrhoiden ſehr dienlich.

Lingua ceruina. Das Pulver der Blätter der Hirſchzunge oder die Conſerve davon, ſoll bey dem Herzklopfen und hyſteriſchen Krämpfen nützlich ſeyn.

Lupulus. Das Extrakt des Hopfens würde, zumal wenn man es mit Weingeiſt bereitete, dem Extrakt vom Enzian, vielleicht gleich, wo nicht gar demſelben vorzuziehen ſeyn.

Lyſimachia ſpicata purpurea. Spiked Willow-herb. Brauner oder purpurfarbner Weidrich. (*Lythrum Salicaria Linn.*). Die Blätter und Wurzel ſind in der Ruhr als ein zuſammenziehendes und zugleich ſchleimichtes Mittel dienlich.

Mala. Der Genuß der Aepfel iſt hektiſchen und lungenſüchtigen Patienten ſehr nützlich. Die geſchabten, oder auch gekochten, oder faulenden Aepfel, ſonderlich aber die letztern, ſind bey Augenentzündungen ein zertheilendes Mittel.

Marrubium nigrum foetidum. Ballote Dioſcoridis C. B. Black Horehound. Schwarzer Andorn. (*Ballota nigra Linn.*). Dieſe Pflanze hat einen unangenehmen Geruch und einen bittern und ſcharfen Geſchmack. Der Saft derſelben nähert ſich den Alkalien mehr als andere bittere Dinge. Die Abkochung oder vielmehr der ſtarke Aufguß davon, wird in hyſteriſchen und hypochondriſchen Fällen ſehr empfohlen, und das Decokt giebt ein gutes Waſchwaſſer bey dem böſen Kopfe der Kinder ab.

Marum

Marum ſyriacum. Das deſtillirte Waſſer vom Amberkraut behält den gewürzhaften ſcharfen Geruch der Pflanze lange Zeit.

Melilotus. Der Saft des Steinklees ſoll, wenn er in das Auge getröpfelt wird, gegen die Flecken im Auge dienlich ſeyn.

Millefolium. Die beruhigenden und krampfſtillenden Kräfte der Schaafgarbe ſind in dem deſtillirten blauen Oele derſelben enthalten.

Narciſſus ſylveſtris pallidus, calyce luteo C. B. Pſeudonarciſſus Officinarum. The wild engliſh Daffodil. Wilde bleichgelbe Hornungsblumen. (*Narciſſus Pſeudonarciſſus Linn. Var. α.*). Die Wurzel dieſer Pflanze iſt eines der in England einheimiſchen Brechmittel; man muß aber dieſelbe, wenn ſie dieſe Wirkung hervorbringen ſoll, in einer ziemlich ſtarken Doſis geben. Gießt man zwey Quentchen von der Wurzel mit Wein oder Waſſer auf, wozu man noch ein wenig Anis- oder Fenchelſaamen oder Ingwer hinzuthut, ſo führet ſie, nach Dodonäus Verſicherung, den zähen Schleim durch den Stuhl ab.

Nepeta. Das deſtillirte Waſſer von der Katzenmünze wird von Rutty ſehr gerühmt.

Nicotiana. Zwey bis ſechs Quentchen vom Tabak im Decokte ſind als ein Klyſtier in Schlagflüſſen dienlich. Durch ein ſtärkeres oder ſchwächeres Kochen benimmt man dieſem Mittel ſeine brechenmachende Kräfte, und die Abkochung wird entweder purgierend, oder ſchweiß- oder harntreibend, oder ſie befördert den Auswurf. Eine Unze von den Blättern in einem Nöſſel Waſſer bis auf die Hälfte eingekocht, iſt ein gutes bruſtlöſendes Mittel.

Ononis. Der Saft von der Hauhechel verdickt ſich mit Säuren und bleibt durch hinzugeſetzte Alcalien flüſſig. Die Rinde der Wurzel hat den Geruch vom Süßholz, und einen ſüßlicht bittern und etwas ekelhaften Geſchmack. Die Abkochung derſelben wird in Verſtopfungen der Nieren und Leber empfohlen.

Orchis et *Salob.* Die Wurzeln von den Orchisarten müſſen alsdenn gegraben werden, wenn der Stengel abfallen will.

Origanum. Das weſentliche Oel vom Doſten iſt ſchärfer als wie das Nelkenöl, und es leiſtet ſolches bey Zahnſchmerzen gute Dienſte, wenn es in einen holen Zahn geſteckt wird. Iſt es zu ſcharf, ſo kann man es mit Mandelöl vermiſchen.

Ouum gallinarum. Hens-egg. Hühnereyer. — Das Eyweiß (*Albumen ouorum*) iſt eine nährende leicht zu verdauende Subſtanz; äuſſerlich iſt es als ein ſchmerzſtillendes, ſtärkendes und zurücktreibendes Mittel, bey Quetſchungen, Entzündungen und dem Verbrennen dienlich. — Der Eydotter (*Vitellus oui*) wird von einigen neuern engliſchen Aerzten als ein auflöſendes Mittel bey Verſtopfungen der Leber und der Gelbſucht, und bey Kindern zur Verhütung der Säure in den erſten Wegen empfohlen. Aeuſſerlich dient der Eydotter als ein linderndes und eitermachendes Mittel. Die Eyerſchaalen (*Putamen* vel *teſta ouorum*) werden von einigen für ein ſteinzermalmendes Mittel angeſehen.

Oxylapathum. Der wilde Ampfer hat eine gelinde purgierende Kraft wie die Rhabarber; er färbt auch ſo wie die letztere den Urin, und kann in einer doppelten oder noch größern Doſis gegeben werden.

Die

Die Abkochung davon wird auch äuſſerlich in der Krätze und andern Hautkrankheiten gebraucht, womit man den innern Gebrauch derſelben verbindet.

Pentaphyllum. Die Wurzel des Fünffinger⸗krauts zu einem Quentchen gegeben, vertreibt die Anfälle der Wechſelfieber, wenn ſolche vor dem Anfall gebraucht wird.

Perſicaria acris. Man kann ſich der Blätter des Waſſerpfeffers als eines rothmachenden und blaſenziehenden Mittels bedienen.

Petaſites. Die Zellen der Peſtilenzwurzel enthalten einen natürlichen Balſam. Sie beſitzt ſchweißtreibende Kräfte. Streuet man das Pulver dieſer Wurzel auf die Warzen, ſo werden dieſelben dadurch weggebeitzet.

Petroſelinum vulgare. Die gequetſchten und als ein Breyumſchlag gebrauchten Peterſilienblätter zertheilen das geronnene Blut bey Quetſchungen, wie auch die in den Brüſten ſtockende Milch.

Pix liquida. Die aus dem Pech bereitete Salbe (Vnguentum de Pice) iſt ein ſehr nützliches Mittel.

Populus nigra. Der im Frühjahre in den Knoſpen der ſchwarzen Pappel enthaltne Saft iſt dem Geruch nach dem Storax ähnlich und im Weingeiſt auflöslich. Eine mit Weingeiſt bereitete Tinktur davon in Fleiſchbrühe zu einem Quentchen früh und Abends gegeben, iſt bey hartnäckigen Durchfällen dienlich.

Porrum capitatum. Der Saft von den ſpaniſchen Lauch iſt ein gutes die monatliche Reinigung beförderndes Mittel.

Primula Veris. Verbaſculum ſylueſtre maius, ſingulari flore C. B. (*Primula Veris Var. γ. acaulis Linn.*). Die Blätter dieſer Abänderung von der Schlüſſelblume werden als Schnupftabak gebrauchet. Die im Herbſt geſammlete und getrocknete Wurzel zu anderthalb Quentchen in Bier oder Wein genommen, iſt gleich der Haſelwurzel (*Aſarum*) ein wirkſames, jedoch aber unſchickliches Brechmittel.

Prunella. Der Saft der Brunelle iſt leicht ſalzigt und ſchleimigt. Die Irrländer bedienten ſich ſonſt der Abkochung derſelben ſehr ſtark in Fiebern. Dieſe Pflanze giebt viel alcaliſches Salz bey dem Verbrennen. Rutty erhielt von einem Quentchen und fünf und vierzig Gran, zween Scrupel und zwölf Gran Salz.

Prunus ſylueſtris. Rutty empfiehlt die Abkochung der Schwarzdornblüthen in Molken oder Wein auch als ein gutes gelindes Purgiermittel für Kinder.

Ranunculus pratenſis, radice verticilli modo rotunda C. B. Ranunculus bulboſus officinarum. Bulbous Crow-foot. Schmalzblume, gemeiner Hahnenfuß. (*Ranunculus bulboſus Linn.*) und *Ranunculus longifolius paluſtris maior C. B. Ranunculus flammeus officinarum.* Great Spearwort. Großer langblättrigter Waſſerhahnenfuß. (*Ranunculus Lingua Linn.*). — Dieſe beyden Arten ſind ſehr gute blaſenziehende Mittel, und ſie wirken ſtärker als wie die ſpaniſchen Fliegen, vor denen ſie noch dieſen Vorzug haben, daß ſie keine Harnbeſchwerden erregen. Allein ſie verdienen auch noch um einer andern Urſache willen Aufmerkſamkeit. Es gehet

nehm-

nehmlich, wenn man das Waſſer von dieſen Pflanzen deſtilliret, eine Schärfe mit über, die nicht flüchtig wie die von den antiſcorbutiſchen Pflanzen, ſondern mehr fixer Art iſt, und dem deſtillirten Waſſer der ſchwarzen Küchenſchelle (Pulſatilla nigricans) gleichet. Da nun die Ranunkeln in Anſehung ihrer cauſtiſchen Schärfe den Anemonen gleichen, von welchen die Küchenſchelle eine Art, oder doch nahe mit ihnen verwandt iſt: ſo könnte man wohl (ohne Rückſicht auf die Kräfte zu nehmen, die von Störk der Küchenſchelle beygeleget worden ſind) die Frage aufwerfen, ob man nicht dieſe Ranunkeln, und hauptſächlich das von ihnen deſtillirte Waſſer ſtatt der in dem Edinburgiſchen Diſpenſatorium befindlichen Aqua Pulſatillae gebrauchen könnte, zumal da man ſolche weit leichter als die leztere Pflanze bekommen kann. Einige Alten gaben die Anemonen in Ptiſanen gegen die Verſtopfungen der monatlichen Reinigung, und Hippokrates bediente ſich des mit Wein bereiteten Aufguſſes von einigen Ranunkeln zu dem nehmlichen Endzweck.

Rapa. Der Saft der Rüben iſt ein gutes reinigendes Mittel bey Geſchwüren des Mundes und hauptſächlich bey den Schwämmchen. Innerlich iſt derſelbe ein gutes Bruſtmittel, und es leiſtet die Abkochung davon bey einem kitzelnden Huſten u. ſ. w. gute Dienſte. Man kann aus den Rüben, wenn man ſie zerſchneidet und mit Zucker beſtreuet, einen guten Syrup bereiten.

Raphanus hortenſis. Radicula officinarum. Raphanus minor oblongus C. B. Radish. Rettig. (*Raphanus ſativus Linn.*). Wenn man zwo Unzen von der friſchen Wurzel zerquetſchet und Waſſer und

Honig darauf gießt, ſo erhält man ein gutes Brechmittel.

Ribes nigrum. Black-currants. **Schwarze Johannisbeeren.** (*Ribes nigrum Linn.*). Der Saft derſelben iſt bey Entzündungen im Munde ein vortrefliches Mittel.

Rubus vulgaris. Die Blätter des **Brombeerſtrauchs** ſind zu Gurgelwaſſern nützlich; wenn man dieſelben blos kauet, ſo dienen ſie bey der Erſchlaffung des Zahnfleiſches und den Geſchwüren im Munde. Die in Wein gekochten Spitzen der Zweige werden auch gegen hartnäckige Geſchwüre an den Beinen empfohlen.

Salix vulgaris alba arboreſcens C. B. Common Willow. **Weiße Weide, Wilge.** (*Salix alba Linn.*). In den philoſophiſchen Transaktionen Vol. LIII. wird das Pulver der Rinde zu einem Quentchen aller vier Stunden gegen die Wechſelfieber empfohlen. — Eine andere Art der Weide, nehmlich *Salix folio laureo ſeu lato glabro odorato.* (Bay-leaved ſweet Willow) die **Lorbeerweide, Fieberweide.** (*Salix pentandra Linn.*) hat auſſer ihrer Bitterkeit und zuſammenziehenden Eigenſchaft, noch einen den Lorbeerblättern ähnlichen Geruch, und verdient daher zu weitern Verſuchen empfohlen zu werden.

Salvia ſylveſtris ſeu *agreſtis C. B.* Baynard bediente ſich der **wilden Salbey** bey cachektiſchen Krankheiten und legte ihr große Lobſprüche bey. Aeuſſerlich dient ſie zur Heilung gangränöſer Geſchwüre.

Sambucus fructu in umbella nigro C. B. Die friſchen und gequetſchten **Hollunderblätter** ſind äuſ-

ſerlich

ſerlich bey Brandſchänden, auch zur Linderung der bey den Hämorrhoiden vorhandenen Schmerzen ſehr dienlich. Eine Unze der Blätter iſt, in Waſſer oder Molken gekocht, ein gutes Purgiermittel.

Saponaria. Der ſeifenartige Saft der Blätter vom Seifenkraut iſt auch im Weingeiſt auflöslich. Sein Geſchmack hat doch eine gewiſſe Schärfe bey ſich. Legt man die Blätter in Fontanelle, ſo befördern ſie den Ausfluß der Feuchtigkeiten.

Scabioſa. Das Grindkraut ſoll, ſeinem Namen nach, in Bädern bey Hautkrankheiten nützlich ſeyn.

Scrophularia vulgaris und *Scrophularia aquatica maior.* Dieſe beyde Pflanzen gleichen dem Hollunder ſo wohl im Geruch als auch in ihren zertheilenden und ſchmerzſtillenden Eigenſchaften. Aeuſſerlich dienen ſie zur Zertheilung der ſcrophulöſen Geſchwülſte und bey ſchmerzhaften Hämorrhoiden. In dieſem letztern Falle kann man aus ihnen eine Salbe mit Oel bereiten.

Secale. Das Roggenmehl iſt zu Breyumſchlägen bey Entzündungen, die in den Brand überzugehen drohen, dienlich. Es wird ſolches eher ſauer als wie das Waizenmehl. Ein Trank von Brod mit Citronenſaft u. ſ. w. iſt ein gutes Getränk in faulichten Fiebern.

Sedum maius. Die mit der Hauswurzel bereiteten Molken ſind in Gallenfiebern nützlich. Bey dem Krebs leiſtet der mit Pompholyx abgeriebene ausgepreßte Saft gute Dienſte.

Sedum minus vermiculatum acre C. B. Wall-pepper, Stone-crop. Mauerpfeffer. (*Sedum acre Linn.*). Dieſes iſt ein blaſenziehendes Mittel. Eine Handvoll davon giebt, wenn man ſie in einem Röſſel Bier auf die Hälfte einkocht, ein ſtarkes Brechmittel ab.

Serpyllum. Man behauptet, daß der Geruch des Feldkümmels durch die Verdauungskräfte nicht zerſtöret wird, ſo daß die abgeſonderten Feuchtigkeiten noch denſelben beſitzen ſollen. Der Aufguß wird auch in hartnäckigen Nervenkrankheiten empfohlen.

Seuum ouillum. Schöpſentalg. Auſſer dem Nutzen, den daſſelbe in Pflaſtern und Salben verſchaffet, iſt es auch in Klyſtieren dienlich.

Sigillum Salomonis. Die Abkochung der Wurzel in Waſſer oder Wein wird gegen Sommerſproſſen und andere Flecke der Haut empfohlen. Ein aus der Wurzel verfertigter Breyumſchlag iſt bey Quetſchungen ein gutes zertheilendes Mittel.

Sinapis. Man kann aus dem Senfſaamen durch ſtarkes Preſſen ein ſehr ſtarkes ſcharfes Oel bekommen, das die Schärfe des Senfs lange Zeit behält.

Stramonium. Der Saft der Blätter iſt, wenn man ihn mit Schweinefett zu einer Salbe machet, beym Verbrennen ſehr dienlich.

Succiſa ſeu *Morſus Diaboli.* Sowohl die Blätter als Wurzeln vom Teufelsabbiß ſind bitter und zuſammenziehend. Der Saft deſſelben wird durch die Säuren coaguliret, von Alcalien aber flüſſig erhalten. Man bedient ſich der erwähnten Theile dieſer Pflanze zu Gurgelwaſſern bey Entzündungen und Verhärtun-

härtungen des Halſes, und auch bey veneriſchen und andern Geſchwülſten.

Tanacetum. Man kann aus dem Rainfarrn ein gutes deſtillirtes Waſſer und Extrakt bereiten.

Thus vulgare. Nach Bagliv's Verſicherung heilet das feine Pulver vom gemeinen Weyrauch, die nach Blaſenpflaſtern zurückbleibenden Geſchwüre, wenn man davon täglich zweymal darauf ſtreuet.

Thymus capitatus, qui Dioſcoridis C. B. The true Thyme of the Ancient. Wahrer Thymian. (*Satureja capitata Linn.*). Man ſollte ſich vorzüglich dieſer Art, welche gewürzhaft und zuſammenziehend iſt, bedienen; ſie giebt mehr weſentliches Oel als wie die andern Arten, und iſt diejenige, der ſich die Alten bedienet haben.

Tithymalus helioſcopius C. B. Sun-ſpurge, Wart-wort. Sonnenwende, Wolfsmilch. (*Euphorbia helioſcopia Linn.*). Der Saft davon iſt äuſſerlich zum Wegbeitzen der Warzen dienlich. Innerlich könnte man ſich dieſer Art, die eine der gelindeſten von der Wolfsmilch iſt, wenn man ſie mit ſchleimichten Feuchtigkeiten vermiſcht, oder in einer Feige nehmen ließe und dadurch ihre Schärfe milderte, vielleicht in ſolchen Fällen bedienen, wo andere Mittel nichts helfen. Michaelis gab das Pulver der Wurzel bey einer ſehr hartnäckigen Verſtopfungen mit Nutzen. Von dem Saft ließen einige fünf bis zwölf Tropfen auf einmal nehmen.

Triticum. Hier iſt auch des Sauerteigs, deſſen man ſich zu Breyumſchlägen und Senfpflaſtern bedienet, zu erwähnen. Das Waizenbrod iſt zu Umſchlägen nützlicher als das Mehl, welches letztere ſich

für hitzige Entzündungen z. B. die Roſe, beſſer ſchickt. Waitzenbrod mit Waſſer und Butter oder Oel vermiſcht, und zu einer gehörigen Dicke eingekocht, iſt vielleicht manchen ſehr mühſam zubereiteten Salben und Pflaſtern vorzuziehen. Ein aus Waizenkörnern zwiſchen erhitzten Platten ausgepreßtes Oel wird in den Flechten und andern Hautausſchlägen äuſſerlich zu gebrauchen empfohlen.

Vaccinia paluſtria Ger. Vitis idaea paluſtris C. B. Marsh whortle-berries, Moor-berries, Bog-berries. **Moosbeeren.** (*Vaccinium Oxycoccos Linn.*). Dieſe Beeren ſind ſäuerlich, löſchen den Durſt und kühlen die Fieberhitze.

Valeriana. Die Wurzeln des **Baldrians** müſſen im Herbſt gegraben werden, nachdem die Blätter abgefallen ſind.

Verbaſcum mas latifolium ſeu *Tapſus barbatus.* Die Blätter vom **Wollkraut** ſind äuſſerlich als ein ſchmerzſtillendes erweichendes Mittel bey Entzündungen und Vereiterungen am Auge, den Zeugungstheilen und Hintern dienlich.

Verbena. Der Saft und Aufguß des **Eiſenkrauts** ſind bitter und etwas zuſammenziehend, und eben ſo wohl als das Extrakt in Wechſelfiebern nützlich.

Veronica mas. Der **Ehrenpreiß** hat reinigende und heilende Kräfte bey bösartigen Geſchwüren. Rutty ſahe, daß ein aus dieſem Kraute verfertigter Breyumſchlag die Jauche eines Krebsgeſchwüres in gutartiges Eiter veränderte. Auch leiſtet dieſe Pflanze bey Verſtopfungen der Eingeweide, der Engbrüſtigkeit und Lungengeſchwüren guten Nutzen.

Vinca

Vinca peruinca maior et minor. Greater and leſſer Periwinckle. Großes und kleines Sinngrün, Immergrün, Wintergrün. (*Vinca maior et Vinca minor Linn.*). Dieſe Pflanze iſt zuſammenziehend und bitter und zur Heilung unreiner Geſchwüre, auch in Durchfällen u. ſ. w. unter gewiſſen Umſtänden dienlich.

Virga aurea anguſtifolia ſerrata C. B. Solidago ſaracenica. Saracens Conſound. Saraceniſches Wundkraut. (*Senecio ſaracenicus Linn.*). — *Virga aurea vulgaris humilior Raii.* Dieſe beyden Pflanzen beſitzen eben dieſelben Kräfte als das güldne Wundkraut. (*Virga aurea anguſtifolia minus ſerrata C. B. Solidago Virga aurea Linn.*). Alle drey Arten ſind bey innerlichen und äuſſerlichen Geſchwüren dienlich, und auch ein kräftiges harntreibendes Mittel.

Vlmaria. Der Geißbart giebt ein gutes deſtillirtes Waſſer, deſſen man ſich ſtatt des Waſſers von Kirſchen mit Nutzen bedienen könnte.

Vlmus noſtras ſeu *italica. Vlmus vernacula Columellae C. B.* Common Elm. Ulmbaum, Rüſtbaum. (*Vlmus campeſtris Linn.*). Die Rinde iſt ſchleimicht und zuſammenziehend. Sie iſt in Gurgelwaſſern längſt gebräuchlich, neuerlich aber hat man ſie (ſiehe Lond. med. obſervat. und *Lettſom's* medical memoirs) im Decokt bey hartnäckigen Hautkrankheiten empfohlen.

Vrtica vrens. Der Saft der kleinen Brenneſſel iſt ein gutes Mittel beym Blutſpeyen u. ſ. w.

Anhang.

Anhang.

Die beträchtliche Veränderung, welche in der neueſten Ausgabe der Edinburger Pharmacopoe vom Jahre 1774 von dem daſigen Collegium der Aerzte, ſo wohl in der Wahl der einfachen als auch in der Bereitung vieler zuſammengeſetzten Arzneymittel, vorgenommen worden iſt, macht, daß wir es für nöthig erachtet haben, das Verzeichniß der einfachen Mittel dieſer verbeſſerten Ausgabe hier einzurücken. Damit man aber deſto beſſer überſehen könne, zu was für Zubereitungen die einfachen Mittel kommen, ſo haben wir jedem derſelben die zuſammengeſetzten beygefüget. In der neuen Ausgabe vom folgenden zweyten Bande dieſer Ueberſetzung werden die Zubereitungen der zuſammengeſetzten Mittel ſelbſt, ſo wie dieſes in Anſehung der einfachen in dieſem erſten Bande geſchehen iſt, am gehörigen Orte eingeſchaltet werden.

Abrotanum. Herba.

Abſinthium. Folia; ſummitates florentes: aus dieſen letztern wird die *Tinctura abſinthii* bereitet.

Acetoſa. Folia.

(*Acetum deſtillatum* *). Dieſes kömmt zu dem *Acetum ſcilliticum; Saccharum ſaturni; Spiritus Mindereri;*

*) Die in Haaken eingeſchloſſenen Mittel ſtehen nicht unter den einfachen Arzneyen des Edinburger Diſpenſatoriums, ob ſie gleich in die zuſammengeſetzten mit genommen werden. A. d. Ueb.

dereri; Syrupus Aceti; Syrupus Colchici; Tartarum regeneratum).

Acidum vitriolicum. Spiritus Vitrioli fortis, Pharmac. Lond. *Oleum Vitrioli* vulgo dictum. Es kömmt daſſelbe zu dem

Acidum vitriolicum tenue ſeu *Spiritus Vitrioli tenuis*, welches zu der *Aqua vitriolica* genommen wird.

Aqua ſtyptica.

Elixir Vitrioli acidum.

Liquor aethereus vitriolicus: mit dieſem wird der *Spiritus Vitrioli dulcis* oder das *Acidum Vitrioli vinoſum* bereitet, welches in das Elixir Aloes ſiue proprietatis vitriolicum und Elixir vitrioli dulce kömmt.

Tartarum Vitriolatum.

Turpethum minerale oder *Mercurius flauus.*

Vitriolum martis ſeu *Sal Chalybis:* dieſes kömmt zu der Tinctura ſaturnina oder antiphthiſica. — Aus dem Vitriolum martis wird das *Vitriolum calcinatum* und *Colcothar Vitrioli* gemacht; von denen das erſtere zu dem *Mercurius ſublimatus corroſiuus* angewendet wird: das letztere kömmt in die *Flores martiales* oder *Ens veneris* und in das *Emplaſtrum defenſiuum* ſeu *roborans.*

Aconitum. Folia. Zu dem *Succus inſpiſſatus* oder *Extractum Aconiti.*

Acorus vel *Calamus aromaticus.* Radix.

Aerugo. Zu der *Aqua Sapphirina* und *Vnguentum ex aerugine.*

Agaricus.

Allium. Radix.

Aloë hepatica ſiue *barbadenſis* kömmt zu dem *Balſamum* oder *Elixir traumaticum.*

Aloë

Aloë ſocotrina. — *Elixir Aloës* vulgo *Proprietatis; Elixir Aloës* vulgo *Proprietatis vitriolicum; Elixir ex Aloë et Rheo* vulgo *Sacrum; Pilulae aloëticae; Pilulae ex colocynthide cum aloë* vulgo *Pilulae Cocciae; Pilulae Rufi* ſiue *communes; Vinum aloëticum* vulgo *Tinctura ſacra.*

Althaea. Radix. — *Decoctum Althaeae; Syrupus ex Althaea.*

Alumen. Zu der *Aqua ſtyptica* und dem *Puluis ſtypticus.* — *Alumen uſtum.*

Ambra griſea.

Amygdalae amarae et *Amygdalae dulces.* Von den leztern wird das *Oleum expreſſum* bereitet. — Beyde kommen zu der *Emulſio communis* und der *Emulſio arabica.*

(*Amylum.* In die *Trochiſci becchici albi.*)

Anchuſa. Radix.

Anethum. Semen. *Aqua ſeminum Anethi ſimplex.*

Angelica ſatiua. Radix, Folia, Semen. Die Saamen kommen zu der *Tinctura aromatica* und dem *Elixir Vitrioli dulce.*

Angelica ſylueſtris. Radix.

Aniſum. Semen. Das *Oleum eſſentiale*, kömmt zum *Elixir paregoricum.*

Antimonium oder *Stibium.*

Antimonium praeparatum.

Calx Antimonii nitrata.

Cauſticum antimoniale vulgo *Butyrum Antimonii.*

Crocus Antimonii vulgo *Crocus metallorum:* dieſer kann ebenfalls zur Bereitung des *Tartarus emeticus* angewendet werden.

Sulphur Antimonii praecipitatum, vulgo *Sulphur auratum:* dieſes kömmt in die *Pilulae aethiopicae* und *Pilulae Plümeri.*

Vitrum

Vitrum Antimonii: dieſes wird zu dem *Tartarum emeticum*, dem *Vinum antimoniale* und *Vitrum Antimonii ceratum* genommen.

(*Argentum.* Zum *Cauſticum lunare*).

Ariſtolochia tenuis. Radix.

Artemiſia. Folia.

Arum. Radix.

Aſa foetida: zu dem *Emplaſtrum antihyſtericum; Pilulae gummoſae; Spiritus volatilis foetidus; Tinctura Caſtorei compoſita; Tinctura foetida; Tinctura fuliginis.*

Aſarum. Folia. In das *Puluis ſternutatorius* ſiue *cephalicus.*

Atriplex foetida. Herba.

Aurantium Hiſpalenſe. Folia. Fructus ſuccus et cortex exterior. Der Saft kömmt mit unter die *Succi ad ſcorbuticos.* Die äuſſere Schaale zu der *Conſerua*, dem *Infuſum amarum* und dem *Syrupus e cortice aurantiorum.* Die Conſerve ſo wohl als der Syrup wird zum *Electuarium cardiacum* vulgo *Confectio cardiaca* genommen.

Aurantinm Curaſſauenſe ſiue *Aurantia enaſceutia immatura.*

Axungia porcina. Zu dem *Emplaſtrum cereum* ſeu *attrahens; Emplaſtrum veſicatorium* vulgo *epiſpaſticum; Vnguentum baſilicum flauum; Vnguentum epiſpaſticum mitius; Vnguentum mercuriale; Vnguentum Tutiae.*

Balauſtia vide *Granata malus.*

Balſamum canadenſe.

Balſamum Copaibae.

Balſamnum Peruuianum; zum *Balſamum* oder *Elixir traumatium; Elixir Guaiacinum ſimplex; Elixir Guaiacinum volatile; Trochiſci bechici cum Opio.*

Balſa-

Balſamum Tolutanum. Zu der *Tinctura Tolutana* und dieſe zu dem *Syrupus balſamicus.*

Bardana. Radix.

Belladonna. Folia zu dem *Extractum Belladonnae.*

Benzoinum zum *Balſamum* oder *Elixir traumaticum.* Die *Flores Benzoini* zu dem *Elixir paregoricum*; in die *Trochiſci becchici albi*; *Trochiſci e ſulphure* ſiue *Diaſulphuris.*

Biſtorta. Radix.

Bolus gallica.

Borax.

Bryonia. Radix.

Calamus aromaticus ſiehe *Acorus.*

(*Calx viua.* Zum *Lixiuium cauſticum*: *Spiritus Salis ammoniaci cum calce viua.*

Der Calx viua recens extincta zum *Cauſticum commune mitius.*

Die Aqua calcis zu der *Aqua ſapphirina*).

Camphora. Zu dem *Balſamum anodynum*; *Balſamum ſaponaceum*; *Spiritus vinoſus camphoratus.*

Canella alba. Zu der *Tinctura amara* ſiue *Elixir ſtomachicum*; *Vinum amarum*; *Vinum Rhei.*

Cantharides. Zu dem *Emplaſtrum veſicatorium* vulgo *epiſpaſticum*; *Tinctura Cantharidum*; *Vnguentum epiſpaſticum* ſeu *ad veſicatoria*; *Vnguentum epiſpaſticum mitius.*

Cardamomum minus. Semen decorticatum. Zu dem *Elixir ex Aloë et Rheo* vulgo *ſacrum*; *Elixir Vitrioli dulce*; *Puluis Diaromaton* ſiue *Species aromaticae*; *Tinctura aromatica*; *Tinctura Cardamomi*; *Tinctura Rhei*; *Tinctura Rhei dulcis.*

Carduus benedictus. Herba.

Carui.

Carui. Semen. *Aqua Carui ſpirituoſa; Aqua Iuniperi ſpirituoſa compoſita; Decoctum commune.*

Caryophylla aromatica. Fructus et eorum oleum ſtillatitium. Die erſtern kommen zum *Puluis cretaceus* und zum *Spiritus Lauendulae compoſitus;* das deſtillirte Oel aber in die *Pilulae ex Colocynthide cum Aloë* vulgo *Cocciae.*

Caryophylla rubra. Flores, Zu dem *Syrupus caryophyllorum.*

Caſcarilla. Cortex.

Caſſia fiſtularis zum *Electuarium e Caſia* vulgo *Diacaſia.*

Caſtoreum. Zu der *Tinctura Caſtorei ſimplex* und *compoſita.*

Centaureum minus. Summitates florentes.

Cera alba et *flaua.* Das letztere zum *Vitrum Antimonii ceratum.* Beyde zu vielen Pflaſtern und Salben.

Ceruſſa. Zu dem *Saccharum Saturni* und dieſes kömmt zu der *Tinctura ſaturnina* vulgo *antiphthiſica* und in das *Vnguentum ſaturninum.*

Chamaemelum. Herba et Flores. Die letztern kommen in das *Decoctum commune.*

Cicuta. Folia. Semen. Aus den erſtern wird der *Succus ſpiſſatus* und aus den nicht ganz reifen Saamen das *Extractum Cicutae aquoſum* verfertiget.

Cinchona ſiehe *Cortex Peruuianus.*

Cinnabaris factitia in die *Trochiſci e Sulphure* ſiue *Diaſulphuris.*

Cinnamomum. Cortex et eius Oleum ſtillatitium.

Aqua Cinnamomi ſimplex et *ſpirituoſa; Confectio cardiaca; Confectio iaponica; Elixir Vitrioli acidum* et *dulce; Tinctura aromatica; Tinctura Cinnamomi; Tinctura iaponica.*

Die *Aqua Cinnamomi ſpirituoſa* kömmt in das *Infuſum Rhei*; zum *Spiritus Lauendulae compoſitus*; *Tinctura thebaica* ſiue *Laudanum liquidum.*

Cochinilla. Zur *Tinctura amara* oder *Elixir ſtomachicum*; *Tinctura Hellebori nigri*; *Tinctura Serpentariae.*

Cochlearia. Herba. Der Saft davon kömmt in die *Succi ad ſcorbuticos.*

Colchicum. Radix. *Syrupus Colchici.*

Colocynthis. Fructus cortice ſeminibus abiectis. In die *Pilulae ex Colocynthide cum Aloe* vulgo *Pilulae Cocciae.*

Colomba. Radix.

Contrayerua. Radix.

Conuallaria. Radix.

Coriandrum. Semen. In das *Electuarium lenitiuum*; *Infuſum amarum*; *Infuſum Tamarindorum cum Senna*; *Tinctura Sennae compoſita* vulgo *Elixir Salutis.*

Cornu Cerui calcinatum; vel *Oſſa animalium calcinata.*

Cortex Peruuianus. *Extractum Corticis Peruuiani ſpirituoſum*; *Tinctura Corticis Peruuiani*; *Vinum amarum.*

Creta alba. Zu der *Potio cretacea*; *Puluis cretaceus*, und zu der Bereitung des *Spiritus Salis ammoniaci volatilis.*

Crocus. Florum ſtigmata. Zu dem *Elixir Aloës* vulgo *Proprietatis*; *Elixir Aloës* ſiue *Proprietatis vitriolicum*; *Elixir paregoricum*; *Pilulae Rufi* ſiue *communes*; *Tinctura Croci.*

Cuminum. Semen.

Curcuma. Radix.

Cydonia mala et eorum Semina.

Dau-

Daucus ſylueſtris. Semen.
Dens Leonis vide *Taraxacum.*
Dictamnus albus. Radix. *Tinctura* ſiue *Eſſentia Dictamni albi; Vinum Dictamni albi.*
Dulcamara. Stipites.

Enula campana vide *Helenium.*
Eryngium. Radix.

(*Ferrum* vide *Mars*).
Flammula Iouis. Folia. Flores. *Extractum* et *Infuſum foliorum Flammulae Iouis.*
Foeniculum dulce. Semen. In die Aqua Iuniperi ſpirituoſa compoſita.
Foeniculum vulgare. Radix.
Foenum graecum. Semen.
Fuligo ligni zur *Tinctura Fuliginis.*
Fumaria. Herba.

Galbanum. *Emplaſtrum antihyſtericum; Emplaſtrum gummoſum* ſiue *commune cum gummi; Pilulae gummoſae.*
Gallae.
Gambogia.
Geniſta. Summitates.
Gentiana. Radix. *Extractum aquoſum; Infuſum amarum; Tinctura amara* ſiue *Elixir ſtomachicum; Tinctura Rhei amara. Vinum amarum.*
Das *Extractum aquoſum Gentianae* kommt mit in die *Pilulae aloëticae.*
Glycirrhiza. Radix, in das *Decoctum lignorum.* Das *Extractum Glycirrhizae* in die *Pilulae Plummeri; Pilulae thebaicae* vulgo *pacificae* und *Trochiſci becchici nigri.*

Granata malus. Cortex fructus; Flores pleni *Balauſtia* dicti.

Guaiacum. Lignum. Gummi. Das erſtere in das *Decoctum lignorum;* das Gummi zum *Elixir guaiacinum ſimplex* und *volatile* und in die *Pilulae aethiopicae.*

Gummi Ammoniacum. In das *Emplaſtrum gummoſum* ſiue *commune cum gummi.*

Gummi Arabicum. *Mucilago Gummi arabici.* — *Potio cretacea; Trochiſci becchici albi* et *nigri.*

Gummi Tragacanthae. *Mucilago Gummi Tragacanthae.* — *Trochiſci e nitro; Trochiſci e ſulphure* ſiue *Diaſulphuris.*

Hedera terreſtris. Herba.

Helenium. Radix.

Helleborus albus ſiehe *Veratrum.*

Helleborus niger ſiehe *Melampodium.*

Hippocaſtanum. Fructus.

(*Hordeum.* *Decoctum Hordei*).

Hydrargyrus, ſiue *Argentum viuum*, ſiue *Mercurius.* Zum *Aethiops mineralis; Cinabaris factitia; Emplaſtrum mercuriale* ſeu *commune cum Mercurio; Mercurius dulcis; Mercurius praecipitatus ruber; Mercurius ſublimatus corroſiuus; Pilulae aethiopicae; Pilulae mercuriales; Turpethum minerale; Vnguentum mercuriale.*

Der *Mercurius dulcis* kömmt in die *Pilulae Plummeri.*

Der *Mercurius ſublimatus corroſiuus* kömmt zur Bereitung des *Mercurius dulcis; Mercurius praecipitatus albus* und *Butyrum Antimonii.*

Hydrolapathum. Radix.

Hyoſcyamus. Herba. Semen. *Extractum Hyoſcyami* aus dem Kraute.

Hype-

Hypericum. Herba. Flores.
Hyſſopus. Herba.
Ialappa. Radix. *Extractum Ialappae ſpirituoſum; Puluis Ialappae compoſitus; Tinctura Ialappae; Tinctura ſennae compoſita* vulgo *Elixir Salutis.*
Das Extractum Ialappae ſpirituoſum kömmt in die *Pilulae e Ialappa.*
Imperatoria. Radix.
Ipecacuanha. Radix. *Puluis ſudorificus* vel *Doveri; Vinum* vulgo *Tinctura Ipecacuanhae.*
Iris florentina. Radix.
Iris paluſtris. Radix.
Iuniperus. Baccae. *Aqua deſtillata ſpirituoſa compoſita; Oleum eſſentiale baccarum Iuniperi.*

Kino. Gummi. Zur *Confectio iaponica; Puluis ſtypticus; Tinctura e Kino.*

Lapis calaminaris. Lapis calaminaris praeparatus; Vnguentum e lapide calaminari.
Lauendula. Spicae florentes. *Oleum eſſentiale; Spiritus Lauendulae ſimplex.* Mit dem letztern wird der *Spiritus Lauendulae compoſitus* bereitet.
Laurus. Folia. Baccae. *Baccarum oleum expreſſum.*
Liguſticum. Semen.
Lichen cinereus terreſtris. Herba. Zu dem *Puluis antilyſſus.*
Lignum Campechenſe. Extractum ſpirituoſum.
Lilium album. Radix.
Limonia mala. Fructus. Cortex fructus et eius *Oleum* vulgo *Eſſentia* dicta.
Die Schale kömmt zum *Spiritus volatilis oleoſus*, und der Saft zu dem *Syrupus e ſucco Limonum.*

Linum. Oleum expreſſum ſeminum Lini. Das Oleum expreſſum kömmt zu dem *Vnguentum emolliens.*

Lithargyrus. In das *Emplaſtrum commune.*

Maiorana. Herba. Zu dem *Puluis ſternutatorius* ſiue *cephalicus.*

Malua. Herba. Flores.

Manna. In das *Electuarium e Caſia* vulgo *Diacaſia.*

Marrubium. Herba.

(*Mars. Ferri limatura praeparata; Ferri limatura purificata; Ferri ſquamae praeparatae.*

Die Limatura Ferri kömmt zum *Vinum Dictamni albi* und der Bereitung des *Vitriolum Martis.* Die Ferri ſquamae praeparatae zur *Tinctura Martis*).

Mars ſaccharatus.

Maſtiche.

(*Mel.* In die *Pilulae aethiopicae; Pilulae mercuriales.* — Das Mel deſpumatum in das *Electuarium thebaicum*).

Melampodium. Radix. *Extractum aquoſum; Tinctura Melampodii* ſiue *Hellebori nigri.*

Meliſſa. Folia.

Mentha Piperitis. Herba. *Aqua Menthae Piperitidis ſimplex* et *ſpirituoſa. Elixir Vitrioli acidum. Oleum eſſentiale.*

Mentha ſatiua. Herba. *Aqua deſtillata ſimplex; Conſerua; Oleum eſſentiale.*

Menyanthes. Folia.

Mezereon. Radicis cortex.

Millefolium. Folia. Flores.

Millepedae. Millepedae praeparatae. Millepedae viuae kommen zum *Vinum millepedatum.*

Moſchus. Zu der *Tinctura Moſchi.*

Myrrha.

Myrrha. Zum *Elixir Aloës* ſiue *Proprietatis vitriolicum; Pilulae gummoſae; Pilulae Rufi* ſiue *communes; Tinctura Myrrhae:* dieſe letztere kömmt zu dem *Elixir Aloës* vulgo *Proprietatis.*

Naſturtium aquaticum. Herba. Der Saft davon kömmt unter die *Succi ad ſcorbuticos.*

Nitrum. Acidum nitroſum, vulgo *Spiritus Nitri Glauberi; Acidum nitroſum tenue; Calx Antimonii nitrata; Crocus Antimonii,* vulgo *Crocus metallorum; Sal polychreſtus; Trochiſci e Nitro.*

Das Acidum nitroſum kömmt mit zu dem *Acidum Nitri vinoſum* vulgo *Spiritus Nitri dulcis.*

Das Acidum nitroſum tenue kömmt zum *Cauſticum lunare; Mercurius ſublimatus corroſiuus; Mercurius corroſiuus ruber* vulgo *praecipitatus ruber; Sulphur auratum A•'imonii.*

Nux moſchata. Aqua ſpirituoſa deſtillata; Confectio iaponica; Puluis cretaceus; Puluis Diaromaton vulgo *ſpecies aromaticae; Spiritus Lauendulae compoſitus.*

Das deſtillirte ſpirituöſe Waſſer kömmt unter die *ſucci ad ſcorbuticos.*

Nux moſchata condita. In das *Electuarium cardiacum* vulgo *Confectio cardiaca.*

Oculi cancrorum dicti. Oculi cancrorum praeparati.

Olea ſtillatitia Caryophyllorum aromaticorum ſiehe *Caryophylla aromatica.*
Cinnamomi.
Corticis Limonum vulgo *Eſſentia.*
Terebinthinae.

Olea expreſſa Baccarum lauri.
(*Oleum oliuarum.* Zu dem *Balſamum ſulphuris craſſum; Oleum camphoratum* und den mehreſten Pflaſtern und Salben).

Olea expreſſa Palmae. Zu dem *Vnguentum emolliens.*
Seminum Ricini.

Olibanum.

Opium. Zu dem *Balſamum anodynum; Confectio iaponica; Electuarium thebaicum; Elixir paregoricum; Pilulae thebaicae* vulgo *pacificae; Puluis ſudorificus*, ſiue *Doveri; Tinctura Meconii; Tinctura thebaica* vulgo *Laudanum liquidum; Trochiſci becchici cum Opio.*

Opopanax.

Oſtreorum teſtae. Teſtae oſtreorum praeparatae.

Papauer album. Capita. Semen. Aus den erſtern das *Extractum aquoſum* und der *Syrupus Papaveris albi* ſeu *de Meconio* vulgo *Diacodion.*

Parietaria. Herba.

(*Paſſulae maiores* zu dem *Decoctum Althaeae* und *Decoctum Lignorum*).

(*Paſſulae minores*).

Petroleum Barbadenſe.

Petroſelinum. Radix.

Pimenta ſeu *Piper iamaicenſe. Aqua deſtillata ſimplex* et *ſpirituoſa; Oleum eſſentiale; Pilulae thebaicae* vulgo *pacificae; Vinum aloëticum* vulgo *Tinctura ſacra.*

Die Aqua Piperis iamaicenſis ſimplex kömmt zu der *Aqua Raphani compoſita* und zu der *Tinctura Meconii.*

Pimpinella. Radix.

Piper iamaicenſe ſiehe *Pimenta.*

Piper longum. Elixir Vitrioli dulce; Tinctura aromatica.

Piper nigrum. Zu dem *Puluis antilyſſus.*

Pix Burgundica.

(*Pix*

(*Pix liquida* in das *Vnguentum e pice*).
Plantago. Folia.
(*Pruna gallica*) Rob prunorum gallicorum ins *Electuarium lenitiuum*.
(*Pruna ſylueſtria*) *Conſerua*.
Pulegium. Herba. *Aqua deſtillata ſimplex*.
Pulſatilla nigricans. Herba cum Floribus. Das *Extractum aquoſum* aus den Blättern. Die *Aqua deſtillata ſimplex* aus dem Kraute mit den Blumen.
Pyrethrum. Radix.

Quercus. Cortex.

Raphanus ruſticanus. Radix. *Aqua Raphani ſpirituoſa compoſita*.
Reſina alba. In das *Emplaſtrum adhaeſiuum* ſeu *commune adhaeſiuum*; *Emplaſtrum antihyſtericum*; *Emplaſtrum cereum* ſeu *adtrahens*; *Emplaſtrum defenſiuum* ſeu *roborans*; *Emplaſtrum veſicatorium* vulgo *epiſpaſticum*; *Vnguentum ex aerugine*; *Vnguentum baſilicum flauum*; *Vnguentum emolliens*; *Vnguentum epiſpaſticum* ſiue *ad veſicatoria*; *Vnguentum epiſpaſticum mitius*.
Ricinus. Semen et eius *Oleum expreſſum*.
Rhamnus catharticus. Baccarum ſuccus. Zu dem *Syrupus e Rhamno cathartico* ſeu *e Spina ceruina*.
Rheum. Radix. Zu dem *Elixir ex Aloë et Rheo* vulgo *ſacrum*; *Infuſum Rhei*; *Tinctura Rhei amara*, *dulcis* et *ſpirituoſa*; *Vinum Rhei*.
Roſa damaſcena ſeu *Roſa pallida*. Petala. *Aqua deſtillata ſimplex*; *Syrupus Roſarum pallidarum*. Das deſtillirte Waſſer kömmt mit in die *Trochiſci becchici albi*, und der Syrup zu dem *Electuarium e Caſia* vulgo *Diacaſia* und dem *Electuarium lenitiuum*.

Roſa rubra. Petala. Zu der *Conſerua Roſarum; Infuſum* ſiue *Tinctura Roſarum*; *Syrupus e Roſis ſiccis*, welcher leßtere zu der Confectio iaponica mit kömmt.

Rosmarinus. Summitates florentes. *Oleum ſtillatitium*, dieſes kömmt zu dem *Balſamum anodynum; Balſamum ſaponaceum* und *Spiritus volatilis oleoſus* vel *aromaticus.* — Der *Spiritus Rorismarini* kömmt zu dem *Spiritus Lauendulae compoſitus.*

Rubia. Radix.

Ruta. Herba. *Extractum aquoſum.*

Sabina. Folia. *Oleum eſſentiale.*

Saccharum puriſſimum, (*album* et *rubrum*) zu verſchiednen Bereitungen.

Sagapenum.

Sal alcalinus fixus ex lignis concrematis, praeſertim is qui *Pearl-ashes* dicitur. — *Sal lixiuius purificatus* zu der Bereitung des *Spiritus Salis ammoniaci; Lixiuium cauſticum; Magneſia alba; Tartarum ſolubile; Tartarum vitriolatum.*

Das Lixiuium cauſticum kömmt zu dem *Cauſticum commune acerrimum*; *Cauſticum commune mitius; Sulphur antimonii praecipitatum* vulgo *Sulphur auratum.*

Sal ammoniacus. Zu dem *Alcali volatile ex Sale ammoniaco* vulgo *Sal ammoniacus volatilis; Alcali volatile cauſticum*, vulgo *Spiritus Salis ammooiaci cum calce viua; Aqua ſapphirina; Flores martiales* ſiue *Ens veneris; Spiritus Salis ammoniaci.*

Das Alcali volatile ex Sale ammoniaco kömmt zu der Bereitung des *Spiritus Mindereri.*

Der Spiritus Salis ammoniaci zu dem *Cuprum ammoniacum; Mercurius praecipitatus albus; Pilulae caeruleae.*

Der

Der Spiritus Salis ammoniaci cauſticus zu dem *Spiritus Salis ammoniaci vinoſus.*

Der Spiritus Salis ammoniaci vinoſus kömmt zu dem *Elixir guaiacinum volatile; Elixir paregoricum; Spiritus volatilis foetidus; Spiritus volatilis aromaticus*, vulgo *Spiritus volatilis oleoſus* et *Spiritus ſalinus aromaticus*; *Tinctura Caſtorei compoſita; Tinctura foetida; Tinctura Valerianae volatilis.*

Sal catharticus amarus. Zu der *Magneſia alba* und *uſta.*

Sal Cornu Cerui i. e. Sal alcalinus volatilis, ſiccus ex oſſibus vel cornubus animalium igne paratus, ab oleo rectificatus.

Sal marinus hiſpanus. Acidum muriaticum vulgo *Spiritus Salis marini; Sal marinum calcinatum.* Das letztere kömmt zu der Bereitung des *Mercurius ſublimatus corroſiuus* und das erſtere zu der *Tinctura Martis.*

Saluia. Folia.

Sambucus. Flores. Baccae. Cortex. — *Rob baccarum Sambuci.*

Santalum citrinum.

Santalum rubrum. Zu dem *Spiritus Lauendulae compoſitus.*

Santonicum ſemen.

Sapo albus hiſpanus. Zu dem *Balſamum anodynum; Balſamum ſaponaceum; Emplaſtrum ſaponaceum* ſiue *e ſapone; Pilulae thebaicae* vulgo *pacificae.*

Saſſaparilla. Radix.

Saſſafras. Radix eiusque cortex. Die Wurzel kömmt ins *Decoctum lignorum.* Zu dem *Oleum eſſentiale radicis*; das letztere in das *Elixir guaiacinum volatile.*

Satyrion. Radix.

Scam-

Scammonium. *Pilulae ex Colocynthide cum Aloë*, vulgo *Pilulae Cocciae; Puluis e Scammonio compoſitus.*

Scilla. Radix. *Scilla exſiccata* zu dem *Acetum ſcilliticum;* das Acetum ſcilliticum zum *Syrupus ſcilliticus.*

Scolopendrium. Herba.

Scordium. Herba.

Seneka. Radix. *Decoctum Senekae.*

Senna. Folia. Zu dem *Electuarium lenitiuum; Infuſum Tamarindorum cum Senna; Tinctura Sennae compoſita* vulgo *Elixir ſalutis.*

Serpentaria Virginiana. Radix. Zu dem *Electuarium thebaicum; Tinctura Rhei amara; Tinctura Serpentariae.*

Serpyllum. Summitates florentes.

(*Seuum ouillum.* Zu dem *Vnguentum mercuriale* und dem *Vnguentum e pice*).

Sigillum Salomonis ſiehe *Conuallaria.*

Simarouba. Cortex.

Sinapi album. Semen.

Solanum lethale ſiehe *Belladonna.*

Sperma ceti dictum. Zu dem *Linimentum cereum* und *Vnguentum cereum vel album.*

Spina ceruina ſiehe *Rhamnus catharticus.*

Spiritus Cornu Cerui i. e. Salis alcalini volatilis, ex oſſibus vel cornubus animalium parati, portio volatilior liquida, bene rectificata, vt decolor ſit.

Spiritus vinoſus rectificatus; ſiue *Spiritus deſtillatus ex vino vel aliis liquoribus fermentatis, ab odore ingrato purificatus, cuius libra menſura ſit ponderis vnciarum tredecim.*

Spiri-

Spiritus vinoſus tenuior; ſiue *Spiritus rectificatus, cui immixta fuerit pars aquae, qualem lingua vernacula anglica vocant: Proof-Spirit.*

(*Spongia vſta*).

Stanni limatura et *puluis.*

Stramonium. Herba. *Extractum.*

Styrax calamita.

Succinum. Oleum. Oleum rectificatum. Sal ſuccini. Das Oleum ſuccini rectificatum kömmt mit in die *Pillulae gummoſae.*

Sulphuris flores. Zu dem *Aethiops mineralis; Balſamum Sulphuris craſſum; Cinabaris factitia; Sal polychreſtus; Trochiſci e ſulphure,* ſiue *Diaſulphuris.*

Symphytum. Radix.

Tamarindus. Fructus. *Infuſum Tamarindorum cum Senna.*

Tanacetum. Folia. Flores.

Taraxacum. Herba.

Tartari cryſtalli. Infuſum Tamarindorum cum Senna; Puluis e Ialappa compoſitus; Puluis e Scammonio compoſitus; Sal Tartari; Tartarus emeticus; Tartarus ſolubilis.

Das Sal Tartari kömmt zum *Tartarus regeneratus.*

Terebinthina Veneta. Zu dem *Emplaſtrum mercuriale* ſeu *commune cum Mercurio; Vnguentum epiſpaſticum mitius.*

Terra Iaponica. Zu dem *Electuarium japonicum* vulgo *Confectio japonica; Tinctura japonica.*

Thymus. Herba.

Tormentilla. Radix.

Tragacantha ſiehe *Gummi Tragacantha.*

Trichomanes. Herba.

Trifo-

Trifolium paluſtre ſiehe *Menyanthes.*
Tuſſilago. Folia. Flores.
Tutia. Tutia praeparata zu dem *Vnguentum Tutiae.*

Valeriana ſylueſtris. Radix. Zu der *Tinctura Valerianae compoſita.*
Veratrum ſiue *Helleborus albus.* Radix. Zu der *Tinctura Veratri* ſiue *Hellebori albi.*
Verbaſcum. Folia.
(*Vinum rhenanum* zu dem *Vinum Millepedatum.* — *Vinum album hiſpanicum* zu vielen Tinkturen u.ſ.w.)
Viola. Flores. *Syrupus Violarum.*
Vitriolum album ſiue *Zinci. Vitriolum album purificatum* zu der *Aqua vitriolica.*
Vitriolum caeruleum ſiue *Cupri.* Zu der *Aqua ſtyptica; Cuprum ammoniacum; Pilulae caeruleae.*
Vitriolum viride ſiue *Ferri* ſiehe oben *Acidum vitriolicum.*
Vrtica. Herba.
Vua vrſi. Folia.

Zedoaria. Radix.
Zincum. Zu dem *Calx Zinci* vulgo *Flores Zinci; Vitriolum album purificatum.*
Zingiber. Zu dem *Elixir Vitrioli acidum; Pulvis Diaromaton* ſiue *ſpecies aromaticae; Syrupus Zingiberis; Vinum aloëticum* vulgo *Tinctura ſacra.*
Zingiber conditum. Zu dem *Electuarium cardiacum* vulgo *Confectio cardiaca.*

Regiſter.

Regiſter.

A.
Aalleber 222
Aaronswurzel 240, 745
Abdampfen 117
Abgießen 109
Abies 171
— *americana Mill.* 695
Abklären 111
Ablöſchen 130
Abſchäumen 110
Abſinthium alpinum 398
— *maritimum* 175
— *romanum* 175
— *vulgare* 174
Abrotanum femina 173
— *mas* 172
Abſorbentia ſ. Arzney=mittel, einſaugende die Säuren.
Acacia germanica 177, 589
— *vera* 176
Acacienſaft deutſcher 177, 589
— wahrer 176
Acajou 216
Acanthus 177
— *mollis Linn.* 177
Acetoſa 178
— *aruenſis lanceolata* 743
Acetoſella 477
Acetum 179, 744
Achillea Ageratum Linn. 188
— *Millefolium Linn.* 501
— *Ptarmica Linn.* 591, 594
Acida ſ. Säuren.
Acipenſer Huſo L. 431
— *Ruthenus L.* eb. daſ.
— *Sturio L.* eb. daſ.
Ackeley 229. 745
Ackerſallat 455
Aconitum 180
— *Anthora L.* 225
— *Napellus L.* 180
Acorus baſtard 402
Acorus Calamus L. 288, 289
— *verus* 288
— *vulgaris* 402
Acria ſ. Arzneymittel ſcharfe.
Actaea ſpicata L. 415
Adder 717
Adders-tongue 534
Adeps anſerinus 744
Adianthum album eb. daſ.
— *canadenſe* 182
— *Capillus Veneris L.* 181
— *pedatum L.* 182
— *verum* 181
Adonisröslein 415
Adonis vernalis L. eb. daſ.
Adſtringentia ſ. Arzney=mittel zuſammenziehende.
Aepfel 483. 752
— wilde 483
Aër factitius ſ. Luft fixe.
— *fixus* 183 ſ. auch Luft fixe.
Aerugo 182
Aeſculus Hippocaſtanum Linn. 420

Aethuſa Meum L. 492
Affinitas ſ. Verwandtſchaft.
Agallochum 185
Agaric 186
— female 187
— of the Oak eb. daſ.
Agaricus Laricis 186
— *pedis equini facie* 187
— *quercinus* eb. daſ.
Ageratum 188
Agnus caſtus eb. daſ.
Agreſt 721
Agrimonia 189, 744
— *Eupatoria L.* 189
Agrimony eb. daſ.
— hemp 379
— water eb. daſ.
Agtſtein 680
Aiuga pyramidalis 283
Alant 375
Alantwurzel eb. daſ.
Alaun 203
Alaunerde 55
Albumen oui 754
Alcali ſ. Salze alcaliſche.
— fixes mineraliſches 64
— — vegetabiliſches eb. daſ.
— flüchtiges 48
Alcaliſche Laugen, als Auflöſungsmittel 103
Alcanna ſ. Anchuſa.
— *ſpuria* 218
Alcea 198
Alchimilla 190
— *vulgaris L.* eb. daſ.
Alcis vngula eb. daſ.
Alder-tree 195
— berry-bearing eb. daſ.
— black eb. daſ.
Alexanders 421
Alkanet-root 218
Alkanetwurzel 218
Alkekengi 191
Alleluia 477
Alliaria 192
Allium 193
— *Cepa L.* 323
— *Porrum L.* 586
— *ſatiuum L.* 193
Almonds 213
Alnus nigra 195, 744
— *vulgaris* 195
Aloë caballina 197
— *hepatica* eb. daſ.
— *perfoliata L.* 196, 197
— *ſocotrina* 196
— *ſpicata* eb. daſ.
Aloe von Barbados 197
— braune 196
— gemeine 197
— ſocotriniſche 196
Aloeholz 185
Aloes-wood eb. daſ.
Alpenbaldrian 513
Alpranke 369
Alſine 202
— *media L.* eb. daſ.
Althaea eb. daſ.
— *officinalis L.* eb. daſ.
Alum 203
Alumen eb. daſ.
— *romanum* 204
— *rupeum* eb. daſ.
Amara ſ. Arzneymittel bittere.
Amaracus ſ. Maiorana.
Amaradulcis 369
Amber 206
Amber 680
Ambergris 206
Amberkraut 489, 753
Ambra 206

Ambra, flüſſiger 475
Ambra griſea 206
Ameiſen 389
Ammi creticum 207
— *maius Linn.* 208
— *verum* 207
— *vulgare* 208
Ammi true 207
Ammi ägyptiſcher eb. daſ.
— alexandriniſcher eb. daſ.
— gemeiner 208
— großer eb. daſ.
— kretiſcher 207
Ammoniacgummi 208
Amômlein 275
Amomum Cardamomum Linn. 305
— *Curcuma Iacq.* 359
— *Grana Paradiſi L.* 405
— *racemoſum* 211
— *verum* eb. daſ.
— *vulgare* 212
— *Zedoaria* 728
— *Zingiber* 730
Amomum, common 212
— true 211
Amomum, gemeines 212
— wahres 211
Ampfer 457, 751
— ſpitzblättriger 457
— wilder 457, 753
Amurca 531
Amygdalae amarae 213
— *dulces* 213
Amygdali Gummi 751
Amygdalus communis Linn. 214
— *perſica L.* 556
Amylum 707
Amyris Opobalſamum Linn. 540
Anacardium occidentale Linn. 216
— *orientale* eb. daſ.
Anagallis 217
— *aquatica* 261
— *arvenſis L.* 217
— *Monelli L.* eb. daſ.
Anchuſa 218
— *officinalis L.* 282
— *tinctoria L.* 218
Andorn, ſchwarzer 752
— weißer 488
Andropogon Nardus L. 514
— *Schoenantus L.* 440
Anemone hepotica L. 419
— *pratenſis L.* 593
Anethum 220
— *Foeniculum L.* 386, 387
— *graveolens L.* 220
Angelica 220, 744
— *archangelica L.* 220
— *ſylveſtris L.* 222
Angelica, garden 220
Anguillae hepar 222
Anguriae 339
Anime Gummi 223
Anis eb. daſ.
— Indianiſcher 224
Aniſe 223
— ſtellate 224
Aniſum 223
— *ſtellatum* 224
Anonis 534
Anſchieſſen in Cryſtallen 112
Anſerina 230
Anſeris ſtercus 674
Anthemis Cotula L. 350
— *nobilis L.* 328
— *Pyrethrum L.* 593
Anthophylli 313
Anthora 225

Antimonium 226
Antirrhinum Linaria Linn. 473
Antithora 225
Ants 389
Aparine 228
Apes eb. daſ.
Apium eb. daſ.
— *graueolens L.* eb daſ.
— *hortenſe* ſ. Petroſelinum.
— *paluſtre* 744
— *Petroſelinum L.* 559
Apoſtemkraut 642
Apothekergewicht 88
Apothekerkunſt 1, 4
Apothekermaaß 90
Apples 483
Aqua vegeto-mineralis 583
Aquilegia 229, 745
— *vulgaris L.* 229
Arabicum Gummi 408
Arabiſches Gummi eb. daſ.
Arach, ſtinking 246
Aranearum telae 230
Arbutus Vua vrſi L. 725
Archangel, white 456
Arctium Lappa L. 260
Ardeſia hybernica 423
Areca Catechu L. 429
Areſta bouis 534
Argentina 230
Argentum 231
— *viuum* eb. daſ.
Argilla alba 335
Ariſtolochia Clematitis Linn. 235
— *longa* 234
— *rotunda* eb. daſ.
— *ſerpentaria L.* 656
— *tenuis* 235
Armenian bole 274
Armeniſcher Bolus eb. daſ.
Armoracia ſ. Raphanus ruſticanus.
Arnica 367
— *montana L.* eb. daſ.
Aromatica ſ. Arzneymittel gewürzhafte.
Arſenik, gemeiner gelber 236
— rother 237
— weißer 236
Arſenikſäure 63
Arſenicum 236
— *album* eb. daſ.
— *citrinum* eb. daſ.
— *rubrum* 237
Ars-mart, biting 555
— ſpotted eb. daſ.
Artemiſia 238
— *Abrotanum L.* 172
— *Abſinthium L.* 174
— *contra L.* 634
— *iudaica* eb. daſ.
— *maritima L.* 175
— *pontica L.* eb. daſ.
— *rupeſtris L.* 398
— *vulgaris L.* 238
Arthanita 239
Arum 240, 745
— *Dracunculus L.* 369
— *maculatum L.* 240
Arum many-leaved 369
Arundo ſaccharifera 614
Arzneymittel, Eintheilung und allgemeine Heilkräfte derſelben 139, 142
— bittere 166
— brechenmachende 167
— einſaugende die Säure 146
— erweichende fette 158
— gewürzhafte 164
— purgierende 167
— ſaure 144

Arzneymittel, ſcharfe 162
— ſüſſe 161
— zuſammenziehende 159
Aſa foetida 241
Aſand, ſtinkender eb. daſ.
Aſarabacca 243
Aſarum 243, 745
— *europaeum L.* 243
Aſchbley 271
Aſchenheerd 76
Aſchenſalz 443
Aſcherwurzel 390
Aſclepias 714
— *curaſſauica* 434
— *Vincetoxium L.* 714
Aſelli 502
Aſh-tree 391
Aſpalathholz 468
Aſpalathus eb. daſ.
Aſparagus 244
— *officinalis L.* eb. daſ.
Aſpergula 245
Aſperula eb. daſ.
— *odorata L.* eb. daſ.
Aſphalt 273
Aſphaltus eb. daſ.
Aſplenium ſ. Ceterach.
— *Ceterach L.* 326
— *Ruta muraria L.* 749
— *Scolopendrium L.* 473
— *Trichomanes L.* 705
Aſtragalus Tragacantha Linn. 410
Athamanta cretenſis L. 364
Athanor 81
Atriplex foetida 246
— *hortenſis L.* 247
— *odora* 278
— *olida* 246
— *ſatiua* 247
Atropa Belladonna L. 661
Attich 370
Auena 247
— *elatior L.* 750
— *ſatiua L.* 247
Auens 314
Aufbrauſen 18
Auflöſung 95
— auf dem naſſen und trocknen Wege 105
Auflöſungsmittel 95
Augentroſt 380
Aurantia curaſſauenſia 249
— *hiſpalenſia* 247
Auricula Iudae 250
— *muris* eb. daſ.
Aurin, wilder 406
Auripigmentum 237, 250
Aurum 251
Auspreſſen 125
Auſterſchaalen 544
Austrocknen 127
Ausziehen 106
Axungia 251

B.

Bachbungen 261, 745
Badian 224
Badianae ſemen eb. daſ.
Bärenfenchel 492
Bärenklau 177
— welſche eb. daſ.
Bärentraube 725
Bärenwurzel 492
Balanus myrepſica 745
Balauſtia 253
Balauſtines eb. daſ.
Baldrian, großer 710
— welſcher eb. daſ.
— wilder 711, 762
Ballota nigra L. 752

Balm 495
Balneum arenae ſ. Sandbad.
— *mariae* ſ. *maris* ſ. Waſſerbad.
Balſam of Canada 254
— of Copaiba eb. daſ.
— of Gilead 540
— of Peru 257
— of Tolu 259
Balſamea meccanenſis Gled. 540
Balſamita mas 253
Balſamkörner 310
Balſamtanne, Gileadſche 696
Balſamum canadenſe 254, 695
— *Copaiba* 254
— *Gileadenſe* ſ. Opobalſamum.
— *iudaicum* 540
— *e Meccha* eb. daſ.
— *Nuciſtae* 526
— *peruuianum* 257
— *ſyriacum* 540
— *tolutanum* 259
Banilia 712
Barbadoes Aloes 197
Barberry 264
Bardana maior 269
Barley, common 422
— french eb. daſ.
— pearl eb. daſ.
Baſil 529
Baſilienkraut eb. daſ.
Baſilikum eb. daſ.
Bathengel 327
Baumfarrn 584
Baumöl 530
Baurenſenf 700
Bay-tree 461
Bdellium 260
Beans, garden 381
Beccabunga 261, 745
Bees 228
Beet-rave 265
— red eb. daſ.
— turnip-rooted eb. daſ.
— white eb. daſ.
Beinbruch 543
Beinwell 344
Belladonna 661
Bellis maior 262
— *minor* eb. daſ.
— *perennis L.* eb. daſ.
Ben, Oleum 745
Bennus eb. daſ.
Benediktenkraut 314
Benet, herb eb. daſ.
Benzoe 263
Benzoine eb. daſ.
Benzoinum eb. daſ.
Berberis 264
— *vulgaris L.* eb. daſ.
Berbisbeeren eb. daſ.
Bergkümmel 658
Bergmünze 287, 746
Bergöl 566
— barbadiſches 568
Bergpoley 583
Bergſer 658
Bernſtein 680
Bernſteingeiſt 682
Bernſteinöl eb. daſ.
Bernſteinſäure 63
Bernſteinſalz 682
Bertram, wilder 591
Bertramwurzel 593
Beſenkraut 663
Beta 265
— *alba* eb. daſ.
— *Cicla L.* eb. daſ.
— *rubra L.* eb. daſ.

Beta vulgaris L. 265
Bete, weiße eb. daſ.
Betonica 266
— *aquatica* ſ. Scrophularia aquatica.
— *officinalis L.* 266
— *Pauli* 713
Betonie 266
Betony, common eb. daſ.
— wood eb. daſ.
Bettſtroh, unſerer Frauen 396
Betula 267
— *alba L.* eb. daſ.
— *alnus L.* 195
Beyfuß 238
— türkiſcher 278
Bezoar lapis 268
Bezoarſtein eb. daſ.
Bezoarſtone eb. daſ.
Bezoarwurzel 345
Bibergail 319
Biberklee 706
Bibernelle 571
Bienen 228
Bieſam 504
Bieſamkraut 431
Bilſenkraut, ſchwarzes 424 750
— weißes 424
Bilſenſaamen 425
Bindſallat 455
Bindweed great and ſmall 747
Bingelkraut 499
Birch-tree 267
Birkenbaum eb. daſ.
Birkwurzel 704
Birnenquitte 361
Birthwort long 234
— round eb. daſ.
— ſlender eb. daſ.
Bishops-weed 207
Bishops-weed, common 208
Bismalva ſ. Althaea.
Bismuthum 271
Biſtorta 272
Bitter-apple 342
Bitterholz, ſurinamiſches 594
Bitterſalz 620
Bitterſalzerde 54
Bitterſüß 369
Bitterſweet eb. daſ.
Bitterwurzel 399
Bitumen ſ. Erdharze.
— *iudaicum* 273
Bitzwaizen 547
Blackberry-bush 609
Blätter, Einſammlung derſelben 735
Blatt, indianiſches 482
Blauholz 470
Bley 581
— Verwandſchaften deſſelben 73
Bleyglätte 476, 581
Bleyglas 581
Bleyöl eb. daſ.
Bleywaſſer, Goulardſches 583
Bleyweiß 325, 582
Bleyzucker 582
Blockzittwer 321
Blood-ſtone 411
Blue-bottle 360
Blumen, Einſammlen derſelben 738
— ſublimirte 124
Blumenkohl 279
Blutkraut 322, 571
Blutſchwamm 187
Blutſtein 411
Bodenmehl ſ. Satzmehl.
Böhmiſcher Bolus 274
Boerhaauia diandra 434

Bog - berries 762
Bohne 381
— Pichurim 570
Bohnenmehl 748
Bokshorn 388
Bolarerden 273
Bole of Blois 274
Boletus Laricis L. 186
Bolus Armena 274
— *bleſenſis* eb. daſ.
— *bohemica* eb. daſ.
— *gallica* eb. daſ.
Bombycis folliculi 656
Bonus Henricus 276
Borage eb. daſ.
Borax 277
Boraxſäure 63
Borrago 276
— *officinalis L.* eb. daſ.
Borretſch eb. daſ.
Botrys 278
Boviſt 480
Bouiſta eb. daſ.
Box tree 285
Brachdiſtel 377
Bramble - bush 609
Brakes 385
Bran 707
Brank - urſine 177
Branntewein 669
Braſſica 279
— *capitata alba* 279, 745
— *cauliflora* 279
— *marina* 280
— *Napus L.* 512, 513
— *oleracea capitata L.* 279
— *oleracea botrytis L.* 279
— *oleracea rubra L.* eb. d.
— *oleracea ſeleniſia L.* eb. d.
— *Rapa L.* 597
— *rubra* 279
Braſſica ſabauda L. 279
— *ſatiua* eb. daſ.
Braunelle 587, 756
Braunkohl 279
Brennwurzel 649
Brechwurzel 433
Brennbares Weſen ſ. Phlogiſton.
Brennkraut 386
Brenneſſel, große 724
— kleine 725, 763
Briar, wild 362
Brignole plum 588
Brimſtone 683
Britannica herba 457
Brock - lime 261
Brombeerſtrauch 609, 758
Broom 398
Bruchkraut 420
Bruiſewort 636
Brunella 587, 756
Brunnenkreſſe 515
Bruſcus 609
Bruſtbeeren, rothe 440
— ſchwarze 650
Bruſtwurzel 220
Bryonia alba L. 281
Bryony, white eb. daſ.
Bubon Galbanum L. 394
— *macedonicum L.* 559
Buchsbaum 285
Buck - beans 706
Buck - thorn 665
Bufo 282
Bugle 283
Buglo*ſ*s, garden 282
Bugloſſum eb. daſ.
Bugula 283, 746
Bunias ſ. Napus.
Burdock 260
Burnet 571

Burnet

Burnet Saxifrage 571
Burſa Paſtoris 284
Burzelkraut 586
Butchers-broom 609
Butter 746
Butterbur 565
Butyrum 746
Buxus 285
— *ſemperuirens L.* eb. daſ.

C.

Caballine Aloës 197
Cabbages, red 279
— Savoy eb. daſ.
— white eb. daſ.
Cacao 285
Cacaobohnen eb. daſ.
Cacaobutter 286
Cacaonüſſe 285
Cachu 429
Cactus Opuntia L. 340
Cadmia foſſilis 286
Caffee 341
Cajeputöl 529
Calamenth 287
— gemeiner eb. daſ.
Calaminaris lapis 286
Calamine ſtone eb. daſ.
Calamint, common 287
— field eb. daſ.
Calamintha 287, 746
— *montana* eb. daſ.
Calamus aromaticus 288
— *Rotang L.* 629
Calamy-ſtone 286
Calces metallicae ſ. Kalche metalliſche.
Calcinatio ſ. Verkalchnng.
Calendula 290, 746
— *officinolis L.* 290
Calomba ſ. Colomba.
Calx viua 290
Cambogia Gutta L. 396
Camels-hay 440
Cammock 534
Campeachy-wood 470
Campechenſe lignum eb. daſ.
Campeſcheholz eb. daſ.
Campher 29, 293
Camphora ſ. Campher.
Canadiſcher Balſam 254
Cancrorum chelae 297
— *oculi* eb. daſ.
Canella alba 298
— *zeylonica* 338
Canis ſtercus 674
Cannabis 299
— *ſatiua L.* eb. daſ.
Cantharides 300
Caper-bush 303
Capillus Veneris 181
Capparis 303
— *ſpinoſa L.* eb. daſ.
Caprifolium 304
Capſicum 576
— *annuum L.* 576
Caput mortuum ſ. Todtenkopf.
Carabe 680
Caranna 304
Caraway 311
Cardamomſeed greater and leſſer 305
Cardamomum maius eb. daſ.
— *minus* eb. daſ.
Cardiaca 307
Carduus benedictus eb. daſ.
Caricae 309
Carlina eb. daſ.
— *acaulis L.* eb. daſ.
Carline-thiſtle eb. daſ.

Carpobalſamum 310
Carrot, Candy 364
— of Crete eb. daſ.
— deadly 698
— wild 364
Carthamus 310
— *tinctorius L.* eb. daſ.
Carui 311
Carviol 279
Carum Carui L. 311
Caryophylla aromatica 312
— *rubra* 313
Caryophyllata 314
— *aquatica* 315
Caryophyllus aromaticus Linn. 312
Caſcarilla 372
Caſcarillenrinde eb. daſ.
Caſia ſ. Caſſia.
Casmonar 321
Caſſia caryophyllata 319
— *fiſtularis* 315
— *flores* 318
— *lignea* 317
— *Sena L.* 651
Caſſidony, yellow 675
Caſtor 319
— *Fiber L.* eb. daſ.
— *oil* 603
Caſtoreum 319
Caſumunar 321
Caſumuniar eb. daſ.
Cataputiae maioris ſemina 603
Catechu 429
Catechuſaft eb. daſ.
Cathartica ſ. Arzneymittel, purgierende.
Cat-mint 516
Cauda equina 321
Cauliflower 279
Celandine 330
Centaurea benedicta L. 307
— *Centaurium L.* 322
— *Cyanus L.* 360
Centaureum maius 322
— *minus* eb. daſ.
Centaury greater eb. daſ.
— leſſer eb. daſ.
Centifolienroſe 605
Centinodium 322
Cepa 323
Cera alba 324
— *flaua* eb. daſ.
Ceraſa 324, 746
— *acidiſſima* 325
— *nigra* 324
— *ſatiua* 325
Ceruſſa plumbi 325, 582
Ceruus Alces L. 190
Ceterach 326
Ceti ſperma 663
Chaerefolium 326
Chalk white 351
Chalybs 381
Chamaecypariſſus ſ. Abrotanum femina.
Chamaedrys 327
Chamaeleon albus 309
Chamaemelum flore multiplici 328
— *romanum* eb. daſ.
— *vulgare* 329
Chamaepitys eb. daſ.
Chamillen, deutſche eb. daſ.
— römiſche 328
Chamomile, double flowered eb. daſ.
— ſingle flowered eb. daſ.
— wild 350
Chamomilla 329
Chaſte-tree 188

Cheeſe-

Cheeſe-rennet 396
Chelae cancrorum ſ. Cancrorum chelae.
Cheiranthus Cheiri L. 330
Cheiri 330, 746
Chelidonium maius L. 330
— *minus* 331
Chenopodium Bonus Henricus L. 276
— *Botrys L.* 276, 278
— *maritimum* 443
— *vuluaria L.* 246
Chermes ſ. Kermes.
Cherry, black 324
— morello 325
— red eb. daſ.
— ſweet 324
— tree-gum 409
— winter 191
Chervil 326
Chickweed 202
China-china 557
Chinae cortex eb. daſ.
— *radix* 332
Chinarinde 557
China-root 332
Chinawurzel eb. daſ.
Chinchina 557
Chocolate-nuts 285
Chriſtophoriana 415
Chryſanthemum frutescens L. 594
— *leucanthemum L.* 262
Chryſocolla 277
Cicely, ſweet 512
Cicer arietinum L. 333
— *rubrum* eb. daſ.
Ciches, red 332
Cich-peas 333
Cichoreum ſylueſtre 333, 746
Cichorien, wilde 333
Cichorium Endiuia L. 375
— *Intybus L.* 333
Cicla officinarum 265
Cicuta 334
Cimolia alba 335
— *purpuraſcens* eb. daſ.
Cinae ſemen 633
Cinamomi folium 482
Cinamomum 338
Cinchona caribaea 558
— *officinalis L.* 557
Cinerarium ſ. Aſchenheerd.
Cineres clauellati 443
— *ruſſici* 337
Cinnabaris factitia 335
— *natiua* eb. daſ.
Cinquefoil 554
Circulatio 107
Circuliren eb. daſ.
Circulirgefäße eb. daſ.
Ciſſampelos Pareira L. 551
Ciſtenſaft 425
Ciſtus creticus L. 447
Citrea mala L. 338
Citronen eb. daſ.
Citronenkraut 495
Citronenmeliſſe eb. daſ.
Citronenthymian 702
Citrons 338
Citrullus 339
Citruls eb. daſ.
Citrus Aurantium L. 247
— *medica L.* 338
— *medica Var. Limon Linn.* 472
Civet 729
Clarificare ſ. Abklären.
Clary, garden 422
Clematis 386
— *recta L.* eb. daſ.
Clivers 228

Clove July-flower 313
Cloves 312
Cnicus ſ. Carthamus.
Cobwebs 230
Coccinella 339
Coccum baphicum 444
Coccus cacti L. 340
— *ilicis L.* 444
Cochineal 339
Cochinilla eb. daſ.
Cochleae terreſtres ſ. Limaces.
Cochlearia anglica L. 340
— *armoracia L.* 596
— *hortenſis* 340
— *marina* eb. daſ.
— *officinalis L.* eb. daſ.
Cocos butyracea 546
— *nucifera* eb. daſ.
Codago-Pala 344
Coffea 341
— *arabica L.* eb. daſ.
Colatura ſ. Durchſeihen.
Colchicum 342
— *autumnale L.* eb. daſ.
Coleworts 279
— Sea 280
Colla piſcium 431
Colocynthis 342
Colomba 343
Coloquintida 342
Coltsfoot 709
Coluber Berus L. 717
— *Natrix L.* 718
— *Preſter L.* eb. daſ.
— *Vipera L.* eb. daſ.
Columba 343
Columbae ſtercus 674
Columbines 229
Columbo 343
Comfry 344
Comminutio ſ. Zermalmung.
Concha margaritifera 487
Concrematio ſ. Verbrennen.
Coneſſi 344
Conneſſirinde eb. daſ.
Conium maculatum L. 334
Conſolida maior 344, 746
— *media* ſ. Bugula.
— *minima* ſ. Bellis.
Contrayerua 345
— *germanorum* 715
Conuallaria ſ. Sigillum Salomonis.
— *maialis L.* 471
— *Polygonatum L.* 659
Conuolulus aruenſis L. 747
— *Ialappa L.* 427
— *maior et minor* 747
— *Mechoacanna L.* 491
— *Scammonia L.* 643
— *ſcoparius L.* 468
— *ſepium L.* 747
— *Soldanella L.* 280
— *Turpethum L.* 708
Copaifera officinalis L. 254
Copaivabalſam eb. daſ.
Copal 346
Copper 357
Copperas 723
Corallina 347
— *officinarum L.* eb. daſ.
Corallium rubrum eb. daſ.
Cordia Myxa L. 650
Cork 679
Coriander 348
Coriandrum eb. daſ.
— *ſatiuum L.* eb. daſ.
Corn-roſe 550
Cornet-tree 349
Cornu Cerui 348

Cornus mas L. 349
Corpus pro Balſamo 526
Cortex magellanicus 727
— *pauperum* 368
— *peruuianus* 557
— *winteranus* 727
Coſtmary 253
Coſtus 349
— *arabicus* 349
— *hortorum* 253
Coſtwurzel 349
Cotula foetida 350, 747
Cowſlips 550
Crab - apples 483
Crabs - claws 297
Cranesbill 400
— musked 749
Craſſula 351
Crataegus Oxyacantha Linn. 665
Craticula ſ. Roſt.
Crawfoot 400
Crepitus lupi ſ. Lycoperdon.
Creſſes, garden 516
— water 515
Creta 351
Crithmum 352
— *maritimum L.* eb. daſ.
Crocus eb. daſ.
— *ſatiuus officinalis L.* eb. d.
Croton lacciferum L. 453
— *Caſcarilla L.* 372
Crow - foot, bulbous 756
Cryſtalliſirung 112
Cubebae 354
Cubeben eb. daſ.
Cubebs eb. daſ.
Cucumber, wild eb. daſ.
Cucumis agreſtis eb. daſ.
— *Colocynthis L.* 342
Cucumis hortenſis 354
— *Melo L.* 496
— *ſatiuus L.* 354
— *ſylueſtris* eb. daſ.
Cucurbita 356
— *Citrullus L.* 339
— *lagenaria L.* 356
— *Pepo L.* 555
Cuminum 361
— *Cyminum L.* eb. daſ.
Cumin eb. daſ.
Cupreſſus 356
— *ſemperuirens L.* eb. daſ.
Cuprum 357
Curcuma 359
— *longa L.* eb. daſ.
Currants 726
— black 758
Curſuta ſ. Gentiana lutea.
Cuſcuta 359
— *europaea L.* eb. daſ.
— *europaea Epithymum Linn.* 360
— *maior* 359
— *minor* 360
Cyani flores eb. daſ.
Cyclamen 239
— *europaeum L.* eb. daſ.
Cydonia mala 361
Cyminum eb. daſ.
Cynips Quercus folii L. 395
Cynocrambe 500
Cynogloſſum 362, 747
— *officinale L.* 362
Cynosbati fructus 362, 747
Cypergras, europäiſches 363
Cyperus longus L. eb. daſ.
— *odoratus* eb. daſ.
— *officinarum* eb. daſ.
Cyperwurzel, lange eb. daſ.
Cypreſſenbaum 356

Cypreſ=

Cypreſſenkraut 173
Cypres-tree 356
Cytinus Hypociſtis L. 425

D.

Dactyli 364
Daffodil, wild engliſh 753
Daiſy, common 262
— greater eb. daſ.
— ox-eye eb. daſ.
Damaſcenerroſe 604
Damaſk-roſe eb. daſ.
Damſons 588
Dandelion 365
Danewort 370
Daphne Laureola L. 460, 704
— *Mezereum L.* 500, 704
— *Thymelaea L.* 703
Dates 364
Datteln eb. daſ.
Datura Stramonium L. 676
Daucus Carota L. 365
— *creticus* 364
— *officinarum* 365
— *ſylveſtris* 365, 747
Decantatio ſ. Abgieſſen.
Deflagratio ſ. Verpuffen.
Deliquium ſ. Zerflieſſen an der Luft.
Delphinium ſtaphis agria Linn. 673
Dens leonis 365
Depuratio ſ. Reinigung.
Deſpumatio ſ. Abſchäumen.
Deſtillation 119
Deſtillirblaſe 121
Detonatio ſ. Verpuffen.
Devils-bit 503
Dianthus Caryophyllus L. 313
Diapenſia 631
Dictamnus albus L. 390
— *creticus* 366
Digeriren 107
Digeriroſen 75
Digeſtio ſ. Digeriren.
Digitalis 366, 748
— *purpurea L.* 366
Dill 220
Dill-ſeed eb. daſ.
Diptam, kretiſcher 366
— weißer 390
Ditander, common broad 463
Dittany, baſtard 390
— of Crete 366
— white 390
Dock 457
— great water eb. daſ.
Dodder 359
Doggraſſ, knotty-rooted 750
Dog-roſe 362
Dogs-dung 674
Dogs-mercury 500
Donnerbart 351
Dorant 591
Doronicum germanicum 367
— *Pardalianches L.* 368
— *romanum* eb. daſ.
Dorſtenia Contrayerva Linn. 345
Doſten 542, 754
— kretiſcher 542
Double-tongue 421
Dracaena Draco L. 629
Drachenblut eb. daſ.
Drachenwurzel 639
Dracontium 369
Dracunculus polyphyllus eb. daſ.
Dragons eb. daſ.

Dragons-blood 629
Drakena ſ. Contrayerua.
Dreyfaltigkeitsblume 717
Dropwort 384
Drymis Winteri 727
Dulcamara 369
Dulcia ſ. Arzneymittel ſüſſe.
Durchſeihen 110

E.

Earth-worms 478
Ebereſchen 663
Eberreiß 172
Eberwurzel 309
Ebulus 370
Edelleberkraut 419
Egelkraut 524
Ehrenpreis 713, 762
Eibiſch 202
Eichbaum 595
Eiche eb. daſ.
Eichelcoffee eb. daſ.
Eicheln eb. daſ.
Eichenſchwamm 187
Einäſcherung 136
Einbeere 419
Einblatt 534
Einweichen 197
Eiſen 381
— Verwandſchaften deſſelben 73
Eiſenhütlein 180
Eiſenkraut 713, 762
Eiſenocher 528
Eiſenvitriol 723
Eiterneſſel 724
Elais guineenſis 546
Elaphrium tomentoſum Iacq. 687
Elaterium album 355
— *nigrum* 356
Elatine 371
Elder, common black-berried 627
— dwarf 370
Elecampane 375
Electrum 680
Elemi 371
Elemiharz 371
Elendsklaue 190
Eleoſelinum 228
Eleutheria 372
Elks-hoof 190
Elm, common 763
Ellernbaum 195
Elutriatio ſ. Schlemmen.
Elychryſum 675
Emetica ſ. Arzneymittel brechenmachende.
Emulſio ſ. Saamenmilch.
Endive 375
Endiuia eb. daſ.
Endivien eb. daſ.
Endivienſallat 455
Engelſüß 584
Engelwurzel 220
— wilde 222
Enula Campana 375
Enzian, gelber 399
— gemeiner eb. daſ.
— rother eb. daſ.
Epheu 411
Epheugummi eb. daſ.
Epidendron Vanilla L. 712
Epithymum 360, 376
Eppich, wilder 228, 744
Equi ſtercus 674
Equiſetum 321
— *aruenſe L.* eb. daſ.
Erbſen 578

Erd=

Erdbeeren 390
Erdbeerkraut 390, 749
Erde japaniſche 429
— lemniſche 275
— ſchleſiſche eb. daſ.
— ſtriganiſche eb. daſ.
Erden, Arten derſelben 52 f.
— auflösliche, Verwandſchaften derſelben 72
— mineraliſche kalkartige 53
— die Säuren einſaugende 146
— in Säuren unauflösliche 152
— thieriſche kalchartige 53
Erdgalle 322
Erdharze, Eigenſchaften derſelben 50
Erdpin 329
Erdrauch 392, 749
Erdraute 392, 749
Erdwinde 371
Erdwürmer 478
Erigerum 376, 748
Eruca 377
Erven 543
Ervum ſ. Orobus.
— *Ervilia L.* 543
— *Lens L.* 462
Eryngium 377
— *maritimum L* eb. daſ.
Eryngo eb. daſ.
Eryſimum 378
— *alliaria L.* 192
— *officinale L.* 378
Eſche 391
Eſelsgurke 354
Eſelskürbis eb. daſ.
Eſelsmilch 449
Eſſentia Neroli 248
Eſſig 179, 744
Eſſigmolken 744
Eſſigroſe 604
Eſſigſäure, Verwandſchaften derſelben 71
Eſula maior et *minor* 703
Evaporatio ſ. Abdampfen
Eupatorium 189
— *cannabinum L.* 379, 748
— *græcorum* ſ. Agrimonia
— *Meſues* ſ. Ageratum
Euphorbia Eſula L. 703
— *helioſcopia L.* 761
— *Ipecacuanha* 434
— *paluſtris L.* 703
Euphorbium 379, 748
— *officinarum L.* 379 f.
Euphraſia 380
— *officinalis L.* 380
Expreſſio ſ. Auspreſſen.
Exſiccatio ſ. Austrocknen.
Extinctio ſ. Ablöſchen.
Extractio ſ. Ausziehen.
Eydotter 754
Eye — bright 380
Eyerſchaalen 754
Eyweiß eb. daſ.

F.

Faba 381, 748
— *Pichurim* 570
Faeculae ſ. Satzmehl.
Färberröthe 607
Färberwurzel eb. daſ.
Fäulniß 14
— thieriſcher Subſtanzen 44
— vegetabiliſcher Subſtanzen 44
Fagara octandra Iacq. 688
Fallkraut 367
Farſara 709

Farnkraut, männliches 385
— weibliches eb. daſ.
Fat 251
Faua Pecairo 570
Faulbaum 195, 744
Fauler Heinze ſ. Athanor.
Featherfew, common wild 491
Federkohl 279
Feigbohnen 478
Feigen 309
Feigenkraut 649
Feigwarzenkraut 331
Fel tauri 748
Feldcypreſſe 329
Feldkümmel 657, 760
Feldmünze 287, 746
Fenchel gemeiner 387
— italiäniſcher 386
— kretiſcher eb. daſ.
— ſüßer eb. daſ.
Fenchelholz 639
Fennel common 387
— flower 519
— ſweet 386
Fermentatio ſ. Gährung
Fern common male 385
— female eb. daſ.
— flowering eb. daſ.
Ferrum 381
Ferula Aſa fœtida L. 241
Feſte Luft ſ. Luft fixe
Fetid Aloes 197
Fett 251
Fette Henne 351
Fettigkeiten der Thiere 158
Fettſäure 42
Feuer, Wirkung deſſelben auf Pflanzen 15
— auf thieriſche Subſtanzen 48
Feverfew, common wild 491
Feuerſchwamm 187
Fichte 171, 574
Ficus Carica L. 309
Fieberklee 706
Fieberkraut 322
Fieberrinde 557
— graue 372
Fieberweide 758
Figs 309
Figwort 649
— water 649
Filipendula 484, 749
Filix mas 385
— *femina* eb. daſ.
— *florida* eb. daſ.
Filtriren 110
Filzkraut 359
Fingerhut 366, 748
Fingerkraut eb. daſ.
Fir-tree. 171
— canada 695
— virginian eb. daſ.
Fiſchleim 441
Fiſh-glue eb. daſ.
Fixe Luft ſ. Luft fixe.
Fixed Air ſ. Luft fixe.
Flachs 474
— wilder 371
Flachsſeide 359
Flag, ſweet ſcented 288
Flammula Iovis 386
Flaſchenkürbis 356
Flax, common 474
— purging eb. daſ.
Fleawort 590
Fleiſchleim 637
Flixweed 663
Flöhkraut 555, 590
— ſcharfes 556
Flöhſaamen 590
Flores ſ. Blumen ſublimirte.

Flores

Flores Caſſiae 318
— *quatuor cordiales* 732
— *ſulphuris* 684
Flower de Luce 438
— — water 402
Fluellin 371
Fluß reducirender 138
— ſchwarzer eb. daſ.
Flußharz 223
Flußſpathſäure 63
Fluxus ſ. Fluß.
Foeniculum dulce 386
— *maritimum* 352
— *vulgare* 387
Fœnugreek 388
Fœnum græcum eb. daſ.
Folium indum ſ. Malabatrum.
Formica 389
— *rufa L.* eb. daſ.
Fox-glove 366
Fragaria 390, 749
— *Veſca L.* 390
Frangula 195
Franckincenſe, common 701
Franzöſiſcher Bolus 274
Franzoſenholz 406
Frauenhaar 181
— engliſches 182
— kanadiſches eb. daſ.
Frauenmantel 190
Frauenmilch 449
Frauenmünze 253, 497
Fraxinella 390
Fraxinus 391
— *excelſior L.* eb. daſ.
— *Ornus L.* 484
— *rotundifolia Mill.* 484
French-bole 274
Freyſamkraut 717
Frog-ſpawn 595
Froſchleich eb. daſ.
Früchte, Einſammlung derſelben 739
Fucus veſiculoſus 444
Fünffingerkraut 554, 755
Fuligo 391
Fullers-earth 335
Fumaria 392, 749
— *officinalis L.* 392
Fumitory eb. daſ.
Fungus ſambuci 250
Furfur 707
Furnus ſ. Ofen.
— *anemius* ſ. Windofen.
— *digeſtorius* ſ. Digerirofen.
— *reuerberatorius* ſ. Reverberirofen.
— *ſimplex* ſ. Digerirofen.
Fuſio ſ. Schmelzen

G.

Gährung, fäuligte 14
— ſaure eb. daſ.
— weinhafte 13
— Wirkung derſelben auf die vegetabiliſchen Körper 9
Gährungsmittel 12
Gänſeblumen 262
Gänſefett 744
Gänſekoth 674
Gänſerich 230
Galanga maior 393
— *minor* eb. daſ.
Galangal eb. daſ.
Galbanum Gummi 394
Galega 395
— *officinalis L.* eb. daſ.
Galgant 393
— wilder 303
Galium Aparine L. 228
— *verum L.* 396

Gallæ 395
Galläpfel eb. daſ.
Gallerten, thieriſche 43, 157
Gallinſeckt 395
Gallipot 580
Gallium luteum 396, 749
Gallmey 286
— weißer 585
Gallmeyſtein 286
Galls 395
Gamander 327
Gamanderlein 327
Gambienſergummi 446
Gamboge 396
Gambogia eb. daſ.
Garbe, wilde 384
Garlick 193
Gartenangelick 220, 744
Gartenbaldrian 710
Gartencoſtus 188
Gartengurke 354
Gartenyſop 640
Gartenkreſſe 516
Gartenmelde 247
Gartenmöhren 365, 747
Gartennelken 313
Gartenochſenzunge 282
Gartenquendel 640
Gartenſchnecken 478
Gas mephitiſches ſ. Luft fixe.
Gasarten 16
Gauchheil 217
Gefäße, chymiſche 87, 88
Geißbart 724, 763
Geißblatt 304
Geißfuß 724, 763
Geißraute 395
Gelbwurzel 359
Gemſenwurzel 368
Genipi 398
Geniſta eb. daſ.
Geniſta canarienſis L. 468
Genſt 398
Genſter eb. daſ.
— gemeiner eb. daſ.
Gentian 399
— baſtard 749
Gentiana Amarella L. 749
— *autumnalis* 749
— *Centaurium L.* 322
— *lutea L.* 399
— *rubra* eb. daſ.
Geranium batrachoides 400
— *moſchatum L.* 749
— *pratenſe L.* 400
— *robertianum L.* 401
Gerberbaum 687
Gerberrinde eb. daſ.
Germander 327
— water 647
Gerſte gemeine 422
— geſchälte eb. daſ.
— große zweyzeilige eb. daſ.
Geum riuale L. 315
— *vrbanum L.* 314
Gewürze, engliſches 575
Gewürznelken 312
Gichtroſe 545
Gichtrübe 281
Giftkraut 180
Giftheil 225
Giftmehl 236
Giftrübe 698
Giftwurzel 345
— deutſche 715
Gileadstanne 172
Ginſeng 401
Ginſengwurzel eb. daſ.
Gith ſ. Nigella.
Gladiolus luteus 402
Glandes ilignea 595
Glaskraut 553

Glaswurzel 443
Glaſs-wort eb. daſ.
Glaſtum 404
Glecoma hederacea L. 412
Glycirrhiza 403
— *glabra L.* eb. daſ.
Gnaphalium arenarium L. 676
Goats-rue 395
Gold 251
— Verwandſchaften deſſelben 73
Goldenroot 719
Goldglätte 476
Goldilocks 675
Goldkraut 376
Gooſe-dung 674
Gooſe-graſs 228
Gorkbaum 679
Gottesgnade 400, 406
Gottesheil 587
Goulardſches Bleywaſſer 583
Gourd 356
Grains of paradiſe 405
Gramen caninum 404
— *nodoſum* 750
Grana cnidia 703
— *Kermes* 444
— *paradiſi* 405
Granatäpfel 253
Granatus 405
Granulatio ſ. Körnen.
Grapp 607
Gratia Dei germanorum 400
Gratiola 406
— *officinalis L.* 406
Grießholz 516
Grießwurzel, amerikaniſche 551
Grindkraut 642, 759
Gromwell 476
Groundpine 329
Groundſel 376
Ground-ivy 412
Grünſpan 182
Grundpin 329
Guaiaci lignum et *gummi* 406
Guaiacum officinale L. 406
Guayakholz eb. daſ.
Güldengünſel 283, 746
Günſel eb. daſ.
Guilandina Moringa L. 516, 745
Gummi ammoniacum 208
— *amygdali* 750
— *Anime* 223
— *arabicum* 408
— *Bdellium* 260
— *ceraſorum* 409
— *Copal* 346
— *Elemi* 371
— *Galbanum* 394
— *gambienſe rubrum* 446
— *Guaiacum* 406
— *Guttae* 396
— *Hederae* 411
— *Kino* 446
— *Labdanum* 447
— *Laccae* 443
— *Pruni* 750
— *Sarcocollae* 637
— *Senegalenſe* 446
— *Tragacanthae* 410
Gummiarten, Eigenſchaften 31
— Heilkräfte derſelben 156
Gummiharze, Eigenſchaften derſelben 33
Gummi reſinae 33
Gundelreben 412, 750
Gundermann eb. daſ.

Gurke 354
Guter Heinrich 276
Gutta Gamba ſ. Gambogia.
Gypserde, Eigenſchaften derſelben 56

H.

Haarſtrang 570
Haber 247
Habergras, knotigtes 750
Habergrütze 247
Haematites lapis 411
Haematoxylum campechianum L. 470
Hagebutten 362
Hagedorn 665
Hahnenfuß, gemeiner 756
Halicacabus 191
Hammelsmöhren 554
Hanebutten 362, 747
Hanf 299
Hanfſaamen eb. daſ.
Harnkraut 420, 473
Hartriegel 751
Harts-horns 340
— tongue 473
Hartwort, common 658
— italian eb. daſ.
Harz 597
Harze, Eigenſchaften derſelben 30
Haſelwurzel 243, 745
Hauhechel 534, 754
Hauſenblaſe 431
Hauslauch 650
Hauswurzel 650, 759
Haw-thorn 665
Hedera arborea 411
— *Helix L.* eb. daſ.
— *terreſtris* 412, 750
Hedyſarum Alhagi L. 484
Helenium 375
Hellebore baſtard 415
— black 414
— white 413
Helleborus albus eb. daſ.
— *foetidus L.* 415
— *niger L.* 414
— *niger orientalis* 417
— *viridis L.* 415
Helxine 553
Hematites 411
Hemlock 334
Hemp 299
— water 379
Henbane, black 424
— common wild eb. daſ.
— white 423
Hens-egg 754
Hepatic Aloes 197
Hepatica nobilis 419
— *terreſtris* ſ. Lichen terreſtris.
Hepar Anguillae 222
Herb Robert 401
— two pence 524
Herba britannica 457
— *pedicularis* 674
— *vrinalis* 473
Herbae quinque emollientes 732
Herbſtenzian 749
Hermelchen 329
Hermodactylus 419
— *ſpurius* eb. daſ.
Herniaria 420
— *glabra L.* eb. daſ.
Herzgeſpann 307
Heu, griechiſches 388
Hieracium Piloſella 250
Himbeeren 608

Himmelsſchlüſſel 550, 586, 756
Hindbeeren 608
Hindiſchkraut 369
Hindläuſt 333
Hip-tree 362
Hippocaſtanum 420
Hippogloſſum 421
Hipposelinum 421, 750
Hirnkraut 529
Hirſchhorn 348
Hirſchhornſalz 624
Hirſchpoley 592
Hirſchzunge 473, 752
— kleine 326
Hirſe 501
— italiäniſcher 547
Hirtentaſche 284
Hirundinaria 714
Hölzer, Einſammlung derſelben 741
Hoglice 502
Hogs-dung 674
Hogs-fennel 570
Hohlwurzel 634
Hollunderbaum 627, 758
Hollundernuß 628
Hollunderſchwamm 250
Hollunderſtrauch 627
Holzäpfel 483
Honey 493
— ſuckle 304
Honig 493
Honigklee 477
Hopfen 479, 752
Hops 479
Hordeum 422
— *diſtichum L.* eb. daſ.
— *gallicum* eb. daſ.
— *mundatum* eb. daſ.
— *perlatum* eb. daſ.
Hore-hound, black 752
— white 488
Horminum ſatiuum 422
Hornungsblumen, wilde 753
Horſe-Aloes 197
— Chesnuts 420
— dung 674
— radish 596
— tail 321
— tongue 421
Hounds-tongue 362
Houſe-leek, greater 650
Hühnerdarm 202
Hühnereyer 754
Huflattig 709
Humulus Lupulus L. 479
Hundsblume 365
Hundskamille 350, 747
Hundskohl 500
Hundskoth 674
Hundskraut 500
Hundsroſe 362, 747
Hundszunge eb. daſ.
Hybernicus lapis 423
Hydrargyrus 231
Hydrolapathum 457
Hydropiper 555
Hymenaea Courbaril L. 223
Hyoſcyamus albus L. 423
— *luteus* 518
— *niger L.* 424, 750
Hypericum 425
— *perforatum L.* eb. daſ.
Hypociſtenſaft eb. daſ.
Hypociſtidis ſuccus eb. daſ.
Hyſſop 426
— Hedge 406
Hyſſopus 426
— *officinalis L.* eb. daſ.

J. *Ia-*

J.

Jacea 717
Jacobaea 426
Jacobsblume eb. daſ.
Jacobskraut eb. daſ.
Jak by the hedge 192
Jalap 427
Jalapium eb. daſ.
Jalappenwurzel eb. daſ.
— weiße 491
Japan earth 429
Japonica terra eb. daſ.
Jasmine 430, 750
Jasminum eb. daſ.
— *officinale L.* 430
Iberis 431
Ichthyocolla eb. daſ.
Jeruſalem-oak 278
Jesmin 430, 750
Jews-ear 250
— pitch 273
Illicium aniſatum L. 224
Immergrün 762
Imperatoria 432
— *Oſtruthium L.* eb. daſ.
Incineratio ſ. Einäſcherung.
Indian-leaf 482
Ingwer 730
— deutſcher 240
— eingemachter 731
— gelber 359
Ingwerkraut 463
Inula Helenium L. 377
Johannisbeeren, rothe 602
— ſchwarze 758
Johannisblumen 367
Johanniskraut 424
Johannisgürtel 238
John's wort 424
Ipecacuanha 433
Iquetaya Braſilienſium 649
Iris florentina L. 438
— *germanica L.* eb. daſ.
— *paluſtris* 402
— *Pſeudacorus L.* eb. daſ.
— *purpurea noſtras* 438
— *tuberoſa L.* 419
Iron 381
Iſatis tinctoria L. 403
Iſing-glas 431
Iſis nobilis L. 347
Iſop 426
Iua arthritica 329
Judasohr 250
Judenkirſchen 191
Judenpech 273
Iuglans 439, 750
— *regia L.* 439
Iuiubae 440
Jujubes eb. daſ.
Iuncus odoratus eb. daſ.
Jungfernöl 531
Jungfernwachs 324
Juniper 441
Iuniperus eb. daſ.
— *communis L.* eb. daſ.
— *lycia L.* 532
— *Sabina L.* 612

K.

Kaempferia rotunda L. 728
Kaffee 341
Kaiſerthee 699
Kalk, lebendiger 290
— ungelöſchter eb. daſ.
Kalke, metalliſche 59
Kali 443
Kalmus 288
Kameelheu 440
Kameelſtroh eb. daſ.
Kampher 293

Kanarienſekt 715
Kanell, weißer 298
Kannenkraut 321
Kapernſtrauch 303
Kappus 279
Karannaharz 304
Kardamomen, große 305
— kleine eb. daſ.
Kardebenediktenkraut 307
Kaſſienblumen 318
Kaſſienfiſtel 315
Kaſſienrinde 317
Kaſſienröhrchen 315
Kaſſienſaamen 318
Kaſtanienbaum, wilder 420
Katzenkraut 489
Katzenmünze 516, 753
Katzennepte 516
Katzenwurzel 711
Kellereſel 502
Kellerhals 500, 703
— immergrünender mit grünen Blumen 460
Kellerwürmer 502
Kelp 444
Kermes eb. daſ.
Kermesbeeren eb. daſ.
Kermeskörner eb. daſ.
Keuſchbaum 188
Kichererbſen 333
Kichern, rothe eb. daſ.
Kiefer 574, 696
Kienbaum eb. daſ.
Kieſelerden, allgemeine Eigenſchaften 56
— ſind unwirkſame Arzneymittel 152
Kino gummi 446
Kirſchen, runde 325
— ſaure eb. daſ.
— ſchwarze ſüſſe 324
Kirſchgummi 409, 746
Kirſchharz 409
Klapperroſen 550
Klatſchroſen eb. daſ.
Klebkraut 228
Klebwerk ſ. Kütt.
Klettenkraut 260
Klettenwurzel eb. daſ.
Kleyen 707
Knabenkraut 641
Knee-holly 609
Knoblauch 193
Knoblauchkraut 192
Knollhaber 750
Knotgraſs 322
Kochenille 339
Kochſalz 622
Kochſalzſäure ſ. Salzſäure.
Königskerzen 690
Körbel 326
— welſcher 512
Körnen 130
Koffee 341
Kohle, Eigenſchaften derſelben 17
Kolmarkraut 217
Koloquinten 342
Koloquintenäpfel eb. daſ.
Kolumbowurzel eb. daſ.
Koneſſirinde 344
Kopal 346
Kopfkohl, blauer 279
— rother eb. daſ.
— weißer eb. daſ.
Kopflattig 455
Korallen, rothe 347
Korallenmoos eb. daſ.
Korkbaum 679
Korianderſaamen 348
Korn 650
Kornblumen 360

Korneliuskirſchen 349
Koſtus, arabiſcher eb. daſ.
Kräuter, Einſammlung derſelben 735
Kraftmehl 707
Kraftwurzel 401
Krauſemünze 498
Krebsaugen 297
Krebsſcheeren eb. daſ.
Krebsſteine eb. daſ.
Kreide 351
Kreſſe, wilde 431
Kreuzbeeren 665
Kreuzblume, bittere 656
— gemeine eb. daſ.
Kreuzkraut 376, 748
Kreuzwurzel 376
Kröte 282
Krötenkraut 278
Kubeben 354
Küchenofen ſ. Digerirofen.
Küchenſalz 622
Küchenſchelle, ſchwärzlichte 593
Kühlfaß zum Deſtilliren 121
Kümmel 361
— römiſcher eb. daſ.
— ſchwarzer 311
Kürbis, rauchblättriger 555
— weichblättriger 356
Kütte 85
Kuhmilch 449
Kunigundenkraut 379
Kupfer 357
— Verwandſchaften deſſelben 73
Kupfervitriol 722
Kupferwaſſer 721, 723

L.

Labdanum Gummi 447
Labkraut 396, 749
Lac 448
— *lunae* 751
Lac, Gum 453
Laccae Gummi eb. daſ.
Lacerta Scincus L. 647
Lachenknoblauch eb. daſ.
Lack, gelber 330
Lactuca 455
— *ſatiua* eb. daſ.
— *ſcariola L.* 455, 456
— *viroſa L.* 456
Ladangummi 447
Ladies bedſtraw 396
— mantle 190
Lady-bower, upright 386
Läuchel 192
Läuſekraut 673
Läuſeſaamen, mexikaniſcher 612
Lakeweed 555
Laktuke 455
Lakritzenſaft 403
Lamium album L. 456
Lapathum 457, 751
— *acutum* 457
— *vnctuoſum* 276
Lapis Bezoar 268
— *calaminaris* ſ. Calaminaris lapis.
— *Haematites* ſ. Haematites.
— *Lazuli* ſ. Lazuli.
— *oſteocollae* 543
Lappa maior 260
Laricis fungus 186
Larix 694
Laſerpitium Siler L. 658
Laſurſtein 462
Lattich 455
Lauandula Spica L. 459
— *ſtoechas L.* 674

Lauch, ſpaniſcher 586, 755
Lavendel, breitblättriger 459
— gemeiner eb. daſ.
— ſchmalblättriger eb. daſ.
— welſcher 674
Lauendula anguſtifolia 459
— *latifolia* eb. daſ.
Lavender, broadleaved 459
— common eb. daſ.
— cotton 173
— French 674
— greater-leaved 459
— narrow-leaved eb. daſ.
Laureola 460
— *femina* 500
— *mas* 460
Laurus 461
— *Benzoin* 263
— *Camphora L.* 293
— *Caſſia L.* 318, 482
— *Cinamomum L.* 318, 338, 482
— *Malabatrum* 318
— *nobilis L.* 461
— *Saſſafras L.* 639
Lawſonia inermis L. 218
Lazuli lapis 462
Lead 581
— white 325
Leberaloe 196
Leberbalſam 188
Leberkraut 419
— braunes 379
— großes 465
Ledermoos, grünes eb. daſ.
Lein 474
Leinkraut 473, 751
Leinöl 475
Leinſaamen 474
Leinſaat eb. daſ.
Lemnian earth 275
Lemniſche Erde 275
Lemons 472
Lens vulgaris 462
Lentile eb. daſ.
Lentiſc-tree eb. daſ.
Lentiſcus eb. daſ.
Leontodon Taraxacum Linn. 365
Leonurus Cardiaca L. 307
Leopardbane, german 367
Lepidium 463
— *graminifolium L.* 431
— *latifolium L.* 463
— *ſatiuum L.* 516
Lerchenbaum 694
Lerchenſchwamm 186
Lerchentanne 694
Lettuce, garden 455
Leucoium luteum 330
Leuiſticum 464, 751
Lichen 465
— *aphthoſus L.* eb. daſ.
— *cinereus terreſtris* eb. daſ.
— *islandicus L.* 507
— *petraeus L.* 465
Lichtblume 342
Liebſtöckel 464, 751
Lignum Aloës 185
— *campechenſe* 470
— *Rhodium* 468
— *Santalum album, citrinum* et *rubrum.* 631
Liguſticum 464
— *Leuiſticum L.* eb. daſ.
Liguſtrum germanicum 751
— *vulgare L.* eb. daſ.
Lilien, weiße 471
Lilium album L. 471
— *conuallium* 471, 751
Lily, Mäy 471
— of the valley 471, 751

Lily,

Lily, water 528
— white 471
Limaces terreſtres 478
Limax ater L. eb. daſ.
— *rufus L.* eb. daſ.
Lime-tree 702
Limonien 472, 751
Limonieneſſenz 472
Limonia mala 472, 751
Linaria vulgaris 751
Lindenbaum 702
Linden-tree eb. daſ.
Lingua ceruina 473, 752
Linſe, gemeine 462
Linum catharticum L. 474
— *vſitatiſſimum L.* eb. daſ.
— *vulgare* eb. daſ.
Liquidambar 475
Liquidambra eb. daſ.
— *ſtyraciflua L.* 475, 678
Liquiritia 403
Liquitaya Braſilienſium 649
Liquorice 403
Litharge 476, 581
Lithargyrium eb. daſ.
Lithargyrus ſ. Lithargyrium.
Lithoſpermum 476
— *officinale L.* eb. daſ.
Liver of the eel 222
Liverwort 465
— aſhcoloured eb. daſ.
— noble 419
Löffelblatt 340
Löffelkraut eb. daſ.
Löffelkreſſe eb. daſ.
Löwenzahn 365
Logwood 470
Lonicera caule procumbente L. 434
Lonicera Periclymenum Linn. 304
Lorbeerbaum 461
Lorbeerbeeren eb. daſ.
Lorbeerweide 758
Lotus vrbana 477
Lovage 464
Louſewort 674
Luft, Feuchtigkeit derſelben als ein Auflöſungsmittel 105
— entwickelte ſ. Luft fixe.
— fixe, Eigenſchaften 12, Verwandſchaften 74 und Heilkräfte derſelben 183
Luftſäure ſ. Luft fixe.
Luiula 477
Lumbricus terreſtris L. 478
Lunae lac 751
Lungenkraut 592
Lungwort, ſpotted eb. daſ.
Lupinen 478
Lupines, white eb. daſ.
Lupinus eb. daſ.
— *albus L.* eb. daſ.
Lupulus 479, 752
Luta ſ. Rütte.
Lycoperdon 480
— *Bouiſta L.* eb. daſ.
Lyſimachia, numularia Linn. 524
— *purpurea* 752
Lythrum ſalicaria L. eb. daſ.

M.

Maaslieben, große 262
Mace 480
Maceratio ſ. Einweichen.

Macis 480
Madder 607
Märzviole 716
Mäuſedorn 609
Mäuſepfeffer 673
Magellaniſche Rinde 727
Magiſtrantia 432
Magneſia alba ſ. Bitterſalzerde.
Magneſie, weiße ſ. Bitterſalzerde.
Magſaamen 549
Maidenhair, engliſh 705
— true 181
— white 744
Majoran 481
Maiorana eb. daſ.
Mala 483, 752
— *aſſyria* 339
— *citrea* 338
— *medica* 339
— *perſica* 556
— *punica* 405
— *ſylueſtria* 483
Malabatrum folium 482
Malacca-been 216
Malaccanuß eb. daſ.
Malicorium 405
Mallow 482
— Marsh 202
— Vervain 189
Malua 482
— *Alcea L.* 189
— *rotundifolia L.* 482
Malve, gemeine eb. daſ.
Mandelbaumgummi 750
Manna 404
— de Briançon 485
— *calabrina* eb. daſ.
— di Fronde 484
— *laricina* 485
Manna perſica 485
— *Tereniabin* eb. daſ.
— *Thuris* 532
Mannaeſche 484
Mandeln, bittere 213
— ſüſſe eb. daſ.
Mangold 265
— rother eb. daſ.
Mannstreu 377
Maranta Galanga L. 393
Marcaſit 271
March-violet, ſingle 716
Marchantia conica L. 465
— *polymorpha L.* eb. daſ.
Margaritae 487
Marienneſſel 488
Marjoram 481
— wild 542
Marrubium 488
— *album* eb. daſ.
— *nigrum* 752
— *vulgare L.* 488
Mars 381
— *ſaccharatus* 490
Marsh-Mallow 202
Marum Cortuſi 489
— *maſtichinum* 490
— *ſyriacum* 489, 753
— *verum* 489
— *vulgare* 490
Marygold, garden 290
Maſterwort 432
Maſtich, herb 490
— ſyriac 489
— tree 462
Maſtich 490
Maſtichbaum 462
Maſtiche eb. daſ.
Maſtix eb. daſ.
Maſtixbaum 462
Maſtixkraut 490

Maſtix-

Maſtixkraut, ſyriſches 489
Matricaria 491
— *Chamomilla L.* 329
— *Parthenium L.* 491
Mattenkraut 675
Mattenkümmel 311
Mauereſel 502
Mauerkraut 553
Mauerpfeffer 760
Mauerraute 744
Maulbeerbaum ſchwarzer 503
Maulbeeren eb. daſ.
Maudlin 188
Mausöhrlein 250
Mayblumen 471, 751
Mayran 481
May-weed 350
Meadow-ſweet 724
Mecchabalſam 540
Mechoacanna 491
Medlar-tree 500
Meerfenchel 352
Meerhirſe 476
Meerkohl 280
Meerlöffelkraut 340
Meermoos 347
Meerrettig 596
Meerſtinz 647
Meerwermuth 175
Meerwinde 280
Meerzwiebel 645
Meiſterwurzel 432
Mel 493
Melaleuca Leucadendra L. 529
Melampodium ſ. Helleborus niger
Melaſſe 614
Melazzo eb. daſ.
Melde rothe 247
— ſtinkende 246
Melde, weiße 247
Melilot 494
Melilotus 494, 753
Meliſſa 495
— *Calamintha L.* 287
— *Nepeta L.* eb. daſ.
— *officinalis L.* 495
Meliſſe eb. daſ.
Melo 496
Meloë veſicatorius L. 300
Melonen 496
Melons eb. daſ.
Meloten 494
Mennige 503, 581
Menſchenmilch 449
Menſtruum ſ. Auflöſungsmittel
Mentha cataria 516
— *cervina L.* 592
— *criſpa L.* 498
— *Piperita L.* 496
— *Pulegium L.* 591
— *ſylveſtris L.* 499
— *viridis L.* 497
— *vulgaris* eb. daſ.
Menthaſtrum 499
Menyanthes trifoliata L. 706
Mephitiſches Gas ſ. Luft fixe.
Mercurialis annua L. 499
— *femina et mas* eb. daſ.
— *perennis L.* eb. daſ.
— *ſpicata* eb. daſ.
— *teſticulata* eb. daſ.
Mercurius vivus 231
Mercury eb. daſ.
— dogs 500
— engliſch herb 276
— french, male et female 499

Meſem-

Meſembryanthemum nodiflorum 444
Meſpila 500
Meſpilus germanica L. 500
Metalle, Eigenſchaften derſelben 58, 60
Metalliſche Kalche ſ. Kalche metalliſche
Meum athamanticum 492
Mezereum 500
Mica Thuris 532
Milch 448
Milium 501
— *ſolis* 476
Milk 448
Millefolium 501, 753
— *album* 501
— *purpureum* eb. daſ.
Millegrana maior 420
Millepedae 502
Millepedes eb. daſ.
Millet 501
Millmountain 474
Miltwaſte 326
Milzkraut eb. daſ.
Mimoſa Catechu L. 429
— *Myrrha Bruc.* 410
— *nilotica L.* 176, 408
— *Senegal L.* 176, 409
Mineralien, Eigenſchaften derſelben 50
Mineralſäuren Eigenſchaften 62
— Heilkräfte derſelben 144
Minium 503, 581
Mint, garden 497
— horſe 499
Mirabilis dichotoma L. 427
— *ialappa L.* eb. daſ.
— *longiflora* eb. daſ.
Miſpelbaum 500
Miſpeln 500
Miſſel-toe 719
Miſtel eb. daſ.
Möhren kretiſche 364
— weiße 554
— wilde 365, 747
Mohn, rother 550
— ſchwarzer 548
— weißer 547
— wilder 550
Mohnköpfe 547
Mohnſaamen 549
Mohnſaft 534
— thebaiſcher 535
Mohrenkümmel 207, 364
Momordica Elaterium L. 354
Moos, isländiſches 507
Mondmilch 751
Money-wort 524
Moor-berries 762
Morſus Diaboli 503, 760
— *gallinae* ſ. Alſine.
Morus 503
— *nigra L.* eb. daſ.
Moſchus 504
— *Moſchiferus L.* 504
Moskovade 614
Mother of Thyme 657
Motherwort 307
Mouſe-ear 250
Mucilago 31
Münze 497
— römiſche 253
— wilde 499
Mugwort 238
Mulberry-tree 503
Muſcus islandicus 507
Mullein 690
Muſhroom, duſty 480
Muskatenbalſam 526
Muskatenblüthen 480

Mus=

Muskatenblumen 480
Muskatenblumenöl 526
Muskatenbutter eb. daſ.
Muskatennuß 524
Muſtard 660
— hedge 378
— mithridate 700
— treacle eb. daſ.
Mutterharz 394
Mutterkraut 491
Mutterkümmel 361
Mutternelken 313
Mutterzimmt 317

N.

Nachtſchatten 661
— weiſſer 649
Näglein 312
Nägleinwurzel 314
Nagelkraut 524
Napellus 180
Naphae flores 248
Napus 512
— *dulcis* eb. daſ.
— *ſylueſtris* 513
Nard, celtic eb. daſ.
— indian 514
Narciſſus Pſedonarciſſus L. 753
— *ſylueſtris pallidus* 753
Narden, celtiſcher 513
— indianiſcher 514
Nardus celtica 513
— *indica* 514
Narrenkappen 180
Naſturtium aquaticum 515
— *hortenſe* 516
Natterwurzel 272, 534
Natterzunge 534
Navew 512
Navew gentle 512
Nelcken 313
— rothe eb. daſ.
Nep 516
Nepeta 516, 753
— *cataria L.* 516
Nephritic-wood eb. daſ.
Nephriticum lignum eb. daſ.
Nerium antidyſentericum L. 344
Neroliöl 248
Neſſel 724, 725
— taube 456
— todte eb. daſ.
— weiſſe eb. daſ.
Nettle dead eb. daſ.
— roman 725
— ſtinging 724
Nichts, weiſſes 585
Nicotiana 517, 753
— *minor* 518
— *ruſtica L.* eb. daſ.
— *Tabacum L.* 517
Niederfällen 115
Niederſchlagung eb. daſ.
Nieskraut 591
Nieswurzel, falſche 416
— ſchwarze 414
— ſtinkende 415
— weiſſe 413
Nigella 519
— *ſatiua L.* eb. daſ.
Nightſhade, common 661
— deadly eb. daſ.
— woody 369
Nitrum 519
Nuciſtae oleum 524
Nummularia eb. daſ.
Nuß, welſche 439
Nußöl 440, 750
Nutmeg 524

Nux moſchata 524
— *moſchata condita* 527
— *myriſtica* 524
— *piſtachia* 527
Nymphaea alba L. 528

O.

Oak-tree 595
Oats 247
Ocher, gelber 528
Ochſenbrech 534
Ochſenzunge rothe 218
Ochra 528
Ocimum 529
— *baſilicum L.* eb. daſ.
Ockley 229
Oculi cancrorum ſ. Cancrorum oculi
Odermennig 189, 744
Oelbaum 530
Oelbaumharz 371
Oele, als Auflöſungsmittel 102
— ätheriſche, Verwandſchaften 74
— Eigenſchaften derſelben 26, 28
— ausgepreßte 22
— Eigenſchaften 23
— Verwandſchaften derſelben 74
— empyrevmatiſche 17
— fette ſ. ausgepreßte.
— thieriſche, Eigenſchaften derſelben 42
— vegetabiliſche, Heilkräfte derſelben 158
— weſentliche ſ. Oele, aetheriſche.
Oelnuß, zeylaniſche 745
Oelſaamen 658
Oefen 75
Ofen zum ofnen Feuer eb. daſ.
Ofenbruch 709
Olea europaea L. 530
Oleum Ben 745
— *Caieput* 259
— *empyreumaticum* ſ. Oele empyrevmatiſche.
— *eſſentialia* ſ. Oele ätheriſche.
— *expreſſa* 22
— *Macis* 526
— *Neroli* 248
— *Nucis moſchatae* 526
— *Nuciſtae* eb. daſ.
— *Oliuarum* 530
— *omphacinum* eb. daſ.
— *Palmae* 546
— *Petrae* 566
— *Ricini* 603
— *unguinoſa* ſ. Oele ausgepreßte
Olibanum 532
Olive, ſpurge 500
— tree 530
Oliuae eb. daſ.
Omphacium 721
One-berry 419
Onions 323
Oniſcus Aſellus L. 502
Ononis 534, 754
— *ſpinoſa L.* 534
Operment 237, 250
Ophiogloſſum 534
— *vulgatum L.* eb. daſ.
Opium eb. daſ.
— *thebaicum* 535
Opobalſamum 540
Opopanax 541
Opopanargummi eb. daſ.
Orach, ſtinking 246
Oranges, curaſſao 247
— ſeville eb. daſ.

Orchis

Orchis 641, 754
— *maſcula L.* 625, 641
— *militaris L,* 625
— *Morio L.* eb. daſ.
Origanum 542, 754
— *creticum L.* 542
— *Dictamnus L.* 366
— *Maiorana L.* 481
— *vulgare L.* 542
Orkanetwurzel 218
Orobus 543
Orpiment 237, 250
Orpine 351
Orris florentine 438
Oryza 453
— *ſatiua L.* eb. daſ.
Osmund, royal 385
Osmunda regalis L. eb. daſ.
Oſteocolla 543
Oſterluceywurzel, dünne 235
— lange 234
— runde eb. daſ.
Oſtrea edulis L. 544
Oſtrearum teſtae eb. daſ.
Oſtrutium 432
Otter 717
Ouis ſtercus 674
Ouum gallinarum 754
Oxalis 178
— *Acetoſella L.* 477
Oxyacantha Galeni 264
— *vulgaris* 665
Oxylapathum 457, 754

P.

Paeonia mas et femina 545
— *officinalis L.* eb. daſ.
Palimpiſſa 579
Palma Chriſti 546
— *farinacea Rumph* 617
Palmae oleum 546
Palmenöl eb. daſ.
Palm-Oil eb. daſ.
Panax quinquefolium L. 401
Panargummi 541
Panel 509
Panic 547
Panicum eb. daſ.
— *italicum L.* eb. daſ.
— *miliaceum L.* 501
Pantoffelholzbaum 679
Papauer album 547
— *erraticum* 550
— *hortenſe* 548
— *nigrum* 547
— *Rhoeas L.* 550
— *ſomniferum L.* 534, 547, 548
Pappel, gemeine 482
— ſchwarze 585, 755
Pappelaugen 585
Paradiesholz 185
Paradieskörner 405
Paradiſi grana eb. daſ.
Paralyſis 550
Pareira braua 551
Parietaria 553
— *officinalis L.* eb. daſ.
Paris quadrifolia L. 419
Parsley, common 569
— macedonian eb. daſ.
Parsneps, garden 554
— wild eb. daſ.
Parthenium ſ. *Matricaria.*
Paſtel 403
Paſternat 554
Paſtinaca hortenſis eb. daſ.
— *Opopanax L.* 541
— *ſatiua L.* 554
— *ſylueſtris L.* eb. daſ.

Paſtinack 554
— wilder eb. daſ.
Pauonis ſtercus 674
Peach-tree 556
Peacok, dung 674
Pearl-aſhes 337
Pearls 487
Peas 578
Pech 579, 755
— burgundiſches 580
— ſchwarzes 579
— weiſſes 597
Pechurim 570
Peg-root 415
Pellitory, baſtard 591
— of ſpain 593
— of the wall 553
Penaea mucronata L. 637
Pennyroyal 591
— Harts 592
Pentaphyllum 554, 755
Peony male and female 545
Pepo 555
Pepper, black 576
— Guinea eb. daſ.
— Iamaica 575
— long 576
— mint 496
— water 555
— white 574
— wort 463
Peryclimenum ſ. Caprifolium
Periwinkle 762
Perlaſche 337
Perlen 487
Perlenmutter eb. daſ.
Perlgraupe 422
Perlkraut 476
Perſica malus 556
Perſicaria mitis 555
Perſicaria vrens, 555, 755
Perſiſche Manna 485
Peruifera L. 257
Peruvianiſche Rinde 557
Peruvianiſcher Balſam 257
Peruuianum Balſamum eb. daſ.
Peruuianus Cortex 557
Peſtilenzkraut 395
Peſtilenzwurzel 565, 755
Petaſites eb. daſ.
Peterſilie gemeine 569, 755
— macedoniſche 569
— alexandriniſche 421, 750
Peterskraut 553
Petersſchlüſſel 550, 568, 756
Petroleum 566
— *barbadenſe* 568
Petroſelinum macedonicum 569
— *vulgare* 569, 755
Petty-whin 534
Peucedanum 570
— *officinale L.* eb. daſ.
— *Silaus L.* 642
Peziza Auricula L. 250
Pfaffenröhrlein 365
Pfauenkoth 674
Pfeffer, iamaikaniſcher 575
— indianiſcher 576
— langer eb. daſ.
— ſchwarzer eb. daſ.
— ſpaniſcher eb. daſ.
— türkiſcher eb. daſ.
— weißer 574
Pfefferkraut 463
Pfeffermünze 496
Pfennigkraut 524
Pferdealoe 197
Pferdeſchweif 321
Pfingſtkraut 398

Pfirſchenbaum 556
Pfirſchenblüthen eb. daſ.
Pfirſchkraut 555
Pflanzen, Bemerkungen über die Beſtandtheile derſelben 36
Pflanzenerde, iſt eine ſehr zuſammengeſezte Erde 17
Pflanzenſäure, Heilkräfte derſelben 144
Pflaumen, damaſcener 588
— kleine damaſcener eb. daſ.
Pflaumenbaum 587
— Gummi 750
Pharmacia ſ. Apothekerkunſt.
Phaſeolus Max L. 617
Phlogiſton, Verwandſchaften deſſelben 72
Phœnix dactilifera L. 364
Phosphorſäure 63
Phu ſ. Valeriana ſylueſtris.
Phyllantus emblica L. 509
Phyſalis Alkekengi L. 191
Pichurim 570
Pigeon, dung 674
Pilewort 331
Piloſella 250
Pimenta 575
Pimpernell, common male and female 217
Pimpernüſſe, ſyriſche 527
Pimpinella Aniſum L. 223
— *magna L.* 573
— *nigra* eb. daſ.
— *Saxifraga L.* 571
— *Saxifraga maior* eb. daſ.
— — *minor* 572
Pimpinelle, ſchwarze 573
— weiße 571
Pine-tree 574
— wild 696
Pinus 574
— *Abies L.* 171
— *balſamea L.* 172, 696
— *canadenſis L.* 172, 254
— *Larix L.* 694
— *picea L.* 171
— *ſylueſtris L.* 574, 696
Piper album 574
— *caudatum* 354
— *Cubeba L.* eb. daſ.
— *hiſpanicum* 576
— *iamaicenſe* 575
— *indicum* 576
— *longum L.* eb. daſ.
— *nigrum L.* eb daſ.
— *turcicum* eb. daſ.
Piſtacia Lentiſcus L. 462
— *Terebinthus L.* 693
— *vera L.* 527
Piſtacien eb. daſ.
Piſtachio eb. daſ.
Piſum 578
— *ſatiuum L.* eb. daſ.
Piſch, burgundy 580
— dry 579
— ſtone eb. daſ.
Pix arida eb. daſ.
— *burgundica* 580
— *liquida* 578, 755
— *naualis* 579
— *ſicca* eb. daſ.
Plantago anguſtifolia 580
— *lanceolata L.* eb. daſ.
— *latifolia* eb. daſ.
— *maior L.* 580
Plantago Pſyllium L. 590
— *quinqueneruia* 580
— *ſeptineruia* eb. daſ.
Plantane, common broadleaved 580

Plumbum 581
— *vſtum* eb. daſ.
Plum-tree 587
Pockenholz 406
Pockenwurzel 332
Poley 591
Poley, mountain 583
Polium eb. daſ.
— *maritimum* eb. daſ.
— *montanum* eb. daſ.
Polygala amara L. 656
— *Senega L.* 654
— *vulgaris L.* 656
Polygonatum 659
Polygonum ſ. Centinodium.
— *auiculare L.* 322
— *Biſtorta L.* 672
— *Hydropiper L.* 556
— *Perſicaria L.* 555
Polypodium 584
— *Filix, mas et femina L.* 584
— *vulgare L.* eb. daſ.
Polypody eb. daſ.
Polytrichum officinarum 705
Pome granate 405
Pommeranzen, curaſſaviſche 249
— ſeviliſche 247
Pommeranzenblühten 248
Pommeranzenſaft 249
Pompholyx 585
Pomum ſpinoſum 676
Poormans pepper 463
Poplar, black 585
Poppy, black 547
— large garden eb. daſ.
— leſſer garden 547
— red 550
— white 547
Populus balſamifera Linn. 687
— *nigra L.* 585, 755
Porci ſtercus 674
Porre 586
Porrum 586, 755
Portulaca 586
— *oleracea L.* eb. daſ.
Portulack eb. daſ.
Portwein 715
Potaſche 443
— ruſſiſche 337
Potentilla 230
— *anſerina L.* 230
— *reptans L.* 554
Poterium Sanguiſorba Linn. 571
Praecipitatio ſ. Niederſchlagung.
Praſium ſ. Marrubium.
Primroſe 586
Primula veris 586, 756
— — *acaulis L.* eb daſ.
— — *maior* 550
— — *officinalis L.* eb. daſ.
Privet 751
Proof-Spirit 669
Pruna brignolenſia 588
— *damaſcena* eb. daſ.
— *gallica* eb. daſ.
— *ſylueſtria* 589
Prunella 587
— *vulgaris L.* eb. daſ.
Prunellen 588, 756
Prunes, common 588
— damaſcene eb. daſ.
— french eb. daſ.
Prunes, great damaſk violet of Tours 588
Pruni Gummi 750
Prunus auium L. 325

Prunus Ceraſus L. 325
— — *auſtera L.* eb. daſ.
— *domeſtica L.* 587
— — *Brignola L.* eb. daſ.
— — *Damaſcena L.* 588
— *hortenſis* 587
— *ſpinoſa L.* 177, 589
Pſeudacorus ſ. Gladiolus luteus.
Pſeudonarciſſus officinarum 753
Pſyllenkraut 590
Pſyllium eb. daſ.
Ptarmica 591
Pterocarpus Draco L. 629
— *Santalinus L.* 632
Puff-ball 480
Pulegium 591
— *ceruinum* 592
— *erectum* 591
Pulmonaria maculoſa 592
— *officinalis L.* eb. daſ.
Pulpa Tamarindorum 689
Pulſatilla nigricans 593
Pumpion 555
Punica Granatum L. 253, 405
Purgantia ſ. Arzneyen, purgierenmachende.
Purgierflachs 474
Purgierkörner 603
Purgierlein 474
Purgierſalz, bitteres 620
— engliſches eb. daſ.
Purging grain, oily 658
Purslane 586
Putamen ouorum 754
Pyrethrum 593
Pyrus Cydonia L. 361
— *Malus L.* 483
— *ſylueſtris L.* eb. daſ.

Q.

Quaſſia amara L. 594
— *Simaruba L.* 659
Quaſſienholz 594
Quecken 404
Queckſilber, lebendiges 231. Verwandſchaften deſſelben 73
Queen of the meadows 724
Queitzenbeerbaum 663
Quendel 657
— welſcher 701
Quercus 595
— *coccigera L.* 444
— *Robur L.* 595
— *Suber L.* 679
Quicken-tree 663
Quickgraſs 404
Quicklime 290
Quickſilver 231
Quince-tree 361
Quinquefolium 554
Quinquina 557
— *Piton* 558
Quittenbaum 361

R.

Radices quinque aperientes 732
Radicula officinarum 757
Radish eb. daſ.
Rainblume 675
Rainfarrn ſ. Rheinfarrn.
Ragwort 426
Raiſins of the Sun 726
Ramſchelwurzel 192
Ranarum ſperma 595
Ranunculus bulboſus L. 756
— *Ficaria L.* 331
— *flammeus* 756
— *Lingua L.* eb. daſ.

Ranunculus longifolius paluſtris 756
— *pratenſis* eb. daſ.
— *Thora L.* 400
Rapa 757
Raphanus hortenſis eb. daſ.
— *ruſticanus* 596
— *ſatiuus L.* 757
Rapûnzelſallat 455
Rapus 597
Rattle-ſnake-root 654
Raſpberry-bush 608
Rauchapfel 676
Raute 610
Realgar 237
Reaumuria vermiculata 444
Rectified Spirit of wine 666
Red currant bush 602
Red-fir 171
Red-lead 503
Reduktion 136
Regenwûrmer 478
Regina prati 724
Regiſter an den Oefen 77
Reiben 131
Reinigung 109
Reiß 543
Reſina alba 597
Reſinae ſ. Harze.
Reſt-harrow 534
Retorten 122
Rettig 757
Reverberirofen 78
Reuificatio ſ. Reduktion.
Rhabarbarum 598 f.
Rhabarber 598
— pontiſche 601
— ruſſiſche 600
— weiße eb. daſ.
Rhamnus catharticus 665
— *Frangula L.* 195
Rhamnus Zizyphus L. 440
Rhapontik 601
Rhaponticum eb. daſ.
— *vulgare* 332
Rheinfarrn 690, 761
— weißer ſpitziger 591
Rheinwein 715
Rheum compactum L. 598
— *palmatum L.* eb. daſ.
— *Rhabarbarum L.* eb. daſ.
— *Rhaponticum L.* 601
Rhodiſerholz 468
Rhodium lignum eb. daſ.
Rhododendron Chryſanthus L. 602
Rhus copalinum L. 347
— *coriaria L.* 687
— *obſoniorum* ſ. Sumach.
Ribes nigrum L. 758
— *rubrum L.* 602
Ribeſia eb. daſ.
Rice 543
Ricini Oleum 603
Ricinus communis L. eb. daſ.
Rinden, Einſammlung derſelben 741
Rindsgalle 748
Ringelblumen 290, 746
Riſagon 321
Riſigal 237
Robertskraut 401
Roggen 650, 759
Rocket 377
Rockoil 566
Rockſalt 623
Roſa canina L. 362, 747
— *centifolia L.* 605
— *damaſcena* 604
— *gallica L.* 605
— *rubra* eb. daſ.
Roſe, damaſk 604

Roſe, red 605
Roſe, fleiſchfärbige 604
— rothe 605
— wilde 362, 747
Roſemary 605
Roſenholz 468
Roſinen, große und klei=ne 726
Rosmarinus 605
— *officinalis L.* eb. daſ.
Roſt in den Oefen 75
Roßaloe 197
Roßhuf 709
Roßkaſtanienbaum 420
Roßkümmel 658
Roßmarin 605
Roßmünze 499
Roßſchwanz 321
Rothkohl 279
Rothheilwurzel 407
Rothtanne 171
Rubia tinctorum L. 607
Rubus fruticoſus L. 609
— *idaeus L.* 608
— *vulgaris* 609, 758
Rue, broad-leaved 610
Rüben 597, 757
— rothe 265
Rüböl 513
Rübſen eb. daſ.
Rüſtbaum 763
Ruhrwurzel, indianiſche 433
— peruvianiſche eb. daſ.
Rumex acetoſa L. 178
— *acetoſella L.* 743
— *acutus L.* 457
— *aquaticus L.* eb. daſ.
Rupertskraut 401
Rupture-wort 420
Ruſcus 609
— *Hypophyllum L.* 421
Ruſcus aculeatus L. 609
Rush, ſweet 440
Ruſſia potash 337
Ruß 391
Ruta 610
— *graveolens L.* eb. daſ.
— *muraria* 744
Rye 650

S.

Saamen, Einſammlung derſelben 739
Saamenmilch 24, 159
Sabadilla 612
Sabina eb. daſ.
Sabadillſaamen eb. daſ.
Saccharum album 613
— *candum* 614
— *moſcovatum* eb. daſ.
— *officinarum L.* eb. daſ.
— *puriſſimum* 613
— *rubrum* 614
— *Saturni* 582
— *Thomae* 614
Sadebaum 612
Sadelbaum eb. daſ.
Säuren, als Auflöſungs=mittel 102
— Heilkräfte derſel=ben 144
Säuren, Zerſtörung der=ſelben durch abſorbi=rende Dinge 150
Safflower 310
Saffron 352
— baſtard 310
Saflor eb. daſ.
Safran 352
— wilder 310
Saftgrün 666
Sage 625

Sage, common 625
— of Jeruſalem 592
— ſmall 626
— of virtue eb. daſ.
— wood 627
Sagapenſaft 615
Sagapenum eb. daſ.
Sago 617
Sagu eb. daſ.
Sagus farinacea Rumph. 617
Sal acetoſellae 478
— *alcalinus fixus* ſ. Cineres ruſtici.
— *ammoniacus* 617
— *anglicus* 620
— *armoniacus* 617
— *catharticus* 620
— *commune* 622
— *Cornu Cerui* 624
— *eſſentiale vegetabilium* 35
— *gemmae* 623
— *marinus* eb. daſ.
— *marinus hiſpanus* eb. daſ.
Salab 625, 754
Salbey 626
— gemeine eb. daſ.
— kleine eb. daſ.
— wilde 627, 758
Salep 625, 754
Salicornia fruticoſa 444
— *herbacea* eb. daſ.
Salix alba L. 758
— *folio laureo* eb. daſ.
— *pentandra L.* eb. daſ.
— *vulgaris alba* eb. daſ.
Sallat 455
Salmiac 617
Salomon's ſeal 659
Salpeter 519
Salpeterſäure, Eigenſchaften 66. Verwandſchaften derſelben 70
Salſola Kali L. 443
— *ſatiua L.* eb daſ.
— *Soda L.* eb. daſ.
Salt, alimentary 622
— bitter purging 620
— common 622
— of hartshorn 624
— rock 623
Saltpetre 519
Saluia 625
— *agreſtis* 627, 758
— *hortenſis* 626
— *officinalis L.* 625, 626
— *Sclarea L.* 422
— *ſylueſtris* 627, 758
Salz, gemeines 622
Salze, alcaliſche 18, ſind wahre Edukte 21, Verwandſchaften derſelben 71
— ſaure ſ. Säuren.
— weſentliche der Pflanzen 35
Salzſäure, Eigenſchaften 66, Verwandſchaften derſelben 70
Sambucus 627, 758
— *Ebulus L.* 370
— *nigra L.* 628
Sammtroſe 605
Samphire 352
Sampſucus 490
Sanctum ſemen 633
Sandarac 237
Sandaracha ſ. Arſenicum.
Sandbad 84
Sandbeere 725
Sandelholz, blaues 516
— gelbes 631

Sandelholz, rothes 632
— weißes 631
Sanguis Draconis 629
Sanicle 631
Sanickel eb. daſ.
Sanicula eb. daſ.
— *europaea L.* eb. daſ.
Santalum album eb. daſ.
— *citrinum* eb. daſ.
— *rubrum* 632
Santolina Chamaecyparisſus L. 173
Santonicum ſemen 633
Sapo albus hiſpanicus 634
— *durus* eb. daſ.
— *mollis* eb. daſ.
— *niger* eb. daſ.
Saponaria 636, 759
— *officinalis L.* 636
Sarcocolla 637
Sarſaparilla 638
Saſſafras 639
Saſſaparillenwurzel 638
Satureia 640
— *capitata L.* 761
— *hortenſis* 640
Saturey eb. daſ.
Saturnus 581
Satyrion mas 641
Satzmehl 128
Sauce-alone 192
Sauerampfer 178, 744
Sauerdatteln 688
Sauerdorn 264
Sauerklee 477
Sauerkleeſalz 478
Sauerteig 761
Saufenchel 570
Savin 612
Saunders, red 632
— white 631
Saunders, yellow 631
Savogienkohl 279
Savory, ſummer 640
Saxifraga alba 641
— *granulata L.* eb. daſ.
— *rubra* 642
— *vulgaris* eb. daſ.
Saxifrage, Meadow eb. daſ.
— white flowered 641
Scabioſa 642, 759
— *arvenſis L.* 642
— *ſucciſa L.* 503
Scabious 642
Scammonium 643
Scammony eb. daſ.
Scandix Cerefolium L. 326
— *odorata L.* 512
Schaafgarbe 501, 753
Schaafmilch 449
Schaafmiſt 674
Schaafszunge 580
Schaamkraut 246
Schaftheu, gemeines 321
Schakarill 372
Scharbockskraut 331
Scharlachbeeren 444
Scharlachkraut 422
Scharley eb. daſ.
Schieferweiß 325
Schierling 334
— großer eb. daſ.
Schierlingstanne 695
Schifera alba 325
Schifspech 579
Schlagkraut 329
Schlangenwurzel, virginiſche 656
Schlehen 589
Schlehendorn eb. daſ.
Schlehenſaft, deutſcher eb. daſ.
Schleim 31

Schleime, vegetabiliſche, Heilkräfte derſelben 156
Schlemmen 133
Schleſiſche Erde 275
Schlüſſelblumen 550, 586, 756
Schmalkraut 749
Schmalzblumen 756
Schmelzung 133
Schmierſeife 634
— ſchwarze eb. daſ.
Schnecken 478
Schneeroſe, ſibiriſche 602
Schöllkraut, großes 330
— kleines 331
Schoenanthus ſ. Iuncus odoratus.
Schöpſentalg 760
Schwalbenkraut 330
Schwalbenwurzel 714
Schwamm 670
Schwammholzbaum 688
Schwarzdorn 589
Schwarzdornblüthen 590, 756
Schwarzkümmel 519
Schwarzwurzel 344, 746
Schwefel 683. Verwandſchaft deſſelben 72
— lebendiger 684
Schwefelblumen eb. daſ.
Schwefelwurzel 570
Schweinebrod 239
Schweinemiſt 674
Schwerdlilie, blaue 438
— gelbe 402
Schwererde, allgemeine Eigenſchaften derſelben 57
Schwererdſäure 63
Schwerſpatherde ſ. Schwererde.
Schwindelkörner 348, 354
Sciatica creſſes 431
Scilla 645
— *maritima L.* eb. daſ.
Scincus marinus 647
Sclarea 422
Scolopendrium 473
Scordien 647
Scordium eb. daſ.
Scorificatio ſ. Verſchlakkung.
Scorzonera 648
— *hiſpanica L.* eb. daſ.
— *humilis L.* eb. daſ.
Scorzonere eb. daſ.
Scrophularia aquatica L. 649
— *aquatica maior* 649, 759
— *nodoſa L.* 649
— *vulgaris* 649, 759
Scurvy-graſs, garden 340
— Scotch 280
— Sea 340
Sea-beech 558
— holly 377
— moſs 347
— onion 648
Sebeſten 650
Secale 600, 759
— *hybernum L.* 650
Sedum acre L. 760
— *maius* 650, 759
— *minus* 760
— *Telephium L.* 351
Seeblumen 528
Seeroſen eb. daſ.
Seggrum 426
Seide 656
Seidelbaſt 500, 703

Seiden=

Seidenwürmer, Geſpinn-
ſte 656
Seife, gemeine ſchwar-
ze 634
— gemeine weiche eb. daſ.
— harte eb. daſ.
— weiße ſpaniſche eb. daſ.
Seifenkraut 636, 759
Self-heal 587
Semecarpus Anacardium 216
Semen contra 633
— *contra vermes* eb. daſ.
Semina quatuor calida maiora et *minora* 732
— *quatuor frigida maiora* et *minora* 733
Semperuiuum ſ. Sedum.
— *tectorum L.* 650
Sena 651
Senecagummi 409
Senecio 376
— *Iacobaea L.* 426
— *ſaracenicus L.* 763
— *vulgaris L.* 376
Senegawurzel 654
Seneka eb. daſ.
— root eb daſ.
Senekawurzel eb. daſ.
Senesblätter 651
Senf 660, 760
— ſchwarzer 660
Senfſaamen 660, 760
Senikagummi 409
Septfoil 704
Serapienſaft 615
Serapinum gummi eb. daſ.
Sericum 656
Serpentaria Virginiana eb. daſ.
Serpyllum 657, 760
Service, wild 663
Seſamſaamen 658
Seſamum eb. daſ.
— *orientale L.* eb. daſ.
Seſeli maſſilienſe eb. daſ.
— *officinarum* eb. daſ.
— *pratenſe* 642
— *tortuoſum L.* 658
— *vulgare* eb. daſ.
Seſelkraut eb. daſ.
Setterwort 415
Settlewort eb. daſ.
Sevenbaum 612
Seville oranges 247
Seuum ouillum 760
Sheep, dung 674
Shepherdspurſe 284
Sicula officinarum 265
Siebenfingerkraut 704
Siegelerden 275
Siegmarskraut 198
Sigillum Salomonis 659, 760
Silber 231, Verwandſchaften deſſelben 73
Silberglätte 476
Siler montanum 658
Sileſian earth 275
Silk 656
Silkworms bags eb. daſ.
Silver 231
— fir 171
— weed 230
Simarouba 659
Sinarubarinde eb. daſ.
Sinapis 660, 760
— *alba L.* 660
— *nigra L.* eb. daſ.
Sinau 190
Sinngrün 762
St. Johns wort 424

Siſon 212
— *Ammi L.* 207
— *Amomum L.* 212
Siſimbrium Naſturtium L. 515
— *Sophia L.* 663
Skink 647
Slaters 502
Sloes 589
Smallage 228
Smilax China L. 332
— *Pſeudochina L.* eb. daſ.
— *Sarſaparilla L.* 638
Smyrnium 421
— *Oluſatrum L.* eb. daſ.
Snails 478
Snakeroot, virginian 656
Snakeweéd 272
Sneeze-wort 591
Soap, blak 634
— common eb. daſ.
— white ſpaniſh eb. daſ.
Soapwort 636
Socotrine Aloes 196
Soda ſ. Kali
Solanum Dulcamara L. 369
— *lethale* 661
— *lignoſum* 369
— *nigrum L.* 661
— *vulgare* eb. daſ.
Soldanella ſ. Braſſica marina.
Solidago Saracenica 763
— *Virga aurea L.* 719, 763
Sommergerſte, große zweyzeiligte 422
Sommermangold 265
Sonnenwende 761
Soot 391
Sophia chirurgornm 663
Sophienkraut eb. daſ.
Sorbus aucuparia L. 663
— *ſylueſtris* eb. daſ.
Sorrel, common 178
— wood 477
Southernwood 172
Sowbread 239
Spangrün 182
Spaniſche Fliegen 300
Spargel 244
Spartium ſcoparium L. 398
Spearmint 497
Spearwort, rreat 756
Speedwell, female 371
— male 713
Speichelwurzel 593, 636
Sperberkraut 571
Sperma ceti 663
— *ranarum* 595
Spiauter 729
Spica florida 674
— *Nardi* ſ. Nardus celtica.
— *vulgaris* ſ. Lauendula.
Spießglas 226
Spiesglaskönig, Verwandſchaften deſſelben 74
Spießglanz ſ. Spiesglas.
Spignel 492
Spike ſ. Lauender.
— nard 514
Spikenarden, indianiſcher eb. daſ.
Spina alba 665
— *ceruina* eb. daſ.
Spinneweben 230
Spiraculum ſ. Regiſter.
Spiraea Filipendula L. 384, 642
— *trifoliata L.* 434
— *vlmaria L.* 724
Spiritus, ätheriſche, Verwandſchaft derſelben 74

Spiri=

Spiritus, brennbare 9
— Verwandſchaften derſelben 70
Spiritus Rector 41
— *vinoſus rectificatus* 666
— *vinoſus tenuior* 669
Spleenwort 326
Sponge 670
Spongia eb. daſ.
— *marina* eb. daſ.
— *officinalis L.* eb. daſ.
Springgurke 354
Springkürbis eb. daſ.
Spurge 703
— flax eb. daſ.
— german eb. daſ.
— laurel 460
— olive 500
— pine 703
— ſun 761
Squill 645
Squilla 645
Stabkraut 172
Stabwurzel eb. daſ.
Stachelkraut 534
Stärcke 707
Stag-horns 348
Stahl 381
Stannum 671
Staphis agria 673
Starch 707
Staves-acre 673
Stechas arabian 674
— golden 675
Stechdorn 665
Steckrüben 512
— wilde 513
Steel 381
Stein, irrländiſcher 423
Steinbeere 725
Steinblume 675
Steinbruch, rother 384, 642, 749
— weißer 642
Steinhirſe 476
Steinklee 494, 753
Steinkraut 658
Steinleberkraut 465
Steinmark, weiſſes 751
Steinöl 50, 566
Steinpimpinelle 571
Steinſalz 623
Stendelwurzel 641
Stephanskraut 673
Stercus animalium 674
Sternanis 224
Sternleberkraut 245
Stibium 226
Stincus marinus 647
Stinz eb. daſ.
Stöchadenkraut 675
Stoechas 674
— *citrina* 675
Stolzer Heinrich 276
Stone-crop 760
Stone Parsley, baſtard 212
Storax 676
— flüſſiger 678
Storchſchnabel, robertiſcher 401
— mit Bieſamgeruch 749
Stramonium 676, 760
Strawberry-buſh 390
Strigauer Erde 275
Sturmhut, blauer 180
Styrax Calamita 676
— *liquida* 678
— *officinalis L.* 676
Suber 679
Sublimat 124
Sublimation eb. daſ.
Succinum 680

Succiſa

Succiſa 503, 760
Succory, wild 333
Süßfarrn 584
Süßholz 403
Sugar brown 614
— candy eb. daſ.
— double refined 613
— refined eb. daſ.
— unrefined 614
— white 613
Sulphur 683
— *vivum* 684
Sulphuris flores eb. daſ.
Sulphurwort 570
Sumach 687
— common eb. daſ.
Sun-ſpurge 761
Swallow-wort 714
Syrup, gemeiner 614
Symphytum maius 344, 746

T.

Taback 517, 753
Tacamahaca 687
Tacamahacaharz eb. daſ.
Täſchelkraut 284
Talckerden, allgemeine Eigenſchaften derſelben 57
Talgartige fette Subſtanzen der Vegetabilien 25
Tamarind 688
Tamarinden eb. daſ.
Tamarindenmuß 689
Tamarindus 688
— *indica L.* eb. daſ.
Tamariſc-tree 689
Tamariſcus eb. daſ.
Tamariskenbaum eb. daſ.
Tamarix gallica L. eb. daſ.
Tame-poiſon 714
Tanacetum 690, 760
— *vulgare L.* 690
— *Balſamita L.* 253
Tanne 171
— kanadiſche 172, 695
— virginiſche 695
Tannenzapfen 171
Tanſy 690
— wild 230
Tapſus barbatus 690, 762
Tar 578
— of Barbadoes 568
Taraxacum 365
Tartar 691
Tartari cryſtalli eb. daſ.
Tartarus eb. daſ.
Taſchenkraut 284
Taubenkörbel 392
Taubenkraut 713
Taubenkropf 392
Taubenmiſt 674
Tauſendblatt 501
Tauſendgüldenkraut, groſſes 322
— kleines eb. daſ.
Tauſendſchön 262
Tea 699
Tegula hybernica 423
Telae aranearum 230
Telephium 351
Terebinth common 693
Terebinthina argentoratenſis 695
— *chia* 693
— *communis* 696
— *cypria* 393
— *veneta* eb. daſ.
Terebinthus vulgaris eb. daſ.
Tereniabin 485
Terminalia Benzoin 263
Terpenthin von Chio 693

Terpenthin, cypriſcher 693
— gemeiner 696
— ſtraßburgiſcher 695
— venetianiſcher 694
Terra japonica 429
— *lemnia* 275
— *merita* 359
— *ponderoſa* ſ. Schwererde.
— *ſigillata* 275
— *ſileſiaca* eb. daſ.
Teſtae oſtrearum 544, 754
Teucrium capitatum L. 583
— *Chamedrys L.* 327
— *Chamaepitys L.* 329
— *creticum L.* 583
— *Marum L.* 489
— *Scordium L.* 647
— *Scorodonia L.* 627
Teufelsabbiß 503, 760
Teufelsdreck 241
Tapſia 698
— *Aſclepium L.* eb. daſ.
Thea 699
— *Bohea L.* eb. daſ.
— *caeſarea* eb. daſ.
— *viridis* eb. daſ.
Theebaum eb. daſ.
Theeblühte eb. daſ.
Theeboy eb. daſ.
— gemeiner eb. daſ.
Theer 578
Theobroma Cacao L. 285
Theriackwurzel 711
— deutſche 571
Thiere, die von denſelben in der Medicin brauchbaren Beſtandtheile 42
Thiſtle, bleſſed 307
Thlaſpi 700
— *arvenſe L.* eb. daſ.
— *Burſa paſtoris L.* 284
Thlaſpi, campeſtre L. 700
Thomaszucker 614
Thon, weißer 335
Thonerde, allgemeine Eigenſchaften 56
— Heilkräfte derſelben 154
Thorn-apple 676
Thurm an dem Ofen 81
Thus 532
— *corticoſum* eb. daſ.
— *femininum* eb. daſ.
— *maſculinum* ſ. Olibanum.
— *vulgare* 701, 761
Thyme 701
— lemon 702
— true of the ancient 761
Thymelaea 703
Thymian 701
— wahrer 761
Thymſeide 360
Thymus 701
— *capitatus* 761
— *citratus* 702
— *maſtichina L.* 490
— *ſerpyllum L.* 657, 702
— *vulgaris L.* 701
Tilia 702
— *europaea L.* eb. daſ.
Tin 671
Tincal 287, 704
Tincar eb. daſ.
Tithymalus 703
— *helioſcopius* 761
Toad 282
— flax 473
Tobaccopipe-clay 335
Toback 517
— engliſcher 518
Tobackspfeiffenthon 335
Todtenkopf 123

Tollkirſche 661
Tollkraut eb. daſ.
Tollwurzel. 180
Toluifera Balſamum 259
Tolutaniſcher Balſam eb. daſ.
Tormentil 704
Tormentilla eb. daſ.
— *erecta L.* eb. daſ.
Tragacanthgummi 410
Traganthgummi eb. daſ.
Traubenkraut 278
Trefoil, marsh 706
— ſweet 477
Trichomanes 705
Trifolium fibrinum 706
— *Melilotus caerulea L.* 477
— *Melilotus officinalis L.* 494
— *paludoſum* 706
— *paluſtre* eb. daſ.
Trigonella foenum graecum L. 388
Triſſago 327
Triticum 707, 761
— *hybernum L.* 707
— *repens L.* 404
Trituratio ſ. Reiben
True-love 419
Turbith, garganicum 698
— *vegetabile* 708
Turbithwurzel eb. daſ.
Tunica ſ. Caryophyllus hortenſis.
Turmeric 395
Turneps 597
Turpentine, chian 693
— common 696
— cyprus 693
— ſtrasburgh 695
— venice 694
Turpethum vegetabile 708
Tuſſilago 709
— *Farfara L.* eb. daſ.
— *Petaſites L.* 565
Tutia 709

V.

Vaccinia paluſtria 762
Valerian, greater garden 710
— wild 711
Valeriana celtica L. 573
— *hortenſis maior* 710
— *Locuſta olitoria L.* 455
— *montana* 711
— *officinalis L.* eb. daſ.
— *Phu L.* 710
— *ſylneſtris* 711, 762
Vanilla 712
Vanille eb. daſ.
Varec 444
Vegetabilien, allgemeine Eigenſchaften und Verhältniſſe der in ihnen enthaltenen Arzneykräfte 722
— die in denſelben durch die Gährung und das Feuer hervorgebrachten Wirkungen 9, 15
Veilchen, blaue 716
— gelbe 330, 746
Veilchenwurzel, florentiniſche 438
Veratrum 413
— *album L.* eb. daſ.
— *luteum L.* 607
Verbaſcum mas 690, 762
— *Thapſus L.* 690
Verbena 713, 762
— *officinalis L.* 713
Verbrennen 136

Verde-

Verdegris 182
Verglaſung 136
Verjuis 721
Verkalchung 135
Veronica Beccabunga L. 261
— *femina* ſ. Elatine.
— *mas* 713, 762
— *officinalis L.* 713
Verpuffen 137
Verſchlackung 136
Vervain, common wild 713
— mallow 189
Verwandſchaften der Körper 67, 69
Vetch, bitter 543
Vicia Faba L. 381
Vinca maior et minor L. 763
— *Peruinca* eb. daſ.
Vincetoxicum 714
Vinegar 179
Vini ſpiritus rectificatus 669
— — *tenuior* 669
Vinum 715
— *album gallicum et hiſpanicum* 715
— *canarium* eb. daſ
— *rhenanum* eb. daſ.
— *rubrum* eb. daſ.
Viola 716
— *canina L.* 717
— *hirta L.* eb. daſ.
— *Ipecacuanha L.* 434
— *martia L.* 716
— *odorata L.* eb. daſ.
— *tricolor L.* 717
Viole, blaue 716
— gelbe 330
Violenlilie 438
Viper 717
Vipera 717
Vipers-graſs 648
Virga aurea 719, 763
Viſcum album L. 719
— *quernum* eb. daſ.
Vitex Agnus caſtus L. 188
Vitis apyrena L. 726
— *vinifera L.* 720, 726
Vitrificatio ſ. Verglaſung.
Vitriol, blue 722
— of Copper eb. daſ.
— green 723
— of Iron eb. daſ.
— Roman 722
— white 721
— of Zinc eb. daſ.
Vitriolſäure, Eigenſchaften 64
— Verwandſchaften derſelben 70
Vitriolum 721
— album eb. daſ.
— coeruleum 722
— Martis 723
— viride eb. daſ.
— Zinci 721
Viuerra Zibetha L. 729
Vlmaria 724, 763
Ulmbaum 763
Vlmus campeſtris L. eb. daſ.
— *italica* eb. daſ.
Vniones 487
Unſer Frauen Bettſtroh 396
Vogelbeerbaum 663
Vogelkirſchen 325
Vogelkraut 202
Vomitoria ſ. Arzeneyen, brechenmachende.
Vorlage zum Diſtilliren 221
Vrtica dioica L. 724

Vrti-

Vrtica, maior 724
— *pilulifera L.* 725
— *romana* eb. daſ.
— *vrens* 725, 763
Vſtio ſ Verbrennen.
Vua urſi 725
Vuae paſſae maiores et minores 726

W.

Wacholderbeeren 441
Wacholderſtrauch eb. daſ.
Wachs gelbes 323
— weiſſes 324
Waizen 707
Waizenbrod 708, 761
Walckerede, engliſche 335
Waldflachs 473
Waldmeiſter 245
Waldrebe 386
Waldſtroh, gelbes 396
Wake-robin 240
Wall-flower 330
— pepper 760
— rue 744
Wallnuß 439
Wallrath 663
Wallwurzel 344
Walnut 439
Wart-wort 761
Warzenkraut 649
Waſchkraut 636
Waſchſchwamm 670
Waſſer, als ein Auflöſungsmittel 95
— Verwandſchaften deſſelben 70
Waſſerampfer 457
Waſſerbad 84
Waſſerbenedicktenkraut 315
Waſſerbetonie 649
Waſſerbleyſäure 63
Waſſerdoſt 379, 748
Waſſerfarrn 385
Waſſerhahnenfuß, großer langblättriger 756
Waſſerklee 706
Waſſerlilien, weiße 528
Waſſermelonen 339
Waſſermengelwurzel 457
Waſſerpfeffer 556, 755
Waſſerroſen 528
Water-creſſes 515
Waterflag, yellow 402
Waterlily, white 528
Wax, white 323
— yellow 324
Wayd 403
Wegebreit ſ. Wegerich.
Wegerich, breitblättriger 580
— ſchmalblättriger eb. daſ.
Weggras 322
Wegſenf 378
Wegwart 333
Weide, weiſſe 758
Weidrich, brauner 752
Wein, rother 715
— weißer eb. daſ.
Weineſſig 179
Weingeiſt rektificirter 666
— als Auflöſungsmittel 101
— verdünnter 669
Weinraute 610
Weinſtein 11, 691
Weinſteinkryſtallen 691
Weinſteinlaugenſalz eb. daſ.
Weinſteinſäure eb. daſ.
Weinſteinſalz, weſentliches eb. daſ.
Weinſtock 720
Weißdorn 665

Weiß=

Weißkraut 279
Weißtanne 171
Weißwurzel 695
Wellſaamen 663
Werkzeuge, zur Apothekerkunſt gehörige 75
Wermuth 174
— römiſcher 175
Werſing 279
Weyrauch 532
— deutſcher 701
— gemeiner 701, 761
Wheat 707
White-thorn 665
Whortle-berries, marſh 762
Widergift 345
Wiederthon 705
— rother eb. daſ.
Wiedertodt eb. daſ.
Wieſenſafran 342
Wieſenſteinbrech 642
Wildings 483
Wilgenbaum 758
Willow, bay-leaved ſweet eb. daſ.
— common eb. daſ.
Willow-herb, ſpiked 752
Windblume, ſchwärzlichte 593
Winde, große 747
— kleine eb. daſ.
Windofen 76, 78
Wine 715
— canary eb. daſ.
— mountain eb. daſ.
— red-port eb. daſ.
— rheniſh eb. daſ.
— Sack eb. daſ.
— tree 720
— white french 715
Wine wild 281
Winterania Canella L. 298
Winteranus Cortex 727
Winterbete 265
Winter-cherry 191
Wintergrün 763
Winter's bark 727
Winters Rinde eb. daſ.
Wißmuth 271
Woad 403
Wohlgemuth 542
Wohlverley 367
Wolfsbane 180
— roman 368
— wholeſome 225
Wolfsbeere 419
Wolfsmilch, große und kleine 703, 761
Wolfstrappe 307
Wollkraut 690, 762
Wood-bind 304
Wood-roof 245
Wormwood, common 174
— roman 175
— Sea eb. daſ.
Wormſeed 633
Würze, allerley 575
— engliſche eb. daſ.
— neue eb. daſ.
Wunderbaum 603
Wundkraut güldnes 719
— heidniſches eb. daſ.
— ſaraceniſches 763
Wurmkraut 690
Wurmſamen 633
Wurzeln, Einſammlung derſelben 734

X.

Xylocaſſia 317

Y.

Yarrow 501

Z.

Zäpfleinkraut 421
Zarnich 237
Zaunrübe, weiße 281
Zedoaria 728
Zehrwurzel 240, 593
Zeitloſen 342
Zerflieſſen an der Luft 106
Zermalmung 129
Zibeth 729
Zibethkatze eb. daſ.
Zibethum eb. daſ.
Ziegenblatt 304
Zimmt, wahrer 338
— weißer 298
Zimmtblumen 318
Zink 729
Zinkvitriol 721
Zincum 729
Zingiber 730
— *conditum* 731
Zinn 671
Zinnober, gewachſener 335
— künſtlicher eb. daſ.
Zinziber 730
Zitronen 338
Zittwer, langer 728
Zittwerwurzel eb. daſ.
Zucker, brauner 614
— raffinirter 613
— weiſſer eb. daſ.
Zuckerkand 614, 615
Zuckerkryſtallen 615
Zuckerrohr 614
Zuckerroſe 605
Zugröhren an den Oefen 76
Zunderſchwamm 187
Zungenkraut 421
Zwiebel 323
— gemeine eb. daſ.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lewis, William, 1708-1781

Neues englisches allgemeines Dispensatorium oder Apothekerbuch nach der Londner und Edinburger Pharmacopoe ausgearbeitet

Bd.: 1

Breslau 1783

M.med. 563-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287464-6
VD18 90214013